Mein

Römerzug.

Federzeichnungen

von

Franz Freiherrn Gaudy.

Erster Theil.

Berlin.

Berlin'sche Buchhandlung (Ferdinand Müller.)

1836.

UNIVERSITAETS·BIBLIOTHEK·MUENCHEN

Inhalt.

	Seite
Magadin	3
Auf dem Lago-maggiore	16
Mantua	18
Der Weinſtock	31
Carpi	35
Bologna	46
Der Schweizer-Soldat in Bologna	58
In der Akademie der ſchönen Künſte zu Bologna	61
Neptun und Aſinelli (Zwei Rezenſionen.)	73
Auf den Apenninen	81
Santa-Annunziata in Florenz	84
Die Caſcini	99
Der großherzogliche Platz	108
Ex voto	129
Paſſignano	134
Der Fall des Velino	143

Seite

Narni 166

Otricoli 169

Nepi 189

Der Schäfer der Campagna 199

Einzug in Rom 211

Das Forum 222

Das Campo Vaccino 225

Deutscher Sang 234

Vermischte Fensterbeobachtungen 236

Sant' Onofrio 252

Der Corso 267

Die Bettlerin 289

Mein Römerzug.

Wenn jeder Mensch nur als ein Supplement aller übrigen zu betrachten ist und am nutzlichsten und liebenswürdigsten erscheint, wenn er sich als einen solchen giebt, so muß dieses vorzüglich von Reisebeschreibern und Reisenden sein. Persönlichkeit, Zweck, Zeitverhältnisse, Kunst und Unkunst der Zufälligkeiten, alles zeigt sich bei einem jeden anders. Kenne ich seine Vorgänger, so werd' ich mich auch an ihm trösten, mich mit ihm belehren, seinen Nachfolger erwarten und diesem, wäre mir sogar inzwischen das Glück geworden die Gegend selbst zu besuchen, gleichfalls freundlich begegnen.

Univ. Bibl. München

Magadin.

Ich ſtand am Fenſter des Albergo nuovo zu Magadin. Die vom Winde leiſegekräuſelten Wellen des Lago-maggiore ſchwebten ſchaukelnd dem Ufer zu, und ſchlugen mit einförmigem Rauſchen an die Granitplatten des Quais, auf welchem das Haus ruhte. Lichtgrün glänzte die Fluth, dunkelte in langen Streifen, ein Spiegel der darüber hinziehenden Wolken, lächelte wie ein launiſches Kind, wenn ein flüchtiger Sonnenblitz über ſie hinſtreifte, und verſank wieder in ein ſchwermüthiges Blau, wo ſie am Ufer das Bild der unwaldeten Bergrieſen einſog. Nebellawinen wälzten ſich träg über die Häupter der Alpen hinweg, übergoſſen mit trübem Grau die freundlichhellen, waldumgürteten Matten und Dörfer, welche waghalſig die hervorſpringenden Zacken erklettert und die Kirchthürme gleich einer ſteil-

zen Cicadesfahne aufgeſteckt hatten, rollten dann ins Thal und zerriſſen in loſe, flockige Streifen. Dann ſchlüpfte der Blick in die tiefblauen geheimnißvollen Schluchten, wo Waſſerfälle gleich Silberbändern über die Zacken flatterten, und weiße Häuſer von der Sonne bealanzt luſtjauchzend aus der violetten Fülle des Gebirgs aufſchrieen, und ſtieg wieder die Gipfel der Alpen hinan, deren ſchneebeladene Scheitel in roſiger Gluth flammten. Halb verſchleiert von Pappel-Gewinden ſchmiegte ſich Locarno auf jenſeitigem Ufer an den Fuß der Berge. Das Kloſter der Madonna del Saſſo thronte ſchirmend über der Stadt, und die ſchimmernden Kapellen der Stationen bezeichneten weithin mit Silberpunkten die Zacken des ſteilen Pfades, den der Pilger zum Heiligthum zu erklimmen habe. Weinberghäuſer irrten über die Berglehne, klammerten ſich an die jähe Felswand, deren Terraſſen die Rebe umrankte, und verſchwanden weit hinten in der Schlucht, welche der Maggiaſtrom gewühlt hatte, um dem See zuzuſtürzen.

Eine Barke glitt mit langſamen Ruderſchlägen in die Wellen greifend über das Waſſer, und lan-

dete am Quai. Maulthiere mit dem Hauptſchmuck rothwolliner Büſchel harrten am Ufer, bereit die ausgeſchifften Ballen aufzunehmen, und mit ihnen den Gotthard zu überſchreiten. Gelbbraune Schiffsknechte wälzten ſchreiend und tobend die Tonnen aus dem Kahn; Fiſcher ſpannten Netze über die Stangen zum Trocknen, und unter der Weinlaube, welche das Haus umflocht, ſaß eine Junafrau mit ſilbernen Nadeln im ſchwarzglänzenden Haare, den Flachswecken im Bruſtlatz, und ſchaute, während die Spindel ſich kreiſelnd auf dem Boden drehte, dem bewegten Treiben zu.

So hatte ich denn die Marken Italiens erreicht. Alle die farbigen, ſchnell wechſelnden Bilder der jüngſt vergangenen Wochen, während welchen ich dem Ziele, dem ein Menſchenleben hindurch erſehnten, zugeflogen war, glitten jetzt an meiner Seele vorüber.

Da lag ich auf dem erſten Blatt meiner Travels-gallery im Fenſter der heimiſchen Wohnung. Die junge Aprilſonne hatte dem brummenden Vermund März die Erlaubniß auf den Frühlingsball zu gehen abgeſchwatzt, chaſſirte freudeglühend über

das blaue Himmelsparkett, [illegible]d ſpiegelte ſich mit mädchenhafter Eitelkeit in allen den blitzenden Fenſtern und Meſſingplatten der Thüren. Knaben ſpielten auf den getrockneten Plätzen unter knospenden Bäumen, und ballotirten die Aufnahme des Berliner Lenzes mit Thonkügelchen. Am Fenſter einer Kellerwohnung predigte aus der Klauſur ſeiner Gitterſtäbe ein freiheitsglühender Buchfink das Evangelium von lauichen Frühlingsnächten, von ſproſſenden Halmen und Blüthenſchnee, und ſchmetterte das Anathema über jeden, der gutwillig in ſeinem Kerker verharre, und nicht dem Frühjahre entgegenfliege, ſüdwärts, immer ſüdwärts. Ein Italiäniſcher Zitronenhändler zog unter meinem Fenſter vorüber, und rief ſeine Goldfrüchte und getrockneten Feigen aus. — Noch jetzt gilt in Island aus alter Normannszeit her die Begierde nach Feigen für die ausdrucksvollſte Bezeichnung einer flammenden, unbezähmbaren Sehnſucht. Die Sage vom hellblauen Südlandshimmel und den unter ihm reifenden Früchten war in die Nächte des Nordens gedrungen, und lockte die Schwärme der Eiſenmänner nach dem Süden der Erde; und wenn ſie aus dem bezaubern-

den Becher geschlürft, dann pflanzten sie ihre Hellebarden in den Boden, und begehrten nimmer die Heimkehr nach ihren Eisfeldern. Die Freiheitsseufzer des Buchfinken, der Ruf des Italianers lösten, dem Schellengeläut des Sammthiers gleich, die ein Menschenalter hindurch gethürmte Lawine — ich rollte nach dem Süden.

Ein anderes Blatt. Ich stand vor Jean Pauls Grabe. Ein dürftiger Epheu rankelte sich neben dem Marmor-Obelisk, zu dessen Füßen Vater und Sohn ruhen, aus den Schneefurchen. Regenwolken streiften über das Fichtelgebirg und ein naßkalter Wind schüttelte die letzten welken Blätter von den Rosensträuchern des Grabes. Ich ging den greisen Todtengräber um die Erlaubniß an, ein Epheublatt knicken zu dürfen. „Nehmen Sie in Gottes Namen ein oder ein paar, lieber Herr. Bald nach dem Tode des seligen Herrn hätte ich's nicht erlauben können; denn damals strömten die Fremden von weit und breit der Gruft zu, und hätten wohl am liebsten die Spitzsäule in Stücke zerschlagen. Doch jetzt sind schon Monate verflossen, seit kein Reisender mehr den Kirchhof besucht. Der

ſelige Herr Legationsrath mag wohl ſchon vergeſſen ſein.“ — Ja wohl iſt er vergeſſen. Buchbinderleim verklebt die Blätter ſeiner Werke, und nur das geiſtesbettleriſche Arimaspenvolk durchſtört die nie verſiegenden Schätze des Schachtes und bricht ſtraflos die funkelnden Goldſtufen los, um mit dem geraubten ſeine Kupfermünzen zu übergolden. Deutſchland aber vergaß ſeinen edelſten Schriftſteller.

Das dritte Bild. Aus dem Dorfe Rothkreuz rollte der Wagen die Höhe hinab. Die Straße zuckte in raſcher Wendung durch den finſtern Tannenwald. Durch die Bäume ſchimmert ein blauer, mit rothgüldnen Flittern überſäeter Spiegel — es iſt der Bodenſee. Schroffe ſchneeſtarre Berggiganten mit ſonnefunkelnden Helmen umdrängen die Kriſtallſchale — es ſind die Alpen. Ein Gewimmel ängſtlich in einander gedrängter Häuſer flüchtet ſich auf eine Inſel — es iſt Lindau. Weiter und weiter breitet der See ſich aus — aus den Schneegewölken wachſen die einzelnen Firnen der Vorarlbergebirge, höher als alle der Führer der eiſigen Veteranenſchaar, der Pfändtner. Die Alpen, die zum

erstenmal erschauten, waren mein schönes Geburtstagsangebinde.

Das vierte Bild. Aus den Schluchten der Via-mala stürzt sich über Klippen und Blöcke der freudige hoffnungsgrüne Rhein. Schuldlos-jungfräulich, wie eine Alpenmaid, entflieht er dem Schirm der heimischen Felswände, und fließt mit jugendlichem Ungestüm den Thälern Graubündtens, dem Bodensee, dem Zauber der weiten Welt zu. Nur einen Blick wagt die tändelnde Fluth über die Schwelle, und schon wälzt die schwarze Schlange der Rolla ihre schwarzen, verpesteten, eisig kalten Ringe von der Höhe herab, stürzt sich auf ihre kindliche Beute und strömt auf immer ihr Gift in die reine Brust. Die magdliche Glorie ist erblichen. — Über der Stadt hängen auf senkrechtem Tannenumkränztem Felsen die Trümmer der Burg Hohen-Rhätien. Als der Bauer den Freiherrn mit dem Joche erschlagen und den Fanal angezündet; als die Flammenzunge den Landleuten zuflackerte, die Stunde der Rache an ihre unmenschlichen Quäler sei erschienen, und als sie in hellen Haufen die Bärenburg erstürmt hatten, und den Dachsstein und Hohen

Rhätien, wo der älteste der Brüder herrschte, berannten; als die Entfesselten schon über die Zugbrücken stürzten, da schlang der Burgherr die Binde um die Augen seines Streithengstes, grub ihm die Sporen in die Weichen, sprengte über die Mauer, und zerschmetterte in den Felsen der Rheinschlucht. Das Landvolk hat die Zwingburgen nicht zerstört; es ließ die Denkmale seiner Kraft, seines Sieges auf den Felshäuptern stehen und verwittern. Am Jahrestage der Erstürmung von Hohen-Rhätien klingt die Glocke von dem Thurme der Burgruine und erzählt den Enkeln die ernste Sage von den Greuelthaten ihrer Altvordern.

Ein fünftes Bild. Die nächtigen Felsenthore der Via mala waren durchmessen. Wiesen umhüllten wieder das Steinmark der rundlicheren Berge — ich fuhr in Zillis ein. — In Berlin war ich habitué bei Josty gewesen. Binnen Kurzem kannten alle Gehülfen und Lehrlinge den treulich zu derselben Stunde, auf den nämlichen Platz wiederkehrenden Gast, und beeiferten sich seinen Wünschen zu genügen. Ein junger Bursch hatte eine besondere Zuneigung zu mir gefaßt, und gern mochte ich

manchen Augenblick mit ihm Italiäniſch oder Franzöſiſch verſchwatzen — ihm war meine Mutterſprache fremd, mir die ſeinige, Romaniſche. Es war ein ſehr hübſcher junger Menſch mit ſchönen dunkeln, ſtets erglühenden Augen im feinen blaſſen Geſicht, und der beſte Junge von der Welt. Jederzeit hielt er für mich warme Paſtetchen bereit und eskamotirte andern Gäſten den Conſtitutionel, um ihn mir zuzuſpielen. Den Tag vor meiner Abreiſe ſagte ich ihm, wie ich ſein Vaterland beſuchen und mich daſelbſt einige Tage verweilen werde. Eine flüchtige Röthe flog über André's bleiche Stien; er bat mich an die aufgeſpannte Landkarte zu treten, verfolgte mit dem Finger den Weg und rief: „Sie ſind glücklich, Sie ſind ſehr glücklich! Wie ſchön iſt Chur und ſeine alte Burg Martiola, wie herrlich das Thal von Engaddin, und wie werden Sie ſich freuen, wenn Sie in den Paß der Bia-mala treten, an Rungella vorbeifliegen, und wenn Sie nach Zillis kommen — hier liegt Zillis — ich bin dort geboren.“ — Eine Thräne rollte über die Wangen des jungen Menſchen; ſprachlos heftete er den Blick auf den theuren Namen ſeines Ge

buetsertes, und überhörte den Ruf nach der tazza und der aqua di fontana di palazzo und dem Medeſpiegel. Pannaché ſtatt der Gletſcher der Heimath, Mandelmilch ſtatt der ſchäumenden Gletſchermilch — welcher Tauſch! — Zillis iſt ein häßliches rauchſchwarzes Neſt. Die abgeflachten Dächer ſind mit ſchweren Steinen belaſtet, um den Stürmen das Entblättern der Schindeln zu wehren, die Pfeiler der plumpen, finſtern Häuſer auf widerwärtige Art mit Fresken bemalt, mit Wappen und Inſchriften aus dem ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert. Für den armen André war es die ſüße Heimath, nach welcher ihn das ſchmerzlichſte Heimweh zurückzog. Er mag wohl dem bangen Rufe gefolgt und den Sennhütten und der alten Warthe, die von dem Berge ins Thal ſchaut, zugeeilt ſein — ich fand ihn nicht wieder.

Ein ſechstes Blatt. Das Hoſpiz des Bernhardin war erreicht. Die Bauern, welche mit Schaufeln dem Schlitten vorangegangen waren, um Bahn durch die Schneemaſſen zu brechen, blieben im Wirthshauſe zurück. Ich fuhr über den gefrornen See auf dem Gipfel, vorüber an Abgrün-

den, deren Tiefe die Nacht verhüllte, durch die in den Felsen gesprengten Gallerieen. Einzelne Sterne spähten erst neugierig-schlau über den Kamm; ihnen drängten sich leuchtende Schaaren nach. Es wetterleuchtete hinter den Bergen, und der falbe Schein überflog auf Momente die Winterlandschaft, und deren düsteren, unter der Schneelast seufzenden Tannen. In der Schlucht strudelte der Moëse, und sein Murmeln und Rauschen wiegte mich in Schlummer. Ich erwachte im Thale von Airole, im Kanton Tessin, im Vorhofe Italiens — im Frühlinge. Alle Knospen hatten bereits ihre glänzenden Cocons gesprengt, und ihre grünen Keime drängten sich wollüstig an das Licht. Der Wein begann seine narbigen Blätter zu entfalten; im Purpurgewande glühte der Mandelbaum, und Lerchen schwirrten über den Saaten. Wo die Berge nicht vermochten das reizende Thal zu schließen, spannte eine Burgenette sich vor den Paß. Uri und Castello-mezzo und Sassocorbe reichen sich die Epheuumwaldeten, Zinnengekrönten Mauern, um die Schlucht zu bewachen, spähen eifersüchtig mit ihren Warthtürmen hinein nach dem Misocco-Thal, hin-

aus nach den Bergabhängen des Tessiner Kantons, und Bellinzona ruhte unter dem Schutz ihrer Fittiche.

Dies waren die Bilder der nächsten Vergangenheit, die an meinen geistigen Augen vorübergaukelten — die schönere Gegenwart verdrängte sie.

Ein voller Sonnenstreif durchglühte die schwarzen Schichten der Gewitterwolken, welche zaudernd an den Kuppen der Berge hingen, eines Windstoßes harrend, um ins Thal zu stürmen, und vergoldete im Scheidegruß ein hellgrünes Pappelwäldchen und das Kreuz des hervorlugenden Kirchthurms. Der Sturm erhob seine Kriegsdrommete, und die schwarzen Kämpfer brausten vorab und begannen den Kampf über dem nachttrauernden Spiegel des Sees. Es war das tirar di prima vere, welches Scheppe im Titan das elektrische Pistolenzeug des Frühlings nannte, jenes launische Schmollen des jungen Jahrs, welches in meiner Seele unzertrennlich mit den Wunderreizen des Lago-maggiore, des südlichen Himmels verwebt war, seit die Syrenentöne der Dichtung in des Knaben Herz jene bange, rastlos quälende Sehnsucht nach Hesperien wach gesungen — und jetzt ward mir auf der ge-

heiligten Stelle deſſen Blick. Jean Pauls große Bruſt zerfiel in Staub, ehe ſie vor Wonne über das Anſchauen der Alpen und Italiens erzitterte. Nur im Spiegel des Geiſtes glänzten ihm dieſe leuchtenden Bilder entgegen — nur ſeine Träume durfte er beſingen. —

Und morgen in Mailand! — Mir war es, als ſei ich dieſer, dem edlen Todten verſagten, Seligkeit nicht würdig.

Auf dem Lago-maggiore.

Traumend ſchwanken die Kronen
Der Cypreſſen auf der Höh',
Goldſchimmernde Citronen
Glühn aus dem Laub am See.

Vom Berg' und aus den Klüften
Quillt leiſer Glockenklang,
Wie wenn hoch in den Lüften
Verhallt der Schwäne Sang.

Und wenn die Töne der Glocken
Hinſäuſeln über die Fluth,
Dann hebt von den ſchwarzen Locken
Der Steuermann den Hut;

Er murmelt ſeine Lippen
Halblaut ein Ave-Marie,
Er kreuzt vor den ſchroffen Klippen
Die Bruſt, und beugt das Knie.

Am Riff auf zack'gem Steine
Steht der Madonna Bild,
Umzirkelt von gold'nem Scheine,
Und segnet den Schiffer mild.

Von ihrer Stirne glänzet
Die Krone von Flitter und Schmelz,
Und ihren Fuß umkränzet
Mit Epheu der karre Fels.

Im Spiegel des See's zittern
Die zum Segen erhobene Hand,
Der Krone Silber-Flittern,
Die braune Felswand.

Mein Herz bebt wie in der Welle
Das Bild der Königin — —
Ueber Italiens Schwelle
Gleitet die Barke hin.

Mantua.

Wenige Städte Italiens werden nicht in ihrem Schooße einen Heroen der Dichtkunst oder der bildenden Kunste getragen haben, dessen Namen noch die spätesten Geschlechter mit hohem Stolz im Munde führen, dessen heiligende Fußstapfen sie noch nach Jahrhunderten verfolgen, dessen Denkmäler der die Fremden herbeilockende Magnet wurden, einen Mann, der mit unermüdlicher Schöpferkraft ihre Tempel, ihre Paläste errichtete, deren Wände mit seinen Bildwerken schmückte, der den Stoff seiner Dichtungen den Sagen der Vaterstadt entlehnte. Und wer den rastlosen Eifer und Kunstfleiß jener alten Meister betrachtet: wie sie ein ganzes Leben der Verherrlichung ihrer geliebten Heimath widmeten — der mag es wohl deuten, wie Zeitgenossen und Nachkommen sie zu Stellvertretern ihres Geburtsortes erkoren, den Vaternamen ihrer Helden

der Vergeſſenheit weihten, um nur mit dem Klange des ihrer Vaterſtadt entlehnten ihrem Stolz auf den berühmten Mitbürger wohlgefällig zu ſchmeicheln, um ſie Schutzpatronen gleich zu verehren und in der Sage ihre Wunder zu vervielfältigen. So umſchließen denn auch die Mauern kein Gebäude, zu dem ihr vaterländiſcher Held nicht den Grundriß entworfen haben ſoll, kein Bildwerk, welches nicht mindeſtens nach ſeinen Zeichnungen ausgeführt wurde; es hegt die Umgegend keinen ſchattenkühlen Hain, in welchem der große Mann nicht von ſeinen Mühen geruht, unter deſſen Bäumen er nicht zu neuen Schöpfungen begeiſtert worden wäre. —

Dante's, Brunelleschi's, Michel Angelo's, Cellini's, Ghirlandajo's Namen leben im Munde jedes Florentiners, Pietro Vannucci Perugino's in dem eines jeden Peruginers. Verona hegt kein hervorragendes Gebäu, welches nicht Sammichele gegründet haben ſoll, Vicenza keins, das nicht Palladio ſeinen Urſprung verdanke. Guido Reni, Francia, die Caracci, Domenichino bevölkerten Bologna's Kirchen mit Heiligen; die beiden Palma und Tin-

terette verewigten Venedigs Degen und Seeſieae; Raphael entzückte die Römer durch die Villen, welche er auf ihre Hügel pflanzte, und beſeligte ſie durch die Madonnen, mit denen er ihre Kirchen verklärte.

Die über Mantua leuchtenden Geſtirne ſind Virgil und Giulio Romano — beides Planeten.

Fern ſei es von mir die reinkeuſche, jungfräuliche Muſe des Sängers jener üppigen, ſinnlich lechzenden Phryne, welche die Phantaſie des Malers entzündete, die ihn auf ſeiner Künſtlerbahn tragiſch umgaukelte, und auf ihre lichtſcheuen Irrwege verlockte, zur Seite zu ſtellen. Aber dem Dichter wie dem malenden Baukünſtler war der freie geiſtkräftige Aufſchwung zum Lichte verſagt; beide wurden erheben ohne wieder zu erheben; beide wurden nur durch ein fremdes Feuer erwärmt, ge heiligt, und beide ſteckten im Fluge, ſo wie dies ihren Bahnen nicht mehr verleuchtete: Jener ſchwankend in eigner Ohnmacht, dieſer von den Syrenen Strudeln niederer Sinnlichkeit in den Schlamm zurückgeriſſen. Jenem war Homer die Wunderlampe Aladdins, dieſem Raphael Um ihren Beſitz betro-

gen, verſanken Beide aus den Reihen der Halbgötter in die der Sterblichen zurück.

So lange die Dichtung des Sängers der Aeneis durch den Wiederſchein der über den Trümmern von Ilium zuſammenſchlagenden Flammen beglänzt wird, lauſcht der Zuhörer geſpannt und mit wehmüthiger Theilnahme dem Epilog jenes gigantiſchen Trauerſpiels. Aber die eigne Sonne, welche dem Irrfahrer leuchtet, dem Verführer der Dido, dem Städtegründer, iſt eine umwölkte, freſſige, belebender Gluth entbehrende, und ſein Himmel trägt ein trübes, gewitterarmes Pouſſinſches Kolorit. Die Anklänge an Homer ſtrömen ſilberhell und voll wie der Skamander, die eignen Erfindungen wälzen ſich matt, ſchwerfällig, wie der Mincio in ſeinem meraſtigen, ſchilfumwehten Bette — wie jener Mincio, der Mantua umklaftert, und an deſſen flachen Ufern nur ein deutſcher Hypochondriſt, wie der ſelige Moritz liegen und bei den Liedern des Mantuaniſchen Schwans ſchwärmen mag.

So auch Giulio Romano. Er malt unter Raphaels Augen, kopirt deſſen Gemälde, und ein

ausgebildetes Anempfindungs-Vermögen macht es ihm leicht, die Nachbildung zur täuschendsten Ähnlichkeit mit dem Urbilde zu steigern; er vollendet Raphaels begonnenen Bauten, wandelt ganz Mantua nach den Zeichnungen seiner Hand — aber nur so lange sein Schutzgeist über ihn waltet, gilt von ihm das Französische Sprichwort: **je ne suis pas Rose, mais je suis de son hameau.** Von dem Augenblick an, wo er frei und selbstkräftig handeln soll, sinkt die Epheupflanze, des emporhebenden Stammes entbehrend, zurück und windet sich über die Erde. Eine gemeine sinnliche Natur wirft die Schranken, welche ihr der edle Lehrmeister so lange entgegen stemmte, rücksichtslos zu Boden, um in frecher Ungebundenheit ihren alten Lüsten zu fröhnen, thierisch zu werden, wo sie natürliches binden soll, um das Rohe statt des Großen zu schaffen.

Die Höhe, auf welcher Raphael stand, macht es allein erklärlich, wie es so Wenigen seiner Schule gelungen sei, sich ihres erhabenen Vorbildes würdig zu machen, sich ihm wenn auch nur im entfernten zu nahern. Nur ein Jüngling würde sich ihm nachgeschwungen haben, wenn sein Leben nicht

wie ein süßer Laut kaum vernommen auch schon verklungen wäre — ich meine Timoteo della Vite, welcher kaum vier oder fünf Zeugen seiner keimenden Größe in Bildern nachließ. Garofalo war wohl mehr nur tüchtiger Techniker, in dessen harmlosem Gemüth die stille, sanftmüthige Ergebenheit der Madonnen und Catharinen seines Lehrers nachklang, welcher aber die himmlischen Eingebungen Raphaels als Verlagsartikel behandelte, und bis an sein Ende mit eignen Lettern nachdruckte. Und wohl mochte denn auch der Schweif der Schüler, welcher Raphael über die Straßen und auf den Vatikan geleitete, dem einsam stehenden Buonarotti mit Recht ein spöttisches Lächeln abgewinnen, ihm der die dürftigen Leistungen der An- und Nachbeter seines Nebenbuhlers durchschaute, und in Giulio Romano, diesem nur allzuhochgefeierten Monde der Raphaelesken Sonne, nur den geübten Handlanger erblicken durfte.

Die Geringschätzung aber, welche ein Michel Angelo jener Schule und deren ersten Zögling — denn im Munde der Welt nimmt Pippi diese Ehrenstelle noch ein — angedeihen ließ, ziemt es

einem Nichtkünſtler ſie zu theilen? Darf man einen Namen wie Giulio Romano, ihn der für unſer nordiſches Ohr einen ſo einſchmeichelnden, zauberiſch ſüßen Klang hat, einen Namen, mit welchem unſere Phantaſie nur zartanmuthige, jungfräuliche Kunſtwerke verſchwiſtert denken will, welcher ſo leuchtende Strahlen dem Nimbus ſeines verklärten Meiſters entlieh, ohne die abergläubiſche Verehrung, mit welcher er uns als einer der Pfeiler der Kunſt eingeimpft wurde, und welche blinde Enthuſiaſten noch jetzt ihm zollen, zu nennen wagen?

In unſere Muſeen dringen nur ſolche Werke Pippi's, welche den Jünger, den vom Blick ſeines Herrn geweihten, bekunden, unter deſſen Augen er übte — in Mantua daſtehen, in ſeiner Vaterſtadt, in den Fresken des Palaſtes del Te, hier iſt es, wo Giulio die laſtige Maske abwirft, unverſchleiert ſein unedles Fühlen zur Schau trägt und die ihm gewordene Freiheit in Frechheit ausjauchzt. Wer den Saal, an deſſen Plafond der Sturz des Phaeton von ſeiner Hand gemalt, beſchaute; wer in den folgenden tritt, wo er die Bällereien der Götter mit cyniſchem Pinſel darſtellte, der wird

mein Verdammungsurtheil für kein zu hartes erkennen, und die giganteſken Figuren der unterliegenden Himmelsſtürmer, in dem letzten der Säle, deren Köpfe der ſtürzende Pelion und Oſſa zerquetſcht, werden ſchwerlich geeignet ſein, ihn mit dem von den Grazien gemiedenen Maler zu verſöhnen.

Selig athmete ich auf, als ich dieſen Hallen, an deren Wänden ſich die geilen Ranken einer verwilderten Einbildungskraft emporwinden, entrinnen, und mich in den von Mailüften durchfächelten Frühlingstempel flüchten durfte. Die über den Mincio geſpannte Brücke San Giorgio war deſſen Schwelle; die alte Burg der Gonzaga und die Alpen mit ihren in Abendſonnengluth güldig flimmernden Schneeſpitzen ſeine Pfeiler. Die Kuppel des Gotteshauſes war in Roſenroth al fresco gemalt, und mit flatternden Wolken-Engelsköpfchen deforirt; vom Hochaltare ſtrahlte die goldne Monſtranz der Sonne, und der Fußboden war muſiviſch aus dem Verde antico der Reisfelder, der Ahorn- und Maulbeerbäume, der Binſenhalme, und dem Giallo antico der goldſchimmernden Wellen zuſam

menaſcht. Die ganze Schöpfung betete leiſ' ihr Ave Maria, und ſelbſt die ſonſt ſo nüchterne Phyſiognomie des Mincio leuchtete von abendlicher Andacht verklart, wahrend er zum Geläut der fernen Glocken, zum Chorgeſang der Nachtigallen ſeinen Wellen Roſenkranz abmurmelte.

Uber der Stadt, nach welcher ich mich zogernd zurückwandte, war bereits der Italiäniſche Tag — die Nacht aufgegangen. Karoſſen rollten im Kreislauf über den Platz des Virgil, und hielten an den Kaffeehäuſern. Zarte Hände fächelten einander den Italiäniſchen abgewandten Gruß zu, oder winkten mit zu Boden geſenkten Fingerſpitzen den Freund herbei. Unter den Säulenhallen athmete luſtwandelnd, nach der Schwüle, den Haſſen des Tages der Handwerker, die ewig glimmende Zigarre im Munde, die Sammtjacke leſe über die Schulter geworfen. Dort ſchwebte das Bürgermädchen mit der großen Silbernadel, der durch getriebnen Knopf verzierten, auf und nieder; dort verlängerte der dem geiſtlichen Stande verfallene Knabe in der ſchwarzen Abbate Tracht, mit dem langhinwallenden Seminariſten Mantelchen ſtolzirend, den kindiſchen

Sprung zu ehrwürdigem Schritt, und blickte Ernst heuchelnd zur Erde.

Alle Läden flimmerten freundlich und lockend aufgeputzt im Schein der von Spiegeln vertausendfachten Kerzen. Grüne Glaskugeln warfen ihr magisches Licht auf die Gewölbe der Spezereihändler; über denen der Victualienverkäufer hingen goldgelbe Risotto-Festons, mit Lorbeerumflochtnen Salami; Käsepyramiden standen an den Fenstern aufgestapelt; riesige Schinken hatten sich mit bunten Papierstreifen galonnirt; grüne Pomeranzen winkten neben geringelten Maccaroni-Stengeln; in gläserner Vase plätscherten Goldfische als Schaugericht, und von Lampen umstrahlt wachte im Hintergrunde das Konterfei des heiligen Carlo Borromeo über diese gastronomischen Schätze.

Aus einer der Hallen schmetterte eine Trompete die Müßiggänger herbei, lockte sie den glänzenden Transparent, welcher zwei Wunder von weiblicher Schönheit verkündigte, zu mustern, und erregte Sehnsucht gegen Erlegung von fünf Centesimi den Vorhang, der die verheißenen Engel bang, zu lüften.

Wenn ich auf etwas ſtolz bin, ſo iſt es auf die Freudigkeit, mit welcher ich der jedesmaligen Verſuchung weiblicher Schönheit zu huldigen, unterlag. Willfahrig ergriff ich auch dieſe Gelegenheit, und dranate mich in das Allerheiligſte. Seine Prieſterinnen waren zwei vierzehn- bis funfzehnjährige Mädchen, und von wirklich wunderbarer Lieblichkeit. Idealiſch in ein blaues mit Silberzwickeln geziertes Gewand gekleidet, ſtand das eine dieſer holden Kinder auf einer Erhöhung. Der feine, bis an die naive Schulter entblößte Arm, von welchem der weite antike Ärmel herabrollte, hielt den Hals einer Laute umſpannt, während die zarten Fingerchen über die Saiten gaukelten. Lieblich neigte ſie das von ſchwarzen, freihin wallenden Locken umringelte Köpfchen ein wenig zur Seite, und die dunkelglühenden Augen glitten nur ſelten von dem Inſtrument auf, um die lauſchende Menge zu muſtern. Ihre ältere Schweſter durchwanderte den Kreis, rieth verborgene Karten, und verkündete Zukünftiges aus der Hand den Zuſchauern — ihre Orakel ſingierte ſie mit matter erſchöpfter Stimme. Auch meine Hand ergriff ſie, ſchlug die langen Lei

denwimpern auf, und blickte mir lange ins Geſicht: Farà un buon viaggio! lispelte ſie, den Fremdling leicht erkennend, und ließ meinen Arm ſinken.

Armes, ſchönes, bleiches Kind, weshalb konnte ich Dir nicht Deine freundliche ſonnighelle Verkündigung mit einer gleichen vergüten. Aber die innere Sehergabe ließ mich den Schleier Deiner Augenwimpern von Thränenperlen durchwirkt, den ſilbernen Pfeil, der Deine dunkeln Locken feſſelte, in Dein Herz gebohrt erblicken. Und wie auf blendend weiße Tauben der Falk zuerſt ſtößt, ſo rächen die neidiſchen Schickſalsſchweſtern ſo hohe Schönheit durch ein um ſo tieferes Elend.

Dem Heraustretenden quälte die näſelnde Stimme Pulzinells aus dem mit langen Linnenwänden behangnen Theater entgegen. Der Liebling der Italiäner beg ſich mit halbem Leibe über ſein Proſcenium, und ballte die hölzernen Fäuſte aus Ingrimm über die verkäufliche Juſtiz. Er iſt auf dem Wege, den Verführer ſeiner Tochter beim Präſidenten del consiglio zu belangen, küßt ſein jüngſtes, ihm ſprechend ähnliches Wickelpüppchen, und legt es in die Arme der Mutter zurück, um

den sauern Gang zu wagen. Der Präsident ist aber der Oheim des ruchlosen Ehrenräubers. Kaum tritt er an des Palastes Thor, so fährt der Rettenhund wild heraus, und reißt ihm den saubergefalteten Kragen in Fetzen. Der Schweizer prügelt den zudringlichen Klager, weil er sich unterstanden den excellenzialischen Vetter zu agarten. Der Beichtvater, welcher so eben den gnädigen Herrn verlassen hat, hält sich die Ohren zu, um solche scandalosa wie die in Klage gestellten nicht zu vernehmen. Der Kammerdiener der Excellenz verlangt für seine Überredungskünste. Die Excellenz selber, welche in die Messe schleudern will, sieht sich von dem verzweifelnden Vater angefallen, und läßt diesen als vermeintlichen Carbonari arretiren. Pulzinell spricht sich im donnernden Menelas wie der entehrte Karl Moor über die Otternbrut der Menschen aus, und beschließt, so wie er frei geworden, wenn auch nicht in die Böhmischen Walder, doch wenigstens in die Schluchten der Apenninen sich zurückzuziehen, um dort als Eremit ein stilles, fremde Geldkatzen beschauliches, Leben zu führen.

Ob ich für die Fortsetzung meiner Reise von

dem erbitterten Miſanthropen zu fürchten habe, ob die poetiſche Juſtiz der proſaiſchen den Daumen aufs verbundene Auge gedrückt, vermag nur der zu finden, welcher das Fallen des Verhanges abwartete — nicht ich, welcher, nachdem ich einige Centeſimi in die klappernde Büchſe zur Ausſteuer der verführten Pulcinelletta geſenkt hatte, durch Gaſſen und Gäßchen irrend, oft durch ähnliche Säulengänge getäuſcht, oft durch ſchwarze aus den Schleiern blitzende Irrlichter-Augen verwirrt, ſpät erſt nach meinem Albergo-Fenice zurücktappte. Der Cameriere wünſchte mir ſeine: **felicissima notte!** und auf den üppigen Italiäniſchen Kiſſen ging dieſer Wunſch für den Übermüdeten leicht in Erfüllung.

Zu einem andern vom Glück begünſtigteren Dichter hätte ſich die holdſelige junge Prophetin auf Traumwolken herniedergeſenkt, und, eine moderne Beatrice, ihn durch das Fegefeuer der betrügeriſchen Wirthe, und die Hölle zudringlicher Ciceroni in die paradieſiſchen Gefilde des Südens geführt. Dem Träumenden nahte ſie wenig wie dem Wachenden ein **angelo custode**, und ſo ſetzte er

denn ohne dieſen am folgenden Tage getroſt ſeinen Wanderſtab weiter, und ſah ſich Abend für Abend je freudig wie ſein heiliger Namensvetter überraſcht, als die Dornen, auf welche er ſich im Lauf der Reiſe zu betten gedachte, ſich immer voller und dichter zu herrlich duftenden Reben umwandelten.

Der Weinſtock.

Weinranken winden und ſchmiegen
Sich innig um Stamm und Aſt,
Als hielte die Maid den Geliebten
Mit ſüßem Druck umfaßt.

Weinblätter umflechten, umweben
Das Laub der Ulmen dicht:
Es knickt das Blatt der Rebe,
Wer das der Ulme bricht.

Weinrebe ſtürzt ſich hernieder
Von ihrem ſchwankenden Thron,
Doch eh' ſie den Boden berühre,
Umfaßt ſie die Schweſter ſchon.

Gleich grünen Wogen verfließen
Die Ranke, die Blüthe, das Blatt.
Wer ſagt, wo die eine geendet,
Die zweite begonnen hat?

In grauer harter Ferne
Sieht kaum ſich noch der Feind,
Und wenn ſie ſchwillt und blauet
Dann kehr' ich ſchon wieder heim.

Und wenn mit ſtrebenden Reben
Nach Hauſ' die Winzer ziehn,
Dann ſitz' ich im Vaterlande
Schon fröhlich am Kamin.

Und blinkt in umflocht'ner Flaſche
Der Wein, den ich blutend gieße
Dann kehr' ich zurück nach dem Süden:
Den laß' ich nur nimmer entgehn.

Carpi.

Etwas ungemüthlicheres, langweiligeres, unheimlicheres, trostloseres, als die kleinen Lombardischen und Modenesischen Städte kenne ich gar nicht. Ich habe sie zu jeder Tageszeit, bei gutem und schlechtem Wetter durchreist, und regelmäßig innerhalb ihrer Mauern eine unsägliche Leere, Nüchternheit und den herzlichsten Lebensüberdruß empfunden. Meine Augenbrauen müssen während der ganzen Zeit des gezwungenen Aufenthalts nicht aus jenem wehmüthigen Schnörkel, meine Mundwinkel nicht aus jenem gekniffnen Faltenwurf gekommen sein, mit dem man nach dem Genuß von in der Sonne lauwarm gewordenen Rothwein sein Gesicht zu drappiren pflegt. Und diesen faden Geschmack konnte ich auch nicht früher loswerden, als bis ich die Thore der Stadt hinter mir wußte und mich wieder von dem zarten Hellgrün der Saaten und

Weinumschlungenen Maulbeerbäume umschattet sah, bis mir aus den Wipfeln der Ulmen, welche die Vierecke der Maiefelder umhegten, die Nachtigall jubelnd entgegenschmetterte.

Wer Italien zum erstenmale beschreitet, wird schwerlich zu Anfange dem Mißmuthe getäuschter Erwartung entgehen. Jeder Reisende ist eine Art von Carbonari und hofft auf die Einheit Italiens, wenn auch nicht in politischer Hinsicht, doch wenigstens in romantischer. Er erwartet, so wie er durch den Schlagbaum des Zollhauses von Obezina oder Isella geschlüpft sei, in undurchdringliche Orangenhaine zu treten, den Bauer mit einer Klafter Palmenholz zu Markte fahren zu sehen; er will es kaum begreifen, daß ihn der Gensd'arm nicht mit einer Rossinischen Cavatine nach dem Paß frage, und packt das Fernrohr aus, um nach den malerisch auf Felsspitzen schwebenden Kastellen und Städten zu visiren. Er wähnt in den Grenzbarrieren die Scheidewand zwischen Prosa und Poesie zu erblicken, kann es kaum erwarten nach der ewig langen Nüchternheit der Reise durch Deutschland, die Schleusen seiner Sentimentalität aufzuziehen, und

ſieht ſehr verdutzt, wenn er ſich in einem mehr in finanzieller als maleriſcher Rückſicht ſchön zu nennenden Lande ſieht. Nun kneift er die Augen bei der üppigen Vegetation, den meilenlangen Gärten, den lieblichen Dörfern zu, um heillos auf die vom Vater der Lügen beſeſſenen Reiſebeſchreiber, die ihn ſo jämmerlich myſtificirten, zu fluchen, und geberdet ſich troſtlos, bis die anfänglich ſo ſprödе ſich geberdende Göttin Italia eine Schleife nach der andern löſt, einen Schleier nach dem andern fallen läßt und zuletzt ihre überirdiſchen Reize nur wie die Mediziäiſche Venus mit leſer Hand verhüllt — und dann will der Reiſende zum zweitenmale aus der Haut fahren, aber vor Entzücken.

Homo sum et nihil humani a me alienum puto. So will ich es denn bekennen, daß auch ich von dieſer ſträflichen Ungeduld beſeſſen, meine Wallfahrt mit der Miene eines übermüdeten Elephanten, dem ſich der vom Kornak verbeißene Rack immer noch nicht zeigen will, begann; und um ſo unmuthiger, da ein anhaltender Regen den Nimbus des Heiligenbildes ausgieſſen zu wollen ſchien. Zur Rettung meiner Ehre muß ich jedoch berich

ten, daß das erſte Licht vom Himmel, welches mich umleuchtete, den hartherzigen Saulus zu einem bußfertigen Paulus bekehrte, und ich nach wenigen Tagereiſen mein velitönendes Hoſiannah anſtimmte.

Was aber die Krähwinkel der Lombardei und Modena's anbelangt, welche ich bei Eröffnung dieſes Kapitels mit den vier freſſigen, ſchleppenden Komperativen begrüßte, ſo nehme ich kein Wort zurück, werde vielmehr noch einige gravirende Anſchuldigungen hinzufügen und mit gültigen Gründen belegen.

Du rollſt an einem hellen ſchönen Tage auf einer jener herrlichen Kunſtſtraßen, deren Bild noch nie die Träume eines Deutſchen Chauſſeeinſpectors trübte, und blickſt zur Rechten und Linken durch die Ranken-verketteten Laubengänge, auf die murmelnden Bäche und fluthenhellen Gräben, welche in allen Richtungen die Felder tränken, und auf die im Grün verſteckten, heimlich lauſchenden Landhäuſer — da ragen zwei, drei, im herzloſeſten Perukenſtyl erbaute Thürme mit Blechbeſchlagener Spitze und Kuppel, nach Italiäniſcher Sitte frei neben den Kirchen ſtehend, über die Lombardiſchen

Pappeln- und Buchenwipfel, und aus ihren Luken ſchwenken ſich von Rädern geſchaukelte Glocken im raſſelnden, unſeligen Dreiklang. Sie ſind geſtimmt und klingeln eine Quinte aus, nehmen einen Anſatz, um ein Lied abzuglockenſpielen, kommen aber nimmermehr damit zu Stande, gleich wie eine Amſel, die nur den erſten Takt eines Galopps beherziget hat und ewig von Neuem beginnt. „Wer läugnet's! Jedem edlen Ohr kommt das Geklingel widrig vor!“ rufſt Du mit Mephiſtopheles aus, und „das verfluchte Bim-baum-bimmel“ kränkt Dein Gehör ſo gut, wie das des alternden Fauſt.

Nun rückſt Du in die Stadt ein, und erblickſt einen heiligen Rochus oder Georg, die in der Mittagshitze vor der Kirche bräteln. Die Sonnenſtrahlen prallen Dir von den langen Fenſtern und getünchten Wänden des Tempels verletzend entgegen; Du ſchließeſt behend die Augen vor jener Kalkwüſtenei, und bemitleideſt die Männer, welche in jenem feurigen Ofen ſingen und Meſſe leſen ſollen. Der ganze Ort ſchmachtet unter jenem unglücklichen, blitzweißen Anſtrich. Unförmliche, vergeſſene Eiſenbalkone hangen unter jedem der bis

auf den Boden reichenden Fenſter. Das Fachwerk der Jaleuſien vergittert ängſtlich jede Spalte — wo eine klafft, glänzt Dir geplatztes Papier ſtatt des Fenſterglaſes entgegen. Kein ſchützender Baum, kein ſpreſſender Halm tröſten Dein Auge. Die von der Sonne beſtrahlte Seite iſt eine ausgeſtorbene. Nur in der gegenüberſtehenden gewahrſt Du ein matt hinbrutendes Leben, ein auf den Schatten beſchränktes, und ſelbſt der Bettler wahrt ſich das ſchirmende Dach der Arkaden zu verlaſſen, und heult Dir aus der Entfernung ſeine Bitten zu, in der Erwartung, daß Du ihm Deine Centeſimi bis auf ſeinen ſchattigen Sitz entgegentrageſt.

Dem Leſer klebt bei der bloßen Schilderung dieſer Laurentius-Neſte die Zunge am Gaum — Santa Croce, Pizzighetone, Bezzole, S. Martino dell' Argene, nebſt doppelt ſo viel Neſtern, deren Namen ich vergaß, ſaßen mir zu Modellen — und ſo führe ich dann mitleidig den Ausgedörrten zur Abkühlung in die Modeneſiſche Stadt Carpi, die juſt während meiner Anweſenheit unter der himmliſchen Duſche ſaß, um ſie ihm zu präpariren und gehörig mit Regen auszuſpritzen.

In langen Reih'n ſtehn leichte zierliche Säulen die Piazza grande entlang, und auf den Wölbungen der hellen, luftigen Arkaden ruhen feierlich ernſte Paläſte ſtumm und leblos, dem alterthümlichen würdigen Schloſſe gegenüber. Das mit ausgeſchweiften Zinnen gekrönte feſte Kaſtell ragt ehrfurchtgebietend über die Stadt, und ohnfern der Zugbrücke erhebt ſich ein breiter, runder Thurm, deſſen Aufſchwung die umklammernden Arme des alten Epheus zurückhielten. — Es iſt ein ganz behagliches Gefühl unter den ſeltſam geſchmückten Pfeilern und hallenden Steinlauben, während der Trakaſſerien der Unſterblichen, und den reichlich niederfluthenden Thränen Here's trocken und ſicher auf- und niederwandeln zu können, die wunderlichen grotesken Geſtalten der Kapitäle mit ihren Drachen- und Mohrenköpfen zu muſtern, und die alte ſchweigſame Fürſtenburg auf Erzählungen aus ihrer Jugendzeit von Guelfen und Ghibellinen, Belagerungen und Ausfällen, Breſchen und Falkonetwunden, Ringelrennen und Mummenſchanz zu bringen. Aber freilich um jahrein jahraus mit gleichem Wohlgefallen die einſame Promenade unter dieſen men-

ſchenleeren Hallen zu machen, und wieder und immer wieder die La Motte Fouque'ſche Thurm-Legende zu vernehmen, dazu gehört ſchon ein genügſameres Gemüth, als das meinige. Schon nach viertelſtündiger Friſt ergriff mich ein unſägliches Verlangen fort zu kommen, und ängſtlich, wie eine Wachtel um die Wanderzeit im Bauer, rannte ich die Arkaden auf und nieder.

Drei Offiziere, welche vor einem der Kaffeehäuſer ſaßen, ſeufzten von dem überſchwänglichen Reichthum an Zeit, dem einzigen ihres Standes, zu Boden gedrückt, und ſchienen gleich mir zu wünſchen auf den „eilenden Wolken, den Seglern der Luft" davon ſchweben zu dürfen. Der eine ließ einen Hühnerhund appertiren, die andern beiden vertrieben ſich die Zeit mit Gähnen.

Beim Anblick dieſer Gruppe kehrte die graue Erinnerung an die verparademarſchirte Hälfte meines Lebens zurück, und ich ſah mich wiederum in einer der kleinen Polniſchen Garniſonen, in denen ich, um ein Buch zu leſen, es mir trotz dem Schulmeiſterlein Wuz ſelber vorher ſchreiben mußte, und wo ich keinen andern Troſt hatte, als nachmittäg-

lich nach einer Stunden-weiten ſchönen Linde zu pilgern, und nachdem ich wehmüthig dem Rauſchen ihrer Zweige, dem Geliſpel ihrer Blätter gelauſcht, nach Hauſe zu kehren. — —

Ein ſchöner achteckiger Thurm verhieß künſtleriſche Genüſſe, und ſo wandte ich denn meine Schritte der nebenſtehenden Kirche zu. Ihre Außenwände waren mit, auf Papier gemalten, Wappen überkleiſtert, unter denen die Aufforderung für die Seele des verſtorbenen Edelmanns zu beten verziffert ſtand. Carpi muſte, nach den unzähligen heraldiſchen Inſignien zu ſchließen, wie ein Sobieski-ſches Regiment aus lauter Nobili's beſtehen, und ich ſeufzte mit Prinz Harry: „Welch eine unbillige Maſſe Sekt, und nur zwei Pfennige für Brot!“

Um die letzteren ſprach mich ein Bettelknabe an, der ſchon ſeit einer halben Stunde als mein Schatten mir unter dem Säulengange gefolgt war. Jetzt, wo ich mich dem Heiligthume zuwandte, erbot er ſich ein Ave für mich zu beten. — „Ich bin ein Ketzer!“ — „Nun ſo bete ich für Eure Bekehrung.“ — Faſt fühlte ich mich aus langer Weile zu der Letzteren verſucht. Keine Seele außer

meiner eventuell verdammten befand ſich in der Kirche. Der freſtige Zopf-Dämon des achtzehnten Jahrhunderts ſpukte wild in ihr, ſowohl in den Feſtons der Pilaſter, als in den auf Steinwolken tanzenden Poſaunen-Engeln der Grabmäler, und in den beinzappelnden Cherubim der miſerabeln Altarbilder. Nach zwei flüchtigen Blicken hob ich ſchon wiederum den ſchweren Vorhang der Eingangspforte, und kehrte nach den Arkaden zurück, wo das martialiſche Kleeblatt vor dem zweiten Kaffeehauſe grünte, und der zweite Offizier der Beglückte war, welchen die Reihe traf mit dem Hunde ſpielen zu dürfen. — Arme Lieutenants, armer Hund! —

Ich zog unter dem Parapluie des Säulengangs eine noch nicht betretene Straße aufwärts. Hier und da ſchlich ein barfüßiger Einwohner von Carpi den weiten Mantel maleriſch über die Schulter geſchwungen und die gelben bartumbuſchten Geſichter halb in die Falten vergrabend, an den Häuſern entlang. Aus bettelhaften Laden blickten nothbleiche Geſichter dem vorüberziehenden Fremden nach, und ſanken trübſelig in ihre Hungerthürme zurück.

Ein einziger Verkäufer ſchien ſein Brot zu haben, und zwar Zuckerbrot, wie er als Conditer es ſelber bereitete; denn auf andre Konſumenten als auf den Produzenten durfte er wohl ſchwerlich rechnen.

Die innige Überzeugung, daß jetzt der dritte Lieutenant vor dem dritten Kaffeehauſe das Exerzir-Reglement mit dem Köter durchnehme, genügte, um die unſeligen Arkaden mir zu verleiden. Und ſo wandte ich mich lebensſatt nach meinem Wirthshauſe zurück, und zählte in der finſtern verräucherten Stube die Eiſenſtäbe des Fenſtergitters, die am Giebel hängenden kupfernen Keſſel und die Steinteller, welche auf dem ſchwarzen Geſims ruhten; ſog die Rauchwolken der nebenliegenden Küche ein, und lauſchte dem von den Dächern niederklatſchenden Regen und den Verwünſchungen und Flüchen der am Herde Karten-ſpielenden Lumpe, bis das letzte Sandkorn meiner Carpi'ſchen Prüfungsſtunden verronnen war.

Bologna.

In meiner Phantaſie war, mittelſt der einzelnen Bauſteine, welche Reiſebeſchreiber und geographiſche Handlanger mir zureichten, der Stadt Bologna ein herrliches Denkmal in Geſtalt eines prismatiſchen Obelisks errichtet worden, deſſen erſte Seite die Lorbeerumkränzte, auf Pergamentrollen und Zirkel und Sextant ruhende Leier mit der Deviſe der alten Bolognaeſer Münzen „Bononia docet" ſchmückte. Auf der zweiten Face thronte die Freiheitsmütze über Fascen, und das eingegrabene Motto des Stadtwappens rief ſtolz: „Libertas!" Die dritte Front, ſo träumte ich, zeigte en basrelief einen Feſten von Würſten und Riſetti, durchflochten mit Konfitüren und Maccaroniſaden, welche ſich um einen rieſengroßen Schinken ſchlangen. Die Inſchrift der letzten Flanke war das Prädikat, mit

welchem die übrigen Städte Italiens den ausgezeichneten sensuellen Erzeugnissen Bologna's bul digen: „La grassa."

Bologna war demnach in meinen Träumen gelehrt, frei und fett — eine ganz eigenthümliche Verschmelzung von Eigenschaften, eine fast unglaubliche, nach den Anschauungen, die ich aus meiner Heimath mitbrachte, wo freie mit Korpulenz und Staatspapieren hinlänglich gesegnete Rentiers selten gelehrt — Gelehrte aber, sie mögen noch so frei denken, niemals fett sind. Ich spitzte mich demnach auf Wunderdinge.

Billig denkende werden es dem ermatteten Reisenden nicht verargen, wenn er bei seiner Ankunft die ersten Blicke auf die dritte, materielle Genüsse verheißende Front des Obelisken warf, und minder begierig auf die spärlichen Früchte des Lorbeer- und auf die gefährlichen des Freiheitsbaumes, als auf die verlockenden des versprochenen Cocagne-Mastes war. Nach geringem Schütteln streute der letztere auch seinen reichen Segen auf die Tafel des Hôtel-Brun, und sowohl die Oliven als der prosciutto, der Salami als die getrockneten Feigen

des Gabel-Frühſtücks hielten den Ruhm ihrer Ahnherrn aufrecht.

Von der Gaſtronomie wandte ich mich zur Aſtronomie. Ein ſaurer Übergang für jeden Menſchen, in deſſen Herzen der klaſſiſche Ausſpruch Henrion de Penſey's ſo hellen Anklang als in dem meinigen gefunden hat, wenn der würdige Präſident bemerkt: „Die Entdeckung einer neuen Speiſe ſei ein intereſſanterer Gegenſtand, als die Entdekkung eines Sterns. Von den letztern habe es jederzeit genug gegeben — Gerichte nimmer.“

Wie ſchön geſagt! ſeufzte ich auf der Schwelle des zur Sternwarthe führenden Univerſitätsgebäudes, und las, klaftertief in die Erbſünde der Menſchen, in Trägheit, verſinkend und in der feſteſten Überzeugung, daß ich nicht erkoren ſei hier einen neuen Stern zu entdecken, zumal da es heller lichter Tag war, einſtweilen die Sonette, welche die Mauern und Pforte buntſcheckig, wie eine Muſterkarte des im Fabrikgebäude produzirten Zeuges, überkleiſterten. Bereits des Morgens hatte ich in Salmegaia ein an die Thür des Wirthshauſes angeheftetes Sonett angeſtarrt, in welchem die Nym-

phen

phen des Reno und des Lavino beſchworen wurden, ihrem ſchilfigen Bett zu entſteigen, um mit Lilien und Narciſſen und Olivenzweigen die Schläfen eines verdienſtvollen Kurſchmiedes zu bekränzen. Vor der Univerſität ſprangen jedoch die Poeten Bolognas noch weit gottloſer mit dem Olymp um. Die **Dii majorum gentium** wurden ſo wenig als die erbärmlichſte Bachnixe verſchont: Apollo und Iſis, Vulkan und Aſtarte, Kronien und die Lemoniaden mußten keuchend und ſchwitzend an den vierzehn Seilen und Zeilen des Sonettes ziehen, bis der Schwanzmeiſter an der Ramme, der Dichter nämlich, Halt gebot, um ſich von einem Andern ablöſen zu laſſen — nur die Unſterblichen wurden es nimmer. Es geht ihnen ſchon ſpottſchlecht und der Teufel iſt beſſer dran als ſie.

Ich will gern glauben, daß die an der Schwelle des Tempels kläffenden Bologneſer Poeten, nur Bologneſer Hündchen waren, und im Grunde genommen bei dem großen Krönungszuge der Minerva nur die Avantgarde der Waiſenjungen darſtellten, während innerhalb der Mauern im ſchönen Klimar die Geiſtlichkeit, die Dikaſterien, die Großwürden-

tragen der Göttin nacheinander folgen würden. Nichts deſto weniger fühlte ich meinen Forſchungstrieb bedeutend ermattet. Der zu Rath gezogene Guida nannte mir noch das dreihundert Mann ſtarke Heer der Studenten — freilich eine geſchmolzene heilige Schaar gegen die früheren Zwölftauſende — er nannte mir die Profeſſoren, deren Lob und Preis die Sonette ausklingelten — lauter weltberuhmte Namen, die nur ein Barbar, wie ich, zum erſtenmale hören konnte — er rechnete mir die Schätze des Gräflichen Marſiglischen istituto delle scienze an den Fingern her — und dennoch vermeinte ich von der zweiten Seite meines Traum-Obelisken ſchon zur Genüge geſehn zu haben und ſchlenderte — ſo gewiſſenlos reiſt man nun — langſam einem nahgelegenen Kaffeehauſe zu.

Die Wache des im Päpſtlichen Solde ſtehenden Schweizerregiments zog mit Trommeln und Pfeifen vorüber.

„Es ſind ſchöne Leute!“ bemerkte ich gegen meinen Nachbar, einen ältlichen Herrn, der mechaniſch ſeine Chokolade quirlte und dem Zuge nachſtierte. Der Angeredete ließ die kleine Pappfahne,

welche an beiden Seiten mit Verſen und Holzſchnitten beklebt war, und in Kaffeehäuſern und Barbierſtuben den Gäſten zur Unterhaltung und als Fliegenwedel dient, langſam ſinken und wiederholte das Epithat „ſchön“ mit ironiſcher Betonung.

„Und ſeit wann ſind dieſe Truppen angeworben?“

„Es mögen jetzt ungefähr vier Jahr ſein,“ erwiederte der Bologneſer, „ſeit meine Landsleute auf den Einfall kamen den alten Witz des Wortes „Libertas“ im Stadtwappen, über welchen das Conclave ſchon ſeit drei Jahrhunderten nicht aus dem Lachen gekommen war, einmal au pied de la lettre zu nehmen. Sie können ſich denken, wie ungnädig dieſe Tölpelei in Rom aufgenommen wurde. Der Commissario delle Armi rannte zornentflammt auf das Kapitol und ſchwenkte klingelnd einen mächtigen Sack aus Dispenſationen gelöſter Piaſter wie eine Sturmglocke in der Luft — und bei dieſem Zauberklange rannten alle die Trinqueswaini*), welche den Nachtgeſchirr-Bomben

*) Spitzname, mit welchem Italiäner die Deutſchen und Schweitzer bezeichnen.

der Pariſer Peiſſarden entronnen waren, herbei, und verbingen mit ihren, bei den Barrikaden durchlöcherten Fahnen unſer Wappen und deſſen fatale Deviſe."

Der Alte warf mir bei dieſer Erklärung einen ziſchenden Blitz aus ſeinen großen ſchwarzen Augen zu, und zog mit dem Zeigefinger das rechte Augenlied niederwärts, als Fragezeichen, ob ich nun begriffen, und Lunte rieche. Ich nickte wie eine Sineſiſche Pagode. „Die einzige gute Eigenſchaft, welche dieſe Heiligen-Stuhls-Wächter haben," flüſterte der Malcontente mir giftig noch ins Ohr, „iſt, daß ſie Dutzendweiſe mit dem Handgelde zum Teufel laufen."

„Vom Papſt zum Teufel!" dachte ich. Welche heilloſe Apoſtaſie! So war denn bei näherer Prüfung die Freiheitsmütze zur Schlafmütze geworden, die Leier zum Leierkaſten, und nur der Schinken hielt in dieſer Fata-Morgana Stich, und durfte ſich mit gutem Gewiſſen trenchiren laſſen.

„Arkaden zu beiden Seiten der Straße verleihen der Stadt ein duſtres Anſehn." Ein Reiſender voltigirte kühn über den Stock der obigen

Zeile und die nachreiſende Herde ſetzt gehorſam nach. Meine theuren Landsleute leſen dieſe Sentenz und vergegenwärtigen ſich dabei irgend ein Schleſiſches oder Weſtpreußiſches Städtchen, mit ſeinem auf plumpen hölzernen Pfoſten ruhenden Marktplatze, und bevölkern die Gänge mit pelzmützigen Bauern, oder Bauerfrauen, welche mit dem viereckigen unter dem buntſtreifigen Friesmantel verborgenen Korbe, wie mit Sturmbalken fremde Rippen einrennen. Die freundlichen Leſer irren.

Jungfrauen gleich, welche zum feſtlichen Reigen angetreten, ſtehen die ſchlanken Säulen vor den Wohnungen. Durch Verſchwendung fantaſtiſchen Schmuckes an die eignen Töchter ſuchte ſtolz der Herr des Hauſes die nachbarlichen zu verdunkeln; und nun halten ſie, die Locken mit Blumengewinden durchflochten, die Stirn mit ſeltſam fremdem Blätterwerk umkränzt, in ſtarkem Arm die Schilde empor, an denen die glühenden Pfeile der Sonne ſich brechen.

Wohl ſind die Arkaden des Nordens düſter zu nennen, und mich überlief ein Fröſteln, ſo oft ich in die Bergwerke der dahinter eingemauerten

Schreibkerker blickte, in welchen das spärliche Licht, das ſich mühſelig neben den plumpen Quaderpfeilern vorbeidrängt, ohne Beiſtand der ewigen Comtoir-Lampe weder Guthaben noch Debet jemals aufklären würde.

Anders aber iſt es unter dem hellen glänzenden Himmel Italiens, wo die räumige lichte Arkade nur das verlängerte Wohnzimmer iſt, durch welches der Bewohner Dir freundlich den Durchgang geſtattet, wo Du Hunderte von Haushaltungen durchwanderſt und über ſie vergiſſt, daß Du die Straße betrittſt. Hier ſitzt hämmernd, nähend, flickend, der Handwerker mit ſeinen Gehülfen, und tauſcht unter der Arbeit die Neuigkeiten des Tages aus. Der Zweite wirft mit wenigen Worten das Felleiſen dem Dritten zu, und ſchnell wie der Funke die Zündſchnur hat die Nachricht die Straße durchflogen; in zwei Minuten hallt dem Witzworte der einen Straßenecke das lachende Echo aus der entfernteſten zu. Pfirſiche und Feigen, Kürbiskerne und Maiskolben, Sardellen und Waſſermelonen liegen auf den Steinflieſen ausgebreitet, und werden mit lautem Geſchrei feilgeboten. Die Hausfrau

findet auf ihrer Schwelle die vollständigen Bestandtheile des mäßigen Mittagbrotes und Du könntest durch die stets geöffnete Thür noch dessen Zubereitung sehen, wenn Jene es nicht vorziehen sollte, den an allen Ecken brätelnden Artischocken- und Fischkesseln die schon fertige Mahlzeit zu entlehnen, und sie unter den Arkaden zur offnen Tafel zu vertheilen.

Leicht schwebend windet sich eine Jungfrau durch die Menge, lüftet mit dem Fächer den über dem Nacken herabwallenden schwarzen Schleier, mustert flüchtig die seidnen Blumen, Essenzen, Goldketten und Rosenkränze, welche in den Läden zur Schau stehen, und wirft Dir im Vorbeistreifen einen raschen Blick aus dem seelenvollen, gluthathmenden Auge zu. Sprachlos starrst Du der holden Erscheinung nach, während der graue Vermummte vergeblich Dir zur Seite mit dem blechernen Kasten klappert, und ein Almosen für die im Fegefeuer schmachtenden Seelen heischt; Du siehst den feinen Wuchs, den das schwarzseidne Gewand so verführerisch umspannt, aus dem Menschenstrom hervortauchen, und beeilst Dich ihr, ehe sie spurlos ver

ſchwand, zu folgen. Mit weit ausholendem Schritt haſt Du die Schöne, eben als ſie die Kirche der Dominikaner betritt, erreicht — und ein junger, ſtolzer Schwarzkopf ſteht ſchon am Pfeiler und reicht das Weihwaſſer mit dem Gruß der Liebe der Erkor'nen, die ihm zu dieſer Stunde die Kirche als Stelldichein bezeichnet hatte.

Hofftest Du, die verlockenden Blicke galten Dir? Es genüge an Deiner Erſcheinung, um das empfängliche Herz der Südländerin zu entzünden? Getäuſchter! Der lodernde Blitz des dunkeln Auges, das leicht-erblühende, ſchalkhafte Lächeln, die heitere, zwangverſchmähende Rede, ſelbſt das leichtfertige Wort zauberten wohl alle die in den Italiäniſchen Novellen gaukelnden, ſinnglühenden, Stilet bereiten Schönheiten vor Deine Seele — Du folgſt der holden Lockung, und aus dem noch eben ſchimmernden Auge blitzt Dir der herbſte, froſtigſte Stolz entgegen, und die lächelnde Lippe ſchleudert dem Verwegnen das Wort des bitterſten Hohnes zu.

Italiens Blumen wenden ihre ſüßen Kelche ſcheu vor dem nordiſchen Zugvogel ab.

Ein andrer Engel — dort auf dem Grabmal

des heiligen Dominikus ruht er — feſſle Dich; ihm bringe Deine Huldigungen dar.

Der von buntſcheckigem Marmor und Bildwerken überladene Sarkophag verſchwindet in Deinen Augen, und Du ſiehſt nur den wunderbar ſchönen, von langen milchweißen Gewändern umfloſſenen, knieenden Seraph. Er iſt Michel Angelo's Werk — und Staunen ergreift Deine Seele. Der Sturm, welcher Eichen entwurzelte, fragſt Du, der Steinblöcke zerſpaltete, brach dieſe weiße, lieblichſte der Blüthen und hauchte ſie auf jenes Heiligen Grab? Er, der gewaltige Rieſe, deſſen Leben ein Kampf, deſſen Kämpfen ein Sieg, ein ſechzigjähriger Triumph über Menſchen und Felſen war, der im Voll-Gefühl ſeiner hohen unbändigen Kraft milder Anmuth ſtolz den Rücken wandte, und gleich wild im Zertrümmern, als erhaben im Schaffen, wie ein Erdbeben Fluren verſchlang und Inſeln gebar — er bildete vom zarteſten Kuß der Grazie geheiligt dieſen Engel?

In den Kämpfen der rothen und weißen Roſe iſt er das ſchuldloſe, duftende Sinnbild.

Der Schweizer-Soldat in Bologna.

Zur Madonna di San-Luca durch die langen Säulen-Hallen
Schleich' ich einſam berganklimmend, wenn die Abendglok-ken ſchallen.
Auf den Marmorſtufen ruhend blick' ich über Berg und Flur,
Nordwärts, wo ſich hinter Alpen birgt das ferne, ſchöne Chur.

Fremde Lippen quellen über von Entzücken an der Zelle:
Wie ſo wonnig in die Ferne ſei der Blick von der Kapelle,
Wie ſo lieblich um den Abhang ſich der Weinlaub' Gürtel flicht —
An der Heimath eiſ'ge Gletſcher reichen doch die Hügel nicht.

All' die Hoheit, wo ſich Klöſter, wo ſich weiße Dörfer drängen,
Wo des ſtolzen Adels Villen leuchten aus den Lorbeergängen,

Wo die traurige Cypreſſe aus Olivengärten bricht —
Ach, Graubündtens Berge ſind es, meine Berge ſind es nicht!

Auf den Felſen, wo die Tanne ängſtlich ſchwankend abwärts klettert,
Stehen Burgen von den Blitzen, von des Schweizers Fauſt zerſchmettert,
Dort durchwühlt der Bach den Urſtein, gähnt die ſchwindeltiefe Schlucht,
Wo die Gemſe ſcheu zurückbebt und waldeinwärts biegt zur Flucht.

Dumpfer Ruf der holzgeſchnitzten Glocke*) bebt durch Walenacht leiſe
Und zur Gottesfeier ſteigen bergan Kind und Mann und Greiſe;
Über Zacken ſtürzt der grüne Rhein ſich durch die Felſenwand — —
Ach, wie konnt' ich Dich verlaſſen, ſchönes, theures Vaterland!

---

*) In Mutte, einem Dorfe von wenigen verſtreuten Häuſern, bei welchem die Via mala vorbeiführt, hängt in der Kapelle eine Glocke von Lerchenbaumholz, welche zum Gottesdienſt angeſchlagen wird.

Grauſam rächt ſich jener Sonntag, wo ſie mir den Rük-
ken wandte,
Und ich auf die Burg des Biſchofs eiferſüchtig grollend
rannte;
Liſtig ſchmeichelte der Werber, fachte noch mit Wein die
Gluth,
Und ich ſtreckte nach dem Handgeld aus die Hand — ich
ward Rekrut.

Jetzt verzehrt vom bangen Heimweh zähl' ich nur die
ew'gen Stunden,
Bis ich meines Fahneneides und des Prieſters Dienſt
entbunden.
In der Heimath ſeufzt das Mädchen, wie die Zeit ſo
trage ſchleicht
Und mit bitt'rer Reue Thränen denkt ſie meiner wohl —
vielleicht!

In der Akademie der ſchönen Künſte zu Bologna.

Der Fremde.

— Und hier die Jungfrau, deren klare Stirn
Aus braunem Haar, wie Mond aus Wolken taucht,
Die ſtill und ſelig nach dem Jeſusknaben
Auf ihrem Schooß herniederblickt — wer malte
Die Mutter Gottes, wer die ſieben Helfer
Bologna's, die der himmliſchen Erſcheinung
Verzückten Blickes lauſchen?

Cuſtode.

Guido Reni.

Fremder.

Ein recht erfreulich Bild. Doch jenes' dort,
Das blutgetränkte Feld — die Garben Leichen;
Den Fuß auf einen der Erſchlag'nen ſtemmend
Wirft ein gebräunter Jüngling ſich zurück,
Um mit verwunderlich gekrümmtem Arm

Aus morſchem Knochen Waſſer einzuſchlürfen.
Den Simſon ſchuf?

Cuſtode.

Derſelbe Guido Reni
In ſeiner kräftigen Manier.

Fremder.

Ja wohl,
Derſelbe Mund bläſ't ſich die Suppe kalt,
Und wärmt dann hauchend die verklommnen Glieder.
Nur brav gewechſelt. Bald den Winterpelz
Hervorgelangt, und bald die Sommerjacke,
Wie's juſt ſich ſchickt — nur immer mit Manier.
Verdammt! Da ſitzt der Maler in der Werkſtatt,
Und vor ihm das entkleidete Modell:
Den Oberleib, das Haupt noch mehr zurück —
Die Ferſe hoch — die Laſt des Körpers ruhe
Nur auf der Zeh', ſo daß des Schenkels Muskel
Straff aus der Weiche ſchwelle — weiter rechts
Den Arm — ſo giebt es treffliche Verkürzung,
Und akadem'ſches Muſter wird das Bild.

Cuſtode.

Hier hängt der hochberuhmte Kindermord
Des großen Künſtlers.

Fremder.

Mir gar wohl bekannt,
Seit durch den Pinſel, durch den Griffel wackrer
Kunſtzöglinge es längſt vertauſendfacht.
Das Weib, das hier das Wickelpüppchen rettet,
Das Auge ſtarr, den Mund zum Schrei geöffnet,
An edelſchöne Masken griech'ſcher Kunſt
Mahnt es. Dort flieht die Mutter mit dem Säugling —
Der wilde Kriegsknecht reißt ſie bei der Flechte
Des Haars zurück. Dort jene wehrt den Stoß
Von ihren Kindlein, die ſie bang' umdrängen;
Und jene kniet, verzweiflungsſtarren Blicks,
Die Hände ringend, bei dem Zwillingsknöspchen —
Ein Lenz gebar, ein Sturmwind knickte ſie.

Cuſtode.

Es iſt ein Werk, das ſeinen Meiſter lobt.

Fremder.

Das Werk belob' ich gern, doch nicht den Meiſter.
Kunſt iſt ein kräft'ger, ſilberheller Born,
Der, wenn in finſterm Felsſchacht gleich verſchloſſen,
Den Stein zerſprengt, und an das Tageslicht
Aufſprudelt, über ſtörr'ge Zacken ſtürzt,
Und, ſchnell beſänftigt, dann mit leiſer Welle

Sich in der Wieſen weichem Bette wiegt.
Abirrend bald zur Rechten, bald zur Linken,
Verfolgt er ſtill ſein Ziel, und nimmt in ſich
Der zieh'nden Wolken, ungetrübter Bläue,
Der Halme, Bluthen, Bäume Spiegelbild,
Der Herden, die am Ufer weiden, auf.
So ſtrebt er ſeines Strebens unbewußt,
Und ſpiegelt treu und wahr, veredelt ſpiegelnd,
Bis ihn der Zeiten mächt'ger Strom verſchlingt.
Doch Afterkunſt, der früh gezähmte Quell,
Er wandelt ſtreng in ſchulgerechter Schranke,
Drängt ſich durch Marmorwände des Kanals,
Glänzt Statuen und glattgeſcherne Hecken
Des Ufers nach, ſtürzt, wie der Gärtner heiſcht,
Hinab auf wohl placirte Felſenblöckchen,
Ergießt ſich platſchernd in den Karpfenteich,
Sprüht aus dem Muſchelhorne des Tritons,
Ziſcht bald als Palmbaum, bald als Sonnenblume,
Wird laut beklatſcht vom Sonntags-Publikum,
Bis er in ſchilfumwehtem Sumpf erſtickt.
Nicht jene reine, friſche Felſenquelle,
Die fließt wie ihr zu fließen angeboren,
Zeigt Guido mir — der ſtrömt, wie's ihn gelehrt,

In

In schnörkelhafter, seltsam prächt'ger Windung.
Blickt auch einmal der Himmel aus der Fluth,
Schnell taucht er unter in der Taxus-Hecke.

Custode.

Ihr seid schwer zu befried'gen.

Fremder.

Ja und Nein.

Custode.

Die heilige Cäcilia Raphaels.
Entspricht sie Eurer wäss'rigen Parabel?

Fremder.

Wo find' ich — Ha! Ein heiligschöner Kopf!
Sie lauscht verklärt dem Sang der Cherubim,
Die sich auf lichtumstrahlten Wolken wiegen.
Die Orgelflöten gleiten aus der Hand,
Die weich entstrickt von überirdischer
Entzückung niedersinkt. So steht sie groß
Und klar und engelrein, der Himmelsahnung
Geweihtes Bild. — Sankt Petrus, auf das Schwert
Gestützt, und Sankt Johannes und der Bischof
Und Sankta Barbara — — Fünffach zu schön
Ist dieses Bild, um wahrhaft schön zu sein.

Cuſtode.

Ihr ſprecht in Räthſeln.

Fremder.

Löſet die Geſtalten
Aus der Gruppirung, theilt fünfmal das Bild,
So beug' ich mich fünfmal vor Idealen.

Cuſtode (für ſich).

Das habt Ihr ſo bequemer. —
(laut).
Ah Signer,
Die Heil'gen ſollten 'mal auf eine Tafel,
So wollt' es der Fundater. Wenn er gar
Noch Sant' Antonio mit dem Schwein beſtellt,
So fand' im Bild' wohl auch das Thier ſein Plätzchen
Das geht einmal nicht anders.

Fremder.

Iſt ein Bild
Der Sara, deſſ' Höhe, deſſen Breit' und Länge
Sich nach dem todten Körper ſchicken muß?
Ein Raphael iſt ein allmächt'ger König;
Der Unterthan zollt huld'gend ihm Tribut.
Doch ſoll er nicht deshalb zu hoffen wagen,
Daß ihm zu Gunſten das Geſetz gebeugt.

Cuſtode (für ſich).

Dreihundert Jahr' zu ſpäter Salomo!

(laut).

Ihr kennt vielleicht des Bildes Sage nicht —
Nicht jeder mäkelt' am Gemälde ſcharf
Wie Ihr — laßt die Legende mich berichten:
Zu Zeiten Raphaels lebt' in Bologna
Ein wack'rer Mann, Francesco Francia,
Der Ahnherr war es unſrer großen Schule,
Und manche Tafel, manche Kloſterwand
Sind jetzt noch Zeugen ſeines Künſtlereifers.
Bologna's Weichbild — als ein Fürſt der Kunſt
Herrſcht' er in ihm — hatt' er noch nie verlaſſen,
Nie höheres Gebild als nur das eigne
Erſchaut — da traf es ſich —

Fremder.

Spart Euch die Müh'
Des alten Meiſter Giorgio Vaſari
Längſt abgeſtand'nes Mährchen aufzutiſchen.

Cuſtode.

Vaſari — Mährchen?

Fremder.

Ja, die alte Fabel,

Wie Raphael dies Bild Francesco'n sandte;
Ihn hat zu lehren, wo's bedürftig sei.
Es aufzurichten an geweih'ter Stätte.
Und wie des Malers Herz, als er die Kluft,
Die ihn von Raphael getrennt, ermessen,
Im Schmerz des einen Nichts gebrechen sei.
Ja wohl, Adrill erfordert einen Hekter.
Der Grabeserde Francia's bedurfte
Der Lorbeer Raphaels, um zu gedeih'n.
Die Saat ist gut erdacht. Doch tröstet Euch,
Francesco sah dies würdige Gemälde,
Belebte, wo zu leben, stellt' es auf
Und strahlte noch manch schönes langes Jahr
Ein segensvoller Stern auf seine Schule

Cuñede.

Allein Vasari —

Fremder.

Weilt die Purpurrose,
Wenn ihr die Aloe zur Zeite blüht?
Es singt der Nachtigall sein harmlos Lied,
Und preist in heller Freudigkeit den Schöpfer,
Der ihm des Tages liebe Gabe lieh,
Wenn gleich die Nachtigall im Haine flötet.

Ein Künſtlerherz in das des Himmels Licht
Sich je geſenkt, ie holde Engelsträume
Erweckend, wie auf jener Tafel blüh'n,
Wo Seraphim dem Chriſtuskindlein huld'gen,
Auf jener, wo vor der Madonna Thron
Der Cherub in der Laute Saiten greift —
Bricht nimmer in unmännlichem Verzagen.
Des Gottes voll, deſſ' Hauch die Flamme facht
Die ſeinen Scheitel heiligend umſpielt,
Dränat es den Künſtler, der geſenten Stirn,
Die gleiches Feuerzeichen krönt, zu huld'gen,
Entzückt, daß ſeine herzlich liebe Kunſt
In vieler Herzen Wurzel ſchlage, treibe,
Und eine Welt mit Blüthenduften ſchwängere.

Euſtode.

Das klingt ganz gut. Allein was wahr, iſt wahr.
Die alten Meiſter hatten ihre Schellen
Juſt wie die neuen.

Fremder.

Alter Francia,
Ich wandelte in Deines Tempels Hallen,
Wo Deiner ſtillen Größe Wiederſchein
Um jede Wand, um jeden Pfeiler ſpielt,

In der Cäcilia heiligen Kapelle: *)
Die Braut, dem glüh'nden Jüngling zugeführt,
Die nicht von ird'scher Lieb' entzündet, stumm
Zur Erde schaut — die Weihe des Verlobten, —
Der Engel segnend ros'umkränzte Stirnen, —
Heldsel'ge Jungfrau'n, fromm ehrwürd'ge Greise —
Der Imperater unter rauhen Söldnern —
Ein Lilienfeld mit Märtyrblut bethaut.
Und Du, aus dessen schöpferischem Geist
Ein solcher Zauberaarten hold erblüht,
Du sterben, weil ein duftendes Gewächs
Der fremde Pfleger schmeichelnd großgezogen?
Nein, nein. — Wohl standst Du lange sinnig, stumm
In Schau'n versunken vor der Wunderblüthe,
Und riefst dann froh: Ein Maler bin auch ich! —
Doch dort die Magdalena — nennt den Meister!

Custode.

Kein Meister war's, ein Schuler Raphaels,
Der sie gemalt. Timoteo della Vite
Ward er genannt.

---

*) Jetzt als Durchgang benutzt, neben San Giacomo maggiore.

Fremder.

Ein wunderherrlich Bild!
Und hier im Vorſaal!

Cuſtode.

Auf des Lehrlings Stelle.
Dem Meiſter nur gebührt der inn're Raum.

Fremder.

Gleichwie in Waldesnacht die Maienblume
Den ſüßen Duft ſchneereinen Kelchs verhaucht,
So trittſt auch Du mir, wunderhelde Heil'ge,
Umwallt von gold'ner Locken üpp'ger Fluth,
Die niederrieſelt auf die Silberknöchel,
Dich ſchamig in den Purpurmantel hüllend,
Entgegen aus der wilden Felſenkluft.
So wie ein halb verklung'nes Kinderlied
An ſel'ge Unſchuldswelt wehmüthig mahnend,
Mit ſeinen halben Tönen Thränen lockt —
So ſpricht dies liebe, wonnige Geſicht,
So ſpricht dies klare, rührendfromme Auge
Zum Herzen, und ſo ſchwebt es ewig mit
Mildtröſtend ein Begleiter durch das Leben.
Innocenzo della Vite! heil'ger Junger,
Johannes Deines Herrn! Dir ward das Heil,

Daß ſolche Jungfrau Dir ſich offenbarte,
Daß Du der heiligen Erſcheinung Bild
Verkörpern und — ein flücht'ger Morgentraum
Auf dieſem Stern — dem Rufe folgen durfteſt,
Eh' noch des erſten Bildes Glanz verwiſcht.
Als Schüler kaum genannt in Deiner Heimath,
Dein Nam' im Ausland leerer, hohler Klang — —
Sagt, Herr Cuſtode, wißt Ihr keine Sage
Vom Maler, der an dieſem Bilde ſtarb?

Cuſtode.

Nein, keine Sylbe.

Fremder (leiſe).

Sancta Magdalena
Ora pro nobis (ab).

Cuſtode.

Das ſoll nun was heißen:
Von Meiſterwerken beſpektirlich reden,
Um den Meſſias in 'nem Winkelbilde
Zu finden. Und Vaſari ſei ein Fabler —
Und Blum' und Waſſerfall — — Gut, daß er ging.

Neptun und Asinelli.

(Zwei Rezensionen.)

Die wohlbekannte Firma Bologna seel. Erben hatte auf meiner Durchreise die beiden in ihrer Verlagshandlung längst schon erschienenen und mit Recht steinalt zu nennenden Hauptwerke, mir so gut wie schon früherhin Hunderten von passirenden kritischen Wanderratten zur Beurtheilung vorgelegt. Meine etwas verspätete Kritik folgt nachstehend und ich erwarte jetzt die portofreie Einsendung der Rezensions-Gebühren nach üblicher Taxe, die Zeile nach dem Druck dieser Zeilen berechnet, und um so sich'rer, da ich die beiden zur Ansicht anvertrauten Exemplare der Handlung belasse.

1. **Neptun**, Canzone von Johannes von Bologna. Gr. Folio.

Mit Fug und Recht wird Johannes von Bologna zu den trefflichsten Meistern seiner Zeit ge

rechnet und mit Vergnügen ergreift Ref. diese Veranlassung, um die Lorbeerkrone, welche schon seit Jahrhunderten den achtungswerthen Verf. vorstehender gewaltiger Canzone schmückt, ihm tiefer in die Stirn zu drücken. Der Gegenstand, welchen J. v. B. in dieser prachtvollen marmornen Dichtung feiert — sie ist es, welche vorzüglich seinen Ruhm begründete — stellt die plötzliche Erscheinung des den Wellen entsteigenden Meergottes dar, welcher mit gebietendem Wink dem Spuk der entfesselten Windbeutel eine überraschende Apesiopesis abgewinnt. Der Inhalt des kolossalen Gedichts ist demnach ein bedeutender, heroisch-ergreifender; der Character des Helden ist treu und wahr aufgefaßt; die Darstellungsweise klar, lebensvoll, abgerundet; die Umgebungen greifen harmonisch ein. Betrachten wir die Ausführung, so wird die lebendige Bewegung des vorgestreckten rechten Fußes, des linken Armes, welcher das gebieterische **Quos ego!** versinnlicht, und des rechten, welcher den Dreizack gleichsam als Verstärkungstruppe des Dräuwortes aus der Reserve vorrücken läßt, auf jeden denselben mächtigen Eindruck wie auf Ref. machen, und man wird gern

die manierirte Farneſiſche Herkules-Verkleinerung des Kopfes über den hohen Ausdruck, der ſeinen Zügen innewohnt, vergeſſen.

Um ſo lebendiger aber drängt ſich die Frage auf, weshalb Poſeidon bei ſeiner Thronrede in ſo gewaltigen Affect gerathe, da doch alle die Emeuten, welche er zu beſchwören gedenkt, lediglich in ſeiner Einbildung beſtehen? Keine bäumende, ſchaumgekrönte Woge läßt ſich weit und breit ſpüren. Der Delphin liegt auf dem Trocknen, ſchnappt nach Luft, noch mehr aber nach Waſſer, und droht abzuſtehn. Das verantwortliche Miniſterium der Najaden ſitzt konſternirt auf ſeiner Bank, und preßt mit beiden Händen die Brüſte — obwohl vergeblich, denn auch nicht ein Tröpfchen iſt den erſchöpften Fonds mehr zu entlocken. Ref. kann dem zu Folge die Vermuthung nicht unterdrücken, daß die Waſſer-Majeſtät — falls ſie nicht an Viſionen laboriren ſollte, was keineswegs außer dem Gebiet der Wahrſcheinlichkeit läge — entweder mit ihren unzeitigen Ordonanzen alle Wellen und Wellchen dermaßen verſchüchtert, ſo daß ſich dieſe ängſtlich in ihre Mauslöcher zurückzogen bis der Sturm

vorüber — oder daß das Quos ego! vielmehr heißen ſolle: Wollt ihr wohl herauskommen, ſonſt ſoll euch — — — Wir mögen alſo nicht in Abrede ſtellen, daß das Kunſtwerk, als ein des Effektes entbehrendes in äſthetiſcher Rückſicht, völlig verfehlt ſei, und bedauern, daß eine ſo vollendete Form an einen ſo trocknen Gegenſtand verſchwendet ſei. Die Ausſtattung des Werkes iſt prachtvoll zu nennen, und entdeckt dem Ref. ein Belobigungs-Dekret zu Gunſten der Verlagshandlung, deren zweiten Artikel er jetzt erörtern will.

II. Aſinelli. Romantiſches Epos.

Wie weit unſer Zeitalter von der Heroenzeit entfernt liege, kann durch keinen Farbenſtand eindringlicher dargeſtellt werden, als daß es nicht drei Menſchen mehr aufzuweiſen habe, von denen der Erſte ein Epos ſchriebe, der Zweite es verlege, der Dritte es leſe. Und fände ſich auch wohl noch die eine Seite zum Druck willig, ſo würden die Andern Beiden die Achſe ſchütteln, ſtatt ihre Scheitel herzugeben, und die Seite bliebe eine ſehnſuchtig ins Unendliche laufende Linie. Eine hohe Bundesverſammlung ſollte zur Erſtarkung der Völker, zu

Aufrequng des Heldenſinnes Prämien für obige drei Waageſtücke ausſetzen: Ref. dürfte dann wenigſtens als flüchtiger Leſer auf die kleine ſilberne Medaille einige Anſprüche machen. Nichts deſto weniger will er nicht leugnen, daß er einige Anwandlungen von Froſt verſpürte, als ihm an einem der ſchwülſten Sommernachmittage die Zumuthung gemacht wurde ſich durch die dreihundert und achtzig (Trauer-) Geſänge, die das zu rezenſirende Epos bilden, zu arbeiten, um dem müßigen, auf ebenem Boden weilenden Publike von jener ſchwindelnden Höhe herab zu verkündigen, ob es der Mühe verlohne, daß ſich Nachfolger durch die lichtleeren Windungen der Reimchronik — denn mehr iſt dieſes ſogenannte romantiſche Heldenlied nicht — wänden, und die Tretmühle jener dreihundert und achtzig Stufen erklömmen. Das Wagen und glückliche Vollbringen dieſer Rieſenarbeit wird dem Referenten hoffentlich dereinſt an jenem Tage, wo unſere große Sündenbilanz gezogen wird, als verdienſtliches Werk zu Gute kommen, und ſo will er denn allen Denjenigen, welche ein ſchweres Gewiſſen und leichte Füße haben, aber auch nur ihnen allein, die Nachfolge anrathen.

Im Proloz (der Eingangshalle) tritt ein Schuhmacher auf, kein kindlicher, innig begeiſterter Hans Sachs, ſondern ein Hans von der gröbſten Sorte, der den Pilger mit einem: **Sempre dritto!** in die Finſterniß ſtößt, und reh dem in der düſtern Romantik mit vorgehaltenen Händen Tappenden überläßt die Entwicklung zu finden. Der Stoff dieſes endloſen Gedichts, welches ſich durch nichts als durch ſeine unnatürliche, verzweifelte Länge auszeichnet, iſt mit mit wenigen Worten folgender:

Aſinelli iſt ein überaus ſchlanker Jüngling, welcher frei und ſelbſtſtändig in der Welt daſteht, aber gewaltig an Hypochondrie leidet, und ſich namenlos iſolirt fühlt. Er erblickt eine in der Nähe vegetirende Jungfrau, Namens Carinda, welche ihm an äußern Reizen vollkommen, an Höhe des Ranges faſt gleich kommt, und wie er, einſam, hülf- und ſchutzlos, einem ennuyanten alten Jungfernſtande entgegendämmert. Zu dieſer Schönen faßt Aſinelli eine unbezwingliche Leidenſchaft, und wimmert ihr von Zeit zu Zeit mit ſeiner Sterbeglockenſtimme einige Elegien vor, macht aber ſonſt, ſteif und unbeholfen, wie er von Natur iſt, keinen Schritt

weiter. Die Jungfrau, welche in den Augen der Welt für spröde und felsenhart gilt, fühlt sich doch von dieser überirdischen, jahrhundertwierigen Treue gerührt, macht aber noch weniger Avanzen und läßt bloß schwärmerisch den Kopf hangen. Keine Seele kann begreifen, weshalb sie sich nicht schon längst zärtlich um den Hals gefallen sind — sie thun's aber nicht, und stehen und warten, bis ihnen ein Erdbeben Beine mache und zur Umarmung verhelfe.

Dieser unendlichen, langweiligen Liebe hat das Epos allein das Prädikat eines romantischen zu verdanken. Form und Ausführung sind roh und ungeschlacht wie das Jahrhundert seiner Geburt, und gegen etwanige Schönheiten, die sich nach der unsäglichen Strapaze des fortwährenden Klimax entdecken ließen, wird der heldenkühne Ersteiger der dreihundert und achtzig Wehe-Gesänge durch totale Erschlaffung abgestumpft.

Hier endet meine kurze kritische Laufbahn. Als schlichter Italiänischer Bildermann schiebe ich nur für die Wenigen, welche Bologna nicht gesehn und für die Vielen, welche jeglicher Metapher ab-

held ſind, mit dürren Worten drei erläuternde Gleſſen an:

Erſtens, daß Neptun, eine Statue von Johannes von Bologna, auf der Piazza maggiore, wie der ſeel. Müller Arnold nach Abdämmung ſeines Teichs auf dem Trocknen ſitze, und vergeblich auf einen Friedrich II. harre, der ihn zu ſeinem Waſſer und Recht verhelfe.

Zweitens, daß Aſinelli der dreihundert und achtzig Fuß hohe Thurm von Backſteinen ſei, welcher neben der einhundert und dreißig Fuß hohen aber ſchiefen Gariſenda ſtehe, und

Drittens, daß ich jedem Reiſenden wohlmeinend den Rath ertheile, das ſchmachtende Paar von der Table d'hote aus dem Saal des gegenüberliegenden Hôtel Brun liebäugeln zu ſehn — nicht aber wie der damals vom Böſen geblendete Verfaſſer die Eskalade des Montblanc Aſinelli und der Jungfrau Gariſenda zu unternehmen.

Auf den Apenninen.

Unter Geißelſtreichen ſeufzend keucht ermattet das Geſpann
Steiler Apenninen Straße, die den Fels durchſprengt, hinan.
Zu der trocknen Räder Ächzen jammern bettelnde Harpy'n,
Die mit Unkengleicher Klage ſtundenlang zur Seite ziehn.

Graue, regenſprüh'nde Wolken breiten mürriſch ihr Gewand
Über fernes, aus der Tiefe ſonnigſtrahlendes grünes Land.
Öde kahle Felſenſpitzen, Schluchten wo der Schnee ſich häuft
Zeigt der Wonnemond dem Auge, das von Berg zu Bergen ſchweift.

Noch in harz'ger Knospenwiege ſchlummert der Kaſtanie Blatt,
Und der Fichte Zweige hängen tief zur Erde lebensſatt;
Düſtre Häuſer, halbzerfallne, ſtehn vereinzelt tief im Thal
Und ein Kreuz am Wege warnet als des jüngſt Erſchlagnen Maal.

Und die Reiseminze drück' ich brummend tiefer ins Gesicht:
Sobb Sibirien zu durchwandern lohnt die weite Reise nicht.
Und als ächter Sohn der Spreea phantasir' ich von Berlin,
Bis des Schlafes linde Fliege allem Elend mich entziehn. —

Purpurblüh'nden Mandelbaumes Zweig bestreift die müd'sche Stirn.
Jählings schreck' ich auf. Dort sitzet strohhalmflechtend eine Dirn';
Blumen auf den Schläfer werfend scheuchte sie Verdruß und Schlaf,
Und nun lächelt sie halb schamig und halb freudig, daß sie traf.

Rückwärts nach dem lieben Mädchen blick' ich, winke mit der Hand
Bis der Fels sie mir entzogen; schaue halbversehnt ins Land,
Und — ich muß es treulich beichten — jene Mandelblüth' erblich
Gegen meiner Wangen Röthe: der Berliner schämte sich.

Grüne Hügel, heit're Villen, Gärten bis am fernſten Saum,
Lorbeerhecken, Weinlaubranken nickend vom Olivenbaum —
Aus dem Winter rollt' ich nieder in den üppig blüh'nden Lenz:
Gleich der Braut im Blumenſchmucke lächelnd grüßte mich Florenz.

Santa-Annunziata in Florenz.

Augsburg iſt ohne Widerrede eine der ſchönſten, liebenswürdigſten Städte des Kontinents, eine ganz fameſe Stadt — nichts deſtoweniger möchte ich Engländern, an deren Leber der Geier der Hypochondrie nagt und die zwiſchen den beiden Heubündeln, Luſt am Leben und Luſt am Schweben viel zu lange ſchwanken, den Rath ertheilen: nach Augsburg zu reiſen, und zwar gerade in der Charwoche und daſelbſt, wie ich es mußte, drei volle Tage während des ſcheußlichſten Wetters, in welchem kein Hund aus dem Hauſe und nur die Augsburger in die Kirchen gejagt wurden, auszuhalten: ich wollte wetten, daß die Früchte des Spleen noch vor Ablauf der dreitägigen Friſt zum Hängen reif geworden ſein wurden.

Schon hatte ich das Grabmal des H. Sem

pertus, Couſin germains Karls des Großen in der Ulrich und Afra Kirche, ſo wie das Fortepiano welches im Chor ſtand, pflichtſchuldig angeſtaunt. Die Auguſtus-, St. Georg-, Merkur und ſtarken Manns Brunnen (denn Augsburger haben ihre Mythologie am Schnürchen, und wiſſen wer Herkules war) hatten mir bereits ihre wäſſrigen, Jahraus, Jahrein ſpritzenden Kunſtſtücke produzirt; die Bildergallerie auf dem Rathhauſe war geſchloſſen, weil — wie es das Plakat des Inſpektors beſagte — der Galleriewärter juſt nach München berufen ſei; in anatomiſchen Theatern wurden keine Leichen durch Mediziner zerfezt, in dramatiſchen keine Dichter durch Schauſpieler. Der Regen welcher in Strömen floß trieb mich in ein Kaffeehaus, wo Baierſches Bier es dem Regen gleich that, und die Glocken der Billardſäcke nicht geläutet werden durften, ſo lange die großen es von den Kirchthurmen wurden. Zum zehnten Male ſchon hatte ich in der Münchner Zeitung die Feilbietung von Bibeln, unter welchen man keine alten und neuen Teſtamente, wohl aber Sektrebſe verſteht, geleſen, zum elften Male die Verordnungen wider die Katzen-

trägerinnen — Frauen welche mit Kleidern und Trödelwaren hausiren gehn. Vor zwei Stunden bereits war ich die Fugaerei durchlaufen, eifrig nach dem Fenster spähend, aus welchem die Haubensteckende Lenette Wendeline Engelkraut von ihrem Firmian Stanislaus Siebenkäs geträumt haben mochte. Was nun beginnen?

Wenn der Redakteur der allgemeinen Zeitung mich in der Beilage rezensirt und ausfilzt, und mir hundert herrliche Mittel an die Hand giebt, die ich alle eins nach dem andern hätte ergreifen können, um die Zeit zu tödten und mich herrlich zu amüsiren, so thut er etwas recht überflüssiges, denn ich wiederhole: daß Augsburg eine liebe, scharmante Stadt sei, daß meine Seufzer nur der heiligen Woche und dem verdammten Wetter galten und daß ich mich wohl hüten werde zum zweitenmale während beidem in Augsburg zu verweilen. Wenn vollends der Zeitungs-Redakteur sich die Mühe geben will, nur zwei Sekunden sich in die Seele eines Poeten zu versetzen, eines Menschen der nach Italien reist, und unter dessen Sohlen jedes Trottoir, wie der Fußboden unter dem der Kameele,

welche auf gluhendem Tanzstunden erhalten, so lange brennt, bis das Römische Pflaster Pflaster für die Brandwunden wird — so wird der Allgemeine Neuigkeits-Herold mit meiner Ungeduld Nachsicht haben und mich für keinen Schlammvulkan ausschrein, für keinen Fischhabicht, der Forellen einschluckt und seinen grätigen Patriotismus hierauf ballenweise ausbricht, ich meine für keinen Auter welcher mit falschem Gewicht seinen Landsleuten Nachrichten des Auslandes zuwägt, und zur gerechten Strafe wie ein betrüglicher Türkischer Backer mit dem Ohr an das Titelblatt seines eignen Buches genagelt stehn muß.

Hatte nun gleich bei meiner Augsburger Brotkenfahrt der Teufel seine Hand im Spiele, indem er mir die Aussicht und Einsicht in alle Kaufmannsladen und Kabinette versperrte, und hänselnd mich mit Schneebällen — keinen klubenden oder aus durchzuckertem Eierschaum geschlagenen, sondern mit ganz komißmäßigen — bombardirte, so konnte er es doch nicht verwehren, daß mir noch kurz vor meiner Abfahrt ein schöner, würziger, in meiner Erinnerung ewig duftender Brodenstrauß gereicht wurde.

Dieſer Immortellenkranz war das überaus ſchöne, dem Doktor Werner zugehörige Gemälde der Verkündigung.

Mit über der Bruſt zum Kreuz gefalteten Armen ſchwebt in einer Strahlengalerie der Engel vor die Jungfrau, demüthig nach Anſagung der heiligen Botſchaft das Auge niederſchlagend. — Leiſe, wie eine Duftwelle aus den Kronen der Orangenbäume wallt, ſo hat ſich der göttliche Jüngling in die Halle der Unbefleckten herniedergeſenkt; und beim Anblick der ſanft im Fluge die Knie beugenden Geſtalt, erwacht in unſrer Seele die Erinnerung an ſchmeichelnde Träume, in denen wir durch ſich ſelber öffnende Pforten und durch endloſe Reihen der Säle langſam und weich zu ziehen wähnen. Die zum Gebet verſchränkten Hände der jungfräulich ſchauernden Madonna ſind leiſe zitternd in den Schooß herabgeglitten, und ſüßes Erſchrekken hat die Feſſel der fromm verſtrickten Finger gelöſt; ihr Auge aber blickt groß und kindlichrein himmelwärts, und in dem bleuen Blicke glänzt die Frage: Wie wurde ich in meiner Niedrigkeit erkoren, daß ſich ſo hoher Glanz über mich ergöße?

Aber da zerreißen die Nebel, welche die irdiſchen Sinne umſchleiert hielten, und ſie wird gewürdigt die in den Wolken ruhende Geſtalt des Gottſohnes zu erſchauen; die Stimme: Du biſt des Herrn reine Magd! zu vernehmen, während die dreifachen Goldſtrahlen der heiligen Taube in das Herz der Gebenedeiten einziehen.

„Madonna santissima delle grazie" nannten der Unterſchrift goldne Lettern dies Bild, aber keine Chiffer, kein Malerzeichen verrieth den Namen des wackern Künſtlers, die Jahreszahl der Erſchaffung. Zweifelnd ſchüttelte ich den Kopf als mir der freundliche Beſitzer berichtete, dies Bild ſolle nur die Kopie eines ſehr heiligen in Florenz befindlichen Gemäldes, und als Geſchenk einer Großherzogin von Toskana nach Hall, wo ihre Schweſter Äbtiſſin geweſen, geſandt worden ſein. — Ich reiſe nach Florenz, entgegnete ich dem Eigenthümer, wolle aber, bis ich das Original geſehen habe, ſein Gemälde für keine Nachbildung halten, wohl eher für ein Schweſterbild, welches nur der eine Meiſter ſo herrlich wiederzuſchaffen wußte.

Es giebt ſolcher Namen, welche man niemals

aussprechen kann, ohne daß bei glänzenden Augen ein leises heimliches Lächeln, und war's auch nur ein geistiges, welches sich durch mildere, schwebende Betonung der Silben bekundet, den Sprecher anfliege. So sind die Namen Florenz, Ischia, Campanerthal, die Worte Silberpappel, Abendglocke, Wellenmeer. Es ist absolut unmöglich im Crescendo des Zornes: Scheer' Dich in's drei Teufels Namen nach Florenz! auszusprechen und nur diminuende, wie das Wort Abracadabra, als bewährtes Mittel wider das Fieber. In Pestschaisen, aus welchen ich mich bang nach dem Wirthshause sehnte, und in Wirthshäusern, aus denen ich mich noch weit bänglicher in die Postkarrete zurück wünschte, bei mauschaden Frühlingstagen, welche mir ihr Comitat bis über die Welsche Grenze gaben, versäumte ich niemals mein eigener Arzt und Rezeptarius und Dejektuarius zu sein, indem ich nur leise die stets mit sumsigem Erfolge angewandte, runzelglättende Zauberformel: Florenz! verbummte.

Hierzu kam noch das jeden Deutschen beseligende Bewußtsein, wiederum einen bestimmten Zweck vor Augen zu haben — meine Wallfahrt nach An

nunziata, die Vergleichung des Urbildes mit der Kopie. Wenn mancher meiner Vorgänger die Alpen überschritt, um an Ort und Stelle den Streit zwischen der Lysa und dem Pisciatello zu schlichten, und den päbstlichen Hof Lügen zu strafen, welcher 1756 das erste Flüßchen für den wahren Rubikon erklärte; wenn ein Blatt von der Tasso-Eiche zu Sant' Onofrio, oder eine Fingerspitze Mauerkalk aus des Dichters Kerker zu Santa-Anna in Ferrara das goldne Vließ so vieler Reisenden wurden, und noch Andere nach Italien gingen, um heimgekehrt ihr Portrait als eine Mondkarte von Flöhhüssen lithographiren lassen zu können — so hatte ich denn nun jetzt ebenfalls ein hübsches specielles Ziel, und konnte dem, mir von geheimnißvoll betitelten Berliner Sackträgern gemachten, Vorwurfe: ich vergeude reisend Zeit und Geld, dreist begegnen.

Seefahrer messen die Nähe des ersehnten Landes nach den ihnen entgegenschwimmenden Sträuchern, nach den das Schiff umflatternden Landvögeln. Ich durfte das Ende meiner Wallfahrt an den immer häufiger sich wiederholenden Portraits von dem Portrait der Annunziata abnehmen. Gleich

nachdem ich die marmorne Rieſenpforte, die zu den Hesperiſchen Zaubergärten führt, ich meine die Schwelle des Mailänder Doms, überſchritten, leuchtete mir der wohlbekannte Engelsgruß von der Kirchenwand herab. In einer einſamen Veranda der Apenninen ward mir wiederum deſſen holdſelige Erſcheinung, und machte mich die dürren Berge und die weit trübſeligeren noch unter dem Druck des Winters ſeufzenden Thäler vergeſſen. In Florenz repetirte jeder Buchdruckerſtock, der über von Binden abgenommene ottave rime geprägt war, die Silhouette; jede Lampe beſtrahlte an den Straßenecken den Engel oder den Madonnenkopf, oder beide zuſammen. Der Name der Volksvertreterin war in Jedermanns Munde, noch öfter in dem jeder Frau, und das Serviten Kloſter Santa Annunziata, ſo lautete die Weiſung, ſei ihre Reſidenz, die Kapelle della Vergine das Audienzzimmer.

Schon am erſten Tage eilte ich dem Heiligthume zu.

Der kupferne Toskaniſche Großherzog welcher mir auf dem Platze dell' Annunziata entgegen ritt, vermochte mich weder durch ſein gedehntes Medi

zäiſches Kinn, noch durch ſeinen ſchwerfälligen Bronze-Gaul auf meinen ernſten Berufswegen zu zerſtreuen. Länger ſchielte ich ſchon nach einem der beiden köſtlichen, Waſſerſprudelnden Tritonen, welchen ein Gaſſenjunge zärtlich umarmte, um im Kuß des mit Floßfedern verſehenen Pausbackes den Silberſtrahl einzuſchlürfen.

Im Vorhof des Kloſters wurden die Schritte des Ikonodulen durch die herrlichen Fresken aufgehalten, welche zur Linken die Wunder des heiligen Filippo Benizzi darſtellen, und Andrea del Sarto's edleres Denkmal ſind als die marmorne Tafel, welche die Mauer in ihrer Mitte trägt. Zur Rechten feſſelte ihn die Himmelfahrt der Jungfrau von Roſſo, ihre Heimſuchung von Jacopo Pontorno, die Trauung von Franciabigio, am längſten aber die Geburt Chriſti mit ihren beiden Florentinerinnen, welche die Hände in der Muffe, ſo ehrbar die Wochenviſite machen, die Magd welche die Stufen der altväteriſchen Bettſtende hinanſteigt, der heilige Joſeph der mit ſo ernſter nachdenklicher Hausvatermiene in ſeinem Schmollwinkel ſitzt, die Frauen welche das Kindlein waſchen und

der prachtig nackte Bube, der seine Possen im Kamin treibt, auf dessen Decke das: **Andreas faciebat A. D. M. D. XIIII.** unter dem Malerzeichen verziffert steht.

Es war die Mittagsstunde und die Kirche — eine der wenigen welche während derselben nicht geschlossen werden — leer. Von Altar zu Altar eilte ich mit hastigen Schritten, um dem langersehnten Bilde meine Huldigung darzubringen — es war nirgends zu erblicken. Ich trat in den Kreuzgang, an dessen Wänden nach Florentiner Sitte weiße Marmortafeln mit grauer Einfassung die Namen der Begrabnen nennen, dessen Fußplatten Leichensteine sind mit Menschenbildern die fromm die nemernen Hände falten, und alte Ritter mit Stechhelmen und verloschenen Wappenschilden und abgewetzten Gesichtern. Ich erklomm ein Gerüst mit welchem ein kopirender Maler die berühmte Madonna del Sacco von Andrea del Sarto umbaut hatte. „Nichts ist zu hoch, wonach der Kühne nicht Verlangen hat die Leiter anzulegen.“ Die schöne liebliche Jungfrau mit dem Jesusknaben, der heil. Joseph welcher mit dem Buche auf den

Knien den Ellenbogen auf den Namenverleihenden Sack lehnt, die Inschrift zur Seite: **Quem genuit, adoravit** — sie hätten wohl zu andern Zeiten eine mächtige Anziehungskraft auf mich ausgeübt. Aber nur ein Bild erfüllte meine Seele, und grade dieses war unsichtbar.

Langsam wende ich mich nach der Klosterkirche zurück, wandre von Kapelle zu Kapelle, reiße mit kecker Hand — künstlerische Ikonolatrie machte mich zum Ikonoklasten — die Seiden-Schleier von allen verhängten Gemälden, trete an den letzten Altar, dessen Nacht von flimmenden Silberampeln erhellt wird, strecke den Arm nach der Schnur des Vorhangs — da schleift ein langsam schlerrender Tritt über die Marmorfliesen, ein Gewand rauscht an meiner Seite — es ist ein Mönch des Klosters, und meine Hand sinkt schlaff hernieder.

Was treibt Ihr hier Signore? fragte der Servit mit einer geschrungenen Glasstimme.

Nach dem alle Italiänischen Herzen gewinnen den Vortakte eines „favorisca" begann ich den Priester zum Vertrauten der schönen Leidenschaft einzuweihen, welche ich für die Madonna der Ver

kundigung gefaßt, erzählte, wie mich dieselbe aus dem eisigen Norden nach Florenz getrieben, und wie ich jetzt rath- und trostlos unter den Heiligthümern umher steure, seitdem hart am Ziele das leitende Gestirn sich verhülle.

Der Wind welcher anfänglich so schrillend durch die Mönchische Aeoleharfe gepfiffen, setzte sich während dieser Defensionsrede allmählig um, und lispelte mir in gedämpften Schmeicheltönen die lobenswerthe Anerkennung meiner Gesinnungen und Reise-Motive, Glückwünsche zu der Erreichung meines Endziels und die Trostworte: hier stehe ich in der Kapelle della Vergine, zu. Die zahlreichen Votivgemälde mit denen die Pfeiler behangen waren, und auf welchen die vom Engel begrüßte Jungfrau bei ins Wasser geworfenen Frachtwagen, bei zerbrochnen Leitern und Köpfen hülfreich vom Himmel herniederstieg, bekräftigten die Aussage des Priesters, der mir die reichen Schätze des Altars, lauter Gaben frommer Waller, bemerklich machte und sich nach den von mir überbrachten mit weichen Gutturaltönen zu erkundigen begann.

Ablenkend eröffnete ich dem schwarzen Madonnen-

nen-Wächter meine rege Sehnsucht den Schleier der Jungfrau zu lüften und das beseligende Antlitz der Patronin erschauen zu dürfen.

Kopfschüttelnd entgegnete der Servit: Signore, das wunderthätige, allerheiligste Bild der Madonna dell' Annunziata *) wird nur alle drei Jahre einmal und dann nur auf eine halbe Stunde den Frommen zur Anbetung aufgestellt, das Land müßte denn, was die Jungfrau gnädiglich verhüten welle, mit Pest und Hungersnoth heimgesucht werden; um aber den Vorhang hinweg zu rücken, bedarf es der jedesmaligen ausdrücklichen Befehle Sr. Hoheit des Großherzoges. Wollt Ihr jedoch Eure Opfer auf diesen hochheiligen Altar niederlegen, so sei es Euch vergönnt, und ich bin erbötig auch die geringfügigsten, und mögen sie auch nur aus einem silbernen Herzen, aus einigen Wachskerzen bestehen, in Empfang zu nehmen und zu weihen.

Ach, mein ehrwürdigster Pater, seufzte ich trübselig die Achseln zuckend, das trifft sich wohl recht

*) Wahrscheinlich wird es nach Vasari's Andeutungen das Pietro Cavallini aus Florenz, ein Schüler Giotto's, welcher um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts lebte, es gemalt.

unaufhin, und um ſo ſchlimmer, da ich meinen Verrath an Herzen, der leider nur aus einem einzigen beſtand, ſchon ſeit geraumer Zeit in Berlin verſchenkt habe, und deshalb für den Augenblick quaſi herzlos bin. Der Herzen, welche ſich ſchon auf Herzen reimen, kann ich aber in den langen Winternachten meiner Heimath kaum entrathen, ſintemal ich bei ihrem Schein mein Italieniſches Bilderbuch zu malen gedenke. —

Da ſtreckte der Pfaff, welcher mit dem Herzen Reim auf Herzen und Herzen, ich meinte Scherzen, wohltönend einzufallen verſchmähte, aebietriſch den Arm aus, und machte mittelſt einer überaus verſtändlichen Pantomime den Schlußſtrich unter dieſes Kapitel

Die Caſcini.

Florenz, holdes, glückſeliges Florenz, um ſich in Deinem Zauberkelch zu berauſchen, bedarf es keiner ängſtlichen Rückblicke auf den Kalender, keine Wahl der ſchöneren Monate, wie bei den andern Städten Heſperiens, deren Reize, der Mondſcheibe gleich, nur einen kurzen Lichtblick entzücken, um wiederum zu ſchwinden. Nicht nur im October, wie Rom, während des Volksjubels der Weinleſe, oder im Februar, ſo lange der brauſende Carnevals-Schaum über den Trümmern wogt, lockſt Du den nordiſchen Pilger heran, um dann ſpäter den Fieberſchauernden wieder mit den heranfluthenden Wellen der verpeſteten Luft aus Deinen Mauern zu ſcheuchen. Nicht wie Neapel, welches ſich nur im üppigen Brautſchmuck des Sommers bewundert wiſſen will, und in den Wintermonaten die thränenmaſſe, froſtige Eheſtandsmiene annimmt — nein,

Du biſt immer ſchön. Deine rieſigen Bergwächter, die Apenninen, lagern ſich mit ihrer von immergrünen Eichen und Oliven und Cypreſſen umwaldeten Bruſt liebend um Dich her, und an ihren Schneehäuptern bricht ſich die verheerende Wuth der Winterſtürme. In Deinem tieflauen Azur wiegt ſich ein voll milder Liebe herabglühendes Sonnen-Auge, und verlockt die fröhliche Menge in die endloſe Palaſtreiche Deines Corſo, oder zu den Spitzſäulen der Piazza di Santa Maria novela, wo die Wagen donnern, und die bebenden von keinem Reiter gelenkten Pferde blitzſchnell dem Ziele zufliehen, und wo ein glückliches Volk ſich unter der vielfarbigen Gaukelhulle der Masken in die Schalken der Kinderjahre zurückſpielt. Nein, Du bleibſt dauernd das ſchöne Florenz, das Bluthenumkranzte, mit dem immerwährenden Frühling im Namen und in Deinen Thälern. Ewig werde ich Deiner Reize gedenken, Deiner Weinlaubumlockten Hügel, mit ihren aus den Ulmen und Granatenbuſchen hervorblühenden Villen, Deiner ſchweigſamen Kloſter und ihrer Kreuzgange, voller Oleander- und Roſengluth, und der Farbengluth, die

ſchon ſeit vier Jahrhunderten das Auge an ihre Wände feſſeln. Nimmer werden Deiner alten Maler Schöpfungen und ihre rührenden Heiligen Frauen, die den Spiegel der Seligkeit auf den frommen, ſchuldloſen Geſichtern tragen, und voll anbetender Liebe den Goldthron der Gottheit umſtehen, aus meiner Erinnerung entſchwinden; nimmer Deine hohen Säle, in denen die göttlichen Meiſter der Kunſt ermuthigend auf die ſpäten Enkel herniederblicken. — Und wenn die Sonne zornigen auf die aus Felſenblöcken gethürmten Palaſte herniederblickt, und des Arnes Wellen leiſer im verengten Bette rauſchen, o dann öffneſt Du Deine Thore, und leiteſt den ſchmachtenden Wanderer in die Blatternacht Deiner Eichenhaine, und zeigſt ihm die aus Lorbeerhecken hervorſchimmernden Meiereien und glänzenden Wieſen mit ihren wahlagen Herden; dann enthüllſt Du ihm die verſchwiegnen Reize Deiner Caſcini.

Schon neigt ſich die Sonne zum Untergange den das Arnethal umklafternden Bergen zu. Wagen rollen in unabſehbarer Reihe aus der Porta di Prato und verſchwinden unter den rieſigen Lin

den, deren lange Zeile zu der freundlichen Meierei der Fürstin führt. Dort im weiten Kreise, wo die schneeigen Magnolia-Glocken sich blöde vor dem nachtlichen Thau zu schießen beginnen, halten in der milden Kühle, in hundertjähriger Bäume Schatten die edlen Florentiner, und ihr Auge darf, glücklicher als das der Römer, welches auf dem geistigleblen Kreislauf der Corsofahrten nur Mauern und die täglich wiederkehrenden Gesichter schaut, auf den weichen wellenförmigen Abrundungen der Apenninen ruhen, mit ihren Klöstern und zahllosen weißen Vignen und fürstlichen Schlössern, die höher und höher an den Bergrücken hinanklettern, als wolle ein jedes den vollen Einblick in diesen Bluthenschwellenden Garten genießen.

Und weiter hinein in die Wildniß, und auf dem uppig grunenden Grase, welches die Lorbeerbaume umkreist, da vertraumt ein sorgloses, zufriedenes Volk die Stunden der Ruhe. Gesang begleitet die Mandoline, deren Saiten der schwarzlockige schlanke Jungling, an die Herme sich lehnend, anschlagt, und vor ihm gaukeln zwei schone, feine Jungfrau'n, schräg den weiten wankenden

Strohhut über die Silbernadel der Haarflechte ge
ſetzt, Hand in Hand; und die rothſeidnen Bänder
flattern den leichten, graziöſen Wendungen der Dir
nen nach. Freundlich lächelnd ſitzt auf der Mar
morbank die Mutter in dem eigentümlichen Flo
rentiniſchen Schmuck der Bürgerfrauen, und die
Straußenfedern die von dem ſchwarzſeidnen runden
Hut herabnicken, die großen Perlenbeſchwerten Ohr
ringe ſprechen ſo wie die vielfach geſchlungenen
Goldketten und Ringe für die Wohlhäbigkeit der
Beſitzerin. Den zweirädrigen Karren nach ziehend
bietet der Weinhändler die bauchige, ſchilfumflech
tene Chiantiflaſche, oder den purpurglänzenden Mal
vatico, auf welchem der feſſelnde Oeltropfe ſchwimmt,
aus, und im dichten Kreiſe umſteht das Volk den
Freudenſpender. Blumenmädchen gleiten leicht durch
die Maſſe, ſtecken mit freundlichem Gruß und
Wink des blitzenden Auges dem Jünglinge die
Purpurnelke oder den Myrtenzweig an die Bruſt,
und ſchlüpfen dann kaum das dankende Wort er
wartend durch die bewegte Menge. Nur noch we
nige Roſen und Orangenzweige wiegen ſich in ih
rem Körbchen — die Mehrzahl hat die Gewandte

langst in die vorüberrollenden Wagen der Reichen geworfen, sorglos ob ihre flüchtige Gabe je belohnt, ob sie nur erkannt werde.

Hoch über den Ahorn schwingt sich die Eiche mit dem von Abendgluth vergoldeten Wipfel empor, und ihr zur Seite die immergrünende Namensschwester, gleich ihr von dichten Epheuschleiern bis an die Krone umhängt. Unter ihren Zweigen steht das freundliche Häuschen des Wildwärters und über die Wiese huschen seine sichern Pfleglinge, der Hase der in weichen Sätzen über die langen Grashalme springt, und der stolz aus den Hecken schreitende, mit knatterndem Fluge sich emporschwingende Fasan, oder das Rebhuhn, welches seine Frauen eifrig herbeilockt, während mit neugierigem Auge das Kaninchen aus den Schlinggewächsen hervorlauscht.

Tiefer neigte sich die Sonne. Der Glocken melancholischer Dreiklang schallte von den Höhen, aus den Klöstern, der Stadt und von der Dorfkette her, die den Fuß der Berge umlagert. Goldumsäumte Wolken hingen über den wundersamen, kahlen Kuppen der ultramarin blauen Apenninen,

deren Konture ſcharf gegen den lichten, hellen Himmel abſchnitten. Ruhig fließen die Wellen des Arno dem Meere zu, und über dem langen, breiten Goldſtreif der auf ſeinem Spiegel zitterte, glitt die mit heimkehrenden, frohen Landleuten beſchwerte Fähre. Und fliegt das lichtgeblendete Auge den Lauf des von der Sonne Brand geröthelten Stromes aufwärts, ſo wälzen ſich ihm die Felſenburgen der Stadt, und ihre Marmorthürme, und dicht aus der Fluth ſteigenden Häuſer entgegen, — das herrliche Florenz, das jetzt auf die Stürme ſeiner Jugendjahre, wo der Bürger das Schwert gegen den Bürger zückte und die Paläſte zu jahrelang umlagerten Veſten wurden, ruhig, friedlich, beglückt zurückſchauen darf.

Iſt mir doch als habe die Wunderſtadt, um ihren ſeligleſen Bewohnern die ſchöne Gegenwart wärmer ans Herz zu legen, in den dunkeln Waldungen der Caſcini ein Bild der mittelalterlichen, ſturmbewegten Zeit wiederſpiegeln wollen. Lange Alleen düſter blickender Cypreſſen ziehen ſchweigend, Schmerz verſtummt die Straße entlang, aber noch oft wenden ſie die ſchlanken Wipfel verbeu

gend den Wohnsitzen der Heimath zu. Es ist die unterliegende Parthei, es sind Flüchtlinge, von dem Herde ihrer Väter verjagte Ghibellinen — sie ziehen trauernd, mit dunkler Scham über die Schmach der Niederlage auf der finstern Stirn, in die Fremde, und nur selten bricht ein Ast, wie eine zur Verwünschung geballte Faust, aus der dahin schleichenden Reihe. Aus der Mitte der klagenden Weiber und Kinder erhebt sich die königliche Pinie, der Dante der Italiänischen Waldungen und ihr vom Sturm erschüttertes Riesenhaupt scheint dem Sieger baldige, fürchterliche Wiederkehr, blutige Rache zu verheißen. Eidechsen schlüpfen gleich listigen Zuträgern und Spähern aus den Ritzen und verschwinden spurlos, und die stolzen Eichen und Kastanien, siegreiche Guelfen, blicken, den Drohungen trotzend, den Auswandrern eisern, erbarmungslos nach, während die zarten Lianen und Epheuranken die Kniee der harten, heftigen Männer umschlingen und für die Vertriebenen — ach, so vergeblich — um Gnade flehn. —

Schon schwamm der Mond in den dunkeln Wogen der Himmelsfluth und wiegte seine Lichter

in dem Hain von Silberpappeln jenseit des Arno, und glitzerte auf den Fenstern des Klosters Oliveto auf der mit schwarzem Cypressenkranz gekrönten Anhöhe. Nachtfalter schwirrten in regellosen Kreisen aus dem Dunkel hervor, und die schöne Nacht hatte den Sieg über den schönen Bruder davon getragen.

Der großherzogliche Platz.

Die Stunde vor der mitternächtigen hat begonnen. Der schwarze Steinriese, der alte Palast der Florentinischen Großherzoge, wirft seine langen Schatten über die breiten Granitplatten, über welche, wie in allen Straßen der Toskanischen Städte, das leichte Kabriolet kaum hörbar hinwegrollen, der Fuß der Schönen leicht wie auf den gebohnten Fußböden der Salons hinweggleiten darf. Von der Stirn des greisen Cyklopen glüht das rothfunkelnde Auge hernieder, das erleuchtete Zifferblatt der Thurmuhr. Aber ihr eilfmal fallender Hammer mahnt, wenn seine ernsten Schläge in das Ohr des aus dem Teatro Pergola oder Santa Maria tretenden Florentiners dröhnen, den im Nachhall melodischer Klänge schwelgenden nicht zur Heimkehr. Die Nacht ist ihm des Tages schönere Hälfte, und unter seligen Träumen sich in den euphonischen

Meereswellen badend, durchwandelt er die vom milchweißen Glanze des Mondes überfluteten Straßen. Auf dem steinernen Söller, an der Schwelle des Hauses sitzen die Frauen und lauschen in der lauen Sommernacht dem einschmeichelnden Liebesgeschwatz des Freundes, seinem unerschöpflichen Preisen des Organs der eben vernommenen Prima Donna, oder dem Gesumme des auf und ab wogenden Volkes, welches sich nach den Bänken der stets geöffneten Kaffeehäuser drängt.

Da theilt ein finsterer, schon von weitem durch den Schein der Fackeln verkündigter Zug die verstummende Menge. Paarweise ziehen die nächtigen in schwarze Mönchskutten gehüllten Gestalten, das Haupt unter dunkler Kappe bergend, einher, und nur der Blitz des Auges, der aus den runden Öffnungen der Kapuze hervorglüht, erinnert die Ausweichenden daß es keine Schatten der Unterwelt, daß es ihre Mitbürger, daß es die **confratelli della venerabile compagnia della misericordia** sind. In der Mitte des Zuges schwankt der auf den Schultern getragene Sarg. Zwei weißgekleidete Chorknaben mit Sprengwedeln und geweih-

tem Waſſer in ſilberner Vaſe ſchließen ſich ihm an. Es folgt der ehrwürdige Prieſter in goldgeſtickter Stola. Der Zug verſchwindet in den Schatten und bewegt ſich der Kirche zu, um die Hülle des Todten unter einer der geluſteten Marmorfließen in geweihte Erde zu verſenken.

Ehrwurdige Bruderſchaft des Erbarmens! Euch die Ihr zur Ausübung der härteſten bitterſten Pflichten Euch verbandet, die Ihr Eure wohlthätigen Opfer nur unter dem Schleier der Nacht und in grobes demüthiges Gewand verhüllt übet, die Ihr Euch untereinander unbekannt bleibt, und nur von dem alle Schatten durchleuchtendem Auge der Gottheit erkannt werdet — nicht nur der Mitbürger, Zeuge Eurer Tugenden, Eurer unermüdlichen Liebe und Barmherzigkeit nennt Euch still gerührt die ehrwürdige Geneſſenſchaft, auch der Fremdling, der andersglaubige, beugt ſich in Bewunderung und Ehrfurcht vor Euch, den wahren Dienern des Ewigen. — In die finſtre Kammer des auf dem Strohlager ſchmachtenden Handwerkers, in das Hôtel des erkrankten Lords, in die ärmliche Dachwohnung des wandernden Iſraeliten dringen unaufge-

fordert die Bruder, und spenden dem Hülfebedürftigen Heilungsmittel, lösen die von Nachtwachen ermatteten Angehörigen liebreich und nicht minder sorgsam in der Pflege des Kranken ab, und verdrängen den herzlosen, nur durch Lohn gefesselten Warter von dem seidnen Bette des Reichen. Nimmer ermattend wechseln sie Wochen, Monate lang im Dienste der Leidenden, und verzagen auch dort nicht, wo selbst die Gattin dem Schmerzenslager des Gatten nur schaudernd naht, wo der Tod in seiner fürchterlichsten, Abscheu erregenden Gestalt das Haupt des rettungslosen Vaters umschwebt, und in dem Herzen des Kindes die Scheu vor dem Verpesteten, vor der lebenden Leiche, den Schmerz über den drohenden Verlust zu überwältigen droht. Und nur mit einem Trunke Wasser erlauben den Krankenpflegern die strengen Gesetze der Verbrüderung sich bei ihren heiligen Werken zu erquicken. Streng verweigern sie den Wein, die Früchte, die Gaben welche ihnen die Dankbarkeit der Familien aufzuzwingen versucht, verlassen schweigend das Lager des Genesenden, drücken schweigend dem Tod-

ten die Augen zu, und geleiten ihn, wenn er ihres Glaubens iſt, zur Ruheſtätte.

Und wer ſind ſie, die dort eben den armen Weingärtner auf ihren Schultern zu Grabe tragen? Der eine der Helfer hat vielleicht erſt vor einer Stunde die Nachricht empfangen, daß ſein reichbeladenes Schiff von Alexandrien in den Hafen von Livorno eingelaufen ſei; der andere, ein Erbe der Namen welche Dante verewigte, deſſen Wappen die Grafenkrone an der Ecke jenes Palaſtes ſchmückt, riß ſich ſo eben erſt aus den Wirbeln des Kontretanzes, welcher in ſeinen Marmorſälen rauſcht, um gegen den niegeſehenen, in der Dunkelheit Verſteckenen ſeiner Bruderpflichten zu genügen.

Segen ſei mit Ihnen, bei denen das Wort zur That geworden!

Leer wird der mondbeglänzte Platz. Das einförmige Plätſchern der Fontainen, welche aus den Felſen und Delphinen des Meergottes hervorſprudeln, bisher vom Volksgetöſe übertönt, rauſchet durch die Nacht. Nur noch der hallende Schritt der Schildwacht die vor dem Palaſt auf und nie-

der

der wandelt, dröhnt auf den Fliesen, und vorüber an den weißen Marmorgebilden Johann von Bologna's und Buonarotti's, zu deren Füßen die Tagarbeiter schlummern, die unter diesem glücklichen Himmel kein anderes Dach als nur eben dieses Himmels bedürfen, schreitet der, jener Glückseligen Loos beneidende, Hyperboräer.

An die Stelle der Mondscheinbeleuchtung strahle jetzt die Frühsonne auf die Piazza granducale hernieder.

Es ist die neunte Morgenstunde. Das Kaffeehaus öffnet dem Fremden wie dem Einheimischen seine gastlichen Pforten. Der Letztere dem der häusliche Genuß des Frühstücks fremd ist, nimmt vor dem Beginn seiner Geschäfte hinter einem der Marmortische Platz, durchfliegt die Gazeta di Firenze und wendet sich dann der spät erst geöffneten Schreibstube zu. Der Fremdling flüchtet sich hieher, um sich während der Stunden, die ihm bis zur Eröffnung der Gallerien des Palastes Pitti oder degli Ufficij bleiben, des immer regen Volkstreibens, das hier und in den anstoßenden Strassen seinen Hauptvereinigungsplatz findet, zu freuen.

Wird ihm doch schon die Halle des Spiegelzimmers, in welchem er weilt, zum Atelier für die verschiedenartigsten Modelle.

Frei und unbefangen tritt die Italiänerin in den Kaffee. Sie kennt alle die kleinlichen, peinigenden Rücksichten, die sich Kletten gleich ihren nordischen Schwestern bei jedem Schritt anhängen kaum dem Worte nach, und hat keine Ahnung daß man sie beargwohnen könne, wenn sie sich unter Hunderte von Männern niederläßt um ihr Frühstück einzunehmen; ebenso weiß sie, daß man von ihrer Wirthlichkeit und hausmütterlichen Tugenden nicht geringer denken wird, wenn sie mit Mann und Kind an Festtagen in der Trattorie ein Mahl einnimmt, wie sie es an ihrem Herde kaum so gut, gewiß aber nur theurer bereiten könnte. Dort sitzt der jugendliche Abbate, mit der von blauen Perlen gestrickten Halsbinde, das schwarzseidne gefältelte Mäntelchen zierlich unter dem Arm tragend, und neben seinem dreieckigen Hute ruht das Kastett des Jäger Officiers. Hier pflanzt sich der Lohnkutscher, welcher an den Marktecken seine Vettura ausbietet neben dem Elegant, und der Facchino,

welcher ſo eben das Colli vor dem Hauſe des Negozianten abgeladen, ſitzt jetzt Kaffee ſchlürfend an deſſen Seite; auf ſeinem Geſicht iſt keine Anmaßung zu leſen, auf dem des Kaufmanns keine Befremdung über die Wiederbegegnung — beide finden ſie natürlich. Alabaſter-Waarenhändler laden den Fremden ein ihre Kunſtwerke als zierliches Andenken an Florenz mitzunehmen. Für ein Nichts verhandeln ſie die Büſte Napoleons und ſein Grabmal, die dunkle Weintraube und die täuſchend nachgebildete zerſchnittene Zitrone. Das junge ſchlanke Blumenmädchen — eine Florenz eigenthümliche Charaktermaske, da die hieſigen Frauen gegen Blumen noch nicht den Widerwillen wie die Römerinnen hegen — ſchlüpft wie eine Lazerte, um das treffende Göthiſche Gleichniß zu bergen, von Tiſch zu Tiſch, und nie werden ihre freundlichen Anerbietungen zurückgewieſen, faſt jederzeit reichlich vergolten. Eines flüchtigen Wortes bedarf es nur von Seiten des Liebenden um ſeiner Schönen den vollſten, gewählteſten Strauß durch die Hände des Blumenmädchens zuſpielen zu laſſen. Die Schlaue wird die Erkorne des Jünglings aus-

ſindia zu machen wiſſen, ſei es vor der Meſſe, ſei es auf dem Corſo, und die Blüthen überreichend, ihr den Namen des Gebers zuliſpeln. Sie hat den Auftrag vernommen, willigt ſchelmiſch lächelnd ein — ſchon eilt ſie mit ihrem Selam fort und verſchwindet unter den Leinenzelten, welche die Fenſter des Poſtgebäudes vor den Strahlen der Sonne ſchirmen.

Marmorumfaßte Öffnungen in der Wand ſind beſtimmt die Briefe zu empfangen. Schüchtern trippelt ein Mädchen heran, ſieht ſich ringsum, ob ſie Jemand belauſche, und läßt dann das Billet in einem der Löwenrachen gleiten. Ihr zum Himmel aufblickendes Auge ſcheint die Schutzpatronin zu beſchwören, über die glühenden Liebesſchwüre, die der öffentliche Schreiber ſo ſchön zu Papiere gebracht, zu wachen, bis ſie der glückliche Empfänger an ſein Herz preſſen dürfe. Nun wendet ſich aras los die Dirne zu einer der ellenlangen, grellbunt bemalten Leinwandrollen, welche von der Wand herabhängen, und die Kataſtrophe des heute im Theater Goldoni oder Santa Maria novella gegebenen Stückes abgemalt zeigen. Selig wer alle

dieſe Herrlichkeiten anſchauen dürfte! ſeufzt ſie wehmüthig, und verliert ſich unter der Menge.

Gellend tönt das Geſchrei der Fruchtverkäufer, welche die zartwollige Pfirſich, die frühreife Traube ausbieten, und die Wagſchale bei der Hand haben um Jedem auch für die geringſte Scheidemünze das Verlangte zuzuwiegen. Seidne Bänder und Tücher liegen in bunter Unordnung auf niedrigen, zweirädrigen Karren, den ambulanten Laden, welche der Hauſirer über die Quadern vor ſich her ſchiebt. Lockende Fleiſchwaaren, gerupfte Hühner, denen als heilſames Unterſcheidungszeichen von Dohlen und Krähen die Schweiffedern gelaſſen ſind, ganze Hammel in Reihen nebeneinander aufgehängt, werden auf gleichen Fuhrwerken über den Platz gerollt, und die ſehnſüchtigen Augen der Laſtträger blitzen ihnen nach. Aus dem mit blechernem Halbmond und luſtig klingenden Glöcklein geſchmückten Zelte, deſſen buntſtreifige Leinenwände den Handelsmann und die Waare gegen die Sonne ſchützen, ſchreit der Limonadenverkäufer ſein friſches ausgekühltes Waſſer aus. Orangen und Zitronen thür-

men ſich zur Seite der Flaſchen und Gläſer, und die ſteigende Hitze führt zahlreiche Kunden herbei.

Und wiederum theilt eine, in feierlicher Prozeſſion einherziehende, Brüderſchaft das Volk. Aber nicht die ernſten in Trauer gehüllten Brüder der Barmherzigkeit ſind es, welche der Kirche zuwallen. Es ſind die Winzer, welche von ihren benachbarten Hügeln geſtiegen ſind, um in dem Kloſter zum heiligen Kreuze ihre Andacht zu verrichten. Als Kinder des Lichtes bekunden ſie ihre weißen leinenen Kutten, und die in den Nacken zurückgeſtreiften Kapuzen, und ihre fröhlichen ſonnenverbrannten Geſichter, die mit den ſchwarzlockigen Haaren wunderbar gegen die weiße Hülle abſtechen. Voran zieht die rothe Kirchenfahne der Bruderſchaft, von zwei Kerzentragenden Knaben begleitet; ihnen folgt ein jugendliches Sängerchor, und dem langen Schweif der Confratelli ein feſtlich mit Bändern geſchmückter Eſel, von deſſen Haupt der rothe Federbuſch ſtolz herabnickt, deſſen rothſeidne Decke den Staub fegt, und der von zwei Winzern geführt ſtolz mit ſeiner Bürde, zwei dem Kloſterkeller beſtimmten Weintonnen, unter dem Jubel der Zuſchauer einherſchreitet.

Das Auge welches ſpät erſt ſich von dem lebensvollen Gewühl loszureißen vermag, fliegt nun zu dem aus übereinandergewälzten Felsblöcken erſtandenem Koloſſe, dem Palazzo granducale, auf Das Sonnenlicht raubt ihm nichts von ſeiner ehrfurchtgebietenden Größe, und wohl eher noch mächtiger iſt der Eindruck den das wunderbare Gebäu bei Tage gegen den nächtlichen ausübt. Nur die ſchwarze, ungeheure Maſſe tritt bei Sternenlichte dem Beſchauer gebietend entgegen, und er kann nicht ihre kühne Zuſammenſtellung ermeſſen, nicht die rauhen Blöcke, die nur ſo eben dem Steinbruche entriſſen zu ſein ſcheinen und die Glättung des Meißels verſchmähten, in ihrer gewaltigen Ausdehnung verfolgen — Steine, welche Zeugen des eiſernen Jahrhunderts ſind, das allein ſie aufzuthürmen vermochte. Wappen an Wappen — es ſind die der eroberten Herrſchaften, die der königlichen Geſchlechter, welche mit dem Stamme der Mediziäer verſchmelzen — reihen ſich unter den gezackten Zinnen an der Stirn des Rieſen, und frei und ſchlank ſchwingt ſich der Thurm über die Paläſte und

Kuppeln von Florenz hinweg, und überſchaut im ſtolzen Triumph ſein ſchönes Reich.

An der Schwelle ſtehn als Wächter des Eingangs der David des Michel Angelo neben dem Herkules des Bandinelli, über welchen Benvenuto Cellini ſich in ſo bittern, wohlbegründeten Spott ergoß. Tiefer als mit Biſswerten hat der Gereizte den Bildner des Cacus-Würgers durch den gegenüber ſtehenden Perſeus, den göttlichen Jüngling, gebeugt, aus deſſen Modellen, vorzüglich aus dem von Wachs geformten, welches die Uffizij bewahren, die hohe Schönheit des Bildwerks erſt recht ſtrahlend hervorleuchtet. Doch über den Himmel, welcher das Meiſterſtück überwölbt, über die Loggia di Orcagna, wird nur zu leicht die Betrachtung des Tempels vergeſſen. Wohl genügen dieſe Wölbungen, wie ſie der große Andrea Orcagna (Arcagne) um den ganzen Platz zu führen gedachte, und ihre herrlichen Saulenkunde, um den Namen des Kunſthelden der Unſterblichkeit zuzuführen, und hatte ſein Pinſel auch nimmer den Himmel der Seligen in Maria Novella, den Triumph des Todes in Piſa's Campo ſante erſchaffen. — Aus der Halle ſchreiten

zwei Marmorlöwen, als wollten ſie die im Hintergrunde weilenden antiken Veſtalinnen vor dem entweihenden Auge des Eindringlings ſchützen, aber ihrer drohenden Tatzen, ihrer geöffneten Rachen ſpottend, ſchwingen ſich jauchzende Buben, Parodien des Löwenbändigenden Amors, auf ihre Rücken.

Engverſchwiſtert ſchreiten in Italien das Erhabne und das Niedrige nebeneinander. Das leicht bewegliche, ſorgloſe Volk ſcheint ſeine ernſten Umgebungen zu ſich herabziehen zu müßen. Es iſt als laſte die feierliche Größe ſeiner Monumente ſo lange auf dem Italiäner, bis er ſie, meiſt gedankenlos, ſelten muthwillig, entweiht habe, und als kenne er keine andre Art ſie ſich anzueignen, als den Mißbrauch derſelben. Der erhabenſte Säulengang iſt ihm nichts mehr als ein Immondezzajo, der Marmortempel ein Schneckenhaus in welches er bei Wind und Wetter kriechen, oder in dem er ſeine Kürbiſſe aufſtapeln darf, und die fliehende Daphne breitet ihm die Arme entgegen, um ſie mit dem Zaum ſeines Eſels umwinden zu können. Größe und Verfall, Trauer und Leichtſinn, Ernſt und Humor reichen ſich hier ewig die Hand —

Kontraste, die, wenn gleich nirgends dem Leben fremd, doch nirgends greller aus so ernster Folie entgegentreten, sich nirgends im engeren Rahmen zum Gemälde vereinigen, der ordnenden Hand des wählenden Malers entbehren dürfen, und nur treue Auffassung des vorhandnen erheischen um sich zum lebenskräftigen, seelenvollen Bilde zu runden. So sieht auch hier zu Füßen der geraubten Sabinischen Jungfrau, welche im ohnmächtigen Ringen mit dem glücklichen Räuber unterliegt, der buntscheckige Paliasse, und leckt, den spitzen Filzhut schwenkend, mit quäkender Stimme das schaulustige Volk zu der wundersamen Darstellung des Martyriums der heiligen Julemena herbei. Alle ihre Leiden und Wunder sind auf den Feldern der bunten Leinwand, welche neben der Gruppe Johann von Bolognas hangt, abkonterfeit: Wie der König von Griechenland, ihr frommer Vater, Diokletians Schutz erfleht, wie der Kaiser die heilige Jungfrau zu seiner Gemahlin erheben will, wie sie aber den Heiden verschmäht, mit einem Anker um den blüthenweißen Hals in den Tiber geworfen, von den Engeln gerettet, endlich von dem Tyrannen enthauptet wird,

und dann mit der Glorie, der Königskrone und dem Palmenzweige im Sarge ruht. Und dieses rührende Trauerspiel wird, natürlicher noch als in der Wirklichkeit, durch den bisher noch nie gesehenen Mechanismus ellenhoher, in die prachtvollsten Stoffe gekleideter Bildwerke, für den Sündenpreis von zwei Quattrini bei Tage, von einer Grazie des Abends dargestellt. So verkündet es Pagliasso, der sich den Custode der Heiligen nennt, und schon wälzt sich das Volk nach dem Eingange des Puppenspieles in den Vicolo de' Lanzi, als ein verstimmter Trompetenstoß es der Märtyrin untreu macht und zurück auf den Platz lockt.

In dem Calessino, welches ein anspruchsloser Esel mit vorgebundenem Futtersacke gezogen, sitzt ein breiter ältlicher Mann, dessen Löwenblicke und Stirnfalten unter dem Federhute schon an und für sich die tiefste Ehrfurcht den Umstehenden einflößen, ohne daß es der schweren Pergament-Folianten bedürfte, welche sich mit der in Weingeist schwimmenden Viper auf dem Sitze des Wagens blähen, und sich als eben so viel Zeugen für die Wunderthatigkeit des Groß-Cophta der Marktplätze be-

kunden. Der Magus endet ſeine ſchmetternde Vorrede mit einer überraſchenden, gleichſam herausfordernden Fuge, und beginnt langſam und jede Sylbe gemeſſen betonend zu erzählen: Wie er ſo eben von Pontremoli, wohin ihn Se. Eminenz der Biſchof berufen, zu ſeinen vielgeliebten Florentinern zurückgekehrt ſei, und zwar mit einem Schatze bereichert, welchen mit ſeinen Mitbürgern zu theilen, ihm die Pflichten, die er als Chriſt, als Florentiner übernommen, gebieten.

Es waren, fährt er fort, die unwegſamen Schluchten der Apenninen, welche der Ziegenhirt nur mit Zittern betritt, in deren mooderfeuchter Höhle der geſprenkelte Drache ſchlummert, in welche ich mich, von edlem Feuereifer für das Wohl der Menſchheit angeſpornt, ſtürzte, um die geheimnißvollen wunderſamen Mittel, die einzigen Waffen mit denen das Leben den Kampf gegen den Tod zu beſtehen vermag, der geizigen Natur zu rauben. Florentiner! Euer Angedenken hielt mich in den Schreckniſſen der mit ewigen Eis bedeckten Regionen aufrecht, hieß mich allen Gefahren die Stirn bieten, bis ich dem Sieger gleich, mit glorreichen

Trophäen beſchwert zu dem Herde meiner Väter zurückkehrte, um Euch, meinen theuern Mitbürgern mit freudigem Herzen die Früchte meiner Nachtwachen, der über Räuber und Rieſenſchlangen, Mangel und Stürme gekämpften Siege zu opfern. Seht ſie hier — und die Trompete ſchlägt auf einen geöffneten Quartanten — ſeht ſie die kunſtreichen, naturgetreuen Abbildungen jener Pflanzen, welche ich unter der drohendſten Lebensgefahr ärntete: Seht hier den **Philadelphus nanus, foliis ovatis subdentatis**, ſeht hier den **Styrax officinale foliis subtus villosis**, ſeht den **Thymus lanigosus floribus verticillato-capitatis**, die überaus ſeltne **Ononis altissima caulibus erectis** — vegetabiliſche Schätze, welche ſelbſt das reichhaltige anatomiſche Muſeum entbehrt. Stunden könnte ich zu deren Aufzählung verwenden, zu der Nennung der animaliſchen Ingredienzien, welche die köſtliche Arzenei bilden, die dies unſcheinbare Papier umhüllt. Stunden würden verſtreichen, wenn ich die Krankheiten nennen wollte, über welche mein Arcanum triumphirt — aber meine Zeit iſt gemeſſen, die Zahl der Hülfsbedürftigen, die auf dem

Sterbelager nach dem rettenden Dekokt ſchmachten, Legio.

Und was rede ich denn zu Euch Ihr Glücklichen, die Ihr mich in der Blüthe der Geſundheit umſteht? Die heilige Jungfrau dell' Annunziata — er entblößt ehrfurchtsvoll ſein Haupt und hunderte von Strohhüten werden gleichzeitig gelüftet — erhalte Euch die friſche Röthe Eurer Wangen, den regen wetzenden Hunger, der ſich namentlich um die elfte Stunde des Morgens bei Euch einzuſtellen pflegt. Euch fehlt nichts, rein nichts — ihr dürft des Arztes ſpotten — thut es dreiſt, meine Freunde! Wie gern ſchleuderte auch ich meine Pergamente und Pflanzen, und Bezoarſteine und Bisamſchachteln in die Flammen — aber das furchtbare Gift, welches in den Adern eines jeden Menſchen ſchleicht und den Sterblichen unwiderruflich dem Grabe zuführt — das Alter, zwingt mich zu meiner Wiſſenſchaft Zuflucht zu nehmen, mein Arcanum täglich zu gebrauchen. Und Heil mir! daß ich die Waffe beſitze mit welcher ich mich des ſchleichenden Ungeheuers Zeit erwehren kann, daß

ich ſie hier in meiner Hand halte. O weshalb wurde mir der Segen dieſer Entdeckung ſo ſpät, daß ich nicht mehr meine roſige Jugend feſſeln konnte! Ihr beneidenswerthen könntet es noch, ſo leicht, ſo ſpielend leicht! Seht, ſeht, jetzt ſchlägt die verhängnißvolle Stunde — ſein Finger wies auf die Uhr des Schloßthurms, und hunderte von Köpfen folgten der angegebenen Richtung — es iſt die Einzige im Laufe des Tages, in welcher der Zauber wirkſam iſt. Vergönnt mir, ehe ich dem ängſtlichen Ruf meiner Patienten Gehör leihe, hier vor Euren Augen die göttliche Verjüngungskur zu gebrauchen. Seht, nur eine Daumennagelröße von dieſer Stange laſſe ich hinunter gleiten — und mit zurückgebogenem Kopf verſchlingt er haſtig den unſchuldigen Lakrizienſaft — und augenblicklich wallt eine wohlthätige Gluth durch meine Venen, mein Auge befeuert ſich, höher ſchwellt die Bruſt, in meinen Armen brauſ't die Kraft des achtzehnjährigen Jünglings. O könnte ich Euch, ehe die heilbringenden Planeten dieſer Stunde entweichen, einer gleichen Wonne theilhaftig werden laſſen!

Zahlreiche Käufer ſtürzen hinzu um die Gunſt der Geſtirne bei der Locke zu faſſen, und auch der Fremdling erfreut ſich der ſegensvollen Konſtellation die über dieſer Stunde waltet, denn es erſchließen ſich in ihr die Pforten zu dem Allerheiligſten der Kunſt.

Ex voto.

(Hinter Levana.)

Auf dem Hügel, hart am Wege, hell beglänzt von Morgensonne
Steht das altersgraue Kirchlein der tieftrauernden Madonne,
Deren müdes Herz, erschüttert von der schwer Bedrängten Klagen,
Nie das Fürwort bei dem Sohne Gläubigfrommen wird versagen.

Ihre gnadenreichen Wunder kündet Jeder Dir im Volke:
Wie sie huldreich dem Bedrohten naht auf goldumsäumter Wolke,
Packen in den Zügel greifend, eh' der Abgrund sie verschlungen,
Und die Faust des Räubers lähmte, der den Dolch zum Mord geschwungen.

Carlo, den das Loos getroffen als Soldat zum Heer zu wandern,
Kehrte heim aus Rußlands Steppen, er allein von allen Andern,
Trug er doch ihr Bild am Halse; und Aurelie, dem Armen,
Ließ im Traum der Ferne Nummern sie entziffern voll Erbarmen.

Der Camaldulenser Väter aus dem nahen Vallombrosa
Lesen zwei der Messen täglich vor der Mater Dolorosa.
Seht, so ruft der Vetturino, seht, schon ist das Kirchlein offen.
Wer sein Ave spricht des Morgens, darf auf günst'ge Reise hoffen.

Langsam über raube Stufen steigt der Fremde zur Kapelle,
Wo zwei dustere Cypressen steh'n als Wächter auf der Schwelle,
Wo mit leerer Büchse klappernd ungestüm der Bettler kreischet,
Und um der Madonna Willen eine milde Gabe heischet.

Volle Sonnenstrahlen leuchten durch der Fenster spitze Bogen,
Wo des Staubes dust'ge Wellen tanzend auf und nieder wogen.

Einſam ſitzt der Knab' im Chorhemd, der die Meſſe ſoll bedienen,
Schlummernd auf den Altarſtufen — denn noch Niemand iſt erſchienen.

Von der Königin des Himmels Gnadenbild, in deren Herzen
Sieben ſcharfe Schwerter wühlen, brennen ſchon die bunten Kerzen,
Flimmern an der Strahlenkrone, der von frommer Hand geweih'ten,
Die ſich glänzend um die Stirne zieht der Hochgebenedeiten.

Perlen- und Korallenſchnüre wiegen ſich an ſeidnem Bande
Neben Herzen rein von Silber auf der Dulderin Gewande:
Bilder ſind's der Frauenherzen, deren blut'ge Wunden ſchloſſen,
Wenn der Beterinnen Thränen auf des Altars Schwelle floſſen.

Mit dem Säugling auf dem Arme lauſchet durch des Kirchleins Pforte
Jetzt ein Weib, miſstrauiſch ſpähend — ſpricht nach Außen leiſe Worte.

Zögernd folgt ein Mann. Sie neten aus dem Becken, dem geweihten,
Sich bekreuzend Bruſt und Stirne eh' ſie durch die Halle ſchreiten.

Schweigend legt die Frau das Kunkelein, das feſt ſchlummernde, zur Seite,
Schweigend ſtellt der Mann die Büchſe neben ſich, die ſchußbereite,
Legt den Hut, um deſſen Krempe Heil'genbilder bunt ſich ziehen,
Auf den Stein, auf den die Gatten zum Gebete niederknieen.

Düſter blickt der Mann zur Erde, wenn des Kranzes Perlen rollen,
Nur die Gattin hebt die Augen himmelan, die thränenvollen,
Nur die Gattin wagt's, die Hände zu der Jungfrau zu erheben,
Nicht der Jüngl'ge, deſſen bärt'gen Lippen im Gebete beben.

Auf ſpringt er, und reißt vom Gürtel Terzerol und Dolch und Scheide,
Blickt noch einmal auf die blanken — reicht ſie dann dem Weibe beide.

Und die Frau hangt die Gewaffen an den Pfeiler nah dem Bilde,
Drauf enteilen beide haſtig. — — Sagt mir an, wer war der Wilde?

Und der Fuhrmann legt den Finger tief bedeutſam auf das Auge:
Fraget nicht. Ich glaube ſchwerlich, daß ihm zu begegnen tauge
Zu den Bergen an der Grenze. Du, Patronin der Kapelle,
Lohn' uns, daß als gute Chriſten wir betraten Deine Schwelle!

Paſſignano.

Nur wenige mediatiſirte Fürſten oder Freie-Standesherrn dürften, wenn ſie den mit ihrem Wappen verſehenen Grenzpfahl nach Beendigung du grand tour de l'Europe überſchreiten, und dem von ihrem Ahnherrn erbauten und vom Sequeſter bewohnten Schloſſe zurollen, glänzender empfangen werden, als ich in dem Fiſcherdorfe Paſignane, am Ufer des Lago di Perugia.

Kirchendiener hingen an den Strängen ſämmtlicher Glocken und zogen mit Macht, um neben meiner Ankunft zugleich das Ave-Maria einzuläuten, und die Silberklänge wallten die dicht an das Ufer ſich drängenden Berge entlang, zitterten durch die Eichenwälder zu ihren Füßen und zogen über den Spiegel des See's, um mit den Glockenſeufzern, welche dem fernen gegenüberliegenden Monte del

Lage entſchwebten, zu verfließen. — Eine feſtliche Illumination von Lampen, welche vor den bekränzten Bildern der Madonna angezündet wurden, flimmerten mir entgegen, und die zarteſte Jugend, im Bunde mit dem ehrwürdigen Alter, umdrängte meinen Triumphwagen, als die keilförmig geſpannte Dreifaltigkeit der Roſſe durch die Straße trabte. Und dieſe Alpha und Omega des Lebens ſchleuderten heftige Suppliken in das Wagenfenſter, und rangen mich, bis vor das Abſteigequartier, welches zu meinem Empfang am Fuß der Burgruine bereitet war, mit Bitten um Abſtellung langjähriger Erpreſſungen, die ſie von Seiten des Hungers zu erdulden hatten, dringend an. — Zwei weiß gekleidete Jungfrauen ſchütteten vor dem Gaſthofe ihre blauen Blumen Füllhörner über mein Haupt aus, und zwar von der ſchwebenden Fahne des Wirthshausſchildes herab, auf deren beide Seiten ſie gemalt waren. Und auf der umgebenden Felsterraſſe, welche um Vieles natürlicher als die künſtlichen der Chineſen, eben ihrer Natürlichkeit halber, ausfiel ſtand die vollſtändige Schleſieranagerie im Freien, wie ſchon freilich ſeit den vielen Jahren, wo ſie

ſich ſelber gepflanzt hatte, und ſeitdem nur von der Gartenſcheere des Sturms beſchnitten, und den Gießkannen der berſtenden Wolken beſprengt worden war. Ich aber belobte den alten Gärtnersmann, welcher die Bäume und Pflanzen und Stauden ſo maleriſch gruppirt habe, und die üppig wuchernde Feige über das tiefblaue Stachelblatt der Aloe herniedernicken laſſe; lobte, wie ſo gefällig die weißblühende Kapernſtaude ihre feinen Schlingen über den Rand der urweltlichen Granitvaſe, welche zugleich die hohe ſchwarze Cypreſſe und den dunkelblattrigen Kirſchlorbeer hegte, hinwegrolle, und behauptete dreiſt: der Alte verſtehe ſich auf Effekte.

Kaum war ich jedoch unter die Fittige des Genius, der dem Wirthshauſe Bild und Namen zum Aushängeſchild lieh, geſchlüpft, als ich meine, ſchon nach Viertelſtundenfrau laſtig gewordene, undankbare, mediatiſirte Fürſtenmaske abwarf, und ſtatt unvergeßliche, huldvolle Worte des Danks zu den loyalen Einwohnern Paſſignanos, welche noch lange mit langen Hälſen zu meinen Fenſtern aufblickten, zu ſprechen, oder eine Thauwolke von Huldigungsmünzen auf ſie hernieder fluthen zu laſſen —

ſchlüpfte ich durch das Hinterpförtchen, und erklomm, von einem derben ſchwarzäugigen Knaben geführt, die Felſenwand hinter dem Hauſe, das alte Schloß, das auf ihren Zacken verwitterte, und den Thurm mit ſeinen leiſe nachdröhnenden Glocken.

Ein zerfloſſenes Goldmeer fluthete, ſprühte, flammte dem geblendeten Auge aus der Tiefe entgegen — ſeine Wellen trugen ſchaukelnd das Spiegelbild der hinabgleitenden Sonne, löſten blitzende Flitter aus ihren Strahlenkränzen und wiegten ſie den Schweſterwellen zu, bis ſie zitternd am Fuß der umlaubten Berge verſchwammen und an den grünen Hügeln, die den See liebend umkränzten. Und von lichtfunkelnden Wogen umwebt wiegten ſich ſanft in der erglühenden Schaale, gleich ſchwimmenden Blumenbeeten, Iſola maggiore mit dem leuchtenden Thurm des von Gärten umdufteten Kloſters, und ihren freundlichen Fiſcherhütten, und Piccola, die von dichten Kaſtanienwäldern umſchattete, und Polveſe, auf deren Ufer ein adeliges Schloß mit Terraſſen und Kaskatellen und Steinbildern, und allem Prunk der verwich'nen Jahrhunderte langſam zerfiel. Aber nach Ruhe ſchmachtend wendet

sich das glanzmüde Auge auf die Höhen von Gualandro, von denen das alte Grenzschloß mit seinen Thürmen und Zinnen düster herabschaut, auf den weiten Bogen der Apenninen Vorberge, deren kahle Scheitel die Sonne umgoldet, deren Gürtel meerblaue Olivenwälder umflechten, zu deren Füßen die deutschen Eichen ihre starken, eisenfesten Arme ausbreiten, und das am Abhang schwebende Bergdorf verschatten. Über die sonnig glänzenden Wipfel gleitet dann der Blick auf das untenliegende, finstre, graue Fischerdorf, mit seinen auf den Klippen, wie Blumenscherben am Fenster, hangenden Steinhäusern, und wendet sich dann zur Linken, wo der alte im Bürgerkriege zerstörte Thurm von Monte Ruffiano aus dem Walde ragt, und über den Perugischen See, auf das von seinen Fluten bespülte, freundliche Monte del Lago und die im Abendlichte schwimmenden Glockenthürme von Montalena, jenseits der Insel Polvese.

„Dort, Herr, über jene Berge rechter Hand," unterbrach der kleine Führer meine schweigsamen Träumereien, „ist Annibale gezogen, und bei der Torre d'Annibale — Sie werden den Thurm wohl

geſehen haben — aus der Schlucht, wo jetzt die Dogana ſteht, hervorgebrochen."

Die Terre d'Annibale kannte ich. Hatte doch der Zöllner, der von dem unſchuldigen Äußern meines Mantelſacks auf den Inhalt deſſelben, ohne ihn weiter zu beſichtigen, ſchloß, mir aus bloßer Dankbarkeit für das don gratuit von zwei Paoli, die alte Hannibals-Legende vertraut, und den Thurm als redenden Zeugen für die Wahrheit ſeiner Ausſage vorgewieſen, und mir noch obendrein ein Glas des elendeſten Weines aufgezwungen.

„Aber, mein kleiner Freund," fuhr ich fort, „was weißt denn Du von der Schlacht am Traſimeniſchen See?" — „Viel, Herr. Der Signore Pasquale, welcher als Sergeant mit dem großen Kaiſer nach Rußland gezogen iſt, hat mir oft genug erzählt, wie Annibale den Päpſtlichen General in das Defilé gelockt habe, und dann mit ſeinen Huſaren hervorgebrochen ſei, und wie die Kanonen vom Berge heruntergedonnert, ſo daß in Perugia die Fenſterſcheiben geklirrt."

So läßt das um Zeiteintheilungen unbekümmerte Volk auf der dunkeln Folie der Vergangen

ben wie in Bilderbibeln die Sonne aus dem Heere der Sterne und zur Seite des Mondes hervor glänzen.

Um die Zinnen der verwitternden, zerspalten den Schloßthurme flammten die rothen Gluthen des versinkenden Tagesgestirns. Ein Pfau schleppte krächzend sein schwerfälliges Glanzgefieder über die Hohlziegel des Daches — ich stieg hinab.

Im Schloßhofe trieben Buben ihre lärmenden Spiele. Die Hand auf den Rücken gebunden wurde der Bandit durch zwei Gensd'armen mit breiten Holzschwertern, mit falschen Schnurrbärten und von Papier gefalzten Federhuten, dem Kerker zugeführt, aus dessen Spalten das schwarze Mäuselreich dem neuen Gefährten sein Willkommen entgegen grunzte. Ein dem geistlichen Stande bestimmter Knabe, im schwarzen Kleide und dreieckigen Hute, der Abbate-Tracht, welche in Italien die Priester Embryonen schon vom sechsten Jahre an tragen, zog hinter den trotzigen Verbrecher her, und gab ihm fromme Ermahnungen und Tröstungen mit auf den Schmerzensweg. Der Duodez-Galgenpater schritt barfuß einher, weniger aus Demuth, als weil

die Hülfsmitteln ſeiner Ältern, armer Bauern, nur grade hinreichten, um Haupt und Leib der dereinſtigen Familienſtütze mit heiligenden Trauerfarben auszuſchlagen, und das Piedeſtal des Abbatino erſt nach der nächſten Olivenärnte ſtandesmäßig beſchuht werden konnte.

Auf den Schwellen der Häuſer ſaßen lachende, ſpinnende Frauen mit dem Rocken im Buſenlatz, während die trägen Männer, auf die Erde geſtreckt, Karten ſpielten, oder mit verſchränkten Armen, und die Jacken über die Achſel gehängt, dem vorüberziehenden Fremdling mit finſtern tückiſchen Blicken nachſtarrten.

Eine bleiche Jungfrau, mit dem ſchlummernden Schweſterchen auf dem Arme, trat mir in den Weg und ſtreckte ſchweigend die Hand nach einem Almoſen aus. Die letzten Strahlen der Sonne beglänzten die ſtille ruhige Stirn, das ſanft gerundete, von Abend Carmin flüchtig gefärbte Oval. Schwarze Haare glitten aus dem grünen Netze und umflochten die Schläfe. Die langen dunkeln Seidenwimpern beſchatteten das zur Erde niederblickende Auge. Es war eins der lieben, milden Geſichter, wie das

der Madonnen Perugino's, wenn sie so still demüthig, getteraben, rührend fromm auf das Kind, das auf ihrem Schooße ruht, mit süßem Blick hernieder schau'n. — Wie viel ich in ihre Hand legte, weiß ich nicht. Sie sprach auch kein Wort des Dankes, und schlug nur noch einmal schüchtern den Schleier der großen Augenlieder von dem dunkeln, thauigen Auge zurück.

Der Mond stand schon am Himmel; eine heimkehrende Schifferbarke glitt ruderbewegt über den stillen See, und die kunstlosen Lieder der Fischer tonten durch die duftigen, über der Fläche schwebenden, Nebelwolken an das Ufer herüber.

Der Fall des Velino.

Der Paragraph sieben des Handelstraktats, welcher in Florenz zwischen mir und dem Vetturino abgeschlossen worden war, besagte: Mindestens vierstündige Rast, per veder la famosissima cascatella di Terni. — Parenthetisch mahne ich Reisende, zumal bei längeren Touren, als den Wahlspruch ihrer Rezesse mit Fuhrleuten, das Sprüchlein: litera scripta manet, anzunehmen; es ist das einzige Mittel den eingeseiften Ferkelschwanz einzuklemmen, und probat. — Der Paragraph sieben wurde gewissenhaft vollzogen; ich rückte schon um zwanzig Uhr weniger sieben Minuten — Mai war's, und also vier Uhr Nachmittag nach unserer Zeitrechnung — in Terni, der heutigen Etappe ein, und die vier Stunden bis zum Ave Maria genügten nach des Kontrahenten Aussage vollkommen, um

den nur funf Miglien von der Stadt entfernten Waſſerfall zu beſehen.

Terni's Poſtmeiſter beeilte ſich ſeine Equipage dem Ankömmling im geläufigſten Franzöſiſch anzubieten, und verlangte als ſchwache Anerkennung ſeiner Dienſtwilligkeit nur die Hälfte von dem, was ich für die Reiſe von Florenz nach Rom bedungen hatte.

Wenn Cardanus in den Lebensregeln, welche er ſeinem Sohne mittheilt, dieſen vor dem rothbärtigen Langebarden, dem ſchielenden Hetrusker, dem hinkenden Venetianer warnt, ſo hat er den gefährlichſten Charakter unter den Italianern ausgelaſſen, ich meine den Franzöſiſch ſprechenden Römer. Außerdem daß er in den meiſten Fällen „die holden Laute vom Ufer der Garonne" ſo breit wälzt, daß man es mit Peter Hetzeur verziehen würde, „ſeine Dragge Irländiſch heulen zu hören," ſo hält er, der Römer, dafür, daß jedem Ausländer die Annehmlichkeit ſeine Flüche verſtanden zu wiſſen, ſo gut wie eine Extra-Weinſorte anzurechnen ſei, und kaſſirt demzufolge bis in das ſpäteſte Alter die Schmerzensgelder für die Prügel des Schulknaben ein. Von franzöſirenden Excellenzen ſollte billigerweiſe

weiſe wohl nur die erſte Hälfte der Warnung, die mit „außerdem“ anfangende, gelten.

Ich wandte dem in fremden Zungen redenden Schelme den Rücken, und mich an zwei, drei Caleſſenbeſitzer des alten ehrwürdigen Interamna. Sie hatten keine Ohren für meine Bitten, kein Auge für meinen Piaſter: ein Dekret der Römiſchen Camera hatte alle Peitſchenſchwinger paralyſirt, und dem Poſtmeiſter ein Patent auf den Waſſerfall, oder, was gleichlautend, auf die Fremdenfracht verliehen. Mir ſtand demnach die Wahl offen, ob ich den patentirten Hallunken in dem Glauben beſtärken ſollte: der Reiſende ſei ein geſtrandetes Schiff, nach welchem man bloß die Hände zu verlängern habe; oder ob ich mich mit dem wackern Kontorſei des herabfluthenden Veline, welches den Speiſeſaal zierte, begnügen wolle; oder ob ich zu Fuß ginge.

Ich wählte das Letztere.

Die einundzwanzigſte Stunde war ſchon heran gerückt. Gewitterwolken, welche in ihren endloſen Bürgerkriegen das über dem Nera-Thale hangende Himmelsterrain zur Wahlſtatt erkoren, hatten ſich

nach hartnäckigem Gefecht, in welchem sich jede Parthei den Sieg zueignete und ihr donnerndes Te Deum anstimmte, in die befestigten Läger der Apenninen zurück gezogen, und schleuderten nur noch dann und wann ein flammendes Wurfgeschoß aus ihren Verschanzungen in die feindlichen. Das Kantonnement der zur Rechten lagernden Heerschaar stützte seinen Flügel an die Berglehne von Mirandola, und hatte sein Hauptquartier in der auf höchster Spitze thronenden Ruine des Castello di S. Angelo aufgeschlagen, während die Sonne zur Illumination dieses uneinnehmbaren Königsteins bereitwillig ihre schrägeren Strahlen lieh. Der Gegner war über das Thal Piadalmonte zurückgegangen, und hielt die Trümmer der Veste Castelfranco, eines andern Liliensteins, besetzt. — Die Nera trennte die feindlichen Heere. Ob die zur Rechten Christinos, die Linken Carlisten waren, vermochte ich, dem die Regengüsse der Konstitutionellen so unerfreulich als die der Legitimisten waren, nicht zu unterscheiden. Die strengste Neutralität mir angelobend, wand ich mich zwischen den beiden Vorposten-Ketten mit leisen beschwingten

Schritten hindurch, und beeilte mich baldmöglichſt dem ſpähenden Auge der Wolken-Rebetten, in den Olivengärten und den daran ſtoßenden Eichenwäldern zu entziehn.

Nur zu früh theilte ſich der Weg, welcher bisher grade und rauh wie der der Tugend geweſen war, gleich einer Schlangenzunge — eine Doppelzüngigkeit, welche führerloſe Reiſende wohl chokiren darf. Sankt Julianus, der Schutzpatron der Wanderer, von deſſen milder Wunderthätigkeit ſchon der alte Lafontaine jene allerliebſte Legende berichtete, ließ mich jedoch — dieſe Zeile ſei meine Dankadreſſe — nicht lange, wie Wallenſtein nach der Lützner Aktion, gedankenvoll an einem Baum gelehnt ſtehen, und ſandte mir im Augenblick, wo die Wolken ihre Thränenſchleuſen von Neuem aufgezogen, einen weißgekleideten Schutzengel zu.

Der Seraph welcher ſein idealiſches Gewand — nur Hemde und Pantalons bildeten es — maleriſch genug mit einen leeren Sack über den Schultern, als Schutz gegen zu reichlichen Himmelsthau, drapirte, tanzte luſtig vor mir her, und war auch ſofort erbötig als Wolkenſäule durch dieſes ſteinige

Arabien nur vorzuſchweben. Es war der naivſte Schuft welcher jemals im Kirchenſtaate gedieh, der nachdem ich ihm kaum die verlangte Feldzulage für meine Eskorte zugeſtanden, ſofort eine doppelte zu erpreſſen bemüht war. Zu gleicher Zeit gab er einen neuen Belag zu meiner, gegen ſprachkundige Reiſende aufgerichteten, Warnungstafel, obwohl ſeine Vokabulette nur aus lauter Bejahungspartikeln beſtand. Mit **Oui**, ſo belehrte er mich, pflegten die Franken zuzunicken, mit **Yes** die **Ingresi**, mit Ja die Deutſchen, mit **Si** die Italiäner; die **Yes** ſeien ihm aber die liebſten. Verlaufs, und ehe ich mich noch durch verſchwenderiſche Subſidien-Bewilligung zur höchſten Staffel ſeiner Achtung, dem **Yes**, aufgeſchwungen, verlieh er mir die zweite Klaſſe ſeines Hausordens, das **Oui**. Ueber Ja und uns übrigen Jaherren ſchien er ſo ziemlich die Anſicht Karl **V.** zu theilen.

Ein junger Prieſter, welcher in beneidenswerther Trockenheit unter der Peterskuppel eines grünen Regenſchirmes vor mir her ſchritt, fühlte zarte Regungen des Mitleidens mit dem pudelnaſſen Veſtiere, und nahm ihn unter den Schatten ſeiner

Flügel. Eine Viertelſtunde lang wandelten wir traulich Arm in Arm. Meine Unterhaltung — ich hatte ſie gewandt auf das Lieblingsthema der Dorfgeiſtlichen, auf Zinshühner und Beichtgroſchen gelenkt — hatte ihn bezaubert. Mit wehmüthigem Händedruck trennten wir uns, und ich wünſchte ſcheidend ſeinen ſchwarzen Strümpfen, daß ſie in dem großen Vatikaniſchen Färbekeſſel recht bald karmoiſinroth, oder doch wenigſtens violett geſetten werden möchten *).

Dies war, erläuterte mein Giuſeppe del Sacco, der Pfarrer von Mirandola und mein Vetter. Er ſah Euch in meiner Begleitung, und bot Euch deshalb auch ſo freundlich den Schirm an. Ein erhöhtes Geleitsgeld, ſchloß er gewandt, iſt alſo keine ſo ganz unbillige Forderung. — Aber nicht nur der prieſterliche Vetter, auch die ganze weite Natur mußte unter den Aktiens-Hammer des Habſüchtigen. Ruhte mein Blick auf dem Rieſenſtamm einer breitäſtigen Eiche, ſo ſtellte er ſie mir ſofort

*) Prälaten unterſcheiden ſich bekanntlich von der niederen Geiſtlichkeit durch violette Strümpfe, Kardinäle durch rothe.

in Rechnung, nicht anders als wäre ſie eine ac ſallte. Wagte ich das Auge auf einen mit Epheu umkranzten Felsblock zu richten — unverzüglich nützte ihn Beppo als Baſis einer neuen Forderung. War aber das Geſtein ein taubes, ſo war ich es noch in weit höherem Grade, und wenn er ſich die Rolle des Louvois zutheilte und mir die der unglücklichen Pfälzer, denen kaum Erde und Luft zu nehmen ſei, ſo ſah ich den Humor der Sache ein, und ſpielte mit unerſchütterlichem Ernſt.

Das Dörfchen Popinio, der geſuchte Ort, in welchem mein Mithridates zuerſt das Licht erblickte, lag, als ich aus dem Walde trat, vor mir, zuſammengedrängt auf einer Felskuppe, die ſich ſchroff aus der Schlucht erhob.

Aus den Thälern flüchteten die Einwohner vor den Verheerungen der nordiſchen Barbaren, welche während der Völkerwanderungen in Italiens Gärten hernieder ſtrömten, vor den verderblichen Dünſten der in den Niederungen herrſchenden aria cattiva, auf die ſteilſten, unwegſamſten Höhen, und gründeten ihre, Falkenneſtern gleichenden, Wohnungen auf Gipfeln, und verſchränkten ſie zwiſchen den

Spalten. Auf allen alten Italiänischen Bildern hängen im Hintergrunde der Landschaften Schlösser und Dörfer auf den Bergzacken, als könnten sie kaum Fuß auf dem spärlichen Boden fassen, als müße sie der nächste Sturm rettungslos in den Abgrund stürzen. Aber die Apenninen und Abruzzen und beider Vorgebirge hegen tausende von Städten und Dörfern und verfallenen Kastellen, welche der Seele des Malers vorgeschwebt haben mögen, und noch jetzt mit ihren Thürmen und Zinnen, und übereinander ragenden Häusern, den aus grauem verwitterten Stein erbauten, jedes künstlerische Auge entzücken.

Die Bewohner Popinio's standen am Ausgange des Dorfs und stürmten in hellen Haufen, bettelnd, sich zu Führern und ihre Esel zum Ritt ins altromantische Land anbietend, auf mich ein. Der Veline ist der Mühlbach der Popinianer, die Wagenräder welche Fremde herbeirollen sind ihre Kammräder, die Felssteine ihre Mühlsteine, die Eichen auf den Bergrücken ihre Brodfruchtbäume, die Schlucht ihre Speisekammer. Ohne die Milch welche im Sturz des Stroms in das Steinbecken

ſchäumt, müßte die ganze Dorfſchaft elendiglich vor Hunger umkommen. — So witterten denn dieſe Eſtaſſe auch in mir den Raben, welcher ein Brot-Convoi ihrer Wüſtenei zuführen ſollte, den Schauluſtigen der eine Entreemarke von ihnen, den am Eingange aufgeſtellten Kaſſirern löſen würde, und ließen den Schmerz der getäuſchten Erwartung, die Bosheit über den Defraudanten in ein gellendes: **Piglia un' accidenza!** aus.

Die mildeſte Uebertragung des frommen Wunſches den mir die Pepinianer mit auf den Weg gaben, dürfte vielleicht: Hol' Dich der Teufel! lauten. **Accidenza** iſt jedoch ein prägnantes Wort, und bearciſt gemeiniglich unter den angewünſchten Zufällen, die Vacanung mit würdigen „Förſtern Dianens, Kavalieren von Schatten, Scheeſtkindern des Mondes," Leuten, welche nicht wie die höflichen Franzoſen die Alternative zwiſchen **la bourse ou la vie** laſſen, ſondern beides verlangen und nehmen. Der Gruß gehörte daher zu den eminöſen und mahnte zur Eil, um ſo mehr, da ich nur noch zwei Stunden vor Einbruch der Nacht zum Beſuch des Falles und der Rückkehr übrig hatte, und

der einzige Heimweg nur durch meine aigrirten Gratulanten führte. —

Sono tutti de' ladri! raunte Beppo mir zu, als wir den Felsen hinab in das enge Thal der Nera stiegen, und wies mit dem Finger auf seine in den Lüften schwebende Heimath. — Deine Landsleute? fragte ich verwundert. — **Oui, Signore, de' malviventi.** — **Tutti?** — **Tutti.** — Und Du bist der einzige Ehrliche? — **Oui, Signore.** — Vorwärts!

An hohe, graue Felsmauer lehnte sich die freundliche Villa des Grafen Graziani. Der Weg führte durch ihren Garten, und holder Blüthenduft der frei wurzelnden Orangen wehte mir über den Myrtenbüschen, den mit glühender Blüthe prangenden Kaktus und Oleanderstauden entgegen. Marmorbilder winkten aus den Lorbeerhecken. Wilder Wein und Epheu floß an den Steinwänden in grünen Wellen hernieder, und verhing dunkle Felsgrotten. Der Feigenbaum streckte seine mit Früchten beladenen, ängstlich gerungenen Arme aus den Spalten des Gesteins zur Seite der wiegenden Farrenkräuter. Enger rückten die starren Riesen

zuſammen als ich die zweite Gartenthür durchſchritten. Von ihren Häuptern nickte als ritterlicher Helmbuſch die dunkle immergrüne Eiche, die melancholiſche Tanne. Die Nera ſtrudelte ſchäumend über moosgrüne Blöcke. Schwärzer umzog ſich der Himmel; Blitze umflammten im Wiederſchein das Gewölk; in den Gründen murrte ein dumpfer Donner, und dem Donner gleiches Brauſen verkundete ſchon aus der Ferne den Sturz des Velino.

Signor', Ihr ſchreitet zu haſtig, rief Beppo, als daß ich für das accordirte Geld mit Euch Schritt halten könnte. Werft nur einen Blick auf dieſe Parthien! Sind ſie nicht des Pinſels eines Salvator Roſa würdig? — Dieſe äſthetiſche Bemerkung — wohl mochte er ſie einem der Künſtler, welche nicht ermuden den Waſſerfall ihrem Skizzenbuch einzuverleiben, verdanken — machte nur wenig Glück.

Signore, nach einer Pauſe, wißt Ihr wohl wofür ich Euch halte? — Jedermann iſt gewiß neugierig den Eindruck welchen ſeine Erſcheinung in der Fremde macht zu erfahren, und ſo ſchob ich dem Patalone ein langgedehntes „Nun?" entgegen. —

Für einen Prinzen, Herr!

Ich warf einen prüfenden Blick auf mein ſchlichtes Reiſekoſtüm, und fand daß es mich im Berliner Thiergarten um die Mittagsſtunde ſchwerlich ähnlichen Vermuthungen ausgeſetzt haben würde.

O Signore, erwiederte der Pepinianer den ich auf meinen beſcheidenen Talar aufmerkſam machte, und wickelte ſich feſter in ſeinen Sack, indem er mich von Kopf zu Füßen maß — O Signore, ich habe ſchon viele Prinzen geführt, denen man's noch weniger anſah, und doch die Taſchen voll Gold hatten. Und das habt auch Ihr. Geſteht es nur ein.

Daraus ließ ſich nichts erwiedern, und ich verwünſchte nur leiſe Don Miguel et Compagnie die einen ehrlichen Berliner Autor der Gefahr exponiren, daß der erſte beſte Brigant ihm die Kehle abſchneide, um nachzuſehn, ob nicht etwa fürſtliches Blut in ſeinen Adern fließe. Ich hätte, um Beppo zu heilen, ihm nur zu ſagen brauchen: ich ſei ein Dichter, der nur goldumſäumte Welten ſein nenne, und Prinzen nicht einmal in Scene, geſchweige denn in die Welt ſetze — der glückliche Schelm

kannte aber ſicherlich Poeten nicht einmal vom Hörenſagen — Vorwärts! —

Signore, ſeid Ihr verheirathet?

Weshalb? Nein.

Nun ſo habt Ihr doch gewiß etwas Liebes daheim? — Das dürfte wohl eher der Fall ſein! ſeufzte ich. Wohlan Herr, entgegnete der Sackmantler, gebt Eurer Schönen dieſen Strauß — und mit dem ſüßlichen Lächeln eines Zahnarztes reichte er mir einen mit Blüthen behangenen Orangenzweig, den der Spitzbube im Garten gemauſt und bisher verborgen gehalten hatte — gebt ihr dieſen Strauß, erzählt ihr von den Wundern des herrlichen Nera-Thales, und nennt ihr dabei den Namen Eures treuen Dieners Giuſeppe Vitelle, den Ihr gewiß auch mit einer außerordentlichen Gratification beglücken werdet. Oui? — Non! —

Der Italiäner verzog giftig den Mund und ſchrie, haſtig die Finger der Rechten gegen mich ausſpreitzend: Nun ſo bleibe ich hier. Geht allein Herr. Wenn Euch aber auf dem Heimwege eine Accidenza begegnet, ſo denkt an mich. Bereuen ſollt Ihrs, mich nicht zur Seite gehabt zu haben.

Freier sollten, ehe sie in das Hesperien der Ehe reisen, sich zur Anlernung benöthigter Geduld einige Monate in dem transalpinischen aufhalten — und ich habe, wie ich meine schönen Landsmänninnen hiemit benachrichtige, den Kursus in dieser école des maris beendet. Diesmal aber riß mir ausnahmsweise die Geduld bis auf das letzte Fädchen.

Hier her sieh, rief ich, und ließ die Feder eines sehr stumpfen Einschlagemessers springen, mit dieser Klinge halte ich mir ein Dutzend birbaccioni wie Dich vom Leibe. Und nun packe Dich!

Ein schönes Messer — äußerte Giuseppe ganz unbefangen und sein Gesicht zeigte auch nicht mehr die mindesten Spuren von Aufregung — ich möcht' es schon haben. Oui! Steigt jenen Pfad hinan, Herr, und Ihr werdet die schönste Aussicht genießen. Ich werde Euch die Moos-Hütte zeigen, wo Ihr gut steht. Kommt nur.

Der Velino donnerte tausend Fuß vor mir herab. Ein wuthschäumender Drache, bäumte sich der Fluß über den Abgrund, als wolle er sich von Fels zu Felsen schwingen, stürzte mit Geheul in

die Tiefe und zerſchmetterte an den entgegenſtarrenden Steinblöcken. Die Kronen der Bäume zitterten bei dem Gebrüll des mit ewiger Todesqual ringenden Ungeheuers; ſein Geifer überſprützte das Thal, und feuchtete die Stirn des Staunenden. Schwere nächtige Gewitterwolken ſenkten ſich auf die Veracesgipfel und ſandten der herabſtürmenden Selbſtmörderin ihre zuckenden Pfeile nach, aber ihre Donner verhallten in dem rauſchenden Todesächzen der Silberſchlange.

Zögernd wandte ich mich zur Heimkehr. Beppo gab mir das Geleit bis Popinio und ſeufzte ſcheidend: Noch nie habe er einen artigern, freundlichern Herrn als mich geführt. Zwar habe ich ihm nur den bedungenen Lohn gezahlt, auch nicht einen Bajocco darüber — aber ich wiſſe doch noch einen galant' uomo richtig zu nehmen, und dies ſei eine Seltenheit. —

Die Nacht ſenkte ihre Florſchleier tief hinab in die Straßen von Terni als ich das Poſthaus betrat. Mit verſtörter Miene ſtand mein Vetturine unter der Hausthüre, und nur meine Erſchei-

nung zauberte Sonnenſchein auf die umwölkte Stirn zurück.

Geht nicht ſo allein, mio caro Signore, warnte er mich freundlich, zumal um jetzige Zeit. All das Volk hier herum iſt — und er biß mit verächtlicher Miene den Daumen — Verſtanden? Und nun ſteigt hinauf. Die Maccaroni à la Napoletana warten ſchon länaſt.

Bona terra, mala gens! ſeufzte ich mit Lord Say in Shakespear's Heinrich VI, und folgte der Einladung meines Cicerie.

Narni.

Schwerfällig ſchleppt das Ochſengeſpann
Den Wagen ſteilen Berg hinan.
Dort oben winken Narni's Zinnen,
Die ſich in Epheufäden ſpinnen;
Dort klettern die Mauern, Gemſen gleich,
An ſteilem Abhang keck hinauf,
Dort ſtürzen ſie mit haſt'gem Lauf
Hernieder durch Geſtrüpp und Eich',
Durch Schluchten, über den Felſenſpalt —
Nachfolgendes Auge verliert ſie bald;
Dort rollt gleich ſtarrer Lava-Welle
Thalwärts der Häuſer Kaskatelle.
Es ſtreckte der Rieſe, der Apennin
Bergzüge, Finger ſeiner Hand,
Raubgierig über das blühende Land,
Und eingefaßt in Olivengrün,
Glänzt Narnis Schloß, ein feſter Zwinger
Als ſonnigſtrahlender Ring am Finger.

Du ſchwelgendes Auge, nimmerſattes,
Wohl lieſeſt Du in Deinem Stern,
Durch heimliche Nacht des Erbenblattes
Grau ſchimmernden Felsgeſteines Kern
Bemooſte Ruine ſpiegeln gern,
Verfolgteſt lange das zitternde Licht,
Das Bahn ſich durch Kaſtanien bricht,
Und lauſchteſt gern des Nebels Qualm
Der duftig entſteigt der Wieſe Halm —
Von allen Schätzen reiße Dich los.
Entzückt begrüßen, ſcheiden bange,
Verblicken haſtig, nachblicken lange,
Dies iſt unſtäter Pilger Loos.
Jetzt leit' ich Dich der Nera Strand
Entlang, umbuſcht von Weiden-Wand,
Dort wo der ſchmetternden Nachtigallen
Wegweiſer-Stimmen lockend ſchallen.
Das Schön're engvermählt dem Schönen
Soll rückwärts ſehnenden Blick verſöhnen.

Mit heimlichen Zittern ſchwebt die Fluth
Der Nera, ſeit in ſtürm'ſcher Gluth
Sie der Velino Strom umfangen;
Und ſonnig lächelnd irrt der Fluß,

Der Jungfrau gleich, auf deren Wangen
Der ersten Liebe erster Kuß
Bei wachen Träumen neu erblüht,
Bei träumendem Wachen neu erglüht
Am gothischen Thurm, an dem die Geis
Die Ranken bewegt vom Brombeerreis,
Wo unter der Thür das freundliche Kind
Dir hold zunickend weiter spinnt,
Wo um die Zinnen Tauben schwirren,
Und in den Luken nisten und girren,
Dort trunknes Auge, dort schau' hinein
In die Wellen, glitzernd im Sonnenschein,
Verfolge die wähligen, murmelnden Wogen,
Umrieselnd, umplätschernd den Marmorbogen,
Den Heldenkraft altrömischer Hand
Seit zwei Jahrtausenden hält gespannt;
Und wo die Quader des Jochs zerbrach,
Schlingkraut und Feigenbaum hilft nach,
Und reichen von Pfeiler zu Pfeiler sich
Die grünenden Arme brüderlich.

Vom frommen Kloster die Glocke schallt',
Es zog der Klang von Wald zu Wald,
Die Wellen rauschten, die Taube girrte. —

Der Wandrer der am Ufer irrte,
Blickt' über die Fluren, über die Höhn,
Nach Herzen ſich ſehnend, eng verwandt,
Nach dem Druck ſich ſehnend der Freundeshand,
Nach Bruders Ruf: Wie ſchön, wie ſchön!
Er ſtand allein — Da brach die Luſt
Die ſel'ge im Liede aus der Bruſt,
Hell ſchallte der Jubel ſeiner Geſänge —
Bis Thränenſtrom erſtickt die Klänge.

Otricoli.

Wo verweilen wir zu Mittag? befragte ich den Vetturino. — In Otricoli' war der Bescheid. — Wie weit bis dorthin? — Schweigsam streckte Jener den Zeigefinger aus, und aus dem Wagen fenster gelehnt erblickte ich schon auf dem Gipfel des vorliegenden Berges den verheißnen Ruheort. — Und das Wirthshaus, wie ist's? — Der Reitknecht man noch einmal mit der vollen Länge seiner Geißel den Rücken des Sattelpferdes, wandte sich dann mit dem Phlegma des Südländers nach mir um, und schob, statt der Erwiederung die Unterlippe mit kurzem Rucke vor, während sich die Mundwinkel hufeisenförmig hernieder zogen — eine sprechende Antwort, welche mich nur allzudeutlich warnte, meine Ansprüche auf die Verande nicht zuhoch zu steigern. Betrübte Aussicht für den Reisenden, wenn der Gasthof, in wel-

dem er zu Mittage Raſt machen und mindeſtens drei Stunden ausharren ſoll, nicht einmal den Anforderungen eines Römiſchen Fuhrmanns entſpricht! — Und iſt kein zweites Gaſthaus im Orte? fragte ich zum letztenmale kleinlaut. Der Kutſcher, ein Salernitaner, deſſen Hände ein telegraphiſches Bureau waren, erhob die geballte Fauſt mit ausgeſtrecktem Daum, und drehte dieſen einigemal ſchnell hin und her. Das hieß auf Deutſch: Nein.

Ich ſchlug Reigebaurs Handbuch für Reiſende in Italien auf. Der Artikel Otriceli begann mit der erbaulichen Exegeſe: „Kleine, ſchmutzige Stadt auf dem Wege von Terni nach Rom.“ Auch Du mein Reigebaur! ſeufzte ich ſchmerzlich, und ſenkte den ſonſt in allen Nöthen ſo hülfreichen Troſter in die Wagentaſche zurück.

Die Straße führte über einen ſchmalen Bergrücken. Weit flog das Auge über die grünenden Thäler voller Maisgärten und vor Alter gebogener Olivenbäume, über die durch Weinranken verknüpften Ulmen, und die freundlichen weißen Meierhöfe. Zur Linken wälzte ſich vor dem nach Rom hin ſchmachtenden Blick der Monte Oreſte, jener

alt ehrwürdige Seracte, welcher jedoch ſeine ſchneeweiße Horaziſche Schlafmütze mit einem luſtigen, grünen Tyrolerhute vertauſcht hatte. Und ſo gab ich denn alle die dem fernen Kapitol zugedachten Gruße, welche an der ſtarren Veraſtirn zerſtäubten, der zur Rechten durch die Wieſen und Felder ſchlürfenden Geldſchlange des Tibers mit auf den Weg. Zaudernd und nimmer müde in wunderſamen Windungen zurückzukehren, ſchien es als könne ſich der blonde Flußgott nur mit widerſtrebendem Herzen von der reizenden Wiege, in welcher er ſich ſchaukelte, trennen, von den grünen Bergen mit ihren Kaſtellen und Thurmſpitzen, und zerfallenden Ruinen und Ruinen gleichenden Palaſt, welche auf allen Veraturren gleich Wespenneſtern ineinander gedrängt klebten, und er ahne, welche wüſte, freudenleere Bahn er noch zu durchmeſſen habe, ehe er die Schwelle Roms küſſen dürfe, ehe er ſich dem ewigblauen Meere in die Arme ſtürzen werde. Eine beſondere Zuneigung ſchien der ſchilfbekränzte Gott — und hierin waren ſeine Anſichten mit den meinigen in offenbarem Conflict — zu Otricoli gefaßt zu haben, denn wieder und immer wieder

ſchlängelte er ſich zu den Füßen der Vergeſſe zurück, und lispelte ihr zärtlich, wie ein ſcheidender Liebhaber das Lebewohl, und dann das letzte Lebewohl, und hierauf das allerletzte zu, während mich dagegen ein gelindes Fröſteln beim Anblick der immer näher rückenden Mauern befiel; eine Art Fieber, welche ſich übrigens ſtärker oder ſchwächer vor allen Städten, in welchen ich im Lauf des Tages raſten ſollte, repetirte.

Dieſes mediziniſche Phänomen läßt ſich nur durch Analyſirung der verſchiedenen Paragraphen des **contrat social**, welcher Reiſenden und Vetturin verknüpft, genügend erläutern. Der Leſer wird mir hoffentlich Dank wiſſen, wenn ich ihm den Knäul in die Hand gebe, mittelſt deſſen er den Minotaurus-Kutſcher in ſeinem Lager beſchleichen, und ſich dann unverſehrt wieder herausbaspeln kann, um ſo mehr da ich von ihm vorausſetzte, daß er kein Rabeb ſei, oder ein Narr, dem die gelöſten Erbſchaftsſiempel ſo lange auf der Seele brennen, bis er ſein Legat lachenden Spitzbuben aufgezwungen — ſondern ein vernünftiger Menſch, welcher

das ſichere Vehikel der Vettura dem betrüglichen Jcaruesfluge der Extrapoſten vorziehe.

Du ſchlenderſt, mein günſtiger Leſer, über den Marktplatz einer Italiäniſchen Stadt, und läßt Dir wohl beikommen einen forſchenden Blick auf die Roſe des Kathedralfenſters, oder eine breitbeinige Brunnennixe zu werfen, und urplötzlich ſiehſt Du Dich von einem dichten Schwarm von Vetturinen umſummt. Sie haben den Fremden, den Reiſenden in Dir erkannt, und bieten Dir, Einer den Andern übertönend, die **buona carozza**, den **legno di ritorno** nach Genua, Rom, Venedig, Neapel, nach Livorno in immer kürzer werdenden Zwiſchenpauſen an — ganz Jtalien, was ſage ich, ganz Europa liegt ausgebreitet vor Deinen Augen. Du Glücklicher, unter den zwei und dreißig Strahlen der Windroſe haſt Du die Wahl! Nach welchem wird Dich Dein Herz am mächtigſten ziehen? Zögernd läßt Du die gehaltſchwere Sylbe „Rom“ über Deine Lippen gleiten — und ein herrlicher, in Federn ſchwebender Wagen, welchen drei jugendkräftige Roſſe nach dem Jberſtand zu entführen vor Ungeduld glühen, ſteht zu Deiner Verfügung.

Du wirſt allein das Fuhrwerk einnehmen, Du wirſt — und damit ſchließt jeder Italiäner ſeine Dienſtanerbietungen — wie ein Prinz bedient werden. Jetzt fragſt Du nach dem Preiſe? Er nennt den ſechsfachen — und die Achſeln zuckend wendeſt Du Dich kalt ab. Und wiederum führt Dein Weg Dich am folgenden Tage bei der wohlbekannten Syrenen-Ecke vorbei. Und wiederum hauchen ſie in Dein Ohr alle die zauberiſchen, wie Harmonikaglocken tönenden Namen. Aber ach! in dem Waarenlager, in welchem die Palmen Terracinas, und die Paläſte Venedigs und die Madonna della seggiola, und die ſchwarzen, glühenden Augen der Lombardiſchen Schönen von den weißhütigen Seelen- und Seligkeitsverkäufern, deren Elle der Peitſchenſtiel iſt, ausgeboten werden — iſt Rom, das einzige Juwel, nach welchem Du verlaufig die Hand ausſtreckſt, noch um keinen Bajocco im Preiſe geſunken. Und zum zweitenmale machſt Du Miene Dich zu entfernen, da tönt aus der rohen Maſſe eine einzelne fragende Stimme: Und wievlel gedenkt Ihr zu zahlen? Nenne irgend eine Summe, nenne neun Zehntel oder auch nur ein einziges des

Geforderten — die Erwiederung, ein ſchallendes Hohnaelächter, in welches der Chor der Roſſebändiger ſpottenisch ausbricht, wird jederzeit die nämliche ſein.

Seraenvoll ſitzeſt Du, vielleicht ſchon nach dem Ave-Maria, in Deiner Locanda, und ſinnſt über die Mittel den Kurs der Wagenlenker, wenn auch nur um einige Prozente, zum Weichen zu bringen, und ſiehe, der deus ex machina, der Vetturino, derſelbe deſſen vermittelnde Frage nach Deinem Gebet die Loſung war, aus deren Gegenloſung er den vertrauensvollen, leicht täuſchbaren Ankömmling, oder den zähen, lange mit allen Kata Morgana Italiens vertrauten Reiſenden erkennen wollte, tritt mit beſcheidner, einſchmeichelnder Miene in Dein Zimmer. Wünſche Dir Glück, theurer Leſer, der Sieg iſt Dein. Der Vetturino giebt ſich in Deine Hände! Noch einen letzten Verſuch wird er wagen, Dir die begehrte Summe abzudringen; bei der erſten Weigerung Deinerſeits bietet er jedoch ſogleich den Wagen um den fünffachen Preis, ſinkt auf den vierfachen, den dreifachen, auf den doppelten Sold. Du aber bleibſt ſtandhaft.

Verlockend bietet Dir die Schlange den Apfel der Erkenntniß, das Sicherheitspfand, das Werbegeld, die Caparra an; er drückt den Scudo faſt mit Gewalt in Deine Hand, er legt ihn auf den Tiſch und macht Miene ſich zu entfernen. Du drängſt ihn wiederum zurück, Du bleibſt unerſchütterlich feſt. Brave! Du weißt nur zu wohl, wie ſich Dein Gegner Deinem Willen fügen müſſe. Vergeblich wird er die zu durchmeſſende Miglienzahl verdoppeln, vergeblich den Klagegeſang von unüberſteiglichen Verſetten intoniren, von Brücken und Fährzöllen, von der Theurung der Lebensmittel — denn auch für Deine Beköſtigung ſoll er ſorgen; mit eben ſo wenig Erfolg wird er einen Angriff auf Dein weiches Herz machen, und fünf improviſirte Kinder in ſeiner Heimath laut nach Brot winſeln laſſen — Du ſchließeſt Dein Ohr vor dem Verſucher, vor dem Vater der Lügen. Du wahreſt Dich das verhängnißvolle, ſtets wieder vorgeſchobene Geldſtück zu berühren, ehe Du den Sitz im Wagen, welchen Du einnehmen ſollſt, das Zimmer im Wirthshauſe, die Anzahl der Schüſſeln, die Weinſorte, das Brot ſogar diplomatiſch ängſtlich

bedungen. Sieh nur, wie die Münze ihm die Finger zu durchglühen droht, er kann ſie nicht länger feſthalten, ſchon willigt er in Alles und Jedes — und nun erleſeſt Du ihn von dem fatalen Piaſter, und verſenkſt dieſen bis zum Ablauf der Reiſe in Deine Börſe. Der Handel iſt geſchloſſen!

Ich glaube wirklich der böſe Feind ſteckt in dieſer Caparra, und der Vetturin fühle es recht wohl, daß dieſer jetzt von ihm gewichen. Urplötzlich iſt er ein neuer edlerer Menſch geworden, gefällig, liebreich, zuvorkommend. Auch nicht den leiſeſten Verſuch Dich zu bevortheilen wird er wagen, ſo lange Du das Gaſtrecht in ſeiner vierrädrigern Hütte genießeſt: er ehrt es unverbrüchlich, wie der mit ihm auf gleiche Stufe der Moralität ſtehende Beduine. Wie nur ein Vater für ſeine Kinder, ſo wird er fortan für ſeine Paſſagiere ſorgen. Nichts iſt ihm zu gut, zu koſtſpielig, um es ihnen nicht zur Abendmahlzeit bereiten zu laſſen. Weinſorten wechſeln mit Weinſorten, bis Deine Kennerzunge das befriedigte: Eſt! ausgeſprochen hat. Du darfſt den Keller des Wirths austrocknen, und er wird ſich aufrichtig über Dein Einſaugungs-Vermögen

freuen. Das **Consommè** entbehrt des Parmeſankäſes — rufe den Vetturin. Das Bett ſchmachtet nach weißem Linnen — vertraue es dem Vetturin. Fröſtelnd verlangſt Du ein warmes Kaminfeuer — nur immer ſich an den Vetturin gewandt. Eſſe, trinke, ſchlummre in aller Seelenruh — der Vetturin iſt Deine Verſehung, er beſtellt, zankt ſich, bezahlt für Dich, und am folgenden Morgen darfſt Du Dich harmlos in die Karoſſe ſchwingen, bis zu welcher Dich, die durch Deinen **Angelo custode** gezähmten, Camerieri freundlich wedelnd, und ein **felicissimo viaggio** wünſchend, geleiten werden.

Aber die Nacht iſt die Lichtſeite einer Italiäniſchen Reiſe, der Tag die Schattenſeite. Von der dreiſtündigen Raſt, welcher die Roſſe während der Gluthen der Mittagsſonne bedürfen, von der **colezione**, nach welcher Du Dich ſehnſt, verlautet nichts in Deinem Concordate, und der Wagenführer fühlt ſich zu nichts verpflichtet, was nicht die urkundlichen Worte des, freilich nur auf Tage gültigen, Ehezärters beſagen. Theilnahmlos wird er vor der Oſteria die Pferde loeſchirren, und Dich im lebhafteſten Scharmützel mit den ſtallirenden Trup-

pen der Bettler, Facchinis, Doganen, Paßabdrängenden Granzsoldaten, mit erstem und zweiten Cameriere, im Stich lassen, und sein kalter Scheideblick scheint, ehe er hinter der Stallthür verschwindet, Dir nur noch das: **Aide toi, et le ciel t'aidera!** zuzurufen.

Hunger und Trägheit hatten mich schon öfter bisher vermocht, mich in diesen Vormittagsgefechten auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Bedrängt von dem frechen Feinde, dem der Scham holdes Erröthen von jeher fremd geblieben, hatte ich manches Außenwerk, manche Palissadenhecke, hinter die ich mich mit Glück hätte werfen und wehren können, ohne Widerstand aufgegeben, nur um als ausgehungerter Kriegsgefangner — meine Vettura war die blockirte Festung — mich bald möglichst an des Gegners Herd Athem- und Bouillonschöpfend setzen zu dürfen. Heute aber, wo ich von dem Widersacher nur Traubenkugeln keine Trauben, und Wachtelgranaten statt der gebratenen Wachteln erhoffen durfte, am heutigen Tage, wo ich zum Überschwang bedeutend gefrühstückt hatte, beschloß ich fest es mit dem Erbfeinde aufzunehmen, und die weiße Fahne

nicht eher aufzustecken, als bis einer militairischen, oft vergeudeten Hyperbel zu Folge, das Schnupftuch in meiner Tasche senge. Nur der wohlgesättigte Soldat wird tapfer kämpfen, und ich fühlte eine Armee in meiner Faust, eine Feldbäckerei in meinen Intestinen.

Der Wagen rollte vor die Säulenhalle des Wirthshauses zum rothen Kreuze. — Mein Gegner — der Maltheser, welcher mir den Ungläubigen ansehn mogte — stand schon schlagfertig, in der weiß baumwollnen Zipfelmütze als Helm, der Pique Jacke als Armschienen, der Schürze als Wappenrock — kurz mit der gewöhnlichen Rüstung der Italiänischen Köche angethan, welche aber hier wo Cameriere und Koch in eine untheilbare Zweieinigkeit verwachsen, sich auch fern von dem glühenden Kugelrost des Herdes sehen ließ — und beeilte sich auf seiner Caravane mir den Fehdehandschuh mit der Frage: Befiehlt der Herr zu Frühstücken? — entgegen zu schleudern.

Ich hob den Handschuh sanft und freundlich mit dem Worte: Sicuro! auf.

Eine kurze, tröstliche Bemerkung erlaube ich

nur bei Gelegenheit des Wortes „Sicuro" zu Gunsten aller derjenigen einzuflechten, welche sich von dem Hesperischen Paradiese durch Unkenntniß der Sprache geschieden wähnen. Niemand wird ferner für Italiänischen Privat-Unterricht sein Reisegeld zu vergeuden brauchen, wenn er sich nur die Mühe geben will, mein Westen-Taschen-Wörterbuch, welches ich hier einschalte, und welches das der Academia della crusca vollkommen überflüssig macht, zu memoriren. Es ist das portativste von der Welt, und besteht nur aus drei Worten, von denen das eine genau genommen nicht einmal auf das Prädikat eines Wortes Anspruch machen darf; aber man kann mit ihnen bequemlichst von Testa-Calende bis Januarius auskommen. Die erste meiner Zauberformeln ist: „Sicuro", anwendbar bei jedweder Bejahung, bei Betheuerungen, als Signal des Einverständnisses, der Zufriedenheit. Die zweite, das leider nur zu nothwendige, monotone: „dimandate troppo!" Das dritte Halbwort besteht in einem tremulirenden, meckernden „Aeh!" Die vollständige Wortbedeutung dieses letzten Naturlautes anzugeben ist schwierig, denn im Widerspiel des

Schwer

Schwertes, für welches die Araber zweihundert besondere Worte besitzen, oder der Schlange, für welche sie gar dreihundert haben, läßt das zitternde Espenlaubgleich-bewegte Aeh! je nach seiner Betonung und mimischen Begleitung, zwei, dreihundert verschiedene Erklärungen, und wohl noch mehrere zu. Es ist ein Hauptschlüßel, der zu jedem Schlosse paßt. Wer eine Frage nicht beantworten will, oder es nicht zu thun weiß, der beliebe nur ein trillerndes, wellenförmiges Aeh! hervorzugurgeln, und er kann sicher darauf rechnen, daß er sich dem Italiäner vollkommen verständlich gemacht habe. Je öfter er nun obige drittehalb Worte in die Konversation einflicht, desto mehr wird er sich bei dem Landesbewohner als einen in alle Feinheiten seiner Sprache Eingeweihten bekunden, und Vertrauen erwecken. Will er noch gar das Wörtlein „dunque" an das gegebene Register anschienen, so darf er sich mit dreister Stirn für einen Eingebornen ausgeben. Aber wie gesagt, es ist rein überflüßig, und eine Art von strafwürdiger Verschwendung — die zwei Worte und das halbe genügen für Fremde.

Ich war bei der Relation der beginnenden Feindseligkeiten so weit gekommen, wie ich dem anrückenden Feinde, noch ehe sich dieser im Schußbereich befand, ein Sicuro! gleichsam eine in der Elevation gerichtete Kugel, entgegenwarf. Während ich aus der Anfall Pforte meines Wagens stieg, sandte ich dem Kanonenball noch einige Pistolenkugeln in der Frage: Was habt Ihr vorräthig? nach.

Der feindliche Kreuzritter entwickelte sofort formidable Streitkräfte, welche in einem wohl eingeölten Zungen-Apparat bestanden, und hieß als Bundestruppen folgende Speisen, oder wenigstens deren Namen auf mich anrücken: Es giebt Zuppa con quarto cappone, manzo al salerant (er mußte mir den Deutschen angesehen haben), carciofli dorati, fegato di mongana, coteletta di mongana alla salsa d'alice, omeletta al zuccaro, albicocche, fromaggio fiore. — —

Und an Weinen?

Nostrale bianca, bianco di Monte-Porzio, Orvieto. — Schon genug. Und wieviel — denn ich glühte vor Begierde, das Weiße im Auge mei

nes Gegners zu erblicken — wieviel verlangt Ihr für genanntes Mittagbrot, wohl verſtanden, mit Einſchluß des Brotes?

Sieben Paoli.

Sieben Paoli? wiederholte ich fragend, und brannte zugleich meinen zweiten Zwölfpfünder ab: **Dimendate troppo!**

Wie? zuviel? ſchnaubte der Kreuz-Cameriere. Mit wieviel vermeint denn der Herr — und alle Gerichte defilirten aufs Neue, wobei die Weinſerten als Hebeiſen einen luſtigen Kriegsmarſch aufſpielten — ein Diner, wie das genannte bezahlen zu können?

Mit drei Paoli.

Der feindliche Feldherr, welcher vom Wirbel bis zur Zeh in das Gewand der freilich ſchon etwas ſchwärzlich gewordenen Unſchuld gewickelt war, replizirte ſich bei dieſem unerwarteten Choc auf die Thürſchwelle des Hauſes, und verſchwand, nachdem er mir noch zwei Congreveſche Raketen-Blicke zugeſchleudert hatte, hinter ſein befeſtigtes Lager, wohin ihm nachzuſetzen ich jedoch weislich Bedenken trug.

Wenn ich nun gleich auf dem Schlachtfelde mein Bivouak bezog, und auf einer der Bänke trotzig meine Bajocco-Pfeife anglimmen durfte, so kannte ich dennoch die hinterlistige Taktik des Widersachers aus der ähnlichen seiner Mitbrüder zu genau, als daß ich nach diesem ersten, negativen Siege schon das Tedeum hätte anstimmen können. Wirklich zeigten sich auch schon in der Nähe einige feindliche Plänker, welche — obwohl aus einer Art von Landsturm bestehend, von dem weder Blinde noch Lahme ausgeschlossen, vielmehr in denselben recht eigentlich eingeschlossen sind — dennoch ganz wohl geeignet waren, mir meinen schönen schattigen Lätten abzukämpfen. Mit wildem, mißtönigem Geschrei stürmten sie wie Opiumberauschte Spahis auf mich ein, und schwangen drohende Bettelstäbe und Rosenkränze, um meine Kriegs- und Reisekasse mir abzujagen.

Ich habe in diesem Abschnitt (kein nach Italien Reisender versäume es, ihn aus meinem vom Leihbibliothekar entnommenen Buche zu schneiden, um mit dieser Bouillon-Tafel von guten Lehren versehen, aller weitschweifiger Guides entrathen zu

kennen), ich habe, ſage ich, bereits einige Winke gegeben, wie der Fremde den Stellgarnen und Wolfsgruben der Betturini entgehen könne; ich habe ihm einen kompendiöſeren Manuel du voyageur als den der Madame Genlis in den angerathenen drittehalb Worten verliehen; ich lehre ihn, wie er der Scylla der Camerieri entſchlüpfen könne, und ſo möge er auch meine Bannformeln zur Beſchwörung der Bettler-Charybdis beherzigen.

In der Lombardei und dem Königreich Venedig wird der zudringlichſte Almoſen-Einkaſſirer durch einen Augenwink, welcher mit einer raſchen ſeitwärts gewandten Kopfbewegung abgeblitzt wird, beſchwichtigt; in Toskana genügt ein abwehrendes Schütteln mit ausgeſtrecktem Zeigefinger, um jenen von der Jagd auf die fremde Börſe zurückzuſchrecken. Der päpſtliche Bettler beruhigt ſich nur, wenn der florentiniſche Geſtus von einem murriſchen: via! accompagnirt wird. Der Neapolitaner hingegen verlangt, um der abſchläglichen Antwort gewiß zu ſein, daß der Reiſende mit verwandter Hand unter das Kinn herverſtreiche, oder auch nur das letztere raſch hervorſchleudere.

Wer meine approbirte Bettler-Verscheuchungs-Methode nicht goutirt, der versuche sich mit Geld loszukaufen — er wird ja sehen wie weit er kommt.

Ich befand mich im Kirchenstaate, und schlug daher den linken Flügel jener Guerillas mit der Vogelscheuche eines sturmbewegten Zeigefingers, den rechten mit dem **Quos ego!** eines barschen via! in die Flucht.

Während ich nun mit der einen Hand die unregelmäßigen leichten Truppen wacker bekämpfte, chalkirte ich mit der zweiten alle Bilder, die an dem großen Guckkasten der Heerstraße — die Vogelgänge vor dem Wirthshause rundeten sich zu Gucklöchern — vorüberzogen. Meine Linke führte Bonaparte's Degen, die Rechte Denens Griffel.

In dem gegenüberstehenden Kaffeehause — auch das unbedeutendste Dorf erfreut sich in Italien eines oder mehrerer solcher nimmer leeren Centralpunkte für geschwätzige Müßiggänger — saß ein verkehlter Abbate, in dessen äußersten Zacken, der Nase, noch ein rothglimmender Funke träumerisch irrte, und lauschte, das Kinn auf das spanische

Rohr ſtemmend, der Morning-Chronicle Otricoli's, welche die korpulente Wirthin — das im Hohlſpiegel beſchaute Bild der belle limonadière du café des mille colonnes — ſchwerathmend und von der krummbuckelnden Katze umſchlichen, vertrug. Mehlſacktragende Mauleſel, von denen der Schweiß des Vordermanns, Feſten bildend, mit der Scheitellocke des Nachfolgers verknupft war, ſchlichen mühſelig hintereinander, und erneuerten, jederzeit in des Vermanns Fußſtapfen tretend, das Bild hochwohllöblicher Diläſterien. Poſtknechte hatten ſich um eine lange grüne Königsſchlange, welche ein Bube am Faden auf der Erde ringeln ließ, gruppirt, und vergnügten ſich die mit leeren Waſſerkannen auf dem Kopfe vorbeiſchreitenden Dirnen mit dem ohnmächtigen Reptil zu ſchrecken. Ein päpſtlicher Gensd'arm ſchwang ſich, von einer erfolgloſen Diebsjagd heimkehrend, aus dem Sattel, und trieb mit dem Schlage der flachen Hand den ermatteten Gaul in den Gaſtſtall — da tauchte der, durch den Kanal ſeiner weißen Schlafmütze ſattſam ſignaliſirte Feind aus dem Engpaß der Thur hervor, und eröffnete mit der Frage: Ob ich ſechs Paeli

für die colezione zu geben Willens sei? das Gefecht von Neuem.

Stumm verneinend bewegte ich blos den Perpendikel des Zeigefingers.

Die anaeschwärzte Unschuld ließ zum Drittenmale seine Schüsseltruppen wie Fiauranten die sich im Theater um den Hinterarund ringeln, und wo sich dergestalt zwölf Mann zu eben so viel Hunderten auseinander schrauben, vor meinem geistigen Auge vorbeiparadiren. Anatomisch präparirte er mir jedes einzelne kulinarische Meisterwerk, nannte den Preis der würzenden, säuernden, verlieblichenden Ingredienzien, beseufzte die Seltenheit der Iberfische, die mißrathene Artischockenärnte, die Theuerung des Oviete, ließ bei meiner langern Zögerung den Silberblick des Sardellenkotteiets, die von dem Gourmand geforderte Bräune, unwiederbringlich verfehlen. —

Knatternd feuerte ich statt aller weiteren Widerlegung das Hecken- und Peletenfeuer des vibrirten Ach! auf ihn ab, klopfte die Asche aus der Tedezpfeife, und stieg aclaßen die gewundene Straße,

welche in die an Felſenzacken geklammerte Stadt führte, aufwärts.

Der Torſo einer kanellirten weißen Marmorſäule lehnte ſich als Prellſtein an das Thor eines verräucherten Hauſes, vor welchem die Lumpenflickende, Gemüſe-ſchälende und verſchlingende Familie kauerte. Ein nacktes Bübchen ſtand auf einem antiken, vielleicht einem Juno-Tempel entriſſenen, Piedeſtal, auf dem noch das Basrelief eines Pfau's zu erkennen war, und ſchwang eine Angelruthe in der Luft, um mit dem Köder der daran geſpießten Fliege vorbeiſchießende Schwalben zu harpuniren. Ein Bettler ohne Naſe lehnte ſich an eine in die Wand gemauerte, gleichfalls naſenloſe Herme, und klapperte lautbetend mit dem Schloß der blechernen Büchſe. Aus den Spalten der mit Papier verklebten Fenſter blitzten neugierige Mädchenaugen niederwärts, und ein zehnjähriger Burſche ſtürzte bei der Erſcheinung des Fremden aus dem Hauſe, um eine abgewetzte Römiſche Kupfermünze feil zu bieten.

Zwei und eine halbe Minute hatten genügt, um die Denkwürdigkeiten der einzigen Gaſſe Otricolis zu muſtern; zwei und eine halbe Minute zur

Heimkehr unter die Arkaden des Kreuzwirthshauses.

Von dieser Zwölftelstunde und meinen peripathetischen Strapazen in den senkrecht schießenden Strahlen der Sonne, glaubte der feindliche General besser zu können, sie haben meinen hartnäckigen Trotz gebeugt, und so blies er zum drittenmale Fanfare, indem er mir zugleich großmüthig nachgebend, die auf dem silbernen Bogen von fünf Paoli ruhende Brücke, zur Flucht offen ließ. Er hatte leichter der oben erwähnten Herme ein neues Riechorgan anheften können, als mir; ich blieb wie jene unbeweglich.

Der verzweifelnde Cameriere rief die Umstehenden zu Zeugen für die Billigkeit seiner Forderungen auf. Die Postknechte verließen auf dieses Zeichen die todtgemarterte Schlange, die Limonadière mit untergestemmten Armen ihre Katze; der Abbate richtete seine Kalbsaugen von dem elfenbeinernen Stockknopf auf den eisenherzigen **Forestiere**; die zurückkehrenden Wasserträgerinnen, welche ebenfalls zur **Jury** beordert wurden, lachten schelmisch, wollten sich aber auf nichts einlassen; der Gene-

d'arm ſtrich bedeutſam ſeinen Schnurrbart; die Bettler hinkten, auf die Entwickelung geſpannt, wieder in den Schußbereich — kurzum die Wagſchale neigte ſich augenſcheinlich zu Gunſten des feindlichen Heerführers, um ſo mehr da meine **dimendate troppo** — und **ach!** Kartätſchen nicht mehr die zerſchmetternde Wirkung thun wollten.

Da rollte ich, als meine **ultima ratio**, den großen Antwerpner Mörſer, deſſen ich freilich erſt ſpät gedachte, auf die Bruſtwehr, und warf unter die erſtarrenden Kriegsvölker die vernichtende Rieſen-Bombe: „**Non sono fresco!**" Ich bin kein Neuangelangter, kein Täuſchbarer, kein Gimpel, keine Beute für Eures gleichen.

Bebend zerſtäubten nach dieſer furchtbaren Exploſion die Hülfstruppen. Die Wangen des feindlichen Marſchalls wurden weißer, oder vielmehr grauer, als ſeine Tändelſchürze, und mit kraftlos herabſinkenden Armen lispelte er die kaum vernehmlichen Worte der Ergebung: So zahle denn der Herr drei Paoli!

Dies iſt die ſchmuckloſe, pflichtgetreue Rela-

tien von dem in Otricoli glänzend erfochtenen Siege, nach welchem ich den ehrenvollen Beinamen „Otrikolinski“ oder in lateinischen Urkunden „Utriculanus“ anzunehmen, wohl berechtigt sein durfte.

Nepi.

Auf der alten Straße, welche die Hochebene hinter Civita-Castellana durchschneidet, knarrte der schwerbepackte Wagen, welchen drei alterthümelnde mit Schellen an dem mit Borsten verbrämten Zaumzeuge behangne Gäule, mühselig und häufig ausgleitend, über die schwarzblauen Basaltquadern der Via Flaminia schleppten. Der weiße, flockige Filzhut des Kutschers, den der gelb-wachsleinene, einem seit Stunden verzogenen Regen zu Ehren ausgespannte, Schirm überdachte, seine mit Ziegenfellen umgürteten Schenkel, deren rauhe Seite sich saturmäßig produzirte, das reiterirte Brr! brr! welches, um die Mähren anzutreiben, mit zahllosen Peitschenflielhieben alternirte, bekundete auch ohne Rückblick auf die mit Hutschachteln und Felleisen belastete Imperiale, in ihm den Vetturino, welcher einen neuen Fremdentransport den Wundern des ewigen Roms zuführte.

Der innere Raum des Wagens barg einen enthuſiaſtiſchen, einen ironiſchen und einen gleichgültigen Reiſenden — alle drei durch gleiches Vaterland, Alter und Stand auf das unzertrennlichſte verknüpft; ja ſie waren es ſogar durch dieſelbe körperliche Hülle, indem die ganze Trinität nur aus einer Perſon, aus der meinigen nämlich, beſtand.

Dem vielfach und im raſchen Wechſel auf die heterogenſte Weiſe Erregten gelingt es nur ſelten die verſchiedenen Farben, ſo wie er ſie wiederzuſpiegeln verſucht, in Einklang zu bringen; wenigſtens iſt die jedesmalige Amalgamirung von Laune und Gefühl ihrer erforderlichen Übergänge halber eine fatale Maae. Ich überhebe mich derſelben, indem ich jedes Drittheil meines Selbſt für ſich ſprechen, und alternirend jeden Cerberuskopf bald launig, bald ſentimental, bald gar nur trivial, wie es der jedesmalige Augenblick einzicht, bellen laſſe.

Der Ironiſche: Man muß es Italien laſſen, daß es hier und da Landſchaften vorzuweiſen habe, wie man ſie vielleicht zwiſchen Tangermünde und Stettin vergeblich ſuchen durfte, Gegenden welche der aria cattiva freundlich genug die Hand bieten,

um uns die Mohnkörner aus den Augen zu reiben, geſetzt auch unſer Vetturin ginge etwas weniger diaboliſch mit ſeinen Mähren um, und ſchöbe den hemmenden Riegel in die Walkmühle ſeiner axillaris, oder die alte klaſſiſche Straße über welche wir Unwürdige hin zu rumpeln die Ehre haben, erinnere weniger lebendig an den Hoffmann'ſchen Stoßſeufzer: „Als wir uns von dem guten Wege auf die Chauſſee verirrten.“ Und ſo kann ich mir denn bei den Sprüngen, welche ich auf dieſem höchſt ehrwürdigen Pflaſter mache, einen ganz leidlichen Begriff von den letzten Augenblicken eines Gehängten, dem, wie man ſagt, die wunderherrlichſten Landſchaften vor Augen tanzen und flirren, bilden. Die Apenninen reichen ſich zur grande chaine hüpfend die Hände, und der Monte Oreſte macht als treuer Oreſt nicht ohne Grazie ſein balancé. Die alte Burg von Serra-Caprarola dort links im Grunde wackelt mit dem eisgrauen bemoosten Kopfe, die gelben Sträucher wedeln mit ihren Löwenſchweifen, und die weißen Meilenſteine ſchleifen wie Irrlichter züngelnd des Weges. Alle dieſe Wunderherrlichkeiten unter der Girandola-Be-

leuchtung der Funken, welche meiner Thonpfeife entsprühen, ins Auge zu fassen, lohnt wohl schon genügend einen Spaziergang über die Alpen, und giebt tüchtige Motive für mein Skizzenbuch ab.

Der Enthusiastische: Wunderbar schön! Wahrhaftig, hier hätten wir wiederum einen jener Fälle, von denen man sagen darf: **le vrai peut bien souvent n'être pas vraisemblable.** Ein größerer Reichthum von Motiven läßt sich wohl selten in einem engeren Raume vereinigen, und die Beleuchtung gehört zu den herrlichsten, aber auch zu den seltsamsten auf der Welt. Der tüchtigste Landschafter würde verzagen, wenn er die dunkeln gewitterschweren Wolkenschichten, und über den saftblauen Apenninen den strahlenden Pfauenschweif des Irisbogens nachbilden sollte; wollte er es wagen, die tiefe träumerische Bläue des Himmels über unserm Haupt, diesen vollen Sonnenguß aus dem zackigen, zerrißnem Gewölk, die hinter den Regenstreifen hell schimmernden Thürme von Civita-Castellana und Borghettaccio, den gluthgelben Spanischen Ginster, den so wunderbar im Feuer der scheidenden Sonne vergoldeten, und alle

die

die feuchten, üppig glitzernden Halme und Jelängerjelieber-Stauden wiederzugeben, diese Verschwendung von Licht und Gluth — sein Bild müßte als ein fantastisches, unnatürliches verworfen werden.

Der Ironische: Wahrhaftig, ein Landschaftsmaler ist hier zu Lande schon übel dran. Mit jedem Fußbreit, den er nach dem Süden zu gewinnt, gaukeln die Tantalischen Zauberäpfel näher und näher vor seinen Augen, und entschlüpfen der verlangenden Hand, oder erweisen sich, wenn sie gebrochen werden, als vermoderte, staubgefüllte Sodomsäpfel. Und glaubt er denn auch einmal jenen magischen Glanz, welchen die Sonne über die Blüthenstrotzende Erde ausgießt, der sich in dem durchsichtigen Äther wiegt, sich in der tiefen Bläue des Meeres badet, durch möglichste Annäherung erreicht zu haben, so erhebt wiederum der nordische Käufer, der den Italiänischen Himmel mit seinem hypochondrischen grau in grau getuschten vergleicht, und den Golf von Baja mit der quecksilberfarbigen Rhede bei Swinemünde, ein Geschrei über die schreienden Farben, reclamirt für Italien inclusive Sicilien und Malta, als angeblich policirte Länder,

ein anſtändiges, gemäßigtes Farbenſpiel, und vergönnt dem Künſtler höchſtens, nachdem er auf der Küſte von Algier gelandet, naturgetreu zu malen.

Der Enthuſiaſtiſche: Ha! Nur einen Blick auf dieſen ächten Claude Lorrain; auf die alten Zinnengekrönten Mauern der Felſenſtadt Nepi! Weshalb verſchmäht denn der moderne Landſchaftsmaler ein Bild wie das vorliegende? Hat denn noch Niemand Aha! vor dieſem natürlichen Aha, welches der ſprudelnde Waldbach in das köſtliche Uraceſium riß, geſchrieen? Kam es denn noch keinem Nordländer ein, dieſen in Schaumperlen und Smaragdgrün der Feigenbäume gefaßten Solitair, über welchen ſie ja ſammt und ſonders ſtolpern müſſen, aufzuheben? Bin ich denn der Erſte, welcher den elaſtiſchen Tanz der jungfräulichen Wogen, die ſich die ſchlanken Arme reichen, um den friſchen Quell des Hügels mit ihren Götterhänden zu erheben, und über die verwitternden Quadern der Veſte zu ſtürzen, gewahrte? Sind denn noch niemals die Sonne dort über dem Walde von Eichen unter? Blickte denn noch kein Künſtler durch die zu Blendrahmen ſich rundenden Arcaden der Wal

ſerleitung, auf die langen regenfeuchten Sonnenſtreifen, welche die fernen Donnerwolken mit Goldſtaub einpudern? Sah noch keiner die auf ihren Lanzenſtäben ruhenden Landsleute, mit ihren breiten Hüten über den ſüdverbrannten Geſichtern, jene kletternden Ziegen, welche den Epheu benaſchen? — Bin ich der Erſte, der dieſes köſtliche Bild ins Auge faßte? Wie?

Der Gleichgültige: Der Erſte? Das möchte ich faſt bezweifeln. Oder vermeinſt Du im Ernſte, Verehrter, die Apenninen mit Patentaugen überſchritten zu haben? Schwebſt Du im Wahne, daß auf der breiten Heerſtraße von Florenz nach Rom noch erſprießliche Entdeckungen von Kunſt- und Naturſchönheiten zu machen ſeien? Wie geſagt, ich bezweifle es.

Der Enthuſiaſtiſche: Aber hier auf dem Markte Nepis, welch ein Anblick! O ſeht, ſeht ſie die Götter des Alterthums! Sie leuchten aus der offnen Halle, ſie winken den nordiſchen Pilger herbei ihnen zu huldigen. Leicht ſchwebt Hermes vom Pariſchen Sockel, und der Redner ſtreckt uns den Arm entgegen —

Der Ironiſche: Als wolle er mit klaglicher Stimme rufen: **Signore, una piccola carita per un povero struppiato!** Und ſtruppirt iſt er auch ſattſam um Zeitlebens ſein Brot auf den Kirchſchwellen erbetteln zu dürfen. **Corpo di Bacco!** ich kann keine offne Hand mehr ſehn, und wäre ſie auch aus Carrariſchem Marmor, ohne des Rufes: **Signore, una piccola carita!** gewärtig zu ſein.

Der Enthuſiaſtiſche: O nur einen augenblicklichen Verzug! Laßt mich ſie freundlich begrüßen dieſe edlen Geſtalten auf ihrem heimathlichen Boden, unter ihrem azurblauen Himmel; hier wo ſie dem Schutt entſteigen, um die abgeſtumpfte, abgeflachte Jetzt-Welt durch ihre ſtumme Gegenwart oma zu verwirren. Laßt uns wenigſtens den einen feſten, Erben umſpannenen Rundthurm des Kaſtells dem Auge einprägen. Stark und jugendkräftig, als hätten ihm erſt geſtern die trotzigen Hände der Sachſen die Krone aufgeſetzt, ſtrebt der von dichten Ranken umgürtete Rieſe empor —

Der Ironiſche: Und patentirte Briganten, mit Tiara und kreuzweiſen Schlüſſeln auf dem

Gzake, fallen aus ſeinem Spitzbogen mit dem Geheul: die Paſſe! dem Ghibellinischen Triumphator in die Zuael der Roſſe, und geberden ſich widerſpännisch und barbeißig, bis ſie — denn groß iſt die Wunderkraft des heiligen Paulus — beim Anblick eines auf Silber geprägten, treß ſäugenden Lämmchen niederknieen und adoriren.

Der Gleichgültige: Bleib nur ruhig ſitzen, mein Guter. Wir ſind morgen in Rom, und dann wird uns der Anblick von Ruinen und Epheu, von Statuen und Peſtamenten noch in hinreichendem Maße zu Theil werden — zum Ueberdruß, beſorge ich faſt.

Der Enthuſiaſtiſche: Die letzten Strahlen der Sonne umſäumen die helldurchſichtigen Blätter in der Krone der Kaſtanienbäume. Gigantiſche Eichen wölben ihre weithinausgreifenden Zweige über die mit Schlingpflanzen bepflanzten Erdhügeln. Zehn, wie die ſchwerbeladenen Reiſewagen der Bauern von Karabiniers begleitet an uns vorüber rollen. Rußſchwarze Köhler ſitzen mit untergeſtützten Armen vor ihren Meilern, und meſſen mit finſtern Blicken die Vorbeieilenden. Aus dem

Gestrüpp blitzt der Gewehrlauf eines Campagna Jägers —

Der Gleichgültige: Der Vetturin schaut schon eine geraume Weile mit mißtrauischen Blicken hinter sich, und peitscht mit verdoppelter Furie auf seine Mähren. Heda, Ciccerio! Ist's hier herum nicht ganz geheuer?

Der Vetturin: Elf Piaster und meine silberne Uhr büßte ich vor drei Wochen an dieser vermaledeiten Brücke ein.

Der Ironische (laut): Welche Lust gewährt das Reisen!

Der Gleichgültige: Angefallen?

Ciccerio legte den Zeigefinger auf das untere Augenlied, pantomimisch fragend, ob jetzt sein Satien verständlich würde, und schleuderte dann zwei Finger gegen den Passagier, als die Zahl der Briganten welche ihn beraubt.

Der Gleichgültige: Aber jetzt ist die Straße doch vollkommen sicher?

Der Vetturin: Chi lo sa!

Der Schäfer der Campagna.

Voll gießet die Mittagsſonne
Hernieder die ſengende Gluth.
Erſchlafft in trägem Schlummer
Die öde Campagna ruht.

Kein kühlend Lüftchen rieſelt
Leis' über Hügel und Au:
Selbſt die Wölkchen ſie halten Siesta
In der Himmelswiege ſo blau.

Eidechſen ſchlüpfen ſchwanzelnd
Zwiſchen Geröll und Blau;
Aus falbem welken Graſe
Schwirr'n die Cikaden matt.

Und auf dem nackten Hügel,
Da ſteht der Mönch des Ärle'e,
Überdacht vom breiten Hute,
Gehüllt in zottigen Pelz.

Gelehnt auf seine Keule,
Schaut er hinaus auf's Feld
Und schwelgt im far niente —
Was kümmert ihn die Welt!

Die Herde umstellt von Netzen,
Entbehrt des Hirten Acht,
Wenn nur der Hunde einer
Mit schnoppernder Nase wacht.

Du sonnenbrauner Bursche,
Was liegt Dir jetzt im Sinn?
Und Deine pechschwarzen Augen
Wo starren sie träumerisch hin?

Betrachtest Du am Wege
Den verstaubten Vetturin?
Die hyperboräischen Pilger,
Die jubelnd der Straße ziehn?

All' die kuriosen Fremden,
Die mit dem Skizzenbuch,
Strohhüten und Staubhemden
Rom machen den Besuch?

Du ſemmelbrauner Burſche,
Bleib' noch ein Weilchen ſtehn,
Dann wirſt Du in der Vettura
Auch mich paſſiren ſehn.

In Monden friſt ſchon trei' ich
Alt-Römiſche Chauſſee,
Dann grüß ich Dich in der Heimath,
Und bis dahin: Ade!

Dieſen Gedanken nachhängend ſtarrte ich in Berlin wohl manchesmal auf ein gar liebes Fenſter, an welchem, den Goldrahmen von Epheu umwinden, eine Copie des Campagna-Schäfers von Aurel Robert hing. Ob nun meine ſehnſüchtigen Blicke dem bepelzten Schäfer, oder nicht vielmehr einer Schäferin, welche ihren Nähtiſch dicht unter das feine Bildchen gerückt hatte, galten, und ob nicht die blauen Äuglein und Cendré-Locken des lieben Kindes den Preis errangen, während den verwirrten Zöpfen des finſterblickenden Hirten nur das Alzeiſt zu Theil wurde, mag dahin geſtellt bleiben. So viel nur will ich eingeſtehen, daß bei

meiner vermuthlichen Bilder- und Fenſterſchau die letzten Verſe meiner Apoſtrophe um ſo elegiſcher abgebrummt wurden, je näher der Tag meiner Abreiſe rückte; daß ich am letzten Morgen nur den Atzeſſut-Schafknecht zu ſchauen bekam, welchen ich mit eindringlichen Seufzern beſchwor, getreue Wacht auf ſeinem beneidenswerthen Schau ins Land der Schönheit zu halten, und daß ich vier Wochen ſpäter meinen Gruß richtig an Ort und Stelle an den Mann brachte.

Hinab von den Hügeln von Monteresi rollte die Vettura durch die moorige mit Binſen und Haidekraut bedeckte Steppe, in deren dürftigen Grasern die ſilbergrauen Römiſchen Stiere mit den rieſigen weithinausſtehenden Hörnern, träge wiederkauend ruhten, und in der Ferne gleich machtigen, verwitternden Marmorblocken leuchteten. Kleine zottige Pferdchen ſprengten über die bemooſten Verſenkungen, und wanden ſich galloppirend durch das dichte Wachholdergeſträuch und die Büſche von Ginſter, der hochaufgeſchoſſen in üppig wuchernder Fülle die Höhen bedeckte und deſſen geſchaukelte Goldbluthen wie ein feuriges Meer wogten,

wenn der mit Schwefeldünsten geschwängerte Wind über die Anhöhen sauf'te.

In wolkiges Blau getaucht schaute zur Linken der einsame Soracte, des Reisenden treuer Begleiter von Otriceli her, zu mir herüber, und ihm zur Seite erhoben sich die unwaldeten Sabiner Höhen zuge, und lagerten sich im Bunde mit dem Albaner Gebirg im mächtigen Halbkreis um die dürre erstorbene Fläche. Aus weiter Ferne nickte mir noch eine heitere, weiße Meierei, die sich aus der vergifteten Luft an den Fuß der Berge geflüchtet hatte, ihr Lebewohl zu. Andre Wohnungen erreichte das ringsum spähende Auge nicht. Vereinzelt stiegen graue, in Trümmer versinkende Wartthürme, von kreischenden Dohlenschwärmen umflattert, aus der Ebene wie Gespenster der Wüstenei auf. Schon seit Menschenaltern hatten es die Maurischen Piraten aufgegeben, in verheerenden Wellen die Campagna zu überziehen, und die blühenden Töchter der ohnmächtigen Greisin Roma unter den Augen der Mutter zu entführen. Ein schonungsloser Feind, die verderbte Luft, überfluthete jetzt die Ebene, und gegen diesen vermochten

die gigantischen Mauern der Thurme den Wachtern keinen Schirm zu verleihen — verlassen zerfallen sie. Kunstlose, aus dürren Reisern geflochtne Hütten, von deren schilfgedecktem Dach das hölzerne Kreuz herabschaut, die Winterwohnung des Hirten, der mit dem Nahen der wärmeren Jahreszeit die von Hunden umstellte Caiali verlaßt, und den Waldbächen der schattigen Gebirge zuflüchtet, lehnten sich an den Abhang der nackten Hügel. Sie waren leer, und ihre Bewohner trieben die lechzende Heerde nach dem schlammigen Quell, der sich nur mühselig durch Binsen und langhinfluthendes Moos zu winden vermochte.

Weiße Steinsäulen stehn zur Seite der ungeheuren Basaltquadern gefugten alten Römerstraße, der **Via Cassia**, und benennen die Meilenzahl, die den ungeduldigen Pilger von dem Ziele trennt, von der **Columnna milliaria** auf dem Kapitol — dem einstigen Mittelpunkt der Welt, von welcher aus die tausende von Straßen, wie eben so viel Sonnenstrahlen über das Riesenreich schossen. Und schnell aufeinander drangen sich, von der kurzen Italianischen Pflicht vervielfacht, die blendenden

Pfeiler, und mit heftiger klopfendem Herzen sagt sich heimlich der Reisende: Jetzt sind es nur noch achtzehn Miglien, jetzt nur siebenzehn, jetzt — das am Horizonte weilende Auge übersah wohl die Zwischensäulen — jetzt nur noch vierzehn. Und lachelnd erfreut er sich der kürzeren Eintheilung des Raums, der kürzeren Abschnitte, die ihm von Viertelstunde zu Viertelstunde verrechnen, wie so schnell die Entfernung von dem sonnigen Hochaltar seiner jugendlichen Träume abnahm.

Der Weg taucht aufwärts und windet sich durch gesprengte Sandsteinfelsen und gespaltene Hügel.

Campagnareiter mit rothwollenem Gürtel um den Leib, den gesporrten Fuß durch lederne Kamaschen geschützt, jagen auf kleinen beweglichen Pferden hinter der schwerfällig wandelnden Stierherde, und schwingen die langen mit Eisenstacheln versehenen Lanzen (**mazarella**) über den Spitzhüten, um die säumigen Thiere, die der sparsame Halm zu verweilen lockt, zur Eil anzutreiben. Geleitet von zwei Karabiniers, welche die friedlichen Schwerter in der Sonne blitzen lassen, schleift ein

zweiradriger Karren des Weges. Ein bärtiger, von der Sonne bronzirter Räuber nimmt ihn ein, und begleitet unter sorglosem Gelächter, welches in dem Munde der Eskorte seinen Wiederhall findet, die Erzählung mit der Doppelbewegung der in Eisenringe gezwängten Hände. Engländerinnen rollen vorüber, und fliegen, furchtsame Seitenblicke durch ihre blaugefärbten Augengläser auf den Gefesselten werfend, dem milderen Himmel Toskanas zu. Ernsthaft reitet ein Bettelmönch, dessen knotiger Strick mit den kolossalen Perlen des Rosenkranzes bis auf die Sandalen reicht, auf geduldigem Esel einher. Der reichlich gefüllte Sack, der von beiden Seiten des Sattels herabsinkt, die mit Früchten und umflochtenen Flaschen gestopften Körbe, welche vom Hals des Saumthiers herniederhangen, zeugen eben so laut von der Frömmigkeit der heimgesuchten Dorfschaft, welche sich beeilte ihre Artischocken, Salami's, Hühner und Orvieto-Flaschen gegen Heiligenbilder, Rosenkränze und Segenssprüche zu vertauschen, als von der glühenden, eindringlichen Beredsamkeit des Barfüßers, der den Dorfbewohnern ihren hundert-prozentigen Gewinnst einleuchtend zu

machen wußte. Steilrecht hält der Beute beladene Triumphator, als ſein eigner Baldachinträger, den weit ausgeſpannten gelben Schirm von Wachstuch in der Rechten, und hat, ein andrer Cäſar, ſein kahles Haupt mit dem Kranze geſchmückt; aber nicht wie der eitle Diktator um die Mängel des Haarwuchſes zu verbergen, ſondern um die entblößte Stirn vor den Pfeilen der Sonne zu ſchützen; nicht wie der Galliſche Sieger mit den Zweigen des Lorbeers, wohl aber mit dem friedlichen, kühlenden Blatt des grünen Kohles.

Über ſchroffem Erdſturz nickte aus lang hinabwallenden Brombeerranken ein verkümmerter Feigenbaum. Eidechſen ſchlüpften aus den Spalten und huſchten die ſenkrechte Wand hinan, mit hochgerecktem Kopfe und blitzenden Äuglein um ſich ſchauend. Wollige Schaafe drängten ſich im Schatten aneinander, und preßten, nach Kühlung ſchmachtend, die ſchwarzen Naſen an den Lehm, oder benagten an den Abhang ſich emporrichtend das derbige Blatt der Schlingpflanze.

Und in der Mitte ſeiner Herde, den weißen langzottigen Wolfshund zur Seite, weilt er, der

nur im Bilde lamaſtſchen befreundete Schafer der Campagna, ſchweigſam und ernſt, den langen Stab mit knotigem Wurzelende unter die Achſel geſtemmt, die mit Lederſtrümpfen umhüllten Beine verſchränkend, den düſtern Blick auf die ewig wechſelnde Bühne der Via Caſſia geheftet. Dort ſteht er mit dem breitkrempigen Hute über dem dunklen, vollen Haar, in dem fleckigen, von rauhen Schaafſellen gefertigten Pelz, der Frühlingsſonne zum Trotz, gehüllt, und blickt verwundert dem vorbeieilenden Fremden nach, der ihm ſo vertraut zunickt und ihn mit winkender Hand Willkommen heißt.

Da tauchen denn aus dem wolkigen Hintergrunde all die Bilder und Träume von Hesperien auf, welche die Phantaſie dem Nordländer in ſeiner Heimath von dem gelobten Lande vorgegaukelt hatte. Aber nicht die Weinrebenumſponnenen Ulmen des Arnethales mit deſſen frei und leichthin lebenden Bewohnern, nicht die durchſichtige Klarheit des ſüdlichen Himmelblau's, nicht die Cyklopiſchen Bauten der Vorwelt, nicht die rührenden Gebilde der Seligen, die von den Kirchenwänden

herab

herablächeln, vermochte die Bildnerin zu erſchaffen: nur die ärmliche Dürre der laubloſen Steppenfläche, nur den trotzigen, menſchenſcheuen Bewohner hatte ſie ihm, von dem Rückblick auf die heimiſche Umgebung geleitet, treu und wahr vorgeſpiegelt.

Und über die Erinnerung an die gelungene Nachbildung entſchwindet das Original den Blicken, und mit ihm die blauen Berge des Ferngrunds, und die einſam trauernde Pinie am Wege. Der Träumer ſieht wiederum im Geiſte den Schäfer Aurel Roberts, wie er aus Blendrahmen und Ranken trübſinnig auf die liebunſchuldige Mädchenſtirn herniederblickt, und wie das Lockenköpfchen zur wohlbekannten Stunde ſich aus dem Fenſter beugt, und die klaren Augen — ach ſo erfolglos! — die Straße entlang ſpähen. Er zaubert den Tag herbei — den noch monatfernen — wo er wiederum vor ihrem Fenſter wandeln wird, und wie ſie erbleichend zurücktreten werde, und wie dann ſchnell alle roſigen Blutwellen in ihre Wangen zurückſtrömen, und wie ſie hierauf zum zweitenmal hinausblickt, ſelig lächelnd, freudeſchauernd — da beugt

der Vetturino ſich nach dem Schwärmenden zurück, und ruft, mit der Peitſche in die Ferne deutend: **Ecco Roma! ecco San Pietro!**

Und aus den Nebeln, und über die verſunkenen Hügel ſteigt das Sonnenbekränzte Haupt der Ewigen hervor.

Einzug in Rom.

Ein einzeln ſtehendes, rauchſchwarzes Gebäude mit roſtigen Eiſenbalkenen und zertrümmerten Fenſterſcheiben, von deſſen Mauer herab die gemalte Taxe gebietet, wieviel an Paoli für die Reiſe, wieviel an Bajocchi dem Stallknecht, dem Poſtillion zu zahlen ſei — dies iſt la Sterta, die letzte Station vor Rom.

Schweigend und mit geſenktem Haupte drängen ſich die Maulthiere, noch mit dem Geſchirr und Schellengeläut behangen, mit welchem ſie von Baccano kehrten, unter den ſchmalen Schatten des Hauſes. Die Poſtknechte verſchmähen es, die ermatteten Thiere zu entzäumen, zu warten. Im Kreiſe auf der Erde mit den unzertrennlichen Karten liegend, eilen ſie die eben erbettelten Trinkgelder in alla Zecchinetta aufs Spiel zu ſetzen. Mitleid gegen die Thiere iſt dem Italiener fremd.

Eine ſtolze ſchwarzaugige Jungfrau kehrt vom Brunnen nach Hauſe, den linken Arm leicht in die Hüfte geſtemmt, mit den zarten Fingern der Rechten die antike Form des geſchenkelten Waſſerkruges, des auf dem Kopfe ſchwebenden, umſpannend. Sicher und feſt ſchreitet ſie mit ihrer Laſt einher. Im claſſiſchen Gange wiegt ſich die ſchlanke Geſtalt, und Anmuth ziert jede ihrer Bewegungen. Sie ſcheint einem der Basreliefs entſtiegen zu ſein, auf welchem die jauchzende Menge dem bekränzten Stier mit Schaalen und Opfergefäßen nachzieht.

„Haſt Du Bedarf von Oed' und Einſamkeit?“ fragt Meyhüe Fauſtum, ob dieſer ſich in die Leere, in welcher die geheimnißvollen Mutter thronen hinabſenkt. Ein Blick zur Linken über die endloſe dürre Ebne gewährt eine Ahnung von jener gauriſchen Einſamkeit, von der der ſtets verneinende Geiſt ſagt: „Nichts wirſt Du ſehn in ewig leerer Ferne.“ Das Blut der Römer und Tarquinier, welches jeden Schritt der rieſigen Einöde tränkte, hat es nur welkes Gras, nur verſengtes Moos getrieben? Ruhen die Betrunkenheiten der im Kampf für die Freiheit geſunkenen Hetruſker auf dieſer

Wahlstatt! Steigen die Geister der Vorzeit nächtlich aus ihren Gräbern, und erneuern ihre luftigen Schatten die Kämpfe gegen die Sehne des wachsenden Drachen Rom? Welken unter den Schritten der Phantome die Blüthen, zerknicken unter dem Rauschen ihrer Waffen, unter dem Donner ihrer Wolkenwagen die Bäume der Flur? Welcher mächtige Zauber schwebt über diesen Feldern, unauflöslich die Blicke an die Oede kettend? Weshalb flieht das Auge von der zur Rechten aus dem Gewölk sich windenden Roma, immer wieder den kahlen, sonnebeglänzten Strecken zu? — Nicht die Erinnerung an die große Vergangenheit ist es, welche beim Anblick der Campagna so gewaltig mich bestürmt. Ich gedenke nicht der stolzen Feldherrn, die ins Sklavenjoch geschmiedete Völker auf dieser Straße vor sich hertrieben, nicht der wollüstigen Haine, der zauberischen Gärten, in welchen die Kaiser vom Blutvergießen hier ruhten; nicht der nordischen Eisenmänner denke ich, welche ihre Herrscher im ohnmächtigen Kampf gegen Priesterdespotismus unter den Mauern Roms opferten. Ich sehe nur die ewig schweigende, vom Todtenschlafe umfriedete

Natur — groß auch in ihrer Unthätigkeit. Denn nur wo der Mensch im machtlosen Ringen mit dem karglichen Boden erlahmt, wo alle Liebkosungen dem störrischen kein Lächeln abzugewinnen vermögen, dort drückt all' die vergeudete Mühseligkeit der Mitmenschen den Geist zu Boden. Von jener stiefmütterlichen Scholle, an welcher der seufzende Landmann klebt, wendet mißmuthig sich der Blick — nicht von dieser baumleeren Wildniß, nicht von diesem weiten Grabe seit Jahrhunderten verdufteter Frühlinge.

Hart am Wege ruht ein mächtiger Marmorblock. Eine verwitterte, mit Steinflechten überwachsene Inschrift nennt den Namen des Publius Vibius Marianus, dessen Asche der Würfel deckt. Pegasus hebt im Basrelief auf einer der Seiten die Schwingen. Vielleicht war es ein Dichter, welcher unter diesem Steine ruht, ein Dichter der späteren Kaiserzeit, der diese Hügel mit schwerem Herzen besiea, und im ahnenden Geiste den Olbaum vom Schwert der Barbaren verstümmelt, die Tempelgewölbe von den Flammen übersponnen sah. Und der entfesselte, wild verheerende Strom, wel

cher ſein Vaterland überfluthete, entführte auch die Blätter der Klagen, und verſchonte nur die Todten-Inſchrift des Sarkophags. Und auch der Name wäre verſchollen, wenn nicht der Alterthümler die Sage des Volks, welches dieſes Grabmal dem Nero zuſchreibt, der Widerlegung gewürdigt hätte.

Jede Nation greift aus den Nebeln der Vergangenheit einen Namen, welchen es zum Stifter aller großen, unbekannten Denkmale ſtempelt. In Rom iſt Nero der Held der Fabel geworden; in Neapel macht ihm der Zauberer Virgil die Hälfte der Trümmerwelt ſtreitig. In England winkt die Hand des Königs Artus von Thürmen und Bogen; in Deutſchland hat der Teufel die ſeinige im Spiel gehabt, er, der ſeine Anhänglichkeit für unſer Vaterland bis auf dieſe Stunde nicht verleugnen kann, und obwohl ſelber ſchon lange penſionirt, doch ſeine Agenten, die dummen Teufel, bei Bauten, zumal bei öffentlichen, eine bedeutende Rolle ſpielen läßt.

Hinter unkenntlichen Trümmern einer Villa, eines Grabes wendet ſich die Straße. Von dem Monte Mario ſchimmern fürſtliche Landhäuſer her

nieder; Kuppel an Kuppel taucht aus dem Nebelmeer; ein Eichenwäldchen wagt es unter dem Schutz der nahen Mauern wieder zu ſproßen; ſchon beginnen die Gärten mit Fruchtbäumen und Oliven und niedrig gezogenen Weinſtöcken, und zahlloſe Ziegenheerden kehren aus der Stadt. Der Tiber rollt ſeine trägen gelben Fluthen dem Meere zu. Eine Brücke, auf deren Geländer vier Heilige Wacht halten, ſchwingt ſich von Strand zu Strand; die weitſchweifige Inſchrift ſchmettert die päpſtlichen Großthaten dem Fremden vom Triumphbogen zu. Es iſt Ponte molle — ſie leitet auf die Flaminiſche Straße.

Hohe blendendweiße Mauern bilden eine Straße von Gärten. Lorbeerzweige heißen den Wandrer, der durch eiſerne Gitter dunkle Cypreſſengänge, Roſenbüſche, niederflutende Thränenweiden erblickt, freundlich herübernickend willkommen. Oſterien kunden die Nähe der Stadt. Der Campagna-Wächter drohend mit dem Karabiner im Sattel, den Piſtolen in den Halftern bewaffnet, Landleute, welche die ſchwerfälligen zweirädrigen von Stieren gezogenen Karren mit dem Stabe lenken, Kohlenträger,

deren Esel unter der Last der Säcke verschwinden, halten vor dem vertrockneten Lorbeerzweige bei der verführerischen **loglietta**, eh sie noch die unwirthliche Campagna durchmessen sollen. Die Pforte des Hauses ziert die weiße Marmortafel mit dem Namen des Eigenthümers, und verkündet frohlockend, wie die Besitzung frei von allen Lasten und Abgaben sei *).

Links das wüste Gebäu mit den versiegten Fontainen, den zerbröckelnden Statuen, es ist das Casino des Papstes Julius. Freundlicher lacht die Villa Poniatowski aus lieblichen Gärten von der Höhe hernieder, und zu ihren Füßen öffnet die Villa Borgheſe dem Römer ihre gastlichen Thore. Aber weder ihre Marmorgebilde und Gänge von immergrünen Eichen, noch ihre Pinienwälder vermögen jetzt den Blick zu fesseln, jetzt wo die vortastende Hand das Ziel schon erreicht. Der Wagen rollt durch die Porta del Popolo — ich bin in Rom.

I passaporti! kräht der Korporal. — Vor jedem

*) Libera di carne.

Italiſchen Stadtther greift die Hand mechaniſch in die Seitentaſche, um das hundert und aber hundertmal unterſchriebene und beſtempelte Diplom, welches mich zum Römiſchen Pflaſtertreter graduiren ſoll, hervorzuziehen. Schon iſt das Blatt zur Wappenſammlung, zum Buche angeſchwollen, denn die Welſchen Cerberuſſe ſchreiben noch weitläuftiger als Pr. Canzelliſten. Geht es ſo fort, ſo wird der Italiäniſche Paß voluminöſer als mein Italiäniſches Bilderbuch. Mit abgewandtem Geſicht reiche ich dem Drachen der Hesperiden-Früchte das Teſtimonium meiner Loyalität, auf welchem die Tinte der letzten, vier Miglien von hier eingetragenen, Unterſchrift kaum trocken geworden, und er mir dagegen eine gedruckte Erlaubniß den Paß vor meiner Abreiſe auf der Polizei erheben zu können.

Geht es nach mir, ſo vermehrt er dort.

Mein Auge fällt auf die vier Löwen, welche den Silberſtrahl in das Marmorbecken ſprudeln, flieat an den Hieroglyphen des Obeliskes auf, ſchweift bei den Kirchen von Maria de' Miracoli und Maria de Monte Santo vorüber die Palaſtreiche des Corſo entlang, wendet ſich zurück auf

die Madonna del Popolo, irrt unter den Bildsäulen des Monte Pincio und in seinen hängenden Gärten —

Signore, plagt der zweite böse Geist, Sie müßen sich sogleich auf die Dogana verfügen. —

Herrlich! Um so früher werde ich den Tempel des Antoninus Pius erblicken. Fort nach der Piazza Pietra!

Wenn sich indessen der Herr schon hier einer leichten Visitation unterwerfen wollte — peinliche Doganenbeamte — endlose Weitläuftigkeiten. —

Ich lege zwei Paoli in die geöffnete Hand.

Der Zöllner blinzelt das Silberbild der Madonna geringschätzig an, und liepelt mit zärtlichem Vorwurf: Signore! zwei Paoli? Exzellenzen pflegen wenigstens einen Scudo zu geben, um den Chikanen des Zollamts zu entgehen. Sie sind dort warlich sehr strenq, sehr unangenehm.

Her denn mit meinem Zwei-Paolistück. Und Vetturin, rasch auf die Dogana!

Nicht nothig, gnädigster Herr! Fahren Sie mit Gott.

Endlich bin ich frei. Straße del Babuino!

Gaſſen, Häuſern, Paläſten, Tempeln werfe ich gleich alten vertrauten Freunden meine Grüße zu. Aus allen Fenſtern winken mir die Veduten Rom's, die Bronze-Nachbildungen der Ruinen, der Säulen entgegen. Hier der Sarkophag des Scipio Barbatus zierlich in giallo antico geſchnitzt, hier die Saulen der Graceſtaſis von Erz, hier der Obelisk des Lateran von blutrothem Porphyr. Im verkleinerten Nachbilde ſinkt der ſterbende Fechter verblutend zu Boden, verſcheidet Laokoon unter den zermalmenden Ringen des Drachen, bändigt der Dioskur das bäumende Roß. Zur Linken laden Paſten und milchweiße Muſchelſchnitte zum Kaufe, von Gemmen und Kameen taumelt das Auge zu der täuſchenden Malerei der farbigen Steine — die ganze Straße iſt ein Kunſt-Atelier.

Der Spaniſche Platz öffnet ſeine Räume. Aus dem Steinſchiffe Bernini's ſpritzet die perlende Waſſergarbe und rinnet in die Becher der Limonaden-Verkaufer, welche mit ihren Geldfrüchten den Springbrunnen umdrängen. Jene große artige Treppe breitet ihre Doppel-Arme aus, um

zu dem Obelisco Sallustiane, nach der Kirche Trinita de' Monti zu leiten.

Rechts einzubiegen Vetturin, wo die Via de' Condotti sich in den Spanischen Platz ergießet. Hier sei meine Ruhestätte!

Das Forum.

Wo des Corso's Menschenwogen an dem Venetian'schen Schlosse
Brechen, wo die Wagenlenker rückwärts wenden ihre Rosse,
Wo zum Flimmerpunkt der Lampen Glanz, der Sonnenheuchler, schwindet,
Dort in's wo der Nachtdurchwand'rer sich durch düstre Gassen windet.

Zu der Männer rohem Hadern, zu der Frauen gellen Jammern
Zittern Mandolinenklänge aus den Spalten niedrer Kammern;
Hügel auf- und Hügel abwärts durch verfallner Hütten Reihe
Fliegt der Fuß, dem ungewissen Dämmerlichte nach in's Freie.

Gleich dem Wald, an dem der Riese Sturm unbänd'gen
Ingrimm kühlte,
Wild den zähen Arm der Wurzel aus den Felsen-Klammern wühlte,
Starker Äste Bogen sprengte, und dem stolzen Eichenhaupte
In Jahrhundertwier'gen Kämpfen fest bewahrte Krone raubte:

So die Säulen die vereinzelt aus dem Feld des Todes ragen,
Die verdammt, gebrochnen Stolzes Schmach Aeonen lang zu tragen,
Die durchzuckt vom wilden Schmerze in den Mauerwurzeln beben,
Wenn die Seufzer: Roma's Forum! jedes Wanderers Mund entschweben.

Jeder ruft die heil'gen Namen, sie der Lyra frühste Laute,
Nennt die Greise, deren Bilder schon des Kindes Aug' erschaute,
Als sein schmeichelnd Flehn des Vaters lächelnd wiederholte Kunde,
Von den fremden Wunderstädten, heischt in lausch'ger Dämmerstunde.

Wo gefangne Partherkön'ge trauern, durch den Siegesbogen
Zu der Kaiser mit den Söhnen auf das Kapitol gezogen.
Des Fortuna-Tempels Säulen sind's die dort empor sich schwingen,
Des Kronions, die drei Grazien welche zart den Arm verschlingen.

Jeder Zoll 'ne Königsleiche! — An dem Sarge sprühn die matten,
Dem Erlöschen nahen Ampeln durch der Trauerhülle Schatten;
All' die Hüter sind entwichen, längst verscholl der Söhne Klage —
Nur der Fremdling sitzt als Wächter am verlaßnen Sarkophage.

Das Campo-Vaccino.

Jener Syrenengesang von den Wundern der alten Roma, welcher schon des Knaben Ohr bestrickte, welcher dem unstät schweifenden Jüngling auf seinen verschlungenen Pfaden nachschwirrte, der immer lockender und sehnsüchtiger dem Ohre des Mannes erklang, bis seine gewaltig schwellenden Töne ihn in ihre Wirbel hinabzogen — dieser übermächtige war es, welcher den kaum Gelandeten hinaus in die Nacht trieb, ihn in das Gewirr fremder Straßen stürzte, ihn nach dem Herzen des einstigen Roms lockte. Dem so oft, so schmerzlich schon Getäuschten däuchte es immer, als würde ein neidischer Dämon ihm den Kelch entrücken, noch eh' ihn die Lippe berührte, er müße von der Schwelle des Tempels gewaltsam gerissen werden, noch eh ihm vergönnt das Heiligthum zu betreten.

Mit zitternder Hast durchflog er die nachtumhüllten Gassen — frei aufzuathmen wagte er erst nachdem er das Ziel, welchem er ein Menschenalter hindurch nachstrebte, erreicht, nachdem er das Kapitol betreten hatte. Beim trügerischen Schimmer welkenumwehrter Gestirne, schwach durch das Dunkel flimmernder Lampen trat ihm das Römische Forum entgegen; in der vollen Beleuchtung der nächsten Morgensonne wandelte es sich zum Campo vaccino um. Der Nacht ist es vorbehalten das Elend der Gegenwart zu verhüllen, und die Größe der Vergangenheit mit mächtigem Umriß auf der dunkeln Folie anzudeuten — mit dem entzaubernden Anbruch des Tages schwingen sich die beleuchteten Gestalten der Erinnerung, die Gebilde des Traums wiederum in die Lüfte, und die vom mißgeschaffnen Zwergengeschlecht überfüllte Schale der Wirklichkeit senkt sich bleiern hernieder.

Dem Architekten neuere Maaße von den Trümmern des Forum mitzubringen habe ich verschmäht, ich durchwühlte nicht für den Archäologen den so vielfach zerrissnen Boden, und werde ihm keine neue Werkstücke zur Baute seiner Luftschlösser reichen

können, dem Landschafter keine neue Motive — das so unzahlige Male Zoll für Zoll gemeßne, nachgebildete, beſtrittne Forum bedarf meiner Federzeichnungen nicht: nur ſeinem Zerrbilde, dem Campo-vaccino in ſeiner jetzigen Geſtaltung, nur deſſen beweglichen Staffagen mögen dieſe Zeilen gelten.

Ein wahrhaft altrömiſcher Gedanke war es die verſunkne Trümmerwelt aus der Laſt des Schuttes wieder auftauchen zu heißen, das Forum einem andern Pompeji gleich aus dem Grabe zu erwecken, die heilige Straße und die Räume vom Kapitel abwärts bis an den Triumphbogen des Titus zu enthüllen, und ſie gleich der Säule, der Baſilika, dem Forum des Trajans mit einer in den Boden geſenkten Mauer zu umgeben. Die Säule des Phokas war die erſte, welche von dem Schutt, der ſie bis an den Gürtel umlagerte, befreit wurde; an den Baſen der Graccoſtaſis wurde die Erde aufgewühlt; die Trümmer des Tempels der Fortuna Capitolina, der Tempel des Jupiter Tonans, der Triumphbogen des Septimius Severus, die Schwelle des Concordien Tempels wurden erſt in der neueren

Zeit aufgedeckt, und wie die früheren Ausgrabungen mit Ziegelmauern umbeat.

Erdbeben und Feuersbrünste, welche die schleunige Wiederherstellung des Zerfallnen erheischten, schnell wechselnde Herrscher, deren jeder, mehr dem Schaffen als dem Ordnen zugethan, auf dem zufällig sich darbietenden Raume fortbaute, ohne des unterliegenden Grundes oder jener symmetrischen Gleichstellung, welche erst das Auge des Neueren als unerläßliche Bedingung für wohlthuende Kunstschöpfungen verlangt, zu achten — hatten ein schwer zu entwirrendes Chaos von Bauwerken auf einen engen Platz gedrängt, und diese auf unebnen Boden gegründet —, dergestalt, daß die Nachfolgenden nur zu früh die ursprüngliche Grundlinie aus dem Auge verloren. Pflasterschichten drängten sich über Pflasterschichten, je nachdem der Boden durch die Trümmer zerstörter Denkmale erhöht wurde, und so wurde es dann schwierig, ohne die bereits aufgedeckten Reste zu gefährden, oder tiefer liegendere zu übergehen, eine höhere oder niedere zu verfolgen, unmöglich aber die unterste als die Basis anzunehmen. Manche Tempel, so wie der der

Concordia, greifen in die darüber hinweg gleitende Straße, und sind mit Häusern überbaut; Wasserleitungen zerschneiden den Boden in allen Richtungen, und drohen ihre Verletzung mit einer allgemeinen Überfluthung zu rächen — und so wird denn, mehr dem Ungefähr als einem bestimmten Plane folgend, gegraben, untermauert, das flüchtig aufgethürmte Flickwerk eingerissen und erweitert, wenn es nicht früher schon von selber zusammenstürzen sollte, und der ganze Raum unterhalb des Kapitols bietet jetzt ein widerwärtiges Gemisch von alten und neuen Trümmern, welches den Alterthumsforscher verwirrt und jeden malerischen Effekt vernichtet.

Die zu den Ausgrabungen verwandten Galeeren sind die heutigen Bewohner des Kapitols. Ihre Kerker blicken über das alte Tabellarium nach dem Campo vaccino heraus, und auf die finstre enge Straße, welche zur Rechten den Hügel hinab führt. Wildheulende Gesänge, welche das Schweigen des Forum zerreißen, und durch das Gitter herabgelassne Angelruthen mit angeknüpften Beuteln zum Einsammeln der Almosen, verkünden ihre

Feierstunden. Jederzeit sind die Gefängnisse von den Weibern oder Freunden der Eingekerkerten, welche sich ungehindert mit ihnen durch die Eisenstäbe unterhalten, oder Körbe mit Lebensmitteln zum Hinaufwinden reichen, umringt. Niemand findet in diesen Tröstungen etwas Arges. Ein Rigorist der Deutschen Polizei würde Zeter über diese Fahrlässigkeit schrein, und sähe im Geiste Feilen und Brecheisen in den Körben himmelan steigen. Unnöthige Besorgniß; der Römische Galiot denkt an kein Entweichen, denn wo würde er eine bequemere Existenz als im Gefängniß genießen, wo fände er im reichlicheren Maße Nahrung, Kleidung und Müßiggang? Jene Anstellung als Resurrektions-Männer des alten Roms reicht kaum hin ihnen die dem Körper dienliche Bewegung zu gewähren. Das Frühstück und die Siesta rauben die größere Hälfte der zur Arbeit angewiesenen Zeit, sorgloses Geschwätz mit dem eskortirenden Militair den Rest. — Nur eine Ursach könnte den Gefangenen bewegen seine Fesseln zu brechen: es wäre, daß ihm zu Ohren käme wie sein Feind, der nehmliche welcher ihm durch seine Denunziation

die Kettenstrafe zugezogen, im Sterben lage; dann wurde der Galeot die Riegel sprengen, und in die Hütte des Sterbenden stürzen, um ihn zu erdolchen eh der Tod seiner heilig angelobten Rache zuvorkäme.

Der von den korinthischen Säulen der Gracostasis und der Kirche Maria Liberatrice beschränkte Platz ist zu jeder Tagesstunde mit jenen roh zweirädrigen Karren, welche das Heu der Campagna in die Magazine der angrenzenden Straße San Teodoro führten, bedeckt. Dort ruhen wiederkäuend die mächtigen Stiere, die Riesenhörner durch Seile verflochten, den lenkenden Ring in der Nase, sie welche dem Forum den entwürdigenden Namen verliehen; dort die schwarzen tückischen Büffel mit den rückwärts gebogenen Hörnern, welche das Gespann des Landmanns aus den Sümpfen von Nettuno zur Stadt zogen. Dort bewegen sich die Negozianti di Campagna, den Mantel an den Sattel gebunden, die Mazarella in den Händen schwingend, auf ihren unermüdlichen Pferdchen; dort die Bauern von Subiaco, leicht kenntlich an den spitzen Filzhüten, den zerlumpten Jacken und

Beinkleidern von verblichner rother Farbe. Dort schallt zu jeder Zeit das Geschrei des Mora-Spieles, welches ein geistreicher Schriftsteller *) als „das ächte Spiel der Lumpen, welches selbst der Nackte spielen könne" bezeichnet.

Ich habe nicht ermüden können diesem ächt romanesken **) Spiele zuzuschauen. Da stehen die Kämpfenden mit aufgenem Nacken, den rechten Fuß vorgestreckt, die funkelnden Blicke niederwärts auf des Gegners Hand gerichtet — streitenden Hähnen gleich, welche gesenkten Hauptes und die Federn sträubend mit scharfem Blick des Feindes Blöße erspähn — und schleudern einander wüthend die rechte entfaltete Hand zu, während die auf den Rücken gelegte Linke durch ausgestreckte Finger die Zahl der gewonnenen Points angiebt. Und mit einer den Fremden verwirrenden Schnelligkeit fallen sich die Fäuste, fliegen die Finger hervor, folgen sich die dumpf hervorgestoßnen Laute: cinque! sei! tutti! bis einer der Spieler die Zahl der von

*) Der Verfaßer von: Rom im Jahre 1833.

**) romanesco heißt das nur Rom eigenthümliche Oertliche.

beiden zugleich hervorgeschnellten Finger trifft. Eine Fealiette iſt der gewöhnliche Einſatz der Spielenden, ein Meſſerſtich die augenblickliche Entſcheidung des entſtandnen Streits. —

Während der Vandalismus der neueren Römer einen ſchönen vollen Lorbeerhain, welcher die Ruinen der Kaiſerpaläſte krönte, niederſchlug, ward eine Reihe von Akazienbäumen von der Kirche San Adriano bis an den Triumphbogen des Titus angepflanzt. Sie ſtören den freien Umblick, ohne die Einöde zu beleben, ohne das Trümmer-Chaos zu verbergen. Überall grinſen hinter den antiken Säulenlarven die Aſchermittwochs-Phyſiognomien der mit verletzendem Unggeſchmacke erbauten Kirchen hervor, und nur nach oft wiederholtem Beſuche mag es dem Auge gelingen das allerwärts ſtörend hervorblickende moderne Flickwerk überſehen, und die Spuren altrömiſcher Größe in's Auge zu faſſen. Der erſte Eindruck iſt kein erfreuender, und wer ſich an ihm genügen läßt, dem ging nimmer die Ahnung des Römiſchen Forum auf — er kann ſich nur rühmen das Campo Vaccino erblickt zu haben.

Deutſcher Sang.

Vielen ſingen, viele Sterne
Tauchen matt aus Nacht hervor.
Männerſang tönt aus der Ferne,
Naht und ſchwillt im hellen Chor.

Von des Friedenstempels Hallen,
Durch das wüſte Trümmergrab
Auf der heil'gen Straße wallen
Deutſche Maler auf und ab.

Die aus einer Heimath ſtammen
Fragen ſich am Liberſtrom;
Brüder wandeln ſie zuſammen
Hand in Hand im alten Rom.

Deutſches Lied und deutſche Weiſe,
Deutſcher Handſchlag, deutſcher Gruß,
Sang entbehrt auf langer Reiſe
Jetzt am Kapitoles Fuß.

Und jetzt preisen ihre Lieder
Das geliebte Vaterland.
Von Ruinen hallt es wieder,
Von der erbenmächt'gen Wand.

Die gefangnen Krön'ge lauschen
Von dem Siegesbogen nach.
Und die fernen Brunnen rauschen,
Und das Lied verklingt gemach.

Vormittägliche Fenſterbeobachtungen.

Bemerkungen, mit denen der Reiſende ſeine Schreibtafel vom Fenſter aus bereichert, pflegen meiſt einen etwas knurrigen, menſchenfeindlichen Charakter zu tragen, indem gewöhnlich die Tage ihrer Entſtehung von Regenwolken verdüſterte ſind, oder Krankheit den Notizenjäger verhindert, ſein Revier nach allen Richtungen hin zu durchſtreifen. Selten nur kommt der Haſe dem auf der Kanzel des Fenſters Lauernden ſchußgerecht, und in den meiſten Fällen ſieht ſich der Waidmann genöthigt mit einbrechender Nacht das Pulver von der Pfanne zu ſchütten, ohne losgedruckt, ich meine die Feder ausgeſpritzen, ohne nur eine halbe Zeile geſchrieben zu haben, und matt und verdroſſen ins Bett zu ſchleichen.

Eine neben mir wohnende Engliſche Familie wagte, während ihres vierwöchentlichen Aufenthal

tes, Rom nur vom Balcon herab aus der Vogelperſpektive zu beſchauen, weder durch Siechthum, noch durch den lähmenden Sirocco in ihre vier Pfähle gebannt, ſondern lediglich durch die Furcht bevortheilt zu werden, wo ſie ſich blicken ließe. Nur eine Luſt gönnte ſie ſich, eine harmloſe, nämlich den Tag über hinter rieſigen Körben voll Erdbeeren zu ſchwelgen. Die Via de' Condotti, ein Segment des ſpaniſchen Platzes, und den Beerenverkäufer — andre Herrlichkeiten Roms hat ſie nie geſchaut. Eine ſchriftliche Erlaubniß die Peterskuppel zu beſteigen, welche ich den Britten zu verſchaffen wußte, wurde mit Dank angenommen, aber nicht benutzt. Sie hätten ja einen Wagen dingen, mit dem Cuſtode der Kirche, mit dem der Kuppel, mit drei Italiänern an einem Tage verkehren müſſen — dies überſtieg ihre Kräfte. Vielleicht hatten ſie auch Waiblingers Novelle „die Engländer in Rom" und deren fatale Theeparthie im Kopf des Sankt Peter geleſen, und ſich ſchrecken laſſen. Am zweiten Pfingſtfeiertage war in ganz Rom keine Erdbeere zu haben, denn einem alten Herkommen zufolge, werden an dieſem Tage in allen Hospitälern jene

Früchte den Kranken in reichlichem Maaße vorgesetzt — ob heilsam, ob nachtheilig, wer fragt danach. Da reisten die trostlosen Engländer schnurstracks nach Civita-vecchia um sich nach ihrer Heimath einzuschiffen.

Jene Scheu vor den Italiänischen Wehrwölfen war es nun wohl weniger, als Regengüsse oder Zahnschmerzen, welche mich einigemale zum Stubenarrest verurtheilten. Folgert aber der Leser aus beiden fatalen Motiven, jetzt sei es Zeit das Buch zuzuklappen um der Reaction meiner Folterstunden zu entgehn, so irrt er; meine Fensterbilder erhalten sich von jenen im Eingang erwähnten hypochondrischen Tinten frei.

In der Via de' Condotti schlagen die Fremden mit besonderer Vorliebe ihre Zelte auf. Die Nähe des Corso, des Spanischen Platzes, und der ihrer dort zu jeder Zeit harrenden Lohnwagen bestimmt die Mehrzahl sich in derselben niederzulassen, vorzüglich aber der günstige Ruf, welchen die über dieser Straße herrschende Luft genießt. Die Tyrannin Roms, die aria cattiva hat ihre Launen so gut wie nur irgend ein Frauenzimmer. Zu man

chen Straßen, ja oft nur Straßenhälften kehrt sie regelmäßig im Lauf der drei berüchtigten Sommermonde zurück, während sie an den anstoßenden Häusern so unschädlich vorbeizieht, als bei den mit dem Blutmal bezeichneten Thüren der Israeliten. Wo die Via Condotti ihren Namen mit dem della fontanella vertauscht — und dies geschieht schon nach wenigen Häusern, weil in Rom gewöhnlich Namensbezeichnungen nur von Ecke zu Ecke reichen — weicht auch Hygiäa von ihr. Aus der parallel laufender Strada frattina flieht, wer nicht unauflöslich an Rom gekettet, während des Sommers nach Frascati oder Tivoli. Die gesund liegende Via Sistina, und mit ihr Thorwaldsens Wohnung, wird von der verpesteten via felice rechts, und der eben so übel berüchtigten passeggiata del monte Pincio zur linken begrenzt; und so eben ist die fontana di Trevi eine freundliche Oase mitten unter dem Fieberduft-geschwängerten Straßenknäul.

Wenige Reisende aber werden grade jene traurigen Monde, in denen die glühende Luft in fieberverhauchenden Wellen über den verödeten Straßen zittert, in welchen die Römer nur mit einbrechender

Nacht ihre Wohnungen verlaſſen, um den Feuerwerken im Mauſoleum des Auguſtus zuzuſtrömen, erkuren, um Rom in ſeiner abſchreckendſten Geſtalt heimzuſuchen. In den übrigen neun Monaten iſt die Wahl der Gegend eine gleichgültige, ja für jeden, der die Eigenthumlichkeiten Roms beobachten will, iſt die der Via de' Condotti die unglücklichſte, denn das großſtädtiſche, abgeſchliffene Äußere jener Straße gewährt weder dem nach Alterthümern, noch dem nach dem Volkstreiben ſpähenden Auge Befriedigung.

Schmerzlich wurde ich von der Wahrheit dieſer Bemerkung während meiner zwölfſtündigen Haft durchdrungen.

Der Arreſtant erhebt ſich frühzeitig von ſeinem Lager — obwohl diesmal die Morgenſtunde weniger Gold als Zahnſchmerz im Munde führe. Die bis auf die Fußboden herabreichenden Fenſter und ihre Balkone haben ihre Reize während der Schwüle des Sommers. Bei regentrüben Tagen wollen ſie dem Rheumatiker weniger einleuchten, eben ſo wenig wie die Annehmlichkeit der rothen Ziegelfliesen, welche das Parket ſeines wie jedes Römi-

ſchen

schen Gemachs bilden. Doch der zur Unzeit Abgekühlte hat es ja angelobt die Mundharmonika, vulgo Brummeisen genannt, unangetastet zu lassen.

Er legt sich vielmehr heroisch in das offne Fenster, und harrt bis die Spätlinge der Römer Blumenflor an den benachbarten entknospen — denn nur in der Nacht blühend, pflegen sie erst der Mittagsonne ihre Kelche zu öffnen — in der Erwartung daß seine geschwoll'ne Backe la grande nouvelle du jour der Straße werde. Obwohl er auf keine zärtliche Theilnahme von Seiten der vis à vis blühenden Schönheiten rechnet, weiß er doch, daß sein Karakter als Forestiere ihm in dem Auge der Römerinnen sattsames Interesse verleihe, als daß diese ihre müßigen Stunden — und welche hätte deren nicht mindestens vierundzwanzig im Lauf des Tages? — mit Abfassung seiner Personalchronik, der Buchführung über seine Überröcke, Spazierfahrten, Rasirtage und verrauchten Cigarren anfüllen sollten. Aber nur Träumenden schwebt jetzt sein Bild vor, und wer weiß ob sie ihn nicht in der Maske des Archi-Pierrot erblicken, wie er unter dem Baldachin der Sixtina über die knieende

Versammlung seinen Segen gleich hohlen Nüßen verstreut?

Ein schrillendes Pfeifen ist das Zeichen, daß der Vorhang im Theater aufgehen solle, und verkündet auch in den Straßen Roms, daß die Handlung beginne. Es ertönt aus dem Munde der Ziegenhirten, welche mit ihren Herden die Stadt durchziehen, und sich selber auspfeifen um die Köchinnen von ihrer Ankunft zu benachrichtigen. Hurtig springen die dienstbaren Geister, wie Wiesel beim Wetzen auf Schleifsteinen, aus allen Thüren, freilich in sehr losem Negligé. Noch vermißt das Auge in ihren Zöpfen den so zierlichen einer Sonne gleich strahlenden Kamm, diesen Nimbus, mit welchem die dienende Römerin ihr Haupt umzirkelt. Noch hängen die rothen Bänder nachläßig aus dem grünseidnen Schnürleib über den Rücken, und das Tuch, welches die Schulter bedeckt, entbehrt des künstlichen Knotens auf der linken Achsel und seiner gefälligen Falten. Der Beobachter ist aber ein billiger, übt Geduld, und läßt Tuch und Schnürbrust immerhin etwas locker hängen, denn auch ohne blauseidne Achselbänder, leuchtet die Schulter an

muthig aus dem Mieder, und das Köpfchen iſt auch ohne den ſchmückenden Pfeil ein niedliches. Da läßt ſich ſchon viel überſehn. Die Dirnen haben die ſchäumende Milch in ihre Gläſer und Kannen melken laſſen, und verſchwinden.

In der zweiten Scene öffnet der gähnende bottega die Thür des Kaffeehauſes. Nicht lange braucht er auf Zuſpruch zu harren, denn der Levantiſche Trank findet ſeine Liebhaber von einem Aufgang der Sonne bis zum nächſten. Schon eilen ſie ſchaarenweiſe herbei, um ihren Café dolce, rosso, col latte zu ſchlürfen. Während deſſen eilt der Gehülfe von Haus zu Haus, von Treppe zu Treppe, um in blechernen Kännchen das wärmende Getränk denjenigen Kunden zu ſpenden, welche es verſchmähen ihn an der Quelle zu ſchlürfen. Die Mehrzahl aber wählt das Letztere, denn nur im Kaffeehauſe fühlt ſich der Italiäner behaglich und heimiſch.

Ich habe manche erfolgloſe Conjecturen gewagt, wenn ich von früh bis ſpät jene das Kaffeehaus umlagernden Menſchen ewig mit leidenſchaftlichen Geberden ſchwatzen ſah, welches wohl der unverſiegbare Stoff ihrer Unterhaltungen ſein möge.

Kein Spiel regt ihre Gewinnſucht auf, denn den Erholungsörtern des Sudens ſind Karten fremd. Keine Tabackwölkchen ringeln ſich aus dem Munde der Gäſte, und gewähren ihnen wie dem Nordländer hinreichenden Stoff zu ſinndenlangen, tiefſinnigen Betrachtungen — iſt doch nur in den beiden von Kunſtlern beſuchten Kaffee's de' belle arti und greco das langſame Verglimmen des Nikotianiſchen Krautes kein ſchwer verpöntes. Politik kann die Leidenſchaften der Schwätzer nicht aufregen, denn geſetzt auch ſie hätten eine Ahnung von dem was jenſeits des Monte Mario vorgeht, ſo müßten ſie dieſelbe in ihrer Bruſt verſchließen, aus Furcht, daß jedes freie Wort vom Ohr eines der zahlloſen, überall ſich einniſtenden Spione aufgefangen werde. An Zeitungen bietet ſich dem Römer, dem von fremden Journalen durch Unkenntniß der Sprache geſchiednen, nur das dürftige Diario di Roma mit ſeinen vier Quartſeiten voll Cardinaltugenden dar. Wiſſenſchaftliche Geſpräche ſind unerhörte. Sogar aus dem Wetter, dem beſtändigen, läßt ſich kein Troſten erpreſſen. Alſo weder Spiel, noch Politik, noch Wetter, noch Literatur,

noch Kunſt iſt die Feder, welche die Perpetua mobilia der Römiſchen Sprachwerkzeuge im Gange erhalt. Welches iſt denn nun jene geheimnißvolle Kraft? Ich bitte um Belehrung, denn meine Kombinationen erleiden an dieſer Klippe ſchmählichen Schiffbruch.

Zögernd eröffnen ſich jetzt auch die andern Laden und Gewölbe der Straße. Der Hutmacher hangt unter die ſcharlachrothen, goldbetreßten Holzhute der Kardinale, den Wahrzeichen ſeines Handwerks, die gewöhnlicheren, profanen Häuptern beſtimmten Kopfbedeckungen zur reichlichſten Auswahl, vor allem aber jene ſilbergrauen Seidenhüte, die Krönungsinſignien eines heutigen Römiſchen Stutzers. Der Barbier tritt aus ſeiner Ladenthür, welche die blau und gelb gewürfelte, mit den Lilien Alt-Frankreichs bemalte Einfaſſung ſchmückt. Die früheren Galliſchen Embleme, welche die Wohnung jedes Bartkünſtlers, ſeit jener Zeit wo die Schröpfköpfe unter ſpeciellem Schirm des Franzöſiſchen Botſchafters ſtanden, bezeichnen, laſſen vermuthen, daß Louis Philippe es verabſäumt habe, die Privilegien der Römiſchen Bartputzer zu er

neuern, oder daß Letztere als enragirte Henriquinquisten es nicht der Mühe werth achten, die Fränkischen Wappenwechsel mitzumachen, denn noch über keiner Barbierstube prangt bis jetzt die aufgeschlagene Charte mit ihrem lügenhaften Netze. Der Bürgerkönig hüte sich demnach seine Backenbartwaldung in Rom, dieser Rumpelkammer zertrümmerter Kronen und Scepter fällen zu lassen. Hier hält man ausschließlich die **Gazette de France**, und welch eine blutdürstige Nation die hiesigen Bartkratzer seien, bezeugen die Purpurfontainen, welche auf den Aushängeschildern entblößten Armen und Beinen entquellen.

Jetzt schließt auch der gegenüberwohnende Antikenhändler sein Studio auf. Lechend stellt er in langen Reihen die Hetrurischen Vasen ans Fenster, die er für ein wahres Spottgeld — er fordert höchstens das sechsfache von dem was er dem Töpfer dafür zahlte — den Fremden überläßt. Zur Zeit der Urnen hangen in langen Reihen die achtesten Masaccio, Luini, da Vinci, Fabriano — sie mahnen mich an jene Statuen von Kraftmehl mit welchen Berliner Zuckerbäcker die öffentlichen

Karaktere der Residenz nachbilden. Einer der unvermeidlichsten Pflasterstampfer, welchem dergestalt schon bei Lebzeiten eine Bildsäule errichtet worden war, Ikonoklast aus zu weit getriebner Bescheidenheit, versuchte es sich mit Geld von der ihm gewordnen Unsterblichkeit loszukaufen, löste für ein schweres sein Nachbild ein, und mußte mit tiefer Betrübniß gewahren, wie der Backwerkskünstler, noch ehe das erste in den Schacht der Rocktasche begraben worden war, das Homoiousion aus dem Schranke hervor langte um die gewordene Lücke zu ergänzen, und wie hinter den Glasscheiben noch ein ganzer Hexenspiegel von Banquo-Doppelgängern ihm entgegengrinste. So sind denn auch die Werke jener alten Meister nicht auszurotten, und schießen kaum verkauft wie Krebsscheeren nach.

Als Parodie des Bildertrödlers zieht ein Aquavithändler die Straßen entlang, beugt regelmäßig auf seinem Umzuge in die Via bocca di leone ein, und versäumt nie aus dem an der Ecke hervorsprudelnden Quell den Abgang seiner Flaschen zu ersetzen. Rohrflechter verkünden sich durch das Zusammenschlagen zweier Stöcke; Matratzenverfer

tiger durch Kleyſen auf ihre tragbare Hechelbank. Ein Bettler feuert ſchon ſeit einer halben Stunde ſeine Gebetbomben in der Elevation auf mich ab; von meinem Gibraltar aus darf ich die fruchtloſe Kanonade verlachen. Der Perlenaalenhändler hält unter dem Fenſter mit ſeinem Eſel, deſſen mit grünen Zweigen umflochtene Kerbkarb links die goldleuchtenden Zitronen, rechts die dunkleren Oranzen birgt. Erwartungsvoll blickt er zu mir dem alten getreuen Kunden auf, und zum erſtenmale muß ich auf das gewohnte Frühmahl verzichten, und ihn auf Morgen vertröſten.

Eine geſchloſſne Geſellſchaft kehrt unter militäriſcher Bedeckung die Straße. Plötzlich unterbricht ſie ihre Beſchäftigung, und ſtürzt trotz der klirrenden Feſſeln in wilden Sprüngen in ein benachbartes Haus. Mit gefälltem Bajonett ſtürmen die Krieger hinter drein. Brach eine Emeute unter den Galioten aus? Plündern ſie den Palaſt? Nichts von alle dem. Zwei Regentropfen genügten Züchtlinge und Wächter in die Flucht zu ſchlagen, und Keiner wagt ſich aus dem Verſtecke, eh nicht Kreuens blaues Auge wieder hell und mild

auf sie herableuchte. Ihre Ferien sind die kürzesten. Hänat auch einmal der südliche Frühlingshimmel voll Regenwolken, so hat er doch schon nach einer halben Stunde alle üble Laune vergessen, und lächelt wiederum in holdseliger Wonne, gleich wie die Mutter die sich vergebens müht gegen ihr verzogenes Kind eine strenge Miene anzunehmen.

Endlich bekundet das Knarren der gegenüber aufgezogenen Jalousien, daß hinter ihnen sich ein mattes Leben zu regen beginne. Aber noch wird der Einblick dem Profanen nicht gestattet, und nur selten blitzt ein feuriges Auge durch die Gitterstube, sehend ohne gesehen zu werden — denn Römerinnen sind, wie bei uns Pfannkuchen, nur während der Carnevalszeit recht genießbar.

Doch schon zeigt die Uhr des rechten Thurms von Santa Trinita de' Monti, der Regulator aller Handlungen der Fremden — die linke hat nur sechs Stundenabtheilungen auf ihrem Zifferblatt — auf Zwölf, und nun treten die weißgekleideten Priester des Cemus, welche bisher vor der Thür der nahen, weltberühmten Trattoria del Lepre stan-

den, in ihre Tempel zurück, und Hunderte von Künstlern drängen sich zu den beginnenden Opfern. Da ich leider nicht wie ein dressirter Stieglitz mir meinen Proviantkarren herauf winden kann, so muß ich wohl oder übel meinen Arrest brechen, und mich der täglich erneuerten Qual der Wahl unter den vierhundert und vierzig Artikeln, welche die gedruckte Karte benennt, unterwerfen. Welche entsetzliche Mißgriffe wird nicht der Neuling, der in der Küchenterminologie uneingeweihte begehen, wenn er sich lediglich von dem lieblich tönenden Klange der Speisen leiten läßt. Auf ein kräftiges Consommé hoffend, bestellt er eine Zuppa inglese, und erhält eine mit Zucker übergossene Torte. Er hat viel von der nationellen Polenta gehört, und bestellt eine starke Portion ne' latte — er empfängt Milchgrütze. Mancher Deutsche lebt wochenlang ausschließlich von Rindfleisch und Sauerkohl, denn der Kellner, welcher die festeste Ueberzeugung hegt, dies sei die einzige Speise der Tramontanen, verfehlt niemals das manzo al salcraut dem verlegenen Wähler in Vorschlag zu brin-

gen, und, noch eh ihn der Widerruf erreichte, das banale Gericht vorzusetzen.

Aber schon verletze ich die durch meine Kapitelüberschrift gezogenen Schranken, und trete verstummend zurück.

Sant' Onofrio.

(In der Klosterkirche.)

Der Fremde.

Jah führt der Weg den Berg hinan. Die Sonne
Schnellt scheitelrecht die Flammenpfeil' herab,
Und kein Gewölk stumpft ihre glüh'nden Spitzen.
Wehl mir, ich bin am Ziel. — Gastfreundlich öffnen
Sich jetzt des Kirchleins schattenkühlen Hallen.
Auf kalter Marmorstufe mag die Ruh
Des Herzens lautes Pochen mild versöhnen,
Die Perlen sangen von der heißen Stirn. —
Leer ist die Kirche. Keinem Gnadenbild
Enthüllt, von schwarzen Schleier's Well' umrieselt,
Die Beterin ein qualbedrängtes Herz.
Kein Greis, vergessen von der Welt, erhebt
Die welken Hände flehend zu dem Vertrauten
Der Kinderzeit, dem sanften Heiligen.

Ein Mönchlein nur, ein dienender, verpflanzt
Papierausſchnitzter Blumen ſchreck'gen Strauß,
Um den des Goldes Flittern ſchwankend rauſchen,
In ſchlankgehalſte Vaſe. Purpurdecken
Mit Silberkreuz, geſtickt von frommer Hand,
Hüllt er um den Altar, und webt die Fäden
Der Spinne von geſchnitzten Rahmens Pracht.
Vom Kapitäl rollt ſeidne Fluth hernieder,
Der Säulen Prunkgewand. Entſchleiert leuchten
Die Meiſterbilder. Naht des Schutzpatrons
Hochheil'ges Feſt? —
Ha! das gewölbte Ehor! —
Durch goldne Gitter glänzt des Himmels Dom
Und ſeine Schaaren ſenken ſich herab.
Auf weichen Wolken ruht der Herr der Welt,
Den Blick des nieverſiegenden Erbarmens
Der Erde Völkern liebend zugewandt;
Und ſeinen Thron umſtehen Cherubim
Holdſel'ger Bildung, heilige Geſtalten,
Die nur der Traum dem Künſtlergeiſt verrieth,
Nicht ird'ſcher Schönheit ihre Züg' entliehen.
In leiſer Schwingung bebt der Harfe Golddraht
Von Engelhand berührt, die Cymbel klingt,

Und aus den Wolken tonen heil'ge Lieder,
Wie sich der Schwäne Sang. Des Himmels Glorie
Umflicht den Heiland, der der Jungfrau Stirn,
Die demuthvoll gesenkte, fuß verschämte,
Umzirkelt mit dem gold'nen Reif. Sybillen
In deren jungfraulichen Busen sich
Verahnend des verbuhlten Sternes Glanz
Als Finsterniß die Erd' umwob, gespiegelt,
Umsehn der Liebe heil'genden Triumph;
Apostel reih'n sich ihnen betend an,
Im Arm die Waffe, deren Rost ein Zeuge
Des für den Herrn vergossnen Blutes ward
So heil'ge Bilder leuchten von der Kuppel.
Nicht minder herrlich reiht im Rundgebau'
Des Chors, verschmolzen mit der Mauer Kleid,
Gemälde sich Gemälden an. Doch schuf
Ein zweiter Maler (anders spiegelt sich
Das Ideal in jedes Künstlers Seele,
Und der Opale Schillern sendet leicht
Ein prüfend Aug') die Himmelskönigin,
Die zärtlich auf dem Schooß das Kindlein wiegt,
Und den Johannes, und den heil'gen Xenia
Mit Kreu' und Stab, und Sankt Christopherus

Mit lang hinwallendem Bart und grauen Locken,
Und den Fundator der zur Seite kniet.
Ein zweiter Maler war es, der die Reise
Des Morgenland's mit Weihrauch, Gold und Myrrhen
In purpurnen Talaren demuthvoll
Sich vor dem Christuskinde beugend, schuf.
Und rechts die Flucht, wo an das Mutterherz
Das bänglich klopfende, den süßen Knaben
Madonna preßt, wo Palmen an dem Strand
Des Nidrenschwanken, wo von fernem Zeller
Herodes an der Mütter Anastgeheul
Sich weidet, an zerfindter Kinder Zucken.
Wie nennt er sich der heil'gen Tage Bildner?
Aus der Madonna innig sel'gem Blick,
Dem treuen, starren Josephs Angesicht,
Webt mir's entgegen wie ein Heimathsgruß,
Vertraut an süßes, längst erschautes mahnend —
Und vor dem Geiste taucht des Vaterreiches
Herrlichstes Kleinod auf, mit seinen Zinnen
Und Thürmen, und den Gärten auf den Mauern,
Und tausendjähr'gen ehrbaren Geschlechtern,
Und Meistern des Gesanges — Nürnberg.
Dort grüßten mich so reine Jungfraunbilder,

Dort nickten mir ſo holde Knäblein zu
Von Tafeln, die Albertus Dürers Hand,
Der eignen Größe unbewußt, gemalt.
Doch hier in Rom, den ſinnverwandten Künſtler — —
Ehrwürd'ger Bruder, auf ein Wort.

Mönch.

Gleich, gleich.
Des heil'gen Ambroſius Augenbrauen
Laßt mich erſt ſäubern. Die verdammten Spinnen!
Sieht doch der Kirchenvater aus — verzeih
Mir Gott! — wie ein Bandit aus den Abruzzen.
Nun iſt's gethan.

Fremder.

Gar wunderſel'nen Schatz
Hegt Euer Kloſter —

Mönch.

Herr mit Schätzen hapert's
Seit der Franzoſenzeit. Ja die verſtanden's
Aus Kellern das Vergrabne zu erlöſen.

Fremder.

Dies Chorgewölb, zwei Künſtler ſchmückten es
Mit gottgeweihter Kunſt. Nennt mir die Namen.

Mönch.

Mönch.

Die Kuppel malte Pinturicchio
Den aus Florenz des Klosters Abt berief
Mit Engeln das Gewölbe zu verklären.

Fremder.

Und diese Fresken, die so heimelnd mir
Entgegen aus dem Halbkreis lächeln?

Mönch.

Schuf
Ein Jüngling, Sienas Stolz, der Baldassare
Peruzzi hieß.

Fremder.

Ein lichter Morgenstern
Am Himmelszelt der Kunst! O schöne Zeit
Wo der ins Menschenherz gesenkte Strahl
Ein Künstlerleben heiligend erleuchtet,
Und jedes Bild des Lichtes Abglanz ward!

Mönch.

Da sprecht Ihr wahr. O Sant' Onofrio!
Da klettern Maler nun auf unsern Berg,
Und sitzen Tage-, Wochen-, Mondelang
Vom Sonnenschirme überdacht und pinseln

Die Baum', und Roma, und den Tiber nach;
Und statt der heil'gen Fraun und Männer malen
Sie schäbiges Gesindel, Kohlenträger,
Trasteveriner die zur Zither tanzen,
Und Ziegenherden, und mit Portogallen
Bepackte Esel. Oft schon hat es mich
Gewurmt — doch bei dem Volke frommt kein Pred'gen.
Folgt mir. Noch eine Kuriosität
Mocht' ich Euch weisen. Meistens fragt zuerst
Der Forestier' danach —

Fremder.

Dies Engelpaar
Mit langen Rollen in der Hand! Wie süß
Senkt sich der Blick auf des Gesanges Ziffern.
Harmon'sche Fluth, dem übervollen Herzen
Entquellend, scheint die Lippen zu bethau'n.
Und dort die Jungfrau! Wie so selig lauscht sie
Des Knäbleins Freud' um jene goldnen Schaalen
Die ihm gebognen Knie's die Kön'ge weihn.

Mönch.

Kommt, kommt! Seht diesen Marmelstein! Versteht
Ihr auch Latein? Sonst deut' ich Euch die Worte.

Fremder (liest).

Torquati Tassi ossa hic jacent — *)
Torquato Tasso! —

Mönch.

Ja. Und daß der Wandrer
Nicht wissenslos vorüber ziehen möge,
(Besagt die Inschrift) gründeten dies Maal
Die Brüder unsrer Kirche. Er verblich
Im Jahr des Herrn, eintausend, fünfmalhundert
Und fünf und neunzig.

Fremder.

Unter diesem Stein
Ruht Tasso! — Hier zerfiel die Brust in Staub,
Aus der das Lied gequollen, jenem Born
Vergleichbar in des Morgenlandes Märchen,
Der himmelan die Silberwogen schleudert,

---

*) D. O. M.
Torquati Tassi
ossa
hic jacent
hoc ne nescius
esses hospes
Fres hujus Eccl.
p. p.
M. D. C. I.
Obiit Anno M. D. XI. C. V.

Und im Geſang ſanft rieſelnd niederſinkt —
Wer einmal lauſchte, kann nie wieder ſcheiden.
Hier trocknete der blut'gen Perlen Kranz
Den ſeiner Stirn die Dichter-Dornenkrone
Entlockt. Hier fand den erſten Frieden
Sein Herz — erſt als es brach. Hier ruht Torquato
Der Martyrer des Leides und des Liedes!

Mönch.

Es iſt drollig, Herr — vergebt wenn ich Euch ſtöre —
Um Himmelfahrt ſind's grade ſiebzehn Jahr
Daß ich im Kloſter Laienbruder bin —
Die hübſche Spanne Zeit. Da hab' ich nun
Jahraus, jahrein den Fremden, Tag für Tag
Torquato Taſſos Denkſtein vorgewieſen,
Und Ruſſen, Deutſche, Franken, Engländer
Amerikaner, ſei es wer es wollte,
Sie guckten lang die Marmorplatte an —
Und ſprachen dann genau dieſelben Worte.
Mich lachert's ſchon, ſeh ich 'nen Fremden kommen,
Da denk' ich denn, Du willſt doch einmal horchen
Ob der was Neues ſagt? — Ehrſamer Diener! —
Das alte Lied von Dorn und Lorbeerkranz.
Es iſt drollig, wie geſagt.

Beliebt es Euch
Vielleicht Signor', die Vigne zu betreten?
'S iſt nicht viel dran. Wir ſind ein armes Kloſter —
Gott beſſer's! — Nun die Ausſicht geht wohl an.

(In dem Garten von S. Onofrio.)

Mönch.

Ja, ja. Der Olbaum gab gar reiche Blüthe;
Die Artiſchocken ſtehen gut; der Wein
Setzt trefflich an — meint Ihr daß er gerathe?
Ihr Fremden wißt ja überall Beſcheid!

Fremder.

Die Sonne, ſcheint es, zeit'ge ſein Gedeihn.

Mönch.

Der Springquell dort im Becken iſt verſiegt.
Sonſt maa's ganz luſtig ausgeſehen haben,
Wie dort der Heidengott noch Waſſer ſpie,
Und es dann nieder in die Muſchel rollte.
Jetzt hängt der dumpf'ge Epheu wild herum,
Und Diſteln wuchern. Ungern ſieht man hin.
Wir wünſchten's oft, die Waſſer ſprängen wieder —
Der Prior meint: der Kloſterſchatz ſei leer.
Steigt hier herauf.

Fremder.

Welch zauberischer Blick!

Mönch.

Ei ja, dies ist ein recht behaglich Plätzchen.
So ein'ge Stunden vorm Ave-Maria
Versammeln sich die Klosterbrüder hier,
Und lagern sich bequem auf jene Sitze
Die treppenweis im Halbkreis aufgemauert *).
Dann holen die Musikverständ'gen wohl
Die Geigen, und die Flöten und das Cello —
Hier oben giebt's ganz wackre Musici —
Und geben dann ein ernstes, würd'ges Stück,
Wie's unser eins schon hören darf zum Besten.
Noch seht Ihr dort das Pult. Ich sag' Euch, Herr,
Läßt unsere Kapelle sich vernehmen
An einem milden, stillen Sommerabend —
In der Lungara spitzen sie die Ohren.
Dann bringt der Kellermeister wohl vielleicht
Ein Fläschchen Vino santo, oder zwei —
Das Leben ist so übel nicht im Kloster.

---

*) Ursprünglich zu religiösen Übungen, bei welchen ein Knabe eine auswendig gelernte Predigt rezitirt, bestimmt.

Fremder.

Ein goldig gelber Drache walzt der Tiber,
Ein Wächter dieſes Hesperidengartens,
Die ſchweren Wagen durch die Rieſenſtadt.
An Kuppel reiht ſich Kuppel, Kreuz an Kreuz,
Palaſt dicht an Palaſt, an Trümmer, Trümmer —
Aus Gärten tauchen goldfruchtſchwere Kronen,
Die woll'ge Pfirſich reifet am Spalier.
Am Strande ruht die Farneſina, die
Des Meeres Perle, Galathea *), heut —
Links ragt Sankt Peters Himmelsdom empor —
Und dort von ſeiner Veſte blitzt der Engel —

Mönch.

Am ſchönſten iſt's den zweiten Oſtertag
Und nach dem Feſt San Pietro e Paolo.
Dann lodert das grandioſe Feuerwerk
Von jenen Zinnen, die Girandola.
So lange, Herr, müßt Ihr in Rom noch weilen,
Bis Ihr das Wunderwerk geſchaut. Da ſprühn
Und zischen, platzen tauſend von Raketen
Auf einen Wurf. Das habt Ihr nicht bei Euch.

*) Raphaels Fresko.

Fremder.

Das Kirchlein dort zur Rechten, sprecht, wie heißt's?

Mönch.

San Pietro in Montorio wird's genannt.
Barfüßer hausen dort — armsel'ges Volk.

Fremder.

Und dort der Scherbenberg! — Wie göttlich schön
Schlingt sich der Gürtel der Albaner Berge
In duft'ger Bläue um das weite Thal!
Hier in dem Schatten dieser hohen Eiche
Zu ruhn, zu träumen —

Mönch.

Ja, Poeten machen
Viel Wesens von dem Baum. Die Tasso-Eiche,
So heißt sie weit und breit. Der Dichter soll,
Wenn nicht die Sage lügt, an jedem Abend
Aus seiner Zelle hergeschlichen sein,
Als er den Tod schon nah dem Herzen fühlte;
Und stumm und bleich an diesen Stamm gelehnt
Hab' er, so spricht man, stundenlang hinüber
Nach jenen blauen Höh'n geblickt.

Fremder.

Die Sage

Spricht wahr. — Hier ſog das gramgebroch'ne Herz
Den letzten Tropfen bitt'rer Wehmuth ein,
Von dieſer ſchönen Welt ſo jung zu ſcheiden.
Hier haucht' er ſterbend ſeine Abſchiedsküſſe
Den Blüthen zu, des Himmels ſüßer Bläue,
Den Wolken welche nach Ferrara zogen —
Nach ihrem Grab! — Hier maßen ſeine Blicke
Die Apenninen, die Ferrara bargen!
Und alle Himmelsträume die das Herz
Umgaukelten in der Geliebten Nähe,
Sie zogen Engeln gleich an ihm vorüber,
Und ſenkten ihre bleichen Lilienkelche
Auf ſeine bleiche Stirn. —

Am Kapitol

Erſtehn ſchon die Gerüſte aus der Erde;
Die ſeid'ne Decke glänzt von dem Balkon;
Ein Blüthenteppich duftet auf den Straßen;
Der Zweig des Lorbeers ründet ſich zum Kranz — —
Die Eile ward vom Tode übereilt.

Mönch.

Man ſagt's, er ſtarb den Tag vor ſeiner Krönung.
Nun, ſeine Seele iſt bei Gott, ſein Leib
Ruht in geweihter Erde.

Fremder.

Nur ein Blatt
Vergönnt mir dieſer Eiche zu entführen

Mönch.

Ein Blatt? Nehmt zehne, nehmt ſo viel Ihr wollt
Das ſind Reliquien, die uns nichts koſten.
Wird auch der Baum von Fremden kahl gerupft,
Ein neuer Lenz ſorgt ſchon für neue Blätter. —
Verzeiht, mich ruft die Pflicht. Verweilet hier
So lang' es Euch behagt. Mit Gott!

Fremder.

Habt Dank

Mönch (im Abgehn).

Seltſames Volk! Und Einer wie der Andre.

Der Corſo.

Ich kann mir recht lebhaft das verzweiflungsvolle Geſicht eines Reiſebeſchreibers verſinnlichen, wenn er in ſeiner Relation auf einen jener weltbekannten Gegenſtände ſtößt, der vor ihm ſchon hunderte von malen lang und breit abgehandelt und erörtert worden iſt, deſſen Bild in jeder Boden- und Gehirnkammer hängt. Herzlich gern überginge er die ganze Herrlichkeit mit Stillſchweigen — aber das giebt das rigureſe Gewiſſen nicht zu, und ſetzt ihm zu auch dieſer herrlichen Gegend, jenem famoſen Denkmale ein paar Seiten zu widmen, weil ſie doch gar zu gewichtig ſeien um vernehm ignorirt zu werden, und der Leſer wohl gar bei ſo großen Auslaſſungsſünden zweifeln könne, ob Referent auch wirklich an Ort und Stelle geweſen. Nun peitſcht der Reiſeſtudent wild mit dem Fuchsſchwanze auf ſich los, um ſich zu Außer-

erdentlichem, Unerhörtem zu elektriſiren, um die in jetziger Zeit von jeder Zeile als unerläßlich geforderten Witzfunken hervorſprühen zu laſſen, und quält ſich dergeſtalt auf das Erbärmlichſte — freilich den Leſer noch weit mehr.

Ich habe mich wohlweislich gehütet, mir, ehe ich mich ans Schreibpult ſetzte um dieſe Federzeichnungen zu entwerfen, dieſen Stachelgürtel umzubinden — nahm mir nur vor behaglich zu ſchreiben um behaglich geleſen zu werden, meine Skizzen, das gewählte Göthesche Motto beherzigend, blos als ſupplementariſche zu geben, und hoffe mir den Dank des Leſers erworben zu haben, wenn ich ihm auf ſeinen Triumphzug durch Hesperien, als deſſen Reiſemarſchall ich mich anbiete, die den banalen Anreden der Korporationen und Behörden, den weißgekleideten Jungfrauen und Ehrenpforten gleichenden Schilderungen erlaſſe, und ihn nur auf diejenigen Punkte führe, von denen ich vermuthen kann, daß ſie ihm neu, oder daß ich ſie wenigſtens unter neuer, eigenthümlicher Beleuchtung vorzeigen könne. — So mag denn das oben erwähnte Geſchlecht der Gewiſſenhaften ſchon beim erſten Ge

derſtrich mit geheimem Grauſen an die bevorſtehende Schilderung des Carnevals denken, ſeit nach dem Ärntefeſte Göthes auch bei der minutiöſeſten Ährenleſe nur noch taubes Gekörn zu erbeuten iſt. Wahrhaftig, Göthe hat allen Nachtretern das Handwerk mit ſeinem Faſching verdorben, und ich jammre nur darüber, daß er es uns nicht mit den übrigen funfzig Wochen eben ſo verdarb: er hätte uns manche Arbeitsſtunde erſpart, und die Welt hätte etwas Tüchtiges.

Das Römiſche Carneval habe ich nicht mitgemacht, entging dergeſtalt glücklich jeder Verſuchung, und kenne daher auch den Corſo, welchen Göthe im fantaſtiſchen, flimmernden Maskenputz ſah und abſpiegelte, nur in ſeinem unſcheinbaren loſen Sommer-Negligee. In dieſem aber unterſcheidet er ſich von den übrigen Straßen Roms nur durch ſeine Länge und durch das regere Leben; denn dem Römer, welcher in ſeiner Vaterſtadt den Nabel der Welt ſieht, iſt wiederum der Corſo der Mittelpunkt des Mittelpunktes, und er kennt über deſſen Gränzen hinaus keinen comfort.

Das Auge des Nordländers, durch die hellen,

breiten, auf einem Zauberwink nach der Schnur entſtandenen Straßen ſeiner Reſidenz verwöhnt, wird durch ganz Italien kaum eine Häuſerreihe auffinden, welche beim erſten Anblick ſeinen Erwartungen und Anforderungen genügend entſpräche. Alle die himmelhohen Palaſte, deren Zinnen das Auge nicht erreichen kann, wollen ihm, ſo lange er ſie nicht von allen Seiten mit Bequemlichkeit überſchauen darf, für die häufigen Abweichungen von der Grundlinie, für die Enge der Gaſſen in denen ſie ſich aufthürmen, nicht rechten Erſatz gewähren. — Wenn wir einmal etwas leiſteten, was die Schranken des Mittelmäßigen überſtieg, und die zahlloſen Schwierigkeiten, die ſich bei unſern Bauten entgegen ſtemmen, glücklich bekämpften, ſo wollen wir es gern den Leuten zeigen, was wir vermochten, und putzen unſre Hyperboräiſche Armuth aufs Beſte auf — und das iſt uns im Grunde auch nicht zu verdenken. Dem Italiäner hingegen wurde es bei dem Reichthum an Materialien, bei der großen Auswahl unter Künſtlern und Muſterbildern um Vieles leichter im großartigen Styl zu bauen. Die Begierde ein fürſtliches Wohnhaus zu

beſitzen, verbreitete ſich bei der republikaniſchen Verfaſſung der meiſten Städte und der minder ſcharfen Abſtufung der Stände, auch über die Mittelklaſſen, und bald wurde es zum unerläßlichem Bedürfniß einen mit dem Geſchlechtsnamen prunkenden Palaſt zu beſitzen. Bei dieſer von allen Seiten gleichzeitig ſich regenden Bauluſt ward es aber binnen Kurzem unmöglich, daß Jeder ſeine Wohnung auf einem beſonders ins Auge fallenden Platz gründen konnte, und ſo benutzte er denn den vorgefundenen oder früher ſchon beſeßnen Raum, um von Trümmern und zwiſchen Trümmern, wie es ſich grade ſchicken wollte fortzubauen, in den meiſten Fällen ſich mit dem großartigen Beſitzthum begnügend, ohne darauf zu wachen, daß dieſer auch ein in die Augen fallender werde. Schneller Wechſel der Päpſte, welche bejahrt den Stuhl beſtiegen, und begierig waren das Andenken ihrer Regierung durch ein Denkmal zu verewigen; eben ſo flüchtiges Aufblühen und Welken der Nepoten-Familien, das Feſthalten der älteren Adelsgeſchlechter an ihre früheren Burgähnlichen Sitze, welche nur allmählig Feſtigkeit gegen gefälliges Äußere vertauſchten,

Mangel an Konsequenz in Verfolgung aufgefaßter Pläne, hinderten die regelrechte Gestaltung des neu aufstrebenden Roms, und erzeugten jene Ungleichheit, welche sich auch in der Musterstraße, dem Corso, auf störende Weise kund giebt, indem die Palastreihe häufig genug durch ärmliche Häuser unterbrochen wird, und zuletzt in kleinliche Winkelgassen ausläuft.

Unsre nordischen Bedürfnisse, den südlichen völlig entgegengesetzt, lassen vollends keine Parallele — diesen überall zur Unzeit angelegten Sprungzügel der Reiselust — zwischen den Italiänischen Städten und denen der Heimath zu. Wo wir fröstelnd Licht und Sonne aufsuchen, flüchtet der Römer der Kühlung und der Schattennacht zu, sucht diese in seinen Behausungen zu fesseln, und heißt hohe Häuser, enge krumme Straßen, welche uns düster, ja unheimlich erscheinen, aber die Sonnenstrahlen ausschließen, willkommen; gar bald wird aber auch der Reisende sich mit ihnen versöhnen, und so gut wie die Jesuiten, welche eine Römische Schattentopographie für ihre Gänge besessen haben sollen, sich bei sommerlichen Fußwanderungen den

Pa-

Paläſten anſchmiegen, und die Schlangenlinie der Gaſſen preiſen, welche ihn fortwährend auf einer oder der andern Seite vor der Gluth ſchirmt. Um ſo erfreulicher ſprudeln ihm dann in der Schwüle alle die Fontainen und Brunnen auf den öffentlichen Plätzen entgegen; um ſo behaglicher iſt der Einblick in die dunkeln Höfe, in denen der klare Quell umſchattet von Trauerweiden in den alten Sarkophag niederrieſelt, oder wo, von Alceſtauden, von Oleander und Orangen umblümt, ein Triton ſeine Kühlung verbreitende Waſſergarbe in die Luft ſpritzt, wo aus den Fenſtern die Keſſel an Drathſchnüren zu dem Born hernieder raſſeln und gefüllt hinauf gewunden werden.

Es war an einem jener drückend heißen Nachmittage, an denen der Sonne Despotismus den entfernteren Ausflügen wehrte, als ich die Kaffeeſeite des Corſo entlang, und einem Ruhe- und Standpunkt zuſchlich, auf welchem ich in körperlicher Paſſivität die Comédie à tiroir der Straße vorüberziehen ſehen, wo ich „ſpaziren ſitzen" konnte. Kaffeeſeite nannte ich die von der Nachmittagsſonne verſchonte, weſtliche Häuſerreihe, zu Ehren

der vielfachen Kaffeehäuser, welche auf derselben mit den Läden der Modisten und den ansehnlichsten Palästen abwechseln, und sie zur fashionablen machen, im Gegensatz zu der gegenüberstehenden Weinseite, in deren Fiaschetterien das niedre Volk sich versammelt, und die je lange von der high-life gemieden wird, bis die längeren Schatten den Unterschied zwischen Häusern und Menschen aufheben.

Der Römer besitzt eine Aalgleiche Gewandtheit sich im Gedränge zu bewegen. Bei kirchlichen Prozessionen, im Theater, bei Pferderennen und Auflaufen gelangt er trotz der Presse mit unerklärlicher Schnelligkeit vorwärts, schlüpft durch die kleinsten Räume, zwischen fortjagende Wagen hindurch, nimmt sich, wenn gleich die Peitsche schon seine Brust berührt, noch Muße umzuwenden, dem Bekannten seinen Gruß zuzufächern, einen Witz abzubrennen oder zu belachen, und entgeht glücklich der augenscheinlichsten Gefahr. Mit unheimlichem Gefühl gewährt der Fremde anfänglich das wilde, rücksichtsfremde Sprengen der Reiter, das Lenken der Kutscher in den dichtesten Hau

ſen — aber die Unfälle bleiben aus, um ſo mehr als einem königlich — — Hemiſtichen zu Folge „doch ein Betrunkener nie“ geſehn wird, und zuletzt bietet er durch Gewohnheit abgeſtumpft, den Rädern und Hufen ſo kühn als der Eingeborne Trotz.

Das zur Seite des Corſo erhöhte mit Platten belegte Trottoir iſt eine Verſchule, in welcher der Ausländer das Durchſchwimmen der Menſchen wegen erlernen kann, ehe er ſich in die Brandung der Volksfeſte ſtürzt. Vor die Auf- und Abſtürmenden werfen ſich gleich Barbaren die Bettler in ihrer ganzen Länge über den Fußweg, und wollen überklettert werden. Kartenſpielende Facchini lagern, beſonders an der Ecke des Palaſtes Ruspoli, auf den Quadern, und dichte Gruppen Neugieriger ermüden nimmer die Bilderladen zu umdrängen, um die neuerſchienenen Portraits und Karrikaturen zu muſtern. Unter den erſteren zeichnet ſich das ſtets wiederkehrende des regierenden Papſtes aus, das jederzeit fürchterlich getroffne — denn der heilige Vater erfreut ſich eines hinlänglich markirten Profils, und dem ſatyriſchen Maler Huber

wäre es ein leichtes, wenn er noch lebte, dieſes dem Voltaireſchen gleich in den Schnee zu zeichnen. Von den ſehr leiſe auftretenden Karrikaturen gedenke ich nur einer, gegen Deutſche Maler gerichteter: Zwei Jünger der Kunſt, kenntlich durch freiwuchernde Haupt- und Bartkranken und der altdeutſchen Tracht, die in ihrer Mitte noch fort ſchwarz kittelte, nachdem ſie bei uns ſchon längſt vergeſſen war, erklimmen rüſtig mit brennenden Pfeifen den gleich ihnen rauchenden Veſuv, und rufen entzückt im Vorgeſchmack der ſüßen Labung, welche ihrer harrt: **Adesso andiamo da bever dei lacrymae Christi!** während der getreue Pudel, welchem der Troſt Thränen zu vergießen und einzuſchlurfen gleich verſagt iſt, mit langhinaushängender Zunge nachhinkt.

Der Italiäner, welcher die Straße als ſein unbeſtreitbares Eigenthum anſieht, und ſeine Geſchäfte lieber vor dem Hauſe als in demſelben abthut, dehnt die Uſurpation des Pflaſters vorzugsweiſe auf die vor den Kaffeehäuſern belegnen Räume aus, und eilt, ſo lange er es irgend mit dem Wetter vereinbaren kann, ſeine Rohrſtühle und Tiſch-

chen vor die Thür zu pflanzen und die Vorüber gehenden abzusperren. Und so machte ich mir denn auch kein Gewissen den so allgemein verbreiteten Mißbrauch zu meinem Vortheil zu nutzen, und ge noß mit wollüstig über die Straße gedehntem Fuß gestell mein gelato unter freiem Himmel, als ich das Caffee Sciarra zu meinem Belvedere erkoren hatte.

Jeder dieser Erholungs oder wohl richtiger Beschäftigungsörter — da der müßige Römer au ßer dem pünktlichen Besuchen des Kaffeehauses sel ten eine ernstere Pflicht kennt — zählt seine jahr aus jahrein treulich wiederkehrenden Anhänger, und jeder Ort trägt seine besondre Farbe. Das Kaffe Sciarra, eins der ausgezeichneteren, wird vorzugs weise von älteren und im höherem Range ste henden Geistlichen besucht, von Fremden seltner.

Hier war es wo sich zwei junge Französische Künstler einem Abbate gegenüberpflanzten, um die sen zur Zielscheibe ihrer polissonneries zu machen. Nachdem sie lange Zeit, ohne seine Galle zu erre gen, ihre massiven Witzbatterien gegen ihn hatten spielen lassen, stoßt der Eine mit dem Fuß an den

kleinen dreifüßigen Tiſch des Geiſtlichen und verurſacht eine Kaffeeüberſchwemmung; er wiederholt es, als er bemerkt, daß ſich die Stirn des Abbé vor Verdruß röthe, und wirft zuletzt den ganzen Tiſch über den Haufen. Der Prieſter läßt einige Worte von mangelhafter Bildung fallen, trocknet ſich aber gelaſſen ab, nimmt ſeinen alten Platz wieder ein und verwirft das Anerbieten des Franzoſen den verſchütteten Trank zu bezahlen. Der Maler verlangt für die ihm angethane Beleidigung Satisfaktion, und zwar augenblickliche. Der Abbate verneigt ſich, und erwiedert, wie er ihm zu Dienſten ſtehe. Indeſſen werden Sie mir einräumen, fährt er fort, daß nicht Sie, ſondern ich der beleidigte Theil bin, und daß mir demnach die Wahl des Ortes und der Waffen frei ſteht. — Zugeſtanden. — Nun wohlan, mein Herr, hier iſt der Ort, und dies iſt die Waffe! Und bei dieſem Wort verſetzt er dem Händelſuchenden einen der gewichtigſten Fauſtſchläge, welche jemals an ein Fränkiſches Ohr donnerten. Der Empfänger quittirt zu Boden geſtreckt die richtige Zahlung, die anweſenden Italiäner klatſchen in die Hände, ſtampfen mit

Stöcken und Absätzen, jauchzen **bravo!** und die Franzosen ziehn kleinlaut ab. Diese Geschichte, welche sich während meines Aufenthalts in Rom ereignete, würde an jedem Orte Aufsehn erregt haben, wie vielmehr in einer Stadt, welche gleich dieser von klatschsüchtigen Neuigkeitskrämern wimmelt. Die Römer wußten sich vor Entzücken nicht zu lassen, und deklamirten ein Langes und Breites von altrömischer Kraft und Entschlossenheit, bis sie zu ihrem größten Leidwesen erfuhren, daß der energische Priester ein Piemontese gewesen sei.

Die Sonne neigt sich zum Untergang. Schon sind die Plätze des Kaffeehauses besetzt, die Müßiggänger strömen haufenweise aus den Häusern. Eine Kardinal-Karosse rasselt mit dem schwerfälligen Prunk des vorigen Jahrhunderts vorüber. Rothe wollne Büschel nicken von den Häuptern der ungeheuern Rappen — denn nur schwarze Rosse haben das Vorrecht Eminenzen zu ziehn, und das heilige Collegium führt bittre Klagen über verderbliche Neuerungen, seit der freigeisterische Kardinal Fesch Braune einzuspannen wagte — Zügel, Räder, Wagen schreien in grellrother Farbe die Würde des Re-

ſitzers aus, der auf die rechte Seite des Wagendeckels geſchnallte Regenſchirm deſſen Anweſenheit. Und hinter der Karoſſe umſchlingen ſich in zärtlicher Gruppe drei feiſte, mit Wappen-Borten umwickelte Embleme des Müßiggangs und der Schlemerei — beneidet von jedem Römer, welchem das Loos in Dienſten eines Cardinals zuſtehn, oder wie es hier heißt, zu ſeiner Familie zu gehören, das groſſe iſt.

Ich ziehe die Börſe um das Verzehrte zu bezahlen. Ein Geldbeutel aber äußert auf den Römer eine unwiderſtehliche Anziehungskraft, welche der des Magnetberges auf Schiffe gleich kommt. Unfähig der allmächtigen Lockung zu widerſtehen, ſtrömt augenblicklich der Pöbel herbei um einen Segenstropfen der ſchnell vorüberziehenden Wolke aufzufangen. Vorübergehende nehmen die Bettlermaske vor, ziehn Mund und Augenwinkel herab, und gebärden ſich jämmerlich, bis das Verſenken des Beutels ihnen vergönnt die Stirnfalten wieder auszuglätten, und die zur Klage niederwärts geſpannten Geſichtsmuskeln zurückzuſchrauben. Der patentirte Bettler des Kaffeehauſes macht ſeine An-

ſprüche am lauteſten geltend, noch eh die Auswärtigen den ererbten Stand der Straßenecken verlaſſen haben; wird doch ſogar der Portier des gegenüberſtehenden Palaſtes Sciarra dem ihn anvertrauten Poſten untreu um herbeizuſtürzen und in vollſtändiger von Silbertreſſen ſtarrender Livree, den beſchlagnen Scepter in der Hand, ſich ein Almoſen auszubitten. Dieſe naive Unverſchämtheit erregt mein lautes Gelächter — der Spitzbube ſieht ſich in ſeiner Hoffnung getäuſcht, lacht eben ſo herzlich als ich, und kehrt ruhig in ſeine Lage zurück. Jedes Mittel Geld auf müheloſe Art zu erlangen, gilt dem gemeinen Italiäner gleich, und auch das verwerfenſte wird der mit der Scham zerfallne ohne Zaudern verſuchen.

Ein Zug Seminariſten mit weißen dreieckigen Hüten, weißen Talaren mit langhinwehenden Leinenſtreifen ſtatt der Ärmel, weißer, bis auf die Schuhe reichender Unterkleidung, und homogenblaſſen Geſichtern, trippelt leiſe zwei und zwei, in aufſteigender Größe, wie eine Prozeſſion weißer Mäuſe über die Straße. Andre Stiftungen ſtecken ihre Zöglinge in ſchwarze, violette, in ſcharlachrothe

Futtrale, ſchaffen ſie in unſerm Auge zu den abgeſchmackteſten Zerrbildern um. Dem Römer würden vielleicht unſre Kadettchen, dieſe Verbindungsſtreichlein zwiſchen Czako und dem vernieteten Säbel noch poſſierlicher vorkommen. Darüber läßt ſich nicht rechten; mir aber gewährten alle dieſe geiſtlichen Nachtfalterpuppen, mit ihrer bleichen Geſichtsfarbe, welche an die unter Bauhölzern keimenden Gräſer mahnt, mit ihren niedergeſchlagenen, Andachtheuchelnden Augen keinen komiſchen, ſondern einen gar trübſeligen Anblick. Sie werden grauſam um ihre Jugend betrogen, und welchen Erſatz kann das Leben den Ärmſten nach dieſem frevelhaften Diebſtahle wohl noch bieten?

Im Vorüberreiten ziehn die geiſtlichen Cocons auf der nämlichen Stelle, mit der nämlichen Handbewegung den Dreimaſter ab, machen eine Kopfneigung von gleicher Zolltiefe, ſchnellen ſich mit gleichem Rucke in die Höhe, und den Hut auf den tonſurirten Schädel. Was bedeutet das? Vergeblich ſpähe ich nach einem prieſterlichen Magnaten, ja nur nach einer Kapelle, welcher dieſe Devotion gelten könne. Ein Nachbar, welchen ich um Aue

kunſt bitte, macht mich auf ein Chriſtusbild aufmerkſam, welches als Arabeske in der Mauerverzierung eines neu abgeputzten Hauſes angebracht iſt. Erſtarrend über dieſe tollhäuſleriſche Geſchmacksverwirrung, belehrt mich der Römer ernſt und gemeſſen: „Vordem ſei des Heilandsbild als Cruzifix eingemauert geweſen, und der frühere Hauseigenthümer habe es in einer mit Lampen umſtellten Blende ziemlich verehrt; der jetzige hingegen, ein Neuerungsſüchtler finde das Kreuz mit dem modernirten Äußeren der Wohnung nicht vereinbar, und habe die Gottheit dergeſtalt mit dem Ornament verſchmelzen laſſen." — Weshalb aber ſtatt ſolcher Blasphemie es nicht ganz weglaſſen? — „Unſer allerheiligſter Glaube geſtattet niemals den Untergang eines Heiligthums, ſei dieſes nun ein Bild, welches zur Erbauung der Frommen ausgeſtellt iſt, oder eine Kirche, oder ein Bisthum. Wenn auch für den Augenblick geſchändet, zerfallen oder in partibus infidelium — endlich wird die gute Sache doch triumphiren, und dann werden Bildwerke und Bisthümer in neuem herrlichen Glanze erſtehn." — Mangel an Konſequenz iſt wenigſtens

dem Katholizismus nicht vorzuwerfen. — Und diese beiden Männer mit blau und weißen Mänteln, welche barhauptig, mit vergoldeten Heroldsstäben in den Händen hinter den wirbelnden Tambours einherschreiten, wer sind sie? — „Kirchendiener, welche die morgende Prozession zur Feier des Pfingstfestes verkündigen." — Verzeih, Signore, dem Ausländer, welchem hier so viele befremdliche Erscheinungen entgegen treten, noch seine letzte Frage: Ich sehe alle Hunde ängstlich durch Maulkorbe nach Luft schnappen. Was haben die Armen verschuldet? Hat vielleicht ein Mitglied dieser vierfüßigen giovane Italia allzu liberal geklafft, daß jetzt das ganze Geschlecht unter diesem Bellzwange seufzen muß? — Mit fragenden Gesichtszügen blickt der Römer seitwärts, und bleibt mir die Antwort schuldig. — Späterhin erst erfuhr ich, daß die Römische Polizei im Sommer Giftkugeln gegen tolle Hunde, und um desto sicherer zu gehen, meistens einige Wochen vor der officiellen Bekanntmachung streuen lasse. Vernehme Leser, welche Geld genug haben einen Maulkorb zu bezahlen, werden anerkannt

kannt niemals toll, und die gemeinen die keins haben, mögen krepiren.

Doch schon beginnt der tägliche Kreislauf der Kutschen, dieses maussadeste aller Vergnügungen. Weder Pferde noch Wagen erheben sich über die Mittelmäßigkeit, und sind zur Mehrzahl Eigenthum der Fiaker des Spanischen Platzes. Der Adel und die Reichen sind größtentheils schon aufs Land gezogen, und die Spazierfahrer Fremde, oder sie gehören den Mittelständen an. Von allen Equipagen zeichnet sich nur eine zweisitzige, von zwei herrlichen Braunen gezogene Chaise durch Eleganz aus. Ein schöner jugendlicher Mann, schlank gewachsen, mit hoher Stirn und blitzenden Augen, um dessen Mund einige accens aigus von Bartspitzen verzeichnet sind, während eine gleich schwarze Haarwaldung das Gesicht umzirkelt, lenkt die Rosse und erwiedert freundlichst die Grüße, welche ihm von allen Seiten zu Theil werden — es ist Don Miguel. — Ich kann nicht läugnen, daß ich mir den Prätendenten etwas diabolischer gedacht hatte — ein neuer Beweis wie der Teufel nie so brünett sei, als man ihn gewöhnlich verschreie. Er

ni — ich meine jetzt den Prinzen, nicht den Satan — in Rom allgemein beliebt. Ob diese spät errungene Popularität, diese **moutarde après dîner** der schillernden Außenseite oder dem allertreusten Sohne der Kirche gelte, ob sie ein günstiges Licht auf den Don oder einen Schatten auf die Römer werfe, bleibe dahin gestellt.

Allmählig dunkelt es. Das Ave-Maria wird von den Thürmen ausgeläutet, und die Karossen zerstieben, theils um in den Seitenstraßen vor den Gieladen anzuhalten, theils um dem Theater zuzurollen. Die Menge eilt nach der nahen Kirche San Lorenzo in Lucina, von welcher die heutige Prozession ausgeht, und ich folge um so williger, seit die Nacht ferneren Beobachtungen ein Ende macht.

Vor dem Tempel ruht auf einem Rollwagen das Bild der Madonna in schönster Gallarobe unter baldachinförmigem rings von Wachskerzen und vergoldetem Schnitzwerk funkelnden Baldachin. Die Hautboisten der Nationalgarde umdrängen die Heiligen von der einen Seite, die Tambours sie von der andern; diese wirbeln, jene spielen in den Pausen

Walzer und Mazurek, und die Andächtigen beten nach dem Takt. Jetzt rüstet sich die Prozession. Der Reliquienwagen wird in die Kirche zurückgeschoben; ein Ungeheuer von einer Kirchenfahne, welches nur sechs handfeste Fähnriche tragend und an Seilen haltend bewältigen können, schwankt aus dem Heiligthum hervor. Kapuzenträger mit riesigen steifen Hemdkragen folgen Kreuzträger von geschliffenem Glase und bunte runde Papierlampen haltend. Die roth und weiß kuttirte Bruderschaft zieht paarweise hinterdrein, und trägt Kerzen, deren herabträufelndes Wachs von Straßenjungen in Tüten oder auch mit der bloßen Hand aufgefangen wird. Ein kolossales hölzernes Papp Kreuz ruht auf der Brust eines Mannes, und hinter diesem paradirt mit einem kleineren ein schwarzgekleideter zwölfjähriger Knabe in Escarpins, den Galanteriedegen an der Hüfte, und mit goldenem purpurrothen Ordensbande, welches sich um seine Achsel schlingt. Der Galopp aus der Trommeln von Pertici hebt an, die Reihe setzt sich in Bewegung, Schwärmer steigen auf, die Wache ermattet mit

Kolbenstößen die Andacht der Allzufrommen; der Zug verschwindet in den Seitenstraßen. Das Volk aber fühlt sich höchlichst erbaut, auf die würdigste Weise zu dem morgenden Feiertag vorbreitet, und wünscht einander die felicissima notte!

Die Bettlerin.

Auf dem Corſo glänzt die Kuppel
Von San Carlo's heil'gem Dom,
Ragt aus der Paläſte Kette
Überſtrahlt das neue Rom.
Auf dem Corſo reiten Wagen,
Sprengen Reiter flink einher,
Fächer rauſchen, Hände winken,
Blicke tauſchen deutungsſchwer.

Ringsum zucken Scherzes Blitze,
Jede Stirn verklärt ihr Licht;
Nur auf einem ſtillen Antlitz
Spiegelt ſich ihr Schimmer nicht.
Auf San Carlo's Marmorſtufen
Sitzt 'ne ſchöne blaſſe Dirn',
Gleich der Sonnenblume trauernd
Hüllt Nacht des Tags Gewinn.

Tiefgeſenkter Wimpern Schleier
Überwebt des Auges Glanz,
Durch die feinen Finger gleiten
Perl' auf Perl' am Roſenkranz.
Und wie griech'ſche Götterbilder
Leuchten aus der Hütte Wand,
Alſo tauchen zarte Glieder
Aus verblichenem Gewand.

Senkt die Sonne ſich zum Scheiden,
Sitzt das ſchöne Mädchen dort,
Blickt zu Boden, betet eifrig,
Doch der Lippe entflieht kein Wort.
Nicht die ſchmerzliche Geberde,
Nicht der leiſe bebende Mund
Nur der Teller auf der Erde
Thut die Noth der Armen kund.

Gleich dem Bilde der Madonna
Das von Spinnweb' umflort,
Deß Gewand und lichte Glorie
Von dem Meiſter Wurm durchbohrt,
Deſſen Farbenglanz geblättert
Sich im Brand der Sonne rollt,
Und wo nun der Jungfrau Antlitz
Unverſehrt und rührend hold:

Alſo ſchaut aus dürft'ger Hütte
Nach der Bettlerin Geſicht,
Alſo glänzt die bleiche Stirne,
Die das ſchwarze Haar umflicht.
Alſo ſitzt ſie auf den Platten
Thränenlos und matt und ſtill,
Harrend ob ein menſchlich Auge
Stummen Jammer ſehen will.

Wagen rollen raſch vorüber,
Stutzer zeigen ſich zu Pferd,
Keiner hält des flücht'gen Blickes
Das vergrämte Mädchen werth.
Nach den Fächern, nach den Federn
Fliegen eitle Blicke hin,
Keiner auf die Kirchenſtufen
Nach der ſchönen Bettlerin.

Augengläſer auf die Perle
Richtet nur ein Dandy feſt,
Er, der ſchwere Silbermünze
In den Teller gleiten läßt,
Der ſich lüſtern lächelnd neiget
Zu dem reizenden Geſicht,
Und gewiß des leichten Sieges,
Leiſe, freche Worte ſpricht.

Und mit zornentflammter Wange
Springt empor die Röm'ſche Maid;
Nach Verachtung ſprüh'nden Worten
Haſcht die Glüh'nde lange Zeit.
Raſch vor des Verſuchers Füße
Schleudert ſie das Silberſtück,
Und dann ſinkt ſie auf die Stufen
Von San Carlo bleich zurück.

Gedruckt bei Trowitzſch und Sohn (in Berlin).

Mein

Römerzug.

Federzeichnungen

von

Franz Freiherrn Gaudy.

Zweiter Theil.

Berlin.
Duncker'sche Buchhandlung (Ferdinand Muller.)

1836.

STAATS-BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Inhalt.

Seite

Das Colisee 3

Fontana di Trevi 15

Die Sixtiniſche Kapelle 27

Die Piazza Barberini 54

Tivoli 57

Tiroleſer Ständchen 80

Das Theater Fiane 83

In der Pigne 92

Im Belvedere des Vatikans 102

Aphorismen über die Gemälde-Gallerie des Vatikans .. 111

Die drei Wahrzeichen 126

Maler und Weine 130

Dolce far niente 152

Wanderung durch die Region S. Angele 154

Allein! 172

Die Piazza Navona mit ihren Umgebungen 174

Seite
Das Pantheon 191
Serenade 201
Piazza della bocca della verita 208
Auf dem Monte Pincio 218
Nachklänge 229
Ein Morgen in den Albaner Bergen 231
Abend bei Albano 258
Nemi 262
In der Umgebung von Genzano 273
Velletri 282
Terre di mezza Via 302
Gewitter 310

Mein Römerzug.

Wenn jeder Mensch nur als ein Supplement aller übrigen zu betrachten ist und am nützlichsten und lebenswürdigsten erscheint, wenn er sich als einen solchen giebt, so muß dieses vorzüglich von Reisenden und Reisenden gelten. Persönlichkeit, Sprache, Feuerbeständigkeit, Klugheit und Unklugheit der Zufälligkeiten, alles zeigt sich bei einem jeden anders. Kenne ich seine Vorgänger, so werde ich mich auch an ihn freuen, mich mit ihm belehren, seinen Nachrichten erwarten und prüfen, wäre mir sogar inzwischen das Glück geworden die Gegend selbst zu besuchen, gleichfalls freundlich begegnen.

Univ.-Bibl.
München

Das Coliſeo.

Es war ein Sonntag Nachmittag. An einen der von gebräunten Travertinblöcken gethürmten Pfeiler der erſten Ruine Roms gelehnt, blickte ich durch den gigantiſchen Bogen hinüber nach den aus den Vignen des Esquilin ragenden Trümmern, den dunkeln gähnenden Öffnungen der Titus-Bäder, nach der alten Baſilika San Clemente, und die Via di San Giovanni verfolgend, nach der Haupt- und Mutterkirche der Stadt und der Welt, dem Lateran, deſſen rieſengroße Heiligenbilder die ſegnenden Arme von den Zinnen über die weite leere Campagna erheben. Und über die auf der Anhöhe liegende Kirche der vier heiligen Gekrönten gleitend ſenkte ſich der Blick auf die Akaziewälder, welche das Kloſter der Paſſioniſten umblühen, auf die Straße zu meinen Füßen, über welche die Schaa

ren der Andachtigen nach der Baſilika des Conſtantin zogen, die Waagen der Römer nach den ſchattigen Hainen Freskatis rollten, und der Bettler das Weltkind wie den Frommen mit klaglichem Gebeul verfolgte.

Unter diesem Bogen, belehrte der Cuſtode, ſtand die Quadriga. Sie zeichnete ihn als den einzigen der achtzig aus, durch welchen die Kaiſer das Amphitheater betraten. Statuen ſtanden unter den übrigen. Folgen Sie mir Signore. Nach Beſteigung der zweiten Treppe vermögen Sie das erhabne Rund mit einem Blick zu umſpannen. Dort unten auf den tiefſten Sitzen ſaß der Kaiſer, dort die Senatoren; in der zweiten Reihe die Ritter, in der dritten, welche nicht mehr zu beſitzen ſind, das Volk. Ganz in der Höhe der vierten Logenreihe waren die Plätze der Damen. O über die Beklagenswerthen, welche nicht ſahen, ach, nicht einmal geſehen werden konnten! Ja, Herr, es waren Heiden dieſe alten Römer! In dieſen Vertiefungen hielten ſich die Verkaufer der Erfriſchungen auf; ſie waren gleich bei der Hand, **quando si voleva far colezione, prender la cioccolata**

o caſé. — Ein vergoldeter Wink der Hand entließ den Nachfolger der Fontana, Bianchi und Fea.

Aus den Quadern hatten die Fäuſte der Barbaren, geleckt von Eiter nach dem armſeligen Metall, die feſſelnden Klammern geriſſen — und noch wurzelten die Felſenpfeiler feſt und unerſchüttert in der Erde, noch ſchwebten die Saulenordnungen verſchwiſtert in vierfachen Reigen um das herrliche Oval, noch ſchwangen ſich Bogen zu Bogen, wölbte ſich Saulengang an Saulengang — — da begann die Größe des alten Rieſen die Nemlinge zu erdrucken. Der Abſolutismus des Gigantenwerkes muſte vernichtet werden, predigten die Doctrinaire, und entflammten den Pöbel Hand an das heilige Gebau zu legen, und jubelten laut auf, ſo oft ein Block nach dem andern von den Zinnen herabſtürzte, und feierten über den Trümmern ihre Jubeltage. Frohlockend ſtürzten ſie die gewaltigen Quadern in die Tiber, den Fluß in das Steinbette der Ripetta verengend. Gleich Bettlern, wenn ſie mit den geſtohlnen Purpurfetzen ſich ſchmücken, arundeten ſie mit ihrem Raube den Venezianiſchen, den Farneſiſchen Palaſt, die Cancelleria, löſten Pfeiler

um Pfeiler, brachen Säule um Säule — bis ſie mit Zittern gewahrten, wie das Haupt des Koloſſes zu wanken beginne, und ihre Hütten und Weinſtöcke und Kohlgärten im donnernden Sturze zu zermalmen drohe. Und da eilten ſie ängſtlich herbei mit Ziegeln und Mörtel die Riſſe zu verkleben, ſchienten ein jammervolles Flickwerk als Strebepfeiler des ſchwankenden Königshauſes an, beſudelten es mit ſchwulſtiger Inſchrift und jauchzten laut über die Wiedergeburt ihres — bürgerkönigl[illegible] Coliſeos.

Dorthin wanderte ich wo der Ruinen nördliche Seite noch in alter Herrlichkeit zum Himmel aufſtieg, wo ich nicht den vernichteten dritten Gürtel miſste, wo nicht die Armſeligkeit der jetztzeitigen Ziegelwand das Auge verletzte.

Von dem inneren Raum der Arena, an deren Wänden zertrümmerte Säulenſchäfte und Kapitäle und Bruchſtücke des Marmorfrieſes im Graſe ſchlummern, ſteigt langſam das Auge von Teraſſe zu Teraſſe, von Bogen zu Bogen, bis auf der gigantiſchen Schale Rand, auf welchem der Feigenbaum und die ſtachlichte Aloe ſproſſen, wo der

Lorbeer aus den Spalten keimt, und die wilde Taube ihr Nest umflattert.

Lange Blicke auf die ewige Größe dieser stei nernen, den Sieg über die Vergänglichkeit feiern den, Trophäen heftend, sinken die Trümmer vor der träumenden Seele sich wieder zum harmoni schen Ganzen. Die Marmorbänke sehe ich wie derum in ihrem alten Schimmer, und das Volk durch die achtzig Pforten hereinfluthen. Die Rit ter in der Purpurtoga, die ernsten Senatoren las sen sich auf ihre Sitze nieder — würdige, feier liche Gestalten, unbewegliche: nur das in Ungeduld sprühende Auge wird an ihnen zum Verräther der wilden Leidenschaft für das erwartete Schauspiel. Die hunderttausende der Römer füllen die Räume, sie erheben sich den eintretenden Kaiser zu begrü ßen. Ein Wink von seiner Hand, und aus den aufgesperrten Gattern stürzt der Löwe der Wüste und das gefleckte Panthertbier auf den bebenden Christensklaven, der in ohnmächtiger Hand das Schwert, das ungewohnte, schwingt, und es von sich schleudert, und sich, den Blick himmelwärts ge wandt, ohne Klage von den Ungeheuern zerfleischen

läßt — — da ſchallt aus der Ferne einförmiger Litaneien Trauermelodie, und zieht näher und näher, und vor dieſen Tönen der Rache zerſtäuben die Schatten der ſtolzen Herrn der Welt. Die Marmorwände ſinken wiederum in Schutt; ſtatt der freudejauchzenden Römerinnen nicken Goldblumen und Asphodell von der Höhe; auf den Sitzen der purpurnen Ritter zittert die rothe Glocke des wilden Mohns; auf den Seſſeln weißhäuptiger Senatoren wuchert der Schlehdorn und die blühende Jelängerjelieberſtaude, und dort wo der Kaiſer thronte ſchlüpft die ſchüchterne Eidechſe in den Mauerſpalt.

Durch den Triumphbogen des Titus wankt der traurige Zug über die heilige Straße. An den Trümmern der Meta ſudans, an den Grundſteinen, welche den Koloß des Nero trugen vorbei, ziehn die grauen Vermummten in das Koloſſeum ein. Der Träger des Kreuzes ſchreitet voran, trübflimmernde Laternen ſchwanken ihm zur Seite; ihr dürftiges Licht zittert durch den von Glanz überſattigten Tag gegen den ſich die Büßer verhüllen. Barfußermönche ſind die Hirten, welche die Con-

fraternità del Gonfalone paarweiſe vor ſich her treiben, und ein bunter Frauenſchwarm, als mene tones Echo der Responſorien einfallend, drängt ſich der Prozeſſion nach. Vor dem blutrothen Kruzifix in der Mitte der Arena, deſſen Inſchrift einen zweihunderttägigen Ablaß demjenigen verheißt, der es mit andächtiger Lippe berührt, kniet die Schaar. Weihrauchwölkchen ſteigen empor; ſie dampfen vor jedem der vierzehn Heiligenbilder, welche aus den vergitterten Blenden an den Mauern des Kampfplatzes herabſchauen.

Der Umzug iſt vollbracht. Ein junger ſchöner Mönch ſchwingt ſich auf die Kanzel, dem weiten Spielraum für den glühnden Andachtseifer des Predigers, deſſen ſüdliche Lebendigkeit ihn bald von der linken Seite der Bühne, um welche die Frauen ſich gruppiren, zu den gegenüberſtehenden, durch Schranken geſchiedenen Bußern reißt. Mit vier raſchen Schritten hat er ſein Theater durchmeſſen. Zum Himmel auf wirft er die ausgebreiteten Arme — beugt ſich, den dräuenden Zeigefinger gegen die Zuhörer ſchwingend, über die hölzerne Bruſtwehr — flieht an die andre Schranke der Kanzel —

ſicht entblößten Hauptes zum Bilde des Gekreuzigten, es möge ſeinen Worten des Blitzſtrahls zerſchmetternde Kraft gewähren, um die verharteten Herzen der Unbußfertigen zu ſpalten — ſeine Augen funkeln — die Stimme bebt — mit vor Leidenſchaft zitternden Händen trocknet er den herabrollenden Schweiß von der Stirn: Über dem ſtolzen Babylon ſchwebt der Engel der Rache — nur augenblickliche Buße der Zerknirſchten vermag das zum zermalmenden Streich gezückte Flammenſchwert aufzuhalten — die ſtrafende Rede gilt der ſchnöden Weltluſt der geſunknen Römer.

Die volltönende Stimme erfüllt die weiten Räume des Coliſeo, und jedes Wort ſchallt bis zu dem in der Ferne lauſchenden Ohr:

„Und der Fürſt der Hölle führte den Erlöſer auf einen hohen Berg, und verſuchte ihn dort. Er zeigte ihm Deutſchland mit ſeinen hölzernen Häuſern und dichten Waldungen — der Herr aber ſchüttelte das Haupt und erwiederte: Deutſchland verlockt mich nicht; nimmer ſchmilzt dort der Schnee, und die Herzen der Deutſchen ſind in ihren ewigen Wintern erſtarrt. Er zeigte ihm das fruchtbare

bare Frankreich — und der Herr entgegnete: Die Franzosen kennen nur einen Gott von Lumpenpapier, das sind die Zeitungen. Was sollten sie mir? Und wieder entriegelte ihm der Böse die Schatzkammern Englands. Engländer sind zu arge Ketzer, versetzte der Heiland, sie würden mich um dreißig Bajocchi verhandeln, geschweige denn um dreißig Scudi. Der Teufel sann einen Augenblick, ob er nicht das schöne Italien mit seinen Gärten voller Weinreben und Olivenbäumen sehen lassen solle; schnell aber bedachte er, daß wenn der Herr nur einen Viertelsblick auf die Rotte Korah, die sich Römer nennt geworfen, ihm auf ewige Zeit die Lust vergehen würde, Herrscher über solches gramüthiges Gesindel, über ein solches dem Untergang geweihtes Ninive zu werden, und hieß schnell die Sabiner und Volsker Berge zusammenrücken, auf daß der Gottlose keine Haarspitze von Euch gewahr werden möge. Und nun wies er ihm das stolze, fromme Spanien, das von Myrrhen und Weihrauch duftende Arabien und aller Reiche Herrlichkeiten, und sprach: Siehe dies Alles will ich Dir geben so Du nie-

verfallst und mich anbetest. Und was erwiedert der Heiland: **No bisogna**, ſagt er, **caro Lei, io sono contento della mia fortuna!** Was aber erwiedert Ihr, wenn Euch Satanas in Geſtalt eines Fereſtiere erſcheint, und Euch nur ein Fünf-Paulsſtück zeigt, nur ein elendes Stückchen Feder, das Ihr in der Villa Borgheſe auf Eure Hüte pflanzen dürft? Was thut Ihr? Nieder werft Ihr Euch in den Staub, und ſchmunzelt andächtig: **Siete Padrone!**" —

Ob die Pfeile, welche der von heiligem Zorn entflammte Redner auf die Brüderſchaft ſchleuderte, das Ziel erreichte, ob in den Mienen der Vermummten Zerknirſchung und Bußfertigkeit zu leſen ſei, das vermochte allein der Herr, der Herz und Nieren prüft, durch die verſchleiernde Kapuze zu entziffern. Die hüllenloſen Geſichter der Frauen ruhten zur Hälfte — leider war es die bejahrtere — in gläubiger Verzückung auf den befeuerten Zügen des blaſſen Mönches. Der jüngere Halbſchied verfolgte mit ſengenden Blicken eine durch das Coleſſeum ſchreitende ſchlanke Engländerin, welche die ſchönen blauen Augen zu den grandioſen

Trümmern zu erheben verſchmähte, und ſich ganz dem ſeligen Bewußtſein hingab, wiederum am Abende einen ſchönen, langen ſchwarzen Strich an den Rand ihres Ribby nach dem Tagesgenuß von ſiebzehn Kirchen, vier Tempeln und fünf Gallerien malen zu dürfen.

Sie ſah nicht auf, dieſe liebliche Fremde zu dem Einſamſtehenden, gleich ihr Verdammten. Sie breitete nicht die Arme gegen mich, ſprechend: Siehe dies Alles will ich Dir geben, ſo Du niederfällſt und mich anbeteſt. Vergebens hoffte ich auf dieſe reizende Verſuchung, nur um unterliegen zu können (**puisque le seul moyen de faire cesser chaque tentation, c'est d'y succomber**), und um gleich den Römern der Predigt in den Staub zu ſinken und andächtig zu rufen: **Siete Padrona!** — Sie las und las, bis ſie mit ihrem **spiritus familiaris** unter den Säulengängen des Coliſeo verſchwand.

Feuriger ſchwang der Prieſter die Arme, glühender ſtrömten die Mahnungen von ſeinen Lippen. — Der Ketzer ſtarrte der ſchönen Verſucherin nach, die Rechtgläubigen gen Himmel, weniger im

brunſtigen Gebet, als um die gefahrdrohenden, langſam heranziehenden Wolken zu meſſen. Der von dem Esquiline her murrende Donner übertönte den Donner der Rede. Die erſten niederfallenden Tropfen zerſprengten Bruder und Schweſtern — denn mehr als die ewige Verdammniß ſcheut der Römer den Regen — und die Stimme des Barfüßers wurde zur **vox clamantis in deserto**.

Fontana di Trevi.

Die Nacht ſchwebt durch den Himmelsraum,
Das müde Augenlied geſchloſſen,
Vom Wolkenſchleier dicht umfloſſen,
Den Mond umglänzt als Silberſaum.
Die Zwillingsknaben Schlaf und Traum
Hold an der Mutter Bruſt geſchmiegt,
Sanft von der Mutter Arm gewiegt
Umkreiſen die Welt. Im haſt'gen Flug
Verfolgt das Kränzchen mit heller Klage:
Ehen weiche Nacht dem ſiegenden Tage,
Der Göttin weich' hinleitendem Zug. *)
Und durch der Straßen verſchlungenen Knäul
Irrt noch der Fuß in banger Eil,
Irrt bald zur Rechten, bald zur Linken,

*) Thorwaldſen's Basrelief nachgebildet.

Wo vor der Wende die Lampen blinken,
Und von gewelkter Blum' umkränzt
Das Bild der Mutter Gottes glänzt.
Unſchlüſſig bieg' ich rechts hinein
Verlockt von goldnen Kreuzes Schein
Das von der Kirche Kuppel ſchimmert,
Und matt im Schein des Mondes flimmert.
Vor der Baſilika ſteckt der Lauf,
Zum Giebel ſpah' ich lang hinauf,
An dem die Schrift im Zweifellicht
Des Mondes zittert — leebar nicht.
Des Tempels Stufe, das Saulendach —
Laſtträgers luft'ges Schlafgemach —
Der ſteile Giebel, die Marmerſchwelle,
Der Heiligen Ehre, die in der Zelle
Vergoldete Strahlenkron' umlicht,
Und deren Marterinſtrument
Des Glaubensopfers Namen nennt —
Sie löſen dem Wandrer die Frage nicht.
Verachtlich kehrt der prüfende Blick
Auf jüngſt durchmeſſne Bahn zurück,
Ruht auf dem grauen Steinpalaſt,
Wo unter des Eiſenkellers Laſt

Die

Die Karyatiden ſchmerzlich ſtöhnen,
Und Löwen den Schild des Wappens krönen.
Mir däucht das Fürſtenſchloß vertraut,
Und hab' es dennoch nie geſchaut,
Betrat noch nie das Labyrinth,
Das tiefer und tiefer mich umſpinnt.
Mond's Schimmer, der durch die Wolken ſtirrt,
Er iſt es der den Geiſt verwirrt,
Dem Fremden bekannte Züge leiht,
Und Wohlbekanntem fremdes Kleid,
Mit Gaukelſchein das Auge neckt,
Das ſchlummermüde niedergleitet,
Dem Fuß, der widerſtrebend ſchreitet,
Den Ausweg trügeriſch verſteckt.

So, wüſter Schwärmer, geſchieht Dir Recht
Wer ſich dem Scepter der Nacht entzogen,
Um ihre Kränze ſie betrogen,
Der duld' es wenn ſie ſtreng ſich rächt.
Nachtwandler, wandelnd Nacht zum Tage.
Jetzt leide die Strafe ſonder Klage.
Es mahnte die Glocke zwölfmal ſchon
Zur Heimkehr Dich mit ernſtem Ton,

Doch durch der Becher Lauten drang
Wohl nicht des Erzes warnender Klang.
Vom ſüßen Taumel der Rebe bethört,
Haſt Du die Mahnung leicht verhört,
Schmähſt jetzt des Mondes Schein verwirrend
In dem Becher entduftenden Nebeln irrend.
Kann ſein, daß leuchtendes Augenpaar
Das pfadableitende Irrlicht war,
Und Du erſt jetzt dem Netz entrinnen,
Das Seidenhaar um Dich geſponnen.
Nachtwandler, wandelnd Nacht zum Tage,
Jetzt leide die Strafe ſonder Klage.
Und wenn Bleichlaf das Augenlied,
Das matt ankämpfende, niederzieht,
Wenn Du die wankenden Füße verſagen,
Dich weiter im Zirkellauf zu tragen —
Sieh dort, die Kirchenhalle thut
Dir gaſtlich auf die weiten Räume.
Dort, wo der Bettler ſelig ruht,
Dort lege Dich nieder, dort Schwärmer träume.
Den Bettelſtab hat oftmals ſchon
Das Schickſal verſchwiſtert dem Lorbeerbaume.

Heil dreimal Dir, wenn nur im Traume
Du dulden muſst des Bundes Hohn.
So ſpottet leicht der Splitterrichter,
Belauſcht er den unſtät wandernden Dichter
Der ſchwanken Schritt's, die Stirne feucht,
Die Straſſen auf- und abwärts keucht.
Verleumdung ſpricht er. Wüſtem Klirren
Der Gläſer entſproſste nie mein Iren.
Um aus den ſtrohumflechtnen Flaſchen
Des Lethe Taumelſaft zu naſchen,
Ward mir freiwill'ger Kerker nie
Rauchſchwarze Wand der Oſterie.
Den Dämon welchen in Foglietten
Des Öles feſſelnde Tropfen ketten,
Scheinheil'ger Sclave, bald Tyrann,
Erlöſt ich nicht aus ſeinem Bann.
Auch nicht das Netz — unwürd'ger Verdacht! —
Hat mich umſtrickt mit ſüſser Macht,
Die Schlinge gewebt aus ſeidner Flechte,
Der wonnige Zauber der Südlands Nächte —
Obwohl ſie leicht den ernſtern Mann,
Den machtlos ſträubenden, umſpann.
Wie lockend auch der gleiſsende Schimmer

Der Frucht — den Dichter kirrte ſie nimmer.
Wie ſchmelzend auch Sirenenſang
Dem Ohr des nordiſchen Pilgers klang,
Mit doppelter Seile zahmem Paar
Verflicht er den zuckenden Arm dem Mar.
Der Künſtler jauchzt in dem holden Geſpinnſt,
Verluſt der Freiheit dünkt ihn Gewinnſt.
Er preiſt der reizenden Blüthe Schmelz
Die ihm entquoll aus ſtarrem Fels,
Und wie die Aloe die Ruinen krône,
Das Leben mit dem Tod verſöhne.
Wohl liebt den Namen Roma, den hehren,
Der Jünger der Kunſt im Scherz zu ehren,
Und freut ſich wenn aus ernſtem Klang
Amor, der Schalk, entgegen ſprang.
Nur Amor glatte der Stirne Falten
Der ſirenen Roma, der ſtolzen Alten,
Und zahmend legt Roma dann
Dem tändelnden Knaben Feſſeln an.
So lebt der Künſtler. Doch wenn der Poet
Einſchmeichelnden Wahn zu theilen verſchmäht,
Wenn ihm der Greiſin Herrſchermienen
Die Ehrfurcht gebietenden, nicht geſchreckt,

Wenn er nie ſpaht' ob Ameinen
Des Purpurs Faltenwurf verſteckt,
Wenn flammender Augen Pfeilesſpitze,
Wenn zuckenden Blickes ſprühende Blitze
Von ſeinem Herzen glitten ſtumpf —
Wohl ſchwerlich war's der Dogmen Kreſt,
Der ihm verleidet die Götterkoſt,
Und des Entſagens kühlen Triumph
Verdankt er nicht der Stoa Waffen,
Nur für den welken Greis geſchaffen.
Lanaï eh das Gift Hesperiens ſich,
Das ſüße, in mein Herz einſchlich,
Hatt' ich bereits am heimſchen Herd
Den Kelch des Gegengifts geleert.
Mild leuchtender Sonnen Augenpaar
Leitſtern dem wogenden Schiffer war,
Das ſeidne Netz aus goldnen Haaren
Gewebt, umgarnte mich ſchon ſeit Jahren.
Vergeblich der Glimmer des Feldſpaths blinkt,
Dem der den Demant ſtolz beſingt;
Nach Tropfen Thau's, des ſchillernden, bückt
Sich nicht wer die Perle ans Herz gedrückt,

Und achtlos über der Felder Bluthe
Schreitet, für wen die Rose glühte.
Gern drängt' ich prahlendes Wort zurück —
Abhold Geschwätzigem ist das Glück.
Durch kränkenden Verdacht geschmäht
Ließ der Gereizte aus den Gattern
Der Liebe zartes Geheimniß flattern —
Er will sie schließen — es ist zu spät.

Dort über die Wahlstatt heiliger Leichen
Von denen die Marmelgebeine, die bleichen,
Halb schlummern in des Forums Gruft,
Und halb verwittern in der Luft,
Dort wandelt' ich in der Nacht allein —
Genoß war nur des Mondes Schein —
Vorbei an Tempeln, deren Chöre
Versteckt armsel'ger Kirchen Blöße,
Wo das geraubte Königsgewand
Zerlumpten Bettelmönch umspannt.
Dort wuchs mir der steinerne Koloß
Den Mondenschimmer übergoß,
Entgegen in alter Herrlichkeit;
Der alte Riese, der Stumm und Zeit

Die Stirne bietet jugendstark.
Drei Söhn' entsproßten seinem Mark,
Drei Söhn' von riesigem Geschlecht —
Noch steht der Vater ungeschwächt,
Und in des Silberlichtes Schimmer
Gewahrst Du die Furchen des Greises nimmer.
Im Rundgebau, halb Nacht, halb Glanz,
Halb Todtenkron', halb Hochzeitskranz,
Wo heller Schein tiefdüsterm Schatten
Sich auf den Quaderpfeilern gatten,
Und Mondes wundersames Licht
Durch hochgewölbte Bogen bricht,
Wo Cypressenwipfel durch offne Fenster
Neugierig schau'n, wie Nachtgespenster,
Und Blumen sich wiegen hin und her
Gleich wie befangen von Träumen schwer —
Dort war es wo ich niedersank,
Gestürzter Fries des Pilgers Bank
Am Thor glimmt vor dem Heil'genschrein
Still vor sich hin der Ampel Schein
Vom Sims herab das Käuzchen stöhnt,
Im Wiederhall die Klage tönt,

Dann aber, kaum zerrissen, schwellen
Zurück des Schweigens düstre Wellen. —
Da schlug auf fernen Lateran
Der Glockenhammer dröhnend an.
Ich ging.
Der innern Wesen Brandung
Der übermächt'gen ein schwankend Spiel
Irrt' fuhrerlos mein Schiff, dem Ziel
So nah, und doch so fern der Landung.

Wie wenn auf sandverwehtem Weg
Das Pferderoß erschlafft und träg
Gesenkten Haupts durchzieht die Wüste,
Sich plötzlich aufrafft neu belebt,
Als ob es heimische Weiden grüßte,
Und Quellen ahnend verwandte strebt —
So auch der Müde. Sein Ohr belauscht
Wie fern in die Schaale der Syringabern rauscht
Die Gasse entlang — rechts benagt er ein —
Dort muß das murmelnde Wasser sein —
Dort sprudelt aus dem Stein die Welle —
Schon braust sie nah — er ist zur Stelle.
Die jungfräuliche Fluth entspringt

Wo Poseidon den Dreizack schwingt,
Stürzt nieder sich von Stein zu Stein,
Voll, silbern, funkelnd im Mondenschein,
Bis sie ins Becken niederfließt —
Fontana di Trevi sei mir gegrüßt!

Scheu taucht die Hand in den perlenden Strahl,
Sie schöpft zum zweiten-, zum drittenmal;
Der Mund schlürft Durst nicht Labung ein,
Dem Kusse gleich, der lang' verweigert
Gewährt, nur das Verlangen steigert —
Doch plötzlich zuckt und sinkt die Hand —
Nein, wär ich auf etwa an Dich gekannt?
Wer aus dem Born, so raunt die Sage,
Geschlürft, den hält die Nymphe fest;
Und wenn er treulos sie verläßt,
So welken in Sehnsucht seine Tage.
Das Auge von Lebensfülle umstrickt,
Gar freudig bei dem Urteil blickt,
Doch süßer Sehnsucht volles Herz
Es lockt so zärtlich heimatwärts.
Nennet der Süd, Nennet der Nord,
Das Leben hier, die Liebe dort.
Jedwedem Zauber paaren sich Leiden,

Und welchem folg' ich? —

Folge beiden

Der Vogel mag den Sänger lehren
Im Lenz zu scheiden, im Herbst zu kehren
Daheim das Nestchen, der Liebe Glück,
Und hier des Lebens Silberblick.
So koste hier, so nasche dort,
Umspannend brünstig Süd und Nord.

Die Sixtiniſche Kapelle.

In den Geſichtszügen Michel Angelo's, ſo wie ſich dieſe in allen bis auf uns gekommenen Bildern mit wunderbarer Übereinſtimmung abſpiegeln, iſt der Rieſengeiſt, welcher den Künſtler beſeelte, iſt die Geſchichte ſeines Lebens, ſeiner Kunſtwerke verziffert. Das non obstantibus quibuscunque iſt den Furchen der ſchroffen, eckigen Stirn eingemeißelt; in den finſtern Augenbrauen hängen die Gewitterwolken, welche zerſtörend über die geweihten Trümmer des Forum einbrachen, Aschen ſprengten, Rotten hämiſcher Gegner niederdonnerten, dem Pabſt, vor welchem Monarchen ſich im Staube krümmten, Trotz boten. Der zündende Augenblitz durchzuckt die Rippen der Erde, um aus ihrem Schooß das gigantiſche Werkſtück zu reißen, zuckt in die Lüfte, und zieht in die Wolken den Umriß

ſeiner Peterskuppel; und dem trotzigen Munde ſcheinen noch jetzt jene wild ſpottenden Worte zu entſchweben, in welchen die finſtre Laune des verletzten Ehrgeizes ſich Luft machte, welche der ganzen Menſchheit ſchmähten, daß ſie nicht als ein ihm ebenbürtiges Rieſengeſchlecht geboren ſei, und unter den ihr vom Künſtler aufgebürdeten Laſten erlige: Worte, die mit dem Geſchick haderten, daß er nicht zur Zeit der Pharaonen gelebt, wo der Despotismus der Herrſcher ſeine Sclaven Horden dem Despotismus des Künſtlers zu opfern bereit war. All die mächtigen Zauberformeln, welche nur ein Michel Angelo auszuſprechen befugt war, und die nun ſchon ſeit Aeonen als unverſtandner hohler Klang von dem Zwergengeſchlecht der Nachbeter gelallt werden, ſie gewinnen erſt Bedeutung, von dem Augenblicke wo man den Mund ſieht, deſſen Sprachkühnheit nur durch die Kühnheit des Handelnden übertroffen wurde.

Lange Zeit ſtand ich vor dem Bilde Michel Angelo's und ließ die Schöpfungen und Verheerungen dieſes Aetna am Geiſte vorüber ziehn, lauſchte den Geſetzſprüchen des greiſen Kunſtri

rannen, welche Stürme erregten, deren Wellen noch nach Jahrhunderten nicht ausgezittert haben — und Bewunderung, sprachloses Staunen, bange Scheu hoben und beklemmten abwechselnd meine Brust. Ich beugte mich vor der Größe des Meisters, aber die mächtige trug ihn zu fern aus den Reihen der Sterblichen, als daß die schüchterne Schlingpflanze Liebe sich an den Himmelsstürmer hätte empor ranken können.

Das Bewußtwerden der Empfindung gleicht der Pflanze, welche sich dem Schooß der Erde entwickelt; sie treibt höher und höher, setzt verständige Blätter in folgerechter Reihe an, und entwickelt zuletzt am schwankenden Stengel die in der Hülse schlummernde Knospe des Gefühls für das Schöne. Ein belebender Himmelsstrahl senkt sich auf die träumende Blumenpuppe hernieder, und sie sprengt ihre grünen Kerkerwände, und entfaltet sich zur herrlich duftenden, unverwelklichen Blüthe Kunst. In tausendfachen Gestaltungen, in buntwechselnden schillernden Farben öffnen sich die Kelche der holdseligen Blume, und auf jeder ruht das Auge mit Wohlgefallen, verehrt die schöpferische Wunderkraft,

und erkennt dankbar die liebende Sorge des Gärtners, welcher den Schmuck der Pflanze durch freundliche Pflege zu vervielfältigen, zu veredeln strebte. — Die Wunderblume Michel Angelo, deren Keim der zeugungskräftigsten Scholle entsproß, deren Emporkeimen der vollste Sonnenstrahl überströmte, deren Kraft im Durchbrechen rankender Schmarotzerpflanzen gestählt ward, sie überragte schon in den ersten Tagen ihre Schwesterblüthen, trotzte den Winterstürmen, schwang sich die Blumennatur verleugnend zu der Höhe der Baumeswipfel empor, und leuchtete mit ihrer Strahlenkrone durch die Nacht der Jahrhunderte — aber die Natur rächte die Verletzung ihrer Gesetze, sie versagte der Titanenblüthe die Gabe des Duftes — die Anmuth.

Alle die Felsenmassen, welche unter Buonarotti's gewichtiger Hand geschmolzen waren, welche sie über einander gewälzt, hatte ich in stummer Scheu umkreist. Jeder neue Anblick steigerte ihre Größe, und rückte sie zugleich ferner und ferner. An keines dieser für Götter errichteten Mäler durfte ich den irdischen Maaßstab anlegen — vor allen versank der Mensch. Nur ein einzigesmal hatte der

halbacht ſich in ſüßer Selbſtvergeſſenheit der Erde genähert, und die lieblichſten Spuren ſeiner Träumereien hinterlaſſen — es war jener Engel auf dem Grabmal des h. Dominikus zu Bologna — doch eh der Sterbliche ſich ihm in liebender Verehrung anſchmiegen durfte, ſchwang ſich der Herrliche Neuem unerreichbar in die Wolken zurück.

Mit der Erwartung pochendem Herzen eilte ich nach der Sixtina.

Die zarteren, weichen Werkzeuge, deren die Malerei zur Hervorbringung ihrer Lebensformen bedarf, die engeren Schranken des Raums, in welchen ſie ſich bewegt, verleihen ihr einen milderen, jungfräulichen Karakter, durch welchen ſie vor den Geſchwiſtern Skulptur und Architektur hervorleuchtet. Wie wird der Löwe Michel Angelo, ſo fragte ich mich, ſich in dieſe Feſſel ſchmiegen? Wie wird die Fauſt, welche gleich kräftig den Meißel und das Schwert führte, den Pinſel handhaben? Noch hatte ich außer den Fragmenten des Künſtlers in der Galerie Borgheſe, erſt das einzige in der Tribune zu Florenz aufgeſtellte Gemälde von ihm erblickt, in welchem er, welcher die Staffeleimalerei

ſpöttiſch als eine Kunſt für Frauen geſchmäht hatte, in wunderſeltſamer, unangefallener Gruppirung der heiligen Familie, in geſuchter Gliederverſchränkung einen Erſatz für die unerfreuliche, aufgezwungene Anwendung ſeiner Kunſtfertigkeit geſucht, durch trocknes hartes Kolorit ſeine Verachtung der ihm zu kleinlichen Geheimniſſe der Farbenmiſchung an den Tag gelegt zu haben ſchien.

Ich betrat die Sixtina, den Tempel Michel Angelo Buonarotti's. Die hoch verehrten Namen Luca Signorelli, Botticelli, Coſimo Roſelli, Ghirlandajo, ſelbſt der des theuren Meiſter Perugino, verlieren in dieſen Hallen ihre magnetiſche Kraft, und das Auge gleitet nur flüchtig über ihre Fresken um zum Himmel, an welchem Michel Angelo's Sterne ſtrahlen, aufzublicken.

Schön und wahr nennt Wackenroder Buonarotti den Maler des alten Teſtaments, auf den der Geiſt Moſis und der inſpirirten Propheten ruhe, im Gegenſatz zu Raphael, welchen der ſtille, göttliche Geiſt Chriſti beſeele. Und hier in den Sibyllen und den Propheten, welche in übermenſchlicher Größe ſich auf dem Plafond reihen, in den

Ver-

Verfahren des Heilands, weht jener erhabene mergenländische Geiſt, jenes gewaltige edelbegeiſternde Feuer der aufgehenden Sonne, der empor ſich ſchwingenden Lebensſonne, des Malers. Es iſt der große Jüngling, der ſchon rieſenkräftige, noch nicht von Sorgen, von unwürdigen Kränkungen, von kleinlich neidiſchen Anfechtungen, von Jahren verhärtete, grellende Michel Angelo, welcher dieſe würdigen Geſtalten ſchuf. Noch war ihm die Kunſt die leuchtende, mild erwärmende Flamme, welche ſeine Jugendjahre umſtrahlte, ſie die ſpäterhin zum himmelanwachſenden, ungezügelten Brande ward. Noch ſpiegeln ſeine in der Felsgezeit erſtarrten Züge das Lächeln der Grazie ab.

Heilig ſchön bildete er im Mittelfelde die Erſchaffung des Menſchen. Die Gottheit, das erhabenſte Bildwerk, in welchem jemals das Höchſte von Sterblichen verkörpert wurde, ſenkt ſich von Engeln getragen, von Engeln, die aus den Falten des wallenden Gewandes hervorlauſchen, umringt, zu dem Geſchöpf hernieder, und läßt durch die Berührung des Fingers den göttlichen Funken in die lebloſe Hülle hinüberleiten. So zart verſinnlichte

der Künstler in der leisest möglichen körperlichen Bewegung die Macht des schöpferischen Wollens. Nicht minder feinfühlend dichtete der Maler als er seine Judith schuf. Den Mord läßt er nur ahnen. Der ruhende Körper des Holofernes verbirgt den entsetzlichen Anblick. Die dienende Maad hat bereits die blutige Streitaxt in den Korb versenkt, und die Jungfrau wirft den Schleier über den Zeugen ihrer unweiblichen That. Wie liebenswürdig erscheint Michel Angelo hier im Vergleich zu seinen Kunstgenossen, welche nicht ermüden konnten das Widerwärtige auf die widerwärtigste Art ins Licht zu stellen, und den Gräul zu zerfasern.

Aber diese Exceßen waren der Silberblick der Michel Angelesken Kunst. Sturmische Jahre entrollten, bis Paul III. den großen Künstler aus seinem Venetianischen Zufluchtsorte nach Rom lockte, als er ihn die Wandgemälde Ghirlandaje's und Pannini's, welche die Altarwand zierten, zertrümmern, und an ihrer Stelle sein Weltgericht schaffen hieß.

Die Auferstehung der Welt! — Welche ungeheure Phantasie gehört dazu nur, um diesen Ge-

danken aufzufaſſen, um wie viel gewaltigere, die geheimnißvollen Ahnungen in Bildern auszuſprechen, zu verkörpern. Nur vor der Seele eines Michel Angelo konnte dieſer Traum aufſteigen, ohne ſie zu verwirren, nur ein Michel Angelo durfte es wagen den Himmel und die Hölle auf einer Fläche verſchmelzen zu wollen, Alles was die Dichter, die Seher der Vorzeit an Erhabenem und Furchtbarem erſchufen, wiederzugeben, ihre Bilder zu verklären, ihre Grauſen zu ſteigern. Und hat er dieſe Aufgabe gelöſt?

Die Fieſole, Andrea Orgagna, Palma, welche dieſen letzten der Tage zu verſinnlichen ſtrebten, blieben weit von der Höhe, zu welcher ſich Buonarotti aufſchwang — aber auch er war der überkühnen Wagniß nicht gewachſen: er war ein Sterblicher, und fühlte ſelber wie er die Schranken der bildenden Kunſt überſchreite. Die kecken wunderſamſten Stellungen und Verkürzungen der Glieder, die Überwindung der hemmendſten Schwierigkeiten, die Entwicklung einer nie geahnten Kunſtfertigkeit ſollten dem übermenſchlichen Unternehmen die Weihe verleihen — aber der mit dem namenlos Großen,

mit dem Furchtbarſten machtlos ringende Künſtler vermochte nur das Ungeheure zu erſchaffen. Und nicht allein die Wahl des Gegenſtandes iſt es, welche der Nachbildung widerſtrebt, auch der koloſſale Raum welchen die Schöpfung einnimmt überflügelt die Grenzen welche der Malerei geſtattet ſind.

Ein Gemälde verlangt mit einem Blicke umſpannt werden zu können. Das Auge will, nachdem es die Hauptgruppe des Mittelpunktes, in welcher ſich die Handlung centraliſirt, aufgefaßt, auch ohne weiteres Abirren die motivirten Nebengeſtalten umklaſtern. Die räumliche Ausdehnung welche das Weltgericht einnimmt legt ihm dagegen ein raſtloſes Schweifen von den durch Luftmaſſen getrennten Gruppen zu den fernſten auf, und die Pflicht die vereinzelten im Geiſte wieder zum Ganzen zu verſchmelzen. Die Kapelle bietet keinen Standpunkt um die endloſe Fläche überſchauen zu dürfen, ohne der Schönheiten des Einzelnen verluſtig zu gehen. Ein Ober von Himmel und Hölle bewehrten ſtürzt ſich dem Staunenden entgegen, aber der Verwirrte ſtrebt vergebens ſich über den

zauberiſchen Pinſel Rechenſchaft zu geben, das Rieſenwerk auffaſſen und geiſtig wieder gebären zu können. So erbleicht der Eindruck des Ganzen, und nur die Theile werden ſich dem Gedächtniß einprägen können. Dieſes Einzelne aber, wie wunderbar groß und kühn! Wie ſpielt der Kunſtheld mit dem menſchlichen Körper! Wie üppig entſtrömt die ſchöpferiſche Kraft ſeinem Pinſel! Jedes Glied, jede Muskel jauchzet: Michel Angelo!

Aber ahnteſt Du wohl, großer Buonarotti, das unabſehbare Weh welches Du mit Deinem Weltgericht über die Kunſt brachteſt? Ahnteſt Du, daß alle die böſen Geiſter welche Du erſchaffen, ſich verkörpern, ſich Deine Jünger nennen würden, daß ſie auf die wehrloſe Menſchheit ſtürzend, dieſe in ihre Folterkammern ſchleppen, und Deinen heiligen Namen als Aegide mißbrauchend, ihre Schlacht opfer mitleidslos unter Höllenqualen zerreißen würden, daß das Jammergeſchrei der Unglücklichen von Jahrhundert zu Jahrhundert hallen ſollte? Der Glaube der Muſelmänner läßt am jüngſten Gericht auch für die Bildwerke den Auferſtehungsruf erſchallen, und dieſe von ihren Vätern Seelen fer-

dern. Doch nur die unverletzt erhaltenen Nachbildungen menſchlicher Geſtalt dürfen um Leben ſchreien, und ſo ſchänden denn die ſirenagläubigen Anhänger des Neran die Bilder auf alle erſinnliche Weiſe, nur um den Andrang zu jener Lebens-Aſſekuranz vorzubeugen. Kann ſein, daß die rohen Nachzügler Michel Angelo's dieſe Befürchtung theilen, um durch unerhörte Gliederverrenkung ihrer Scheuſungen, durch erdfahle Färbung dieſer Jammergeſtalten ihnen alle Ähnlichkeit mit menſchlicher Bildung zu rauben, und ſich vor der einſtigen Verantwortung ſicher zu ſtellen. Aber dem einzigen Michel Angelo die in ſeinem Namen verübten Frevel beimeſſen, hieße alle Schreckniſſe des Weltgerichts auf deſſen Schöpfer niederdonnern, hieße ihm eine Buße auferlegen, welche durch ihre Strenge ſeinen Ruhm, ſeine Größe in die Luft ſchnellte.

Nachdem vervielfachte Beſuche mich mit den Decorationen und der Bühne des fameſen Theaters, in welchem ſich jene mit allen kirchlichem Pomp dargeſtalten Schauſpiele wiederholen, genügend befreundet hatten, ſo es mich mächtig der Auf

führung eines dieser autos sacramentales beizuwohnen.

Die Verstellung war auf den ersten Pfingstsonntagsmorgen angesagt worden.

Durch glühzitternde, Scirocco geschwängerte Luftwellen rudernd, erreichte ich bis zur Ohnmacht entkräftet das Portal des Vatikanischen Saulenganges, in dem die Wache der Schweizergarde unter dem Gewehr stand. — Es ist ein wahrhaft erfreulicher Anblick solch einem frischen kräftigen, in voller Jugend blühenden Schweizerburschen in der alterthümlichen Burgundischen Tracht zu begegnen, solch einem „lebendigen Perpendikel" nach Eichendorffs treffender Bezeichnung, mit dem aufgeschlagenem Hute und dem rothen gebogenen Haarbusch, dem freien, von gefaltelter Krause umgebenen Halse, dem geschlitzten roth blau gelben Wamse, den gleichfarbigen weiten, unter dem Knie gegürteten Beinkleidern, den engen gestreiften Schnurstrümpfen, ihn in einer Kleidung, als sei er eben aus einem der Wandgemälde der Stanzen Raphaels, aus einem der Gemälde von Rubens getreten, mit der Hellebarde auf der Schulter in der

Halle auf und nieder schreiten zu sehn. Den Waibel unterscheiden das schwarze Wams, die pfirsichblüthenen Beinkleidungen, und der Stock, das Symbol seiner Macht, und zwei allerliebste gleich ihm kostümirte elfjährige Buben spielen die Rollen der Trommler. In frühern Zeiten rühmte man es der Schweizergarde nach, daß sie Haare auf den Zähnen habe, Barthaare nämlich — denn seit Jahrhunderten muß sich ihr Schweizermuth darauf beschränken die zudringlichen Römer bei Prozessionen mit ihrer Waffe mannhaft in die Schranken zurückzutreiben — und noch stellen ältere Abbildungen sie gleich Harzriesen auf den Wildmannsgulden mit dichtumwaldeten Kinn und Mund dar. Jetzt hingegen könnte eine stammfeste Trasteverinerin den ganzen Mohngarten mit männlichen Staubfäden versorgen, und es dürfte in Kurzem dahin kommen, daß im Arsenal der jungfräulichen Garde ein Rasirmesser als Curiosum mit beigefügter Tafel, wie nach der Sage ein Krieger dessen zum Bartputz bedurft, aufgehängt werde. Der Mangel an der Zierde des Mannes thut jedoch der Pünktlichkeit mit welcher die Vatikanswächter

ihre Funktionen verrichten, keinen Abbruch; sie sind mit ihrer schlichten, oft plumpen, immer unbestechlichen Gradheit hier vollkommen auf ihrem Platze, und kein Trinkeswaine wird sich von dem Glaukoma eines Zwei-Paolistücks bethören, und einen Überrock in die Sixtina schlüpfen lassen.

In diesen heiligen Hallen wird wie beim Eintritt in die Italiänische Oper zu London nicht auf den Glauben des Schaulustigen, sondern auf dessen Kostüm geachtet, und jämmerlich behexte Herren dürfen nicht die Barriere, welche den Saal trennt, durchschreiten, sondern werden in der ersten Abtheilung zum schönen Geschlecht, welches nicht weiter dringen darf, verwiesen. Ich hatte die Vorsicht gebraucht mich gehörig anzuschwärzen, und so glückte es mir, mit Hülfe einiger deutschen Worte, welche in ganz Rom nur bei diesen Hellebardieren empfängliche Ohren finden, durch das Gitter, und bis auf die Prälatenbank zu gleiten.

Die Versammlung unterschied sich von einem Damenbrett nur dadurch, daß man einander nicht schlagen durfte, sonst aber schoben sich weiße und schwarze Steine wild genug durcheinander. Arme

nische Mönche welche der schwarze faltige Talar, der rothe Turban mit blauer Quaste, der lange graue Bart bezeichnete, die Glieder der Propaganda, unter denen ein Mönch von der Goldküste so glänzend schwarz war, daß er hinter jeder Kutsche mit Anstand als Leibmohr hatte figuriren dürfen, Mulatten und Andre deren länglich geschlitzte Augen und hervorragende Wangenknochen den Mongolischen Stamm verriethen, Karmeliter, Augustiner, Franziskaner, Piaristen, Jesuiten, Theatiner, Camaldulenser — „Wer nennet ihre Namen?" — kannten als schwarze oder doch mindestens als gebräunte Brettsteine, im Gegensatz zu uns befrackten, weißbehaltstuchten Laien wohl gelten.

Hart an den Schranken, welche die Sitze der Kardinale von denen der niedren Geistlichkeit schieden, saß ich so behaglich wie König Franz als er in seinem Löwengarten, das Kampfspiel zu erwarten, sich mit der Damen schönem Kranz umflechten hatte. Die Pforte öffnet sich, und herein mit bedachtigem Schritt, Prinz Doria tritt. Der Prinz Kardinal welcher weniger dem Löwen als dem Löwenäffchen glich, schüttelte nicht, wie die Ballade

es vorschreibt, die Mähnen mit langem Gähnen, sondern trippelte sehr leise und behutsam seinem durch Stufen erhöhten Sitze zu.

Ich will dem prickelnden, ungeduldig zuckenden, kitzelnden, kneifenden Satyr Sprungzügel und Wassertrense anlegen, in weiterer Durchführung der Parodie kurz abschnappen, so schmeichelnd sich mir auch die Parallelstellen aufdringen mögen, und über die ganze kirchliche Ceremonie — es kommt mir sauer genug an — ein ehrfurchtsvolles Schweigen beobachten. Zahm und langweilig wie Washington Irwing werde ich mich mit dem Skizzenentwurf von Kostümen begnügen, und führe demzufolge zuerst einen Kardinal, meinen theuern Landsleuten, welche nur den auf Flaschen gefüllten kennen, vor.

Dreierlei Kopfbedeckungen sind bestimmt das Haupt der Eminenz, so lange sie sich nicht im Amt befindet und die Mitra aufhat, zu schmücken: das unterscheidende rothe runde Käppchen, welches nur beim Niederknieen, oder vor dem päpstlichen Handkuß gelüftet wird, die vierzipflichte Mütze, die der Diakonus nachträgt, der große runde breitkrämpige,

ebenfalls ſcharlachrothe Hut mit goldnen Schnüren, wie ihn die Römiſchen Hutmacher als Innungszeichen aushängen. Ein weiſſes mit Spitzen garnirtes Oberhemd reicht bis über das Knie auf die rothen Strümpfe, und wird von einer ſtarken goldnen Schnur, von welcher zwei ſchwere Quaſten, herabhängen, um den Leib gegürtet. Über dieſes aber wird der ſeidne rothe Kardinalsmantel geworfen, welcher vorn bis auf die Füſſe reicht, deſſen Schleppe hingegen mindeſtens fünf Ellen mißt; um aber dem Träger im Gehen nicht hinderlich zu ſein, wird das ſchwerfällige Gewand vorn aufgeſchürzt und hinten in einen dicken Strick gewunden, welchen der dienſtleiſtende Diaconus dem patri purpurato nachträgt. Hat dieſer ſeine Kniebeugung dem Altar gemacht, ſo ſchleudert der violette Adjutant den Wickelſchwanz hinter ſeinen Gönner, haspelt ihm vorn den Reck herunter, und nimmt ihm die Kappe Nr. 2. ab. Unglücklicher Weiſe iſt aber der rothe Überwurf nicht mit Ärmeln verſehen: ein kleiner Schlitz welcher bis auf die Herzgrube geht, gewährt den Eminenzen kaum hinlängliche Freiheit um die Brevierhaltenden oder ſchnupfenden Hände

durchzuſtecken, und ihnen zugleich die unverkennbarſte Ähnlichkeit mit hüpfenden Känguruhs. Ohne den allzeit willigen Kaplan, vermögen ſie ſich ſo wenig als Wickelpüppchen zu bewegen. Klettern ſie die Stufen hinab um dem heiligen Vater zu nahn, ſo warten ihrer am Thron zwei hülfreiche Genien, welche den fatalen Schweif aufheben, und dem nach vollbrachtem Handkuß hinunterſteigenden über Bord nachſchleudern, um den Nächſtſolgenden zu empfangen. Der erwähnte Prinz Doria, welcher als ein andrer Klein Zaches genannt Zinnober kaum vier Füßchen maß, hatte die meiſte Plage mit ſeiner Krebsſchale, und jammerte mich.

Nachdem die andern Kardinäle erſchienen und von ihrem Adjectiven gehörig ajuſtirt worden waren, trat der Papſt durch das hintere Pförtchen, welches unter dem Satan des Michel Angeleſten Weltgerichts nach dem Vatikan führt. Die dreifache Krone, das Zeichen der weltlichen Herrſchaft wurde auf dem Altar niedergelegt, und das Haupt des heiligen Vaters mit einer goldſtoffnen Biſchofsmütze, deren zwei lange geſtickte Bänder mit beſondrer Handfertigkeit von den Hülfeleiſtenden rück-

warts geschleudert wurden, bedeckt. Das weiße Unterkleid des Santissimo padre umhüllte eine schwer mit Gold durchwirkte Dalmatika, welche von der Brust abwärts offen war, aber gleichfalls der Ärmel entbehrte. Bei jeder Handbewegung mußten daher die beiden Flügelthüren aufgeschlagen und dann wieder von den Dienstleistenden Kaplanen zugeklappt werden. Dieses sich häufig wiederholende Manöver that dennoch der würdevollen imponirenden Erscheinung des Oberhaupts der katholischen Kirche keinen Eintrag. Seiner vorgerückten Jahre unerachtet hat er ein kräftiges männliches Äußere bewahrt, eine volle klangreiche Stimme. Und so berichtet auch sowohl über sein Privatleben, in welchem er acht apostolische Einfachheit bewahrt, als über seinen wohlwollenden Karakter, seine Mäßigung und umsichtiges Benehmen in dieser bewegten Zeit, nur eine Stimme der Anerkennung und der Verehrung. Er theilt das Schicksal so vieler seiner Vorgänger: den lebendigsten Willen das Gute zu stiften und alten Mißbräuchen zu steuern, an der Hartnäckigkeit, den pekuniairen Interessen seiner Umgebungen scheitern zu sehn.

Zur Seite des Baldachins ſtand Fürſt Chigi als Marſchall des Conclaves, und auf den Stufen vier päpſtliche Kammerherren, mit ſchwarz ſeidnen Mäntelchen, Escarpins, ſtählernen Galanterie Degen und lang herabhängenden mit Spitzen umrändelten Halstüchern — ſie erinnerten an reichsſtädtiſche Stutzer des ſiebzehnten Jahrhunderts.

Das Kollegium der Kardinale glich einem abgewelkten Tulpenbeet, und nur wenige vermochten außer dem gedachten Taſchenkrebs Doria meine Aufmerkſamkeit zu feſſeln. Unter dieſen aber zeichnete ſich der General der Karmeliter aus, der als ſolcher über der braunen Kutte den weißen Ordensmantel trug und nur durch das rothe Käppchen als Kardinal bezeichnet wurde: ein hoher eisgrauer hartknochiger Mann, mit einem eiſernen Maskengeſicht, großen grauen Augen, welche die buſchigen Augenbrauen überſchatteten. Unbeugſamkeit, Unduldſamkeit und Fanatismus ſprachen aus ſeinen verſteinten Zügen, und vergegenwärtigten mir den Groß-Inquiſitor im Don Carlos. Die anſprechendſte Erſcheinung von allen war aber für mich Kardinal Feſch, der einzige welcher ſchwarze

Haarteur und das ſchwarze Überſchlagkrägelchen, das Kennzeichen des Franzöſiſchen Prieſters, trug. In der Stirn, den Schläfen, den Backenknochen ſprach ſich eine unverkennbare Ähnlichkeit mit ſeinem großen Neffen aus. Die Naſe war dagegen minder fein geformt, der Mund zuſammengepreßt. Im ſchwarzen Auge lederte ſüdliches Feuer, und auch der bräunliche Teint mahnte an Korſika. Er verrichtete die Amtspflichten des abweſenden Groß Pönitenziarius, durchſchritt mit feſtem männlichen Schritt den Saal und ſchwang den ſilbernen Weihrauchkeſſel vor dem Papſte mit einer Kürze und Lebhaftigkeit, welche wunderlich genug gegen die gedehnten und abgemeßnen Bewegungen der übrigen Cenclavisten abſtach.

Eine lateiniſche Predigt, welche das unleugbare Verdienſt der Kürze hatte, und der Geſang der Kapelle füllten die Zeit welche nicht den Zeremonien der Meſſe gewidmet war. Die ſchrillenden kreiſchenden Stimmen der Sänger machten den widerwärtigſten Eindruck, und es bedurfte nicht des Einblicks auf ihre gedunſenen, häßlich verzerrten Geſichter, auf die Poſſen, welche ſie während des

Ein

Singens trieben, um ſich von dieſen gezwungenen Falſettiſten mit Ekel abzuwenden. So erinnerte auch die unleidlich geckenhafte Muſik an die moderner Opern, und ich bewundre das Auditorium, welches ſich des Italiäniſchen Applauſes, des Stampfens mit den Abſätzen, enthalten konnte. Die rührend ſchönen Kirchenmuſiken der älteren Meiſter werden nur höchſt ſelten, und vorzugsweiſe in der heiligen Woche aufgeführt.

Nach dem Segen verließ der Papſt die Kapelle, und die Kardinäle, welchen der rothe Schweif von ihrem spiritus familiaris gedreht worden war, folgten. Die Camerlengi, gleich den päpſtlichen mit gezähmten Degen bewaffnet, harrten ihrer am Ausgange und geleiteten ſie zu ihren rothen, mit Vergoldungen überladnen Wagen.

Exeunt omnes. Der Vorhang fällt.

Jahrläßige Hiſtoriographen des Papſtthums werden es vielleicht mit Stillſchweigen übergehen, daß der katholiſchen Kirche im Jahre 1835, wenn auch nur kurze Zeit eine verderbliche Spaltung drohte, und ſich dem regierenden Papſte ein Ge-

aenpayſi — ein um ſo gefährlicherer weil er der Augsburgſchen Konfeſſion zugethan war — entgegen warf. Sie begehen jedoch durch ihr Verſtummen ein ſchreiendes Unrecht an der Welt, und namentlich an Kandidaten der Theologie, welche nun von dieſem Anti-Papa im Examen keine Sylbe wiſſen werden, und ſchmählich durchfallen. Keineswegs kann es den gedachten Geſchichteſchreibern als Entſchuldigung für ihre Auslaſſungsſünde dienen, daß Gregor XVI. ſelber keine Ahnung von ſeiner Nebenſonne gehabt habe, daß die Gloria der letzteren nicht Jahre hindurch, wie die eines Clemens III. und VI. oder Martinus V., ſondern nur Sekunden geſtrahlt habe, und daß ihr ſpurloſes Erloſchen die ganze Erſcheinung zweifelhaft mache. Ich erwiedere ihnen hierauf, daß das Ignoriren wollen von Seiten des Regierenden eine Weltbegebenheit niemals ungeſchehen machen könne; daß die kürzere oder längere Dauer derſelben keinen Einfluß auf ihre Wirkſamkeit habe, und ſchlüßlich daß die Glaubwürdigkeit der Thatſache unmöglich länger verdächtig bleiben könne, nachdem ich die Monographie des ephemeren Nachfolgers Petri in

nachstehenden Zeilen edirt haben werde, wobei ich ihnen die Versicherung gebe, daß ich aus der diplomatisch-sichersten Quelle schöpfte, indem diese päpstliche Sternschnuppe Niemand anders war — als ich selber.

Es war am Bonifaciustage des Jahres eintausend achthundert und fünf und dreißig, als ich in der Sixtinischen Kapelle bei Erblickung der Sede-Vakanz das kühne: **Ego sum Papa!** ausrief. Meine kanonische Wahl ging einstimmig durch, indem das ganze Conclave nur aus dem Wählenden und Gewählten bestand, und auch die etwanigen Gegenkabalen des Thürhüters durch dessen Abwesenheit unwirksam wurden. So bestieg ich denn ungehindert den päpstlichen Stuhl, ohne daß die Eminenzen im Quirinal abgesperrt, und zu kaltgewordenen Mittagmahlzeiten gezwungen worden wären, ohne den Donner der Kanonen, ohne das Evviva des Volks, ohne daß ich den fremden Mächten ein notifizirendes Schreiben hätte zukommen lassen.

Weit entfernt jedoch die Zeit meiner Regierung auf dem weichen Thronkissen in sorglosem

Schlummer, wie ſo viele meiner heiligen Vorgänger, und auch einſtmals der ermüdete Göthe, zu verdämmern, oder ſie gleich einem Alexander VI. und nach den Worten des Volksliedes, welches den Papſt froh in dieſer Welt leben läßt, unter ſchwelgeriſchen Genüſſen zu vergeuden, oder gar als Ketzer einige epigrammatiſche Randaleſſen der Bulle: „In coena Domini" anzuhängen — beeilte ich mich drei Dekrete zu erlaſſen, und ſteuerte unverzüglich mittelſt des erſten: dem ſchamloſen Verhüllen der antiken Statuen im Muſeo des Vatikans; durch das zweite dem falſchen Lichte, welches ſämmtliche Gemälde der Gallerie auf die kläglichſte Art zu unſichtbaren macht; durch das dritte und letzte aber dem Unfuge: jedem dummen Jungen, welcher Naſen verdient, weil er ſie noch nicht zeichnen kann, das Kopiren in den Stanzen Raphaels zu geſtatten.

Die Thür knarrte; der Cuſtode erſchien, und ich kletterte haſtig wieder vom Thron hinab, aus Furcht es möge mir wie dem Fiſcher im Märchen ergehen, welcher vom päpſtlichen Stuhl zurück in den P—t wandern mußte.

Meine kurze Regierung zeichnet ſich jedoch auf

das Lebenswürdigſte vor denen meiner ſämmtlichen Vorgänger dadurch aus, daß ich

Erſtens: auch nicht einen Nepoten begünſtigte, und ſo arm in den Privatſtand zurücktrat, als ich mich aus ihm emporgeſchwungen hatte;

Zweitens: daß ſich meine ſämmtlichen Verordnungen lediglich auf Förderung der Kunſt bezogen, und endlich

Drittens: daß meine Dekretalen mir den Dank der Vernünftigen aller Konfeſſionen geſichert haben würden, geſetzt ſie wären jemals ins Leben getreten.

Bis auf dieſe Stunde hat aber mein vom Glück begünſtigter Nebenbuhler es noch nicht der Mühe werth erachtet mir meinen Ruhm ſtreitig zu machen — und Alles bleibt beim Alten.

Die Piazza Barberini.

Auf der Piazza Barberini thronet auf Delphinen Nacken
Ein Triton, der in die Schnecke bläst mit windgeſchwellten Backen;
Hauchend treibet er die Welle himmelan im Regenſtrahle,
Der zerſtäubt, Demantenſchimmernd niederplätſchert in die Schale.

Auf geraubten Tempeltrümmern ſteht dort ein Palaſt gegründet,
Frech zermalmte Götterbilder ſind der Kalk, der ihn verbindet,
Und der Wandrer ruft voll Ingrimms vor den Hallen des Bernini:
Wo Barbaren Mitleid fühlten, wüteten die Barberini *).

*) „Quod non fecerunt Barbari, fecerunt Barberini" hieß es, als der Palaſt auf antiken Fundamenten erbaut, und die ehernen Statuen zu Kalk verbrannt wurden.

Auf dem Platz ſteht halbzertrümmert ein mit Moos umflocht'ner Schuppen,
Doch die robgefugten Sparren kreuzen über Göttergruppen *),
Vor des Minengottes Wagen ſchwebt der Genius im Fluge
Und die Helden des Geſanges folgen ernſt im Zuggge **).

Aus Carrara's Marmorblocken taucht des Armes ſtarke Fülle,
Bebend um verſchämte Glieder der Gewänder weiche Hülle.
Auf den Meißel dröhnt der Hammer, Splitter fliegen, Ecken fallen,
Und vom Dunkel des Steins entlaſtet ſcheint der Buſen frei zu wallen.

Nordland's Sohn iſt's, der den Hammer ſtark wie Thor den Miöllner ſchwinget,
Deſſen klares, blaues Auge durch des Marmors Adern dringet,

*) Thorwaldſen's Atelier iſt an der Piazza Barberini.

**) Der Parnaß, ein Basrelief des Künſtlers.

Der den Gott aus Felſenrippen an das Licht gebeut zu
ſteigen,
Deſſen Namen Sterne jauchzen, wollten Menſchenzungen
ſchweigen.

Tivoli.

Die Säule hinter Santa Maria Maggiore iſt der weſtliche Grenzſtein, welchen die leiſe verfließenden Wellen des Volkslebens beſpülen. Hier verhallt ihr Rauſchen zwiſchen den wachſenden Hügeln des Esquilin und Viminal, auf der öden, von einförmigen hohen Steinmauern der Villa Negroni und der Villa Sacripanti gebildeten Via Porta di Lorenzo. Das Thor, zu welchem ſich im wunderlichen Gemiſch altrömiſche Quadern mit gothiſchen Zinnenthürmen verſchränken, und die dreifache Römer-Inſchrift, welche das Zuſammenſtrömen der Waſſerleitungen verkündet, mahnt zum letztenmale an Rom, von dem man ſich längſt geſchieden wähnt. Der Wagen rollt durch die Wölbung. Ein matter Lebenstraum zittert noch über den Villen, über den Gemauern welche die Gärten

umſpannen, bald aber wandeln auch die Stein wände ſich zu Dornenhecken um, und nur noch das ſpitze, von Travertinſteinen aethürmte Portal ſteht vereinzelt vor den Weingarten und Maisfeldern. Hinter der Baſilika San Lorenzo verſchwinden auch dieſe letzten Spuren der Pflege, und die Campagna öffnet ihre Steppen.

Die alte Via Tiburtina, deren viereckige plumpe Baſalte theilweis noch jetzt die nach Tivoli führende Straße bilden, durchſchneidet niedre, arm liche Hügel, deren, halb von verwittertem Sand ſtein, halb von verhärtetem Sand gebildeten Wände eine matte freudloſe Farbe tragen. Das kurze Gras, welches ihre Häupter überwebt, ſcheint gar nicht rechten Muth zum Aufkeimen zu haben, und ſprießt ſo verdroſſen und todtenfahl, als wiſſe es im Voraus wie der Sonnenbrand es doch in kur zer Zeit verſengen werde. In weitläuftigen Pferchen irren unter Eſeln und grauen Stieren Heerden magrer, abgetriebner Pferde, deren wunde Rücken für die grenzenloſe Barbarei, mit welcher der Ita liäner die Thiere behandelt, zeugen. Formloſe an tike Trümmer liegen weithin über die Fläche ver

ſtreut, und dienen den anklammernden Schling pflanzen zum Stützpunkte, den giftigen ſchwarzen Vipern und den Füchſen der Campagna als Schlupf winkel. Aus den Thalſenkungen winken vereinzelte Meiereien, welche ſich in die alten Mauern der mittelalterlichen Kaſtelle einniſteten, jener Kaſtelle, die wiederum aus der alten Römer Grabmälern erſtanden. So verdrängt das Leben den Tod, der Tod das Leben. In den Hallen welche dem Schweigen, der Trauer heilig waren, polterte der eiſerne Landsknecht, lagert jetzt der ſtumpfſinnige Hirt im Kreiſe ſeiner Wolfshunde; und dann wird auch dieſer von dem langſam verwitternden Ge mäuer weichen, und des Grabes Stille kehrt zu ihm zurück. Kein ſpäteres Geſchlecht wird den unkenntlichen Reſten eine fremde Beſtimmung auf zuzwingen verſuchen.

Schwerfällig wälzen Büffel einen der unge heuern, roh behauenen Marmorblöcke der Werkſtatt des Künſtlers zu. Verwirklicht zieht hier Nerly's friſches lebenskräftiges Bild vorüber, auf welchem der Zug der finſtern, tückiſchen Stiere die Centner laſten aus den Marmorbrüchen Carrara's dem

Atelier Thorwaldsen's zuführt, erliegend unter dem Gewicht der ungeheuern Masse, welcher der Namenszug des Künstlers aufgeprägt ist, jenes Namens, den sie den fernsten Jahrhunderten zurufen wird, nachdem sie Leben aus des Meisters Wunderhand empfing. — Und so wie im Gemälde liegt der Lenker hoch auf dem gigantischen Stein, und schwingt die Lanze mit langem Eisenstachel über die Hörner der halbwilden Zugthiere, und der Knabe schreitet ihnen voran, die in dem Nasenring verschlungenen Zügel führend, und die Büffel stürzen von der Last erschöpft auf die Kniee, und ringen sich, den Boden mit den Gelenken durchwühlend, mit ungeheuer Kraftanstrengung vorwärts.

Nerly's Bild wurde eine Zierde der Gemälde Sammlung Thorwaldsen's, der nur von den Meistern der Mitwelt geschaffnen. Seine Werke in dieser Pairskammer zu sehen ist der höchste Stolz für jeden Künstler, denn er weiß daß nicht nur die Aufnahme ihm den künstlerischen Adel sichert, sondern auch daß der Herold seiner Schöpfungen ein Thorwaldsen ist. Der Meister selber ist es, welcher den Beschauer unter seinen Lieblingen herum

zu führen nicht ermüdet, welcher auf den Waffen wetzenden Griechen, das Werk des unglücklichen Rebert aufmerksam macht, welcher die Schönheiten des Rüchlerschen Gemäldes, den Tod des Cerreggio, hervorhebt, welcher auf die treffliche Maskenarmyre von Kraft deutet, auf Cafels Neapolitanische Fischerhütte, auf Riedels Fischerfamilie am Meeresstrande; er ist es welcher die erhabnen Skizzen von Kersten zergliedert, welcher das Meisterbild von Horace Vernet, das schönste Portrait innerhalb der Mauern Roms ins rechte Licht stellt, jenes Bild, in welchem der erste der Maler an dem ersten der Bildhauer das edle Vergeltungsrecht übte, und diesen auffaßte wie er die Büste des Malers modellirt. Da sieht der edle Dane an das Pensirbrett gelehnt, den Griffel in der Zauberhand, und blickt frei aus lichtblauem Nordlands-Auge um sich, sinnend, träumend, Götter und Helden schaffend — die erhabene hohe Stirn des Löwenkopfes vom königlichen, lockigen Silberhaare umwallt — greis und liebenswürdig wie das Urbild. Die Meister Cornelius und Overbeck, Reinhard und Koch, Camuccini und Pinelli, und wie viele sonst noch, der

mehren die Schätze dieser Sammlung, aber das Auge gleitet nur flüchtig über sie hinweg, um sich die Züge des verehrten Besitzers einzuprägen, und wem dieses gelang, der wird überreich entschädigt den Sonntagsmorgen, an welchem dem Fremden der Besuch bei Thorwaldsen gestattet ist, zu den schönsten Erinnerungen der Reise zählen. —

Rechts von der Straße liegen, von einem der alten Wartthürme überragt die alten Steinbrüche Cervara, aus welchen die Travertinblöcke des Colisee und der Peterskirche gerissen wurden. Aber nicht diese großen Erinnerungen allein sind es, welche den Künstler bei dem Klange „Cervara" begeistern — ein lebensreiches, wildfrisches Bild wird bei diesem Namen vor seiner Seele auftauchen, und ihn an die glücklichsten Stunden seiner zu Rom im Taumelrausch der Jugend und des Künstlerwirkens verträumten Jahre mahnen.

Alljährlich ziehen um Ostern die Künstler von allen Nationen, von jedem Alter aus der Porta di San Lorenzo den Steinbrüchen zu. Endlose Reihen der mit Lebensmitteln und Weintonnen beladnen Wagen eilen dem Zuge voran; die Karavane

der Kunſtgenoſſen ſtrömt zu Fuß, zu Eſel, zu Roß hinter ihnen her. Alle die Masken, welche der lockſte Humor, der Übermuth des Carnevals gebar, erſtehen für dieſen Tag aus ihrem Sommerſchlaf. Der Chineſiſche Kaiſer zieht unter dem mit Glöckchen behangenen Baldachin, von ſeinen Greiswürdenträgern umringt, vom Schmettern der Trompeten verkundigt, in die Steinbrüche hinab. Weinſelige Türken umlagern die Tonnen, künſtleriſche Banditen umdrängen die Flammen, an welchen in Rieſenkeſſeln die Roß dampft. Rebe von Pinien überſtreute Steinblöcke dienen ſtatt der Tafeln. Schwärmer ziſchen in die Luft, Gewehre knallen, Glaſer und Mandolinen klingen zum Gebell der Hunde, Geſang übertönt das Gewirr der vielfachen Zungen, und die Herden der requirirten Eſel und zuſchauenden Engländer theilen die Luft und jubeln nach Herzenskräften.

Jahrelang hatten die Steinwände Cervara's an dieſem Tage den Jammer der Freuden erneuen ſehn — da beſetzten die Franzoſen Ancona, und das Buen Governo ſchöpfte Verdacht, wie die Gallier leicht die Masterade zu ihrem Vortheil

nutzen, und unter dem Wirrwar als verkappte Künstler in Rom einziehen könnten, um den heiligen Stuhl gleichfalls provisorisch zu occupiren. Diese höchst scharfsinnige Conjectur, welche bedeutend an Wahrscheinlichkeit gewann, so lange man anzunehmen beliebte, daß eine Französische Armee statt auf der schönen breiten Straße vorzurücken, die unzugänglichen Defileen der Sabiner Gebirge überflattern werde, veranlaßte das Verbot des Cervara-Festes — Grund genug dem nähligen Künstlervölkchen es mit verdoppeltem Glanz und Geräusch zu begehen. Als aber den Schmausenden, Zechenden, Jubelnden die Nachricht zu Ohren kam, wie sich die bewaffnete Macht des Pabstes rüste, um bei Umzingelung der Steinbrüche Verbrecher und Arrestanten zu sammeln — da stäubte der bunte Haufe flüchtig auseinander. Der Turban ward wiederum vom Rundhute verdrängt, der Kaftan vom Fracke; die Höhlen des Cervara verödeten; Mandarin und Bandit, Ritter und Mönch, General und Ischianer schlichen sich einzeln durch die entferntern Thore nach Rom, und die anrückenden Karabiniers fanden nur Flaschenscherben und einen Nachzügler —

einen

einen jungen Russen. Im Triumph ward dieser in die Stadt geführt, und büßte zur bête noire gestempelt (Berliner würden sagen: zum Karnickel, welches die Initiative ergriffen), mit achttägiger Haft die Verhöhnung hoher Regierungsdekrete. Ein Album, zu welchem jeder Theilnehmer des Festes, und unter ihnen auch Horace Vernet, ein Blatt lieferte, ward dem Befreiten als Schmerzensbuße von den Römer Künstlern gewidmet, und versöhnte das unschuldige Opfer mit den Steinbrüchen von Cervaro. —

Der Wind, welcher auf der öden Fläche nur die Ranken der Brombeeren und der in voller Blüthe stehenden Jelängerjelieberstauden schaukelt, trägt in weite Ferne hinaus die faulen schweflichten Dünste, welche den Seen der Solfatara entquellen und die Spuren erloschner Vulkane verkünden. Zermalmte Versteinerungen und die Kalkkruste, welche der Sprudel des Lago de' Tartari ansetzt, bahnen die Straße. In dem Canal della Solfatara fließt die dunkle, meergrüne, brodelnde Fluth, stürzt unterhalb der Brücken über ein nie-

driges Wehr, und rollt ſeinen dichten trüben Schaum dem Teverone zu.

An dem Ufer des ſchlängelnden Fluſſes, welcher den Weg zweimal durchſchneidet, lag eine armſelige Oſterie. Römiſche Jäger, mit breiträndigen Strohhüten, loſe um den freien Hals geſchlungenen Tüchern, und der leichten Jacke bekleidet, lehnten ſich in anmuthigen Stellungen auf ihre langen ſpaniſchen Röhre, luden die Flinten und empfingen die Flaſchen mit der koloſſalen trichterförmigen Öffnung aus den Händen der freundlichen Wirthstochter. Ein Bettler ſog an einem Becher Weins, der ihm von den Trinkenden dargereicht werden, mit krampfhafter Gier; beide Hände hielten das Glas umſpannt, die Augen flimmerten und die Glieder bebten vor Wolluſt beim ſeltnen Genuß: man hätte meinen wollen den rothen Wein durch die hohlen Wangen fließen zu ſehn, bis er zurückgebeugt den letzten Tropfen des beſeligenden Trankes ausgeſchlürft hatte. Ein Barfüßer, auf der Schulter den reichlich durch fromme Beiſteuern gefüllten Sack, reichte die blecherne Almoſenbüchſe, deren Vorderſeite das Bild des Schutz

patrons zeigte, einem kleinen Mädchen zum Kuſſe, während die Mutter mit dem Wickelkinde auf dem Arme den Bajocco durch die Spalte ſchlupfen ließ; durch die offne Thür glitt der Blick in das verräucherte Gemach, auf die um den Flaſchentiſch gereihten Landleute und das flackernde Feuer des Herdes. Als Hintergrund des lebendigen Genre-Bildes erhoben ſich die waldigen Sabiner Berge, an deren Lehne ſchwarze Gewitterwolken dem auf einzelnen ſchroffen Felſen liegenden Monticelli zu zogen, während die tiefe Schlucht, aus welcher der Teverone hervorbricht, ſchon wieder im hellſten Sonnenglanze glühte, und die roſigen Strahlen das finſtre Gewölk im ſeltenſten Farbenſpiel umſäumten.

Am Ponte Lucano ſteht, von Travertinblöcken aufgewälzt und von Weidenbüſchen umwebt, ein runder eiſenfeſter Thurm, deſſen Fuß die Fluthen des Anio, welchen der Reiſende hier zum zweitenmale überſchreitet, beſpülen. Die Inſchrift der Marmortafel nennt das Gebäu als das Grab der Plautier; ſeine Geſtalt mahnt an das Mauſoleum der Caecilia Metella, und das gleiche Loos als

Wächter zu dienen wurde auch diesem schönen Bau aufgezwungen, wie es die angelehnten mit Schieß scharten versehenen Mauern bekunden. Bis zu ihm senkt sich der Olivenwald, welcher Tivoli umkränzelt, hernieder.

Als ich die Apenninen überschritten hatte, und auf ihren Abhängen der ersten Ölbäume ansichtig geworden, sogar bei dem Anblick der Oliveti um Terenz, hatte ich den eigenthümlichen Reiz des Baumes noch nicht erkannt, und ich schmähte seine spitzigen grauen Blätter, und den hohlen Stamm durch Vergleichung mit unserm heimischen Weidenbaum. Je tiefer ich nach dem Süden hinabstieg, um desto zartere meergrünere Farbe gewahrte ich in den Blättern, desto seltsamere Baumgestalten traten mir entgegen; die wundersten aber schaute ich in den Umgebungen von Tivoli, und in ihren Waldungen war es, wo mir das Verständniß des wunderbaren Baums aufging. Vom hoch und durchsichtig aus der Erde ragenden Wurzelgeflecht schwingt sich in fantastischer Krümmung der alte graue Stamm auf, jeder ein durch wunderliche Bildung von dem nächsten geschiedenes Original,

und kaum noch Stamm zu nennen, ſo hohl und aufgeſpalten, ſo zerriſſen und durchbohrt von vielfachen Öffnungen abgeſtorbener Äſte wie er iſt. Aus der morſchen, gebrechlichen Baum-Ruine aber ſchießen weithin ragende, jugendkräftige Äſte empor, mit ewig grünen Blättern bedeckte, reichlichen Segen der Früchte ſpendende. Der Olivenbaum gleicht dem bejahrten ſilberlockigen Dichter, dem von langer Pilgerfahrt, von Siechthum und Leiden gebrochnen, langſam hinwelkenden; ſeine Augen aber blitzen noch vom nimmer verlöſchenden Feuer geiſtiger Jugend, ſeinen Lippen entrieſeln noch in ſüßer Fülle die heldtönenden Liederwellen, ſehnſuchtig rührend, aber frei und ſtark und weithin tönend.

Es dunkelte ſchon als ich den Fuß des Berges erreicht hatte. Ich ſtieg aus und ſchritt den ſteilen Bergpfad hinan. Das Gewitter hatte ſich verzogen, und der Donner murrte nur noch wie ein launiſcher Haustyrann aus der Ferne über die Berge her. Der Mond ſtand in unendlicher Pracht am Himmel und durchglitzerte die Olivenzweige. Zahlloſe Leuchtwürmchen ſchwirrten funkelnd umher,

und umtanzten das Madonnenbild am Wege, als wollten ſie es mit ihren gaukelnden Lämpchen verehren, und über die Höhe ſchlichen heimlich die mit Bäumen belaſteten Arkaden wie ein Sklavenzug nach der Villa des Hadrian.

Ich durchſchritt das Thor von Tivoli. Die Campagna glänzte vom Mondenſcheine beleuchtet aus der Tiefe herauf, und in ſchönen Konturen wuchſen aus der waldreichen Schlucht die Häuſer und Thürme, an welchen einer der Arme des Anio vorüberſtrudelte. Das Rauſchen des Waſſerfalls war mein Führer und lockte mich in das jedem Künſtler wohlbekannte Wirthshaus zur Sibylle. Ich ſtieg hinunter in den Hof, auf den Felſen, welcher die heilige Lage der Vesta- und Sibyllen-Tempel trägt.

Auf der Gipfeln der Berge, in den Wipfeln der Bäume tanzten den Elfen gleich die Strahlen des Mondes, ſchwebten über den Tevérone, und flatterten ſcheu auf, dort wo ſich der Fluß donnernd durch die enge Bahn in die unabſehbare Tiefe der nächtigen Schlucht hinabwälzt. Durch die Nacht drohnte das hohle Gebrüll des über Felſenrippen

ſtürzenden Fluſſes, hallte weit durch das Thal, und verſchmolz mit dem fernen Rauſchen der Kaskatellen. Jenſeits des Stromes erhoben ſich, überragt von einſamen Cypreſſen-Pyramiden die ſchwarzen Zinnen der alten Berafiadt; ängſtliche Glocken klänge wanden ſich aus dem dunklen Häuſergewirr, überſchwangen die Stromesluft und erſtarben im Toſen der Waſſer — und ich ſaß auf der Schwelle des alten Veſtatempels, unter den ſchlanken korinthiſchen Säulen, denen der Mondſchein ihre Jugendträume zurückzauberte, und durfte die meinigen über den Zauber der Gegenwart vergeſſen.

Unter den Ruinen der Villa des Hadrian wandelnd, däuchte es mir, ich durchirre eine jener verſunkenen Städte, über welche die Meereswellen ſchon ſeit Jahrtauſenden hinfluthen, und deren Gedächtniß ſich an den Spinnefäden der Sage von Jahrhundert zu Jahrhundert ſchwingt. Der wilde Wein umklammerte mit Polypenarmen die alten Mauern; den Korallenſtauden gleich ſproßen aus den wogenden Farrenkräutern die Bluthen des wilden Mohns; die Wipfel der Nußbäume und

Pinien, der Feigenbäume und Cypren überwuchsen die Hallen; ihr Gezweig floß im grünen durchsichtig schimmernden Dach über den Trümmern zusammen, und die Sonnenstrahlen reichten nur matt in die frische kühle Tiefe hinab; die weißen Segel der Wolkenschiffe aber zogen leise in der Höhe über mich hinweg. So durchmaß ich die verfallenden Kaiserhallen und Bäder und Tempelgänge der starren ägyptischen Gottheiten — rings um mich her das ewige Schweigen der Meerestiefe.

Auftauchend aus dem feuchten Grund betrat ich eine Ruine der neueren Zeit, welche neben denen der Römerwelt wie ein von Ausschweifungen zerfetzter, entmarkter, dem Grabe zuwelkender Jüngling neben dem von Alter gebrechnen Greise steht. Es war Villa d'Este. Ich meine den Kardinal Hippolyt d'Este, den Erbauer des noch lange nicht hinreichend wüsten Schlosses, den Schöpfer jener Gartenanlagen die Frage wiedergeben, welche er dem Sänger des Orlando Furioso vorlegte, als dieser ihm sein unsterbliches Gedicht gewidmet hatte: **Messer Ludovico, dove avete pigliato tutti queste coglionerie?** Und: Herr Kardinal,

möchte auch ich fragen, wie war es möglich, daß alle die sinnlosen Ideen, welche Ihr hier verkörpertet, unter einer Hirnschale Raum fanden? — Die Tritonen und Seepferde welche im grünlichen Schlamm ersticken, die Nymphen, welche in ausgetrockneten Behältern dörren, die von Maishalmen statt von Schilf überwachsenen Flußgötter, und alle die Grotten mit ihren aus poröſem Tivoleſer Stein gemeißelten, Entſetzen erregenden Gottheiten, den kläglich von Blattern zerrißnen, ſtammen vielleicht aus einer ſpäteren Zeit; die Wunderbauten Roms, deren myrmidoniſche Sandſtein Nachbildungen auf einem Raum von zwanzig Quadratfuß zuſammengedrängt die Terraſſe belaſten, und ähnliche Pallagoniſche Fratzen mögen irgend einem gleichgeſtimmten Erben des Kardinal Hyppolit ihre Entſtehung verdanken, aber die Anordnung der innern Räumlichkeiten des Schloſſes, dieſer Transfiguration des Reifrock-Styls und das Abwenden der Frontſeite von der entzückenden Ausſicht über die Campagna nach der Schlucht und den Bergen zu, ſind unvergängliche Mäler der koloſſalen Kardinal Sünden gegen die Vernunft. Heldſelig erröthend über

die ihr von den Menſchen zugefügten Schmähungen, warf die Natur ihren wallenden grünen Schleier dem architektoniſchen Pilern über, umhing die zerfallenden Grotten mit Geisblatt-Franzen, umwand die lechzenden Baſſins mit dichteriſchen Lorbeerkränzen, verhüllte den ſteinernen Sonnenſtich des Palaſtes mit himmelanſtrebenden dunkeln Cypreſſen, und bannte eine Nachtigall in ihr dichtes Laub, um mit melodiſchen Schmeichelтönen den von der Applikatur der Villa die ſteinerne Terraſſen-Skala hinabkletternden Wandrer zu verſöhnen. Die Natur ſpielt hier die Rolle einer zart und edelfühlenden Frau, welche durch den Ehering an einen jener Seelenverkäufer, die mit all ihren Schätzen nur ſich ſelber keine Seele zu erkaufen vermochten, geſchmiedet ward. Die verſchämte Sorgfalt ihr Elend und die Gemeinheit des Gatten den Augen des Fremden zu entziehen, hätte mich, wenn ich die Mesalliance im Gemälde oder in andern Regionen erblickte, tief und zu mitleidigern Verweilen bewegt — in Tivoli konnte ich nichts thun als der ſchönen beklagenswerthen Frau

durch ſchnelles Entfernen die Sorge und ein ferneres Erröthen erſparen.

Die Tiburtiniſche Straße verfolgend durchſchritt ich die Epheu-umbangne Porta-ecura, und betrat die Eiſenhämmer welche jetzt in der Villa des Mäcenas larmen. Der Arm des Anio, welcher in enges Bett geſpannt den düſtern Gang durchrauſcht, und ſich aus den Fenſtern in das Thal hinabſtürzt, erſchien mir wie der haſtig, langgewohnter Höflingsſitte getreu, herbei eilende Horaz, welcher nach dem Landhauſe ſeines Gönners fliege, um dieſem ſeine Oden vorzuleſen, während der Beſchützer der Römiſchen Muſe mit den Hammern den Takt ſchlage, dem Tonfall der Verſe mit gleichförmiger Handbewegung nachtaſte, und Tribrachys und Moleſſus und Amphimacer klappernd ſkandire. Für mich, der ich noch niemals meinen Gedichten einen metriſchen Brückenkopf vorgeſchoben, und ſie mit den Wolfsgruben der kurzen, den Sturmpfählen der langen Sylben beſpickt hatte, grünten in dieſer Akademie keine Kränze, und ſo flieg ich denn reſignirt auf den Quadern der Via Iburtina den Berg hinab.

Auf dem altrömiſchen Bogen welcher den Teverone überſpannt lag eine junge Frau, in der maleriſchen Tracht der Landleute, mit dem geſtickten rothen Bruſtlatz und den violetten ſeidnen Bändern die von den Schultern hinabrollen, die Knice, um den Korb, in welchem der Säugling ſchlummerte, zu kurzer Raſt vom Haupt zu heben und auf das Steingeländer niederzulaſſen. Die ſchwarzen glänzenden Augen leuchteten vor Freude, aus den entfalteten Lippen blitzten die blendenden Reihen der Zähne, und ein ſtilles Lächeln erglomm auf dem ſonnegebräunten Antlitz, als ſie den in der Schwinge ſanftſelig träumenden Knaben betrachtete. Die ältere Tochter walzte das Bündel vom Roſſe, trat an das Brüderlein und wehte ihm mit einem Feigenzweig die Fliegen ab, während der Vater, laſſig auf dem Rücken des Eſels hängend, das Saumthier im Fluß tränkte und eine träge Stierherde durch die niedrigen, über Felsblöcke ſchäumenden Fluthen zog.

Solche lieben freundlichen Bilder erſcheinen mir gar bekannt und vertraut, gleich halb vergeſſenen Liedern, von denen wir uns fragen, wann

und wo wir ſie vernahmen, wohin ſie wohl gehören mögen. Sie ſind aber die ſchönen ſchlichten Grundtöne Italiens, die wir in der Ferne aus allen den Werken der Künſtler heraus fühlen, die uns aus allen ſo ſehnſuchterweckend zum Herzen ſprechen, um ſo eindringlicher lockend, je weniger ſich der Nachbildner von den Urklängen entfernt hatte — und die mich hier in ihrer ſtillen rührenden Feierlichkeit, in ihrer einfachen Schönheit ſo hold begrüßten.

Bei der Villa des Horaz — ſie iſt wie ein alternder Libertin zu den Frömmlern übergetreten, und läßt ſich jetzt Kirche Sant' Antonio ſchelten — wendet ſich der Weg, welcher jenſeits der tiefen Schlucht bergaufwärts und an den Kaskatellen vorüber führte, nach der Stadt zurück.

Zur Rechten ſpaltete den Felſen eine enge zackige Schlucht, an deren Steinwand die meerblaue Aloe mit ihren ſchlanken Blüthenſtämmen bis in die Tiefe hinab ſtiegen. Die Berge umkleidete der mattgrüne Gürtel der Olivenbäume, der ſich zum ſilberſchimmernden umwandelte, ſo oft ein leiſer Wind über die Wipfel ſtrich, und von

den Felshäuptern funkelte die Goldkrone der blühenden Ginſterbüſche. Hinter der Thalſchlucht breitete ſich der rieſige Todtenacker der nebelüberwallten Campagna aus, und am fernſten Horizont ſchimmerte die Kuppel von Sankt Peter, die Kirche jenes meilenweiten Friedhofs. Zur Linken wuchs aus der Tiefe der jähe Fels, welcher in ſeinen Zacken und Klüften die Narben der Kämpfe mit dem zornigen Flußgott verwies, und ſo groteſk ſich in die Höhe rang, als wären die fantaſtiſchen Formen der Steinmaſſen den krauſen Landſchaftshintergründen eines Pinturicchio oder Albrecht Dürer nachgebildet worden, und als müßten ſeine feuchten Höhlen den grünen Lindwurm bergen, welcher dem Pilger den Weg zum Gnadenbilde verſperrt.

Das Tabernakel aber welches auf ſeiner Spitze thront, das Heiligthum zu welchem ſchon ſeit Jahrhunderten die Schaaren der Andächtigen wallfahrten, deſſen wunderthätiger Anblick Aller Herzen durchglüht, jener Tempel der wahren Madonna della Grazia — es iſt die in keuſcher maͤdlicher Anmuth ſtrahlende Cella der Veſta, die jugendlich

reizende Schweſter der Römiſchen am Tiberſtrande weilenden Jungfrau. Und zu ihren Füßen ſtürzt ſich der Fluß, der unerſchöpfliche Verſchwender — ein Jean Paul an Reichthum, Vergeudung, Anmuth und Kraft — im ſilberſtrahlenden Bogen in ſein Grab, und die dem brodelnden Giſcht entſprühenden Tropfen wölben ſich von Sonnenſtrahlen durchfunkelt über die Kluft im leuchtenden Bogen der Iris.

Tivoleſer Ständchen.

Hart am Sturz des Teverone
Steht ein alt verräuchert Haus,
Und die hehe Pinienkrone
Ragt darüber weit hinaus.

Mondbeglänzte Zweige breitet
Übers Dach der duſtre Baum,
Und durch ſeine Nadeln gleitet
Ein gebrochner Schimmer kaum.

Dort iſt's bei des Schutzpatrones
Bild, vor dem das Lämpchen glimmt,
Wo ein Burſche leiſen Tones
Der Guitarre Saiten ſtimmt.

Wo des Liebchens Fenſter rauſchet
Seine Zither, tönt ſein Lied.
Und er weiß die Schelmin lauſchet,
Wenn ſie Tag's auch ſpröde flieht:

„Liebe

„Liebes Mädchen, holde Taube,
Oleanderblüthenmund,
Wie Olivenbaum der Traube,
Reich' ich Dir die Hand zum Bund.

„Zähl' Du gleich so viel als Finger
Freier hier in Tivoli,
Scheint mein Häuschen gleich geringer —
Mit den Andern tausch' ich nie.

„Keiner weiß in den Ruinen
Trefflicher Bescheid als ich.
Gilt es Fremde zu bedienen,
Keinen fordert man als mich.

„Von dem Tempel der Sibylla
Führe ich den Forestier'
In die alte Kaiser-Villa,
Durch die Trümmern Kreuz und Quer.

„Zeige ganz genau die Hecke,
Wo Horaz zur Leier sang;
Und mein Esel trabt die Strecke
Wie ein Berberpferd entlang.

„Und dann klingen in der Tasche
Paoli, kehr' ich nach Haus,
Und bei neugefüllter Flasche
Lach' ich all die Fremden aus.

„Zählst Du gleich so viel als Finger
Freier hier in Tirol,
Scheint mein Häuschen auch geringer
Mit den Andern tausch' ich nie." —

Donnernd stürzt der Teverone
In den finstern Felsenschacht,
Und die klagende Kanzone
Tönt einförmig durch die Nacht,

Bis das Rauschen hast'ger Welle,
Bis der Klang der Melodie'n,
Wasserfall und Ritornelle
In den Traum hinüberziehn.

Das Theater Fiano.

Ganz im Widerſtreit mit meinen heimiſchen Gewohnheiten beſuchte ich in Rom hunderte von Kirchen, eh ich mich einmal entſchließen konnte in's Theater zu gehn. Auf etwanige, mir für meine ſchnelle Sinneswandlung zugedachte, Beatifikation muß ich jedoch verzichten; ja ich würde ſogar, falls eine ſolche im Werke wäre, ſelber als advocatus diaboli gegen mich plaidoyiren, denn nächſt der Idolatrie für Meiſterwerke war es wohl mehr die Gluth der Frühlingsſonne, als die der Andacht, mehr Transſpiration als Inſpiration, welche mich in den ſchattenkühlen Obſkurantismus der Tempel trieb. Und ſo wurde auch mein Sprödethun gegen die Bühnen lediglich durch die zu ſpäte Eröffnung derſelben motivirt, indem das Schauſpiel um zwei Uhr in der Nacht (welches während meines Römer-Aufenthaltes auf die zehnte Abendſtunde

unſrer Zeitrechnung fallen würde) begann. Wer aber den Tag über auf dem Römiſchen ſingenden Baum von Zweig zu Zweig kletterte — und ſeine Zauberfrüchte wiegen ſich auf verzweifelt langen Aſt-Radien — wer trotz des gliederlöſenden Sciroccos Wanderungen von San Paolo fuori le Mura nach dem Monte Pincio, und von der Peterskuppel nach der Villa Albani unternommen, der hatte wohl begründete Anſprüche ſich mit Einbruch der Nacht ins Bett zu ſehnen, und durfte ſich mit ſeinem Gewiſſen abfinden, wenn er, wie ich es zu thun pflegte, dem billigen Verlangen nachgab.

Ich würde Bedenken tragen die dürftigen, bei meiner Römiſchen Baum-Escalade geſammelten Dramaturgiſchen Blätter meinem Erntekranze zu verweben, wenn dieſer nicht bei dem bunten Papierſchleifen, dem Flittergolde, den kornſchwellenden Ähren auch verblichne Feldblumen geſtattete — eine ſolche aber iſt dieſes Kapitel, und wer es überſchlägt verliert wenig oder nichts.

Das Teatro regio ſchwieg ſeit dem Carneval. Teatro Valle ließ mich eine Stumme von Portici

ſehn, deren Ausführung noch unter der Mittelmäßigkeit (obwohl ein Italiäniſches Theater nie nach den Leiſtungen der Sommermonate zu beurtheilen iſt) deren Koſtüme ſogar, eine in Italien lobenswerthe Seltenheit, ausgeſucht ſchlecht waren, und in welcher die Neapolitaniſchen Fiſcher, komiſch genug, in den Kamſchadaliſchen Pelzen der Benjowskiſchen Verſchwörer brieten: in einer Knecht-Ruprechts-Larve, welche als diffamirende Rebellen-Uniform anzulegen ihnen vielleicht höheren Orts vorgeſchrieben worden. Die Beinfertigkeit der Tänzer ſtand in keinem Verhältniſſe zu der eignen Beinmüdigkeit — kurzum, ich fühlte mich nach dem erſten Beſuche blaſirt, und ließ es bei ihm bewenden.

Das zwiſchen dem Corſo und S. Lorenzo in Lucina gelegne Puppentheater Fiano war das einzige, welches ſich rühmen konnte mich zur Wiederkehr bewogen zu haben. Die Vorſtellung fing nach dem Angelus an; ihre auf eine Stunde beſchränkte Dauer war eine erträgliche, und ſchauſpielende Hölzer mir jederzeit lieber als hölzerne Schauſpieler.

Der Deutſche vermißt in Italien die ihm zum

Bedürfniß gewordene Vertheilung der Theaterzettel. Bei dem Wechsel der Stücke, bei dem schnell improvisirten der bereits angekündigten, bei dem häufigen Rollentausch, müßen wir es schwarz auf weiß haben, eh wir uns entschließen das Theater zu besuchen, um uns in das ewige Kämmerchen-Vermiethen der Schauspieler zu finden. In Italien wo höchstens zwei bis drei Opern während der Jahreszeit alterniren, und der Theaterzettel unveränderlich wie die Charta magna bleibt, ist jede Wiederholung des Aviso rein überflüssig. In kleineren Städten wird eine Affiche mit den beiden stereotypen Opertiteln und deren Besetzung für das ganze Jahr gedruckt; für größere genügt ein halbes Dutzend. Das Theater Fiano ließ seine Darstellungen sogar nur durch eine Papptafel verkündigen, auf welche ein: oggi lunedi oder giovedi geklebt und abgelöst wurde.

Die Eintrittstaxe war noch verschämter als die der übrigen, ohnehin schon so niedrig gestellten, Theaterpreise und ließ mich den Ehrenplatz des ersten Ranges mit sieben Bajocchi lösen. Das Parterre war täglich, und bei der täglich dreimal

wiederholten Darſtellung überfüllt. Aber die Schauſpieler verdienten auch den Zudrang; denn bis auf das Organ der Damen, denen die Direktrice mit ihrer männlichen Stimme aushalf — und Römerinnen, zumal die der niedren Stände verrathen durch die Tiefe derſelben ihren feſten ausgeſprochnen Karakter — waren ihre Leiſtungen vorzüglich zu nennen, und verdienten den ihnen häufig zu Theil werdenden Applaus. Gerufen wurde ungerechter Weiſe Keiner.

Das Skelett einer ſehr beliebten, häufig wiederholten Farce möge hier, um eine Anſchauung des Buhnenſtyls zu gewähren, aufgeſtellt werden. Sie hieß: Das von der Glückesgöttin beſchützte Liebespaar.

Caſſandro — der Geſchlechtename unleidlicher knurriger Väter — ein negoziante di campagna verbietet mit eindringlichen Worten ſeinem Töchterlein den Fleuretten Jacinto's, eines Jünglings, welcher ſein einziges Grundſtück, das Herz, weit über pupillariſche Sicherheit hinaus verſchuldet hat, Gehör zu ſchenken, und ſtellt, in der Erkenntniß wie viel dergleichen Anmahnungen zu fruchten pfle-

gen, eh er aufs Feld zieht, zwei tölpelhafte Knechte als Schweizer vor das Thor ſeines Conclave. Die beiden Argus ſind hungrig und müde, und ſchlafen im Umſehn ein, um beiden Plagen nach dem Sprichworte qui dort dine zu entgehn. — Jacinto erſcheint, flüſtert kaum den Namen der angebeteten Chiarabella, als dieſe auch ſchon am Fenſter erſcheint, und nach einigem Zureden über die Scheinleichen der Wächter hinwegklettert um in die Arme des Geliebten zu ſinken. Ein von Klagen durchſickerter Dialog über das grauſame Fatum dringt zu Ohren der eben müßig gähnenden Fortuna. Sie läßt ſich auf ihrer Wolke hernieder und bewegt die im Vorhimmel ſchwelgenden Liebenden ſich von ihr in den ſiebenten, wo ſie wohnt, entführen zu laſſen. — Caſſandro kehrt von ſeinem Feldzuge zurück, würgt an vielfachem ökonomiſchen Verdruß, weckt mit Fußtritten die Rollmäuſe aus ihrem Winterſchlaf, und heißt ſie die Tochter herbeiführen. Eh dieſe jedoch erſcheint flattert ein (lebendiger) Vogel über die Bühne. Caſſandro, welcher ſo gut wie jeder Römer ſeine zwei Paeli für die jährliche Jagdgerechtigkeit bezahlt hat, und

ſtets die Flinte auf dem Rücken ſchleppt, legt auf den flatternden Braten an, drückt los, trifft aber ſtatt des verſchwindenden **arrosto** einen hohlen Baum, aus dem er mittelſt ſeines Schuſſes einen ſeit Jahrhunderten dort gebannten Zaubrer befreit. — Weit entfernt jedoch gegen ſeinen Erlöſer ſich dankbar zu beweiſen, beſchließt der argmüthige Negromant ſeinen ungnädigen Souverain Beelzebub durch die **buona mano** einer armen Bauernſeele ſich geneigt zu machen, und ihm den Signore Caſſandro in die Hand zu ſpielen. Dieſe Matroſenpreſſe wird auch unverzüglich durch ein halbes Dutzend herbeibeſchworner Dämonen bewerkſtelligt, und eh Caſſandro noch ſein Ave-Maria ſprechen kann, ſitzt er ſchon in der Hölle. Der ſataniſche Superior, welcher durch einen leibhaftigen rußgeſchwärzten Facchino dargeſtellt wird, läßt grade beim Eintritt des Zaubrers ſeine Großwürdenträger zum Pantoffelkuß, geruht das machtlos ſträubende **Ex voto** des Magiers huldreichſt anzunehmen, und befiehlt den Pächter als **filetto di contadino con spinaci** bei der Mittagstafel zuzurichten. Die diaboliſchen Köche paſſen ſchon den zap-

peluden, gegen dieſe Ehre unempfindlichen Negoziante — da läßt Fortuna ihre Stimme bis in den Tartarus erſchallen, und verheißt dem Schlachtopfer Rettung, wenn er in die Heirath Chiarabellas willige. Welches ſchwiegervaterliche Kieſelherz wurde nicht in der Höllenaluth zum Schmelzen gebracht? Caſſandre brüllt ſein Jawort, empfängt durch den Zauber der Glücksgöttin ſein getreues Meſſer, und geht mit dieſem, als ein ächter Römer welcher in der rabbia keine Rückſichten kennt, dem Großteufel zu Leibe. Nach einem verzweifelten Kampfe ſtürzt er den Erbfeind vom Stuhle, und bricht ihm eins ſeiner ſtattlichen Hörner vom Kopfe. Mit dieſer spolia opima kehrt er zu ſeinen knienden, um Segen bettelnden Kindern zurück, und überreicht, ommes genua, das cornu diaboli dem Schwiegerſohn als Morgengabe. Fortuna, die nach Art der großen Seelen nichts halb zu thun pflegt, richtet die Hochzeit aus, und leiht zu deren Verherrlichung ihre agilſten Hofdamen. Bei Bengaliſcher Flammenbeleuchtung führen dieſe Sylphiden ein Ballet auf, das wenigſtens eben ſo kunſtfertig als die Tänze ihrer Schweſtern von ſehr ſchwachem

Fleiſch und ſehr ſtarkem Bein, auf jeden Fall aber um Vieles dezenter iſt.

Nur den überall verſchwenderiſch eingeſtreuten ſprühenden Witzworten, den faſt jederzeit improviſirten, hatte es das dürftige Gewebe dieſer Poſſe zu danken, wenn ſie zur Wiederkehr reizte, und immer wieder das frohſte Gelächter entlockte; und mehr als einmal wünſchte ich meine Vaterſtadt mit ſolch einem liebenswürdigen Puppentheater bereichert zu wiſſen, den gelenkigen Schauſpielern aber eine gleiche Freiheit ihrer Laune Luft machen zu dürfen, und vor allen einen gleich ſchlagfertigen Witz.

In der Vigne.

Maler.

Die Via di San Sebastiano dehnt
Sich ganz verzweifelt lang für müden Fuß.
Weingärten rechts und links darf man wohl ahnen,
Nicht sehn. Die weißgetünchten hohen Mauern,
An denen schüchtern die Lazerte rennt,
Verwehren jede Umsicht. Feigenbäume
Sie reichen wohl den früchteschweren Arm
Herüber, gleich als wollten sie ihn hülfreich
Dem Pilger bieten; schwanke Feuerblumen
Von der Granaten Busch, sie schaun neugierig
Wie holde Frauen über das Gemäuer,
Um nach der Straße Wanderer zu blinzeln.
Weinranken winken neckend: Tritt doch ein
Und ruhe Dich in unsrer Blätter Schatten —
Und folgt man dem bethörenden Geschwätz,
So ist das Thor verrammelt und verriegelt.

Der dürre Lorbeerbuſch der von der Pforte
Herabweht, ſcheint es ernſtlicher zu meinen
Lädt er mich ein. Wo ſolch ein Zeichen lockt,
Da läßt der matte Fuß ſich gern verführen.

(tritt in die Vigne.)

Seid mir gegrüßt.

Weingärtner.

Gleichfalls. Befiehlt der Herr?

Maler.

Ne Foglietta.

Weingärtner.

Herben oder ſüßen?

Maler.

Gebt nur vom Beſten.

Weingärtner.

Gleich bedien' ich Euch.
Ich bin der Lieferant der Palumbella,
Und deren Wein iſt weit und breit berühmt. (ab.)

Maler.

Auf dieſes Kapitäl, um deſſen Steinblatt
Das Farrenkraut ſich ſchmiegt, laſſ' ich mich nieder.
Gar dichten Schirm, den nicht der Sonne Strahl,
Der ſinkenden, durchfunkeln mag, gewähret

Das breite glanz'ge Blatt des Kirſchlorbeers,
Mit dem im leiſen Kuß der Zephir tändelt.
Hier will ich von des Tages Schwüle ruhn.
Ja doch, im Skizzenbuch die leeren Blätter
Sie werden immer ſeltner. Tücht'ge Studien
Bring ich dereinſt wohl heim. Und doch verzweifl' ich
Des Reichthums Überfülle zu bewält'gen.
Jedweden Stein, jedweden Ulmenſtamm
Um dem des Epheus Ringellocke weht,
Jedweden Bogen alter Waſſerleitung,
Die Aloe, die aus dem Felſen ſprießt,
Des Grabes Nische, des Kapellchens Giebel,
Der aus Cypreſſen blickt, den alten Thurm
Aus Goth'ſcher Zeit, den Stier bespannten Wagen,
Den Schafer der mit langem Knotenſtock
Gleichmuth'gen Sinns durch die Campagna ſtreift —
Ich wünſcht' es Alles, Alles feſt zu halten.
Recht wie der Geizhals häuf ich Schatz auf Schatz;
Und ach! das arme kurze Menſchenleben
Genügt zum Sammeln kaum, um wie viel minder
Den Feuerwein zu preſſen aus der Traube,
Die ungenützt der Fäulniß wird zum Raub.

Wo hör' ich auf zu leſen? Wo beginn' ich
Zu keltern? Wo die Schranke —

Weingärtner (kehrt zurück.)

Hier, Signor'
Bring ich von unſerm Weißen. Nun verſucht
Ob er Euch munde.

Maler.

Gut. — Gehört die Vigne
Euch eigen?

Weingärtner.

Wollte Gott. Nein, Herr, ſo wohl
Wird mir es nicht. Ich bin ein armer Pachter.
Der Weinberg iſt der Nonnen Eigenthum
Vom Kloſter San Domenico e Siſto;
Und was nicht in den Kloſterkeller wandert,
Verkauf ich in die Oſterie und hier.
Wo denkt Ihr hin? Ich ſolchen Weinberg Herr!
Die Vigne neben an gehört dem Kloſter
Der Mutter Gott's del Popolo; dort jenes
Stück Land's den Vätern der Maria ſopra
Minerva; das Collegio Clementine
Beſitzt den ſchönſten Garten weiter links.

Wohin Ihr ſchaut iſt Prieſter Grund und Boden,
Und unſereins hat nur die Plackerei.

Maler.

Das Säulenkapitäl auf dem ich ruhe,
Wo ſtammt es her? Als Ihr der Erde Schollen
Zermalmt ſtieß Eure Hacke wohl darauf?

Weinaärtner.

Woher der Stein ſich ſchreibt? Gott mag es wiſſen
Dort lag er als ich in die Biane zog,
Und wird, ſo lang' es ihm behagt, dort liegen.
Wer fragt danach. Ich ſchaufle ſchon ſo lange —
Erdklöße fand ich, Steine, weiter nichts.
Ja, wer ein Glückskind wäre, fände wohl
Nen alten Topf mit ſchimmlichten Piaſtern.
Corpo di Bacco! Mir paſſirt das nicht.

Maler.

Ihr ſprachtt von Steinen. Meint wohl Kieſelſteine?

Weinaartner.

Ach, Stein iſt Stein; die kleinen wie die großen
Gehören nicht in wohlbebautes Land.
'S iſt jetzt 'ne Reihe Jahre her da grub
Ich einen rucht'gen Block dort aus dem Winkel,
Viereckig zugehau'n. Auf einer Seite

Sah

Sah man noch Bilder aus der Römerzeit —
Es iſt mir, als ſäh ich noch den weißen Stein:
Ein ſchmuckes Weib (an Kleidern trug es juſt
So viel als hier mein Finger) lag darauf,
Und ihr zur Seite ſtand ein ſchlanker Burſch
Mit Weinlaub in den Haaren, in der Hand
Die Mazarella. Zwei verwegne Katzen
Balgten ſich auf der Erd'. Ein kleiner Junge
Goß einer von den Beſtien Wein ins Maul.
Kurioſes Zeug! Ein anderer bambino,
Der wie ein Engel kleine Flügel trug,
Der zauſte Euch den Teufel keck beim Barte —
Leicht war an Horn und Bocksfuß zu erkennen
Der Erbfeind —

Maler.

Der Triumph des Bacchus war's.

Weingärtner.

Kann ſein. Manch liebes Jahr ließ ich den Stein
In jener Laube ſtehn, und dachte ſtets
Daß ſo'n Milerde, oder ſonſt ein Fremder,
Die meiſt auf ſolchen alten Kram verſeſſen,
Des Weges ziehn, und ihn erſtehen ſolle —
Doch keiner kam.

Maler.

Nun? Und das Basrelief?

Weingärtner.

Ihr meint den Marmor? Meine liebe Neth
Hatt' ich deshalb mit Pater Niccola,
Der meinte: Solch gottloses Heidenzeug,
Das zu betrachten ziemt keinem Christen;
Es bringt Unglück. — Und ich glaub' es immer
Ein Zauber sitzt in dem verdammten Stein,
Denn seit dem Tage waren meine Nummern
Just wie behext. Nicht 'nen Bajocco mehr
Konnt ich gewinnen.

Maler.

Doch der Stein?

Weingärtner.

Ich baute
Just jenen Stall. Da steckt er drin.

Maler.

Zeigt, wo?

Weingärtner.

Bleibt sitzen. An der Platte fehlt Ihr nichts.
Die Teufelsfratzen kehrte ich nach innen.
Schaut nicht so trüb um einen morschen Block.

Wollt Ihr ihn kaufen? — Ja? — Ich brech ihn raus
Wenn Ihr's begehrt. — Um Geld iſt viel zu haben. —
Nicht? — Nun ſo mag er bleiben. — Etwas luſtiges
Sollt Ihr jetzt ſchaun. Die Nachbarsleute kommen
Um dieſe Stunde. Sei gegrüßt Lorenzo! —
Das iſt ein Teufel auf der Mandoline. —
Wo bleibt Carletta? Ah, dort kommt ſie eben
Mit Gianbattiſta. — Nun, Herr Excellenz,
Auf Wiederſehn. (Ab.)

Maler.

Ein griechiſch Meiſterbild
Ständ' es in [illegible] ordiſchen Muſeen,
Andächtig vil[illegible] Profeſſoren
Und Künſtler [illegible]ald wär es ausgemeſſen,
Chalkirt, in Quart edirt, haarklein beſchrieben.
Mit ſeiner Pritſche ſchlug' ein Rezenſent
Den Vallen wie 'nen Ball hoch in die Luft;
Antikritik ſchlug' ihn zurück; es raſ'ten
Archäologen den Bacchanten gleich,
Und riſſen ſich voll heil'ger Wuth in Stücke.
Jahrzehn'de lederte der Alte Brand,
Der ſpurlos hier im naſſen Kalk erſtickte.
Und doch, wenn trüben Muths der Kunſtfreund ſtrollt

Dem Volke, das im Stein den Stein nur ſieht,
Und jauchzend auf der Väter Aſche tanzt —
Ein Blick auf dies leichtſinnige Geſchlecht,
Das gleich der Welle eil'nder Wolke Bild
Auffaßt ſie mit der folgenden zu wechſeln,
In deſſen Herzen jeder Anklang ſtirbt,
Des Echos, des nachhallenden, entbehrend —
Ein Blick auf dieſe Stundenſklaven glättet
Des Unmuths Falte von der Stirn;
Und zurnend halb, halb wohlgefällig lächelnd
Eilt er den Bilderſtürmer nachzubilden.
Der Arm, der roh den Dreifuß jüngſt zermalmt,
Er rundet ſich anmuthig zum Modelle.
Die ſüße Grazie, die den Gott beſeelt,
Sie waltet in den Gliedern des Geſchöpfs,
Umflatternd heil'gend jegliche Geberde,
Aus der Zerſtörung ſtets ſich neu gebärend.
Und ſo entkeimt die ſchöne Schweſterknospe
Der Blüthe die der Augenblick gewelkt.

Dort jene Jungfrau — göttlich leicht erhebt
Sie übers Haupt die leichte Schellentrommel,
Aus der der Finger ſchnell im Kreiſe zitternd
Die hohlen, dumpfen Murmellaute lockt.

Ha! wie Lorenzo mit der Mandoline
Im Arm den kecken Saltarelle tanzt!
Die rothe Schärpe weht, die Locken wallen,
Die Zither rauscht zum schnell erdachten Lied —
Die Tänzerin, den Arm frei in die Hüfte
Gestemmt, hält zierlich mit dem Fingerpaar
Die Schürze, schielt den Kopf zurückgewandt
Nach dem Geliebten, in verstellter Flucht
Im Rundkreis gaukelnd auf des Fußes Spitze,
Und flatternd rauscht des Kopftuchs weiße Fahne
Im Winde nach. Den Schmetterlingen gleich
An buntem Schmuck, den Vögeln an Gesang,
So gaukelt das beglückte Paar im Tanz —
Ein neuer Fund für meine Studienmappe.
Mit ein paar flücht'gen Strichen fass' ich mir
Dies lebensreiche Bild. Im Hintergrund
Erheben sich des Caracalla Thermen
Vom roſ'gen Schein des Abendrothe verklärt. —
Ja wende nur Dein Schelmenauge weg
Dein unterm Strohhut seitwärts blinzelndes,
Schon bist Du mir, Du holdes Kind verfallen,
Und mußt im Bilde heimwärts mit mir wallen.

Im Belvedere des Vatikans.

Alle die anmuthigen Zauberhöhlen, welche vor dem Besitzer der blauen Blume ihre Felswände je artig auseinanderrücken, in denen die Stimme des unsichtbaren Schatzhüters den Erstaunten so lieb reich näher zu treten einladet, und ihn ermuntert die Schubsäcke dreist mit den rings verstreuten Schätzen auszuklopfen, haben nur einen Fehler: daß sie nämlich durchgängig mit der Karten-Thaler-Kammer anfangen, in der zweiten erst die Kremnitzer preisgeben, in der dritten Türkis und Opale, kurz daß ihre Schätze mit jeder Thürschwelle um das zehnfache im Werthe steigen. Dem Rasenden sind aber leider schon in dem zweiten Gewölbe die Taschennähte geplatzt, und die Hände bei der hastigen Dukatenlese dermaßen eingeschlafen, daß er von den Juwelen der vorletz

ten Kammer auch nicht einen Glaier Diamant, von den Staatsschuldscheinen der allerletzten nicht den armseligsten Coupon mehr erbeuten kann. Wie oft rief ich nicht schon dem Glückspilze dessen Abentheuer ich neidischen Herzens las, mit lauter Stimme zu: sich nicht bei dem elenden Flitterkram der Vorzimmer aufzuhalten, sondern seinen Schritts bei dem gleißenden und funkelnden Plunder vorüber bis nach Nummero Sieben zu dringen, weil doch der Mensch an Staatspapieren schon etwas erkleckliches tragen könne — sie hörten aber nie auf meine wohlgemeinte Warnung; und ich glaube fast, daß in dem eben so wünschenswerthen als unwahrscheinlichen Falle, wo mir eine ähnliche Vera-Ouverture beschieden wäre, ich um kein Haar gescheuter als alle meine Vorgänger sein würde.

Im dem Zauberschlosse des Vatikans handelte ich wenigstens gleich menschlich d. h. thöricht, und wollte beim ersten Besuch nicht aus dem Piaster gewölbe des Appartemente Borgia, von den Fresken des Engelmalers Pinturicchio und der Aldobrandinischen Hochzeit weichen; blieb beim zweiten an den Corallenschatzen des Corridore di Bramante

und dem Marmoradern ſeiner alten Inſchriften kleben; paſſirte wohl zum drittenmale das Eiſengatter der Gallerie — die einzige Pforte, incluſive der Himmelsthür, zu welcher in Italien kein goldner Schlüſſel ſchließt, und die an öffentlichen Tagen ſich nur allzupünktlich erſt mit der zwanzigſten Stunde öffnet — drang auch bis in das Muſeo Chiaramenti vor, nur um deſto länger, als ich die Wünſchelruthe zum viertenmale ſenkte, unter den Goldſtufen des Braccio nuovo zu verweilen. Wer jemals die beiden Armiden, welche die beſtrickende Minerven-Aegis umgürtet erblickte, wer das Götter-Idyll, den von ſeinen Rindern umringten Nil-Greis ſah, wer die Zauberlieder der Syrenen ſchwarz auf weiß von dem Moſaik-Fußboden leſen durfte, der wird mit dem antiquariſchen Ai, welches dieſen Wunderbaum Blatt für Blatt zerfaſerte Nachſicht haben. Der Torſo-Zelotair im Veſtibolo-quadrato verlangte ſo gut wie der Saal des Meleager ſeine beſondere ſchatzgräberiſche Wanderung — und immer noch war ich nicht in das Allerheiligſte gedrungen. Die zweite Einfahrt in den Wunderſchacht aber führte durch zahlreichere Pracht-

gewölbe noch, von denen die Gemälde-Gallerie allem hinreichende Anziehungskraft beſaß, um tagelang von dem Golkonda des Centrum abzuſperren: mir blieb daher keine Rettung, als mit feſtgeſchloßnem Auge jeder ablockenden Verſuchung zu entgehen, mich blind durch alle die Verhimmel zu ſchwingen, um nur endlich in den Portico del Cortile zu gelangen.

Ich betrat den räumigen Vorhof, wo in dem Granitbecken der niederplätſchernden Fontaine ſich auf zitternden Wellen das ſpiegelnde Himmelsblau ſchaukelt, wo das Kampfgewühl der Amazonenſchlacht den Sarkophag umtoſt, wo das Wagenrollen wetteifernder Amorinen, das jauchzende Evan Evoe! des Bacchuszuges die Seufzer des Todes überbrauſt — und ich ſtand in dem Mittelpunkte der Sonne, deren Strahlen der Apollo, der Laokoon, der Merkur vom Belvedere ſind. Geſchieden von dem chaotiſchen Pandämonium der Muſeen, in denen der Satyr ſich frech an die Seite Areniens drängt, und der Gott der Freude die Seufzer des Grabſteins mit Füßen tritt, thronen einſam die hehren Gebilde, und jeder Gottheit wölbt ſich der

eigne Tempel, jede darf um die eignen Altare die Schaaren ihrer Verehrer ſammeln.

Zögernd folgte ich dem Strom der Wallfahrer, trat an die heilig ſchönen Urbilde, deren Abſpiegelungen ſchon durch die Nebel meiner Kindheit als leuchtende Geſtirn glänzten, und die Sehnſucht, welche ein Menſchenalter hindurch die Bruſt umklammert gehalten, löſte ſich hier in ſtillſelige Wonne.

Es giebt vielleicht gar lieber wackrer Naturen, welche nach den Gottheiten des Belvedere noch länger, noch inbrünſtiger ſchmachteten als ich, welche aber noch auf der Schwelle und kurz vor der Realiſirung ihres glühendſten Wunſches aus diätetiſcher Rückſicht zurückſchaudern, indem ſie Bedenken tragen, ob nicht eine Wanderung durch die drei genannten Wallfahrtsorte und die damit unerläßlich verknüpfte Exaltation, ihr Nervenſyſtem allzugewaltſam erſchüttern könne.

Ich erlaube mir den Beſorglichen folgende calmans, mit deren Beigeſchmack ſie leicht und gefahrlos den ganzen Cure durchmachen können, in Vorſchlag zu bringen, ihnen die nothwendigen

Milchportionen zur Verdünnung des aufregenden ſchwarzen Kaffee Enthuſiasmus anzuweiſen.

Vor dem Apoll mögen ſie gefälligſt ſo lange harren — allzulange währt es nie — bis an den Altar des Gottes ein gründlich beſchauender Barfüßermönch tritt. Da wie bekannt eine Froſch-Phyſiognomie durch hundert faſt unmerkliche Verwandlungen ſich zum Apollokopf verklärt, ſo rathe ich dieſe Erſcheinung feſt zu halten, und zu heilſamer Abkühlung auszurechnen, wie viel Prozent Ideal der Pfaffe in ſich berge, ob er zum Komplement ſieben und achtzig oder neun und ſiebzig Grade bedürfe, bitte aber zugleich nicht unbillig gegen den frommen Pater zu verfahren, denn obwohl dieſer durch ſeinen Kahlſchädel die nie verletzte Lockenfluth des Gottes zu perſifliren ſcheint, ſo hat er doch für den waldloſen Nordpol den ſüdlichen Pol des Kinns mit deſto dichterem Buſchwerk umgeben, und wirft dieſes trotzig gegen das Haupthaar des bartloſen Python-Siegers in die Waagſchale.

In der Halle des Laokoon iſt es rathſam eine Hekatombe von John Bulls ſtattlicher Zucht abzu-

warten, zu belauſchen, wie ſie matt und abgetrieben von langer Wandrung durch die Säle auf die Banke hinſtürzt, ihre ſtieren, verglaſten, ſchlafſüchtigen Blicke auf die Gruppe heftet, und den Baſiſchen Grummet träg wiederkäut. So was ernüchtert.

Aus der dritten Zelle des Merkur braucht man blos in die vierte zu flüchten — es iſt das einzige Gemach, das dem entſetzlichen in Blaubarts Schloſſe gleiche, vor welchem jeder Freund des Schönen der der Entzauberung nicht offizinell nachjagen muß, eindringlich gewarnt wird — und das Skelett des Perſeus von Canova wird gewiß die Exaltation, welche der Merkur anfachte ſo ſiegreich als die Meduſe bekämpfen. — Welche dürftige Schenkel gegen die Deinigen! hörte ich eine herauetretende Trasteverinerin ſpöttiſch zum koloſſalen Gatten rufen, und ſah ſie achſelzuckend der Statue einen verachtungsvollen Blick nachſchleudern. Ich erwähne dieſer Kritik nur um bei den Bedenklichen auch den letzten Zweifel zu löſen, als ob man nicht auch im Belvedere ſein Ruſſiſches Gefühls-

Sturzbad nehmen könne, und hoffe ſie werden fortan nicht länger auf der Schwelle unſchlüſſig zaudern.

Wer von den Anfechtungen der Schwärmerei minder zu beſorgen hat, und die erregten Saiten langſam ausſchwingen laſſen will, der trete auf den Söller des Veſtibolo-quadrato zur Seite der altrömiſchen Sonnenuhr und ſchaue dort hinab über das ſchöne Rom und deſſen Gärten und Berge.

Ich that es. Zu meinen Füßen ſtrudelten die Springquellen auf der Gartenterraſſe des Vatikans, entquollen Duftwellen den Orangenbäumen und ſchwebten zögernd vorüber. Weithin überflog der Blick die Paläſte des neueren Roms in der Tiefe, und die auf den Hügeln lagernden Ruinen des alten; in ſcharfen Konturen grenzte der Karmin, mit welchem die dem Meer zueilende Sonne ſie überpurpurte, gegen den ſchwarzblauen gewitterumlagerten Himmel ab, auf welchem die finſtern Geiſter mit Flammenſtiften ihre raſch zuckenden und verlöſchenden Runenzeichen kritzelten.

Da dröhnte der Glockenſchlag der vier und zwanzigſten Stunde. Die Stimmen der ſchatzhütenden Drachen mahnten der Zauberhöhle zu entfliehn, und hinter mir ſchloß ſich dumpfkrachend das Eiſenthor.

Aphorismen über die Gemälde-Gallerie des Vatikans.

Anſichten über Kunſt und Kunſtgegenſtände werden gleich jeglicher Meinung von Ort und Zeit bedingt. Ein Gemälde von Carlo Dolce oder Guercino wird im Norden denſelben Kunſtſchwärmer der in Rom die Bilder eines Domenichino oder Caracci eiſig kalt muſtert, enthuſiasmiren. Mit jeder Stufe, welche wir erklettern und mit der ſich unſre Umſicht im Gebiet der Kunſt erweitert, ſteigern ſich auch unſre Anforderungen, und die Gerechtigkeit derſelben. Ein Richterſpruch welcher in Deutſchland als Anmaßung, wohl gar als Blasphemie verdammt werden dürfte, wird im Süden zum wohlbegründeten, je weiter ſich der Richter von den Alpen, von dem jenſeits despotiſch herrſchenden Fantom der Namensklänge entfernt.

Wer die Kunſt als etwas Überirrdiſches blind gläubig verehrt wiſſen will, als eine geheimnißvolle Offenbarung, welche eben dadurch über das menſchliche Urtheil erhaben ſei, der beraubt ſie ihres höchſten Reizes; denn das erwirbt ihr ja eben unſern innigſten Antheil, daß wir ſie nicht als ein abgeſchloßnes Ganze, als ein unmittelbares Geſchöpf der Gottheit, ſondern als Reſultat des menſchlichen Wirkens und Strebens, und als ſolches einer Ausbildung und Veredlung fähig erachten. Der wahren Sünde wider den uns inwohnenden heiligen Geiſt macht ſich aber der ſchuldig, welcher ſich ſeiner Urtheilskraft entäußert, ſei es in Glaubenslehren, ſei es in der Kunſt. Von dem Augenblick an wo die Kunſtſchöpfung aus den Händen des Bildners hervorgeht, wird ſie Gemeingut, und der Künſtler provozirt durch die Zurſchauſtellung ſeiner Leiſtungen den Beſchauer ſich zu ihm empor zu ſchwingen; jemehr Jener es durch Auffaſſung des Ganzen, durch Zergliederung einzelner Schönheiten, durch Anerkennung der überwundnen Schwierigkeiten, durch Vergleichung mit andern Meiſterwerken vermag — um ſo würdiger

macht

macht er ſich der Betrachtung eines Kunſtwerks. Verdammlich wird nur derjenige Beurtheiler, welcher einen einſeitig zu Gunſten des Bildwerks befangenen, oder wider daſſelbe eingenommenen Sinn feſthält, und ein jedes nach dem Procruſtes-Bette des ſelbſtgebildeten Syſtems ſchmälert oder dehnt.

Äußere Verhältniſſe wirken nachtheilig auf die Gemäldegallerie des Vatikans. Die früheren Scheidewände, welche ſie in ſechs Gemächer zerfällten, ſind eingeriſſen worden; das Auge aber vermißt nur ungern die Abtheilungen, die ſeine Aufmerkſamkeit auf den engern Raum beſchränkten und konzentrirten, durch welche es zu längerem Verweilen, zum Ruhen aufgefordert wurde, während es jetzt durch eine unüberſehbare, an eine Wand aufgehängte Reihe Gemälde zerſtreut, durch den fortlaufenden Schimmer der Goldrahmen geblendet wird. Die Beleuchtung der Bilder iſt die ungünſtigſte, und die Nachhülfe ſie auf Angeln zu wenden, mildert nur mangelhaft den Übelſtand. Am ungünſtigſten für die Sammlung wirkt wohl die unwillkührlich zu Vergleichungen auffordernde Nähe der Antiken. Die zauberiſchen Gärten der

Armide vermögen mit all ihrem farbigen Flittertand die edeleinfachen des Alcinous nicht vergessen zu machen. Wer von den erhabnen Zeugen antiker Herrlichkeit scheidet, erhascht von den rivalisirenden Neuern ein Gleiches — und wird sich getäuscht fühlen. Die Gemälde-Gallerie erreicht die Sammlung der Alterthümer so wenig an Zahlen-Reichthum als an innerm Werth, und nur durch völlig geänderte Beschauung ist es möglich die Schätze der erstern ohne verkleinernde Herabsetzung zu würdigen.

Die Bedeutsamkeit Perugino's, eines mir sonst überaus werthen Meisters, kann nur aus der Minderzahl seiner Werke erkannt werden. Es fallen diese meistens in seine frühere Periode; in der spätern druckte er die eignen Originale mit immer stumpferen Lettern bis zur Unkenntlichkeit nach. In der Gallerie des Vatikans befindet sich nur ein einziges kleines Gemälde, die von einem Rahmen umschlossnen Brustbilder des h. Benedikt, der h. Scholastika, und des h. Plazidus (sie tragen eine große Ähnlichkeit mit den drei Heiligen in der Sakristei zu San Pietro fuori le Mura in Perugia),

welche ſeine hohe Meiſterſchaft bekunden. Die Auferſtehung, in der der Heiland in einem ovalen, Mondſchein-Nimbus dem Grabe entſchwebt, und ein liebreizender ſchlafender Krieger, mit der häufig wiederholten Raphaeleſken Phyſiognomie, im Vordergund ruht, eben ſo wie die von Heiligen umgebne Madonna auf dem Thron mit dem Bambino, gehören ſchon der zweiten Gattung an; die im Verein mit Spagna und Raphael gemalte Adoration des Jeſuskindes wohl gar der dritten.

Der h. Hieronymus welcher das Abendmahl empfängt, von Domenichino — eine Million Dukaten am Werth! Jeder Guida wird dieſe Taxe wenigſtens mit feierlichen Schwüren bekräftigen Der Heilige, ein welker ſterbender Greis, wird von zwei jungen Geiſtlichen auf die Kniee niedergelaſſen, um die Hoſtie aus der Hand des Prieſters zu empfangen. Diakonen und Chorknaben drängen ſich hinzu um die feierliche Handlung anzuſchauen, und einige Engel überſchlagen ſich vor Freude in den Lüften. Weshalb dieſer Aufwand von Erſtaunen und Jubel? Ich frage. Der Heilige naht ſeiner Büßerrolle getreu nackt dem Altare. Nackt-

heit ist seine Karaktermaske, da der Attribut-Löwe nicht in die Kirche gelassen wurde; gegen die Stolen und reichen Priesterkleidungen sticht aber die häßliche Blöße des halbtodten Greises auf das unerfreulichste ab. Wohl ist das Kolorit überaus frisch und blühend — aber was ist alle Färbung, wo der beseelende Funke mangelt! — Eine Million Dukaten! murmelt die Herde der Nachbeter und Nachbähter, und ihre Augen funkeln so verklärt, als lägen alle die schönen neugeprägten Goldstücke vor ihnen aufgezählt. — Dieser Kustodenwitz reicht hin, um das Bild für ewige Zeiten zu einem großen zu stempeln. Die zweite Sage, nach welcher sich Domenichino etwas schwächlich in der Komposition fühlend dieses Gemälde einem von Agostino Carracci gemalten, welches die Bologneser Gallerie bewahrt, nachgebildet, hat wenigstens die wunderbarste Übereinstimmung der Hauptfiguren für sich. Die Armuth der Invention wäre denn doch aber gar zu kläglich, wenn Domenichino auch zu dieser matten Gruppirung eine Anleihe hätte eröffnen müssen, und es wird wahrscheinlicher, daß er das kleinere Bild von Carracci auf Bestellung

im größeren Maaßstabe ausführte. Die von ihren Nymphen umgebene Diana desselben Künstlers in der Gallerie Borghese, spricht wenigstens gegen so grobe Anschuldigung, und wenn auch dieses Gemälde nicht völlig von einem gewissen Streben nach Effekt frei zu sprechen ist, so ziehe ich es doch dem Millionen-Abendmahl millionenmal vor; wenigstens gebe ich eben so viel morsche, agonisirende Heilige für das allerliebste Nymphchen, welches im Vordergrunde der Dianenjagd auf dem Rücken schwimmt, und die Arme auf den Boden stützend mit den Beinchen plätschert.

Tega hat in seiner Chronology die Verdienste der Maler durch Zahlen auszudrücken versucht, und sie nach denselben tabellarisch gegeneinander abgewogen. Diese Methode ist gar nicht so verwerflich; freilich aber erfordert jedes Auge eben so wie die ihm entsprechende Brille, auch seine eigne Scala. Er macht vier Rubriken: Komposition, Zeichnung, Kolorit und Ausdruck, und nimmt die Zahl Achtzehn als das höchste Erreichbare an. Nach ihm hat Domenichino in der Komposition funfzehn Stufen erreicht, in der Zeichnung sieben

zehn, im Kolorit neun, im Ausdruck siebenzehn. Völlig abweichend von meiner Ansicht, der ich ihm, wenn auch die erwähnte Sage eine unbegründete sein sollte, doch höchstens acht Grad Komposition, zwölf an Zeichnung, funfzehn an Färbung, an Ausdruck aber dreizehn zusprechen wurde.

Poussin läßt dem h. Erasmus mittelst einer sehr praktisch eingerichteten Maschine die Gedärme aus dem Leib winden: ein Gemälde welches von Henkersknechten, welche die Gallerie besuchen, und fortan dreist beim h. Erasmus von Poussin schwören dürfen, vielleicht auch nach Millionen tarirt werden mag. — Italiäner gehn gleich unbarmherzig mit Vieh und Heiligen um, und finden letztere als arrosto oder frittata am genießbarsten. Bis an Poussin aber reicht keiner. Sein Franzosenthum genügt jedoch um ihm die Vergötterung seiner Landsleute zu erwerben. Poussin und Michel-Angelo — denn einem Ausländer müssen sie doch Gnade wiederfahren lassen — sind nach dem Kriterium der jeune France die einzigen Originale nach denen sich zu bilden der Mühe lohne. „Ach was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!“

Ein junger Gallier pinſelte mit dem größten Eifer an einer Kopie jener grauenerregenden, mit Lehmfarben gemalten Schlachtbank. Vielleicht ſollte nach ſeiner Nachbildung das Titelkupfer eines Damen-Romans aus der neuromantiſchen Schule geſtochen werden.

Zwei kleine Bilder unter einem Rahmen von Fieſole, deren Figuren, obwohl in bekannter Fieſolaner Perlſchrift, keinen Perlenwerth beſitzen, eignen ſich eben ſo wenig wie die Grablegung von Andrea Mantegna um als Maaßſtab an die Kunſtleiſtungen ihrer Meiſter angelegt zu werden. Von den Sternen zweiten Ranges zeichnet ſich nur ein Tiſi durch eine gar ſchöne heilige Familie aus, ein Bild welches die zahlloſen Gemälde, mit denen er die Römiſchen Gallerien bevölkerte, und die vorzugsweiſe die Wände des Palazzo de' Conſervatori tapeziren, bei weitem übertrifft. Gleich beachtungswerth iſt ein abgelöſtes Fresco von Melozzo da Forli. Eine Grablegung Caravaggio's wird unübertrefflich von dem Augenblick an wo man den heiligen Begriff aufgiebt, und in den Trägern nur eine Schaar Banditen ſehn will, welche ihren

Häuptling in die Gruft ſenken. Der Ausdruck der Köpfe iſt beſtialiſch ſchön, und das Kolorit mit der Gluth des Südens geſchwängert. Dem Pinſel Titians verdankt die Gallerie zwei Gemälde, von denen nur dem im Profil aufgefaßten Bruſtbild eines Degen der Stempel der Meiſterſchaft aufgedrückt iſt. Weniger Ehre macht die Madonna mit dem Kinde, welche auf den Wolken ſich zu ſechs lebensgroßen Heiligen herabläßt, ihrem ehrenwerthen Vaternamen — entbehrt das Bild doch ſogar der Glorie der Färbung, welche alle ſonſtigen Werke des Künſtlers umſchwebt.

Von Raphael beſitzt die Sammlung fünf Gemälde und zwei Gemälde-Fragmente. Eins der letztern iſt das erwähnte, ſelb dreien von ihm, Spagna und Pinturicchio gemalte, in dem nur die zwei Engel, welche hinter dem anbetenden Aeltern-paar ſtehen Raphaelesk ſind, das zweite iſt eine Himmelfahrt Mariä nach ſeiner Zeichnung von Giulio Romano und Penni ausgeführt. Das Bild war ſchon als Skizze bezahlt worden, das Geld aber ausgegeben; Raphael ſtarb. Um die kloſterlichen Manichäer los zu werden, pinſelten der

Fattore und der After-Raphael Pippi dies Gemälde raſch zuſammen — und es ward auch danach. In künſtleriſcher Hinſicht ſind beide genannten Fragmente völlig unbedeutend. Eben ſo mahnt ein kleines Bildchen in drei Abtheilungen, Verkündigung, Anbetung und Beſchneidung, trotz ſeiner lieblichen Figürchen, wohl mehr an Fieſolaner Miniatur-Spielereien. Hochbedeutſam ſind dagegen die grau auf grünen Grund gemalten drei theologiſchen Tugenden von einer Predella der Grablegung Borgheſe, welche der ſchönſten Zeit der Raphaeliſchen Kunſt zugehören. In der Krönung der Jungfrau welche während des Übergangs von der erſten zur zweiten Periode entſtand, und gleichfalls ſpäter erſt vollendet wurde, blühen im holdeſten bewußtloſen Liebreiz blumengleiche Geſtalten empor. Die muſizirenden Seraphim, welche die Madonna und den krönenden Heiland umſchweben, die tiefer knieenden, die in den Lüften gaukelnden Cherubimsköpfchen ſind was ſie ſein ſollen — Engel. Die Madonna iſt ein unausſprechlich ſüßes Jungfrauen-Bild, der Gottſohn hingegen erreicht nicht die Höhe der übrigen Himmelsbewohner, und unter den das

Grab umſtehenden Apoſteln haben ſich mehr als ein künſtleriſcher Iſcharioth eingeſchlichen. In der Madonna di Foligne entbehren gleichfalls die auf Erden weilenden Heiligen, und vor allen der nach oben weiſende Johannes Baptiſta der Weihe des Ideals, während der Künſtler über die Mutter mit dem Bambino und den putto mit der Ex-voto-Tafel den höchſten Liebreiz verſchwenderiſch ausgoß.

Anmuth, Liebe und Heiligkeit ſpinnen um das Wirken des edlen Malers den magiſchen Kreis, innerhalb deſſen geheimnißvoller Linie er ewig unerreicht bleiben wird, und die milde beſeligende Ruhe welche die Jünglinge, die Frauen- und Greiſengeſtalten Mondſchein-lieblich verklärt, iſt das Element ſeiner Größe. In Männergeſtalten überſchreitet er ſchon die vorgezeichneten Schranken, und eine gewiſſe Unentſchloſſenheit und Weichheit, welche ſich in ihnen oft hinter erkünſtelter Wildheit zu verbergen ſtrebt, iſt die Abndung für das Heraustreten aus ſeinem holden Bann.

Es ließe ſich eine eigne Transfigurations-Bibliothek von allen den für oder wider das Giebel

ſtück des Raphaeleſken Lebens entſtandenen Abhandlungen und Streitſchriften zuſammenſtellen; und noch immer gährt der Kampf zwiſchen den Vertheidigern der Einheit des Bildes und den Anfechtern der doppelten Handlung. Partheilos zu bleiben iſt in der Künſtler-Republik noch ſtrenger verpönt als in der Athenienſiſchen, und ſo ſchlage ich mich denn auf die Seite der Unitarier. Es will mir um ſo weniger einleuchten, weshalb grade dieſem Werke der Vorwurf des getheilten Intereſſe gemacht werde, hier wo der Übergang von irdiſchen zum göttlichen ſo zwanglos durch den nach oben weiſenden Apoſtel herbeigeführt und die untere Scene durch das evidente Bedürfniß einer himmliſchen Hülfe völlig abhängig von der obern wird. Weshalb fiel es noch Keinem ein, der Madonna di Foligno, oder der gedachten Krönung der Jungfrau, oder tauſend ähnlichen Bildern welche das Himmliſche mit dem Irdiſchen verſchmelzen, und das wunderbare Eingreifen der Gottheit und ihrer Geſandten in das Leben verſinnlichen, den nämlichen Vorwurf zu machen? Nach meinem Gefühl viel-

leicht nur deswegen, weil in der Transfiguration die Hauptgruppe als eine entfernte, in den Wolken ſchwebende im verjüngten Maaße dargeſtellt wurde, und nicht in gleichem Verhältniß mit der untern, oder wie es wohl naturgemäßer geweſen wäre, da doch dem Göttlichen der Vorrang gebührt, im umgekehrten. So näherte der Künſtler in der Viſion aus dem Ezechiel, dem erſten Edelſtein in Raphaels Diadem, die von den Thieren der Apokalypſe getragene Gottheit dem Beſchauer, ließ die Erde verſinken, und verkleinerte den lauſchenden Propheten um der Größe der göttlichen Erſcheinung eine Zelle zu ſchaffen.

Völlig makellos iſt in meinen Augen außer der Predella keins der genannten Gemälde Raphaels. Ihr Ruhm überwiegt ihre wahre Größe — und nicht hier war es wo ich die hohe Verehrung für den Meiſter einſog, wohl aber in der Gallerie Pitti, vor der gedachten Viſion, vor der Madonna della Seggiola.

Ich gebe dieſe Apheriſmen nicht als Dogmen, nur als das Reſultat meiner Anſchauung. Andere

ſpiegelt ſich die Welt, und ihr Mikrokosmus, die Kunſt, in jeder Menſchenſeele ab; jedes Urtheil, aber wird zum erwägungswerthen, ſobald inniger Liebe und Verehrung für die Kunſt es eingeben, ſobald es nicht Organ des Verurtheils iſt.

Die drei Wahrzeichen.

Goldnes, einz'ges Mutterſchnuchen,
Schwalbenſchnelles auf der Tour,
Maulrecht will ich Rom Dir machen,
Folgſt Du meinem Winke nur.
Haarſcharf iſt verpönt in Welſchland
Nordiſche Literatur;
Laß die Schwarten dreift zu Hauſe,
Und trill hübſch in meine Spur.

Jahrelang in Rom ſtudiren
Mag ein hölzerner Pedant.
Nimmſt ja nicht um zu entdecken
Extrapoſt von Land zu Land.
Willſt ja nur daß Deine Rede,
Wenn Du einſt Dich heimgewandt,

Vernehm neuchalant beginne:
„Als ich mich in Rom befand.“

Handwerksburſchen in der Herberg'
Halten auf den Brauch genau;
Wer von Wanderſchaft will flunkern,
Den beſchämt die Frage ſchlau:
Sprich, welch Zeichen ſteht in Bamberg
An dem Rathhaus ſich zur Schau?
Sahſt in Wien den Stock im Eisen?
In Berlin die weiße Frau?

Frägt man Dich! Wie ſieht der Pabſt aus?
„Ach mit dem ging mir's fatal.“
Waren Sie in der Sixtina?
„Dio! Nicht ein einzigmal.“
Aber Raphaels Verklärung?
„Bilder ſah ich mir zur Qual.“ —
Schaue nur was ich Dir nenne,
Alles Andre iſt egal.

Nur der Dinge drei hegt Roma
Die wohl lohnen hinzugehn.
Aus drei Zeichen kann man folgern
Ob Du wahrhaft Rom geſehn.

Erſtens ziemt's auf der Rotunda
Wenn's geregnet juſt zu ſtehn,
Und im Maß der Kuppel Spieglung
Durch die Öffnung zu erſpähn.

Steig dann auf den Aremine
Wenn Dich nicht vorm Steigen graut,
Dort wo alterndes Gemäuer
Einen Garten ſtolz umbaut,
Schiele durch die Eiſenpforte,
Und verkünde ſtolz und laut:
Wie Du durch des Schlüſſels Mündung
Des Sankt Peters Dom geſchaut.

Drittens mußt Du keck Dich wagen,
(Die Gefahr iſt nicht ſo groß)
In des Coliſeo's Räume,
Leuchtet Luna wolkenlos.
Siehſt zwar alte morſche Mauern,
Bäume, Licht und Schatten blos,
Doch vergiß nie zu betheuern:
Jener Anblick ſei „famos."

Die drei wunderſamen Zeichen
Präge feſt in Deinen Geiſt

Und

Und dann magſt Du für den Morgen
Extrapoſt beſtellen heiß.
Tant' und Oheim werden ſtaunen,
Wie Du zu erzählen weißt,
Tant' und Oheim werden's rühmen
Wie mit Nutzen Du gereiſt.

Maler und Weine.

Die Glocken, welche den Einbruch der Nacht eingeläutet hatten, summten leiſe aus, und die Wagenreihe, die ſich bisher einer Rieſenſchlange gleich den Corſo auf und niedergeringelt hatte, zerſplitterte nach allen Richtungen.

Eine der unſern des Palazzo Doria belegenen Kaſchetterieen, welche ſich, trotz der beſonders preiſenswerthen Reinheit ihrer Weine und der noch ſeltneren Reinlichkeit des Gaſtzimmers, nur eines höchſt mäßigen Zuſpruchs (vielleicht eben dieſer beiden, in Rom mit Geringſchätzung behandelten Tugenden halber) erfreute, war an dieſem Tage, wenn man einen Scaldaſedia, ein Mittelglied zwiſchen Hausfreund und Hausbettler, ausnahm, völlig verödet. Die Padrona der Weinſtube machte mit prüfendem Blick die Runde in dem ſchmählich ver-

laſſenen Gemach, fächelte einigen Staub von den Tiſchen, rückte die Rohrſeſſel zurecht, verſcheuchte die Hauskatze von einem dem Stammaaſt nach legitimen Begriffen zugehörenden Throne, belebte das Licht der vor der Madonna brennenden Lampe durch friſchen Olaufguß, und unterwarf die aufgeſtellten Gläſer einem neuen Reinigungsbade in dem aus der Wand ſprudelnden Quell.

Eure Deutſchen Gäſte ſcheinen heute auszubleiben, Signora Benedetta! murmelte der bettelnde Hausfreund oder befreundete Hausbettler.

Wenn Ihr doch, ſtatt Euch um fremder Leute Hühner zu grämen, lieber ſchweigen wolltet! erwiederte mißmüthig die Padrona. Ich ſage Euch, Geronimo, auf meine Deutſchen laſſe ich nichts kommen, und ein Jeder von ihnen iſt mir lieber als vierzig italieniſche Stuhlheitzer. Bleiben ſie heute aus — und wer mag's wiſſen, in welche Regien ſie ſich verirrten — ſo holen ſie morgen das Verſäumte redlich nach. Geht, geht, die Heilige hat mein Gebet erhört, und mir die Fremden zugeführt. Ein Deutſcher iſt ſchon ein treues Thier.

Der bald darauf erfolgte Eintritt vier junger

Manner rechtfertigte das Zutrauen der Wirthin, welche einen triumphirenden Blick dem Zweifler zuwarf, und die Ankommlinge mit der freundlichsten „felicissima notte!" begrüßte. Schnell rieben die Fremden sich um den durch regelmäßigen Besuch erworbenen Tisch, gaben mittelst des vielsagenden, stammgäste charakterisirenden Augenwinks der Hausfrau das längsterwartete Zeichen — und nach wenigen Minuten waren die Bettlaken von ihren Pfeilern befreit, hatte Berta das über dem Wein schwimmende Oel eingesogen, standen die Dreiecksflaschen in Begleitung der scharfgeschnittenen Zwiebacke auf der Tafel.

Das Gespräch der jungen, durch gemeinsames Vaterland und Ausübung der Kunst verbrüderten Männer wandte sich bald auf die Kunstschätze der Galleria Sciarra, welche sie an diesem Tage vereint besucht hatten, zurück. Ein Jeder suchte die Werke des seiner Individualität besonders zusagenden Meisters hervorzuheben, war erfreut die Richtung des eigenen Strebens in einem älteren Künstler wiederzufinden und erhob den liebgewonnenen Wahlverwandten, mit Zurücksetzung der Gunstlinge

ſeiner Gefährten — wie denn bei dergleichen Abwägungen der richterliche Ausſpruch faſt jederzeit allein durch die Subjectivität des Aburtheilenden beſtimmt wird.

Wilhelm, der Landſchafter, ſtreunte über den bereiten Lehrerhebungen der vier Claude Lorrains, welche die Sammlung in ſich ſchließt, und ermüdete nicht, jene kleine achteckige, auf Silberplatte gemalte Landſchaft, auf welcher ſich die duftigen Nebelſtreifen leiſe um die dem Meer zuſinkende Sonne ſchmiegen, wo die fernen Segel über die ſchimmernde Fluth fliegen, und im Vordergrund der Reiter mit ſeiner Dame, von dem fahrenden Knaben geleitet, die Bucht umſchreiten, als das Aechte, was in Durchſichtigkeit und feiner Betonung der Luft, Idealiſirung der Natur, in Virtuoſität von Hervorhebung des Lichts durch Schatten partheien geleiſtet werden könne, zu preiſen. Heinrich, welcher ſich dem Genre gewidmet hatte, rühmte den Schreibtafel, mit der Peitſche und dem Kelchglas in den Händen, von Teniers, mit ſammt ſeiner bemoosten liederlichen Geſellſchaft, und gedachte lobend des treuherzigen Humors in der wilden

Schweinsjagd von Garofalo, in welcher Circe die mittelalterlichen Jäger der Hetze eines Keulers, vielleicht eines kürzlich erst metamorphosirten Kumpans, abwendig macht, und einen der Junker zur Hälfte bereits in einen flügelspreizenden Adler umgewandelt hat, während er noch auf ritterlichem Fußgestell einherstolzirt.

Ich muß bekennen, fiel der Historienmaler Franz ein, daß ich den Bildern und Bildchen der ersten drei Gemächer keine rechte Aufmerksamkeit schenken mochte und mich beeilte, in das Allerheiligste des vierten zu dringen. In der ganzen Welt umschließt wohl nirgends, selbst die Tribüne zu Florenz nicht ausgenommen, ein so enger Raum erhabnere Meisterwerke. Ist nicht schon der Violinspieler Raphaels das unvergleichlichste, kostbarste Kleinod? Welcher Kopf! Welch süßträumerisches, gleichsam unter der Asche glimmendes Feuer glüht nicht in den dunklen Augen! Klangstrahlen zucken in des Lauschenden Ohr und verschwimmen — noch harrt er des Augenblicks, wo sich die irdischen Nebel zerstreuen, wo er die dunkel nur geträumten Harmonieen in ihrer leuchtenden Herrlichkeit unge-

traut erſchauen werde, und dann wird das edel blaſſe Antlitz vom Abglanz des himmliſchen Lichts erglühn und er wird den geſenkten Bogen erareifen, um in melodiſchen Stürmen die ihm gewordene Offenbarung zu verkündigen, um den Lorbeer, den er nur ſchüchtern jetzt in der Hand hält, ſich in die ſchwarzen Locken verflechten zu dürfen.

Du nannteſt entgegnete Wilhelm, das Bild ein koſtbares Kleinod. Dies Prädikat verdient es unter jeder Betrachtung — ſind doch ſogar ſeine Spiegelbilder koſtbare, ſeit ſich der Prinz für die Erlaubniß es zu kopiren zehn Louisd'or — anarchiſch zu Gunſten des Cuſtode — zahlen läßt. Deſſen ungeachtet bekenne ich, daß ich ſo recht eigentlich nicht weiß, was ich aus dem Violiniſpieler machen ſoll. Er hat mir zu viel Portraitähnlichkeit für ein Ideal, zu viel Ideales für ein Portrait. Iſt's ein verklärter Kammermuſikus, iſt's ein vermenſchlichter Apollo? Ich frage. Es iſt eine Unart, ſich bei jedem Kunſtwerke etwas ſtreng Beſtimmtes denken zu wollen — aber ich bin einmal mit ihr behaftet.

Franz ſchnitzelte mißbilligend den Kopf und

verdammte dieſes Seciren der Kunſtſchöpfungen, ſtatt ſich dem vollen ſchönen Eindruck hinzugeben, als einſeitig.

Übrigens, fuhr Wilhelm fort, bedünkt mich Dein Enthuſiasmus für dieſen Raphael, ſo lange er in der Nähe von Leonardo da Vinci's Bilde hängt, etwas deplacirt. Mir wenigſtens erging es in dem vierten Saale wie Dir in den übrigen — ich hatte nur für das unübertreffliche Gemälde Sinn und Herz.

Allen Reſpect! rief Heinrich, dieſem Bilde gebührt der Apfel. Es iſt das erſte unter allen, welche Italien vorzuweiſen hat.

Indeſſen, hob Wilhelm an —

Was? Indeſſen! fiel Franz hitzig ein. Indeſſen? Auch an einem Leonardo da Vinci haſt Du, unſeliger Momus, zu mäkeln? Darf denn ein Künſtlermund jenem Bilde gegenüber ſolch ein tempelſchänderiſches „indeſſen" auszuſprechen, ja nur zu denken, wagen?

Ohne Leidenſchaft mein Guter! antwortete Wilhelm und fuhr gelaſſen fort: Indeſſen will mir die Giebelinſchrift des Heiligthums, der Name meine

ich, unter welchem es bekannt iſt, nicht recht ſcheinen. Eitelkeit und Beſcheidenheit! Dachte wohl Leonardo an Verkörperung einer freſſigen Allegorie, als er jenes reizende Frauenpaar ſchuf? Kaum glaublich. Der reiche Schmuck der jüngern und die matronenhafte Kleidung der ältern der beiden Geſtalten motivirt nach meinem Gefühl jene Bezeichnung, von welcher ich glaube, daß unwiſſende Nachkommen ſie dem Bilde aufzwangen, bei weitem noch nicht hinlänglich.

Und durch welche entſprechendere, fragte Franz, gedenkt denn deine Weisheit, die allgemein angenommne zu verdrängen?

Erlaubt mir, erwiederte der Befragte, Euch vorher das Bild mit wenigen Worten zu vergegenwärtigen. Ein Weib, welches, obſchon un peu sur le retour, noch immer Anſprüche auf Schönheit machen darf, von einem gelbbraunen, in den reichſten und weichſten Falten niederrieſelnden Schleier umwallt, erhebt die rechte Hand und den bedeutungsvollen Zeigefinger, während die Linke auf dem Arm der Jüngern ruht, gleich als wolle ſie dieſe mit ſanfter Gewalt entführen. Die Schöne, deren

blonde Locken in Strähnen um das Haupt geflochten und mit Perlen und Blumen geschmückt sind, während die Haare frei über Nacken und Schulter hangen, blickt mit dem süßesten, verführerischsten Lächeln gerade vor sich hin. Sie verliert aber keine Silbe von dem, was die Ältere, die mit lauernden Blicken auf den Erfolg ihrer Rede harrt, zuraunt, und läßt jetzt in Gedanken alle die zauberischen Lockungen, die ihr zugeflüstert wurden, noch einmal still sinnend vorüber gleiten. In der Linken hält sie ein weißes Sternblümchen; der rechte Arm scheint zum Abwehren der zudringlichen Matrone erhoben werden zu sein, sinkt aber erschlaffend, matter und matter hernieder. — Hab' ich die beiden halben Figuren wahr geschildert?

Ja, ja, riefen Beide, doch nur weiter! Was folgert Du aus alle dem?

Daß die Ältere, schloß Wilhelm, eine von jenen zarterganisirten Seelen ist, in deren weichen Herzen die Klagen der Verliebten jederzeit Anklang finden, die keinen heiligern Beruf kennen als den, um sich her Glück und Wonne zu verbreiten, alle Hindernisse, welche das Herz vom Herzen trennen,

zu beſeitigen — mit einem Worte (ich bedaure daß ein ſo edles Wirken einen ſo häßlichen Namen führe) daß ſie nicht mehr und nicht minder, als eine Gelegenheitsmacherin ſei.

Dio mio! ſeufzte Franz erſtarrend, und Heinrich brach in ein lautes ſchallendes Gelächter aus.

Ohne ſich dadurch irren zu laſſen, ſetzte Wilhelm hinzu: Die Ältere hat der Schönen die Sternblume in Begleitung der glühendſten Liebesſchwüre überbracht. Soll ſie ohne das kleinſte armſeligſte Wort des Troſtes zu dem Verzweifelnden zurückkehren? Er wird vor Gram ſterben — ſie weiß es genau — ſo jung, ſo ſchön, ſo reich, ſo ganz Liebe — das halbüberredete ſuaveſte Lächeln der Schönen — jenes ächt Leonardeske Lächeln, das ſchönſte Vermächtniß des Meiſters, welches er Bernadino Luini hinterließ, welches die ganze Schule verklärt, ja ſogar in ſchwachem Nachſchimmer über die Alpen drang, um über Amberger's Bildern zu zittern — es ſagt: ich ſollte wohl eigentlich nicht — aber — — Nun? Hab' ich Recht? Stimmt ab, für oder wider meine Exegeſe!

Nein, nein! schrie Franz heftig, und Heinrich wandte sich an Bernhard, den einzigen, welcher bisher noch mit keinem Worte an dem Gespräche Theil genommen, und hier vor sich hinblickend, den Wein mit kurzen raschen Zügen eingeschluckt hatte.

Was gibts, was soll ich? fragte der aus seinen Träumereien Auffahrende.

Hoffentlich wider den blasphemirenden Materialisten Wilhelm stimmen, entgegnete Franz, und Heinrich: „Es fehlt an diesem steinernen Gast, der uns den ganzen Abend nichts getaugt!"

Bernhard setzte noch einmal das Glas an den Mund, bewegte die Lippen wie kostend und schmeckend, blickte mit jener nachdenklichen Kennermiene durch die Augenbrauen und rief endlich, die an ihn gerichtete Frage unbeantwortet lassend: Helft mir, ich bitte Euch. An diesem Orvieto scheitert meine Combinationsgabe. Welchen Maler trinke ich? Saat?

Die Freunde blickten ihn verwundert an. — Nun ja doch, setzte Bernhard ungeduldig hinzu, ich verlange von Euch den Namen des hier verschluckten Malers zu wissen. Mein Gott, bin ich

denn noch nicht deutlich genug? Welcher Meiſter, frage ich, malt im Geſchmacke des Orvieto? He?

Die Genoſſen lächelten und ſchienen irgend einer Humoreske, wie ſie deren an ihrem Freunde gewohnt waren, entgegen zu ſehen.

Nein, nein, betheuerte Bernhard, ich rede im vollkommenſten Ernſt. Den ganzen Abend ſitze ich da und koſte, ſchlürfe, züngle, kaue den Wein nach allen Regeln — aber den entſprechenden Maler kann ich nicht ausfindig machen. Und doch exiſtirt Einer, der ihn reproducirt, und einen gleich entſchieden eigenthümlichen Geſchmack hat: bei der erſten Lippenberührung einige champagnereske Leichtfertigkeit, im zweiten Augenblick lieblich hold, und wenn man ihm auf den Grund geht, doch ganz verdammt ſeriös. Wer weiß ihn mir zu nennen?

Die jungen Männer tranken ſchnell noch einmal, als wollten ſie die einzelnen Eigenſchaften des bisher nur gedankenlos genoſſenen Weins erproben, und ſich überzeugen, ob er wirklich ſo vielſeitig und bedeutend ſei, wie Bernhard ihn ſchilderte.

Endlich nahm Heinrich das Wort und fragte

an: Dürfte wohl Guido Reni der künſtleriſche Orvicte genannt werden?

Ach warum nicht gar, brummte Bernhard, geh mir mit Deinem Reni, er trägt auch nicht einen Tropfen Orvicte in ſich. Denke nur an ſeine fleiſchfarbige Seele, welche im Palazzo de' Conſervatori in all' ihrer magern Glückſeligkeit gen Himmel fährt; denke an die unglücklich nüchterne Madonna mit dem heil. Thomas und Hieronymus in der Gallerie des Vatikans, an all jene fahlen Frauengeſichter, die er zur Deckung ſeiner Spielſchulden auf die Leinewand hingeſetzt hat! — Wo wäre da eine Spur von der Liebenswürdigkeit, von der Naivetät meines Weins zu entdecken?

Der Orvicte, meinte Wilhelm, iſt zwar ein ganz probates Getränk, wie Figura zeigt, bleibt aber doch immer nur unter den Weinen ein Stern zweiter Größe, und demnach müßten wir auch den mit ihm correſpondirenden Maler unter der Diis minorum gentium ſuchen. Wie wäre es etwa mit Carle Maratta?

Iſt, verſetzte Bernhard, trotz ſeiner Verehrung der Madonna, welche ihm der Grabſchrift zuſetzte

die Ehrengruft in Maria degli Angioli verſchaffte, doch nur ein nostrale bianco, ein ganz ordinairer Römiſcher Landwein. Etwas Beſſeres!

Nun, da nimm Giorgione! votirte Franz.

Denkt nicht daran, kopfſchüttelte Bernhard. Giorgione, ein Venetianer, könnte erwieteſt gemalt haben! Welche Idee! Willſt Du einen wahlverwandten Wein für Barbarelli, ſo könnte ich Dir den Vino de' Braganzi nennen: feuria, ganz verzweifelt hitzig, fett, aber dennoch nicht ohne Feinheit und eine gewiſſe ariſtokratiſche elegante Tournure, kurz, einer der brillanteſten Frühſtücksweine, die es giebt, und der ſein Luſtlager zwiſchen Vicenza und Padua aufgeſchlagen hat. Ein ſuperber Patron.

Nun, Du unzufriedener Menſch, rief Wilhelm, mundet Dir vielleicht Mazzoline? Auch nicht recht Oder Saſſoferrato?

Ha! das wäre etwas! Saſſoferrato — ja, der könnte mein Mann ſein. Wenn ich mir ſeine ſchönen Bilder in San Pietro fuori le Mura zu Perugia, beſonders die bewundernswürdigen heiligen Frauen über der Sakriſtei in der Erinnerung zu-

ruckrufe und nun gar die fameſe Madonna del Roſario hier in Rom zu Santa Sabina, wo die Jungfrau dem knieenden Dominicus und der wunderholde Bambino der heiligen Katharina von Siena Roſenkränze überreichen — und die in der Luft ſchwebenden Engel — es iſt richtig. Hier hätte ich alles beiſammen, Naivetät, liebliche einſchmeichelnde Milde, die gefälligſte Anmuth, ein klein klein wenig graues Colorit und dann eine Tiefe, eine Bedeutſamkeit, welche nach längerem Studium — ihr verſteht mich „orvietesk" entgegentritt. Benone! Es bleibt dabei: kein anderer iſt der Orvieto. Heda, Signora Benedetta, raſch noch eine Bottiglia Saſſoferrato! — Seht, Freunde, es iſt mir ſchon lange im Kopf herumgegangen, weshalb ein Maler juſt dieſe oder jene Farbe trage, wie er zu ſeiner Manier, wie wir es nennen, gekommen ſei. Da kommen die Leute und wollen mir erklären: er trage den Stempel eines entfernteren oder näheren Jahrhunderts, dieſer oder jener Schule. — Da bin ich nun kein Haar klüger, und frage wieder: Aber weshalb malte denn die ganze Schule ſo und nicht anders? Woher denn jener rothe Faden, welcher

ſich

ſich durch alle ihre Glieder hinſpinnt? Ich für mein Theil behaupte: jener rothe Faden ſei nichts anders als der Wein, als der Rebenſaft, welcher auf den vaterländiſchen Bergen der Künſtler kochte, das tägliche Getränk jener wackeren Männer, welches durch alle ihre Werke leuchtet, duftet, und ihnen die individuelle Phyſiognomie, die lokale Blume verleiht. Es iſt augenſcheinlich, daß Jeder, der jahraus, jahrein ſeine Geſchmacksnerven mit einem miſerablen Krätzer mortifizirt, zuletzt die bitterſaure Phyſiognomie, welche er beim Hinunterwürgen des weinerlichen Weins ſchneidet, beibehalten wird. Sehn wir doch oft genug, daß die hübſcheſten liebenswürdigſten Frauen von widerwärtigen Männerfratzen angeſteckt werden und auf die Länge die fatale Ehemannsphyſiognomie bis zum Entſetzen annehmen. Influirt nun aber das tägliche Getränk ſchon ſo bedeutend auf den äußern Menſchen, um wie vielmehr muß es erſt auf den geiſtigen wirken. Ein weintrinkendes Volk ragt gewiß durch Klarheit, Regſamkeit, Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit über ein ſuſelſaufendes; demnach müßen auch die verſchiedenen Abarten des Weins, je nach ihrer

mehr oder minder hervorſtechenden Qualität, den Charakter des Volks beſtimmen — und wo können wir dieſe Nüancirungen feſter in's Auge faſſen, als in den ewigen Denkmalen, welche der Künſtler der Nachwelt hinterläßt?

Deine Geſchichte der Kunſt, wandte Franz ſpöttiſch ein, würde demnach in einem Weinkufer den würdigſten Herold finden, und eine Überſicht der verſchiedenen Schulen könnte am beſten durch eine cinographiſche Karte verſinnlicht werden.

Sicuro! Geliebter, Du ſpricht meine allereigentlichſte Meinung aus. Ich ſetze nämlich voraus, daß ſich ein Künſtler nach frommer Väter Weiſe zu einer Schule oder mindeſtens zu einem Lande bekenne, nicht durch ein raſtloſes Vagiren von Ort zu Ort den Wein- und Kunſtgeſchmack verdorben habe und in liederlicher Unklarheit, wie par exemple die galliſchen Sieurs Beurden & Comp. durch den Kunſttempel wie durch ein Palais royal ſchlendere. Laßt uns zuerſt die ehrenwerthen Florentiner in's Auge faſſen. Ich frage Euch, erkennt Ihr nicht in dem ernſthaften, herben, aber nichts deſto weniger fantaſtiſchen Chianti Wein den Ghirlandajo,

den Orgagna wieder? Oder umgekehrt, denn dies iſt bonnet blanc et blanc bonnet, im Orgagna und Ghirlandajo den Chianti? Repräſentirt nicht Benezzo Gozzoli den liebenswerthen, graziöſen und doch ſo feurigen Aleatico?

Und Leonardo da Vinci? fragte Franz.

Trank und glänzte den Monte-Pulciano ab. So wie nach Redi's Verſe: Monte pulcian d'ogni vino è il rè — ſo umfunkelt auch die Königskrone den hohen Maler für ewige Zeiten.

Das laſſe ich gelten, erwiederte der Hiſtorienmaler. Ich bitte mir nun aber die flüſſigen Michel-Angelo und Raphael aus.

Lieber Junge, daß Raphael Lacrymä-Chriſti, und zwar ächten, aus dem päpſtlichen Keller — nicht ſolch nichtswürdigen Trank, wie ihn der ſpitzbübiſche Eremit auf dem Veſuv ſchenkt — getrunken und gemalt habe, ſo lange er an der Transfiguration arbeitete, ſcheint mir evident. Buonarotti aber iſt ein Zugvogel; bald in Rom, bald in Bologna, bald in Florenz — der Henker mag ihm da in ſeinen Kellern nachfolgen. Als er den Plafond der Sixtina malte, trank er Monte-Cirello,

jenen glühenden, zauberiſchen Circe-Saft. Das ſteht eben ſo feſt, als daß Caravaggio nach ſeiner Flucht aus Rom ſich lediglich an Syracuſer gehalten habe; daß Spagnolette den Marſala und der Ritter Pomeranzio den elenden Mark-Ankenitaner jedem andern Wein vorzog.

Aber die Venetianer? wandte Heinreich ein.

Hielten ſich, erläuterte Bernhard, an ausländiſche Producte, an Spaniſche Trauben, vor allem aber an Cyperwein, der im Titian und Palma betäubend genug fortwirkt.

Nach dieſer Theorie, lachte Wilhelm, iſt es kein Wunder, wenn die jetzigen Düſſeldorfer ſo Vorzügliches leiſten; ſie ſitzen an der Quelle, und dieſe ſpiegelt ſich in den Künſtlern gar prächtig ab. Doch nun zu den älteren deutſchen Meiſtern.

Ja, das iſt ein ſchlimmes Ding, ſeufzte Bernhard. Lucas Kranach mußte ſich wohl mit altem Meißner begnügen. Ein Wohlgemuth, ein Balthaſar Grün nippten vielleicht Neckarweine —

Und Albrecht Durer?

Trank nicht viel beſſern; und wenn ihm ſein edler Gönner Pirkheimer nicht dann und wann ein

Fläschchen Steinwein hätte zukommen lassen, so würden wohl schwerlich die Evangelisten, wie sie auf der Burg zu Nürnberg und in München zu sehen sind, oder gar ein Bürgermeister Holzschuer entstanden sein.

Dem Register hat ein Loch, rief Heinrich. Maler, treffliche Künstler erstanden in Ländern, in welchen nie die Rebe gedieh. Oder willst Du den Niederländern, weil sie der parallelen Weine entbehren, ihren Ruhm streitig machen?

Nicht im mindesten, versetzte der auf jeden Einwurf Gefaßte. Sie kannten keine Nationalweine, aber wofür existirte denn die zahlreiche Familie der gebrannten Wasser? Ist nicht Rembrand ein überaus kräftiger Wachholder-Branntwein bis auf das grünliche Colorit? Und Teniers ein ebenso exquisiter doppelter Korn, als ihn nur jemals seine schmauchenden Bauern aus ihren Steinkrügen soffen?

Dann muß ich doch bitten, erwiederte der Genremaler mit einiger Empfindlichkeit, einem Gerhard Dow, Wilhelm Mieris, einem Terburg oder Metzü wenigstens die Rolle der feinen Dessert-Li-

queure, welche nur in zierlichen geſchliffenen Spitzgläschen aufgetragen werden wollen, zuzutheilen.

Zugeſtanden! ſagte Bernhard. Und ebenſo wie Hogarth der vortrefflichſte Punſch iſt, welcher ſeit Menſchengedenken aus Rack, Zucker und Zitronen gebraut wurde, ſo kann ich den deutſchen Malern des ſiebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, einem Rupetzky, Willmann, Pauditz, dem Herrn Baron Peter von Strudel und wie ſie nun alle heißen mögen, kein anderes Getränk, als Königslutteriſches, Ducksteiner Bier, Scheps oder Mumme zur Seite ſtellen.

In somma! ſchrie Wilhelm, wir Norddeutſchen haben nach Deiner verruchten Parallelisirung nur die Wahl, ob wir als ſchaale Biere, als ſchnöde Schnäpſe oder als höchlichſt vermaledeiter Grünberger der Unſterblichkeit zuwandern wollen.

An Grünberger Malern, klagte Bernhard, haben wir ſo wenig Mangel als an Weinen; und wenn ich eines Sieges des Chriſtenthums gedenke, welchen wir auf der letzten Berliner Kunſtausſtellung anſtarrten, ſo richt man den Grün —

Laßt uns denn eilen, rief Heinrich, die weite

ren Vergleichungen unterbrechend, unſer hyperboräiſches ſchläfriges Blut durch den Aufguß der feurigen Weine des Südens in ſchnelleren Umſchwung zu bringen, da dies doch nach der Bernhardeſken Lehre die einzige Tendenz eines nach Italien reiſenden Künſtlers ſein muß! Und ſo rufe ich Euch denn mit des Dichters Worten zu: „Ihr aber, Freunde, trinkt! Verträumt mir nicht den lieben Gottesſegen.“ Saſſoferrato ſoll leben! — Hoch! riefen die Maler, und die Gläſer, welche jener dem Meiſter gewidmete Wein füllte, erklangen harmoniſch im Kreiſe. —

Dolce far niente.

Im Hofe rieſelt die Quelle
In den Sarg von Marmelſtein,
Auf dem, von Löwen Zähnen
Zermalmt, die Roſſe ſchrein.

Die Trauerweide ſenket
Die ſchmachtenden Zweige matt,
Und taucht in die klaren Fluthen
Nach Kühlung lechzendes Blatt.

Dort ſitz ich volle Stunden
Verſenkt in träge Ruh,
Und ſchaue der Wellen Brodeln,
Dem Springen der Bläschen zu;

Und wie der Zweig der Weide
Sich tiefer und tiefer ſenkt,
Und wie ſich jedes Blättchen
Zum Bade lüſtern drängt.

Beim Rauſchen murmelnder Waſſer
Bekritzl' ich das Papier
Mit trauten Namenszügen,
Mit Liedern wie dieſes hier.

Und wenn kunſtvolle Pointe
Dem loſen Vers gebricht —
Beim ſel'gen Far niente
Haſcht man nach Pointen nicht.

Wanderung durch die Region S. Angelo.

Es iſt nicht leicht möglich eine fremde Stadt, zumal eine Italiäniſche mangelhafter kennen zu lernen, als wenn man ſich der Leitung des servo di piazza, des Lohnbedienten anvertraut und ſich an der ſtraffen Leine dieſes unaufhaltſam vorwärtsſtrebenden Spürhundes, über Straßen und Märkte, durch Tempel und Kirchen, Ruinen und Palaſte zerren laßt.

Nur wenige Reiſende werden, wenn ſie zum erſtenmale ein fremdes Land betreten, und die Klange einer unverſtändlichen Sprache rings um ſich ſummen hören — und jeder Fremde, welcher die acmeßne Ausſprache des Lehrers, den gewählten Ausdruck der Schriftſprache ſchmerzlich vermißt, wird wenigſtens wahrend der erſten Tage ſeines

Aufenthaltes vergeblich in den raſch hervorgefloſſnen, engverſchmolznen Wortwellen nach den Rettungshalmen wohlbekannter Worte haſchen — nur Wenige, wiederhole ich, werden ſich beim Beginn ihrer Wandrung einer unbehaglichen Befangenheit erwehren können, und nicht mit Entzücken die dargebotene Rechte des Führers ergreifen, um ſich aus dem Irrgewinde der Straßen, und dem noch verworrneren Labyrinthe der ewig wechſelnden, bei jedem Wechſel verlierenden Münzſorten zu retten. Und ſo klammerte auch ich mich in den erſten Tagen, während denen mir Italiens Sonne leuchtete, an ein ſolches ſtiefelknechtiſches Automat an und ließ mich durch das Gekrächz dieſes Cuculus indicator von Honigwabe zu Honigwabe ſchleppen, und durch die Stimme des gelangweilten Langweilenden in jene Schulſtaubfinſtern Zeiten zurück, wo graduirte Ciceroni den Cicero, jenen wohlrenommirten Bürgermeiſter von Roma, auf das Streckbrett ſchraubten, und aus dem Waffengeklirr der um die Schiffe Kämpfenden nur den Klang der Aeoliſchen und Joniſchen Wortbeugungen erlauſchten.

Der servo di piazza feierte einen dreitägigen Triumphzug, während deſſen er mich, ſeinen Gefangenen, durch die Straßen Mailands ſchleifte. Und mit Recht durfte ſich der Triumphator mit der Unterjochung meines freien Willens brüſten, ſchmückte doch ſeine gepuderte Stirn eine Krone, welche bisher auch der holdſeligſten Frau in ihre Locken zu flechten verſagt war. Als ich jedoch nach meinen dreitägigen Irrfahrten in dem ſteinernen Herzen der Lombardei ſo wenig klar, als nach dreijährigen in dem Herzen einer Schönen ſah, ſo brach ich raſch entſchloſſen die Kette, ſtürzte mich blind in das Gewühl von Menſchen und Häuſern, und durfte ſchon nach dem Schluſſe des vierten Tages meinen entkrönten Despoten, welcher mir vorausſagte, ich werde mich wehmüthig in ſein väterliches Joch zurückſehnen, durch die gewagteſten Ausflüchte in die fernſten Gebiete der Stadt, Lügen ſtrafen.

Seit jener zweiundſiebzigſtündigen Papalaci-Rolle hatte ich auf ewige Zeiten den Geſchmack verloren mich als Kreiſel von der Peitſche jener Interen des Reiſenden straßauf, straßab treiben zu

laſſen; als Murmelthier an der Kette jener Savoyarden zu tanzen, oder durch jenes ambulante Dionyſios-Ohr die Polizei von meinen loyalen oder liberalen Seufzern in unverzügliche Kenntniß zu ſetzen. Eben ſo verwarf ich es durch Entfaltung meines Städteplanes an zweifelhaften Straßenecken harmloſe Gemüſeſchleppende Eſel ſcheu zu machen, oder wie Engländer, den unzertrennlichen **Guida** im Arm durch Gotteshäuſer und Gallerien zu wallen, den Mund zum ſtaunenden Ah! zu öffnen, wenn der löſchpapierne Flügelmann ſich verwunderte, die Nüſtern verächtlich aufzublaſen, ſo oft dieſer Achſelzucken gebot, oder die vom pedantiſchen Sprudel inkruſtirten Blüthen, ſtatt der lebendigen, duftenden an die Lippen zu drücken.

Von dem Grundſatz geleitet: „in Italien gebe es keine Umwege," warf ich mich in den Strom, und ließ mich von ſeinen Wogen durch Gaſſen und Gäßchen, über Plätze und **immondezzaji** treiben, bis ich glücklich wieder an das Ufer meiner Wohnung geſpült wurde. Belehrung nur von den durch gewählten Anzug Ausgezeichneten erbittend, ward mir jederzeit die willigſte, freundlichſte Auskunft,

ſelbſt ſtundenlange Begleitung, denn nur Italiens Pöbel iſt es welchem der Stempel der Verworfenheit aufgeprägt iſt (und welchem Pöbel wäre er es minder?), der den Fremden mit widerwärtiger Frechheit umſummt, und ſich jedes zurechtweiſende Wort nur mit ſilbernen Zangen aus dem Munde reiſſen läßt.

Durch meine unermüdlichen Viſiten — ich bin ein Berliner und demnach ein Vollblut-Pflaſtertreter — durch die zu jeder Tageszeit wiederholten, brachte ich es auch in Kurzem dahin, daß die Italiäniſchen Städte, nachdem ich ſie abwechſelnd im tiefſten Negligé überraſcht und im Hofgalla angeſtaunt hatte, ihre anfängliche Zurückhaltung gegen mich ablegten, daß ich bald mit ihnen auf den vertrauteſten Fuß ſtand und Herr aller ihrer Geheimniſſe wurde, ſo daß ich ſpätere Ankömmlinge ſelber einführen und in ihren Augen als homme à bonnes-fortunes gelten durfte: eine Gunſt, deren, wenn ich mich, wie eine Schöne in meiner Heimath durch eine alte Frau, von meinem Lohn-Schatten hätte convoyiren laſſen, in ſo kurzer Friſt ſchwerlich theilhaftig geworden wäre.

Von den vierzehn Bänden (ſo nenne ich die vierzehn Bezirke in welche der alte Coder Roma jetzt geſpalten wird) iſt der elfte Rione di S. Angelo überſchriebne, ſind vor allen andern die Kapitel, welche den nach dem Tiberſtrand zu geſenkten Abhang des Kapitoliniſchen Berges in ſich faſſen, diejenigen welche dem Ausländer die reichſte Ausbeute verſprechen, wenn gleich ihr Verſtändniß den künſtlichſten Schlüſſel erheiſcht.

Waſſer und Feuer, die Fluthen des ſchwellenden Tibers und die Brände der Gothen und Normannen; Rattenzahn und Stockflecke, die plündernden Horden der Barbaren und die peſthauchenden Dünſte der niedern Region, verſchweren ſich zur Zerſtörung dieſes wunderherrlichen Manuſcriptes, ſeiner Gold und Azurblau gemalten antiken Iniziallettern. Pfaffen ſchabten die alten Schriftzüge vom Pergament, um dieſes mit abgeſchmackten, myſtiſchen Fieberträumereien oder mit Kloſterrechnungen zu beſudeln. Bibliomanen riſſen ganze Blätter aus dem Codex palympsestus, um ſie in ihren unzugänglichen Bücherwuſt zu vergraben. Und nachdem Philologen ihre kritiſchen Pfennigs-

lämpchen angezündet hatten, um die wieder verdunkelnde Urschrift zu entziffern, flutheten die Kommentatoren herbei, thürmten den Schutt ihrer Gelehrsamkeit als Barrikaden vor die Zugänge, und feuerten ihre Zitaten-Salven auf die verdutzte Fremdenlegion. —

Es war an einem schönen Maimorgen, als ich hinter den Trümmern des der Fortuna capitolina geweihten Tempels rechts einbog, bei der Kirche der Maria della Consolazione und deren Hospital, mit seinen immer offen stehenden Pforten, den aus ihnen in rothe Mäntel gehüllten hervorlauschenden Kranken, und seiner endlosen Reihe von Folterbetten vorübereilte, um über den freien Platz schreitend mich in jenen aus verstümmelten Säulen und verfallenden Palästen, Ringmauern und Gärten, Bettlerwohnungen und Klosterzellen gewürfelten Ameisenhaufen zurückzustürzen, in dessen Gängen im beweglich verworrnen Treiben, Stadt- und Landvolk handelnd und spielend, betend und fluchend, im Entzücken wie in der Wuth schreiend, sich wild durch einander drängt.

Die

Die Straße della Fontana entlang ſchlendernd erhob ſich vor meinen Blicken das Theater des Marcellus, jenes von Alter und Ruß geſchwärzte Rieſengebäude, welches abwechſelnd von dem Beifallsklatſchen der Dreißigtauſende von Zuſchauern, von den Balliſten der Belagerer, von den Hammerſchlägen der Steinmetzen erſchüttert wurde. Schauſpielhaus unter den Kaiſern, Veſte der kriegeriſchen Pierleoni und Savelli, Prunkgemach der ſtolzen Maſſimi und Orſini-Gravina, gleicht es jenen Greiſen, welche in den Straßen Roms umher wandeln, und den Künſtlern mit ihrer gefurchten Stirn und dem langwehenden Barte, abwechſelnd als Modelle für den Wüſtenheiligen, den Beliſar, den Armeniſchen Prieſter dienen. Steinkohlenhaufen ſind in den untern Gewölben aufgeſchüttet; Funken entſprühen dem Herde, und der Schmiede Hämmer dröhnen auf das rothglühende Eiſen. Die Säulenbogen des zweiten und dritten Stockwerks ſind mit Ziegeln vermauert, und nur wenige zerfetzte Papierſcheiben und herabwehende Lumpen verkünden Zufluchtsſtätten des Elends.

Uber der einen Thür der in das Theater ge klebten Häuſer, welche die Straße Savelli bilden, ſchwankt ein Aushängeſchild mit gemalter Glocke und der Unterſchrift: **la vecchia Campana.** Auch dieſe Glocke iſt eine große Ruine. Ihre Klänge zittern in unſern Herzen fort, und werden ſich eine Ewigkeit hindurch ſchwingen: es ſind die Elegien aus Rom, es iſt Iphigenia, die in dieſer Glocke zuerſt ertönten — es war Göthe's Wohnung, während jetzt ihr Geläut nur die armſeligen Schnitter von Subiaco und Ciſterna, welche zur Erndte nach der Stadt eilten, in die niedre, unreinliche Oſterie lockt — ſelten nur den Fremden, der in dieſem entweihten Heiligthum der Grazien die holden Laute, die hier den Saiten entſchlüpften, an der träumenden Seele vorüberziehen läßt. Aber noch liegt die Palette vor dem Hauſe, die Piazza Montanara, überladen mit den friſchen, kecken Farben, welche der malende Dichter zu ſeinen lebensglühenden Bildern zu miſchen wußte; noch füllen die eigenthümlichen Geſtalten der Landleute, die lebendigen Gruppen der hier zuſammengedrängten niedern Klaſſen die Skizzenbücher des Künſtlers, die

Garderobe des Romantikers, noch eilt der Fremde hierher um die mehr und mehr verlöschenden Spuren der Volksthümlichkeit zum letztenmale ins Auge zu faſſen.

Um den Springquell in der Mitte des Platzes haben die Frucht- und Gemüſehändler ihre Körbe ausgebreitet. Mandeln in grünwolligen Schalen und dunkle glänzende Kirſchen, Pfirſiche und Kürbiskerne — eine beſondere Delikateſſe für Facchini und Straßenbuben — Pinienäpfel und rothfleiſchigte Waſſermelonen, Artiſchocken und Salatblätter ſind dort auf langen Tafeln aufgeſtapelt. Und immer neue Vorräthe ſchleppen die Eſel aus den Gärten herbei, und nur geringe Zeit vergeht, ſo ſind auch dieſe neuen Proviantmagazine von den genußſüchtigen Römern aufgefangen werden, und der Führer darf ſich hinter die geleerten Körbe auf den Eſel ſchwingen und nach der Vigne zurücktraben. Friſche Sardellen (alici) auf Weinblätter gebreitete, werden von zwei mit Wagſchalen bewaffneten Schreihälſen verkündigt; der Geflügelverkäufer preiſ't ſeine gerupften Hühner an, der Portogallenhändler ſeine mit geſtrigem Schiff aus

Neapel angelangten Orangen. Im weißen, um die Hüfte geſchürzten Gewande, deſſen Faltenwurf und — Farbe gleich antik ſind, zieht der Fleiſcher, auf der Schulter den rieſigen Schlägel, einen der grauen Stierkoloſſe, wie ſie die Campagna nährt, nach ſich. Zweirädrige mit ſchmalen länglichen Wentennen beladene Karren werden von hintereinander geſpannten Roſſen, deren Zaumzeug mit Perſien und Schellen, deren Haupt mit rothem nickenden Federbuſch, deren rother Sattel mit gelben Nägeln geziert iſt, über den Markt gezogen. Der Fuhrmann ruht hinter einer mit Fellen tapezirten Wand, welche ſeinen Sitz gegen Sonne und Sturme ſchützen ſoll, und nickt, ſorglos den klugen Thieren die Heimkehr vertrauend. Rohe Karren, deren Räder Mannshöhe überragen, knarren mit Heu beladet aus der Campagna herein. Auf der Teichſel glänzt das Bild des heiligen Antonius-Abbas, des Schutzpatrons der Thiere und Hirten aus eiſerner Blende, und ein Wetterfähnchen dreht ſich luſtig über ſeinem Haupte, während der Treiber die gewaltigen Zugochſen mit dem Stachelſtabe

vom hohen Sitze herab lenkt. Römerinnen mit gestickten Schurzen und dem von schwarzen Federn umwehten Mannshute schlüpfen mit der ihnen eignen Gewandtheit durch Wagen und Pferde. Alle verschiednen Faltenwürfe des weißen Kopftuchs der Bäuerinnen — und jedes Dorf zeichnet sich durch einen eigenthümlichen aus — flattern hier durcheinander, von dem viereckigen, gesteiften Linnenschleier der Frascatinerinnen, bis zu der wollnen kunstlos zusammengeschlagenen Decke der Frauen von Terracina. Müssiggänger schreien die Zahl der ausgestreckten Finger beim Mora-Spiele mit wilder Stimme aus; andre strecken sich, wo nur ein freier Raum ist, zum Zecchinetta-Spiele auf die Erde. Mönche ziehen paarweise, wie zusammengekoppelte Jagdhunde, durch das Volk, und überlassen Frauen und Kindern die Hand zum Kusse. Der Barbier seift einen Bauer auf offnem Markte ein, und befreit ihn vom wochenlangen Bartwuchse — denn im Süden sind alle Handlungen und Verhandlungen des Unterhauses öffentliche, und nur die des Oberhauses spinnen sich in undurchdringliche Schleier. Ein Blinder singt zur

Zieher die in achtzeilige Stanzen gedrängte **istoria bellissima della vita e morte di Pietro Mancino, capo de' banditi** mit allen Überfällen und Mordthaten, welche der große Mann im Königreich Neapel vollbrachte; oder bietet die **relazione di un terribile tremuoto che è stato sentito nella Cina** für einen Bajocco feil. Bald aber werden die Zuhörer durch den herumwandelnden Teller der Sammlerin verscheucht, und wenden sich von der dünnen, Mord verkündigenden Stimme zu dem rauschenden Concert von Trommel, Harfe und Tambourin, welches zwei Männer und eine Frau, mit verblichnen Seidenzeugen und Mottenzerfreßnen Federhüten geputzt, an der Ecke des Theaters aufführen. Dazwischen brüllen lyrische Esel, wimmern die Glocken von Santa Maria in Campitelli — vielleicht aus Wehmuth über die in ihre Kirche eingemauerten Säulen des Junotempels —, schreien Limonadenverkäufer, zanken die Mora-Spieler. Wild und wilder braust der Lärm, und das betaubte Ohr flüchtet sich in die **strada di pescaria**, nach dem Portikus der Octavia — aus der Scylla stürzt es in die Strudel der Charybdis.

Schon Lichtenberg machte die Bemerkung, daß die Stummheit der Fische durch die Beredsamkeit ihrer Verkäuferinnen aufgewogen würde, und die Feilbieter von merluzzo, tinche, chiozzi und storione machen diesen Ausspruch nicht zu Schanden. Aber zu den Schmähungen, welche das Gehör erdulden muß, gesellen sich die empfindlicheren dem Geruchsorgane zugefügten — ich besaß kein Römisches, und warf mich daher eilig in eine der Seitengassen, um aus der Ferne jenen herrlichen Säulen, der heiligen Schaar von den dreihundert und siebzigen welche den Portikus trugen, meine Grüße zuzuwerfen, und wehmüthige Blicke auf die herrlichen, die in armselige, rußige Häuser vermauert sind, das Gebälk in Gemächern des Jammers tragen, und in den Staub gebeugt den Trojanischen Königstöchtern gleichen, welche ihrer Heimath entrissen am Griechischen Herde den Verlust ihrer Freiheit beweinen.

Enger verschlingen sich die düstern kothigen Gassen. Nur mit Widerwillen und Schauder scheint die Sonne durch die schmalen Spalten, welche die Dächer der Straße offen lassen, auf

diese Höhlen der Armuth und Verwesenheit zu flicken, und selbst die Himmelskönigin, die Schutzpatronin dieser Spelunken trägt im Beinamen das Brandmal, welches dieser lichtscheuen Zeite Reue aufgeprägt ist.

Ein weitläuftiges dunkeres Gebäude erhebt sich wie ein Brigantен-Hauptling in der Mitte seiner verwesenen Genossen, aus dem Schutt der unheimlichen Wohnungen, und die Häuser scheinen nur deshalb zurückzuweichen, um dem Beschauer den vollen grauenerregenden Anblick jener schwarzgrauen, versinkenden Palastmauern zu gestatten. Zertrümmerte Scheiben, elende Blumenscherben, hungerbleiche Gesichter schaun aus den Fenstern. Mauern und Bretterwände fratzen die wenigen der wohnbaren Gemächer — ein Wespennestwarm nistend in dem Aase eines verwesenden Raubthiers. Der Name Cenci, welchen das Schloß, der dunkre Schwibbogen, die anarenzende Straße tragen, rufen Erinnerungen an entsetzliche Blutthaten zurück, und mit heimlichem Grausen sieht der Wandrer diese todtverlassene Gegend. — Durch hohe mit Zacken und Zinnen gekrönte Mauer führt ein Thor, dessen

Eisenriegel und Balken zurückgeschoben sind, und heute den Einblick in den Kerker der viertausend unter der Kerze des Gelben Wahns Seufzenden, in das Ghetto, in die Judenstadt verwehrt. Eine seltne Gefährtin der Knechtschaft und der Gefangenen — Reinlichkeit, lächelt dem, der sich von den angrenzenden Straßen mit Abscheu wandte, aus diesem Viertel entgegen. Ohne die Dornhecken welche auf die Mauer geschichtet sind (vielleicht Symbole der Rabbinen auf welche das Oberhaupt der katholischen Christenheit die Andersgläubigen hetzet), würde der Fremde nicht vermuthen das von Ebräern bevölkerte Sklavenschiff zu durchwandern. Der Orientalische scharfe Schnitt des Profils, das dunkel flammende Auge, das schwarze glänzende Haar, jenes Gepräge des heimathlosen, verstreuten Stamme, welches dessen Enkel von Geschlecht zu Geschlecht, von Zone zu Zone verfolgt, erscheint hier flach und absorbirt gegen den schärfern Stempel des Südländers. Die langen wallenden Barte und Gewänder machten ihnen die christlichen Priester streitig. Nur ein Unterscheidungszeichen haben ihnen ihre unduldsamen Nachbarn

genannt — den Ruf der Zuverläßigkeit und punktlichen Treue in Erfüllung übernommner Verpflichtungen, einen Ruhm der ihnen das Vertrauen der Fremden und Handelsleute sichert.

Der Triumph über fremde Völker ward den entnervten Römern eben seit einem Jahrtausend versagt; nur an dem in ihrer Mitte schmachtenden Stamme der Juden durfen sie das Recht des fuhllosen Siegers geltend machen, und Hohn mit Grausamkeit verschwisternd, schleppen sie die Abgesandten der schutzlosen Kolonie jährlich einmal im Festzuge auf das Kapitol, und zwingen sie dort im Staube um die armselige Gunst, ein neues Jahr in ihrem Kerker Römische Luft einathmen zu dürfen, zu flehn. Zweimal scheucht der Senator die Bittenden mit harten, höhnenden Worten zurück; das drittemal läßt er sich herab die goldgestickten Tücher, den Preis des Siegers im Pferderennen, die vollen Beutel anzunehmen, welche die Kosten des Narrentaumels tragen in welchen sich Rom zur Zeit des Carnevals stürzt. Und noch bejammern es die alten strenggläubigen Römer, daß die Fußtritte, mit denen sonst der Statthalter die Bettler

den von ſich ſtieß, nur noch durch aiſtige Schmähreden erſetzt wurden.

Ich trat an den trüben, fahlen Tiber. Aufwärts nach den Gärten der Farneſina, nach den Hainen der Villa Corſini, nach den Zinnen des Vatikans ſchweifte der Blick, überflog die Vigna von Sant' Onofrio, ſuchte ihre heilige Taſſo-Eiche, die weithinausragende auf, ſenkte ſich auf den Kloſterthurm von San Pietro in Monterio, erhob ſich wieder zu dem Pinienwald der Villa Pamfili-Doria, glitt über die Thürme und Dächer von Trastevere, und kehrte über die beiden, die Inſel San Bartolomeo verkettenden Brücken Ceſtio und Quatro-Capi auf den dieſſeitigen Strand zurück. —

In der Fluth ſich ſpiegelnde Häuſer und flimmernde Kuppeln, ſchaukelnde Fiſchernachen, dichtlaubige Myrtengänge, hervorledernde Oleander-Flammenbuſche, Olivenwaldungen, ein verklärter Himmel — — das waren die Saiten, deren mildes Geſäuſel den Krampf des ſchmerzlich beklemmten Herzens löſte.

Allein!

Flock'ge Wolken-Thiere ſpinnen
Still ſich um den Abendſtern,
Und nach weichem Kuß zerrinnen
Die vom Wind gewiegten fern.

Der Orangen Blüthen Düfte
Schweben gaukelnd um den Baum,
Schwingen jäh ſich in die Lüfte
Und verflattern gleich dem Traum.

Aus der Urne ſtrömt die Quelle
Sturzt und ſchäumt von Stein zu Stein,
Bis im Becken ſich die Welle
Zitternd hüllt in Schlummer ein.

Leiſes Flüſtern, holdes Koſen,
Glüh'nde Bitte, mattes Nein,
Liebend ſeufzend aus den Roſen —
Nur der Fremdling ſteht allein.

Ringsum Rauſch, nur er iſt nüchtern,
Ringsum Glut, nur er von Eis —
Und da flüchtet er ſich ſchüchtern
Aus unheimlich frohem Kreis.

Pinienwälder, Springquells Rauſchen,
Sternenblüh'nde Myrtenwand —
Alles möcht' er gern vertauſchen
Gegen Liebes Druck der Hand.

Über öde Flugſandhügel,
Wo der Wind die Wolfsmilch weht,
Und der Mühle träger Flügel
Sich im Schwunge klappernd dreht,

Wo die Kiefernadeln fallen
In den weichen knarr'nden Sand,
Möchte gern der Nymfe wallen —
Ach! dort ſchlich' er Hand in Hand.

Die Piazza Navona mit ihren Umgebungen.

An dem hervorſpringenden Winkel des Palaſtes Braschi ſteht der Torſo einer antiken Statue, oder den Alterthumsforſchern zufolge einer berühmten Gruppe, welche den Ajax darſtellte wie er den Leichnam des Patroklus aus dem Kampf trägt. Wie ſchwer es aber in dieſem hergegangen ſein muß, geht daraus hervor, daß der Heros nicht mehr als alle Gliedmaßen darin eingebüßt hat, und ſo verſtümmelt als der franzöſiſche Marſchall Schomberg zurückkehrte, von welchem die Grabſchrift meldet, daß Mars nur deſſen Herz unverſehrt gelaſſen habe. Trotz dieſer fabelhaften Bravour wäre der Veteran doch wohl irgend einer Invalidencompagnie, mit der uneingeſchränkten Erlaubniß faſten und

beten zu dürfen, überwiesen werden, wenn er sich nicht durch die Schärfe seiner Zunge, welche die seines Schlachtschwerts übertraf, binnen Kurzem einen weltgeschichtlichen Namen und hinreichende Popularität erworben hätte, um dem Haß der Gewalthaber die Stirn bieten zu dürfen. Seit dieser Zeit vertauschte er seinen nom de guerre mit einem schlichtbürgerlichen, und eröffnete unter der Firma Pasquino, im Verein mit einem gleichgestimmten und gleichverstimmten Schicksalsgenossen, Namens Marforio, ein bureau d'esprit, und die Redaction einer in zwanglosen Blättern herausgegebnen Zeitschrift, welche Jahrhunderte lang Frag' und Antwort schleudernd die stagnirende Oberfläche des Römischen Sumpfes erschütterte.

„Wer edelmüthig, schuldlos, von freier Gesinnung ist, sagt Olivia in Shakespears Was Ihr wollt, nimmt diese Dinge als Vögelbolzen, die Ihr als Kanonenkugeln ansieht." Die älter und verdrießlicher werdende Römische Regierung, pflichtete dagegen dem Malvolio bei. Auf Attisches und Parmesanisches Salz wurde als Kontrebande gleich scharf vigilirt, und so geschah es denn, daß der ver

antwortliche Redakteur Marforio für irgend eine unberufene Antwort von den Aſſiſen zu perpetueller Gefängnißſtrafe kondemnirt wurde. Sein Ste. Pélagie iſt das Muſeo Capitolino, in deſſen Hofe er noch bis auf den heutigen Tag als Warnungsſpiegel für naſeweiſe Publiziſten ſteht, und Montags und Donnerſtags in Gegenwart eines Cuſtode Beſuche annehmen darf. Wundert ſich Einer oder der Andre, daß das **buon-governo** nicht gleichfalls den provozirenden Pasquino einzog, ſo läßt ſich dies Phänomen wohl nur dadurch erklären, daß Marforio ein ſtattlicher wohlbeleibter Burſch iſt, welchen zu arretiren noch allenfalls der Mühe lohnt, wogegen Pasquino mit ſeinem cynischen delikaten Aeußeren jedem Gefängniß Schande machen würde. Man glaubte vielleicht auch dieſe ſatyriſche Zimenetta hinreichend zum Schweigen gebracht zu haben, wenn der korrespondirende Marmorbleck, zumal da er der Auskunft gebende war, inhaftirt wurde; denn nun mochte der Katecheet Pasquino ſo viel Anfragen ſtellen als ihm beliebte — der Katechumene Marforio ſaß hinter Gitterſtäben, und durfte nicht mukſen.

Zu

Zu den Füßen des verſtummten Witzlings kauerte ein gleichfalls verſtummender Bettler, welcher nur das Akkompagnement mit der klappernden Blechbüchſe fortführte, während er das Gelbe eines rohen Eies zur Schmeidigung ſeiner Kehle einſchlürfte. Seine helltönende Stimme bewies, als ich den ſteinernen und lebenden Krüppeln näher trat, daß die Heiſerkeit des Letztern vollkommen gelöſt ſei; und ich fühlte mich zur Erkenntlichkeit verpflichtet, als mir dieſer Prototyp der neuern Römer plauſibel machte, er habe nur meinetwillen ſich in Unkoſten geſetzt und den Baſocco für das Ei nicht geſpart, blos um mein Organ mit widerwärtigem, krächzenden Anbellen zu verſchonen.

Flatternde Papierfetzen an dem Peſtamente des Torſo ließen anfänglich die Hoffnung in meiner Bruſt aufkeimen, daß noch einzelne Funken des Witzwortwechſels fortglimmten — mein Geſicht verlängerte ſich jedoch ins Trübſelige, als ich ſtatt der ausgeziſchten Schwärmer nur die leeren Patronenhülſen einiger Proklamationen des buon-governo verſand. Schon begann ich der Vermuthung Raum

zu geben, daß Pasquino den Mantel nach dem Winde hängend, jetzt als privilegirter Hof-Demagog temperisire — als ich jedoch den vermeinten Renegaten näher ins Auge faßte, blinzelte der Schalk mir listig, und im vollkommnen Einverständnisse zu, und auf seinem boshaft lächelnden, pechmarkigen Gesicht zuckte die Frage: Ob ich denn gar so blöde sei, daß ich den Humor seiner zur Schau getragenen Verordnungen nicht einsehe? Sei er sich doch zeitlebens nicht so kaustisch vorgekommen, als seit der Zeit, wo das Gouvernement sich seines Piedestals bediene.

Ich ärgerte mich daß meine Deutsche Schwerfälligkeit mich diese so einfache Lösung des Räthsels nicht sogleich hatte finden lassen, und um so mehr, weil ich heute inniger als je von der Überzeugung durchdrungen war.

Vor wenigen Augenblicken war ich erst dem Palazzo-Madama, der Veste in welcher jener unheimliche Quäl- und Poltergeist spukt, entronnen, und hatte ihm nur durch ein ungewöhnliches Bespannen meines brummenden Kontrabasses mit drei doppelt groben Seiten, meine Sicherheitskarte entreißen

können, nach welcher ich schon fünfmal fuori ora kommend vergeblich gepilaert war.

Räthselhaft bleibt es mir, weshalb der Buon-governo-Sekretair meine ihm durch den Diener übersandten Huldigungsmünzen verschmähte, und auf mein persönliches Opfern bestand. Kaum gab er sich die Mühe, nachdem ich der Zitation Folge geleistet, zu erspähen ob meine Gesichtsmuskeln auch loyale Falten schlügen, und legte mir nur die hastige Frage vor: Ob ich, wie mein Paß besagte aus Frankfurt gebürtig sei? Kann sein, daß er mich für den angefochtnen juif. de Francfort hielt, und das Dasein der Märkischen frommen Doppelgängerin, meiner Vaterstadt, völlig ignorirte. Ich bejahte es kurzweg, verschwieg aber weislich, daß ich daselbst in dem „zum rothem Polacken" genannten Hause zum erstenmale das Licht erblickte, um nicht Verdacht zu erwecken, als habe ich den Revolutionsgeist mit der Muttermilch eingesogen. — Aus Frankfurt, murmelte der Schreiber; nun wohlan kommen Sie ein andermal wieder. — Mit fast unglimpflichen Worten widerlegte ich den Wahn des impedienten Expedienten, daß das Fremden-

Büreau des Palazzo-Madama die Haupt-Merkwürdigkeit Roms ſei, welcher zu Liebe ich die Reiſe unternommen, und dies ſo lange, bis ihm der groben Rede kurzer Sinn einleuchtete und mir die carta di sicurezza zu Theil wurde.

Ein Blick auf den lachenden Pasquino reichte hin den letzten Bodenſatz der Galle, welche der Gouvernements-Palaſt erregt hatte zu verflüchtigen. Ich fächerte dem invaliden Schelm von Amtsboten mit Italiäniſchem Handgruße mein Lebewohl, und wandte mich nach der in vollſter Gemüſe-Blüthe ſtehenden Piazza-Navona, dem Magen Roms, im Gegenſatz zu dem Monte-Capitoline, deſſen Herzen.

Das Waſſer welches dieſen einſtigen Circus agonalis zweimal wöchentlich im Laufe des Auguſt überſchwemmt, ſcheint mit dem Laich von Brüllfröſchen geſchwängert, die auf dieſem Platz ihre Kolonien gründend, vorzugsweiſe den am Mittwoch hier gefeierten Gemüſemarkt mit einer Energie austrompeten, gegen welche Spontini's Orcheſter nur wie ein verſchämtes Mädchen liſpeln würde.

Gärtner pflaſtern den Markt mit ihren Kör-

ben voller Brocceli, zaundürrer Spargel und Kreſſenbündel, und überſtrömen ihre Früchte mit ſtets erneuten Waſſerfluthen, den Vorübergehenden mit Aufforderungen zum Kauf. Der Limonienhändler hat auch hier ſein Magazin von Hesperiden-Äpfeln aufgeſchlagen, und weiß diejenigen welche Abkühlung verſchmähen, durch befeuernde Lebenswaſſer, welche in ſeinen buntbemalten Bottiglien funkeln, zu feſſeln. Roſenkränze, an Zahl hinreichend um ganz Israel zu beſeligen, eiftauſend heilige Jungfrauen und doppelt ſo viel Jungaeſellen werden Stück für Stück für einen Bajocco ausgeboten und losgeſchlagen. Silberne Schuhſchnallen, deren Größe auf den Fuß des Domitian-Koloſſes berechnet ſcheint, Korallenſchnüre, und ſilberne dolchartige Haarnadeln tapeziren die Wände der Goldſchmidtsbude, und locken die lüſternen Blicke der Bäuerinnen welche dieſe grünen Gewölbe in ſehnſuchtig verlangenden Schaaren umdrängen. Kuchen und Schuhwachs, Feuerſteine und die Wunder der Laterna magica, Maiskörner und Kanzonen werden auf dieſer Börſenhalle der birbaccioni ausgebeult, und heulend erſtanden. Trödler bieten ihre bereits

durch die vierte Hand gewanderten Lumpen der fünften an. Der friggitore fischt mit der Kelle seine schmorenden Maccareni und Artischocken aus dem ewig dampfenden Kessel, und schreit um die Wette mit dem Viktualienhändler (pizzicarolo) welcher die Vortrefflichkeit seiner Würste, getrockneten Stockfische, und buntgefärbten Käse gellend herverbebt. Und weder Hunde noch Katzen gehn bei der Stimmenvertheilung dieses, den Donner überbrüllenden, Konzerts leer aus, denn schon drängt sich der carnacciaro, das mit Eingeweiden belastete Krummholz auf der Schulter, durch die Menschenmasse, und wiegt den Herrinnen der vierfüßigen vor ihm hertanzenden, bellenden und miauenden Lieblinge, die Mittagsportion zu. — „Pfui! pfui! rufte hier Kenia Lear, gieb etwas Bisam, guter Apotheker, die Phantasie zu würzen."

Bernini drängte die vier riesengroßen Statuen des Nil und der Donau, des Ganges und des Rio de la Plata auf die Mitte des Platzes zusammen, und bürdete ihnen nächst dem Pompier-Dienst noch die Last eines jener mächtigen ägyptischen Obelisken auf, welche die modernen Baumeister

naiv genug als Ausrufungszeichen in ihre neuere Ausgabe von Rom verſtreuten, indem ſie ihnen die ſeltſamſten Punkte von eigner Erfindung unterſchoben. Jeder dieſer Obelisken macht auf ſeinem Piedeſtal, mag dieſes ein gekünſtelter Fels wie hier, oder ein Elephant wie auf dem Platze vor der Maria ſopra Minerva, oder ein Granitwürfel ſein, ein komiſch verlegnes Geſicht, und ſcheint den Beſchauer ängſtlich zu fragen: Freund, wie komme ich denn hier herauf, und was ſtelle ich denn ſo eigentlich vor? — Der Befragte wird aber dem Ex-Symbol nur mit Achſelzucken antworten können, und im günſtigſten Falle auf den Schornſtein einer unbeſchäftigten Dampfmaſchine rathen.

Die Außenwände der Kirche Sant' Agoſtino, zu welcher der nördliche Ausgang der Piazza-Navona führt, ſind wie die aller Pfarrkirchen mit einem grauſenerregenden Todtentanz tapezirt. Weiße, auf ſchwarzes Papier gedruckte Gerippe mahnen, mit Senſe und Stundenglas bewaffnet, und ſchaarenweiſe das: Hodie mihi (oder nach Römiſcher Korruption michi) cras tibi! ausſchreiend, an irdiſche Vergänglichkeit; und wie in den Ober-Ita-

liäniſchen Städten die angeklebten Wappenſchilde, ſo ſollen hier die beſcheidneren Skelette den Vorübergehenden um ein Gebet für die Seele des Verſtorbnen anſprechen: denn der Italiäner kann auch im Grabe nicht vom Betteln laſſen. Sind aber die äußern Wände dem Studium der Oſteologie gewidmet, ſo werden die inneren mit Abbildungen einzelner, durch das Fürwort des Heiligen geheilter, Glieder bekleidet — mit Armen, Füßen, Unterleibern, Augen — mit einer vollſtändigen anatomiſchen Präparaten-Sammlung. Nach dem Schuppenpanzer von ſilbernen Herzen, welcher die Pfeiler umgürtet, zu ſchließen, muß Sant Agoſtino der Schutzpatron aller unglücklich Liebender ſein, und in dieſem Falle iſt ſeine Präſidentenſtelle bei dieſem bureau de confidence wahrhaftig keine Sinekure, denn von allen Quärulanten ſind die verliebten, glückloſe zumal, anerkannt die unverſchämteſten.

In der Mitte des Tempels thronte ein Maler auf hölzernem, einem Rollthurm ähnlichen Gerüſt, und kopirte während der Meſſe den Jeſaias von Raphael. Außer dem Kirchendiener welcher

der mancia für das Aufziehn des Seidenvorhangs verluſtig geht, nimmt aber niemand an dem künſtleriſchen Treiben ein Ärgerniß, ſo wenig als an dem profanirenden der Müßiggänger, welchen die Kirche das Sprachzimmer iſt, oder dem der Fremden, welche in ihr nur den unentgeltlich geöffneten Guckkaſten ſehn. Engländer ſchärfen die erſte Inſtanz ihres Sehnervs mit der zweiten, der Brille, und appeliren von dieſer an die dritte des Taſchen-Perſpectivs, um auf Prieſter, Hoſtie und Bilder zu viſiren, ſtolpern über knieende alte Weiber um das Fresko neben dem Meſſe leſenden Prieſter zu muſtern, kehren ſchwatzend und ſpottend dem Allerheiligſten den Rücken zu — und ein kaltes Achſelzucken, ein naſerümpfendes: sono Ingresi! iſt die einzige Rache welche der Römer für Entweihung ſeines Kultus nimmt.

In dem Bilde des Propheten hat der ſanfte Raphael einen Michel-Angeleſken Giganten zu erreichen geſtrebt; er hat ſich, um mich eines als burſchikos anrüchigen aber hier bezeichnenden Wortes zu bedienen, einen Buonarotti abrenommiren wollen. Mit dem Heraustreten aus ſeiner ſchönen

liebenswürdigen Eigenthümlichkeit hat er jedoch den Tribut aller Nachahmer, und der des gewaltigen Florentiners insbesondere, zahlen müssen. Der Jesaias wurde eine dem Vorbilde ähnliche Larve, aus deren Augen aber das unbehagliche Gefühl sich auf fremden Boden bewegen zu müssen schimmert, und durch den erheuchelten Trotz bängliche Verzagtheit. Der Prophet ist eine der schwächsten Arbeiten des Meisters, und auch die beiden Engel stammen nicht aus der himmlischen Kinderstube, welche sonst Raphael ihre Modelle so verschwenderisch lieh.

Erfreulicher dürfte Sansovino's Marmorgruppe werden, welche die Madonna mit dem Kinde und der heiligen Anna vorstellen soll. Dieses „soll" ist aber kein den edlen Künstler schmähender Anhängsel, denn ich hätte mit gleichem Fuge sagen können, welches die genannten Heiligen vorgestellt hat. An ihrer Stelle gewahrt man nur das Atelier eines Goldschmidts: Korallen und Perlenschnüre, Herzen und Ringe, gehenkelte Münzen und silberne Kronen, welche eine unkenntliche Marmormasse umflimmern, und den überreich begabten Fürsprechern kaum den Mund zum Athemholen freilassen. Wenn

der katholiſche Glaube der Hervorbringung von Kunſtwerken förderlich war, ſo wirkte er dagegen eben ſo feindſelig gegen die erſchaffnen. Die edelſten Gemälde werden bis zum Unkenntlichen durch Lampenruß geſchwärzt, durchlöchert um ex voto anzuhäkeln, und wenn ſie nicht grade beſondere Heiligkeit und Wunderthätigkeit äußern, in düſtere Kapellen verwieſen, wo die geizige durch vergitterte Fenſter fallende Beleuchtung wenig mehr als den Goldrahmen zu erkennen geſtattet.

Dieſes Loos theilen auch die Bilder Caravaggio's in der nahen Parochialkirche der Franzoſen San Luigi, unter welchen das zweifelhafte Dämmerlicht mich eine Vertreibung der Wechsler aus dem Tempel ahnen ließ — eine Klage welche übrigens mehr der augenblicklichen Störung des Anblicks als der Größe des erlittnen Verluſtes gilt. Caravaggio's Werke ſpiegeln Neapel, das zweite Vaterland des geflüchteten Künſtlers, treu und wahr und bis auf das glänzende Farbenſpiel der Parthenopeiſchen Natur zurück. Die wilde verzerrte Leidenſchaftlichkeit des Volks, gegen welche die Ruhe und harmoniſchen Bewegungen des Rö-

mers ſo grell abſtechen, ſein rein ſinnlicher Karakter, das materielle Auffaſſen des Geiſtigen ſchimmert aus allen Schöpfungen des Malers, und verleiht ihnen den parodiſtiſchen Typus, welchen die ganze Nation, im Gegenſatze zu der Römiſchen trägt. Das Ideal iſt dem Künſtler ein unerträglich preſſendes Staatskleid, welches er ſo ſchnell als thunlich abwirft, um wieder behaglich im Lazaroni-Koſtüm umher gaukeln zu dürfen, wenn er nicht gar in ihm der alten Gewohnheit folgend, wie ein reich gewordner Lakai unwillkührlich wieder hinten auf die Karoſſe ſpringt. Alle ſeine Bilder ſchmecken nach Maccaroni.

Von dem in altſpaniſche Kleider vermummten Stek-jebber Geſindel, welches der Heiland aus dem Jeruſalemitiſchen Heiligthum peitſcht, fällt das Auge auf eine in die Mauer eingefügte Marmorplatte. Eine auf antikem Pfühl ruhende weibliche Geſtalt blickt zu fünf Medaillons auf, welche die Worte „Quia non sunt" als Vorangegangene, ſchmerzlich Beweinte bezeichnen. Die Inſchrift des Grabſteins iſt: Après avoir vu périr toute sa famille, son père, sa mère, ses deux frères et

sa soeur, Pauline de Montmorin, consumée d'une maladie de langueur, est venue mourir sur cette terre étrangère. — F. A. de Chateaubriand a érigé ce monument à sa mémoire.

Verknüpften noch engere Bande die Todte dem Sänger der Atala, des René? Das Denkmal ſchweigt. Sie war Franzöſin, ſie war unglücklich — hinreichende Anſprüche auf die Theilnahme des geweihten Dichters, des beredten Vertheidigers der Verbannten, des Anwaldes der Leidenden.

In Chateaubriand finden wir noch alle die glänzenden Eigenſchaften und Tugenden eines Franzoſen der früheren Zeit wieder. Edelmuth und Hingebung, Feſthalten an dem erkornen Panier und männlichen Freimuth, zartes Fühlen und ritterliches Handeln, Lebendigkeit des Geiſtes bei der edelſten Einfachheit. Er iſt der letzte Beſitzer des Zauberringes, welcher vordem das Erbtheil ſeines ganzen Volks war, und dieſem die Huldigungen einer Welt errang. Nach ſeinem Tode wird der Ring ihm mit ins Grab gegeben werden, wie

Helm und Schild dem letzten Sproſſen eines untergegangenen Geſchlechts.

Weshalb fiel es wohl noch keinem Deutſchen bei, jetzt wo das hitzige Fieber der Gallomanie verheerender als je wüthet, ſich Chateaubriand zum Vorbild zu erküren? Marforio könnte vielleicht das Räthſel löſen — aber der Ärmſte ächzt ja nur mit Heriks Staar: „Ich kann nicht heraus!“

Das Pantheon.

Gleich dem Knechte Abrahams ſtand ich an dem Waſſerbrunnen der Piazza della Rotonda, und im Kreiſe um mich her an den Halftern der Servi di Piazza die Brittiſchen und Germaniſchen Kameele, ſehnſüchtig harrend, daß ihrem brennenden Durſt nach Wiſſen Befriedigung werde. Und wie von der Glorie der holdſeligſten Jungfräulichkeit umſtrahlt ſich die Tochter Bethuels zu dem Diener des Patriarchen neigte, und dem von ihren Liebreiz entzündeten aus ihrem Kruge zu trinken geſtattete, und ſich dann auch des lechzenden Viehs erbarmte, ſo trat vor mir, als ich matt und getrübten Auges der todten Steinwüſte entronnen war, vom Kranze ewigblühender Jugend und Anmuth umduftet die Rotunda, und vergönnte mir ihre heilige Schönheit im wonnetrunknen Blick abſpiegeln zu dürfen, an ihrem nie verſiegenden Zauberkelch

zu hangen. Da nannte ich meine Wallfahrt eine geſegnete, ſeit ich gewürdigt worden die ſchönſte Tochter Nahors zu erſchauen, und trat in ihre gaſtlichen Hallen; die Kameele aber folgten mit ihren Treibern, denn auch für ſie war des Raumes genug bereitet.

In keinem der Tempel und Paläſte welche in dem mittelalterlichen, wiederauflebenden Rom emporwuchſen erkannte ich Freigeborne. Alle trugen ſie die Spuren von Feſſeln, welche ihnen launenhafte Willkühr des Gebieters aufbürdete, oder beengte Örtlichkeit, oder der Zwang die edlen Verhaltniſſe der Vorwelt mit den Bedürfniſſen der neueren Zeit zu verſchmelzen. Es ſind Freigelaßne, alte Würde und Bedeutſamkeit nachäffende, ſtolz mit ihren Schätzen prahlende, kleinlaut verſtummende, ſo oft ihnen einer der alten, groſſen Römer entgegen tritt, deren ſtrafender Blick ihnen verhält, wie ſie nur durch den Raub der Todten aus ihrem Nichts hervorſtiegen.

Ich bin die Kirchen, die Schlöſſer der Edlen durchwandert; in jenen entzückten mich die Säulen der Griechenwelt, die Kunſtgebilde der Neueren;

in

in dieſen ſtaunte ich die gewaltigen Maſſen an, erfreute mich der edlen Verhältniſſe des Einzelnen — ganz reinen, völlig ungetrübten Genuß aber hat mir keine von allen dieſen Bauten gewährt. Namen wie Majano, Pietro da Cortona, Sangallo, della Porta, ja ſelbſt die vergötterten eines Bramante, eines Michel-Angelo, welche dieſen Steinen aufgeprägt ſind, waren nicht vermögend mich über die gegen das Ideale begangnen Sünden zu verblenden, nachdem das Alterthum mir in ſeiner hehren Würde aufgegangen war, nachdem es mich von der Tyrannei der Wort- und Namensklänge emanzipirt hatte. Ich erblickte das Pantheon, und jetzt erkannte ich wie das vollendet Schöne durch die Maſſe roher Werkſtücke verkörpert werden könne, nachdem nur Größe bisher mir als deren Produkt erſchienen war; jetzt ſah ich ein wie der Geiſt auch ohne von der vorbildenden Natur geleitet zu ſein, es zu erſchaffen und ſinnlich zu geſtalten vermöge.

Wie ein päpſtlicher Vandale das Bronze-Gewand der Kuppel und die Balken des Portikus geplündert hatte, um ſie in Böller für die Engelsburg, in das Baldachin-Ungeheuer zu Sankt Pe-

ter umzuſchmelzen, und wie er den Giebel durch jenen Bernini, den Hohenprieſter der Afterkunſt, verunzieren laſſen — es ſchwebte mir auf der Wallfahrt zu dem göttlichen Gebäude vor, und ich bereitete mich auch hier den alten Kampf der Gefühle, zwiſchen Trauer über die untergangne Herrlichkeit und Ingrimm über die nachwuchernde Erbärmlichkeit wiederum durchkämpfen zu müßen. — Ich habe nur die Säulenhalle, nur das Ebenmaaß des Rundbaus, nur die Kühnheit der Kuppel geſehn, und der mittelalterlichen Frevel gedachte ich erſt wieder nach meiner Trennung von der Rotunde: denn das iſt ja die Zaubergewalt der Schönheit, daß ſie die Lumpen der Bettlerin und das Diadem der Herrſcherin vergeſſen macht, und daß das Auge nur einzig ſie, die Alles überſtrahlende gewahr wird.

Das meinige vermochte ich von der wunderbaren Harmonie, von der einfachen Größe, der großartigen Einfachheit die in dem Tempel waltet, nicht loszureißen. Ich verſuchte es auch nicht mir über mein Fühlen Rechenſchaft abzufordern, und träumte ohne Traum, war mir keines abgeſchloßnen Gedan-

kens, keines vergleichenden Bildes bewußt, und fühlte nur eine unaussprechliche wohlthuende Ruhe und stille wonnige Freudigkeit in mein Herz einziehen, fühlte es ganz von dem Schönen erfüllt, und ahnte die Seligkeit, deren die verklärten, in ewiges Anschaun der Herrlichkeit versunkenen Geister theilhaftig werden. — Und nun steigt der Blick langsam aufwärts, überfliegt den Fries und gleitet von Kassette zu Kassette die Kuppel hinan, und da glänzt der ewig klare, blaue Himmel so mild und liebend aus der offnen Rundung herab, als senkte die Gottheit ihr sanft glänzendes Auge auf die seit Jahrtausenden ihr dargebrachten Opfer. Wenn jemals die Verehrung des höchsten Wesens auf einen ihrer würdigen Raum beschränkt ward, so ist dieser das Pantheon, so ist es das allen Göttern, das von Christen allen Märtyrern geweihte Heiligthum.

Gleich der hohlen Brandung des fernen Meeres rauschte das wüste Stimmen-Gewirre des handeltreibenden Volks von dem Marktplatz her, summte im dumpfen Wiederhall von den Marmorwänden, und schwamm in zitternden Wellen den Steinhim-

mel der Kuppel hinan. An einen der Altäre trat von dem Oberknaben gefolgt der Prieſter und las leiſe murmelnd die Meſſe. Nur ein jugendlich ſchönes Weib kniete vor den Stufen, und begleitete, den Fächer mit der den Italiänerinnen eigenthümlichen Grazie entfaltend und zuſammendrängend, die Bebungen der Lippen mit zitterndem Fächeln. Ein kleiner Bube hüpfte auf ſeiner ſchnarrenden Rohrpfeife blaſend in den Tempel, machte dem Hauptaltar ſeine Verbeugung, und tanzte nach dieſem kindlich-naiven Gottesdienſt luſtig wieder hinaus — dann aber ſchlugen die ſchwankenden duftigen Traumwellen wieder zuſammen, und ich verſank in ihr magiſches Helldunkel tiefer und tiefer, ſeliger und ſeliger. —

Wiederum ſtand ich auf dem Platze der Rotonda, und mein Auge weilte auf der Inſchrift des Agrippa, auf dem anmuthsvollen Schwunge des Gewölbes, auf dem Olymp, welchen die Zwerge mit ihren gethürmten Erdſchollen zu erklimmen wagten. —

E Lei? ſchnarrte eine heiſere Stimme in mein Ohr. Ein ältlicher Mann in ärmlicher Tracht des

vorigen Jahrhunderts, mit dreieckigem Hut über den spärlichen, puderbestreuten Haaren, und der Brille vor den hohlliegenden Augen, war der Frager — ein öffentlicher Schreiber, an dessen mit Papieren belasteten Tisch ich unwillkührlich getreten, und welcher in mir den Kunden sah, der seine Kunstfertigkeit in Anspruch nehmen wolle. Das Büreau war von Harrenden beiderlei Geschlechts umdrängt. Ich ersuchte ihn die früher erschienenen ungeduldigen Landleute abzufertigen, indem mein Geschäft kein eiliges sei.

Er wandte sich wieder zu seinen Klienten zurück und nahm den Brief aus der Hand einer jungen Dirne, hauchte die Brillengläser an, reinigte sie mit dem Tuche, und begann, nachdem er einige Verwünschungen über den Bönhasen, welcher zu Perugia seine Kunst durch solche heillose Krähenfüße schändete in den Bart gemurmelt hatte, das Schreiben vorzulesen. Kalt und eintönig rollten die glühenden Schwüre der Liebe, die Versicherungen unwandelbarer Treue über die blassen Lippen des Alten — freudig glänzend funkelten die Augen, rötheten sich die Wangen der Empfängerin.

Siehſt Du Luigi, wandte ſie ſich zu dem auf ihren Stuhl ſich lehnenden Bruder, ſiehſt Du wohl, Lucio iſt gut, iſt treu — ich hab's Euch immer geſagt. Und nun kommt er auch bald zurück. — Mit zitternder Haſt riß ſie die Urkunde ihres Liebesglückes aus den Händen des scrivano, verbarg ſie im Buſen, und flog über den Platz. Ein Greis näherte ſich dem Vertrauten des Volks, und hieß ihn den in Genua weilenden Sohn zur Heimkehr aufforderu. Es ſei ja Alles vergeben und vergeſſen, wiederholte er eindringlich, er ſolle nur ja zu ſeinem alten jammernden Vater zurückkehren, wenn er dieſen noch einmal ſehen wolle; denn er fühle es gehe mit ihm zu Ende. — Habt Ihr Eurem Sohn noch ſonſt Etwas mitzutheilen? fragte der Schreiber nachdem er ſeinen Auftrag vollzogen. — Ach nein, entgegnete der Alte, weiter wohl eigentlich nichts. Aber hört, Signore, ſchreibt es ihm lieber noch einmal und recht deutlich und beweglich. Ich will ja gern das Doppelte bezahlen, aber wiederholt zum Schluß den ganzen Brief, darum bitte ich dringend. Ich glaube daß es eher fruchten werde. — Kalt und ohne eine der längſt erſtarrten

Geſichtsmuskeln zu verändern, entſprach die Schreibmaſchine dem Verlangen. Der Greis preſte wie von banger Erwartung beklemmt den Athem zurück, bis die zweite dringende Ermahnung dem Papier vertraut war, ſeufzte tief auf, überflog mit trubem Auge die ihm räthſelhaften Zeichen, von deren Macht er die Ruhe ſeiner Sterbeſtunde hoffte, und eilte von dannen.

E Lei? wiederholte der Volksſchreiber zu mir gewandt. — Ich habe eine Jungfrau von wunderſamer Schönheit erblickt, eine Römerin, erwiederte ich. Sie ſehn und für ſie in namenloſe ewige Liebe entzündet werden, war das Werk eines Augenblicks. Leiht mir Eure Feder, um ihr meine glühende Leidenſchaft zu geſtehen. — Der Alte erhob das Brillen-bewaffnete Auge und muſterte mich mit langen, fragenden Blicken. Die Herrn Fremden, entgegnete er zuletzt, wenden ſich ſonſt nur ſelten in ſolcherlei Angelegenheiten an unſer einen. — Kann ſein, Signer', antwortete ich; aber mich bewegt der Zweifel, ob ich Eurer Sprache mächtig genug ſei, um die Innigkeit meiner Gefühle vollkommen auszudrücken. Ich vertraue Euch und Eu-

rer Gewandtheit. — Ihr sollt Euch nicht getäuscht finden, Herr. Doch vergönnt daß ich Euch nach dem Stande, dem Alter Eurer Auserwählten befrage, ob Ihr sie schon öfter erblickt, ob sie Euch Zeichen ihrer Gewogenheit gab? Der Brief richtet sich danach. — Erst einmal ward mir ihr entzükkender Anblick zu Theil; sie ist königlichen Standes, bejahrt, aber noch jungfräulich und in unwandelbarer Schönheit blühend; und ich hege die Hoffnung, daß sie meine Huldigungen so holdselig wie die einer ganzen Welt wird aufgenommen haben. — Der Schreiber schüttelte bedenklich den Kopf, maß mich aufs Neue mit mißtrauischen Blicken, ergriff dann einen frischen Federkiel, und bekritzelte einen gar schönen Briefbogen mit welken Blumen Metaphern, mit Sonnen und flammenden Herzen, mit hochfürstlichen Kurialien und schüchternen Liebesworten. — Und die Aufschrift? fragte er den Brief in Falten legend.

An die Rotenda! war meine Antwort.

Serenade.

Angiolo.

Marcello!

Marcello.

He?

Angiolo.

Wo ſteckſt Du? Komm heran!

Marcello.

Die Finſterniß hängt in ſo dicken Ballen
Herab — man kann ſie packen. Iſt mir doch
Als irrt ich in den Katakomben Gängen
Zu San Sebaſtiano. Und der Weg —
Man bricht ſich das Genick. Sangue di Bacco!
Wer Henker heißt Dich eine Liebelei
In Via d' Sant' Isidoro haben,
Und einen Freund auf dieſen Galgenberg
Mitſchleppen in ſo Piſſelſchwarzer Nacht?

Angiolo.

Was ſoll das Schwatzen. Haſt Du bei der Hand —

Marcello.

Die Zither? Ja.

Angiolo.

Das Meſſer mein' ich.

Marcello.

Beides.

Angiolo.

Gut. Tritt an's Haus, auf daß kein halber Ton
Vorüberrauſche, den ſie nicht vernommen.
Fang an!

Marcello.

Fang an! Das iſt gar leicht geſagt.
Plump, plump! So lange der Scirocco weht,
Da hält kein Wirbel Stand. 'S iſt zum Verzweifeln
Mit ſo 'ner Zither.

Angiolo.

Erſt ſing' ich mein Lied.

Marcello.

Warum nicht gar. Mit ſolchem Knittelvers,
Wie Du gereimt, hält man ſich Hunde ab,
Doch kein Vernünft'ger lockt damit ſein Liebchen.

Weit beſſer erſt die ſchöne Canzonetta,
Die ich am Corſo geſtern erſt gekauft.
Den erſten Vers ſing' ich, Du ſingſt den zweiten.

Angiolo.

Still! Einer kommt. Iſt's der verwünſchte Maler —
Bei der Patronin heil'gem Angeſicht!
Er ſoll mir nicht lebendig hier vom Platze.
Dort regt im Winkel ſich —

Marcello.

Auch nicht die Maus.
Mit Deinem Maler! Eiferſücht'ger Narr!
Franceſca ſah ihn noch nicht freundlich an.
Lap doch den Pinſler nach der Dirne laufen;
Die Scudi, die er Deiner Schelmin ſchenkt,
Wem kommen ſie zu gut? Doch Dir allein.

Angiolo.

Gleichviel. Er ſoll mir — — doch beſinne nur!

Marcello.

Wenn von weichem Schlaf umfloſſen
Matt ihr Haupt die Blume ſenkt,
Wenn im Kelche dicht verſchloſſen
Blatt an Blatt ſich ſchamhaft drängt,
Wiegt ſich langſam auf und nieder

Ihre Glocke wie im Traum,
Seufzen Nachtigallen lieder
Klagend im Orangenbaum.

Angiolo.

Wenn im matterhellten Stübchen
Schlummernd die Geliebte ruht,
Schwebt um ihre Wangen Rosenhauch,
Um die Stirne hehre Glut.
Und der Lippe Purpurfalte
Öffnet sich zum schön'ren Kuß —
Auf des Hauses Schwelle hallte
Ja des Freunds melod'scher Gruß.

Marcello.

Über Berge, über Auen
Schwingt die Sonne sich heraus,
Und die Blume schlägt die blauen
Augen freundlich lockend aus.
Wieder quillt ein süßes Sehnen
Auf nach nächt'gem Traumesraum,
Und des Hauses Perlenbronnen
Funkeln an des Reifes Saum.

Angiolo.

Und erwachend lauscht die Schöne
Den verklung'nen Melodien,

Halb im Schlaf vernehmmt Töne
An dem Ohr vorüber ziehn;
Und ſie summt die ſüße Weiſe
Mit gedämpfter Stimme nach,
Wiederholt die Worte leiſe,
Die der Freund im Traume ſprach.

Beide.

In des Tages Gluthen träumen
Blum' und Jungfrau von Geſang.
Mable, wie lange willſt du ſäumen?
Duften, ſeufzen bitte bang.
Freund und Vogel ſingen wieder —
Maid und Blume bleiben ſtumm:
Veilchenreich und Augenlieder
Schließ der Schlummer wiederum.

Marcelle.

Der Poet hat ganz verzweifelt wahr geſprochen.
Hier regt ſich nichts.

Angiele.

Dann trägt Dein albern Lied
Die Schuld allein. Glaubſt Du mein Mädchen lauſche
Auf ſolch 'nen weichlich — abgeſüßten Sang,
Wie Blind' ihn plärren an den Straßenecken?
Jetzt ſing' ich mein Gedicht. Sieh Acht, ſie kommt.

Marcelle.

Ich wett 'nen Pacle, ſie thut es nicht.

Angiolo.

Es gilt. (ſingt:)

Der Mond iſt untergegangen,
Kein Sternlein hellt die Nacht
Wer ſeiner Liebſten Fenſter
Hält treu Angiolo Wacht.

Ein Band von blauer Seide
Kauft' er am heut'gen Tag,
Im Ghetto von den Juden,
Die Gott verdammen mag.

Wie zierlich ſoll die Schleife
An Deiner Schulter ſtehn,
Wenn aus der Porta Pia
Wir nach der Piazze gehn.

Den Saltarello tanzet
Doch keine ſo wie Du,
Und keiner ſchlägt die Zither
So ſchön als ich dazu.

Am nächſten heil'gen Tage
Da woll'n wir glücklich ſein,

Doch öffne jetzt das Pförtchen,
Und laß den Freund herein.

Marcelle.

Das iſt ein Tanz, nach dem wohl Bären tanzen,
Doch klebt ein Chriſt vor ihm die Ohren zu.
Verſengte Dir der Paolo die Taſche
Als Du gewettet?

Angiole.

Schweige, ſie erſcheint.

Marcelle. *(für ſich.)*

Sangue di Bacco! Solch heilloſes Heulen
Zieht von dem Himmel wohl den Mond herab,
Warum nicht eine Närrin vor die Thür?
Ich Thor, mein Geld auf Weiber zu verwetten!

Angiole.

Jetzt iſt es Zeit, daß ſich der Dritte trolle.

Marcelle.

Dies iſt der Lohn bei der Vertrauten-Rolle.

Piazza della bocca della verita.

Dort wo die Abhänge des Kapitolinischen Hügels, des Monte Palatino und Aventino ſich nach dem ſtrömenden Tiber hinſenken, wo ihre Wellenlinien leis in einander verſchwimmen, dort liegt von Weingärten, von den Häuſern der Region S. Angele, vom vorüberrollenden Fluß umzirkelt, auf den Grenzmarken des alten und neuen Rome der Platz zum Munde der Wahrheit. Leiſeren Fluges ſchwebte der Rache-Engel, als er Rom dem Untergange weihte, über dieſe Räume. Bis hierher ſtieg der Winzer von ſeinen Bergen, ſchritt der Maurer vor, als er geheiligte Trümmer zum Bau ſeiner Hütten zermalmte — vor dieſem Platze aber hielten ſie inne, wandten ſich ſcheuend rückwärts zum Werke der Zerſtörung, und überließen es der Zeit, den ſchwachen Nachhall alter Größe und Herrlichkeit,

lichkeit, welcher um den Fuß dieſer Hügel zittert, zu verweben.

Fernhin winkt der altersgraue Glockenthurm von Santa Maria in Cosmedin, viereckig, ſchroff ſich in die Höhe ſchwingend, roh aus Ziegeln erbaut, das Gepräge des elften Jahrhunderts an der Stirn tragend. Zu ſeinen Füßen liegt der Jungfrau Kirche, die aus den Tempeln der weiblichen Keuſchheit oder dem der Ceres und Proſerpina entſtanden, die Freiſtätte edler vor den Äxten der Vandalen flüchtender Marmorſäulen.

Nicht Erbarmen mit den vereinzelt ſtehenden Prieſterinnen eines vernichteten Glaubens, nicht der Geiſt der Liebe und Duldung für das fremde Geſchlecht öffnete ihnen die Hallen einer neuen Religion, gewährte ihnen Schutz an den Altären des Gekreuzigten — es war die Ärmſeligkeit jener finſtern, jeglicher Kunſtſchöpfung entfremdeten Zeit, die Erkenntniß der Nothwendigkeit durch ſchüchterne Übergänge die Gemüther des am alten Ritus hangenden Volks mit dem neuverkündeten zu verſöhnen, es war die Prunkſucht der Emporkömmlinge, die ihren niedrigen Urſprung mit den Flittern

untergegangener Größe zu verbrämen liebt, welche die Diener der siegreichen Lehre bestimmte, den Trümmern einer entthronten Götterwelt in ihren Mauern eine Zufluchtsstätte einzuräumen, sie durch Umwandlung der Namen zu Gehülfen des neuen Kultus zu weihen. Freudig aber vergessen wir die selbstischen Motive, über die Rettung des Palladiums, segnen die Unfruchtbarkeit jenes Jahrhunderts, welche die Ohnmächtigen zwang, die alten Schätze aus den Trümmern zu retten, und über diese ihre heiligenden Fäden, wie Kornwürmer über Getraidehaufen, auszuspinnen, und entzückt wenden wir unser sehnsüchtiges Auge, welches nie das leuchtende Farbenbild erschaute, auf die theuern Züge des Schattenrisses.

Vier marmorne Hieredulen tragen das Gebälk der Vorhalle. Dort ruht jene kolossale Steinmaske, welche der Kirche, dem Platze ihren Namen verlieh, die Bocca della verita. Die Marmorscheibe trägt die rohen Züge eines menschlichen Antlitzes. Höhlungen bezeichnen die Augen, den Mund. Des Volkes Sage läßt einen Lügner die Faust in die Öffnung stecken, und sich vermessen, daß wenn seine

Rede eine unwahre, dieſer Steinrachen ſeine Hand zermalmen ſolle — und der Schlund der Maske ſchloß ſich rächend und brach die Glieder des Meineidigen.

Wir Nordländer lieben es, uns durch ſeelenloſe Gegenſtände Moral anpredigen zu laſſen, bepflanzen unſere Pfade mit ethiſchen Warnungstafeln, und bevölkern ſogar die Wildniß mit Vogelſcheuchen gegen unziemliche Gelüſte. Verſteinerte Gottesleugner warnen uns aus abnormen Felſen; graue Steinblöcke begruben unter ihrer Wucht den Verfolger der Unſchuld; Regenböhlungen werden uns zu eingeprägten Fäuſten der Starkgläubigen, und jedes Kreuz am Wege zum ſühnenden Maale eines Mordes. Um ſo befremdlicher iſt es bei dem ſinnlichen Römer, der ſeinem Zugthiere gleich, das durch den ſtets geſchwungnen Stachel im Zaum gehalten und angeſpornt werden will, die Sorge für ſein Seelenheil dem geiſtlichen Treiber überläßt, bei ihm, dem jeder Reflexion Abgeneigten, eine Sage vorzufinden, welche ihn an Aufrechthaltung eines ſittlichen Grundſatzes mahnt, und nicht wie die vielfachen mit geweihten Orten und Bildern

verkuppten, als Strebepfeiler der hierarchiſchen Zwingburg zu dienen erfunden ward.

Dämmerndes Abendlicht ſtreifte durch die ſchmalen vergitterten Fenſter, und ſchimmerte auf lachendem dem Eſtrich der Baſilika entſproſſnen Blumenparkett, wo die ſteinerne Flora der Alexandriniſchen Kunſt in wechſelnden Farben den grünen Glanzraſen der runden Jaspisplatten, die blutrothen Felder des Porphyr umkränzte. Antike Säulen tragen das Schiff der Kirche; aus ihren Kapitälen ſprießen in üppiger Lebensfülle Genien ſtatt der Akanthusblätter, und Arme verflechten ſich an der Stelle der Ranken. Eine Stufe erhöht das Chor. Neben der mit koſtbaren Steinen ausgelegten Kanzel richtet ſich, der ſchillernden Schlange gleich, die ſchlanke Säule der Oſterkerze, mit muſiviſchen Flittern in den gewundenen Kanellirungen empor.

Ich trete an den Altar um den Schleier zu luften, welcher die antike Vaſe unter der Platte verhängt, um das aus Byſanz entführte Madonnenbild zu betrachten — da öffnet ſich die Seitenpforte. Paarweiſe ziehen die Mönche des Kloſters

nach ihren Chorſtühlen, und das Gebet der Veſper beginnt. Trauriae, unmelodiſche, mit kreiſchender Stimme abgerollte Hymnen, in denen jeder Ton ein Organ des Lebensüberdruſſes iſt, das Gepräge des Widerwillens gegen die aufgezwungene Erfüllung hohler Förmlichkeit trägt, eines Ekels welcher ſogar die Maske der Heuchelei vorzubinden verſchmäht, in drängender Haſt gemurmelte Litaneien — dies iſt die Andacht der Kloſtergeiſtlichen. Das Schiff der Kirche wandelte ſich in meinen Augen zur Galeere um, die Horen der Prieſter zum Klagegeheul der unter Geiſſelſtreichen wimmernden Sklaven — ich ſtürzte aus dieſem Kerker der Seelenfolterung ins Freie.

Ein Blick auf die gegenüberliegende, der Maria del Sole geweihte Kapelle genügte, um die Eisblumen, welche unter dem gräßlichen Froſt jener Andacht das Herz umzogen, zu ſchmelzen, ihre Erinnerung ſpurlos zu verlöſchen. Es iſt der Veſta Tempel, jene edelſchöne, ſchmuckloſe Cella, um welche ſich die zwanzig ſchneeige Saulen drangen, gleich den Töchtern der Hekuba als ſie im Schoos

der Mutter vor dem entheiligenden Arme des Pyrrhus Schutz ſuchten. Das ganze harmoniſche Gebäu ſteht wie eine holde elegiſche Dichtung da, wehmüthig zum Herzen redend, ſich ſchmeichelnd einſiehlend, gerundet, abgeſchloſſen, vollendet. Ein Gedicht dem Veſta-Tempel zur Seite ſtellen zu können, welch erhabnes, ſo unerreichbares Sehnen!

Stromaufwärts wandernd tritt mir der Tempel der Fortuna virilis, der von Servius Tullius erbaute, entgegen — jetzt Kirche der Armenier. Aber noch ſchmachten ſeine ioniſchen Säulen unter dem Druck der verbindenden Mauern, und blicken mit Neid auf ihre korinthiſchen Schweſtern am Tempel der Veſta, welche der große, für Rom, für die Erde zu früh geſunkene Agitator Napoleon, aus den ſchmählichen Feſſeln erlöſte.

Jauchzend wie ein entketteter Sklave ſtrudelt der Tiber im Bogen vorüber. Zweimal ſprengte er die ihm aufgebürdeten Ketten der Brücke, und Niemand wagte es zum drittenmale das Joch dem reißenden, tückiſchen Fluſſe aufzubürden, die in Trümmer zerfallenden drei Bogen des Ponte-rotto,

welche die Hälfte der Fluth durchſchreiten, und trauernd auf die verſcherzte Eroberung niederſchaun, auf das dieſſeitige Ufer zu leiten. Jetzt trägt die Brücke um ihren Nacken einen friſchen Kranz von Myrten und Orangen, und gleicht dem greiſen Krieger auf deſſen bleiche Stirn die ſpielenden Enkel den Schmuck des Frühlings mit dem Eiſe der Jahre vermählen, ohne ſeinen trüben Sinn erheitern zu können.

Gleich feſtlich hat das alte Aeskulapſchiff, die Inſel San Bartolomeo, ſeinen Schnabel mit grünen Büſchen und Blüthen, die faſt in ihrem üppigen Wuchs den Maſt des Glockenthurms erreichen, bekränzt. Es iſt als feiere es nach langen Irrfahrten ſeine Landung, und die Vignen des Aventino, die Gärten von Trastevere und die von der untergehenden Sonne beleuchteten Gipfel des Gianiculo hießen es freudig, ihre Weinranken und Pinienzweige in den Lüften ſchwenkend, willkommen.

Aus meinen Träumereien wurde ich durch zwei kleine Mädchen geweckt, welche mich in den

bekannten Reimen *) um ein Almosen für ihre Heilige ansprachen. Ein mit weißem Tuch behangner Stuhl war ihr Altar, auf dem zwei bunte Wachslichtchen vor dem in Blei gefaßten Bilde flimmten. Wollt Ihr denn dereinst ins Kloster gehen, fragte ich die kleinen Bilderdienerinnen, und den Schleier nehmen? Die Mädchen sahen einander verwundert und fragend an, als ob ihnen dieser Gedanke noch völlig neu sei. Endlich lachten sie auf und erwiederten: Nein Signore, wir wollen tanzen und heirathen wenn wir groß geworden sind. — Bei diesem Versatz, mahnte ich, erhalte Euch Eure Heilige, der ich nur unter dieser Bedingung meine Bajocchi opfre.

Von allen Thürmen läuteten die Glocken das Angelus. Ein Leichenzug schwankte mit Fackeln vorüber. Die in weiß und violette Farben gekleidete, dicht vermummte Brüderschaft trug den offnen

*) Belli, belli giovanotti,
Chi mangiate pasticciotti
E bevete del buon vino,
Date, date al cappellino.

mit goldgestickten Sammtteppichen überhangenen Sarg, in welchem die Leiche einer jungen schönen Frau mit gekreuzten Armen ruhte. Ich blickte dem durch Dominikaner-Mönche geleitetem Zuge nach, bis er hinter den Häusern verschwand, und wandte mich heimwärts. Und so möge denn die heutige Wanderung gleich der langen irdischen mit dem Tode schließen.

Auf dem Monte Pincio.

Mit jeder ſüdwärts zurückgelegten Meile gewinnt der Glaube daß die Füße dem Menſchen urſprünglich zum Tanzen verliehen worden, der Gang aber arger Mißbrauch der Gottesgabe ſei, in den Augen des Volks an Kraft. Schon der Römer iſt jeder Bewegung im moraliſchen wie im phyſiſchen Sinn abhold, und ihm will vollends das abſtracte Gehen, ein Spazieren, wo er weder Menſchen ſieht, noch geſehen wird, deſſen Ziel weder die Oſterie noch die Kirche iſt, nicht einleuchten. Aus dieſem Grunde ſind auch die entlegneren Promenaden der Villa Pamfili und der andern Landhäuſer faſt jederzeit verödet, und nur die Anlagen der Villa Borgheſe erfreuen ſich in der letzteren geldarmen Zeit, welche die Kellergewölbe des Monte Teſtaccio verſchließt, an Feſttagen des Zuſpruchs der Römer und Römerinnen, denen die große ſchattenloſe Allee

am Eingange vorzugsweiſe als Bühne dient um in derſelben ihre Sontagsflitter auszuſtellen.

Die neuere Paſſeggiata des Monte Pincio verdankt ihren ſparſamen Beſuch der Nähe des Corſo und der für Wagen eingerichteten Auffahrt. Aber nur ſelten bricht des Abends eine Karoſſ. aus den Reihen an der Porta del Popolo, um von der Höhe den Blick über die Stadt aufzufaſſen, und die gewöhnliche Staffage der Balkone wird nur durch die ſchwarzen Züge der Abbaten oder Seminariſten, welche ſich, melankoliſch krächzenden Rabenſchwärmen gleich, mit Sonnenuntergang auf die Terraſſe niederlaſſen, gebildet. Die auf netzförmiges altrömiſches Mauerwerk gegründete Anlage des Monte Pincio, die meiner Wohnung ſo nahe, verlockte mich abendlich in ihren Lorbeer-umpflanzten Gängen, unter den luftigen Hallen des auf der Höhe thronenden Pavillons von den Streifzügen des Tages zu ruhn, und die Sonne die mir bei den Wanderungen in den Ruinen des alten Roms geleuchtet hatte, über das neue Rom hinwegziehn, und hinter den Wellenlinien der Berge verſinken zu ſehn.

Von der nördlichſten Spitze dieſer einſtigen Viane der Auguſtiner darf das Auge ſehnſüchtig nach dem ſtets unzugänglichen Elderado der fürſtlich Ludoviſi-Piombinoſchen Gärten hinüberſchweifen, nach dem Harem jenes greiſen, launiſchen, von den Verwünſchungen der Künſtler und Fremden belaſteten Paſcha's, welcher eiferſüchtig hinter ſeinem Gitter die ſchönſte der Helleniſchen Frauen, ſie welche ſchon Göthe ſeine erſte Liebe nennt und mit einem Geſang aus dem Homer vergleicht, die Juno der Villa Ludoviſi, ſchmachten läßt.

Zu den Füßen der verzauberten Gärten, welche wahrend des nur zu kurzen Krankenlagers ſeines durch Geiz und niedre Geſinnung gebrandmarkten Vaters der Erbe zu öffnen eilte, grünen die dunkeln Wälder, leuchten die Caſini der Borgheſiſchen Gärten, auf welche jener prinzliche Kerkermeiſter nur mit Erröthen blicken müßte, wenn nicht ſeine Stirn ſchon längſt im Scheidungsprozeß mit der Scham lebte. Die Inſchrift welche den älteren Eingang der Borgheſiſchen Villa ſchmückt, welche, wenn auch längſt ſchon bekannt, immer wieder in die Tabletten des Reiſenden eingetragen zu werden

verdient, und der Aufbewahrung würdiger iſt als bemooſte Grabſchriften, die Worte: „Quisquis es, ito quo voles, carpito quae voles, extero magis haec parantur quam hero", das freundliche Wohlwollen welches aus jenen über der Waſſerleitung eingegrabenen Zeilen ſpricht: „Ne quem mitissimus amnis impediat", ſie verkünden laut die ächt fürſtlichen Geſinnungen des Beſitzers, und erſticken das Lächeln über die unglücklichen Pyleonen, die ſich vor den Eingang des älteren Gartens wälzen, in der Geburt. Gern flieht das Auge von den mißlungenen Ägyptiſchen Bauten nach dem freundlichen Caſino, welches aus dem Dunkel der Blätter blitzt, und eilt der nächtigen Pinienwaldung zu, die ſich in rieſiger Größe über die Ulmen und Eichenwipfel emporſchwingt.

Es iſt ein wunderbarer Zauber welcher die Krone der Pinie umweht. Der „Zergliederer der Freuden" welcher an ihren Stamm gelehnt die dünnen vereinzelten Nadelbüſchel, die von der Sonne durchblitzten, von Krähenneſtern belaſteten enttäuſcht mit mißmuthigen Blicken muſtert, er wird den nordiſchen Kiefernbaum der ſtufenweis emper-

ſteigenden, dicht verſchränkten, Schattenverleihenden Zweige halber vor der ſüdlichen Schweſter den Vorrang zugeſtehn. Und dann richtet er den Blick auf eine Ferne, einſam von der Terraſſe herabſchauende Pinie, deren breiter tief dunkler Baldachin ſo magiſch aus der klaren Himmelsbläue hervortritt; er läßt das Auge über den in weichen Bogen gerundeten Wipfel gleiten, ſieht die Krone einer düſtern Wolke gleich frei in den Lüften ſchweben, und er wird ſich weigern den entfernten ſchwärmeriſch ſchönen Baum, und den nahen in der Proſa des Werkeltagslebens klaftertief verſunknen, dem nämlichen Geſchlechte zuzuzählen. Jener iſt der nach dem Tode gekrönte Sänger, der vergötterte Liebling ſeines Volks, deſſen zarte Hauche in allen Herzen wieder zittern — dieſer der verhärmte, von Staatsfrohnen, von anhäkelnden, kleinlichen Sorgen, von lähmender Gleichgültigkeit gebeugte, der Unſterblichkeit zuwelkende — der Dichter der Gegenwart.

Selten nur betritt der Fuß die entfernteren, großartigen und alterthümliche Pracht verkündenden Theile des Parks, die breiten Wege über welche

die Ulme und immergrünende Eiche ihre Zweige verflechten, wo die ſchwermüthige Cypreſſe nickt, wo dicklaubige Lorbeerwand den ſchwellenden Raſen umringt und die Aloe in breiten ſtachlichten Strahlen aus der gigantiſchen Steinvaſe ſprüht. Die Menge zieht es vor ſich in den neuen Anlagen zu bewegen, welche von den Pylonen ſich bis ans Volksthor dehnen, und früher die Villa Giuſtiniani bildeten.

Hier läßt ſich der birbaccione in Hemdsärmeln und dem üblichen Jackenüberwurf mit ſeiner zahlloſen Familie, oder der minente, welchen die koloſſalen Schuhſchnallen, der rothſeidne Gürtel, die unzähligen Knöpfchen der ſchwarzen Sammtjacke als ſolchen bezeichnen — das ſüdliche Haarnetz iſt aus Rom ſchon ſeit Jahren verſchwunden — in Geſellſchaft ſeiner Auserkornen im Miethswagen auf und abrollen, und ſpielt die Lieblingsrolle des Römers, die des Signore. Hier beſtrebt ſich der paino „die Welt mit edlen Reiterkünſten zu entzücken," obſchon gegen den Römiſchen Stutzer die an Sonntagsnachmittagen den Thiergarten durchkleppernden Handlungsbefliſſnen Jünglinge noch

wahre Franconi ſind, und auch das Berliner vierfüßige Philiſterium an Energie das Römiſche um Sonnenweiten überragt. Der von der Villa Poniatowski überragte Waſſerſpiegel Baſſins, welchen eine von Travertinblöcken herabſtürzende Kaskatelle nährt, in welchen Trauerweiden ihre Flechten herabſenken, und auf deſſen Rande ein antiker Sarkophag lagert, iſt der geſuchteſte Vereiniaungspunkt des Volks. Unter dem Schatten der Bäume ruhen auf den rohen Steinſitzen Kapuziner, welche den zahlreich umherſchwärmenden Kindern die Fauſt zum Kuß entgegen ſtrecken. Mühſam von Abbaten gezügelte Knaben erklettern die künſtlichen Grotten, laſſen ihre Hunde im Teich ſchwimmen, und ſenken vergeblich lockende Angeln ins Waſſer. Schwärmeriſche Jünglinge flüchten in dieſen Auferſtehungslärm um ihren Silvio Pellico mit Andacht zu genießen, und die endloſen Reihen der Kinderwärterinnen und Ammen füllen mit ihren Wickelpüppchen die Räume.

Die Lehren Rouſſeaus, des Erlöſers der Kinder, wie ihn die ſchöne Inſchrift ſeiner Statue zu Genf benennt, ſind noch immer durch fulminante

Interdikte von Rom abgesperrt, und so seufzen denn die Unschuldigen vergebens einer Emanzipation von dem pressenden Bänderharnisch entgegen. Als Säugling wird das Römische Kind von den Fesseln der Windeln eingezwängt, es schmachtet erwachsen unter dem lastenderen Druck der Bonzenherrschaft, als Leiche unter den Fliesen der Kirche — Kettenträger von der Wiege bis in den Sarg.

Ich trete an das Geländer, welches die westliche Terrasse krönt, und über die Bildsäulen des Neptun und des Tiber, des Anio und der Roma, über die Waffentrophäen und die Legien der Sphinxe gleitend, welche in abscheulichem Geschmack gleich wandelnden Gänsen eine hinter der andern die Balüstrade hinabziehn, umkreiset der Blick das Eirund der Piazza del Popolo.

Ein neuerer Reisender, welcher, nachdem die Tannhäuser-Rolle schon längst vergriffen war, die originelle Maske des getreuen Eckart vornahm, leider aber das Unglück erlebte, daß die geistreiche durch zwei Bände konsequent geführte Ironie mit welcher er Jedermann warnt sich von dem Zauber der Italischen Frau Venus bestricken zu lassen, für

bittern Ernſt angeſehn und demgemäß ausgepfiffen wurde, reichte der Piazza del Popolo und den bei den Marien-Kirchen, welche ſo lieblich an die be wunderungswürdigen Berliner Gensd'armenthürm mahnten, den Apfel unter allen Schönheiten Rome Mir bleibt es ein ewiges Räthſel, wie einzelne gut muthige Leſer nach dieſem einzigen Stich nicht ſo gleich den Schalk errathen, und noch den Humor de Sache verkennen wollten. Wir Deutſchen habe aber — es iſt dies die ewige Klage aller Schrift ſteller — gar keinen rechten Sinn für ſolche harmloſen liebenswürdigen Scherz, und vermeine jede gedruckte Zeile mit demſelben feierlichen Ern wie einen Paragraphen der Geſetzſammlung betrach ten und aufnehmen zu müßen. Es iſt ein Leiden über welches jener ſcharfſinnige Warner wohl nich ohne Fug und Recht ſeufzen durfte; ich wenigſten beklage das unwirkſame Platzen ſeiner Witzbomb von ganzer Seele. — Wie ſelten aber der Spot und ſei es der frechſte, erkannt wird, ſo lange de Spötter nicht aus der Rolle fällt und zuerſt lach bekunden die Obelisken welche auf dem Volksplat und mehreren andern aufgeſtellt worden ſind. An d

Monolithen und deren geheime Bedeutung denkt kein Römer; er betrachtet nur das Kreuz, welches die Spitze krönt, und wiegt sich selig in dem Glauben, die alten heidnischen Symbole seien lediglich zur Ehre der alleinseligmachenden Religion aufgerichtet, das etwanige diabolische aber durch die Macht des Kruzifixes ausgetrieben.

Wie der Garten des Passionisten-Klosters San Giovanni e Paolo das Panorama der Vergangenheit eröffnet, so die Hallen des Pavillons auf der Passeggiata das der Gegenwart. Dort überfliegt ein Blick Rom wie es war, hier das Rom wie es ist, das zu den Füßen verworren durcheinander wogende Häusermeer, aus welchen den Klippen gleich die Spitzsäulen und die steinernen Styliten der Antonin- und Trajanssäule, die Kuppeln der Kirchen, und der alle überstrahlende Felsen Sankt Petri ragen.

Von dem Altan des Casino aus war es mir in glücklichen Stunden vergönnt die Nachttoilette der Dea Roma zu belauschen, die Nebelwellen den Tiberwiesen entschweben, die Lichter in den blumengeschmückten Loggien aufblinken zu sehn, und wie

die Abendſonne den goldnen Zirkel um das vom Gipfel des Monte Mario herabnickende Haupt der Villa Millini flocht, und eben ſo ſchnell hinter den Berg verſinkend, die Stolze entkrönte. Und wenn dann die Nacht ihre weiche Binde über das einſchlummernde Thal legte, wenn einzelne Raketen in den Höfen aufzischten, die grauen Mauern mit flüchtigem Schimmer hellten, und in Funken zerſtoben, wenn verirrete Dohlen im haſtigen Fluge den Pinien der Borghesiſchen Gärten zuflatterten, und vom Platz herauf die einförmige Klage des Ritornells heraufzitterte — dann tauchten alle die Kindertraume vom Zauber der Südlandsnächte an meiner Seele auf, und ein leiſes Lächeln galt den matten einzelnen Klangen des Traums, dem Echohall fremder Jubellaute — und ein ſeliges Lächeln den rauſchenden in vollen Einklang verſchmelzenden Akkorden der ſo ſchönen Wirklichkeit.

Nachtklänge.

Schlaftrunken blinzeln die Sterne
Mir durch die Wolken zu,
Als ſtiegen ſie ſo gerne
In's kühle Bett zur Ruh.

Mir braucht ihr nicht zu ſchimmern;
Löſcht aus euer zitternd Licht.
Ich ſitz' auf den alten Trümmern,
Brauch' eures Glanzes nicht.

Schmerzliches Bangen und Sehnen
Sind finſtre Blüthen der Nacht,
Sie ſprengen bethaut von Thränen
Die Knospenhülle mit Macht.

Da ſchlägt der Glockenhammer
In langen Pauſen an,
Und klagt der Nacht den Jammer
Daß Einer nicht ſterben kann.

Da klingen Saiten der Zither,
Da tönt ſehnſüchtiges Lied,
Und ruft das Mädchen an's Gitter,
Das kalt und ſpröde flieht.

So zwiſchen Tod und Leben
Steh' ich recht mitten inn'.
Zwei Sternlein ſinken, ſchweben
Über die Dächer hin.

Die rauſchenden Saiten verſtummen,
Das Mädchen tritt heraus.
Die Todtenglocken ſummen
Leis über der Leiche aus.

Ein Morgen in den Albaner Bergen.

Rom gleicht einer ſehr vornehmen, ſehr alten und altadligen Dame, welche lange Zeit vordem Oberhofmeiſterin geweſen, und der man, obwohl ſie keinen direkten Einfluß bei Hofe mehr ausübt, dennoch ihres Ranges, ihrer Connexionen, ihrer reichbeſetzten Tafel halber, nie verfehlt die Aufwartung zu machen, und an Geburtstagen und Namensfeſten — ſie fallen in die Oſterwoche und auf den Peter- und Pauls-Tag — ſeine devoteſte Gratulation darzubringen. Der Aufenthalt in Rom iſt das große feierliche Diner, das halbe Jahre vor- und nachher beſprochne, zu welchem eingeladen zu werden für eine Auszeichnung gilt, deren ſich nicht Jedermann rühmen darf. Mir ward ſie zu Theil.

Die Wohnung der Donairiere war ein gewaltiges impoſantes Gebäude, altersgrau und langſam

zerfallend, seit jeder Neubau, jede Umgestaltung des Verhandnen, jede Abhülfe veralteter Gebrechen von seiner Herrin mit dem Bann belegt worden war. Die Gnädige hatte in ihrer Kindheit eine Familiensage erhorcht, welcher zufolge das Majoratshaus unverwüstlich sein solle. Dieser schenkte sie ein unerschütterliches Vertrauen, und die in ihrem Hause grau und stumpf gewordene Dienerschaft pflichtete aus voller Überzeugung der Gebieterin bei, denn sie galt ja in ihren Augen für infallibel. Die Gemächer zeugten von hoher Pracht, und mochten in ihrer Blüthenzeit den Stolz der Besitzerin wohl entschuldigen. Marmorsäulen, al Fresko gemalte Plafonds, Bildwerke der edelsten Meister, und kunstvoll gewirkte Tapeten schmückten die Halle. — Das Diner war glänzend, obwohl es der Etikette gemäß zum größten Theil aus Schaugerichten bestand, und ebenso waren die Servietten hofmäßig genug zerrissen. Die geladnen Gäste, die Mehrzahl stiftsfähige, bildeten eine feine, auserwählte Gesellschaft; die Dame des Hauses trug jedoch größtentheils die Kosten der Conversation, und wußte sie durch pikante Anekdoten aus ihrem ei-

devant Hofleben, durch Karakterzüge bedeutender Männer, mit denen ſie in nahe Berührung gekommen, zu beleben. Und auch auf meinen Zügen ſpiegelte ſich der Ernſt, die feierliche Zurückhaltung, das gemeſſne Weſen meiner morgen Umgebung ab; ich horchte lautlos mit preiswürdiger Beſcheidenheit zu, und jauchzte erſt auf als ich nach aufgehobner Tafel mit ungeduldigen Sprüngen die Treppe hinunterſtürzen durfte, und in dem anſtoßenden Garten ſelig aufathmend, über die alten Bäume die älteren Stammbäume vergaß, und über die ſchattigen Gänge die Lambris der Säle; als ich zu der Kryſtallfläche der See'n flog, und nicht ermüden konnte die Höhen zu erklimmen, in die wonnigen Thäler zurückzuſtürzen, mich in dem göttlich großen Garten der Villa zu verlieren, und mich immer wieder in ſeine Blättenwegen zu verſenken.

Albano, Ariccia, Genzano, Nemi, Frascati, Marino, Grotta-ferrata, ſelbſt das entfernte Civita la Vigna ſind eben ſo viel Luſthäuſer und Pavillons, welche durch die ſchlängelnden Alleen des Parks verbunden werden. Und raſtlos von dem Einen zum Andern irrt der Fremde, wähnt in dem

erſuchten den ſchönſten gefunden zu haben, bis ihm der nächſte ſo verführeriſch lockend von der Höhe herab winkt, und der Nimmerſatte weiter taumelt, und in der Überfülle der Reize ſchwelgend, ein Leben hindurch unſchlüſſig ſchwankt, welcher der Schönheiten der Apfel gebühre. —

Kühlende, von dem Meere her landeinwärtsfluthende Winde hatten die Wolken, die Nachzügler der Gewitter welche geſtern die Berge umlagerten, in die fernern Thäler zurückgeſcheucht. Die Gipfel und die Ebene leuchteten rein, klar, duftig, friſch als wir Albano verließen, und unter den mächtigen Arkaden der immer grünenden Eichen, an den netzförmig verſchränkten Steinen der alten Waſſerleitung vorüber auf dem Wege nach Caſtel Gandolfo ritten.

Als wir — wer ſind denn dieſe wir? ſchiebt ein auf Perſonalſchilderungen lüſterner Leſer ein. Es wäre mir ein leichtes ſeinem Verlangen zu entſprechen, und — obwohl meine beiden Genoſſen nur in ſtummen Statiſtenrollen auftreten werden — aus den zur Linken aufgeſchlagenen Phyſiognomiſchen Fragmenten bald Augenbrauen und Mund

winkel, aus dem zur Rechten liegenden Modejour-nale Halsbinden und Inexpreſſibles ſo lange zu ex-cerpiren, bis der Steckbrief meiner Reiſegefährten mit Gerhard Dow'ſcher Peinlichkeit angefertigt, und ein Viertel Druckbogen den materiellen Schwimmgürtel, der den Menſchen beim Durch-rudern des Lebensſtroms umgiebt, genugend de-taillirt hatte. Welches Auge möchte wohl aber mit Wohlgefallen beim Auslüften dieſes Nord-amerikaniſchen Trödels ausharren? Und ſchwerlich könnte ich etwas Anders als Röcke und Schnur-bärte ſchildern, da nur die gemeinſame Wanderung uns verknüpft hatte, da ich nicht weiß welcher Ord-nung die Kapitäle ihrer Titel, auf welche wir Deutſchen meiſt zuerſt blicken, angehören, ja ſogar das Piedeſtal ihres Namens überſehn hatte, und mich mit der Incognito-Seidenhülle, welche die Gefährten wie Kirchenſäulen an Feſttagen umwin-delte, vollkommen begnügte.

In dem ewigen Bade- oder Carneval-Leben voll ein- und ausziehender Fremder verſchmäht es der Römer, die Larven der flüchtig vorüberziehen-den Erſcheinungen zu lüften, und begnügt ſich der

Karakter-Maske nach irgend einer hervorſtechenden Zitter einen Beinamen zu verleihn, verwirft bei den länger Weilenden die unausſprechlichen mit Konſonanten undernten Geſchlechtsnamen, um nach dem ſüdlich flektirten Taufbeiliaem zu greifen, und die Gäſte ſchmiegen ſich ſchnell der bequemen Sitte an, überlaſſen die ſchwerfälligen Titel dem Norden und halten an ihre noms de guerre, wie an ein durch Erinnerung liebgewordnes Kleid. Ich durfte ſtolz genug auf den mir von den Römern angehangten Tabarro „der Baren" ſein — hatten ſie ja doch Göthe bei deſſen Anweſenheit den nämlichen übergeworfen. Der ältere Gefährte hatte bei ſeiner Römer-Taufe den Namen „des Baierſchen Doktors" erhalten, der Jüngere den noch weniger bezeichnenden „Landemännchen." Welche Provinz aber mit Recht ihn den übrigen nennen durfte, habe ich nie ermitteln können, denn nicht nur ſieben Städte, wie um den blinden Homer, ſondern die in Rom concentrirten Abgeſandten des ganzen Europa ſchienen ihre Anſprüche auf den jungen Kosmopoliten geltend machen zu wollen.

und wachten, bis zu voller Beweisführung, eifersüchtig über die Aufrechthaltung des Titels.

Landsmännchen, der Doktor und ich bildeten also das Kleeblatt welches an einem der herrlichsten Zimmergen nach Castel-Gandolfo eselte. Hier in den Bergen eselt Jedermann; der gestreckte dürre Engländer, der „gespreizter Schootenschaale auf dem Drahte" gleiche, dessen Füße längs des Bodens schlänkern, die auf dem Quersattel thronende, bebrillte, lorgnirende, skizzirende Miß, die Landleute welche zu ganzen Familien auf dem Rükken des Thiers hocken, der flinke Bursch, welcher auf dem letzten Rückenwirbel des Esels sattellos sitzend über die Straß jagt. Es ist eine wahre Lust diesem Reiten zuzusehen, eine noch größere es mitzumachen, denn die Saumthiere gehen gehörig gestachelt auch bergauf im scharfen Trott, und der Reiter ist nicht gezwungen ihnen die Aufmerksamkeit, welche das Pferd verlangt, zu widmen.

In Castel-Gandolfo pflegen die Päbste ihre Villeggiatur zu genießen. Die Wahl des Ortes ist die glücklichste, aber das Schloß, das trostlos nüchterne Schloß! Mir wäre es unmöglich inner-

halb dieser langweiligen Mauern — der Name Carlo Maderno winselt aus jedem Hohlstäbchen entgegen — nur eine Viertelstunde auszudauern, aus diesen Schiebfenstern auf die Campagna oder den Albaner See hinauszuschauen — alle Freude über die unendliche Aussicht gerränne mir beim ersten halben Seitenblick auf die unglückliche Façade. Der Palast ist auf der Seite nach Rom mit flachem Gemäuer, Thürmen und Schießscharten versehen, als wäre er jeden Augenblick bereit es mit einer Rotte Tempelschänderischer Heliodore aufzunehmen. Auch der Quirinal hat nicht verabsäumt sich einen runden mit Luken durchbrochnen Thurm als frère-terrible Maske vorzubinden, aus welcher zur Zeit der Veleaneser Insurrektion drohende Geschütze die Zähne fletschten.

Ob ohne die rasch eingreifende Östreichische Intervention dieses Gebiß sich als ein zerfleischendes bewahrt hätte, gesetzt nämlich das Thürmchen des Palastes wäre nicht verfänglicher als die Citadelle von Perugia bedacht gewesen, wage ich leise zu bezweifeln. Das Kommando der letzteren war einem Artillerie-Kapitain anvertraut, welcher bei

Annäherung der Insurgenten sich in die Vettura setzte, schnurstracks nach Rom fuhr und sich meldete: er sei da. Daß dem Staate dieser verdienstvolle Officier erhalten sei, wurde nun zwar achtungsvoll als Gewinnst betrachtet, nichts desteweniger begann die Curie sich allgemach nach den unter seinen Befehlen stehenden Geschützen zu erkundigen, und wollte in Ohnmacht fallen, als sie vernahm, wie sich dieselben muthmaßlich in den Händen der Aufrührer befinden würden, falls diese es der Mühe werth gehalten sich mit ihnen zu schleppen. Die patres purpurati bewiesen Studium der Alten, indem sie dem rettungsbaftigen Häuptling die Historie von der Spartanischen Mutter, welche ihrem Sohne den Schild übergab, vorhielten. Die Leidenschaftlichsten begannen sogar im Kriegsrecht statt im Kirchenrechte zu blättern, und schlugen todtschiessende Paragraphen nach — der Kapitain aber entgegnete in seiner kurzen militärischen Defension: die eil die im Stich gelaßnen Kanonen Sechspfünder wären, der Artillerie-Part aber schon seit mehr als funfzig Jahren nur zwölfpfundige Kugeln enthalte, so verdiente er wohl eher eine Belohnung,

daß er nicht die Vorspannpferde mit jenen den Vätern wie den rebellischen Kindern unnützen Donnerröhren ruinirt habe. Was ließ sich da erwiedern?

Hinter Gandolfo liegt ein zweites kleineres Bollwerk, welches seine Tüchtigkeit schon, wenn auch nicht im Kriege, doch wenigstens in dessen Bilde, der Jagd, hinreichend bewährt hat. Es ist eine von Kalksteinen gemauerte Hütte, deren Wände gleichfalls mit Schießscharten versehn sind, und in welcher einer der Vorgänger des jetzt regierenden Santissimo Padre seine seligsten Abende auf dem Anstand verbrachte, um auf diesem Punkte die aus der Ebne heraufgeköderten Füchse zu erlegen. Der Pabst auf dem Fuchsanstand! — Lassen sich wohl leicht zwei widerhaarigere Worte auf eine Zeile bringen? Man denke sich den Nachfolger Petri auf dem Balkon der Sankt Peterskirche — den Platz, Kopf an Kopf, mit andächtig Verzückten besäet — Alles stürzt vor der zum Segen erhobnen Hand auf die Knie — die Kanonen der Engelsburg donnern — aber der Pulverrauch mahnt den Santissimo an die abendliche Jagdlust — schnell

wirft

wirft er sich in seine Karosse, fliegt nach Gandolfo, wechselt Tiara und Dalmatika hastig mit dem Jagdkleide, hängt die Waidtasche um, und ergreift die Flinte um die Ketzer der Campagna, die Füchse, welche Bannbullen verlachen würden, mit Schrot zu bekriegen. Ich wünschte aber der wackre Düsseldorfer Schrödter, welcher uns schon mit zwei netten Bildchen, der Anstand im Winter und während des Regens, beschenkt hat, wählte dieses Sujet zu einem dritten Gemälde.

Im schönen Runde von den jähabfallenden, waldgrünen Bergen umstellt, kaum vom Hauche des Windes gekräuselt, ruht zu Füßen des Kastelles im versunknen Krater der helle reine Spiegel des Albaner Sees, dieses Colisee der Natur, dessen Stufen Felsen, dessen dichtaneinander gedrängte Zuschauer die Wipfel der Kastanien, dessen Arena die nimmergetrübte Fluth ist, aus welcher die Wälder und Höhen und die Sonne entzückt ihr duftig verklärtes Bild wiedererglänzen sehn.

Steil führt der Pfad nach seinem Ufer herab. Von den Wellen bespült ruhn am Strande die mächtigen Quadern der Domitians-Villa. In

Basalt gehauen lauschen aus den Gärten die den Nymphen geheiligten Grotten, über welche Epheuschlingen als Vorhang niederrollen, und der Emissario, jenes das Gebirg durchwühlende Gewölbe, öffnet seinen nächtigen Schlund, um schon seit Bejus Bestürmung die Fluthen des Sees einzusaugen, und in die jenseitige Ebne zu stürzen. Auf Holzspähne geklebte Lichter ließen wir auf den Wellen den finstern Gang entlang treiben, hinschaukelnd die starren Felswände erhellen, und in der fernen Nacht gleich Hoffnungen verschwinden. An der Pforte strebte ein gigantischer Ahorn empor, und breitete schon seit Jahrhunderten seine verdorrten Riesenarme über die Grotte. Thränenweiden senkten ihre Zweige in den See. Beim gegenüberstehenden Ufer schimmerte aus dem Dunkel der Bäume das Kloster der Jesuiten, und die weißen Gallerieen, welche ihre Bogen von Schlucht zu Schlucht spannten. Der Monte Cavo erhob seine entwölkte Stirn weit über die Höhenzüge, und ein Adler schwebte von ihm hernieder, und zog seine langsamen Kreise über der Wasserfläche.

Aber der Wächter des Emissario gönnte uns

nur kurze Frist zur Auffassung des reizenden Bildes, und begann sofort den Bericht von dem unsichtbaren Ungeheuer, welches bis vor wenig Wochen die Bewohner von Cassel Mandelso und Altbane in Schrecken gesetzt habe: Zur Nachtzeit ertönte aus dem See ein wildes fremdartiges Gebrüll, ohne daß es irgend Jemandem gelungen wäre, den Urheber desselben erblicken zu können; nur der Fuhrer wollte, das Wunderbare nach Volkssitte steigernd, einen Flammenstrom dem befremdlichen Schreihals nachspeyen gesehen haben. Bereits in Rom hatte ich von der seltsamen Erscheinung gehört, und mehrere Maler gesprochen, welche Ueberzeugen des Geschreies gewesen. Sie verglichen es mit dem Brüllen eines Büffels, und wohl hätte sich ein solcher aus der Ebene herauf verirren können, wenn ihm nicht die grundlose Tiefe des Sees und dessen schilflose Ufer das Verbergen unmöglich gemacht hätten. Der Gesellschaft der Naturforscher habe ich es auf bei ihrer Zusammenkunft im nächsten Jahre das Räthsel zu lösen, denn die Conjectur des Baierschen Doktors: jenes aus dem Dunkel hervorbrüllende Unthier sei weiter nichts als

ein anonymer Kritikus gewesen, der wohlgemuth in seinem Tee-Tintenfaß plätschere, verwerfe ich als durchaus unstatthaft.

An einer kleinen, mit Lilien gar freundlich umkränzten Kaskade sich vorüberwindend, taucht der Weg in den Wald und senkt sich mählig nach Marine hinab. Der glatte Ahorn, die weißrindige Buche die finstre Ulme, die Steineiche und die immergrüne wurzeln als Säulen, ihre liebend verflochtnen Zweige runden sich zu Bogen der wunderbaren Halle die wir durchwanderten. Am Gewölbe leuchtete der zartdurchsichtige Schmelz des Kastanienblattes, glänzte im Laube der Eiche, blaute in den durch das Grün herablachenden Himmelsringeln. Wild durchriß eine Felsschlucht zur Linken den Wald; ein Bach strudelte schäumend über graue Blöcke; jenseits schimmerten Marine's Mauern durch die grüne Wand, und eine mächtige Thurmruine stieg von der Stadt herab, schritt über den Abgrund und warf sich, ein rauher Wächter in seinem Epheuharnisch, den Stürmenden entgegen. Um einen mächtigen steinernen Behälter, in welchen der klare Quell herabsprudelte, um dann über

Gerell seinen schlangelnden Weg ins Thal zu suchen, standen die waschenden Marineserinnen. Schwatzend und scherzend, die Linnen in die Fluth tauchend belebten sie durch anmuthige Bewegung das wunderherrliche Bild. In den lebendigen Stein gebauen lag, mit in den Boden wurzelnden Saulen und den ihnen verwachsnen Kragsteinen, ein Kirchlein an der Krümmung der Strasse. Aus den Spalten seines rauhen Felsdachs sprossten Myrten, und neben der duftigblauen Aloe zog die seltnere Indianische Feige aus ihren breiten fetten Blättern neue Blätter, und bekränzte sie mit goldgelber Bluthe.

Bergaufwärts klimmend zogen wir in Marino ein. Aber weder die Dreieinigkeit von Guido Reni in der Kirche Santa Trinita, noch der h. Rochus des Domenichino, welcher die Madonna della Grazia verherrlichen soll, vermochten den schnurgrade auf die Osterie gerichteten Kurs unsrer Esel-Kerretten zu unterbrechen. Je tiefer wir aus dem Norden nach Rom zu hinuntersteigen, desto dichtere Sonnenstrahlen schiessen an unsere Augenfenster, so oft diese von dem letzten Frost der Kunstwerke

des zweiten und dritten Ranges angehaucht werden. Nur jene ewig leuchtenden Sterne erster Größe sind im Stande mit ihrem heiligenden Feuer die Kruste von dem nur zu schnell verwöhnten Auge zu schmelzen, sonst aber streift es mit vornehmer Geringschätzung an Werken alter Meister vorüber, nach denen ihm in der Heimath eine meilenlange Wallfahrt eine belohnende dünken würde.

Sind nun vollends jene Kunstschöpfungen in Gegenden eingerahmt, wo die Natur wie hier in ihrer Gebelaune keine Schranken zu halten wußte, dann sinkt, um eben so viel Grade als die wilde Verschmelzung der Farbengluth im lebenden Gemälde steigt, die Kälte gegen die künstlichen unter den Gefrierpunkt. Die beiden von uns Deutschen so hochverehrten Namen Domenichino und Guido Reni hatten aber, nachdem ich die Bolognesser Ateliers der Künstler durchwandert, ihre Anziehungskraft schon längst eingebüßt, und würden auch in minder bealückten Gegenden meinem verstockten Herzen kaum eine Huldigung abgerungen haben — eine Ketzerei vor welcher nur diejenigen, welche

die überfüllte Italiänische Kunstkammer durchwanderten, nicht zurückschaudern werden.

Trefflichkeit des Weins und elegantes Äußere der Weinstube sind im Römischen zwei völlig entgegengesetzte Pole. Nur eins dieser Bedinganisse des comfort kann auf einmal befriedigt werden, und wie im Wetterhäuschen wo alternirend Mann oder Frau heraustreten, so produzirt sich mit Vielplatte geschwängerter Wein im stutzerhaften Gewande, der in cynischer Hülle aber wahr und unverfälscht. Leicht läßt sich daher ermessen, um wie viel sich das Getränk dem Angelsiern des Ideals nähere, je nachdem der der Magnetnadelspitze entgegenstehende Weiser auf reinlich schmutzig reinlich, oder schmutzig schmutzig reinlich, oder gar auf schmutzig schmutzig schmutzig deutet; und so ließen wir uns auch allein durch die dickere Rauchsäule, welche das Haus schwärzte, durch den welken zerzausten Lorbeerbusch, der schräg wie der Hut eines verliebten Neue über der Thür hing, durch die eingeschlagenen Fensterscheiben, den Scherben der nach außen strebenden Weinkraft, bei der Wahl unserer Ruhestätte bestimmen.

Das junge Marine stürmte, als unsere Esel den Festeinzug dreier Forestieri ausschmetterten, auf uns ein, und bewarb sich lauttönend um die Ehre die Zügel der Regierung während unsers riposo zu führen. Die Wahl der verantwortlichen Minister, war bei so mächtiger Concurrenz keine leichte, endlich ließen wir uns durch das gewöhnliche Motiv bei Übertragung des Portefeuille, durch das Alter des Candidaten leiten, und überließen es den an Jahren Vorgerückteren mit unsern Zeltern die Gruppe der Nessebandiger auf den Monte-Cavallo auf das Ergötzlichste zu parodiren.

Ein rußiges Gewölbe, an dessen Decke ein eiserner Kronenleuchter mit dem Gaze-Überzug von Spinnweben hing, die kolossalen an der hintersten Wand in langen Reihen lagernden Tonnen, und die auf Klötzen ruhenden Vetter, welche sich Tisch und Banke nachzuäffen bemühten, waren ebensoviel Propheten einer famosen Weinserte, und die Erfüllung ihrer Vorherkündigungen befestigte den Glauben an unsere Dinometer.

An dem benachbarten Tisch-affektirenden Gestell bildete eine trinkende Bauerngruppe einen

überaus schönen Van Laar. Die sonnengeschwärzten Gesichter, mit den grellfunkelnden Augen, dem glänzenden Haar und den verwilderten Bärten, die von losem Tuch umschlungenen braunen Hälse, die leicht über die Achsel geworfenen Jacken, die Gier mit welcher die Frühstückenden den, dem Festtag zu Ehren aufgetischten, Stockfisch aus der gemeinsamen Schüssel harpunirten, und der scharfe Lichtstrahl welcher durch das an der Decke angebrachte, mit Eisenstangen vergitterte Fenster auf die Männer niederströmte, verschmolzen sich zur originellen, lebensvollen Bambocciade. —

Das gleichsam mit der Kelle an die schroffe Felswand geworfne Rocca di Papa wird vom Smaragdgrün der schönsten Kastanienwälder eingefaßt. Uralte Bäume, zartes durschimmerndes Laub, volle, schneeweiße in Trauben herabhängende Blüthenfäden, unter denen Nachtigallen ihre Jubellieder anstimmen, verleihen diesen Waldungen einen Reiz, den auch die ehrwürdigsten Eichenhaine unsers Vaterlandes entbehren. Aber die Fassung überwiegt den Stein, denn der Päbstliche Felsen ist die höchste Staffel, auf welche der Gebirgsbewohner

ſein nacktes Elend zu ſchleppen vermögend war. Neralich ich verber den Albaner Höhenzug mit einem Park, und die verſtreuten Flecken und Dörfer mit deſſen Belvederen und Eremitagen, ſo iſt Rocca di Papa deſſen holzerne, hohle, Geheimniß verhüllende Pyramide.

Während die Eſel gleich Fliegen an der Wand über die Zacken kletterten, ſtürmten die Papaner aus ihren Höhlen — welche Bezeichnung gäbe es ſonſt für jene jammergrauen Trümmer welche der Bera diagonal durchſchneidet, für jene an die ſchräge Fläche geklebten Priemata? — und bewieſen einen ſeltnen **esprit de corps**' als ſie ohne vorhergegangene Verabredung, von dem Graukopf abwärts bis zu den nackten kriechenden Kindern, welche noch nichts weiter als **qua' co'** (qualche cosa) zu ſtammeln gelernt hatten, einſtimmig von uns Geld heiſchten. Ich will lieber mit dem Tranier Mendragene und deſſen Genoſſen das Schwert zwiſchen den Zähnen über die Elbe ſchwimmen und die Mühlberger Schanzen ſtürmen helfen, als zum zweitenmale den ſenkrechten Felſen hinan klimmen, und mit Händen und Füßen gegen die

bettelnden Wespenschwärme ankämpfen. In einem frühern Abschnitt habe ich bereits die bewährtesten Präservative gegen das Miasma der Bettler angegeben; ich wandte sie hier an und machte den abwehrenden Klimax von Mailand bis Catania, obwohl veraeblich, durch. Endlich erlangte ich ein horizontal liegendes Felsstück, auf welchem mein Esel, wenn gleich mit verschränkten Füßen, zu ruhen vermochte. Auf dieser Steinkanzel stehend, zog ich den Hut vor dem Papaner Volke ab, und bettelte die Bettelnden an, indem ich mich ihnen als einen **povero foresliere orfano e uscito dall' ospedale**, der die Höhe ihres Dorfes mühselig erklommen, um ihr mildes Erbarmen in Anspruch zu nehmen, verstellte. **Ma!** riefen hunderte von Mäulern, und verharrten von Erstaunen paralysirt in Maskenartiger Sperre. Jeder Papaner durchblätterte im Geiste die Annalen seiner Heimath, und Keiner konnte auch nur die Spur von einer dunkeln Sage ausfindig machen, daß jemals ein Fremder gebettelt, daß ein fremder Bettler sich bis zu ihnen verstiegen, daß ein Bewohner von Rocca di Papa je etwas verschenkt habe. Ein Schmerz-

heuchelndes Achselzucken beſchloß unſre improviſirte Rolle, als wir von der Bühne dieſer perennirenden Gay'ſchen Bettleroper abtraten, und uns dem Gipfel der Albaner Gebirge zuwandten.

Die aus ſchwarzen ſelci aeſtate alte Via trimmphalis windet ſich um den Berg, und leitet unter dem ausgeſpannten Sonnenſchirm der Buchen und Ahorn-Waldungen auf die Spitze, auf welcher ſich der Latialiſche Jupiterstempel in ein Franziskaner Kloſter von der ſtrengen Disciplin verpuppt hat. Seine zu ewigem Faſten verdammten Prieſter tragen das ſchwarze Herz mit den drei Nägeln auf der Bruſt. Iſt dieſes durchbohrte Herz zur bedeutungsleſen heraldiſchen Inſignie herabgeſunken, iſt es das Aushängeſchild der darunter blutenden Werkſtatte? Gleitet ein trübes ſtumpfes Auge über die Herrlichkeit der zu Füßen ausgebreiteten Welt? Iſt es ein thränenfeuchtes, welches von der Höhe hinab nach der Wiege ſeines Grams ſpäht, und die Jahre dieſes Rieſenkindes ſeiner Bruſt berechnet, und hierauf die Friſt welche dem Erzeuger wie dem Sohne noch zu durchſeufzen bleibt? Sind nicht die Wolkenlagen, welche den Thälern ent-

quellend das Kloſter umlagern, das einzige Tourniquet, welches die Ströme des Herzbluts ſtillt? Und müſſen nicht, ſo wie die Nebelmauern ſinken, die dunkeln Schluchten, die heitern Villen, die fruchtſchweren Gärten, dem ſehnſüchtig durch die Gitter des Felſenkerkers rings umher ſchweifenden Auge zu eben ſo viel giftgeſchwängerten Blüthenkelchen werden?

Wie eine meilenferne, verſchwenderiſch mit Naturſchönheiten durchwirkte Fernſicht zum peinigendſten Stachelgürtel werden könne, hatte ich ſelber empfunden, als ich drei bange Monate in einem gleich hochgelegnen Paſſioniſten Kloſter verleben mußte. Ich verſeufzte jene Novizen-Zeit als Staatsgefangner in dem auf dem Silberberger Donjon gegründeten Kloſter, nachdem ein kurzer Karteffelkrieg, in welchem nicht mehr als zwei Piſtolenſchüſſe fielen, meine Klauſur veranlaßt hatte. Schärfer aber als alle Dornen welche aus dem Kranz der drei aufgezwungenen Gelübde für mich ſproßten, verletzte die von jedem Fremden, beim Anblick der wunderſchönen Ausſicht, zugemuthete Seligkeit, in welcher ich ſchwelgen müße, weil mir

jenes von ihm unter ſauren Schweißtropfen errungne Schauſpiel fortwährend offen ſtehe. Keiner dachte daran das hohe Entree mit welchem ich die erſte Ranglege bezahlt hatte — den Verluſt meiner Freiheit, in Anſchlag zu bringen. Die aus jener duſtern Erinnerung abſtrahirte Erfahrung, der einzige Gewinn welcher für mich aus jener kontemplativen Periode abfiel, hielt mich zurück den auf dem Monte-Cavo ſchmachtenden Glaubensgefangnen, deren Begnadigungsſentenz nur der Tod ausfertigen kann, die Blüthen des vor ihren Augen duftenden Roſenkranzes näher zu rücken, und ſo wandelte ich ſchweigſam, das einzige Panorama umkreiſend, an den auf der Steinbank träumenden Kloſterbrüdern vorüber.

Schon früher einmal *) ſprach ich mich über die Vermeſſenheit aus, weite Fernſichten dem Auge des Leſers ſchildernd wieder vorführen zu wollen, und verſpottete das ihm gemachte tolle Anſinnen, aus den bunt übereck gewürfelten Lettern die ſeelenvolle Naturdichtung, welche dem Beſchauer vor-

*) Desengaño p. 69.

ſchwebte, wieder aufzubauen. Wohl könnte ich vor ihm einen Haufen farbiger, glänzender Steine ausſchütten, von dem Rocca di Papa überragenden Felſen an, mit ſeinem miloidia auf die Herberge des Elends herabſchauenden Kreuze, bis auf die aus den Baumwipfeln leuchtenden Kuppeln von Grotta-ferrata und Caſtel-Gandolfo; könnte ihm den Sonnenſpiegel des Albaner Sees und die gelbbraune Campagna, jenes todesſchwangre Netz in deſſen Mitte die Kreuzſpinne Rom auf ihren Raub lauert, vorhalten, könnte ihm die blauen Inſelpunkte auf dem fernher blinkenden Goldlaſur des Meeres verblitzen laſſen, und die waldumzognen Sabiner und Volsker Gebirge vor ihm aufthun — aber die muſiviſche Tafel, auf welcher ſich Farbe an Farbe reiht, harmoniſch verſchmilzt, ſcharf gegeneinander abgränzt, ſie iſt eine unnachbildliche, ein exemplar unicum.

Die Beſorgniß daß die durch unſre Bettlermaske verſteinerten Bewohner von Rocca di Papa aus ihrem Starrkrampf erwacht ſein würden, rieth uns einen kürzeren Heimweg einzuſchlagen, und dienſtfreundlich führte uns das Pflaſter der antiken

Siegerſtraße auf der weſtlichen Seite den Berg hinab. Plötzlich aber, als ſie uns in die finſterſten Irrgründe der Haſelnußſtauden und Buchengeſtrüppe verleitet hatte, erklärte ſich die Straße für inſolvent, und verweigerte es ſogar mit dem ärmlichen Prozente eines Fußſteiges ſich gegen die pilgernden Crediteren abzufinden. So waren wir unglücklichen Spekulanten denn zu unſerm Entſetzen in das unabſehbare Labyrinth eines Konkursprozeſſes verwickelt, und hatten keine Advocaten die uns herauszuwirren vermochten, als unſre Eſel. Obwohl mit geringer Hoffnung auf ihren Beiſtand verſäumten wir jedoch nicht, ſie mit den intrikaten Verhältniſſen zu befreunden, indem wir ſie einigemale im Kreiſe herum drehten, erläuterten ihnen die Gefahr bei Verſäumniß des Mittagbrod-Termins **in contumaciam** verurtheilt zu werden, hieben wild darauf los, und überließen es ihnen den Ausgang aus dieſer Schlendrians-Wildniß zu ſuchen. Und die wackern Rechtsbeiſtände erhoben die Köpfe, brüllten einander die bezüglichen Paragraphen zu, brachen durch Zweige und Ranken, und brachten uns glücklich nach — Rocca di Papa.

Aber

Aber die Furcht vor ſeinen Einwohnern war eine ungegründete geweſen. Mochte es ihr Wunſch ſein die ungebetnen Gäſte aus ihrem Hungerthurm bald möglichſt zu entfernen, oder galt in [illegible] Augen der Bettlerſtab einem Ehrfurcht-einflößenden Biſchofſtabe gleich — genug ſie ſtanden von allen Angriffen auf unſre Börſe ab, und zeigten uns willig die nach Albano zurückführende Straße.

Abend bei Albano.

(An die Entfernte.)

Die Linde, deren Laub ſo dicht
Dein Fenſter, mir zur Qual, umflicht,
Die noch ein Sonnenſtrahlentraum,
Ein ſcheidender, beglänzt am Saum,
Lockt zeitigend mit der Nacht im Bunde
In Dein Gemach die Dämmerſtunde.
Die dunkle Hore ſchwebt herbei,
Die Mutter ſüßer Träumerei,
Und flicht, der Lebenden Jungfrau held,
In Deiner Locken ſchwellend Gold
Den reichſten Kranz. Ein Elfen-Heer
Schlüpft aus der Blüthen Kelch hervor,
Tanzt ſchaukelnd auf des Kranzes Zweigen,
Reicht ſich die Hände zum gaukelnden Reigen,
Und flüſtert ſo zärtlichſchmeichelnd zum Herzen,
Bis all' der bangen Sehnſucht Schmerzen,
In tiefen Schlummer eingewiegt,
Und leiſer Thränen Thau verſiegt.

Und jetzt wo nach der Elfen Spiel,
Dein Auge klar wagt aufzuſchauen,
Mögſt Du den Schatten mir vertrauen,
Der in Dein ſonnig Leben fiel.
Du lächelſt. Deine zarte Hand
Entrollt der Karte Rieſenbogen,
Und wie Du mir von Land zu Land,
Von Stadt zu Stadt biſt nachgezogen,
Verräth ein leiſer Nadelſtrich,
Durch Berg' und Thäler windend ſich.
Dann ſpricht Dein Mund das ſüße Wort:
Ich träume hier, Du ſchweifteſt dort:
Es folgte mein Herz Dir fort und fort. —
Im Traum die Alpen überfliegend,
Im Traum an Deine Bruſt mich ſchmiegend,
Hab' ich ſo traut mit Dir gekoſt,
Sprach Dir und mir ſo lieben Troſt,
Vergaß getheilten Schmerz ſo gern,
War Dir ſo nah — und bin ſo fern!
Der irrende Blick ringsum gewandt
Durchmißt ein niegeſchautes Land.
Es glimmt der Sonne roſiger Strahl
Um der Horazier graues Maal,

Entflieht der Felsgebau'nen Zelle,
Aus deren Nacht die ſilberne Quelle,
Den Nymphen heilig in alter Zeit,
Jetzt durch blutrothes Kreuz geweiht,
Dem Heiden wie dem Chriſten hold,
Mit leiſem Gemurmel niederrollt.
Im Weinlaubgange tändelt lind
Mit zitternden Ranken der Abendwind
Und fächelt weiter, ſchaukelt matt
Des Ölbaums ſilbergraues Blatt,
Und gaukelt über Gärten und Hügel
Der Ebne zu mit läſſ'gem Flügel,
Dort wo in Trümmer das Kaſtell
Zerfällt der räubriſchen Sarell',
Und wo, ein purpurgoldnes Band,
Das ſonn'ge Meer umflicht den Strand
Der Glanz erliſcht; um See und Au
Webt ſich der Nebel mattes Grau,
Das flimmernd nur einſames Licht
Des Hirtenfeuers unterbricht
Leis ſchwirrend aus der Pigne Gang
Ertönt der Mandoline Klang:
Der Liebe Seufzer, ſehnſücht'ge Klage
Schambaft zurückgepreßt bei Tage,

Sie tauchen blöde, zweifelnd hervor,
Und finden ein achtſam lauſchend Ohr,
Umflort die Nacht der Wangen Glut,
In denen raſcher wallt das Blut.
Auch Du — — doch ſtill geſchwätzig Wort —
Nachtblüth' im Tageslicht verdorrt.
Sieh doch, kaum abgelenkter Sinn
Er kehrt zur Heimath wieder hin.
Denn wie ſich ſtets des Weines Ranken
Neu ringeln, kaum entſchlüpft der Hand,
So ſind des Liebenden Gedanken
In engen Zirkellauf gebannt.
Ich weile hier, Du träumeſt dort:
Mein Geiſt umſchwebt Dich fort und fort.

Nemi.

Dem Maler gleich, welcher vor dem Lieblingsbilde ſeiner Phantaſie ſteht, und nicht ermüden kann, es mit neuer Farben Glanz zu ſchmücken und die hellen durch hellere zu ſteigern, bis er erſchrocken inne hält und gewahr wird, daß ſein Bild des Schattens entbehre, und er dann mit breiten duſtern Pinſelſtrichen die Lichtſchimmer begrenzt — alſo läßt wohl oft die Natur über ſchöne Fluren, in welchen ſie in ſüße Träume verſunken auf ihren Wanderungen liebend verweilte, aus dem unerſchöpflichen Füllhorn Reiz auf Reiz, Zauber auf Zauber herniederſtrömen und wirft dann, aus ihrer ſeligen Paradieſeſchaffenden Begeiſterung erwachend, mit raſchem Unwillen den ſchwarzeſten Schlagſchatten in das blühende gluthgeſättigte Gemälde — den Menſchen. In keinem Lande ſchreckte ſie aus ih-

rer wollüſtigen Selbſtvergeſſenheit ſo ſpät auf als in Italien, an keinem rächte ſie ſich ſo grauſam für ihre Verſchwendung von Himmelsanklängen durch ſchneidendere Diſſonanzen ſeiner Bewohner.

Dieſe ſtets machtlos bekämpfte, bei jedem Schritt durch die wenigen Auen Italiens ſich neugebärende Klage verſtummte zum erſten Male in den Albaner-Bergen. Auf ihren Höhen, in ihren friſchen quelligen Thälern trat mir ein friſches, wohlwollendes, ſorgloſes Völkchen entgegen, ein jederzeit dienſtwilliges, ein faſt durchgängig ſogar von der häßlichen Erbſünde der Italiäner, dem Eigennutz, freies, — der ſeltenſte Lobſpruch, den ein Transalpiner erringt. Nach langer Zeit durfte ich mich wiederum dem mir ſo lieben Hange, zweck- und führerlos die Gegend zu durchſtreifen, hingeben, durfte mich in die von Ahorn und Kaſtanienwipfeln umſchatteten Schluchten ſtürzen, nach der Ruine ſtrebend den Hügel erklimmen und mich muthwillig verirren, um mich mit dem unwillkührlich errungenen Fernblick zu überraſchen, konnte ſorglos den Frühling in ſeiner geheimſten Werkſtatt belauſchen und bedurfte weder der Waffen

noch des Begleiters zur Sicherung gegen die halbwilden Schäferhunde der Campagna, gegen die Raubgier ihrer völlig verwilderten Hirten. Freundlich begrüßte das Landvolk den Wandrer, wies den Irrenden willig zurecht, fragte wohl zutraulich: Ob er ein Fremder sei? Ob er gekommen die schöne Gegend zu beschau'n? Und der Bejahung folgte dann ein lächelndes: **Fate bene! Buon viaggio!**

Auf kaum gebahntem Pfade stieg ich von dem steilen Felsen, auf welchem die graue verwitterte Burg der Frangipani ruht, nach den Ufern des Sees von Nemi. Im engen Fußweg, welchen die von der Höhe hinabstürzenden Gewässer in launischer Windung zerrissen hatten, kletterten Ziegen, übersprangen die schweren Steinblöcke, welche der Regen aus der Felswand gelöst, und rissen die Blätter von den versperrenden Ranken. Aus den Spalten des Gesteins rannen murmelnde Quellchen, vereinigten sich zum Bach und stürzten in die Räder der Mühle, welche am Abhange klebte. Ein Hund zerrte lärmend an der Kette und verkündigte den Hinabsteigenden. Die Krümmung des Weges führte mich vor eine räumige Höhle, zu de-

ren Erweiterung die Kunſt der Natur die Hände geboten hatte.

Ein hübſcher junger Menſch in der gefälligen Tracht des Landvolks, und nach der Volksſitte eine aufgeblühte Nelke hinter dem Ohre tragend, ſaß in der Grotte in nachdenklicher Stellung auf einem Steine, und das Netz, an welchem er geflochten haben mochte, war zu ſeinen Füßen hinabgeglitten. Als er mich erblickte, trat er mir freundlich entgegen und lud mich ein, in die vom Feigenbaum umrankte Höhle zu treten. Von der drückenden Hitze erſchöpft, nahm ich das Anerbieten dankbar an, und erſuchte ihn, mir einige Erfriſchungen mittheilen zu wollen. Er zuckte die Achſeln, nannte ſich lächelnd einen **poverino**, eilte jedoch in die Mühle und kehrte bald mit einem Teller Richererbſen und Brot zurück; das klarſte aus dem Felſen rinnende Waſſer füllte perlend das Glas. Die Erbſen, einen Römiſchen Leckerbiſſen, verſchmähend, hielt ich mich an das kräftige Brot, und ließ mich zur Seite meines Wirthes, der wieder das Netz ergriff, auf den Stein nieder. In einer in den Peperin-Fels gemeißelten Vertiefung war der von welken Blu

men umkränzte Namenszug der Madonna eingerahmt, mit der in dieser Gegend an jedem Hause zu lesenden Inschrift: **Viva il sangue di Gesu Christo!** Das zinnerne Kesselchen mit dem geweihten Wasser hing darunter. Einige Angelruthen lagen bei ärmlichen Hausgeräth im Winkel, und eine Mandoline lehnte sich an das Ruder.

„Ihr seid ein Fischer?" — „Ich war's; jetzt diene ich als Bursche in der Mühle." — „Aber Sänger?" — „Wer wäre es nicht?" erwiederte er. — „Nun wohl, so laßt mich etwas von Eurer Fertigkeit hören!" — Ohne sich lange nöthigen zu lassen, ergriff er die Mandoline, und sang, indem er mit dem Federkiel die Saiten anschlug, mit rauher Stimme eins jener kunstlosen Lieder, welche, die Geburt des Augenblicks, nur der eigenthümlichen Färbung und den herrlichen Umgebungen ihren wundersamen Reiz verdanken, deren Klange aber noch nach Jahren all die reizigen Bilder ihres zauberischen Vaterlandes erwecken, bei denen in des Hörers Brust wehmüthige Sehnsucht, banges Heimweh nach dem südlichen Himmel zieht. Aus den halb vernommnen, halb verstandnen

Worten bildete ſich folgende dem Rhythmus ſich anſchmiegende Übertragung:

Liſt'ges, ſilberblankes Fiſchlein,
Schwimmt im Nemi's blauem See,
Tanzet plätſchernd auf der Welle,
Wenn ich auf der Lauer ſteh.

Wo das Netz ruht in den Fluthen,
Schlüpft das Fiſchlein hin und her;
Zieh' ich an, ſo ſchnellt's vorüber,
Und die Maſchen bleiben leer.

Neckend taucht es aus der Tiefe,
Hüpft und ſpielt im Sonnenſchein,
Gleich als lacht es: mich zu fangen,
Mußt Du viel behender ſein.

Du, der ſelbſtgefiſchte Fiſcher,
Der in Mädchens Netzen hängt,
Hilf Dich ſelber aus dem Garne,
Eh Du mich zu thören denkſt!

Zu dem Schwirren der Saiten girrten die Tauben auf dem Dache, rauſchte der Bach vom Felſen hernieder, klapperte das Mühlrad den einförmigen Takt. Zu meinen Füßen lag der ſtille,

ſchöne, waldgrünſchimmernde See, der klare Spie
gel der Diana, wie er noch jetzt in dem Mund
des Volkes heißt, der Zwillingsſtern jenes aus de
Höhle von Caſtel-Gandolfo glänzenden, von den
Wimpern der Kaſtanienwälder umſchatteten Auges
aus welchem der beſiegte Titan, deſſen Rieſenglie
der die Albaner Bergeslaſten feſſeln, in ohnmächti
ger Wuth, ſeit ſeine vulkaniſche Blitze erloſchen
himmelan ſtarrt. Am Ufer des Sees blickte aus
der Buchenwaldung eine halbzerfallene Fiſcherhütte
und von der jenſeitigen Höhe ſchimmerte das ſtolze
Schloß der Ceſarini, der fürſtlichen Gebieter Gen
zano's.

Der Mühlknapp' hatte ſein Liedchen beendet
legte die Zither zurück und wandte ſich wieder zu
ſeiner Arbeit. „Ihr ſeid ein Foreſtiere," fragte er
nach kurzer Pauſe, „wohl ein Engländer?" —
„Ich bin ein Preuße." — „Pruſſiane? Von dem
Volke hab' ich noch niemals gehört? Sind die
Pruſſiani ſo reich wie die Ingreſi?" — „Nicht
ganz." — „Maa's doch. Mir iſt nur lieb, daß
Ihr keiner von jener verdammten, ketzeriſchen, tem
pelſchänderiſchen Nation ſeid." — „Aber was tha

ten Euch denn die Engländer zu Leide? Sind ſie doch ſonſt überall willkommne Gäſte.“ — „Ich komme jetzt nur ſelten nach Rom, ſeit ich das Fiſchergewerbe aufgegeben habe und hier in der Mühle diene. Als ich zum letzten Male in der Stadt war, da brannte die heilige Kirche San Paolo fuori le mura. Ich ſtand beim Feuer. Signore, das war Euch ein entſetzlicher Anblick, als die Lohe zu allen Fenſtern herausſchlug, und die Glocken ängſtlich um Rettung heulten, und endlich das Gebälk mit fürchterlichem Krachen herabſtürzte, und alle die Marmorſäulen zerbrach. Da glaubte ich, der Böſe ſei losgekettet, und dürfe wiederum nach Herzensluſt auf Erden wüthen. Ich ging ein Paar Tage darauf wieder hin, und ſchritt über die glimmenden Balken und half den Mönchen die Heiligenbilder, welche die Flammen ehrfurchtsvoll verſchont hatten, aus dem Schutt wühlen und in den Kreuzgang tragen — zeitlebens gedenke ich der gräulhaften Verwüſtung — und verfluchte mit den frommen Vätern die Engländer recht aus Herzensgrund.“ — „Die unſchuldigen Engländer?“ — „Unſchuldig, Herr? Angezündet haben ſie die ſchöne

Kirche, haben aus boshaftem Neid das Feuer angelegt. Es wurmte ſie, welche jenſeits des Waſſers ihrem Götzen eine Paulskirche erbaut hatten, daß hier eine weit herrlichere, dem wahren Glauben geweihte ſtände, und da beſchloſſen ſie dieſe zu vernichten, auf daß ihr Baalstempel der einzige ſeines Namens ſein ſollte." — „Und die Mönche beſchuldigten die Britten der Brandſtiftung?" — „Sie ſagten es laut Jedem, der es hören wollte. Oder zweifelt Ihr an der Wahrheit ihrer Ausſage?" — „Bei prieſterlicher Bürgſchaft niemals." — „Ihr thut Recht. Doch ſagt mir, welchen Tag wir heut haben." — „Den ſechs und zwanzigſten Juni." — „Und wieviel Jahre zählt Ihr?" — „Sechs und dreißig. Weshalb dies?" — „Der ſechs und zwanzigſte des ſechsten Monats, und ſechs und dreißig Jahr. Drei Sechſen. Wunderbar," murmelte er, indem er die Zahlen mit Kohle an die Wand ſchrieb; „ihr ſollt mir Glück bringen." — „Im Lotto?" — „Gewiß. Habt Dank für Eure Nummern — und gute Reiſe."

Ich ſtieg zu den Erlen und Buchen hinab, an deren Wurzeln die Wellen des See's ſchlugen, und

umkreiſte zwiſchen niedrigen Hecken von Hartriegel und Jelängerjelieber wandelnd das Waſſerrund. Die Luft zitterte in glühenden Wellen, denn die von den ſteilen Bergwänden und dem Spiegel des Sees zurückprallenden Sonnenſtrahlen ſteigerten furchtbar die Hitze. Kein Blättchen bewegte ſich, und die ganze Natur harrte in dumpfer Erſchlaffung auf den Ausbruch des Gewitters, deſſen ſchwarzgraue Wolken den Gipfel des Monte-Cavo umwallten.

Auf einem der Steine im Wege lag ſich ſonnend eine ungeheure grüne Schlange zum Knäul gerollt, erwachte aus ihrem Schlaf und bäumte ſich mir ziſchend entgegen. Sie erſchien mir als eine verzauberte Prieſterin der *Diana nemorensis*, welche die Myſterien der Göttin bewachend, warnend dem Profanen zuraunte, ſeitwärts zu blicken, und das heilige Stillſchweigen nicht zu verletzen. Dann aber warf ſie ſich haſtig in den der Göttin geheiligten Hain zurück, und noch geraume Zeit vernahm ich das kniſternde Geräuſch der niedergebogenen Blätter und Zweige, durch welche ſie ſich Bahn brach. Dem Gebote der eilig entſchlüpfenden Prieſterin gehorchend, wandte ich bis zu ihrem Ver-

ſchwunden den Blick zurück auf die tiefblaue Fläche des Sees, noch gedunkelt durch darüber hin ſchwebende Gewitterwolken, auf die Felſen, welche ſchroff in die Fluth hinabſteigen, und die ſchwarze Burg von Nemi tragen, auf ihren ſchlanken, runden Thurm und die geberſinen Mauern, welche ſchamhaft ihre Bloße mit Epheuſchleiern umhüllen.

Große Regentropfen trübten den Spiegel des Waſſers und der Donner grollte in den Bergen, als ich die Höhe erklommen und in der ſchirmenden Halle zu Genzano von meiner Wanderung ruhn, und den langverhaltnen Groll des Ungewitters über mein Haupt hinwegſtürmen laſſen durfte.

In der Olmata von Genzano.

Der Wandrer.

Hier wo der Weg ſich ſenkt, auf dieſer Platte
Von Quadern, über welche Schatten ſtreuend
Die breite Buche nickt, hier will ich ruhn.
Untreu dem Heerweg ward ich, vorwärts bald
Gewandt, bald rückwärts; hier vom greiſen Leib
Der Eiche angelockt, um den das Blatt
Des ewig friſchen Epheus ſich geſchmiegt,
Bis zu der knorr'gen Äſte Spaltung ſtrebend,
Dem Veteranen gleich, dem mit dem Schickſal
Wild hadernden, den ſeiner Tochter Arm
Verſöhnend ſchmeichelt, ſänftigend umſtrickt;
Dort angezogen von der Ulme Stamm
An den ein ſchlichtes Kreuz von Holz genagelt,
Mit welken Blumen, mit verblichnem Band
Geſchmückt. Dort ſchweift' ich abwärts wo im Thal

Künſtlich zum Netz verſchränkter Ziegenbau *)
Der Nymphen heil'gen Cella Spur verräth.
Dann klemm ich pfadlos ſteilen Berg hinan,
Um durch die Schlucht und über weiche Gipfel
Hinaus zu ſpähn auf ſonnenhelles Meer,
Auf der Campagna ſommerdürre Strecken,
Mit ihren Warthen und zerfall'nen Schloſſern,
Und Trümmern deren Namen längſt verweht.
Dem Schmetterling, planloſem Käfer, gleich,
Der Blüthen untreu wird der Knoſpen halber,
Und dieſen um auf Lindenblatt zu ruhn,
So irrt auch ich Neapels Straß' entlang,
Verſchreitend ſpärlich, jedem Blumenkelch
Willkommen nickend und den Abſchiedsgruß.
Der Fuß iſt ungeſchwächt, matt nur das Auge —
Hier ruh' es aus.

Die flache graue Steinwand
Entrollt ſich dort mir, gleich dem Notenblatt,
Auf dem der Sommer ſeltſam krauſe Worte
Mit Rankenſchrift von Brombeer, Steinbrech, Wein
Als Text verzifiert hat. Die Melodie

*) Opus reticulatum.

Die unerschöpfliche, quillt aus dem Felsen
Hernieder in des Silberbornes Rufe
Eintönig murmelnd, milde Träume lockend.
Langsam vorüberziehenden Saumthiers Glocke
Schwingt sich, Takt läutend süßen Harmonien.
Genzano's Jungfrau'n steigen jetzt den Berg
Herab, ein lauter, frohgeschwätz'ger Chor,
Arm in der Seite, leeren Wasserkrug
Auf falt'gen Schleiers Bund, des Hauptes Zier.
In Erzgetriebner Vase sammeln sie
Die klare Fluth dem Marmormund entquellend.
Oft überfließt der Sprudelborn den Rand
Der Vase, wenn der Eiferrede Fluß
In reicherm Strom sich als der Spring ergießt,
Wenn schlanke Burschen mit Gesang und Gruß
Vorüberwallen, bis zur Felsenkrümmung
Vom Mädchenblick, vom listigen, verfolgt —
Und doch, schon sind die Urnen angefüllt.
Der Nymphe zürn' ich fast, daß allzureichlich
Sie Segen spendend, nur so flücht'ge Zeit
Die liebliche Erscheinung mir gefesselt.
Des Kruges Bürde heben sich die Schwestern
Mit leichtem Schwung auf das gesenkte Haupt —

Sie ziehn von dannen — ſcherzendes Geplauder
Verhallt im Hohlweg, in der Ulmen Wald.
Doch ſieh, noch eine Jungfrau ſteigt herab.
Langſchläferin, verträumte ſie die Stunde
Des Schöpfens gar, der Freundinnen Geleit,
Und muß allein, verlacht zum Borne wandern?
Nein, Siechthum lähmte jugendlichen Schritt,
Entfarbte hauchend jugendblühende Wangen,
Zog trüben Schimmer um des Auges Glanz.
Matt auf den Steintrog lehnt das Mädchen ſich —
Die Quelle füllte längſt die räum'ge Vaſe —
Der ſchwache Arm verſagt gewohnten Dienſt,
Und Beiſtand flehend ſpäht ihr Blick ringsum.
Dein Krug iſt ſchwer. Ich heb' ihn Dir aufs Haupt
Wenn Du's begehrſt.

Das Mädchen.

Die heil'ge Jungfrau lohn' es
Euch reichlich.

Wanderer.

Ei, Genzanos junge Männer
Verklag ich hart, daß bei ſo holder Pflicht
Der Wanderer die ſaum'gen darf beſchämen.

Mädchen.

Ich bin hier fremd.

Wandrer.

Ich ſeh's an Deiner Tracht.

Das weiße Tuch mit roſ'gen Seidenſchleifen,
Am falt'gen Ärmel blauer Bänder Zier
Vermiß ich, ſammt dem ſcharlachrothen Mieder.
Und von Genzano ſtiegſt Du doch herab?

Mädchen.

Bin aus der Ebne, von Ciſterna her.
Hart an den Sümpfen liegt die Stadt. Ihr müßt
Hindurch wollt Ihr nach Terracina.

Wandrer.

Und jetzt ſo fern von Deiner Heimath!

Mädchen.

Ach!

Mich ſchmerzt's genug. Schon iſt's das dritte Jahr
Daß mich das arge Fieber heimgeſucht,
Denn gift'ge Dünſte wehn zur Sommerszeit
Aus den Pontin'ſchen Sümpfen. In den Bergen
Soll's weit geſünder ſein, ſo ſagen ſie.
Da ſandte mich die Mutter denn zur Muhme,

Und mit Winter kehr' ich wieder heim.
Wär's nur ſo weit!

Wandrer.

Der Todesſchwangern Heimath
Entronnen kaum, verlangſt Du wiederum
Nach ihrem Grabesduft?

Mädchen.

Wer denkt denn gleich
An Tod? Das Fieber mattet wohl recht ab,
Doch haben's Viele, ohne drum zu ſterben.
Hier ſteh' ich ſo allein; ich bange mich
Nach meiner Mutter, meinen Schweſtern, nach — —

Wandrer.

Nun? nach — — Du trägſt nach Deinem Freund
Verlangen?

Mädchen.

Wie Ihr auch fragt. Nach meiner Schutzpatronin.
Am Kreuzweg vor Ciſterna ſteht ein Haus
Das ihr geweiht. Dort kniet' ich alle Morgen
Mit meinen Schweſtern, und die Schäfer bliesen
Beim Sonnenaufgang die Schalmei dazu.
Jetzt ſehn' ich mich von früh bis in die Nacht
Vor meiner Heil'gen wiederum zu beten.

Wenn Eine helfen könnte, wäre ſie's —
Doch zürnt ſie wohl daß ich von ihr gewichen.

Wandrer.

Wie nennſt Du Dich?

Mädchen.

Roſalia.

Wandrer.

Sieh her,
Dies Bild — im Taſchenbuche trug ich's ſtets
Mit mir — ſtellt Deine Schutzpatronin dar,
Die Heilige von Monte-Pellegrino.
Ein Mönch aus der Kapelle ſchenkt es mir —
Er weih't es ſelbſt am Gitter jener Grotte.
Nimm Du es hin.

Mädchen.

Ein ſolch koſtbares Bild
Das könntet Ihr —?

Wandrer.

Die Heil'ge ſei Dir hold!
Lebwohl mein gutes Kind.

Mädchen.

Ach, Herr, verweilt.
Gern möcht' ich Euch aus vollem Herzen danken,

Ich wollte gern — — kommt Ihr nicht nach Genzano
Zum Blumenfest?

Wanderer.

Vielleicht.

Mädchen.

O kommt doch ja.
So schönes habt Ihr nie gesehn: die Straßen
Bedeckt mit Laub, mit bunter Blumen Pracht,
Und nicht nur hingestreut wild durcheinander
Sind all die Blüthen. Nein, ein jedes Blättchen
Wird fein gepflückt, und wie mit blühendem Pinsel
Gar wundervolle Bilder hingemalt.
Da schatten sich die rothen Farben ab,
Die blauen, gelben — auch das kleinste Blümchen
Giebt seine Fäden zum Gemälde her.
Und über'n Markt, bis auf den Berg hinauf
Dehnt sich der Teppich. Alle Bruderschaften.
In bunter Hülle, all' die Kirchenfahnen
Ziehn darüber hin. Der Bischof folgt zuletzt
Mit der Monstranz, vom Baldachin beschattet —
Das ganze Volk strömt hinterdrein. Da kommen
Die Leute weit und breit herbei. Halb Rom
Ist morgen in Genzano. Kommt, ich bitte.

Wandrer.

Werd' ich Dich wiederſehn?

Mädchen.

Geht in das Haus
Zur rechten Hand von Santa-Trinita.
Da wohnt die Muhme, dort erwart' ich Euch.
An unſerm Fenſter führt der Zug vorbei —
Wohl nirgends könnt Ihr beſſer ſchau'n. —

Wandrer.

Hab' Dank.

Mädchen.

Mir ziemt's zu danken für das ſchöne Bild
Kommt Ihr?

Wandrer.

Gewiß.

Mädchen.

Auf Wiederſehn.

Wandrer.

Es gilt.

Velletri.

Über die ſchwarzen Baſaltquadern der Via Appia trabten auf dem Wege nach Velletri vier Deutſche Maler und ein Dichter — der Schreiber dieſer Zeile.

Clemens Brentano findet es in einer ſeiner Novellen wunderbar: „daß ſich ein Deutſcher immer ein wenig ſchäme zu ſagen, er ſei ein Schriftſteller. Zu Leuten aus den unterſten Ständen, fährt er fort, ſagt man es am ungernſten, weil dieſen gar leicht die Schriftgelehrten und Phariſäer der Bibel dabei einfallen. Ein ſogenannter Dichter iſt am übelſten daran, weil er meiſtens aus dem Schulgarten nach dem Parnaß entlaufen, und es iſt auch wirklich ein verdächtig Ding um einen Dichter von Profeſſion, der es nicht nur neben her iſt.“ Brentano zieht hierauf eine Parallele

zwiſchen Dichteradern und Gänſeledern, folgert aus beider widernatürlicher Gröſſe auf einen ſiechen Körper, und ſchlieſst dann: „Alle Menſchen, welche ihr Brot nicht im Schweiſſe ihres Angeſichts verdienen, müſſen ſich einigermaſſen ſchämen, und das fühlt Einer, der noch nicht ganz in der Tinte war, wenn er ſagen ſoll: er ſei ein Schriftſteller.“

Findet der Novelliſt in der Scheu ſich einen Schriftſteller zu nennen etwas wunderbares, ſo pflichte ich ihm bei. Der Maler, der Architekt, der Komponiſt dürfte voll edlen Stolzes auf ſeine geliebte Kunſt ſich Jünger der Muſe nennen, und die Freudigkeit mit welcher er der holden Göttin ſein Leben geweiht aller Welt geſtehen — und kein Schriftſteller ſollte es? Dem Bauchredner wäre es vergönnt ſich ſeines Talents zu rühmen, und Einem der aus den Tiefen ſeines Herzens redet, nicht? Der Steuerreviſor, der Executor, der ſimpelſte Geheimrath, jeder in der Tretmühle der Verwaltung ſeufzende Packeſel, dürfte ohne über ſein Halfter zu erröthen ſich zu ſeinem ſtumpfen Kreislauf bekennen — und der Dichter, er der über die Bebungen tauſender Herzen gebietet, ihre

Stürme erregt und auf die empörten Wellen das lindernde Öl träufelt, die Mißklänge der Erdenwelt in süß schmeichelnde Akkorde auflöst, er, dessen Seufzer, Klagen, Entzückungen von Jahrhunderten zu Jahrhunderten zittern, er der einzig Freie, sollte blöde und verlegen die Augen niederschlagen, wenn man ihn fragt was er sei, und sollte nicht mit lautjubelnder Stimme ausrufen dürfen: Heil, dreimal heil mir, der ich ein Dichter bin! —

„Es ist ein verdächtig Ding um einen Dichter von Profession, der es nicht nur nebenher ist." Ehrlicher Reichsstädter, welche reichskammergerichtliche Windhose wehte Dir ihre Akten-Staubwirbel in die Augen, als Du jene Zeile niederschriebst? Wohl lasest Du sie aus der Seele eines Mannes, den wir Deutschen einen gemachten nennen, eines Mannes der vor dem versammelten Kollegio so eben den Diensteid geleistet hat, und nach Hause gekehrt die gereimten „Liebe und Triebe," welche seine Amaryllis erschütterten, sammt Stürmer und Kanonen in die Pelterkammer versenkt, und nun ernstlich vergessen will, daß er einmal jung war und ein Herz hatte, und auf dem zertrampel-

ten Saatfelde ſeiner Jugendträume geruhig ſeine Hundehütte bezieht — bis eine prinzliche Seidenpuppe geruhe ihrem Cocon zu entſchlüpfen. Da fällt es dem Mann bei, daß er ja verdem auch ſeinen Vers gemacht habe, und er tunkt ſein Schwefelhölzchen in das poetiſche Feuerzeug, und, wunderbar genug, es fängt, und kniſtert luſtig in kurzen und langen Zeilen im Wochenblättchen. Dann aber klaffen breitlächelnde Mäuler vor Verwunderung, daß ein ſo praktiſches Subjekt auch Verſe zu machen verſtehe — ſie hättens nun und nimmer hinter ihm geſucht. Und über den ſchmeichelhaften Nachſatz bebt das geheime Titularherz vor Wonne. — An zweiten Feiertagen ein klein wenig Pauken ſchlagen, ein Pappkäſtchen für die liebe Frau oder ein Verschen zuſammenkleiſtern — o ja ſolche unſchuldige Ergötzungen verſtattet der Deutſche, welcher gegen Dichtung rigurös ſein zu müßen glaubt, ſo lange er gegen ungereimtes Zeug die ſchrankenloſeſte Nachſicht übt, ſeinen Geſchäftsmännern allenfalls (obwohl er es immer noch gern ſieht, wenn der Dichter im letzten Falle, zur Aufrechthaltung des Decorum, ſeine Gattin pſeudonym

ausklimpre); denn im Grunde genommen, meint er, der Deutsche, sei Poesie doch weiter nichts als das Likéräschen, welches man nach dem schwerverdaulichen Sauerkraut des Geschäftslebens mit einem entschuldigenden Lächeln zu sich zu nehmen pflege.

Mögen Diejenigen, welche die Göttin schnöde verleugnen, niederum von ihr verleugnet werden — ich kenne keinen höheren Stolz als mich Dichter nennen zu hören, als mich selber einen zu nennen. Und ist es verdammliche Anmaßung sich als Sänger zu verkündigen? Hieße dies sich mit dem Lorbeerkranz der nur dem Geweihten ziemet schmükken, wenn ich, der Strebende, aufjauchze, daß mir die Gabe des Gesanges verliehen ward? Ja, dann hätte ich freilich Unrecht nicht zu warten bis ich gestorben wäre, und die Nachwelt mich als Dichter bestätige; noch größere Schuld aber trägt die Sprache, die für den Lehrling und den Meister nur ein Wort schuf. Welche Stufe ich aber erreicht haben möge, jene Brentanosche altjungferliche Scheu ist mir eine verächtliche, und Schande über denjenigen, welcher des Pfalzgräflichen Diploms als

poëta caesareus laureatus harrt, und nicht wenn er den Gott in seiner Brust fühlt, ausruft: Anch' io sono poeta!

Den Beruf zu Letzteren muß ich mir selber zusprechen, indem ich mir zugleich allen Verstand gänzlich absspreche. Denn wem anders als einem Dichter wäre es möglich auf dem Wege nach Belletri so sans rime et sans raison in Harnisch zu gerathen, und gegen die deutschen Philister-Windmühlen die Lanze einzulegen. Der Leser schüttelt verwundert den Kopf, weiß gar nicht was mich so gewaltig aufbringe, und will die ersten Zeilen nachschlagen um auf die Sprünge zu kommen. Ich helfe ihn und mich auf die rechten, indem ich abgekühlter von vorn anfange.

Ein Bauer von Genzano trieb über die Basaltquadern der Via Appia fünf Esel vor sich her, auf deren Holzsättel vier deutsche Maler und ein Poet ächzten. Aber nicht nur dem harten Lager, worauf sie gebettet waren, galten ihre Seufzer, sondern mit größerem Rechte ihren Vehikeln, den Eseln. Der meinige — ein Reben-her-Sanger — mochte wohl den Antipoden des Dilettan-

tismus in mir wittern, und that aus Gift daß er erkoren sei einen Immerfort-Sänger zu tragen, sein Möglichstes um diesen abzuschütteln. Zum erstenmale behielt die Poesie die Oberhand, und dies war um so wunderbarer, da sowohl mein Thier als das der Genossen nur mit einem Steigbügel ausgerüstet, nur mit einem zur Linken herabhängenden Strick gezäumt war, und von seinen Manegehulfen deshalb nur wenig die Rede sein konnte. Vergebens nahm der Esel den Kopf wie einen Claque unter den Arm, und streckte zugleich die Beine, gleich der Tänzerin in Göthes Venezianischem Epigramme gen Himmel. Vergebens widmete er einer vorbeiziehenden Eselin ein Hochzeitskarmen, ein angeblich improvisirtes — obgleich ich darauf hätte schwören wollen, daß ich es schon früher einmal gehört, und mein Gelegenheits-Dichter ein Plagiarius sei — auch der Feiergesang brachte mich nicht zum Weichen, und ich blieb unerschütterlich auf meinem hölzernen Sessel, den ich einen Thron nennen würde, wenn ihm nicht nach Napoleons Definition, um ihn zu einem vollständigen zu machen, der Überzug von Sammt gemangelt

hätte.

hätte. Endlich gab mir der Treiber den Schlüßel in die Hand, mittelſt deſſen ich die widerſpänſtige Beſtie kirren könne: ich brauche nämlich um ihn zu blindem Gehorſam zu vermögen, ihn blos auf dem Kreuz zu kitzeln. Daß man von Deutſchen Eſeln, die man mit dem Kreuze kitzelt Alles erlangen könne, war mir wohl bekannt, ihre Unterſcheidung aber von Römiſchen (eine winzige Präpoſition macht ſie) mir fremd. Nun, unſre Lehrjahre dauern ja eine Lebensfriſt. Genug mein Eſel ging vom Flecke, aber eine Hölle im Herzen, und mit einem Geſicht wie das eines Präſidenten, der ſeine unerbetne Dimiſſion mit dem Prädikat als Excellenz bekommt, und dieſer Gnadenbezeugung halber Gratulationen annehmen und mit Dank erwiedern muß.

Von dem weit über die Ebne ragenden, umwaldeten Gipfel des Monte Artemiſio, auf deſſen Höhe eine einſame vom Blitz getroffne Warthe verwittert, von der nach dem alten Lanuvium, dem heutigen Civita la Vigna, führenden Straße abgewandt, durchirrten wir, dem Wegweiſer der antiken Baſalte folgend, eine ewiglanggedehnte Schlucht.

Sie führte in die öden traurigen Thalsenkungen, welche zwischen den kahlen Abhängen der Albaner Gebirge wie in einem Fegefeuer dörren, und vor Kummer über die ungerechte Erbvertheilung, bei welcher ihren südlichen Schwestern die üppigste Fülle der Früchte, ihren nördlichen der Schatten der lauschigen Kastanienwälder zufiel, und sie mit dem Pflichttheile der Steine und des Himmels ausgingen, eine vergrämte fieberfahle Physiognomie bekamen.

Einzelne verkrüppelte Bäume seufzen unter der Last des vom Gipfel rollenden Gesteins; Wachholdersträucher und Genisie winken auf dem nackten Rücken des Bergs. Über die Höhen verstreut macht eine Schaafherde der verdorrenden Sonne die spärlich den Spalten entsprießenden Halme und Moose streitig. Das zerfallende Castellaccio di San Gennaro liegt so hypochonder, so lebensüberdrüßig am Wege wie der päpstliche Karabinier, der aus der Wachthütte am Fuß der Veste hervor lugt. Eidechsen sonnen sich auf dem Gestein und schlüpfen hurtig in das verhüllende Laub — sie scheinen die Urcinwohner dieser Wüste, welche

dem betroffnen Auge die Einöde der Ebne in den Bergen wieder verführt.

Endlich leitet der Bergweg in die breite Heerstraße zurück, und nun winden die Reben sich wieder zärtlich an den Ölbaum hinauf, und die Maiskolbe sprengt ihre grüne Schaale, und Kastanienbäume wiegen ihre weißen Blüthenbüschel in den vollen Kronen. Eine Italische Pflanzenwelt jauchzt in wilder Üppigkeit aus allen Gärten und Hecken; und umarmt von den meerwärts ziehenden waldreichen Volskergebirgen, ruht das alte Velletri auf der Höhe, mit seinen an den Zacken emporklimmenden Häusern, und schimmernden Kreuzen, und dem stolz die Thäler und das Meer überblitzenden Palast des Kardinal-Legaten.

Italiänische und namentlich Römische Provinzialstädte sind schön, zauberisch schön — aus der Ferne betrachtet; man verliebt sich in sie, wie in Mädchen, welche man am Fenster halb von Blumen versteckt, zwischen den Gardinen schelmisch hat hervorlauschen sehn. Das Schiffsbuch Desjenigen, welcher wie der Luftschiffer Gianozzo in seinem Siechkobel-Orleg, oder wie eine Arabische Prin

zeisin auf dem Vogel Rok weich über die Städte hinwegzugleiten könnte, dürfte einen Lanzenwald von Ausrufungszeichen der Entzückung enthalten. Ihr Inneres pflegt dagegen die auflodernde Flamme des Enthusiasmus fürchterlich schnell zu löschen: und Pelletri theilt das Loos seiner Schwestern, es verliert viel, sehr viel bei der Antritts-Visite, und alle Lust der freundlichen Einladung zu öftern Besuchen Folge zu leisten, erstirbt. Ich wünschte die an den Ecken der Winkelgäßchen verstreute Inschrift „Immondezzaro" über den Stadtthoren als Wappendevise angebracht zu sehen — sie bereitete den Reisenden vor, und er wüßte was er zu erwarten habe. Gern hätte ich schon unter dem Thore die Zügel zur Heimkehr gewandt — unsre Esel hatten jedoch zu wenig von der schnellkräftigen Konstitution des Berak der mit dem Propheten die sieben Himmel in eben so viel Minuten durchflog; sie reichten vielmehr durch ihren Chorageten Petitionen um Heubündel und mehrstündige Ruhe ein, und jauchzten laut auf über die landesväterliche Huld, mit welcher wir uns der trübseligen Nothwendigkeit fügten.

Die einzige freundliche Erinnerung welche mir Velletri zurückließ, iſt der abſolute Mangel an Sehenswürdigkeiten. Eine der ſchärfſten Dornen, welche am Roſenſtrauch der Reiſeluſt wachſen, iſt die dräuende Mahnung des Wegweiſers, an kleinen Orten dieſe oder jene Kirche, Bildergallerie oder Ruine zu beſuchen. Widerſtrebenden Herzens und der feſteſten Überzeugung voll, daß das zu ſchauende Wunder nur ein trüber Waſſertropfe gegen das Kunſtmeer Rom, dem man eben erſt den Rücken wandte, ſei, folgt man geſtachelt von den unſeligen Gewiſſenhaftigkeit Alles ſehn zu wollen, oder von dem geheimen Zweifel: man könne ja doch nicht wiſſen, ob nicht etwa — genasführt, und verwünſcht beim Anblick eines Dutzend ſchlechter Kopien oder formloſer Steinblöcke den Guida und die eigne thörichte Willfährigkeit auf deſſen Vogelbeeren angebiſſen zu haben. Velletri dagegen hatte ſich bei Überreichung der gedruckten Muſterkarte zu nichts, als zu einem winklichten, unreinlichen, rauchſchwarzen, bergaufwindenden Straßengewirr verpflichtet, und dieſem Verſprechen kam es gewiſſenhaft bis auf den kleinſten Punkt nach

Ein neues Theater sollte auf der Promenade errichtet werden. Zahllose Handlanger und Buben drängten sich mit glühendem Eifer das Fundament auszugraben, die Erde in leinenen Säcken aus dem Schacht zu schleppen und über die Stadtmauer zu werfen. Eine im Süden nur sparsam zu findende Thätigkeit beseelte die Hülfeleistenden; ängstliche Ungeduld zuckte in den Mienen der zahlreichen, den Fortschritten lauschenden Zuschauer — es galt ja die Baute eines Schauspielhauses, es galt die himmelweite Kluft, welche ihre Vaterstadt von den übrigen Ortschaften der Nachbarschaft trennte, auszufüllen. Panem et circenses! Dieses Motto hat die Wechsel der Herrscher, der Glaubenslehren überdauert, und wenn die päpstliche Regierung dem gleich hungrigen und schaulustigen Volke auch die beiden Angelpunkte seines Daseins nicht zu spenden vermag, so vergönnt sie ihm mindestens den ersteren erbetteln, den zweiten von dem erbettelten Gelde sich geben lassen zu dürfen. Damit aber die Gottheit zu der Gründung eines der Weltlust geweihten Hauses nicht scheel sehen möge, so wurde ihr Tempel zu gleicher Zeit wenigstens neu abge-

putzt — nun durfte ſie nicht über Zurückſetzung klagen, und die Belletriner hatten ihr Gewiſſen ſalvirt.

Ein mächtig großer Palaſt welcher die eine Seite des Marktplatzes belagert — den Namen des Beſitzers habe ich leider vergeſſen, doch mit der Ortsbezeichnung wird ja der Fremde, welchem meine Blätter als Wegweiſer dienen ſollten, das bezeichnete Schloß ſo ſicher auffinden als der, an den berühmten Arzt Boerhave in Europa überſchriebene Brief des Chineſiſchen Mandarins — ein Palaſt verſuchte uns ſeine Zinnen zu beſteigen, um das durch die Armſeligkeit der Stadt verletzte Auge mit der ſchmeichelnden Schau ins Thal zu heilen.

Was ſind alle Spitzbögen und Erkerthürmchen mit knarrenden Wetterfahnen und klagenden Käuzchen, all die duſtern Kreuzgänge und kahlen Säle mit den geſprungenen Flieſen und bleigefaßten Rundſcheiben unſeres Nordens gegen die troſtloſe Unheimlichkeit unbewohnter, verſunkener Italiäniſcher Paläſte, jener vertrockneter Rieſen-Mumien mit Perrücken und Fiſchbein-geſteiften Röcken, und Roſaſchleifen am Kothurn! Solche grauenvolle Gebäude

mahnen an Tempel der Venus vulgivaga, in deren unheiligen Räumen die schamloseste Entweihung der Grazie sich auf jedem Schritt wiederholt, deren Priesterinnen ihren kläglichen Jammer mit plumpen Schminkelagen übertüncht, ihre bettelhafte Blöße mit geberaten Zindeln verhängt wähnen.

Antiken Tempeln gestohlne Säulen, untereinander weder an Masse noch an Verhältnissen gleiche, welche mit dem Hauptschmuck eines von Stuck geklebten Kapitäls an den Wänden seufzen; abscheu erregende Stein-Karyatiden, welche die umgestürzten Füllhörner der Arkaden und sinnlose Schnörkelzüge von Gips auffangen, umgelegte Marmorstufen, deren untere Seite von den Tritten der Alten ausgeschleift wurde; Sandsteinbalüstraden und barbarische Fruchtschalen, welche Porphyrplatten mit ihrer unedeln Last erdrücken; endlose Säle, durch rohe Bretterwände gespaltne — dies sind die gefrornen Disharmonien *) dieses Schlosses, die steinernen Bettler welche dem Wandrer entgegenkrei-

*) Als Widerspiel gefrorner Musik, wie Schlegel die Baukunst nennt.

ſchen und ihn, den Stammbaum in der einen Hand, die zerlumpte Mütze in der andern, mit widrigem Geſchrei bis auf die Plateforn verfolgen. Er blickt hinab in den von Schierling und Neſſeln überwaldeten Hofraum, in deſſen Winkel eine von Steinflechten umſponnene päpſtliche Statue aus Wagenrädern und Leitern die Finger zum Segen hebt; er ſchaut in einen verwilderten Garten, wo Cypreſſen ſchläfrig ihre melankoliſchen Häupter über Unkrautſtauden neigen, wo Sarkophage widerſinnig auf die Häupter der Hermen gewälzt ſind, und antike Bildſäulen die verſtümmelten Arme klagend zu den Wolken erheben.

Aber gleich dem Adler, welcher die Kette ſprengt und ſich mit mächtigen Flügelſchlägen himmelan ſchwingt, reißt ſich der Blick von den Wohnſitzen bettelſtolzen Elends los, und flieht über die grüne Wiege der Thäler, in der ſich landeinwärts geflüchtete Meerwinde auf den ſilberſchimmernden Wipfeln der Oliven ſchaukeln, hinüber nach dem aus der Waldnacht der Berge leuchtenden Cori, in dem, auf ſelten vom Fuß des Alterthumsforſchers betretener Schwelle, die Säulen des Herku-

testempels zerfallen, flieht nach dem entfernteren Termoneta, nach dem in der Fläche liegenden Cisterna, der äußersten Schranke, bis zu welcher der Bewohner der Ebne vordringen und dem Todeshauch der vergifteten Luft die Stirn bieten durfte. Und darüber hinaus lagern sich die Pontinischen Sümpfe, diese schwarze, geschwellne Pestbeule Italiens, und das Auge verfolgt den weißen Faden der sie durchschneidenden Straße, und wähnt aus den Nebeln, welche in träger Schwüle über den Morästen schweben, Terracina, den Vorhof der Elysäischen Gefilde, mit seinen Palmen und der Theoderichsburg emporsteigen zu sehn, und wendet sich schmerzlich enttauscht dem blauen, aus dem Meere tauchenden Voracibrae des Monte Circello zu, jenem wunderbaren Gipfel, dem Sitze der hehren melodischen Circe, von welchem herab ein Blick Roms Peterskuppel und den rauchenden Vesuv umspannen darf.

Hic fines posuit! Hier breite ich nach den duftigen nebelumwallten Bergen, nach dem sonnenglühenden Meere, nach dem fernen Neapel sehnsuchtig die Arme aus, und flüstre dem holden Zu

den ein banges, ſchmerzliches Lebewohl! — Bis auf dieſe Stunde entfaltete ſich die reizende Blüthe, an deren ſüßen Duft ich mich während meines Zuges nach Süden berauſchte. Hier feiert ſie den Silberblick der Vollendung, und von hier an entfallen ihr auf nördlicher Heimkehr Blatt auf Blatt, bis an den Marken des Vaterlands auch die letzten welken und vom Nordwinde entführt werden. Und dann wenden ſich die Blicke auf die noch von grüner Hülſe umwebte träumende Knospe. Auch ſie wird keimen und erblühen; auch ihre heilige Schönheit werde ich an mein Herz preſſen und mich von der beſeligenden Blüthe des Wiederſehens, wie von der dahingeſchwundnen Schweſter entzücken laſſen — aber wie lange noch bis dahin!

Die Schatten verlängerten ſich, als wir uns zur Heimkehr rüſteten. Auf kürzerem Pfade überſchritten wir, häufig zurückgewandt nach den grünen Auen, dem rothgüldnen Meere, dem weiter und weiter rückenden Paradieſe, die ſteilen Berge welche uns von Genzano trennten, in deren Schluch-

ten der Hirt die schwerfällig wandelnde Stierherde zurück in die Hürden trieb, und der Reisig-Pyramide seines Casale zuschlich.

Eine von der Feldarbeit zurückkehrende Familie zog an uns vorüber und der heimischen Hütte zu. Mit Sonnenaufgang verläßt der Landmann den Herd, und wandert mit allen den Seinigen, mit allen Hausthieren hinaus aufs Feld, um erst mit den letzten Strahlen des Tages zurückzukehren. Singend saß der Mann, rückwärts umklammert von der siebenjährigen, freundlich lächelnden Tochter auf seiner Eselin, und trug deren kaum Tage altes Füllen, mit der struppigen, so naivdrolligen Esel-bambino-Physiognomie, auf dem Schooß. Der ältere Bube schritt mit dem an den Gürtel gekoppelten Ziegenpaare zur Seite des Vaters, und klimperte mit der Feder die Saiten streichend das Akkompagnement, und ein schönes stolzes Weib, gestützt auf den buntgeschälten Steck der Gebirgsbewohner, folgte und trug den in der Schwinge schlummernden Säugling auf dem Kopfe.

Das Riternell, die Klänge der ſchwirrenden Zither verhallten leis und leiſer in den Thälern, und wir tauchten in die Laubnacht der Kaſtanienwälder unter.

Torre di mezza Via.

Der Postknecht schwang vor der Osteria zu Torre di mezza Via, der Zwischenstation auf dem Wege von Albano nach Rom, schwerfällig den Riesenstiefel über den Sattel, schob den leeren Präsentirteller seiner Hand in den Wagenschlag, um ihn mit einer guten (buona mano) wieder herauszuziehn, sierte die empfangenen Bajocchi und halben Pauls wie einen Ameisenhaufen mit dem Zeigefinger auseinander, erheuchelte ein durch zu geringfügige Gabe verletztes Ehrgefühl, und wandte sich als die trotzigen Eingaben um Erhöhung der Stationsgelder eben so wenig als die flehmüthigen berücksichtigt wurden, brummend und mit wegwerfendem Achselzucken nach der Kneipe, um des Geldes und Durstes sich mit gleicher Behendigkeit zu entledigen.

Dies Wirthshaus wurde, meiner früherhin aufgestellten Theorie zufolge, nach welcher die Kostbarkeit der Perle mit dem Grauen einflößenden Äußeren der Muschelschale in gleichem Verhältniß steigt, die feinsten Weinsorten des ganzen Kirchenstaates in seinen Gewölben bergen; doch schon der erste Einblick in diese Scylla der Unsauberkeit und des Elends, aus welcher ich den Goldbecher zwischen der Fieberschauernden Padrona und dem vor Schmutz starrenden Padrone hätte hervorfischen müssen, reichte hin um mich zum Rückschritt zu vermögen, und das Abentheuer beherzteren, mit Pestluchtischen Nerven besaiteten Waghälsen zu überlassen.

Die Osterie gleicht dem Felsen an welchem sich der Schiffbrüchige verzweifelt anklammert; dem erstarrten Meere, dessen Wellen die mit falbem Moos umsponnenen Hügel, dessen Klippen und Riffe die Ruinen der alten Römerwelt sind, die Campagna, deren unübersehbare Fläche vor meinen Blicken ausgebreitet lag. Wer die wundersame Steppe nicht mit eignen Augen maß, ja sogar wer sie nur flüchtig durcheilte, der wird die Begeisterung welche

ihr Anblick, welche die Erinnerung an ihre schweigsame Größe erweckt, als Verblendung verspotten — hatte ich doch selber in den ersten Wochen meines Verweilens in Rom den Stab über die enthusiastischen Verehrer der Campagna gebrochen. Jetzt aber gestand ich mir ein, daß weder die Wunder Roms, noch der süßheimliche Liebreiz der Sabiner Bergthale an den ernsten Zauber dieser steinernen Schädelstätte reiche. Thürme deren Felsenwand raubsüchtige Hände sprengten, um die ihrem Schirm vertraute Asche zu durchwühlen; morsche Mauern welche unter der Last ihrer großen Namen erliegen; Arkaden der Wasserleitungen, die sich in ängstlicher Hast neben- und durcheinander, gleich den flüchtenden Bewohnern des Landes der Stadt zu drängen; einzelne Bogen, welche wie verlassne müde Greise jammernd die verstümmelten Arme ausbreiten, und vergebens des befreundeten harren, der ihren schwankenden Schritt unterstütze — irren über die meilenferne Einöde, verklärt von dem zauberischen Rubinschimmer der scheidenden Sonne, welche den Travertin-Quadern jenen resigen unnachahmlichen Lebensglanz verleiht. Schon sind die

die Fluren von den Hirten gemieden. Weithin herrscht das Schweigen des Todes, selten nur unterbrochen vom heisern Schrei des Aares, der über die verödete Fläche den Waldgründen der Gebirge zufliegt.

In der Via Appia, dieser dem Herzen zuführenden Pulsader, zuckt allein noch ein mattes Leben. Klingelnde Rosse der Vetturine jagen mit dem der Fieberluft entfliehenden Römer nach der Albaner Villeggiatura über das Pflaster. Graue Stierkolosse, gestachelt von der Mazarella der wilden Campagnareiter, stürmen über die Gräberstraße und wehren sich mit gesenktem Horn gegen die verfolgenden Wolfshunde. Eine von Ketten gefesselte Büffelherde wandelt träg und schwerfällig dem Schlachthause des Ghetto zu — denn nur die Hebräer sind es welche jene Kost nicht verschmähen. Ein trunkner Bauer schwankt mit geschlossenem Auge auf dem Esel, und versucht mit unsichern Händen den vor ihm liegenden Mehlsack in wagerechter Lage zu erhalten. Hinter ihm sitzt seine Frau und stellt ohrfeigend das Gleichgewicht wieder her, indem sie den Vorübergehenden mit dem gellenden

Schrei: È un ubbriaco! die Schmach ihres Gatten verkündet, und in ihr eine Rechtfertigung ihrer energischen Nivellirung findet. Ein Trupp Musikanten kehrt von Albano nach Rom zurück. Zwei derselben spielen die Harfe, während der Dritte die gleich dem Cello verkehrtgehaltene Geige im Gehen streicht, und ein kleiner Bube mit den Schellen des Tambourin klimpert. In der leichten losen Tracht der Bäuerinnen während des Sommers zieht ein junges Mädchen, den gewichtigen Korb auf dem Haupte, des Weges. Das Untergewand, welches nur durch den Gürtel über den Hüften gehalten wird, ist bis über das Knie geschürzt; den Busen verhüllt das weiße mit zwei Zipfeln an die Schultern gesteckte Tuch, welches in den reizendsten Falten herniederfließt — sie scheint aus einer Idylle des Theokrit hervorzuschreiten. Der Spottruf der Harfenspieler weckt die Dirne aus ihrer Sorglosigkeit, und verschämt löst sie die Schleife um das allzukurze Gewand herabrollen zu lassen.

Nicht der todte Stein „den man aus dem Schooß der Erde gräbt" ist es allein, welcher bei

jedem Schritt die Erinnerungen an das Alterthum hervorruft — auch im Leben zittern noch die Klänge der ſeit einem Jahrtauſend entſchwundenen Zeit nach. Wenn jene ſommerliche Tracht die der Frauen der Vorzeit lebendig vergegenwärtigt, ſo erneuert der maleriſche Faltenwurf des über die Schulter geworfenen Mantels die Toga der Männer. Die Ziegenfelle welche die Hirten, die rauhe Seite des Fells nach Außen wendend, um die Schenkel gürten, wandeln im Winter das Landvolk der Campagna zu bocksfüßigen Satyrn um. Der Aberglaube hat den Glauben überdauert, und das böſe Auge iſt dem neuern Römer eben ſo furchtbar als es jemals dem Republikaner war, der Traum beiden gleich bedeutungsvoll. Noch tönen die Namen der alten Götter in jedem Munde; eben ſo häufig als bei den Wunden des h. Franziskus ſchwört der Römer bei dem Haupte des Jupiter, bei dem Körper des Bacchus; Madonna und Merkur dienen abwechſelnd um die Betheurung zu bekräftigen. Noch verabſäumt kein Italiäner die erſten Tropfen der Flaſche auf den Boden zu ſchütten — er weiht ſie nicht mehr den unterirdi

ſchen Göttern und denkt nur ſie von den Tropfen des obenſchwimmenden Öls, von Fliegen zu befreien, doch auch bei den Alten war dies der Urſprung der Sitte, und die ſymboliſche Bedeutung eben ſo eine ſpätere. Noch erinnern die häuslichen Verrichtungen, welchen ſich im Süden der Mann unterzieht, an den Dienſt der Sklaven; noch ſind die den Wein und das Öl bewahrenden Gefäße, noch die Wagen der Landleute den antiken Formen nachgebildet — und um wie viel reichhaltiger der kirchliche Ritus, als das profane Leben an Spuren der Vorzeit ſei, bedarf kaum erſt der Andeutungen.

Die Sonne ſank zur Rüſte als ich Torre di mezza Via verließ. Die Bogen der Waſſerleitung Aqua felice ſchwebten zur Rechten, die Abhänge der Hügel verfolgend, der Porta maggiore zu. Der Rundthurm des Grabmales der Cäcilia Metella, den die Barbarei der mittelalterlichen Römer ſeines Heiligthums, des Sarkophags, beraubte, um dieſen unter die Regentraufe des Palaſtes Farneſe zu walzen, überragte die Kette der Gothiſchen Gemäuer welche ihn umdrängen, und den Circus des Caracalla, an deſſen Mauern der Duca di Ter-

lonia ſeinen Namen dem des Maxentius gegenüber zu ſtellen ſich erfrechte. Der unter den täglichen Einbrüchen der Frevler dahin ſchwindende Hain der Egeria, welcher mit ſeinem holden Namensklange bald nur noch in der Sage leben wird, nickte ſchwermüthig von ſeiner Höhe hernieder. Tempeltrümmer und Gräber, jetzt die Wohnungen der Winzer, ſchauten über die weißen Mauern der Weingärten. Der Wagen rollte durch die Porta San Giovanni, und auf den Rieſenbildern der Heiligen, welche die Zinnen des Lateran krönen, zuckte der letzte Strahl der verlöſchenden Sonne.

Gewitter.

In dem ſchwarzen Wettermantel, der von Berg zu Berg ſich dehnt,
Steht des Todes blaſſer Engel auf ſein Flammenſchwert gelehnt,
Seines glühnden Blickes Pfeile ſchleudernd auf Sankt Peters Dom,
Mit des Donners Warnungsſtimme ſchreckend das entſetzte Rom.

Die Dämonen des Verderbens harren dicht um ihn gereiht
Ungeduldig dem Gebote: Jetzt, jetzt iſt es an der Zeit.
Endlich tönt's. Mit dumpfem Heulen ſtürzt der feſſelloſe Bann
Thalwärts, und auf fahlem Roſſe führt der Tod die Schaaren an.

Kaum enteilet, ſchon zur Stelle — ihre Flügel trägt der Sturm.
Flammenpfeil' auf Flammenpfeilen zucken nach dem ſtolzen Thurm:
Wo die Größe Rache heiſchet, Hoheit als Verbrechen gilt,
Schirmen vor der böſen Geiſter Wüthen weder Kreuz noch Bild.

Wie vorm blanken Henkersſchwerte Sünder auf dem Hochgericht,
So erbleichen Marmorſäulen bei der Blitze fahlem Licht.
Sprühnde Feuerſchlangen züngeln mordbegierig durch die Nacht,
Und die grauen Mauern wanken vor'm Gebrüll der Geiſterſchlacht.

Von der Zinne des Palaſtes ſtürzt der Blitz den Heidengott,
Schleudert dann den Kirchenheil'gen hinterdrein mit wildem Spott,
Schmilzt das Schwert des ehr'nen Engels, der das Kaiſergrab bewacht —
Die Girandola der Hölle lodert auf in dieſer Nacht.

Glocken wimmern von den Thürmen; aus dem Giebel
steigt der Brand,
Und des Rosenkranzes Perlen rollen aus des Beters
Hand,
Und der Mund, der schreckensbleiche, der sinnlosen Spruch
gelallt,
Kreischt gell auf, und auf der Stirne perlt der Schweiß
des Todes kalt.

Wehin fliehn? Das Eisengitter lockt den Tod auf uns
herab.
Des Gewölbes Pfeiler zittern, und der Keller wird zum
Grab.
Durch die Märkte, durch die Straßen zischt der schwefel
gelbe Strahl,
Reißt sein Opfer vom Altare, zeichnet es mit blauem
Maal.

Gott! Erbarmen! Gnade! Gnade! heult ein ganzes Volk
entsetzt.
Herr der Himmel! Unsrer Sünden wolle nicht gedenken
jetzt!

Wende mild das Schwert der Rache, welches unſer Haupt
bedroht!
Löſe der Vernichtung Grauſen, gräßlicher noch als der
Tod. —

Zögernd lenkt der Todesengel ab zur Flucht ſein wei-
ſes Roß,
Zögernd lockt er ſeine Schaaren, ſchnellt noch weichend
ſein Geſchoß;
Über die Campagna ſtreifend, über das verderrte Thal
Splittert er der Pinien Wipfel, bricht der alten Gräber
Maal.

Herden brüllen in den Hürden, und der bange Hirt
entflieht,
Wenn der Schwarm der böſen Geiſter über ſeine Hütte
zieht.
Nach dem Meere ſtürmt der Engel — hoch auf rauſcht
zerriſſne Fluth,
Und in ſchaumgekrönten Wogen löſcht der zack'gen
Flamme Gluth.

Furchtſam tauchen die Geſtirne wieder aus der Wolken Schwall;
Aus den Myrtenhecken ſeufzet leiſen Tons die Nachtigall.
Knie'nde ſpringen auf vom Boden, ſchleudern Roſenkränze fort,
Und die Lippen kaum gerö'thet haſcht nach frevlen Spottes Wort.

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn (in Berlin).

Mein

Römerzug.

Federzeichnungen

von

Franz Freiherrn Gaudy.

Dritter Theil.

Berlin.
Enslin'sche Buchhandlung (Ferdinand Müller.)

1836.

Inhalt.

	Seite
Der Garten der Passionisten	3
Monte Testaccio	18
Die Peterskirche	27
Was ich mitbringe?	59
Die Girandola	61
Abschied von Rom	65
An der Küste	77
Auf dem Sully	88
Pisa	108
Das Campo-Santo	120
Von Pisa nach Florenz	130
Das Kugelspiel	143
Heimweh	145
Ferrara und Fahrt bis Villa di San Bartelemee	151
Verona	175
Stumme Harmonie	199

Seite
Das Amphitheater 201
Der Erzähler des Sankt Marcus-Platzes in Venedig 215
Gondelfahrt 236
In dem Marcus-Palast 246
Auf Murano 259
Das Armenische Kloster 263
Abschied von Italien 275

Mein Römerzug.

Wenn jeder Mensch nur als ein Supplement aller übrigen zu betrachten ist und am natürlichsten und liebenswürdigsten erscheint, wenn er sich als einen solchen zieht, so muß dieses vermittelst von Reiseberichten und Reisenden sein. Persönlichkeit, Zweck, Zeitverhältnisse, Raum und Umfang der Zufälligkeiten, alles zeigt sich bei einem jeden anders. Kenne ich seine Vergangenheit, so werd' ich mich auch an ihm freuen, mich mit ihm belehren, seinen Nachfolger erwarten und diesem, wäre mir sogar inzwischen das Glück geworden die Gegend selbst zu besuchen, gleichfalls freundlich begegnen.

Goethe's Italiänische Reise II

Der Garten der Paſſioniſten.

Nur noch nach Tagen durfte ich fortan meinen Aufenthalt in Rom berechnen. Oft wiederholte Abſchiedsbeſuche füllten ſie aus, aber dieſe galten nur den großen Mälern der Weltſtadt, nicht dem in ihren Mauerſpalten niſtenden Geſchlecht.

In keiner Stadt verlieren die Einwohner für den Fremden ſo frühzeitig jede Anziehungskraft als grade in Rom. Nur zu bald gewöhnt er ſich ſie ſo geringſchätzig zu betrachten wie Claude Lorrain ſeine Staffagen, von denen er äußerte, er gäbe ſie dem, welcher die Landſchaft erſtände, mit in den Kauf. Zwar erſchließen ſich die Kreiſe der großen Welt dem Ausländer nirgends leichter als in Rom, wo die Fremdesmaske überall ſtatt der Eintrittskarte gilt. Wer aber nicht darauf ausgeht, das in der Heimath Geſchaute hier wieder aufzuſuchen —

und das abgewetzte Gepräge der am Tiberſtrande kurſirenden high-life-Münzen bietet dieſelbe bildloſe Fläche als jene welche am Ufer der Newa für voll angenommen werden — dem werden die Stunden die er bei jenem farb- und geſchmackloſen Aqua-Tofana-Becher vergeudete, für die verſcherzte Träume der Südlandsnächte, für die verſäumten Wunder der Kunſt keinen Erſatz gewähren. Bei weitem ſchwieriger iſt es den Zutritt in den Zirkeln der Mittelſtände zu finden, und es erfordert außer vollkommner Geläufigkeit der Sprache, einen längeren Aufenthalt und ein gänzliches Anſchmiegen an die Sitte des Landes, um das in jenen Klaſſen gegen den Fremden verwaltende Mißtrauen zu bekämpfen. Nach dieſem Siege kann aber der in den Kreis der Familie Eingebürgerte auch auf eine herzliche treue Anhänglichkeit rechnen, auf reichliche Entſchädigung für die gebrachten Opfer; denn noch mit größerem Recht kann jener, den Franken geltende Ausſpruch „daß die Frucht an den beiden äußerſten Spitzen verderben, und nur noch die Mitte genießbar ſei" auf Rom angewandt werden. Blaſirt wendet man ſich von den hohlen, ſeelen-

leeren Adels-Larven; mit Scheu nur wagt man dem Volke, jenem halbgezähmten Panther, dessen blutdürstige Natur jeden Augenblick hervorzubrechen droht, zu nahen. Von den in Rom ansäßigen Landsleuten unter den Künstlern kann aber der billig Denkende wohl kaum die Lösung der ihm bei jedem Schritte entgegentretenden Räthsel erwarten. Abgerechnet die Qual die leichtsinnigen Urtheile der fremdländischen Menge, die schiefen Parallelen zwischen der Heimath und dem unvergleichlichen Rom täglich, stündlich mit anhören und berichtigen zu müßen — eine Folterpein welcher Niemand auf die Länge gewachsen wäre — so würde auch dem Artisten, welcher der aus allen Welttheilen, zu jeder Jahreszeit heranströmenden Fremdenfluth als Führer dienen sollte, nicht ein Moment zu eignen Schöpfungen bleiben. So geschieht es denn häufig daß der Reisende, welcher sich aus dem gewohnten Geschäftsgange gerissen sieht, und hier weder die Zerstreuungen noch den Umgang seiner Heimath wiederfindet, in den Stunden welche nicht der Betrachtung der Kunstwerke gewidmet sind, eine unbehagliche Leere empfindet;

und nur Derjenige, welcher nie ermüdete die ſtumme Sprache der Monumente zu belauſchen, dem das Verſtändniß derſelben allmählig aufgegangen, wird mit der flüchtig dahinſchwindenden Zeit hadern, und mit banger Beklemmung der ſtets zu früh erſcheinenden Trennung gedenken.

Seite für Seite, Zeile für Zeile hatte ich Rom, dieſen Plutarch unter den Städten, zuerſt durchflogen, hatte es dann beſonnener geprüft, durch ſtete Wiederholung meinem Gedächtniß eingeprägt und durchblätterte es jetzt vor der Prüfungsſtunde, in welcher ich mir Rechenſchaft geben ſollte, wie viel ich von dieſem Heldenbuch mir angeeignet habe, noch einmal — aber mit recht ſchmerzlicher Wehmuth, denn in Kurzem ſollten ja ſeine eiſernen Klammern für mich wiederum und vielleicht auf immer zufallen, und dann durfte ich ſeine erhabnen Sprüche nur noch aus der Erinnerung ſchöpfen.

Die Pfeilertrümmer der alten Waſſerleitung in der Via di San Stefano warfen bereits ihre längeren Schatten, als ich an den hohen weißen Mauern der Villa Caſali vorüberſchritt. Jauchzende Bettler taumelten aus der Vorhalle von San

Stefano rotondo nach empfangner Weinſpende, welche eine der frommen Stiftungen dem Kloſter am heutigen Tage auferlegt. Auf dem Platze della Navicella trieben vor der Kirche Santa Maria in Domnica die Buben ihre lärmenden Spiele und ſegelten dutzendweis in dem Marmor-Schifflein, welches auf einem Piedeſtal vor der Kirche ſtehend dem Raume den Namen verleiht, und der Triumphbogen des Dolabella und Silanus, der einſtige Eingang zum Felde des Mars, an welchen ſich die Pfeiler des zerſtörten Aquaedukts mit den verblichnen Roſen der alten Wandmalerei lehnten, glimmte im Abendroth, als ich von meinem letzten Beſuch des Monte Celio mich heimwandte.

Das an die Baſilika San Giovanni e Paolo ſtoßende Kloſter der Paſſioniſten mahnte mich von ſeinem Garten aus das alte Rom in einem Scheideblick zuſammen zu faſſen, noch einmal in den Zauberkreis der mächtigen, greiſen Sibylle zu treten.

Der Laienbruder ließ mich ſchweigend ein und verſchwand. Durch die ſchmalen vergitterten Scheiben fiel ein trübes Licht auf die Bilder beſonders

heiliger Mönche, welche die Wände des Kreuzgangs bekleideten. Eine lügübre Gallerie! Auf das schwarze Ober- und Untergewand war die Insignie des Ordens, das weißumfaßte Herz, mit der Inschrift: Jesu Christi Passio, den drei Nägeln und dem Kreuz über dem Schildlein geheftet. Die Klosternamen der Verblichnen benannte die Inschrift. Einer der Brüder war als der Confrater Aemidius a virgine dolorosa bezeichnet. Ein jugendliches Gesicht den Jahren nach, ein greises nach den Stigmen des Grams zu schließen, blickte im scharfen Widerspruch mit den stumpfen mönchischen Physiognomien der übrigen, aus dem Rahmen herab. Welche Leiden mochten den vergrämten Jüngling in die Klosterzelle geführt, welche ihm innerhalb der dumpfigen Mauern das Herz gebrochen haben? Die Virgo dolorosa, welche er zu seiner Schutzheiligen erkoren, deren Name ihn an den Altar begleitete, ihm ein vertrauertes Leben hindurch nachklang und noch über seiner Gruft seufzt, war es die bei der Leiche des gemordeten Sohnes weinende Maria? War es eine sterbliche Jungfrau, welche über den gelösten Bund der Liebe, über den Un-

glücklichen, von ihrer Seite gerißnen, in den Ketten des Gelübdes Seufzenden, wehklaagte? Wollte der Entſagende ewig des Schmerzes der Geliebten eingedenk ſein, indem er den Stachelgürtel des Namens anlegte? Aus den Zügen des Bildes ſprach nicht Schwärmerei, wohl aber ein tiefes, tiefes Seelenleid. Aber es iſt verſtummt — der Bruder Ämidius ruht, und die Erinnerung ſeiner Schmerzen lebt nur noch im Bilde.

Unter den Lorbeer- und Myrtenbecken des Gartens wandelten paarweiſe die Mönche. Zur Seite des Priors ſchreitend näherte ſich ein Kardinal. Schon in der Sixtiniſchen Kapelle war dieſer Prieſterfürſt mir aufgefallen, er, der jugendlich kräftige Mann unter den abgewelkten, hebetirten Greiſen, wie ein gelles Ausrufungszeichen zwiſchen einer Reihe von Gedankenſtrichen ſitzend. Unwillkührlich wurden an jenem Morgen meine Blicke immer wieder auf ihn zurückgelenkt, und über die Zauberkraft dieſer purpurnen Klapperſchlange, verträumte ich den feierlichen Ritus, vergaß ich die Fresken Michel Angelo's. Welche hohe ſcharfdenkende Stirn, welche Anmuth des Mundes — man ſah ihm die

unwiderſtehliche Beredſamkeit ſeiner Syrenenlockungen an; die Züge in ewiger Bewegung gleich den wimmelnden Meereswogen, das Auge durchbohrende Blitze ſchleudernd, im nächſten Augenblicke von herzenfeſſelndem feuchten Glanze ſchimmernd. Wer Raphaels Caeſar Borgia in der Gallerie Borgheſe ſah, vermag ſich den Cardinal zu verſinnlichen; wer das Gemälde nicht kennt, möge an vergiftete Chokolade denken. Er grüßte mich huldreich als er vorüber ſtrich, und mich überlief's. Bald nachher ſtieg er ein, und erſt als ſein Wagen mit dem aufgebundnem Regenſchirm hinter dem Triumphbogen des Konſtantin verſchwunden war, ſchien mir der Skorpion-befreite Garten in ſeiner vollen Schönheit zu erblühn.

Das Gebäude ruht mit ſeinen Umgebungen auf den rieſengroßen Trümmern des Neroniani-ſchen Nympheum, und auf dieſem Plateau deuten hart am Kloſter in den Altan gemauerte Steinſitze dem Wallfahrter die erſte Freuden-Station an.

Auf dem Monte Palatino erheben ſich gegenüber die Ruinen der Kaiſerpaläſte, ihre Bogen und

Cellen und verwachſnen Hallen, die Mauern des Hippodromus im Collegio ingleſe, die Überreſte der Bibliothek in den Farneſiſchen Gärten; und die hinter dem Thurm des Kapitols verſinkende Sonne gießt ihre Purpurmuſchel über die braunen verwitterten Steine und ſcheint den Greiſen ein leiſes wehmüthiges Lächeln zu entlocken. Ich durchſchreite den Lorbeergang, und zu meinen Füßen ruht der Triumphbogen des Konſtantin mit ſeinen gefeſſelten Kriegern und Adlern und Waffen; zur Rechten die Cella der Venus und Roma welche ſchon im zweiten Jahrtauſend mit dem Tode ringend dem gleich ihr zerfallendem Coliſeo trüb zuwinkt. Über den weißen Siegesbogen des Titus ragen die Giebel der Kirchen San Adriano und Luca, ragt die Säulenhalle des Tempels des Antonin und der Fauſtina hervor, höher als Alle das Heiligthum des Kapitoliniſchen Jupiters, jetzt Ara Celi. Vom Quirinal her leuchtet über Cypreſſen- und Akazienwipfel des ringsumklafternden Gartens der Palaſt des heiligen Vaters. Eine dünne Rauchwolke ringelt ſich vom Herde des Weingärtners aus den Bädern des Titus himmelan. Fernhin ſtrahlt von

ihrer ſchneeigen Säule das vergoldete Bild der Madonna, welche vor der Baſilika Santa Maria Maggiore auf dem Halbmonde ruht. Die Hallen der Minerva Medica ſchau'n über die grünen Weingnen, von dem Lateran die Spitze des größten aller Römiſchen Obelisken, und die Statuen mit ihren ſonnevergoldeten Heiligenſcheinen; mit den gewaltigen Sprüngen der ihre Beute ereilenden Rieſenſchlange, ſtürzen die Bogen der Nerenianiſchen Waſſerleitung auf das Kloſter San Giovanni e Paolo zu. Kirchenkuppeln, flammende Kreuze, Weingärten, dunkle einſame Pinien, Römer-Ruinen, freundliche Häuſer, in deren Logen Mädchen den Nachtviolen gleich in der Kühlung erblühn, und über Alles hinwegragend die dunkelnden Albaner Berge mit ihrem blitzenden Juwelenſchmuck von Villen und Schlöſſern und Paeſi — ſo leuchten die Reize der ſüdlichen Natur, die Größe des Alterthums, das Herberbene neben dem Schmeichelndzarten, eine verſinkende Welt und die auf ihren Schultern gegründete, dem geblendeten, zweifelnd abirrenden Blicke aus dem Rundgemälde entgegen, und der neidiſche Seufzer des Scheidenden

gilt dem Beglückten, dessen Auge nach diesem Bilde kein fremdes abspiegeln darf.

Über die Kronen der Myrten, der Oliven- und Citronenbäume schwingt sich der genarbte Stamm einer hohen, schlanken Palme, der ältesten unter ihren Römischen Schwestern. Auf Trümmern geboren, das stündlich rastlos erneute Anstürmen des Feindes auf ihre Schutzmauern gewahrend, den Sturz der stolzen Zinnen mit verahnendem Geiste schauend, steht sie, der Cassandra gleich, auf den Thürmen der heiligen, dem Untergang geweihten Veste, verstummend, schwermüthig das trauernde Haupt wiegend, und in dem Kranz welcher ihre Locken durchflicht, nicht den Schmuck der Priesterin, nur den des Opfers erblickend.

Der Erbfeind, der Hände voll Unkraut unter den Waizen streuende, er welcher kein größeres Seelen-Gaudium kennt als uns Kinder so lange zu kneipen bis die helle Thräne über unsere Wange rollt, und uns dann wieder zum Lachen zu kitzeln; nicht früher zu ruhen, als bis er über unsre Stirn auf den weinenden von der Sonne durchleuchteten Wolken seinen buntscheckigen Regenbogen ge-

ſpannt hat, der Geiſt des Widerſpruchs, der Antipode jeder Kommunionsſtimmung — er ermangelte auch hier nicht, ſo lange mit der Schellentrommel an meinem Ohr zu raſſeln, ſo lange ſeine Affenſprünge mir vorzugaukeln, bis er — denn der Teufel mag dem Teufel widerſtehn — ſeinen Zweck erreicht, und indem er ein auf dieſe Palme bezügliches Bambocciade aus dem Schutt der Vergeſſenheit an's Licht zerrte, meine elegiſche Stimmung in eine humoriſtiſche umgewandelt hatte.

Am Vorabende des Abſchieds vom Rom überreichte einer unſerer Landsleute der Palme des Paſſioniſten-Gartens ſeine Karte **pour prendre congé**, und erbat ſich von ihr — es galt ja ein ewiges Scheiden, und welche Schöne ſpielte wohl in dieſen letzten bitterſüßen Augenblicken die Sprödе? — als Andenken, als Sprinaſtab über die heimiſchen Sand- und Schneegefilde, eines ihrer zierlichen Blatter. Der Garten-Aufſeher, Vormund der Donna Palma, und als ſolcher die letzte Autorität an welche ſich gewöhnlich Liebende um Unterſtüzzung ihrer Locken-Petitionen zu wenden pflegen, zuckte ſeiner Rolle getreu die Achſeln und äußerte

mit Bedauern: daß ſolche Pfänder der Liebe niemals ex abruplo vergabt werden dürften, und daß nur wenn verheergegangne Stürme die Reiffüre ſeiner liebenswürdigen Mündel derangirt hätten, die abgefallnen Reliquien den Verehrern zugetheilt werden könnten. Der Deutſche Lockenbewerber blickte gen Himmel, fand ihn wolkenfrei, ſeufzte einmal über die vereitelnde Windſtille, zum zweitenmale über die Trennung, und beurlaubte ſich bei dem Palmenwächter, indem er dieſen von ſeiner bevorſtehenden Abreiſe, und in möglichen ſtürmiſchen Fällen, von ſeiner Wohnung in Kenntniß ſetzte. — Noch kämpfte der junge Tag mit der Nacht, als der Deutſche aus ſeinen Träumen gerüttelt wird, und der verſchlafen aufblickende eine ſchwarze, dem Magier gleich ihren Stab über ihn ſchwingende Geſtalt erblickt. Der erſchreckene Augenausreiber erkennt den Paſſionißen, den Palmenvermund der ihm die begehrte Blatt-Locke überreicht, und ihn mit tiefer, bedeutungsſchwerer Stimme fragt: **Non ha sentito la terribilissima burrasca in questa notte?** Die lindeſte Sommernacht welche auch nicht ein Blättchen aus ſeinem Schlummer erweckt hatte,

wurde beschuldigt den von der Heimath süß träumenden Palmenzweig überfallen, ihn getödtet zu haben. „Glamis ermordet den Schlaf!“ rief der Deutsche, und drückte dem Mörder den Blutpreis, die Krone, in die verrätherische Hand.

Ich verabscheute es mittelst eines Piasters neue Stürme zu erregen und jener Virgo dolorosa, dem Bilde der trauernden und betrauerten des unglücklichen Bruders Aemidius, eine Haarflechte zu rauben. Aber nicht nur der verkäufliche Pupillenrath war nirgends zu erblicken, auch der Pförtner des Passionisten-Klosters war von seinem Posten gewichen, und die an alle Zellen pochende Hand vermochte keine Lösefchlüssel in Bewegung zu setzen. So hatte denn der Kakodämon, nicht zufrieden nur durch seine Possen ein Lächeln abgetrotzt zu haben, auch die letzten Seufzer des widerstrebend Scheidenden vernehmen, und sich schadenfroh beeilt sie zu verwirklichen. Die gemalten Mönche des Passionisten-Westminster blickten hämisch grinsend aus ihren Rahmen; der einzige Aemidius schien mit dem Gefangenen Mitleid zu fühlen, tauchte aber verstummend in Nacht unter.

Nur

Nur ein kühner Sprung von der Höhe des Nympheum, ein senkrechtes Durchsegeln von mindestens fünf und zwanzig Kubikfuß Luft konnte mich in Freiheit setzen. Ich zauderte eine lange halbe Stunde eh' ich mich zu diesem Gewaltschritt entschließen mochte, weniger aus Furcht den Hals zu brechen, als aus Scham in meinem Alter noch auf die Sprünge des Schulknaben zurück zu kommen. Die letzten Wölkchen löschten ihre rosige Abendschminke von den Wangen; einzelne Sternchen ermunterten sich, und begannen ihren nächtlichen Kreislauf auf dem himmlischen Corso anzutreten; der letzte Hoffnungsfunken, das Lämpchen im Kreuzgange, erlosch — ich rief die Manen Ludwig des Springers, Trenks, des Marquis Latude an, und schwang mich mittelst eines Salto mortale aus dem Kerker — und aus diesem Abschnitt.

Monte Testaccio.

Der Wirth (vor ſeinem Keller).

Iſt das erhört? Der klarſte Junitag,
Am Himmel keine Wolke — auf den Beinen
Die ganze Stadt — das Landvolk aus der Gegend
Bis dreißig Miglien weit herbeigeſtrömt
Dem heiligen Frohnleichnamstag zu Ehren —
Und hier, hier auf dem alten Scherbenberg
Nicht eine Seele. Hat der Tiberiake Krämer
Der auf dem Markt das hölzerne Gerüſt
Aufſchlägt, ſein widerwärtiges Gemiſch
Mit heiſerndheiſrer Stimme austrompetend,
Zuſchauer doch, wenn jeder gleich den Paul
Fein zwiſchen Daum und Zeigefinger klemmt —
Und meine weltberühmte Kellerwirthſchaft
Steht einſam wie ein altes Römergrab.
Die alten Ulmen ſtrecken ihre Zweige

Den blinden Bettlern gleich weit in die Luft —
Die Bänke ſtehn im Schatten — friſch wie Eis
Hält ſich der Wein in des Gewölbes Dunkel —
Und Niemand kommt. — — Eidechſen raſcheln nur
Statt der Caleſſen hurtig über'n Weg
Und Ziegen graſen unter Maulbeerbäumen.
Nein, nein. Das geht nicht zu mit rechten Dingen.
Ob an der rechten Seite ich 'nem Mönch
Vorüberging? Ob mir ein böſes Auge
Es angethan? Gewiß hab' ich verträumt
Das Hörnchen jeden Morgen umzuhängen,
Hab' es verſäumt dem Zauber zu begegnen,
Den Daumenfinger raſch entgegen ſchleudernd;
Ein Gettatore *) — Ha! Jetzt hab' ich's 'raus —
Der ſtille bleiche Schreiber von Foligno,
Der Samſtags Abend nach dem Angelus
So heimlich durch Via di Serpe ſchlich,

*) Glückwünſchen, einem Mönche zur Rechten vorüber gehn, einem auffallend blaſſen, vielleicht gar ſchielenden Menſchen (gettatore) in den Wurf zu kommen, bringt nach dem allgemein verbreiteten Aberglauben der Römer Unglück. Nur das fortwährende Fragen des kleinen gewundnen Hörnchens, oder der bekannte Geſtus mit dem Daumen zwiſchen Zeige- und Mittelfinger ſind gegen den ſchädlichen Einfluß des böſen Auges bewährte Schutzmittel.

Die halbe Foglietta kaum berührend —
Der war's. Als ich ihn grauſend weggeſcheucht,
Da blickte mich mit ſeinem ſchiel'nden Blick
Der blaſſe Hund recht Vipernaiſtig an,
Warf dann den halben Paul mir vor die Füße,
Und ging. — Die falſche Beſtie trägt die Schuld!
Ha! Kommt der Gottator' zum zweitenmal,
Ich ſchlag' ihm das verruchte Herenaug'
Mit der Bottiglia aus der Quittenfratze.
Dort ſteigt ein Foreſtier' den Berg herab.
Ob's wohl ein Gaſt ſei? — San Spiridion!
Wie ſchaut das fremde Murmelthier ſich um! —
Ein Deutſcher iſt's — ich wette meinen Hals —
Der hier von Keller ſich zu Keller ſchleicht,
Und hoch die Naſe, wie ein Wachtelhund,
Des beſten Weines Witterung erſchnepert.
Ich helf' ihn auf die Fährte.
Eccellenza!
Gerubt hier einzutreten. Mein asciutto
Sucht ſeines Gleichen — ächter Frascatiner.
Das iſt Euch kein ſolch gährend trübes Zeug,
Halb roth, halb weiß, ſo zwiſchen ſüß und herb,
So'n ſchillernd-hämiſcher Anconitaner,

Wie man ihn in der Oſterie verzapft,
Wie ihn die Kärrner aus dem Faſſe ſtehlen — —

Fremder.

Das Sprüchwort ſagt ja: Frage nur den Wirth
Ob ſeine Weine gut.

Wirth.

Ihr ſeid ein Deutſcher?

Fremder.

Und wenn ich's wär'?

Wirth.

Ein Kenner ächten Weins
Der Deutſche hat gar 'ne ſubtile Zunge
Was das belangt; den täuſcht man nicht ſo leicht.
Ich wollte nur ſo'n halbes Dutzend Schweizer,
So ein paar Künſtler kehrten ein bei mir —
Die Römer liefen alle hinterdrein.
Dann ließe ſich die böſe Zeit verſchmerzen.
Ein Deutſcher Gaſt, der treulich wiederkehrt,
Zieht kräft'ger als ein neugemaltes Schild. (ab.)

Fremder.

Kein ſich'rer Erbtheil als der Ahnen Schmach,
Das wird dem Enkel unverkürzt erhalten.
Der Taumel ſchwand, — uns bleibt der greiſe Schimpf.

Der ſchwere Kopf für längſt verdampfte Räuſche;
Und unſre jammervolle Nüchternheit
Würgt an der Hefe leerer Freudenbecher.

Wirth (kehrt mit Wein zurück).

Hier Eccellenza. Wohl bekomm's.

Fremder.

Es perlt
Der Wein im Glaſe; friſch mit Laub geſchmückt
Sind ſchon des Trinkſaals zweiaewölbte Hallen.
Dem Todtenkopfe gleich deß' Knochenmund
Das carpe diem! frühern Schwelgern rief,
Steigt dort des Ceſtius graue Pyramide
Am Todtenfeld des Fremdlings in die Luft.
Der Wirth ſteht ſchmunzelnd am gefüllten Faſſe,
Und harrt — allein die Gaſte bleiben aus.

Wirth.

Die Gaſte bleiben aus! Das ſeufz' ich nach.

Fremder.

Der Freude jauchzend Opferfeu es reiche,
So wähnt' ich, ſich von Tag zu Tag die Hand
In dieſen Raumen — und jetzt meß' ich ſtumm
Die Leere, zweifelnd ob die Schilderung
Auch trügetuhr, ob nur der Kup den Wandrer

Da nannte der Bericht dies Feld nen Garten
Mit bunten Blumenkelchen überſät,
Die mit des Weines Thau den Kelch beſprengend,
In heller üpp'ger Freudigkeit erblühn.
Da ließ die Sage jene gothiſchen Mauern
Des Ritornells, der Zither Schweſterton,
Der Becher Klang geſchwätzig wiederlallen — —
Die Bühne ſeh' ich, nicht den Pulzinell.

Wirth.

Ihr ſprecht von alter längſt verklung'ner Zeit.
Ja ſonſt! ja ſonſt! — Wer mir vor funfzehn Jahren
Vorausgeſagt, daß einſt der Scherbenberg
Verſtummen würde wie'n Trappiſtenkloſter — —
Vor funfzehn Jahren — — San Spiridion!
Das war 'ne Zeit! Im Keller leere Fäßer,
Und deſto voll're Köpfe auf dem Plan.
Geſang und Tanz und Spiel und Liebesſcherz,
Und all' der Luſt lichtſprüh'nde Flammen ſchlugen
Mit Wein gelöſcht nur wilder züngelnd auf.
Die Flamme ſank zum Flämmchen, ſank zur Kohle,
Und auf dem Aſchenhaufen ſitz' ich jetzt.
Ruf' ich die frühern Jahre mir zurück —
Da wußte man doch noch was Leben heiße.

Fremder.

Lobredner fehlten nie vergangner Zeit.
Weil jetzt das Volk dem roheren Genuß
Entwuchs und edler fühlt, schmäht Ihr die Zeiten.

Wirth.

Signor', die neu're Welt gleicht einem Juden
Den man um Ostern in die Predigt treibt.
Da sitzt er stumm, seufzt innerlich, verdreht
Die Augen, lief zum Teufel herzlich gern —
Doch an der Pforte starren Bajonette.
Ist drum der Jud' ein Christ? Und ist die Welt
Ne bessre, weil sie nicht mehr jubeln kann
Seit sich die leeren Taschenwände reiben? — —
Ha! Sant' Anton! Dort rennt ein ledig Pferd —
Der Reiter liegt — giebt Nummer fünf und dreißig.

Fremder.

Wie deut' ich das?

Wirth.

Ihr kennt ja doch das Spiel?

Fremder.

Das Spiel?

Wirth.

Nun ja, das Spiel; das Lotteſpiel.

Fremder.

Was aber hat das Roß mit ihm zu ſchaffen?

Wirth.

Dies Lied weiß Euch jedwedes Kind zu reimen.
Das Nummernbuch — bei keinem Römer fehlt's —
Hält neunzig Zahlen, jede mit 'nem Bild
Von dem was Euch der Traum, die Straße zeigt:
'Nen Zank, 'nen Mord, ein wildgewordnes Pferd,
Ein weinend Kind, 'nen Mönch, 'nen Leichenzug.
Ihr ſeht die Sache, ſchlagt die Nummer nach,
Setzt — und gewinnt. Dies iſt die ganze Kunſt.

Fremder.

So leicht erlernte Kunſt bewährt ſich ſelten.

Wirth.

Wie? ſelten? — Herr, mit dieſer Kabbala
Sind mehr Ducaten ſchon gewonnen werden
Als Scherben in dem Berg hier aufgehäuft.
Da warf Euch neulich ein rabbiater Kerl
Die Frau zum Fenſter zweiten Stocks hinaus.
Wir ſetzten nach — ich meine mit der Nummer
Auf ammazzato — und ich ſchwör' es Euch,
Es kratzt ſich der Kaſſirer noch die Ohren.
Und wenn das Traumbuch eitel Lug und Trug,

Wie käm's denn, daß es frank und frei verkauft,
Und mit Licenz der Oberen gedruckt?
He! Seht Ihr wohl? — Wie kann ein kluger Mann,
An ſolchen weltbekannten Dingen zweifeln?
Geht, geht. Ihr wollt mich ſchrauben.

Fremder.

Nun, viel Glück

Wirth (macht dabei das Zeichen der Fica).

Ei! — Welcher Chriſtenmenſch wünſcht wohl dem Jäger
Und Spieler Glück? Man ſieht, Ihr ſeid ein Deutſcher.

(vor ſich.)

Das fehlte noch, daß ſich der Trinkeswain'
Anſtatt zu ſchlucken ließ auf's Reden ein.

Die Peterskirche.

Dreimal habe ich Sankt Peters Dom, dieſe von Felſen gethürmte Pabſtmütze, das ungeheure Wappenbild der Prieſterherrſchaft, mit Entzücken erſchaut.

Es war als mein Wagen von den Höhen Vaccano's hinunterrollte, und ich zum erſtenmale den in den Strahlen der Frühſonne funkelnden Rieſenpilz aus der gifthauchenden Ebene der Campagna ſteigen, und alle Mäler und Grüfte überwachſen ſah. — Ein andermal wandelte ich in einer der lauen Mainächte, in welchen Italien wie eine liebevergeßne Schöne alle ihre Schätze ſchmachtend hingiebt, über die Piazza di Pietro, irrte unter den ſteinernen Waldungen der Kolonnade, und blickte hinauf an den alten Hoheprieſter, von deſſen Schultern das milchweiße Mondſcheingewand her

niederrieſelte, und der ein todtenſtarrer Wächter über dem Grabe ſeines Gottes träumte. Der Obelisk ſtand einſam auf dem weiten runden Platze, gleich einem politiſchen Flüchtling in der Fremde, und hatte keinen Gefährten als ſeinen ſchwarzen Gram-Schatten. Eine der beiden Fontainen ſprudelte und ziſchte wie ein radikaler Journaliſt, und ſchwur dem armen Verbannten hoch und heilig zu, ihren letzten Waſſertropfen zu vergießen, um ihn im Triumph in ſein befreites Vaterland zurück zu führen. Die zweite dagegen, ein miniſterielles Organ, beſpöttelte die ſprudelnden Deklamationen der Nebenbuhlerin als Fieberträume, verhöhnte bitter den vereinzelten Greis, weil er unverletzt dem Kampfe entronnen, und nicht gleich ſeinen Leidensgefährten mit Hieroglyphen-Narben bedeckt die Freiſtätte erreicht habe *), und erhob die milde Barmherzigkeit der Regierung, welche dem Flüchtigen vergönne ſich in St. Peters Nähe zu ſonnen, ſtatt ihn verdientermaßen in eine Fremdenlegion zu vermauern, bis in den ſiebenten Himmel

*) Der Obelisk Vaticano iſt der einzige unverſehrt erhaltene, und ohne Hieroglyphen.

Der alte vergrämte Obelisk aber schwieg, und wünschte weiter nichts, als unter sechs Fuß vaterländischer Erde ruhig schlafen zu dürfen.

Die Peterskuppel machte zum drittenmale meine Eroberung, als sie sich wie eine Schöne im Havannah statt Nacht-Diadems einen funkelnden Kranz von Leuchtkäfern um die Stirn geschlungen, und in diesem Brillanten-Schmuck war sie unwiderstehlich. Ich komme aber weiterhin noch einmal auf ihren Putz und ihre Reize zurück.

So war denn die Kirche mir einmal in der Entfernung bezaubernd erschienen, und zweimal in der Finsterniß. Beider Folien aber bedurfte die kolossale Repräsentantin des Katholizismus, so gut wie der von ihr repräsentirte Glaube um zu blenden: bei dem rationalistischen Lichte des Tages erblich ihr Nimbus.

Über die Brücke Sant Angelo mit niedergeschlagnen Augen schreitend, um nicht die Berninischen, Operntänzerinnen gleichenden, mehr gefallnen als gefallenden Engel zu schauen, werfe ich noch einen Blick auf den Tiber, welcher an den Trümmern des Ponte di San Spirito im Bogen vor

überrauſcht, und am Prahm in trägem Schwung die den Windmühlenflügeln gleichen Doppelnetze dreht, durchmeſſe den ärmlichen Borgo nuovo, betrete die Piazza Ruſticucci — ich ſtehe vor der Peterskirche.

Ich gebe mir alle erdenkliche Mühe in einen nur halbwegen Enthuſiasmus zu gerathen, und apoſtrophire die Kathedrale mit Wackenroders pomphafter Bewillkommnungsrede: „Erhabnes Wunder der Welt! Mein Geiſt erhebt ſich in heiliger Trunkenheit, wenn ich Deine unermeßliche Pracht anſtaune! Du erweckſt mit Deiner ſtummen Unendlichkeit Gedanken auf Gedanken" — — die aber, wie ich in eigner Preſa hinzufügen muß, auch nicht der blaſſeſte Schimmer von Begeiſterung verklären will. Dies iſt nun allerdings fatal, denn die Gelegenheit in einige Verzückung zu gerathen iſt die paſſendſte, und Tauſende vor mir wußten ſie beſſer bei der Locke zu ergreifen. Der Enthuſiasmus iſt bekanntlich aber nur auf dem Zeitungspapier zu blindem Gehorſam verpflichtet — bei jeder andern Dienſtleiſtung läßt der halbgezähmte Affe ſich von ſeiner Laune beſtimmen, ob er den

Baumwipfel, auf welchem er ſich Nüſſe knackend wiegte, verlaſſen und den Bratenwender drehen wolle. Meiſtens ſchneidet er dem vergeblich klirrenden Herrn eine Fratze, fletſcht die Zähne und wirft ihm die Nußſchalen an den Kopf. Mag er doch zum Teufel laufen — ich werde ſchon ohne ihn fertig werden.

St. Peters Dom iſt ein Epos, das obſchon aus der herbſtlichen Nachleſe der Poeſie, etwa einer Pharſalia vergleichbar, doch immer ſchon durch ſeine ungeheure Maſſe imponiren würde, wenn nicht Scholaſtiker und Kommentatoren Alles gethan hätten, um mit ihrem Noten- und Konjekturen-Wuſt den Michel Angeleeken Mont-Blanc-Gedanken zu überbauen. Ein Carlo Maderno — die Deutſche wörtliche Überſetzung dieſes Namens würde Johann Vallhorn lauten — der ſeine Faſchinen gethurmte Facade verſchob, ein Marchioni, welcher der Kirche jene Zinne von einer Sakriſtei anhing, und wie nun alle die unverantwortlichen Miniſter ſich nennen mögen, widmeten ihr Leben dem Zwecke, die großartige Idee ihres Souverains Buonarotti zu verhunzen und die Unzufriedenheit

der beſchauenden Völker zu erregen. Und dennoch würde Sankt Peter ſein Recht behaupten und die ihm gebührende Bewunderung erzwingen, wenn ein Standpunkt exiſtirte, von welchem aus ſeine Größe überſehen werden könnte. Was iſt aber die Antichambre der Piazza Ruſticucci, wenn gleich ſie an den Audienzſaal der Piazza San Pietro ſtößt, im Verhältniß zu den überirdiſchen Dimenſionen des Kuppelrieſen?

Napoleon wollte den wahlverwandten Großen aus den ihm ringsum verſperrenden Kerkerwänden erlöſen, und gedachte den zugeſpitzten Häuſerkeil, welcher ſich zwiſchen dem Borgo vecchio und Borgo nuovo der Engelsbrücke zudrängt, ſchleifen zu laſſen. Und Ponte Sant Angelo wäre auch der nächſte Punkt von welchem aus die gewaltige Felſenkirche mit einem Blicke überſpannt werden könnte, die Entfernung in welcher die Albernheiten der ſpätern Baumeiſter von dem majeſtätiſchen Eindruck des Ganzen verſchlungen würden. Von allem Schönen und Großen, welches Rom in neueren Zeiten entſtehen ſah, oder von dem die Sage mindeſtens das großartige Vorhaben der vergeblich ſehnenden Mit-

welt

welt zuraunt, iſt jederzeit der Name des groſſen Maſchiniſten Napoleon unzertrennlich. Jetzt ergeht es der Weltſtadt wie dem Uhrwerk im Strasburger Münſter: der kunſtreiche Mechanikus, der es erſchaffen und allein zu regeln wußte, iſt geblendet worden; Niemand weiß fortan dem geheimnißvollen Getriebe auf die Spur zu kommen, das verwickelte Räderwerk in Schwung zu bringen — die ganze Maſchine verroſtet.

Wer Gebäude nach demſelben Maaßſtabe mißt, wie der Nordamerikaner den Menſchen, die nach deſſen Schätzung in achtbare, ehrenwerthe, ſehr ehrenwerthe und groſſe, je nach der Pfundzahl ihres Vermögens zerfallen, der wird St. Peter das Prädikat eines groſſen nicht verweigern. Einſchnitte in die Moſaik des Fußbodens bezeichnen genau, wie weit der Mailänder achtbare Dom, der ehrenwerthe Piſaner, der ſehr ehrenwerthe Florentiner reichen würde, und der Summa Summarum Strich der Schwelle verkündet ſtolz: Ich melde mich als den Größten der Groſſen, als den Rothſchild der Kirchen.

Wie jedoch manchen Leuten der Sinn für

das Zahlen total abgeht, so gebricht mir der für Zahlen im Allgemeinen; und so vermochte ich, trotz dem ich mir fortwährend die auf Ziffern reduzirten architektenischen Verhältnisse verhielt, wie das Mittelschiff achthundert und dreißig Palmen an Länge messe, die Kuppel zwei Palmen weniger im Umfange als das Pantheon, dagegen vier und dreißig mehr an Höhe, und mir alle die banalen Trompeterstückchen der Wegweiser verblies, dennoch keinen anschaulichen Begriff von der wahren Größe des Gebäudes zu machen. Kein Reisebeschreiber verabsäumt es der beiden Weihkesselhaltenden Marmorkinder am Eingange zu gedenken, welche schnell wie eine Staatsschuld anwachsen, und in der Nähe zu unaeschlachten Riesenbengeln werden; so will denn auch ich demuthig dies Curiosissimum meinen Notizen einverleiben. Wer sich nun keine klare Anschauung von der gigantischen, nicht großen Kirche machen kann, dem geht's wie mir. Auch die fromme Sage daß Schiff und Kuppel in den Augen des Beschauers mit jedem erneuten Besuch an Ausdehnung gewönnen, und ihre riesigen Verhältnisse mit jedesmale einleuchtender würden, be

währte sich nur als fromme Sage: denn wie vor dem Gebäude, so vermißte ich auch innerhalb desselben den Punkt um das titanische Ganze aufzufassen, und der bronzene Wahnsinn des Berninischen Hauptaltars wälzte sich mir, die Umsicht versperrend, bei dem zwölften Besuche so störend wie bei der Antrittsvisite entgegen.

Von den unzähligen Denkmälern, welche den hier ruhenden Päpsten gewidmet sind, spricht nur eine, die Tiara tragende Marmorplatte, mit der schmucklosen Inschrift: **Pius VIII. P. M.** durch ihre edle Simplizität an. Die frostigen Tugenden welche auf den übrigen Monumenten zu Füßen der Nachfolger Petri Posaunen blasen, Wagschalen und Löseschlüssel halten, oder Rollen entfalten, horreurs wie das vergoldete Gerippe, welches den rothen Marmor-Vorhang am Grabe Alexander VIII. lüftet, sind nur wenig geeignet mit den Bildsäulen der heiligen Väter auszusöhnen. Und wer die **Servi servorum**, meistens morsche gebrechliche Greise, in ihrer für die bildende Kunst so ungünstigen Tracht, gebietrisch oder dräuend die Hand er-

heben sieht, fühlt sich versucht ihnen auf gut Berlinisch zuzurufen: Bange machen gilt nicht!

Unter dem Grabmal Paul III. liegt der Statue der Lucae gegenüber die fameſe Wahrheit von Guglielmo della Porta, noch immer ſeit der Brittiſchen Liebeserklärung mit dem ungeſchickten Hemde von Bronze umgürtet. — Glaubt Ihr nicht Herr, befragte mich ein Trasteveriner der vor dem Monumente ſtand, daß dies Mutter und Tochter vorſtelle? — Gewiß, mein Freund. Iſt doch der Trug jederzeit die Mutter der göttlichen Wahrheit. — Aber mich wundert nur, Signore, daß die Mutter, jene brutta puttana ſich im Spiegel beſchaue, während die hübſche Tochter, die doch das meiſte Recht dazu hätte, deſſen entbehrt? — Ich hätte um ihm das Problem zu leſen, nur anzudeuten brauchen, daß die Mama ſich ajuſtire, weil ſie courſabia ſei, eine Gunſt auf welche die Tochter niemals Anſprüche machen durfe — er hätte mich aber für einen feilen Anhänger der vecchia puttana gehalten, und ich verſtummte achſelzuckend.

Auf das Grab Clemens XIII. Rezzonico hat Canova als Schildwacht eine Religion in ſteifle-

nenem Bleuſenkleide, raide comme l'épée de Charlemagne aufgeſtellt, gegen welche der Wertherifirende Todesengel, deſſen Geſicht den Apollo von Belvedere abglänzen ſoll, und der aus übergroßer Beſcheidenheit mit ſeinen verzeichneten Schenkeln nur ein Achtel des ihm beſtimmten Steinblocks einnimmt, drollig genug kontraſtirt. Aber wie ſchnell vergißt man jene verunglückten Puppen, über die vollendet ſchönen Löwen, welche zu ihren Füßen ruhn, über den ſchlafenden, über den erwachenden, der dem Eintretenden die Zähne weiſt. „Würdig die Mutter der Götter zu ziehn", nennt ſie die allgemeine Stimme, und in dieſem Falle ſäume ich nicht gläubig nachzubeten. Nicht minder holdſelig lächelte die Göttin Canova'n, als er das Basrelief bildete, welches der vorige König von England dem Andenken der letzten drei Stuarts widmete, als er die beiden wunderlieblichen Engel Schlaf und Tod, welche ſich mit geſenkter Fackel an die Gruft lehnen, ſchuf. Die Zartheit der Formen, die Weichheit des Fleiſches beider Jünglinge iſt bezaubernd, und die gelbliche, durch häufiges Betaſten der Schenkel mitgetheilte Farbe, verräth nur allzuindiskret,

welchen Eindruck ihre Reize auf tonſurirte Kenner gemacht haben. Die beiden Genien ſind ebenſo wie die Löwen kräftige Fürbitter zu Gunſten Canova's, und werden ihm bei Jedem der ſo nachſichtig wie ich denkt, Vergebung für ſeine Vatikaniſchen Fechter, für den Perſeus, für die mit dem Kruzifix exerzirende Religion auf dem Clementiniſchen Grabe, für das trauernde Italien auf Alfieri's Grabe in Santa Croce zu Florenz auswirken.

Ein von einem Monſignore unterzeichneter Erlaubnißſchein ſchließt die zur Treppe der Kuppel führende Pforte auf.

Auf der Balüſtrade der Vorderfront ſtehen diverſe heilige Flügelleute — große Männer — und ihnen zur Seite ruht die Tiara mit den kreuzweiſen Schlüſſeln. Wenn die letzteren *sac similia* des Schlüſſel Petri ſind, ſo ſteht zu befürchten, daß die Geſellſchaft im Himmel eine ſehr gemiſchte ſein dürfte, denn bei der gigantiſchen Dimenſion des korreſpondirenden Schlüßellochs, brauchten nur exceſſiv fette Leute — ein Geſchlecht welches in jetzigen ſchlechten Zeiten faſt zu den antidiluvianiſchen

zu zählen iſt — den Beiſtand des himmliſchen Pförtners anzuſprechen.

Da ich es verſchworen habe mich auf Abſchil derung von Panoramen einzulaſſen, ſo kann ich von der Ausſicht auf Rom, auf die Campagna, das Ge birge, das fernſchimmernde Meer, nicht mehr be richten, als daß ſie die Mühſeligkeit des Erklim mens aufwiege. Auf der ſchwindelnden Höhe ſetzte ich zum zweitenmale mit der unten verziſchten Wat kenroderſchen Apoſtrophe an, und mit einer kleinen Abänderung ward ſie zur anwendbaren: „Erhabne, wunderſame Welt! rief ich, mein Geiſt erhebt ſich in heiliger Trunkenheit, wenn ich Deine unermeß liche Pracht anſtaune! Du erweckſt mit Deiner ſtummen Unendlichkeit Gedanken auf Gedanken, und läßt das bewundernde Gemüth nimmer in Ruhe kommen!“

Frühzeitig entzaubert vom kirchlichem Prunk, nachdem ich der Feier mehrerer Hauptfeſte beige wohnt, zu wiederholtenmalen dem Hochamt in der

Sixtina und den verſchiedenartigen Umzügen der moines, moinillons und Brüderſchaften, war ich entſchloſſen den Frohnleichnamstag mit Durchwanderung des entfernteſten Hügel Roms, und ſeiner verlaßnen Trümmerwelt zu heiligen — als mich meine Wirthin flehentlich beſchwor nach San Pietro zu gehn, per veder il Papa, chi sarebbe un bellissimo gruppo. Ich habe ſtets an lebenden Bildern ein größeres Vergnügen gefunden, als ich mir eigentlich eingeſtehn mochte, und ſo war denn die Verheißung der Padrona allerdings verlockend genug.

Ganz Rom war bereits in der achten Morgenſtunde, in welcher ich nach dem Vatikan wanderte, auf ſeinen zwei oder vier Beinen. „Es war als ob die Menſchheit auf der Wandrung wäre, wallfahrtend nach dem Himmelreich", und als ob das Thierreich Denjenigen, welche nicht ſchnell genug das entfernte Ziel erreichen könnten, durch ein zuvorkommendes Zermalmen mit den Hufen den weiten Weg zu verkürzen gedächte. Abſonderlich fromme Indier löſen die Police zur ewigen Selig-

keit dadurch, daß sie sich unter die Räder der koloſſalen Wagen, auf denen ihre Götzen einherknarren, werfen und langsam zerquetschen lassen. Die schönste Gelegenheit mich auf gleich expedite Art durch einen der amaranthflammenden Kardinalkutschen zu märtyrisiren habe ich leichtsinnig genug versäumt, so nahe es mir die blind rasend durch das Volk jagenden Rosselenker auch legten — vielleicht werde ich es bitterlich zu bereuen Ursach haben.

An die Steinkolonnade der Kirche schloß sich eine vergänglichere von Holzsäulen gestützte, mit Leinwand überspannte, welche den Platz Rusticucci umringte. Um die Pfeiler schlangen sich Myrtengewinde, und zwei Kirchendiener wandelten die Arkaden entlang, pflasterten den Weg mit Blumen und Buchsbaumblättern, welche sie verschwenderisch aus ihren Füllhörnern über die Köpfe der Menge verstreuten, und so leichtsinnig mit dem Lorbeer umgingen, daß sie mit einem Handgriff mehr gekrönte Poeten, als die K. K. Kanzlei in einem Jahrhundert, oder die Abend-Zeitung in einem

Monatshefte ſchufen. Aus den Fenſtern hingen verblichne Seidentapeten, deren Wappen die Kardinäle als Inhaber der Logen bekundeten. Der tiers état drängte ſich nach den Tribünen welche ſich längs der Häuſer hindehnten, oder beſetzte die dreifache Reihe der Rohrſeſſel, die durch ein gellendes: luoghi Padroni! ausgeboten wurden. Ihr Preis ſtieg oder fiel, je nachdem der Miether mehr oder weniger gegen die Pfeile der Sonne, welche für das Corpus-Domini-Feſt einen glühenden Enthuſiasmus zu hegen ſchien, geſchützt war.

Nationalgarde oder Miliz oder Munizipalitäts-Truppen, oder wie dieſe Blendlinge des Mavors ſonſt heißen mögen, rücken aus der Colonnade, und beſtreben ſich die Menſchenwogen zu ſpalten. „Zeitlebens, ſpreche ich mit Prinz Harry, ſah ich nicht ſolche klägliche Subjekte.“ Die Fellraßler ziehn voran, an ihrer Spitze der Tambour-major. Ich erbitte mir die Erlaubniß nur zwei flüchtige Federſtriche dem Einbande dieſes in den militairiſchen Annalen Europas einzigen Exemplars widmen zu dürfen. Über ſeinen Schädel ſenkt ſich eine ungeheure Bä-

renmütze mit langherabhängendem goldgelben Kalpak. Gut! Reiche Epauletts und Treſſen umgürten ihn mit einem Goldharniſch, welcher die unterliegende Farbe der Uniform zu einer ſkeptiſchen macht. Auch gut! Ungariſche goldſchattaſchirte Beinkleider werden durch gelbſaffianene Stiefelchen begrenzt, um welche ſich eine Einfaſſung von grauen Baranken zieht. Vortrefflich! Klirrende Sporen ſchienen ſich an die goldgleißenden Fußbekleidungen — Oh! — Welche mit dem Tambourmajorſtock verübte Großthat errang ihm dieſe ritterlichen Zeichen? Die Sage ſchweigt. — Die nachzügelnden Heroen ſind des Chorageten würdig, und ihre freigeiſterische Bekleidung ſpricht zu Gunſten der liberalen Denkungsart des Commissario delle armi. Weiße Halsbinden alterniren mit ſchwarzen oder bunten; die Mehrzahl der Czakoſchnüre iſt löblicher Schonung halber zu Haus geblieben; die Anordnung des Lederzeugs konformirt ſich dem Geſchmack der Frau Nationalgardiſtin, welche ſie dem Gemahl über die rothen Epauletts, oder unter dieſelben knöpfte; der Glanz der Patrontaſchen aber erreicht

nur unvollständig den einer Preußischen Gardecompagnie.

Militairische Vorgesetzten, deren Geist seit Junkerszeiten im Avancement übergangen worden war, wünschte ich nur ein einzigesmal kommandiren zu dürfen, daß sie einer Parade dieser Romanesk-Fallstaffischen Rebelgarde beiwohnten, und nach Beendigung der Heerschau dem Kommandeur derselben einige verbindliche Schmeicheleien über vortreffliche Haltung, ausgezeichnete Dressur, musterhafte Propretät ihrer Untergebnen sagen müßten. Der Teufel welcher das Evangelium memoriren sollte, dürfte nicht leicht eine widerhaarigere Fratze als jene patentirten Quälgeister schneiden, und dieses Schillern ihrer Gesichtsmuskeln zwischen ingrimmiger Bosheit und hofmäßigen Fleuretten wäre wohl ein süßes Schauspiel für unser einen.

Die militairischen Keile genügen jedoch keineswegs um die Masse zu sprengen, wenigstens schnellt sie unmittelbar hinter ihnen wieder zusammen. Waagen und Reiter rennen wie Mauerbrecher auf den

Kopf an Kopf gedrängten Phalanx, ſtürzen die Stuhlbarrikaden mit ihren Inſaſſen über den Haufen — Karabiniers ſprengen über die Trümmer — Geſchrei, Flüche, Klagen erſchallen von allen Seiten — die Verwirrung hat ihren Gipfel erreicht. Endlich beginnen die Glocken des Domes den Anfang der Prozeſſion auszuläuten, und die Kanonen der Engelsburg brummen die Antiſtrophe. Die Uniform-Unformen bilden eine Vogelſcheuchenhecke längs des Säulengangs, bekunden gegen alle Diejenigen welche nicht Geld genug beſitzen um einen Seſſel zu miethen eine in unſcheinbarer Hülle ſchlummernde, altrömiſche Bravour, und verrichten Wunderthaten mit Kolben. Der Umzug beginnt.

Schwarze Chorknaben mit brennenden Kerzen in den Händen eröffnen den Feſtzug. Es reiht ſich ihnen die paarweis wallende Ordensgeiſtlichkeit an, in braunen, weißen, ſchwarzen Kutten, mit und ohne Bärte, umgürtet mit Knotenſtricken oder Riemen jeder Orden von dem nächſtfolgenden durch Kreuz und Kirchenfahne geſchieden. Ein Nachbar war ſo gefällig mir die Ordensnamen der **frati** und **mendicanti** zu nennen — behalten habe ich kei-

nen; ich weiß nur daß einige Kongregationen im penetranteſten Geruch der Heiligkeit ſtanden, und daß es mich befremdete unter einem ſo zahlreichen, aus dem ſchönen Italiäniſchen Volke rekrutirten Heere, ſo wenig edle Geſichtsbildungen entdecken zu können. Die Augen auf den Boden heftend, murmelten ſie ihre Gebete ab und geberdeten ſich fromm und heilig. Gerieth aber der Zug ins Stocken, ſo wurde die devote Maske gelüftet, und weltlich umher ſpazirende Augen, ein ſehr materielles Gähnen, ja ſogar Schnupftabaksdoſen kamen vielfach zum Vorſchein. Den Mönchen ſchloſſen ſich als Kinder des Lichts die vom Wirbel bis zur Zeh weißgekleideten Zöglinge der Ligorianer an, dieſen die Curati der Pfarrkirchen, und ihnen folgten die Baſiliken. Jeder derſelben zieht ein Kruzifix vorauf; eine Art Holzmonſtranz, in welcher eine Glocke hängt, die ruckweiſe angezogen den Wechſel der Kirche bezeichnet, wird ihm nachgetragen, und dieſem ein roth und gelb geſtreifter Pavillon. Der Träger des letztern iſt ein Facchino, der zu dieſer Feſtivität in ein weißes Hemd gewindelt wird. Kopf und Oberleib werden durch den Chineſiſchen Baldachin be-

ſchattet, bis an die Knie reicht der feſtliche Überwurf — die Beine ſind Naturell-Farbe, was hier wie in der Heraldik ein ſchmutziges Braun bedeutet. Domherren und Biſchöfe ziehn den Baſilika nach, hierauf Marſchälle mit kurzen Silberſtäben, und ihnen ſchlieſſen ſich die Eminenzen an, gefolgt von Kaplänen, Camerlengi und Bedienten, eskortirt von der Schweizergarde, welche zu dieſem Feſt ihre alterthümliche Rüſtung angelegt hat. Bis auf die moderniſirten Helme, über welche ſich weiß und gelbe Aigretten ſchlingen, macht dieſe päbſtliche Leibwacht in ihren Panzern, Arm- und Beinſchienen einen erfreulichen Eindruck. Auch die Offiziere tragen einen gleichen mit Gold ausgelegten Harniſch, den mit wallenden Federn geſchmückten Helm unterm Arm und konvoyiren zwei auf Sammtkiſſen ruhende, von Diamanten ſtarrende Tiaren.

Umgeben von Eiſenmännern, welche lange Flammenzüngelnde Schwerter tragen, naht der Palankin, auf welchem der heilige Vater ruht. Der Kirchen-Etikette gemäß ſollte er eigentlich vor dem Altare, welcher die Monſtranz trägt, auf den Knieen liegend den Umzug machen. Da dieſer aber von

einem Thor der Peterskirche zum andern gegen drei Stunden währt, so wäre es Grausamkeit von dem würdigen Greise das Verharren in dieser genannten Position zu verlangen. Die um Auskunftmittel nie verlegne Kirche vergönnt daher dem santissimo Padre, in einer halbliegenden Stellung zu sitzen; der mit Goldstoffen bekleidete Altar verbirgt seine Füße, und ein Paar ausgestopfter, nach hinten zugekehrter, welche gleichfalls mit Brokatgewändern überdeckt sind, retten den Schein als ob er kniee. Dies war also die verheißne wunderbar schöne Gruppe!

Die Miliz welche schon bei Annäherung der Kardinäle den Zuschauern durch ein gebietrisches: i capelli! die Entblößung der Schädel zugeschnarcht hatte, schreit sich das Gewehr präsentirend halb heiser. Das schöne Geschlecht und einzelne Andachtige des stärkeren werfen sich auf die Knie — die Mehrzahl aber steigt auf Stühle und Bänke, macht lange Hälse, weist unter dem Geschrei: Ecco il Papa! mit Fingern auf den heiligen Vater, und verräth mehr rohe Lust am Spektakel, als Ehrer-

bie-

bietung für das Oberhaupt ihrer Kirche, noch weniger aber Andacht.

Scharlachrothe Nebelgarden, unter den Befehlen ihres Kapitain, des Prinzen Barberini, reitende Chasseurs, Grenadiere, Artillerie, das regulaire Militair des Papstes paradirte hinter ihm her. Wenn die obenerwähnte Miliz aus sehr „unscheinbaren Schatten und Schwächlichen" bestand, so zählte dagegen die Linie eine ansehnliche Menge mit sattsamer Leibeslänge gesegneter **Flandrins**, welche in gewählter Uniform nach Französischem Schnitt, und mit ihren immensen Bärmützen die Ehre der päpstlichen Truppen im Schweiße ihres Angesichts zu retten strebten.

Über Paraden dachte ich jedoch von jeher wie Friedrich II. vom Grünberger Wein — ich fand sie ausgezeichnet schön, und pries Diejenigen selig, welche nicht daran Theil zu nehmen brauchten.

So hätte ich auch gewiß, nachdem ich **il bellissimo gruppo** zu sehn gewürdigt, mich entfernt, wenn ich nicht durch zwei überaustreffliche Gründe gefesselt worden wäre. Der erste war die Nachbarschaft einer schönen Römer-Jungfrau. Die beste Feier der großen Kirchfeste ist für den Fremden,

daß an dieſen Tagen alle die lieblichen Blumen des Südens, welche ſich während der Zwiſchenzeit in den neidiſch vergitterten Gewächshäuſern verbergen, im Freien blühn. Eine der holdſeligſten entfaltete mir gegenüber ihre jugendlichen Reize. Das regelmäßigſte Profil zeigte unverkennbar die Grundformen der romaneſken Geſichtsbildung, die ſcharfdenkende Stirn, die ſteilrechtantike Naſe; ihre ſonſt ſo ſchroffen Linien wurden jedoch hier auf das Anmuthigſte geſänftigt, ohne daß das Gepräge der Originalität darunter gelitten hätte. Der größte Zauber der Römerinnen aber, das dunkle Auge, deſſen Gluth ein ſteter zärtlichfeuchter Schimmer mildert, dieſes unter der Fluth lodernde Griechiſche Feuer, welches auf Augenblicke von dem Gitter der langen ſchwarzen Wimpern verdeckt, dann um ſo verzehrender um ſich ſprüht — ſteckte mich nun zwar nicht dermaßen in Brand, daß ich vis à vis der Schönen wie ein Räucherkerzchen verglommen wäre, nahm aber doch meine Aufmerkſamkeit hinlänglich in Anſpruch, um über die Römiſche bella donna die Patrontaſchen und Federbüſche der vorbei defilirenden Truppen zu vergeſſen.

Wen dieſer Grund weshalb ich nicht von der Stelle wich, unbefriedigt laſſen ſollte, dem nenne ich den zweiten, noch triſtigeren: nämlich daß ich des entſetzlichen Gedränges halber es nicht konnte, und ſtundenlang, mehr vom Geſchoß der Sonne als dem der Römiſchen Blicke erduldend, harren mußte, bis das Menſchenmeer durch die beiden engen Kanäle hinlänglich verſtrömt war, und ich ungefährdet meine Locanda erreichen konnte.

Es war der 29. Juni und das Feſt San Pietro e Paolo als ich zum letztenmale die Hallen der Peterskirche betrat.

Purpurdecken ſtrömten von den Wänden der endloſen Kirche hernieder; mit Goldtreſſen durchflochtne Sammthüllen umſchlangen die Säulen, die Pilaſter; die Fürſten der Kirche zogen ein, ihnen folgte, umgeben von ſeinen Schweizer-Engeln mit feurigen Schwertern, der auf dem Tragſeſſel ruhende Statthalter Petri. Der ſüße ſchlüpfrige Geſang der Kapelle verſchwamm mit den Akkorden der Saiten-Inſtrumente, mit den dumpfen Klängen der Glocken, mit dem Geſumme der Tauſende,

die Gebete murmelnd und die Bruſt ſchlagend auf den Knieen lagen oder im verworrnen Gedränge den Tempel durchirrten; die matte zweifelhafte Beleuchtung der Abendſonne floß mit dem Funkeln der Hunderte von Kerzen und Ampeln, die das Grab des Apoſtels umſtirrten, zuſammen. — — Das myſtiſche Opium, deſſen berauſchendem Duſte die katholiſche Kirche jene Herden der proteſtantiſchen Hämmlinge, die ſich in ihren Schaafſtall drängten, verdankt, verhauchte ſeine träumeriſchen Nebelwellen, — mir aber ward unter der Kuppel des Doms zu Muth, als wäre ich unter die Glasglocke einer Luftpumpe geſperrt — ich eilte das Freie zu gewinnen.

Nur einen flüchtigen Blick warf ich noch auf den antiken Senator von Bronze, welcher in der Taufe den Namen Petrus und zum Pathengeſchenk das Heiligen-Patent erhalten hatte. Er ſaß in der Gallarobe einer purpurnen golddurchwirkten Dalmatika auf ſeinem Thron, die von Edelſteinen flimmernde Tiara, welche ihm nur um weniges zu weit war, und deren Glanzmeer fantaſtiſch genug gegen den Äthiopiſchen Teint des Proſelyten abſtach, auf

dem Haupt, und einen prachtvollen, mit Perlen umzirkelten Rubin am Ringfinger. Bei den Huldigungen der vielen Tausende, welche sich das Wort gegeben zu haben schienen, den ohnehin halb abgeküßten Fuß an diesem Tage vollends durch Lippen- und Stirnreibungen zu abimiren, konnte er leicht der meinigen entrathen, und so begnügte ich mich denn ihm aus der Ferne meine Gratulation zu seinem Namenstage und meinen Abschiedsgruß zuzuwinken.

In dem ungeheuern Myriorama der Arkaden umklafterten Piazza San Pietro schüttelte sich das Volk im wildesten Toben und Wirren. Städter und Landvolk in den buntfarbigsten Festtrachten, geistliche und weltliche Uniformen, die Equipagen der Kardinäle und die kolossalen Stierbespannten Karren der Campagnabauern, die Karabiniers zu Roß, diese Präsides aller Römischen Volksfeste, Pilger mit kurzen Wachstuchmäntelchen, und dem großen Holzkreuz auf der Brust, ein Zug rothgekleideter Seminaristen, welcher einem wandelnden Mohnbeet gleich in den Tempel zog, die Minentin mit dem von farbigen Seidenbändern umwimpelten,

mit von goldnen Ketten umwundnem Nacken und dem großen Korallenzweig an der silbernen Haarnadel, Carpeurs mit Bärmützen, riesigen Bärten und Hellebarden-ähnlichen Äxten, Armenische Priester, Bettler welche auf den Kirchenstufen mit dem Limonadeverkäufer und dem Rosenkranzhändler um die Wette heulten — drängten, wogten wie in einem brodelnden Hexenkessel durcheinander. Hierzu das Läuten sämmtlicher Glocken, das Kreischen geängstigter Frauen, das Fluchen der Kutscher und Polizeisoldaten, das Brüllen zärtlich sich begrüßender Esel, das Schreien der Menge — da jeder betonte Athemzug dem Italiäner zum Schrei wird — und eine Emeute von Disharmonien stürmte den Himmel.

Eine halbe Stunde vor dem Angelus beginnen die Vorbereitungen zur Erleuchtung mit Lampen. Zu beiden Seiten der Fazade werden auf Brettern reitende Männer an Seilen, welche die auf dem Sims stehenden Gefährten halten, herabgelassen. Ihnen folgen die von geölten Papier umgebnen Lampen in großen Körben. Nun entsteht ein Wettkampf zwischen den beiden Illuminaten,

wer zuerſt die ihm zugetheilte Fazaden-Hälfte erleuchtet haben werde. Mit Jocke gleicher Behendigkeit, mit wüthendem Eifer, denn eine Bottiglia iſt der Preis des Siegers, ſchwingen ſie ſich von Säule zu Säule, von Kapitäl zu Kapitäl, pflanzen auf jedes Akanthusblatt, auf jeden Vorſprung ein Licht, welches häufig der allzuhaſtigen Hand entſchlüpft und zum großen Gaudium der aufjubelnden Menge hinunterpatſcht — aber noch eh die vier und zwanzigſte Stunde ſchlägt, haben ſie die Aufgabe gelöſt, und werden mit ihren fliegenden Seſſeln hinaufgewunden: ein gefährliches Manöver, denn da der Sims die Säulen um mehrere Fuß überragt, ſo ſind die Schwebenden gezwungen ſich gewaltſam von der Wand abzuſtoßen, und nur während des Schwunges können ſie, auf die Gefahr an dem überdachenden Gebälk den Schädel zu zerſchmettern, ihre paraboliſche Luftfahrt vollenden. Mit gleicher Zauberſchnelligkeit wie die Front ſind die Kolonnaden mit Lampen beſtellt, iſt es in endloſen Feuerſtreifen die Kuppel, iſt es das Kreuz auf der höchſten Spitze. Die Nacht läßt ihren ſchwarzen Mantel als Folie herniederrollen, und die flammenden

Konture des riesigen Feenschlosses zucken wie erstarrte Blitze über den Himmel.

Geblendet von der Transfiguration der Michel-Angeloskirche eilte ich einen entfernteren, höher liegenden Punkt zu gewinnen, um das grandiose Schauspiel und dessen Flammen-Verwandlung mit einem Blick auffassen zu können. Aber die Magierin Roma begnügte sich nicht dem Fremdling im höchsten Schimmer ihrer wunderbaren Reize zu erscheinen — derselbe Abend sollte sie ihm noch in ihrer furchtbarsten Gestalt enthüllen. Das Auge begeistert von der Herrlichkeit ihres Sterndurchwebten Zaubermantels fiel auf den blutriefenden Dolch in ihrer Rechten.

In die Via di Terdinona einlenkend, vernehme ich an der Ecke einer der kleinen Seitengassen ein zerreißendes Jammergeschrei, ein wimmerndes Flehn, und die von weiblichem Munde geächzten Worte: O mein Geliebter! Gnade! Erbarmen! gellen in mein Ohr. In dichten Haufen drängt sich die Menge hinzu — durch die Dämmrung blinkt ein Stahl — es ist ein Gatte, welcher seine Frau, ungerührt vom Todesschrei der Unglücklichen

erdolcht. Mit viehiſcher Wuth taucht er Stoß auf Stoß das Meſſer in ihre Bruſt — keiner der Umſtehenden wagt es dem Raſenden in den Arm zu fallen — da ſtürzt mit weitausgreifenden Sätzen ein junger Mann, ein Tiger welcher auf ſeine Beute ſchießt, hinzu — reißt das Meſſer aus dem Gurt, bohrt es von hinten mit zwei blitzſchnellen Stichen dem Mörder in die Weiche, ſchleudert die Waffe weit von ſich, wirft ſich in die Quergaſſe — das Volk ſtürmt hinterdrein — Karabiniers verfolgen den Thäter — ſchauernd eile ich der blutüberſtrömten Stätte zu entrinnen.

Ich ſtand auf der Terraſſe vor der Kirche Santa Trinita de' Monti. Frei ſchienen die Tauſende der Lampen an der Peterskuppel, der Fazade, den Arkaden, in Diamanten-glitternden Bogen zu ſchweben — der Glockenhammer ſchlug die erſte Stunde der Nacht an — eine Rakete ziſchte in die Lüfte, und eine Feuerſchlange umſpann mit blutrothen Reifen die Wölbung, züngelnde Fackeln ſprühten auf, und der die Nacht durchflimmernde Sternenkranz ward zum Kometenſchweifgewebten. Aber fort und fort wälzten ſich vor das zauberiſche

Schauspiel jene entsetzlichen blutlechzenden Gestalten — das Auge sah nur den zum Mord geschwungenen Stahl, sah das Schlachtopfer die zerfleischten Arme zur ohnmächtigen Abwehr erheben, den wuthbleichen Jüngling zur blutigen Rache herbeistürmen, und vor dem Ohre röchelten die Sterbeseufzer der Verscheidenden, dröhnten die dumpfen Stöße des Messers — — —

Was ich mitbringe?

Was ich aus Rom denn bringe?
So fragſt Du jetzt geſpannt.
Du räthſt auf Wunderdinge
Aus jenem Wunderland.

Wohl hab' ich viel Antiken,
Und was antik getauft,
Kameen und Moſaiken
Geſehn — und nie gekauft.

Doch jedem Heiligthume
Entführt' ich kecken Raub:
Ne unſcheinbare Blume,
Ein welkes dürft'ges Laub;

Nen Kranz von dürren Blättern,
Im Buche platt gedrückt,
Den beim Ruinenklettern
Sinnträumend ich gepflückt.

Vertrocknete Trophäen
Bring' ich. Schau ſelber her.
Willſt Du nach Andern ſpähen
Der Mantelſack iſt leer.

Und faſt möcht' ich erliegen:
Trag' ich doch heimathwärts,
In Blättern die nichts wiegen,
Ein zentnerſchweres Herz.

Die Girandola.

Von der Engelsburg donnerten in der Mittagsstunde die Kanonen; sie verkündeten die Feier der Girandola, welche die Stürme des verwichnen Tages verwehrt hatten, auf diesen Abend. Aus allen Fenstern lauschten froh verklärte Gesichter dem Heroldgeschrei der Feuerschlünde; der Jubelruf: die Girandola ist heute! schwebte auf jeder Zunge, und Bekannte und Fremde jauchzten ihn einander im Freudentaumel statt des Grußes zu. In keinem Herzen aber klangen die kriegerischen Feuerwerks-Proklamationen heller als in dem meinigen. Bis zu diesem zauberischen Feuerregen hatte ich die Feenepoche meines Römer-Aufenthaltes hinausgesponnen, und erst nach der vom sprühenden Pulverthurme verklärten Schlußscene sollte der Vorhang fallen. Nur dieses Goldblicks bedurfte es noch um

den letzten der mit mir aufgewachsenen Träume zu verwirklichen — und er ward mir zu Theil.

Die Römische Nacht entfaltete die Fülle ihrer Reize, gleich als bereue sie es noch kurz vor unserer Trennung mir durch ihr launisches, grillenhaftes Wesen wohl so manchen Seufzer erpreßt zu haben, und wolle mir das bevorstehende Scheiden noch schmerzlicher machen, wenn ich das volle Bild ihrer Schönheit erschaut habe. Im schwarzglänzendem Sammtgewande, und nur mit dem sanftleuchtendem Crachat des Halbmondes geschmückt, nahm sie die Huldigungen der zahllosen Menge an, welche die Brücke Sant' Angelo, die Piazza di Ponte, den Strand des Tibers längs der Via di Ferdinena und die für die Feier erbauten Balkone in gedrängten Haufen füllte. Der runde Felskoloß, welchen Hadrian über seine Asche wälzen hieß, brütete stumm und düster über seine feuerspeiende Nelle. Einzelne Lichter irrten um den gigantischen Thurm, erregten die Hoffnung des Beginnens in den Herzen der Tausende, erleuchteten mit bleichem Schimmer die Räder und Gerüste, und verschwanden. Fischerkähne, mit froh in die Nacht hinaus

ſingenden Jünglingen, ſchwammen den Tiber herab, und der blutbrothe Schimmer ihrer Fackeln ſpiegelte ſich wie ein langes, flammendes Ausrufungszeichen auf den zitternden Wellen. Lauter wogte das Geſumme der vor Ungeduld bebenden Menge; ein krampfhaft zitterndes: Ecco! ecco! waren die einzigen millionenmal wiederholten Laute der Erwartung, welche von allen Lippen tönten; und es war als ſcheue ſich Jeder eine Rede zu beginnen, um nicht des entſcheidenden Augenblicks verluſtig zu gehn, weil doch die ganze Wunder-Erſcheinung nur auf flüchtige Gunſt des Augenblicks beſchränkt war.

Da zuckt der Kanonen Doppelblitz, und ehe noch das rollende Krachen das Echo der nahen Berge geweckt, entladet ſich der Zauber-Veſuv einer Flammengarbe von tauſend auf einem Wurf himmelanſprühender Raketen, verdoppelt ſtrahlend im Spiegel des Tiberſtroms, knatternd zerplatzend, in Funken herabſinkend. Rauſchende Raskatellen ſtürzen ihre glühenden Wogen von Stufe zu Stufe; die Namen der Heiligen Pietro e Paolo umfunkeln, ein blauer Flammen-Gürtel, das Rieſengebäu;

Feuerdrachen mit rothen ſchlängelnden Leibern erſtürmen ziſchend den Himmel, ſpeien aus blutigem Rachen weißfunkelnde Sterne und zerſtäuben; Blitzen gleich zucken in regelloſem Zickzack glänzende Salamander durch die Lüfte; eine Sonne umſpinnt im rollenden Kreislauf mit ihrer praſſelnden Strahlengalerie den erznen Engel der Burg; brauſend ziſcht noch einmal ein Lavaſtrom von Raketen zu den Sternen auf — und der Kanonen Gebrüll ſchließt das erhabene Schauſpiel.

Um eine große Erinnerung reicher, um eine ſchöne Hoffnung ärmer, wandte ich mich heimwärts.

Abschied von Rom.

So verlasse ich denn Rom — vielleicht auf Nimmerwiedersehn!

Mein ganzes heimathloses Dasein ist bis jetzt ein rastloses Wandern von Land zu Land, von Ort zu Ort, von Herd zu Herd gewesen, ein unheimliches in tiefster, schmerzlichster Wortbedeutung. Begegnen und Scheiden, Willkommen und Trennung folgten einander auf dem Fuß, und die Hand die kaum nur den Druck der Liebe erwiederte, winkte schon wieder das Lebewohl. Das Bewußtsein der drohenden nahen Entsagung läßt in jeden mir dargebotenen Freudenkelch seine bittern Tropfen rollen, und des Gegengiftes, eines leichten beweglichen Sinnes entbehrend, kosten meine Lippen, schon indem sie den süßen Becher berühren den Wermuth der Hefe.

Ich verlasse Rom, und vielleicht auf immer! seufzte ich tief betrübt, und fühlte voll und schwer, wie viel mir Rom in den wenigen, ach! so schnell verflossnen Monaten meiner Anwesenheit geworden war. Wie so bald das fröhliche Volk der Künstler, wenn es die Götterkost des Römischen Lotos genossen, Heimath und deren Bewohner vergessen könne, und den Wanderstab zerbreche, und blind gegen all das Schreckliche und widerwärtig Entgegentretende sich im Lande der Lotophagen wohl und glücklich fühlen und frei sich bewegen könne, war mir, kurz nachdem ich die Schwelle der ewigen Wunderstadt betreten, befremdlich gewesen. Jetzt ward es mir anschaulich. Wohl oftmals hatte ich im Unmuth über das betrügerische Gesindel, oder vom lähmenden Hauche des Scirocco-Windes angehaucht, oder bei so mancher Entbehrung der häuslichen Wohnlichkeit, jenes schnelle Anschmiegen an das wunderbare Rom verhöhnt, und es als Verblendung gelassen. Der Unmuth über die Auswüchse der Nation war verweht, seit ich gar lieben, trefflichen Menschen näher getreten war; der Scirocco hatte meine Verwünschungen entführt,

und die häusliche Heimlichkeit unsers nordischen Gefängnißlebens verschmähte ich, die Decke der Zimmer gegen den blauen, wolkenlosen Himmel vertauschend, nur zu bald.

So wie im Märchen der Geist aus der goldnen Vase steigt, nachdem das geheimnißvolle Siegel Salomonis gelöst worden, und als riesengroße, unförmliche Rauchsäule hervorschwebt, bis daß die schwarzen Nebel sich zur Gestalt verdichten, und die Wolke dem Staunenden als erhabnes, ehrfurchtgebietendes Gebild entgegen tritt — so entschleierte sich mir die Größe Roma's, der einzigen Roma, spät erst, aber um so gewaltiger. „Es ist nur ein Rom!" waren ja schon Göthe's Worte, waren die Seufzer seiner Vorgänger, seiner Nachfolger.

Der Sallustianische Obelisk auf der Piazza Trinita de' Monti nickte mir von seiner Höhe den Abschiedsgruß; die sprudelnde Fontaine des Spanischen Platzes rauschte mir ihr Lebewohl. Hausgenossen und Nachbarn winkten mit der Hand nach, als mein Wagen die Straße de' Condotti entlang rollte.

Diese glückseligen Römer sehen den Fremden

kommen und von dannen ziehn; und verscheucht des Sommers Gluth den Schwarm der Wandertauben, so führt der Oktober andere an die Stelle der vorjährigen. Die Bewohner Roms wissen nichts von dem bittern Herzeleid, welches den Scheidenden bedrückt, wenn dieser die Deichsel wiederum dem Norden zugewandt sieht, und ihm die Schellen der Reise wie das Grabgeläut der schönsten Lebenstage tönen, und ihm mit jedem Hufschlag die Aktenstaub-Gebirge des Vaterlands näher rücken! —

Der Gedanke von ihnen mich zu trennen, verhöhnte mich fast mit den Berninischen Engeln des Ponte St. Angelo, und zum erstenmale mochte ich ihre flatternden Marmorgewänder, und ihr süßlich lächelndes minois, und die spitzen Finger mit denen sie Speer und Schwamm und die andern Passionswerkzeuge so subtil anfassen, ohne Ärgerniß anschauen. Noch standen die Gerüste der gestrigen Girandola mit ihren Feuerrädern und holzernen Namenszügen auf den Zinnen der Engelsburg — schwarz, todt, ausgebrannt. Statt der Raketen und Feuergarben aß die Sonne wiederum ihre Strahlen über den Erzengel der mit dem Flammen-

ſchwert auf der Spitze der Burg thront, auf die grauen Quadern des alten Kaiſergrabes, und die gähnenden päbſtlichen Söldner, deſſen Wächter.

Über den Platz Ruſticucci führte mich der Weg, den lichtſprühenden Fontainen, den Säulenwäldern der Arkaden, Sankt Peters Dom vorüber. Durch die Porta Cavallegiera rollte der Wagen — Rom lag hinter mir.

Es iſt als wäre die Campagna nur deshalb wüſt gelaſſen worden, damit die meilenferne Einöde der alten Königin der Städte als Folie diene; auf daß kein Gegenſtand den nahenden Pilger in ſeiner Andacht ſtöre, damit in der Seele des wehmüthig Scheidenden die mächtigen Akkorde langſam verhallend auszittern mögen.

Schweigend durchmißt der Wandrer die öden kahlen Hügel und durch ſchattenleſe Thäler ſich windende Straße. Dürres ſonnenverbranntes Gras, Diſteln, deren welke Häupter zur Erde niederhangen, Schilfhalme an denen wie an Steine und Zäune ſich Legionen kleiner Schnecken kleben, ſelten nur ein niedriges Gebüſch, deſſen ſpärliche Schatten den lechzenden Stier kaum der Sonne zu ent-

ziehn vermögen, erblickt das Auge ringsum. Noch einmal ſieht es rückwärts und ſieht das goldne Kreuz der Peterskuppel in den Nebel der Stadt, hinter der dürftigen Armſeligkeit der Hügel untertauchen — und jetzt werfen die öden Steppen die letzte Hülle, welche ihre Blöße verſchleierte ab, und zeigen ſich in ihrer ſchauererregenden geſpenſtiſchen Geſtalt. Den fernen Horizont begrenzen hier keine blauen Albanergebirge mit ihren ewigen Schatten; die Gegend entbehrt der edlen Mäler der Gräberſtraße, und deren zerfallenden Waſſerleitungen und Tempel, bei deren Anblick „der Schwermuth ſüßes Gift" die Seele beſchleicht. Auf den ärmlichen Hügeln, mit ihren triſten hervorſchimmernden Sandlagen, wie ſie Pouſſins Landſchaften ſo häufig wiederholen, ſtehn die einſamen Ruinen der Warthen; in den Vertiefungen runde, Hirtenleere Schilfhütten in deren ſteinernen Waſſerrinnen der letzte Tropfen im Brande der Sonne verſiegte.

Endlich ein Haus — die Thür iſt verſchloſſen, hinter den Eiſenſtäben der Fenſter rohe Bretter. — Das hölzerne Doppelkreuz winkt von ſeinem Giebel herab: es iſt eine ſommerröde Meierei des Hospitales

San Spirito, dem faſt die ganze Campagna zuge-hört. Ein elender Schuppen ſteht am Wege, und der vertrocknete Lorbeerbuſch über der Thür deutet das Wirthshaus an. Päbſtliche Gensd'armen ſitzen vor der Thür — ſie ſind die erſten Menſchen de-nen das Auge nach ſtundenlanger Fahrt begegnet — und ſtehen hier auf Wachtpoſten zur Sicherung der Straße.

Der Poſtillon deutet mit dem Finger auf die Stelle, wo vor einigen Wochen der Poſtwagen von Briganten angefallen wurde.

Nun? Und wie wurde es?

Stümper alle miteinander, dieſe Dilettanti, entgegnete er mit verachtlichem Schleudern der Hand. Eine Kugel warf das Sattelpferd zu Bo-den. Der Schuß ſtand hinter jenem Buſchchen. Drei ſprangen aus den Binſen im Grunde vor. Faccia in terra! hieß es. Die Italiäner ſtürzten bei dieſen wohlbekannten Worten aus dem Wagen und druckten ihr Geſicht tiefer in den Staub, als wenn das Allerheiligſte vorbei getragen wurde. Ein Oeſtreicher blieb allein ſteif und feſt wie der Obelisk auf dem Monte Citorio, und machte große Augen.

Der balordo verſtand keine Sylbe Italiäniſch. Waren es ächte Briganten aus der alten guten Zeit geweſen, der Sprachunterricht hätte mit einem derben Stich unter den kurzen Rippen begonnen. Der Poſtknecht war der erſte, der platt auf der Erde lag. Während nun die Dilettanti die Mantelſäcke aufſchneiden, und den Paſſagieren bei der Toilette behülflich ſind, **kuckt** er ein klein klein wenig auf, und erkennt den einen jener Camerieri der Heerſtraßen —

Und er zeigte ihn an?

Freilich war er ſolch ein Tölpel. Dem Liebhaber von fremden Kellerlöchern wurde nun wohl eine bänfne Cravatte umgelegt, aber was hatte der alberne Diego davon? Flüchten mußte er, und lebt jetzt elend in Terracina. Der Narr! Hatte ihm Jemand nur einen Kürbiskern an Werth genommen? Nein! Was brauchte er ſich in fremde Händel zu mengen. Jeder Eſel brülle vor ſeiner Thür. —

Aber was bewog ihn nach dem Königreich auszuwandern?

Corpo di Madonna! Der Gehängte war guter Leute Kind, war ein galant' uomo. Glaubt Ihr denn Signore, daß die Verwandten des poverello jene geschwätzige Elster noch lange auf der Station zwischen Rom und Monterone hätten flattern lassen? **Oh Dio mio!** Um eines elenden Mantelsacks Willen gehängt zu werden! —

Die trostlose Einöde der Campagna, gegen welche die Wildnisse des Odenwaldes noch heimlich und lauschig dünken, scheinen Räuber als ihre recht eigenthümliche Staffage zu verlangen; und voll der schauerlichen Lust, mit welcher das kindische Ohr den Gespenstergeschichten lauscht, blickt der Reisende auf die Felsen, die Zeugen lichtscheuer Thaten, deren Gedächtniß im Munde des Volks lebt, und spricht dann um so freier den Reisesegen: **Cantat vacuus coram latrone viator.**

Drei Weltgeistliche und ein wohlgenährter Franziskaner-Mönch, welche den innern Raum des Wagens einnehmen, ziehen ihre Breviere aus der Tasche, und lesen mit einförmig-näselndem Ton ihre Horen ab. Der Postillion vermaledeit Priester

und Priesterherrschaft, und macht in herbem Spott seinem Unmuth über die sinnlos gehäuften Schätze der Klöster, über das üppige Leben der Geistlichkeit, unbekümmert ob die Anwesenden seine Schmähreden vernehmen wollen, gegen den Ketzer, welcher mit ihm das Coupé theilt, Luft.

Ich bin ein Liberaler, fügt er mit Emphase hinzu, um mir den Schlüssel zu seinen freigeistigen Imprekationen zu leihen, und war bei der Bolognaiser Insurrektion. Herr! Weshalb war es uns nicht vergönnt in Rom einzurücken! Corpo di Madonna! Das schwarze Tuch hätte im Preise sinken sollen! Wenn ich aber auch stolz darauf bin im Heer der Liberalen die Muskete getragen zu haben, so gäbe ich doch zehn der schönsten Celennati darum, wenn ich zu jener Zeit einen Blick in die Stadt hatte werfen dürfen. Die Soldaten waren zu ganzen Kompagnien zu uns übergetreten. In Rom regte sich keine Hand für den allerheiligsten Vater, welcher Proklamationen auf Proklamationen aus dem Vatikan schleuderte. Die Bruderschaften und Mönchsorden zogen in Prozessionen mit

Kirchenfahnen und Weihrauchkeſſeln durch die Gaſſen. Die frommen Römer aber bockten hinter den Jalouſien, und riefen einmal über das andre in ungeduldiger Erwartung des beginnenden Schauſpiels: **Adesso si commincia! Adesso!** — Da ſperrte der Camerlengo die Kerker der Gefängniſſe auf, und vertheilte unter die edlen Kettenträger Dolche und Piſtolen. Wunderdinge, Herr, hat dieſe Rebelgarde vollbracht! Ha! — Drei, vier Maler, die mit großen Mappen und noch größeren Barten studierten von Corso dem Atelier zueilten, ſchleppten die Galioten mit Gewalt in die Barbierſtube, und ließen ſie ſo glatt wie hier meine Hand raſiren. Nun waren ſie unſchädlich gemacht worden; denn der Bart, meinten die Schirmwächter des heiligen Stuhls, ſei das Aushängeſchild der Freimaurerei, des Carbonarismus. O Signor', ſtundenlang könnte ich Euch von jener verzweifelten Zeit erzählen. Jetzt bin ich nur Poſtillion. Ja, wenn nur — ach, der vermaledeite Kourier! — Kardinal könnte ich ſchon längſt ſein! — — O Sant Antonio! Die Pferde kommen auch ſo wenig

vom Fleck, als wären ſie Römiſche Advokaten! Brr! Dort zur Rechten, Signor', führt der Weg nach Bracciane, und über jenem Fichtenwald könnt Ihr das Meer ſehen. — Ein in der Sonne Strahlen flimmerndes Goldband ſchied am Horizonte die weißen Dünen des Strandes von der Himmelsbläue.

An der Küſte.

An den Mauern und Zinnenthürmen des alten Kaſtelles Monterone mag wohl ſo mancher Eiſenbolzen des blonden Normanns, manch ziſchender Feuerpfeil des ſonnenbraunen Afrikaniſchen Seeräubers in jenen Jahrhunderten, wo die wilden Söhne des Nordens und des Südens lüſtern heranſtürmten um die Goldäpfel der Heſperiſchen Zaubergärten zu entführen, machtlos abgeglitten ſein. Jetzt hat das ergraute Schloß eine Civilverſorgung im Poſtfache gefunden, und von ſeiner Heldenzeit nur die ſtolze Außenſeite, die Kronen der ringsumher ſprießenden Lorbeern, und die alte Ungaſtlichkeit gegen den Fremden bewahrt.

Elend und Schmutz! iſt der Wahlſpruch des Poſthauſes, welchen die Spinnen mit ihren ſtaubigen Flören an die verräucherten Wände des Zim-

ren ausbingen. Elend und Schmutz war in der Runenschrift frühzeitiger Runzeln auf der fieberbleichen Stirn, auf den hohlen Wangen der Bewohner verziffert. — Der gesammte Küchenvorrath bestand in Sardellen, in seit Tagen schon gekochten, und Cacio-Cavallo.

Weblan so reicht mir denn von eurem Cacio-Cavallo, rief ich schnell resignirt, und schlenderte gleichmüthig an meiner goldgelben Scheibe Stuten-Käse und der Brotrinde knuspernd dem Wagen voraus.

Mein materielles Ich fügt sich leicht dem eisernen Gebote der regina necessitas, und diese Lebensweisheit ist wohl der einzige Schatz, welchen ich aus meiner militairischen Lauf- oder Stillstandsbahn gerettet habe. Hunderte von malen hatten sich mir im theuern Vaterlande Spelunken zu Rastquartieren aufgethan, wo mir statt des Stutenkäses, welcher auch wohl dem Gaumen eines Talleyrand kitzeln würde, idyllisch-klingende, aber verteufelt-mundende Milchmassen geboten wurden, in denen nur nur das armselige Getränk Dünnbier, nach welchem Prinz Harry so unprinzliche Gelüste ver-

ſpürte, in undurchſichtiger Schaalheit entgegen gehr; wo die Italiäniſche Unreinlichkeit ins Deutſche, nur aber mit noch gröbern Lettern gedruckt, überſetzt war, und ſich dem treflos umherirrenden Auge nur die Alleen gekappter Weiden, zuſammengewebte Sandhügel und innigvergrämte Wolkenſchichten boten.

Hier leuchtet am wunderbar blauen Himmel das blendend reine Geſtirn des Tages. Kein Wölkchen mildert den Glanz, welchen Berg und Thal, Fels und Blatt zurückſpiegeln. Lieblich-friſche Lüfte flattern über die nahe See dem ſonneglühenden Strande zu. Die Wüſtenei der Campagna iſt durchmeſſen. Bergzüge mit wunderſamen Felshäuptern dehnen ſich zur Rechten die Küſte entlang. Wellenförmige Hügel, mit dichtem Gebüſch gekrönte, ſchlüpfen lüſtern bis an das Meer herab, und wo die ſilberarmige Amphitrite das Ufer liebend umfaßt, dort grünen Wieſen, mit verſtreuten Eichenhainen, dort gedeihen wiederum die Früchte des Landmanns, der an den Grenzmarken der aria cattiva ſeine Felder aufs Neue zu bebauen wagt.

Auf freien, ebnen Plätzen, zur Seite der Land-

häuser, wird das Getreide nach altpatriarchalischer Weise gedroschen. In weiter Runde stehen die Garben aneinander gelehnt; in der Mitte der Ackerknecht, der den kräftigen Zug der Pferde im Kreise treibt, und durch ihre Hufe das überreife Korn von der Hülse lösen läßt — der feste sonnengedörrte Boden dient statt der Tenne — und kräftigen Schwunges schleudern Andre das Korn mit breiten Schaufeln in die Lüfte, und überlassen es den Winden die Spreu zu entführen.

Myrtenhecken prangen in voller Blüthe zur Seite des Weges, und das schrillende Flügelschwirren der Zikade tönt gellend aus allen Büschen. Vom nackten Felsstein stiert grämlich die Mißgestalt der schwarzen Eidechse den Wandrer an. Wenn die Geister der Schnitterinnen und Hirtenmädchen als zierlich-graziöse Lazerten in grünen Gewändern durch Blatt und Grashalm schlüpfen, so muß gewiß in jener schwarzen menschenfeindlichen Eidechse ein Bergant, welcher, alter Gewohnheit treu, vom Felsblock den vorüberrollenden Postchaisen nachspäht, seine Freveltaten büßen. Riesengroße weiße Stiere, würdig den Wagen der Gottheit

zu

zu ziehen, wandeln träg durch die hohen, glanzflimmernden Halme der üppigen Wieſen. In der tiefen Bucht, welche das weiter und weiter zurückweichende Meer geſpült, lagern Hirten unter den ſchneeigen Blüthen des Hartriegel, und die dünne Rauchwolke ihrer Feuer wirbelt ſteil auf durch die klare Luft.

In friedenſeliger Bläue ruht das Meer. Über den ſchimmernden Spiegel gleitet im ſchnellen Zuge die ſilberne Möve, und am fernen Horizonte, dem leichtſchwebenden Vogel gleich, der Fiſchernachen dreieckiger Segel. Mit ſcharf auf die glänzende Himmelsfolie gezeichneten Konturen ſtreben die ſchlanken, ſchwarzen Wachthürme empor, mit ihren Schießſcharten und Spitzbögen über den Fallgattern, um deren Fuß der Silberſchaum des Meeres ſich häuft. Die Metallröhren der Geſchütze funkeln in der Abendſonne, ihre friedfertigen Wächter aber führen nur mit den Bewohnern der feuchten Tiefe hartnäckigen Krieg, und ſchwingen, auf der Klippe ruhend, ſtatt der verroſtenden Schwerter, die ſchwanke Angelruthe.

Ein antiker Epheuumrieſelter Bogen von gi-

gantiſchen Quadern gewölbt, wurzelt bereits ſeit Jahrtauſenden in den Wellen. An die Eiſenringe ſeiner Pfeiler knüpften ſchon Etruskiſche Fiſcher ihre leichten Nachen, und noch heute wiegt ſich das vom Fange heimgekehrte Boot in der alten Bucht, an den alten Klammern.

Wild fröhliches Leben ſchallt aus der nahen Oſterie. Bootsleute, die blauwollne Mütze in die kohlſchwarzen Locken gedrückt, braune Schnitter mit breiträndigen Strohhüten, jauchzen bei der bauchigen ſtrohumflechtnen Flaſche. Auf dem Tiſche dampft in der irdnen Schüſſel die Beute, welche Einer aus ihrer Mitte von ſeinem Streifzuge in die Berge heimbrachte. Ein Stachelſchwein iſt das ſeltſame Wildpret, welches das Feſtmahl gewährt, und an einer der ſchwarz- und weißgefleckten Stacheln jenes bei Chiaruccia getödteten Thiers knarrt jetzt die Stahlfeder, welche dieſe Zeile ſchreibt.

Ein mächtiges Herrenſchloß, auf weit ins Meer ſich dehnende Klippe erbaut, ſpiegelt ſeine Giebel und Simſe in dem Meere. Es iſt eines jener unheimlichen, bewohnerleſen Gebäude, wie man ſie in Italien häufiger als in andern Ländern antrifft:

die Schöpfung einer momentanen Laune, an deren Realisirung der Erbauer sein Leben und Vermögen vergeudete, und auf welcher die Verwünschungen seiner Nachkommen ruhn. Kein Fuß betrat die Hallen seit ihrer Vollendung, und nun verwittern die Marmorbilder in der scharfen Seeluft, und die Klammern der Balüstraden lösen sich aus den Fugen. Kein Sonnenstrahl dringt durch die ewig geschlossnen Läden in die öden Gemächer, und in der Wappenkrone über der Pforte nisten die Dohlen.

Im verwilderten Garten ragt aus dem Gestrüpp und den wuchernden Brombeerranken eine einsame Palme, der trauernden Jungfrau gleich in deren Locken die Stürme wühlen. Die schöne schlanke Palme bewegte mich tief. Trostlos ringt sie die zarten Arme, und fleht die Vorüberziehenden um Erlösung aus dem verzauberten Palast, um Schutz gegen die rauhen seemännischen Huldigungen, welche ihr die Stürme darbringen. Aber Niemand will ihre lispelnden Klagelaute verstehen und zum Ritter der verlaßnen, unglücklichen Königstochter des Südens werden. Wohl neigt ein blühender Granatenbaum sich ihr liebend zu, und säuselt

von weitem die verbindlichsten Schmeicheleien und deklamirt Sonette die von seiner feurigen Sehnsucht reden. Ach! nicht nach Liebe schmachtet die Palme, sie sehnt sich nach Erlösung, und was ist alles Lieben ohne Freiheit?

Ein freundlicheres Gemälde beglückter Liebe, eingerahmt in den abendlich erröthenden Himmel, in alternde Meerwellen und vergoldetes Gestein reiht sich an das der seufzenden Palme.

In jedem mich fesselnden Bilde schlummert eine geheimnißvolle Melodie. Erst flattern die einzelnen Töne wie farbige Schmetterlinge regellos durcheinander, aber immer dichter und voller entquellen, immer heller und vernehmlicher erklingen die Laute, und ist erst das Bild in meine Seele eingezogen, so wird es auch ewig von seinen selbsterschaffnen Klängen begleitet, und die Gestalten und Töne geben mir verschwistert ihr Geleit durch das Leben; und dann tanzen auch die Worte rythmisch herbei, und jede Schilderung fällt in den Takt jener geistigen Musik. Die Töne des erwähnten Bildes, eines Lebenden, entschwebten ihm schon bei der ersten Beschauung. Die Worte des Textes sind:

Leichte flock'ge Wölkchen glimmen
Auf der duft'gen Himmelsau,
Ihre Spiegelbilder ſchwimmen
In des Meers tiefdunkelm Blau.

Felsgeſtein am Ufer glühet
Von der Sonne letztem Strahl;
Seine lichte Glorie ſprühet
Um ein liebliches Oval;

Auf der ausgeſpülten Klippe
Ruhet ſchlafend eine Maid:
Lächeln ſchwebt auf bleicher Lippe,
Lächeln ſüßer Zärtlichkeit.

Von der Sonne Licht geblendet
Sank das Auge ſchlummerſchwer,
Daß ſich Stundenlang gewendet
Auf das öde, weite Meer.

Früchte rollen jetzt hernieder
Schlüpfend aus des Korbes Haft.
Seit die jugendüpp'gen Glieder
Sanken auf den Stein erſchlafft.

Und ſo träumt ſie leiſe, leiſe
Von des Liebſten Zitherklang,
Von der wohlbekannten Weiſe,
Die von Lieb' und Treue ſang;

Hört im Traum die Saiten rauſchen
Hört das kunſtlos ſchlichte Lied,
Sieht im Traum ihn lächelnd lauſchen,
Wie er ſtill zur Seite kniet.

Zweifelnd öffnet ſie die Augen,
Und zur Wahrheit wird der Schein,
Und die trunknen Blicke ſaugen
Die Geſtalt des Freundes ein.

Und als mein Blick die Glücklichen nicht mehr erreichen konnte, ſo vollendete ich träumend das heitre Bild, und ſah das liebende Paar ſcherzend die dem Korbe entrollten Maiskolben wieder einſammeln, und vernahm wie er ihr von ſeinem reichbeladnetem Fange erzählte, und wie ſie dann ſtumm Hand in Hand auf der Klippe ſaßen, bis der

Abendſtern dem feuchten Lager entſtiegen — da weckt mich aus meinen Bilderträumen miſſtöniges Kettengeklirr, und Galeerenſklaven und Civita vecchia traten mir entgegen.

Auf dem Sully.

Die Mauern des alten Cornete waren längſt den Blicken entſchwunden. Duftige Nebelſtreifen wallten über der öden Küſte, umwebten die melancholiſchen Warthen und niedrigen Gebüſche der Ebne mit ihren Spinneſtören, und ſchwellen dann langſam die Berge hinan, welche von Abendgluth übergoſſen, mit ihren wilden, Schluchten-narbigen, umwaldeten Häuptern dem fliehendem Schiffe, ingrimmig gleich den um ihre Beute betrognen Banditen, nachzuſtarren ſchienen. Kein Wölkchen ſchwamm am ſonnendurchglänzten Himmel. Im ſtürmenden Fluge durchſchnitt der Sully die durchſichtige Saphirbläue der Wellen. Ich ſtand am Vordertheil und ſtarrte hinab in die klare Tiefe, deren Grunde alle jene ſüßen geheimnißvollen Sagen, die ſo wonnig des Kindes Herz durchſchauerten, entquollen: die Zau-

bertöne von holdſeligen zärtlichen Meerfrauen, welche der grünen Dämmernacht entauchten und die ſchneeigen Arme nach dem Jüngling ausbreiteten, um ihn hinabzuziehn in ihren von Korallenzinnen gekrönten Kryſtall-Palaſt, ihren Perlenthron zu theilen. Sehnſüchtig blickte ich in die feuchte, lichtblaue, ſchaumgekrönte Furche, welche der Kiel in den wogenden Boden wühlte. Die Meerfrauen aber erwieſen ſich noch ſpröder als jemals die Landfrauen. Auch nicht Eine hielt es der Mühe werth meine Standhaftigkeit, durch milchweiße Arme und Schultern auf die Probe zu ſtellen, und nur ein ſchnippiſches Nixchen warf dem Neugierigen, welcher nicht aufhörte über Bord gebeugt, nach den Meerwundern und Perlenſtädten der Tiefe zu ſpähen, ein Händchen voll Silberſchaum ins Geſicht.

Mit ſehnſüchtiger Bräutigams-Haſt flog die rothglühende Sonne dem Meere zu, beſchwingte die Schritte je näher dem Ziele, und preßte endlich ihren heißen Kuß auf die Lippen der kalten ſchämigen Waſſerbraut. Die Wogen rauſchten hochaufjubelnd über die ſelige Vereinigung, ſchüttelten die goldſchimmernden Locken des freudeleuchtenden

Haupts, und die verſchwiegene Dämmerung breitete verſichtig ihren braunen Mantel über die Umarmung des liebenden Paares. Die Felſeninſel del Giglio reckte noch vergeblich ihren langen Hals um hinter den Vorhang der heiligen Myſterien zu blikken, während die niedrige Iſola di Monte Chriſto, eingeſchläfert von dem eintönigen Gemurmel der umfluthenden Wellen, in Nacht untertauchte.

Auf dem verödenden Verdeck des Dampfſchiffs verhallte allmählig das Geſumme der vielfach durcheinander wirrenden Sprachen. Nur das Rauſchen der an den Schnabel aufbäumenden, von den raſtloſen Schlägen der Schaufeln gepeitſchter Wogen, dröhnte durch die Stille. Die langhinwallende Fahne des Rauchs wehte über die Waſſer und verſchwamm mit dem Schatten. Matroſen hüllten ſich in ihre braunen Kutten und warfen ſich, des Rufs zur Nachtwache gewärtig, zum kurzen Schlummer auf die gerollten Seile des Verdecks. Ein junger Burſch, ein Neapolitaner, ſaß allein beiſchlenkernd auf dem Schiffsſchnabel über dem vergoldetem Bruſtbild des großen Sully, des Schutzpatrones unſeres Dampfbootes, und ſang, von dem

Rollen der gebrochnen Wogen übertönt, ein Lied vor ſich hin. Nur der wiederkehrende Schluß „E la chitarra non suona più" drang mir zu Ohren und ich verſuchte es, beim hohlen Akkompagnement der anſchlagenden Wellen, nach dem wiegenden Takt des Schiffs, den Lied-Torſo zu ergänzen.

Wieder tanzet im Mondenſchein
Mein Nachen vor ihrem Fenſterlein.
Wogen gekrönt mit zerrinnendem Schaum
Plätſchern am Hauſe wie murmelnd im Traum,
Schaukeln der ſchimmernden Sterne Heer —
Doch die Guitarre ſie tönt nicht mehr.

Weinranken an des Hauſes Wand
Einſt lüftete ſie gar zarte Hand.
Durch der Blätter grüngoldigen Kranz
Glühten zwei Sterne im ſüßen Glanz —
Welk ſind die Ranken, das Fenſter iſt leer,
Und die Guitarre ſie tönt nicht mehr.

Wo in Reihen die düſtre Cypreſſe ſteht,
Dort rufen die Glocken zum Nachtgebet.

Wo die Ampel vor der Heiligen glimmt,
Ein Aug' unterm Schleier in Thränen ſchwimmt.
Sie ſeufzt im Kloſter, ich auf dem Meer,
Und die Guitarre ſie tönt nicht mehr.

Der letzte Schimmer des Lichts erloſch im Weſten. Ein grämlicher Nordwind ſtrich über die See, und wiegelte boshaft die Tyrrheniſchen Wellen auf, die Begeiſterung des nordiſchen Poeten mit ſalzigen Strömen zu löſchen. Da ſprangen die ungezognen Wogen jauchzend in die Höhe, bis ſie über das Haupt des Dichters, dieſes Cabo de tormentos, zuſammenſchlagend ihm die Reiſemütze in Ermanglung der Lorbeern von der Stirn geriſſen, und den triefenden, fröſtelnden in den Bauch des Schiffes zurückgeſcheucht hatten.

Die Wände der Kajüte waren gleich denen einer Bibliothek in Repoſitorien abgetheilt, und jedes der Fächer, deren ich vier und zwanzig zählte, einer beſondern Zunge angewieſen worden. Die lingua toscana deren Repräſentant ein Advokat aus Prato war, ruhte über der Polniſchen Sprache, welche ein greiſer Krieger auf ſeinen Irrfahrten nach einem Vaterlande ſeufzte, dieſe über der No-

maniſchen eines nach den Thälern des Engaddin aus Neapolitaniſchen Dienſten zurückkehrenden Kapitains. Im zweiten Bücherſchrank hielten zwei Griechen einen jungen Baier in der Klemme, und ſchnarchten ihm unverſtändliche Drohungen zu. Im dritten lag als **juste milieu** ein Berliner Dokter zwiſchen einem reſignirt vor ſich hinſtarrenden Türken und einem bänglich wimmernden Abbate aus Turin, wie der Rationalismus zwiſchen dem Fatalismus und Katholizismus. Der Katholizismus litt aber jämmerlich an der Seekrankheit und betete und vomirte abwechſelnd. Ich machte die Runde in der Bücherei — alle Räume waren beſetzt, zum Theil mit ſehr loſe broſchirten Werken, aber auch nicht das ſchmalſte Brettchen bot ſich mir dar, um meine Schriften und deren durchnäßte Fabrik, mein Haupt nämlich, aufzunehmen. So wiederholte ſich denn die Theilung der Erde: „nachdem ſie längſt geſchehen, erſchien auch der Poet.“ Ich klagte dem Aufſeher des ſchnarchenden Bücherkabinets meine Noth. Der von meinem Seufzen Gerührte bot mir zwar nicht an wie Zeus in ſeinem Himmel mit ihm zu wohnen, wälzte aber doch eine Matratze in einen

von Felleisen, Hutschachteln und Nachtsäcken ver-
schonten Winkel, und wünschte mir die felicissima
nolle. — Sie ward mir nicht zu Theil.

Eine Dame hatte die Parterre-Wohnung des
zunächststehenden Schrankes eingenommen. Ihr
Gatte brummte einige ehemännische Trostworte:
„Mit der Zeit werde es sich wohl legen; See-
krankheit beruhe lediglich auf Einbildung; das wirk-
samste Gegenmittel sei der Schlaf," nebst ähnlichen
homogenen, als höchst wohlthätig erprobten Ermah-
nungen in den Verschlag hinein, erklomm hierauf
die bel étage, und beeilte sich das gepriesene Ar-
canum des Schlafs in Anwendung zu bringen. Die
Frau stieß einen schweren Seufzer aus; er fand
seinen Wiederhall in meiner Brust, denn noch nie
vermochte ich einen weiblichen Seufzer zu verneh-
men, ohne nicht sympathetisch mit einzustimmen.
Gern hätte ich die Lippe erblickt, deren schmerzliche
Hauche die Fühllosigkeit ihres Ehetyrannen, oder
das Schicksal welches sie an den Siebenschläfer
kettete, oder das Schwanken des Schiffs, oder Al-
les miteinander verklagten — die Dulderin zog
aber ihr Haupt in die Schatten zurück, und das

meinige lag zu ihren Füßen. Von dieſen letzteren kuckte nur die Chauve-souris-Maske eines allerliebſten Philinen-Pantöffelchen neugierig über Bord, gleich als wäre es auf Kundſchaft ausgeſchickt um zu erſpähen, welcher Paſſagier ſein Haupt ſo frech in ihre geheiligte Nähe niederzulegen wage. Das rekognoszirende Beinfutteral wagte ſich bis auf eine Entfernung von einer Römiſchen Palme, gegen das auf der Matratze lagernde Hauptcorps vor, ſtieß auf einen wachſamen Gegner und hielt vorſichtig inne, eh es ſich weiter traute. Ich hütete mich weislich den Verdacht zu erregen, als ob ich feindſeliges im Schilde führe, und heuchelte eine Gleichgültigkeit, die meinem Herzen fremd war. Das Pantöffelchen kehrte zurück und rapportirte: von dem zu Füßen bivouakirenden Gegenfüßler ſei muthmaßlich nichts Arges zu befahren, worauf es zum zweitenmale ausrückte, und zwar in Begleitung eines zierlich gebildeten Knöchels. Ich preßte den Athem zurück, und klammerte mich an meinem Pfühl, um nicht aus der Rolle des Scheintodten und von der Matratze zu fallen.

Die See ging hoch. Das Schwanken des

Schiffs vermehrte ſich von Augenblick zu Augenblick, und erregte eine Revolte unter den aufgeſtapelten Felleiſen und Schachteln. Der Turiner Abbate kugelte aus ſeinem Sarg, und ſchwankte mit vorgeſtreckten Händen der Kajütenthür zu. Die lingua toscana machte vergebliche Verſuche ein Liſtralas dem Munde zu nähern, und der Berliner Doktor fluchte im Traum auf miſerables Pflaſter und beſoffne Droſchkenfuhrleute. Immer erbitterter griffen die Schaufeln in die andonnernden Wagen; die Decken-Lampe ſchwankte hin und her wie ein neubekehrter Jude; die Schöne ächzte vernehmlich für Jedermann, nur nicht für den ihrigen — aber ihr Antlitz blieb ſtrenge verhüllt, gleich dem einer Tochter der Wüſte. Statt des Kapitäls ward mir nur der Anblick des Piedeſtals zu Theil, und dieſes ſchien, wenn mich nicht meine Augen oder das Irrlicht der Ampel täuſchten, ſo viel ſich aus dem entſchleierten Sokkel ſchließen ließ, der ſchönſten Zeit der Baukunſt zu entſtammen.

Ich ſegnete meinen Unſtern, der mich die Vertheilung der Schlafſtellen hatte verträumen laſſen, und mich zu Füßen der Holden ſtreckte. Eingeſchach-

ſchachtelt wie ein zur Verſendung zugerichteter Ortolan in einen der Wandſchränke, wäre ich des verführeriſchen Pantoffel-Anblicks verluſtig gegangen, wenn überhaupt der die Wände durchqualmende Kohlendampf, die durch die übereinandergepreßten Menſchenmaſſen verdickte Luft, ein Ausdauern in einer jener Streckmaſchine geſtattet hätten. Auch das nachbarliche Füßchen ſchien beklemmt nach Luft zu ſchnappen, und wagte ſich weiter und weiter über die ihm angewieſenen Schranken. Dem Titelblatt des Fußes folgte eine der liebenswürdigſten, einſchmeichelndſten Vorreden von der Welt; ſie bezauberte mich vollſtändig durch ihre leichten graziöſen Wendungen, durch Eleganz des Vortrags, durch Ründung des Periodenbaus. Mit dem Schlußſtrich eines himmelblauen Strumpfbandes ſchnappte ſie ab — weiter durfte ich nicht leſen, denn die Blätter hingen von dort an feſt zuſammen, und ich wußte nicht, ob ein Aufſchneiden des Exemplars gut geheißen werde. Begierig aber machte der prodomus, und erweckte das günſtigſte Vorurtheil für das Werk. Welcher Sprache es angehöre war mir fremd, denn die bisher vernommnen Klagelaute waren allen Völ-

kern sämmtlich. Die Prunmlaute des Ehemanns verhunzten das Italiänische — er mußte Ausländer sein. Aber sie?

Es war eine schwierigere Aufgabe, aus dem klassischen Bein-Torso die ganze Statue zu restauriren, als aus dem gestrigen Refrain das Gedicht. Der Fuß sagte wenig, und doch viel. Im Geist rekapitulirte ich alle möglichen Sorten weiblicher Füße, deren Anschauung mir zu Theil geworden. Verliebender konnte unmöglich dem Norden angehören, wenigstens glaubte ich in diesem Augenblick den Stab über alle hyperboräischen Füße und Füßchen brechen zu dürfen. In der sanften Schwingung vom Knöchel aufwärts lag eine südliche träumerische Weichheit und Hingebung, welche sich jedoch auf die Schranken einer klassischen Ausbildung beschränkte. Oberhalb des Spannes dagegen war eine allerliebste, kapriziöse Leichtfertigkeit unverkennbar. Italiänische Weiberfüße hatte ich in der letzten Zeit am häufigsten und gründlichsten zu betrachten Gelegenheit gehabt — ich meine die aus Marmor gemeißelten — aber keiner der erschauten wollte sich mit der ausdrucksvollen National-Phy-

ſiognomie meines Terſe vereinbaren laſſen. Ich ließ meine Blicke langſam an den Maſchen des blendendweißen, knappumſpannenden Strumpfes aufwärts klettern — nirgends war ein Kennzeichen zu erſpähn, aus dem ſich hätte folgern laſſen. Ich erſtieg das blauſeidne Strumpfband. Es war breit, gewäſſert, ſo jungfräulich reizend wie dasjenige, welches Thümmel in Avignon für das Schenkelband der h. Jungfrau von Clärchen eintauſchte. Die Doppel-Schleife kokettirte mit Grazie, und rief mir ſchalkhaft das: hony soit qui mal y pense! zu. Trotz dieſer Ordensdevize blieb ich ſo klug, oder wohl eher ſo unwiſſend als zuvor. Ich wünſchte mir Beaumarchais, welcher aus einem gefundnen Pompadour die biographiſche Skizze einer Frau entzifferte, zur Stelle — und verwünſchte ihn im folgenden Augenblick als völlig überflüßig — denn es ward Licht in meiner Seele: ſie war eine Griechin.

Sprach nicht dies blaue Band auf weißer Strumpfſeide für die Griechiſchen Nationalfarben, welchen die Schöne, der die Rolande verſagt war, keinen ehrenvolleren Platz einräumen konnte? Sprach

nicht die anmuthige Form des Beins für den Griechischen Himmel? Ja nur unter ihm — Winkelmann sagt es ja klar und ausdrücklich — können so reizende Gestalten erblühn. Dieser Fuß schwebte über die Stufen der Akropolis, schwang sich im Reigen unter den Ölbäumen des Piräus — vorausgesetzt daß daselbst welche wuchsen. Und dieses Griechische Füßchen leuchtete in aller Wunderherrlichkeit kaum drei Zoll vor meinen Augen, die außer den erwähnten steinernen noch keine andern als die fatal zu skandirenden erblickt hatte. Verworrne Bilder vom abgeküßten Fuß San Pietro's glitten an meiner Seele vorüber — abküßen wollte ich den Hellenischen nicht, nur das Mignon-Pantöffelchen — —

Per l'anima di San Francesco! ächzte der zurückgekehrte Katholizismus an meiner Seite, und meine schon erhobne Hand sank schlaff herab — Per l'anima di San Francesco! un bicchierino di Marsala! mi trovo in un' estrema debolezza — Leichenbleich stand der schwarzbekleidete Priester wie ein von den Todten Auferstandner vor mir. Sein Gesuch um ein Gläschen kräftigenden Mar-

ſala-Weins — wahrſcheinlich mochte er in mir den Schiffs-Cameriere vermuthen — ein Begehren welches ſonſt ſelige Geiſter nur ſparſam zu äußern pflegen, bewahrte nun zwar das Blut gegen etwaniges Erſtarren — nichts deſto weniger verfehlte die ganze Erſcheinung nicht einen ernüchternden, entzaubernden Einfluß auf mich auszuüben. Ich vergaß Winkelmann und den Fuß des h. Petrus; der Nimbus des Griechiſchen erblich ſichtbarlich — ein gewiſſer Hauskobold, vulgo Gewiſſen, begann zwar ſpät, aber um deſto lauter von der Achtung welche man fremden Gattinnen ſchulde, zu ſchwatzen, ließ anzügliche Worte von Schwabenſtreichen und dergleichen fallen, ſchrie mir zum Überſchwang einen ſüßklingenden, heimathlichen Vernamen ins Ohr — ich ſprang auf, ergriff Joſephiſch die Flucht, ohne deshalb meinen Mantel im Stich zu laſſen, ſtürmte an dem katzjammernden Abbate vorüber, und erklomm das Verdeck.

Die vierte Morgenſtunde war noch nicht entſchwunden. Im Oſten regten ſich ſchüchterne Lichtſtreifen, blöde und zögernd wie die Ahnungen der Liebe im Herzen eines vierzehnjährigen Mädchens.

Noch aber kämpfte die graue Dämmrung, den mütterlichen Lehren vergleichbar, gegen das Himmelslicht an, und nur der Herold der Liebesblüthe, der leuchtende Morgenstern — im Busen eines keimenden Mädchens spiegelt er sich durch gesteigerte Zärtlichkeit gegen erwachsene Brüder ab — glühte in voller Pracht am Himmel. Die scharfen Konture der Inseln schnitten in dunkler Bläue gegen den lichtahnenden Horizont ab. Auf dem schroffen Gipfel der Isola Palmajola ruhte ein altes Kastell mit Thurm und Zinnen, und zur Linken tauchte ein weites Felseneiland aus der See, und seine Kreide-Klippen leuchteten aus der schwankenden Dämmerung — es war Elba.

Zwanzig farblos nüchterne Jahre sind entrollt, seit der Kaiserheld, bei irrendem Zwielicht, nur dem Schein des eignen Sternes folgend, jene Ufer verließ, als er, der Roland des neunzehnten Jahrhunderts, nur von hundert seiner Getreusten umringt, auf die Millionen des Marsir stürzte, siegte, sein Roncevall in den Ebnen von Quatre-bras fand, in sein elfenbeinern Horn stieß, dessen donnernder Hall bis in die fernsten Jahrhunderte dröhnen wird —

und dann am ſchmerzdurchbohrten Herzen ſtarb. — — Hinter den Bergen von Piombino ſchwang ſich der rothglühende Diskus der Sonne empor, goß ſeine Strahlenfluthen auf die Spitzen und Zacken der Inſeln, entflammte die aufzuckenden Meereswogen zu flüchtiger Begeiſterung, und ſchwand dann hinter weißgrauen Nebelſchichten, welche die Küſte überthürmten — — des Kaiſers Bild.

Über die Waſſerwüſte fächelten die Wimpel der Engliſchen Dreimaſter herüber, und leicht ſtreiften die ſpitzen Lateiniſchen Segel der Fiſcherbarken über die Schaumwogen. Der Kajüte entſtiegen blaſſe, ſchlaftrunkne, übernächtige, ſchauernde Geſtalten — der herbſtlichen Flor eines Muſenalmanachs vergleichbare: Griechenlieder, Pelenlieder, eine Romaniſche Cerauia, Wanderlieder, höchſt nüchterne Zechlieder, ein de profundis, welches der an erſchöpftem Magen laborirende Abbate adyte, ein Sonetten-Dornenkranz, diverſe lyriſche Gedichte ohne Titel und Gehalt — ſämmtlich abgeſpannt, verſtimmt, nervenos affizirt und nach ſchwarzem Kaffee lechzend. Die bei dem Studium der Hellenniſchen Formen durchwachte Nacht machte jedoch

ihre Forderungen schon hinlänglich geltend, als daß es des Soporativs jenes Musenalmanachs bedurft hätte um mich einzuwiegen — und so sanken mir denn, noch eh die letzte Reise-Elegie das Licht erblickt hatte, die Augenlieder zu.

„Verzeihe der Herr, wenn ich ihn störe" — zwitscherte ein weibliches Organ an meiner Seite. — Aus dem Schlafe, niemals! brummte ich verdrüßlich, und wandte eine Jabot-gefältelte Stirn der Weckerin zu. Wäre sie hübsch gewesen, ich hätte mein ungalantes „Niemals" zweifelsohne revozirt, aber ach! sie war nicht einmal häßlich. Gegen dezidirt häßliche Schönen kann ich noch allenfalls Nachsicht üben, und betrachte sie wie man einen seltsam gemaserten Ulmer Pfeifenkopf, oder die Eisblumen am Fenster beschaut, ohne mir weiter etwas dabei zu denken. Aber die sogenannten Butterbrod-Gesichter bei Frauen, die mit der Nase lächelnden, Stirnglänzenden, scheuerfestlich verklärten — von den Frauen der Landgeistlichen tragen sieben Achtel diesen Typus — sie sind für mich das ⅛, welches Göthe im Epigramm hinter Wanzen und Knoblauch schlug, Jedlichem freistellend seine Idio-

ſonkraſie zu interpelliren. Komparentin aber war ein Kreuz von der lügenberſten Sorte.

„Wir werden Livorno binnen Kurzem erreicht haben" — fuhr die Dame fort. — (Ich bitte zu bemerken, daß ich trotz meines Widerwillens gegen ihre Perſönlichkeit, das Geſchlecht ehre und ſie als Dame ohne injuriirendes Prädikat bezeichne.) — Deſto beſſer, antwortete ich kurz. — „Vielleicht wäre es dem Herrn gefällig noch vorher das Vergrößerungsglas meines Mannes in Augenſchein zu nehmen. Wir reiſen darauf, und Fürſten und Grafen geruhten hindurch zu lucken. Es vergrößert millionenmal, Signore. Ein Floh" — — — Danke, danke. Bin gar nicht begierig, gar kein Liebhaber von Flöhen. — Die lächelnde Naſe erwiederte: „Ja, das hab' ich wohl bemerkt. Auch Sie ſcheinen eine miſerable Nacht gehabt zu haben. Ich habe Sie auf der harten Matratze von ganzem Herzen bedauert." — Wie? wo? — „Als Sie zu meinen Füßen lagen." —

O Ihr Mächte des Himmels und der Erde! ſchrie ich entſetzt, und ſtürzte, mein ſchamglühendes Antlitz hinter den Händen verbergend, nach dem

entfernteſten Ende des Schiffs. Philinen-Pantöffelchen, — klaſſiſcher Schwung — Griechiſches Blau — Piräus — Winkelmann — — Oh!

Nie kann Leander den Leuchtthurm ſeiner Hero inbrünſtiger herbei geſehnt haben, als ich den Livorneſer — das Verdeck glühte unter meinen Sohlen. Nach einer höllenbangen halben Stunde ziſcht der Schlot des Dampfſchiffs aus — Sanitäts-Beamte ſchwimmen heran — der Kapitain rudert mit den Päſſen und Geſundheits-Atteſten ans Land — hunderte von Gondeln umdrängen den Sully — hunderte von Gondolieren ſchwenken ſchreiend die Hüte um Paſſagiere für ihre Kähne zu werben — Camerieri winken mit den Adreſſen ihrer Hotels — die Sanitäts-Diſtzianten haben nicht Arme, nicht Stöcke genug um die Hornißen von dem eventuell-verpeſteten Schiffe abzuhalten — endlich kehrt der Kapitain zurück — ich darf ans Land, ich bin erlöſt von dem unſeligen Dampfboot — aber frei noch nicht, nein, noch ein Geſundheitsverhör hinter Gitterſtäben. Jetzt, raſch nach Livorno, vorüber an dem marmornen Großherzog mit ſeinen vier kahlköpfigen Negerſklaven von Bronze: ſehn ſie

nicht aus wie millionenmal vergrößerte Flöhe? — O Hölle! welche Erinnerung! — Wohin führt Ihr mich? — „In die Città di Londra.“ — Wohl, fort, nur fort. — „Wir ſind zur Stelle.“ — Wie? Hier? Wo das Wappen Englands über der Thür von blauem Strumpfband umſchlungen wird? — Hebe Dich weg Satanas. Keine irdiſche Macht zerrt mich über dieſe Schwelle.

Grollend verſchwand der Böſe — da nahte mein angelo custode und leitete mich in die pension suisse, und ſetzte mir mitleidig Hummern und Aleatico vor, und ſang in mein Ohr die zauberiſchen Töne: Piſa, Battiſterio, Campoſanto, bis unter den ſüßen Klängen die fieberiſch ſtürmenden Blutswellen ſanfter durch die Pulſe floſſen, und die Nebelſchleier der Vergeſſenheit die Erinnerung an die entſetzliche Nacht leiſe umflorten.

Piſa.

Von Livorno nach Piſa — es iſt dies der Schritt von der wimmelnden Börſe, aus dem raſtloſen Treiben der Fabrikſtadt, aus dem Geſchlecht der Einmal-Einer, in ein morſches verödetes Grafenhaus. Dort kommen die Menſchen vor lauter Leben nicht zum Leben, während hier der Kampf des Bettelſtelzes mit dem grimmigſten Elend ſchon mit der Geburt anhebt, und dieſe Agonie ſich ein ganzes, ewig langes Menſchenleben durchſpinnt. In Livorno wähnte ich mich in einem koloſſal-nüchternen Komptoir, voll fahler, prolongirter Wechſelgeſichter, deren Eigenthümer vielleicht einſtmals von einem entfernten Verwandten vernommen hatten, wie dieſer einen Menſchen, der irgend eine Leidenſchaft bekannt, geſehn haben wolle. In Piſa glaubte ich mich dagegen in den wüſten Ahnenſaal

des Erlauchten verſetzt, und vermeinte das hochgeborne Etcätera an ſeiner altadligen Tafel ſitzen, und ſechs dienende Mumien mit eben ſo viel Kartoffeln aus der Küche heraufſteigen zu ſehn, und wie dann der mit dem Schlüſſelbunde klirrende Haushofmeiſter das Familien-Archiv aufſperre und den ewigen Häring, den der Stammvater des Grafengeſchlechts als Kreuzfahrer aus dem todten Meere geangelt haben ſoll, mit feierlicher Miene auf das Tiſchtuch verſetze. — Unheimlich iſt Livorno im gleichen Maaße als Piſa. Letzteres hat nur eine ſchöne Stelle, es iſt ſein Kirchhof, es iſt das Campo-Sante. In Piſa kann ſich nur der Todte comfortable fühlen, in Livorno nicht einmal dieſer.

Es war an einem jener impertinent-ſchönen Italiäniſchen Juli-Nachmittage, als ich in den Piſaner feurigen Ofen einzog. Wild raſend ſchleuderte die Sonne ihre lodernden Pechkränze aus dem Himmelsfenſter, ſiedte alle die blendenden Marmorpaläſte in Brand, durchglühte die Steinplatten des Quais über welchen mein Caleſſino rollte, und verwandelte den Arno in einen glühenden, Funken-

ſprühenden Lavaſtrom — ich aber war ſchirmlos aus meiner Heimath gereiſt, glaubte unter dem ewig heitern Himmel Italiens des Parapluie entrathen zu können, vergaß daß der Parasol um deſto dringenderes Bedürfniß werde, und bot demnach trotz dem h. Laurentius auf meinem ambulanten Neſt, ſchmerzlicher als durch die Sonnenpfeile, durch die verächtlichen Blicke verwundet, welche die durchweg beſchirmten Italiäner dem ſchmorenden Barbaren zuſchleuderten. Auf den Straßen Piſas war jedoch bei meinem Einzug kein Spötter zu erblicken. Alle hatten ſie ſich hinter Mauern und Jalouſien vor dem Zorn der Mittagsgluth geflüchtet, einen marmornen, in ſchwere Rüſtung geklemmten Großherzog ausgenommen, welcher barhäuptig auf dem Lungarno den Sonnenſtich affrontirte.

Wo Uaelines Hungerthurm geſtanden weiß ich eben ſo wenig als jeder Piſaner anzugeben, in ſein Widerſpiel hingegen, in den Tempel des Cosmus, deſſen profaner Name l'Ussero lautet, zog ich ein. Nichts iſt mißlicher als Gaſtbeſe anzupreiſen; hängt doch ihre Vortrefflichkeit allein von

dem über ihnen ſchwebenden, guten oder böſen nimmen, dem jedesmaligen erſten Cameriere ab. Vielfach habe ich in hochgerühmten Hotels gar unerfreuliche Erfahrungen gemacht, eben ſo wie ich in den diffamirteſten freundlich enttäuſcht wurde, und ſo habe ich mich demnach wohl gewahrt, zum Frommen meiner Nachfolger eine Wirthshauskarte zu entwerfen. Ein kurzes résumé meiner Reiſeerfahrungen lautet: Niemals bei einem Deutſchen einzukehren, denn ſprüchwörtlich iſt: un tedesco italianizzato peggio del diavolo stesso; in zweifelhaften Fällen die pensions suisses zu erwählen; in Italiäniſchen alberghi eine klaſſiſche Grobheit in die Wagſchale, als das einzige die übliche Unverſchämtheit aufſchnellende Gegengewicht zu werfen, und vor Allem diejenigen Gaſthäuſer zu meiden, deren Hausflur eine Sammlung fürſtlicher Wappen, zum Gedächtniß einſtmals eingekehrter regierender Herren, tapezirt. Der Piſaner Huſar macht von letzterer Warnung eine rühmwürdige Ausnahme, und ich wünſchte, einer der durchreiſenden Monarchen geruhte ihm als Anerkennung ſeiner Verdienſte

das Patent als Garde-Huſar ausfertigen zu laſſen. Verdient hat er es.

Von Piſas Bewohnern lernte ich nur zwei Gattungen kennen, deren erſte es nicht erwarten konnte mich wieder wegzuſchaffen, während die zweite Alles anwandte um mich an ihren Geburtsort zu feſſeln. Die erſte Species, die der Vetturini, herſtete auf der Arno-Brücke, ſtieß in dunkeln Schwärmen auf mich los, und trug mir mit Piſaneskem Guttural-Schnarren eine Wagenburg von mindeſtens funfzig Caleſſi und Caleſſini an. Vergebens war die Erörterung, daß nur Einer unter dem halben Hundert der Auserwählte ſein könne, daß ein Caleſſino überſchwänglich hinreiche um meine Perſönlichkeit nach Florenz zu entführen, daß ich mich aber noch zu wohl im Ussero fühle um an ein Scheiden zu denken. Vergebens war es, daß ich mich vor den Fahrwüthigen in ein Kaffehaus flüchtete — ſie ſtürmten ſämmtlich hinterdrein, ſchlürften ihre tazza an meiner Seite, und erneuerten über den Marmortiſchen ihre Gebete. „Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge“ fügte

fügte ich mich der gebieterischen Nothwendigkeit, kombinirte, dem technischen Ausdruck zufolge, mit dem Weichherzigsten auf den nächstfolgenden Tag, und empfing das Ehepfand der caparra.

Die zweite Species nahm mich beim Austreten aus dem Kaffee in Empfang: es war der Rest der Bevölkerung, die Ciceroni. Der Dom, das Battisterio, der schiefe Thurm, dies sind die drei Evangelien deren Exegese den Pisaner bewahrt, daß ihn das Elend nicht in das vierte, das Campo-Santo stürze. Verschlänge ein Erdbeben die genannten drei Lebensquellen, so bliebe dem Volke nur die Alternative ob sie hinterdrein in den Abgrund springen, oder arbeiten wollten — sie wählten aber unbezweifelt das erstere. Die Kopfzahl der Dompfaffen welche durch Verweisung des Stein-Bauers ihre Freßnäpfchen füllen wollten, und mir Rousseau's air à trois notes: **Duomo, Battisterio, torre storta,** verflöteten, war keine ganz unbedeutende. Meine Idiosynkrasie gegen Vormünder aller Art, beflügelte aber meine Schritte, und von den verheißenen Wundern ab-

bieaend, warf ich mich in die erſte beſte Gaſſe, und reichte fliehend dem getäuſchten Pupillen-Colleaio meine Curatel-Decharge ein.

Der eingeſchlagne Weg führte mich über einen ſchönen von Bäumen umgrünten Platz, auf welchem ſich der zweite großherzogliche Stylit ſonnte. Auf dieſen hatte ich es jedoch nicht gemünzt, daher ſchlug ich einen abermaligen Haken, und gelangte auf die Piazza de' Cavalieri. Und vor dem im Bogen erbauten Palaſt der Stephans-Ritter ſtand ein dritter Großherzog. Piſa bedünkte mich der Banquo-Spiegel aus welchem mir eine endloſe Reihe von dieſen Stirnkahlen, langkinnigen, mit weit aufgeriſſnen Augen — ſogar dem Marmor ſah man ihre Seifwaſſerblaue Farbe an — ſtierenden Herzoge entgegenflimmerte. War es nur immer der Nämliche, war es ein ſteinerner Stammbaum, der auf allen Plätzen Piſas Wurzel trieb — ich weiß es nicht. Wild rannte ich über das ſchöne Gras, welches aus allen Quaderſteinen ſprießt, und Piſa zur gepflaſterten, der Maulwürfe ſpottenden Wieſe umſchafft, und trat auf den Platz

des Domes, der Kunſt- und Raritätenkammer der Stadt.

Keine menſchliche Albernheit iſt wohl häufiger durch Abbildungen, durch Beſchreibungen verewigt worden, als der hängende Thurm, und noch immer tobt der Streit zwiſchen den Rationaliſten, welche dieſen Boa-Upas-Zweig von Urſprung an als ſchief gepfropft annehmen, und den Supernaturaliſten, welche ſeine ſervile Verbeugung als eine dumme, durch Erdbeben kontrahirte Gewohnheit betrachten. Den Erſteren pflichte ich wie überall bei. Meine Piſaner Irrfahrten hatten mich bei San Nicola vorbei geführt. Sein Thurm hängt ſchief in die Straße hinein, rekolligirt ſich aber wieder beim Säulenaufſatz, und ſpringt dann ſchnell um eben ſo viel als er ausbog auf die andere Seite hinüber. Die äußern Pilaſter am Chor des Doms ſind ſchräg aufgerichtet, die weiß und ſchwarz alternirenden Marmorbänder der Bekleidung laufen gleichfalls ſchräg; das Battiſterio hat auf ſeine Kuppel ein trichterförmiges, kleines, ganz kleines abgeſtumpftes Thürmchen ſchief und verwegen, wie

ein Studentenmützchen, aufgesetzt — vom Zufall kann hier nicht mehr die Rede sein — alle Steine wogen, wanken hinüber, herüber — der Begriff einer Grundlinie geht rettungslos verloren — man glaubt den Boden unter sich schwanken zu fühlen — man wird seekrank. — Das Dekliniren der plump von Backsteinen erbauten, viereckigen Barisenda zu Bologna mag zur Noth als ein Vademecum-Späßchen, als ein ungeschlachter Junkerwitz gelten — dieser Pisaner aber, welchen die grande chaine der hunderte von Säulchen bis auf seinen Gipfel umtänzelt, dieses mit süßlichen architektonischen Ornamenten umblümte Riesen-Einhorn — es findet seines unausstehlichen Gleichen nur unter äsethischen Jünglingen aus dem Stamm Manassar.

Nur einer von allen den Ciceroni hatte sich von meiner Fährte nicht abbringen lassen, und war mir auf meinem Becassinen-Flug bis nach dem Domplatz gefolgt. Ganz richtig gab er mir die Zahl der Thurmsäulen mit zweihundert und sieben, die Fußzahl seiner Senkung mit dreizehn an, schlich mir leise schnoppernd nach, als ich vor der Front

ſeite des Doms wieder einfiel, und bemerkte nicht ohne Scharfſinn: Quest' è la facciata! Vergeblich hatte ich bereits alle Arcana erprobt um dieſen raiſonnirenden Schatten zu bannen, ihn ſogar wie Peter Schlemihl dem Teufel übergeben — der Teufel verſchmähte ihn. Ich hatte ihm zugeſchworen, daß ſeine Mühleiſtung immerdar unbelohnt bleiben werde — er beſtand darauf die honneurs der Stadt machen zu wollen. Da ſchlug ich in meinem Italiäniſchen Gebehrdenlexikon den ausdrucksvollſten Paragraphen nach: ich biß in den Daumen und ſchleuderte ihm dieſe Anti-Kußhand zu — das fruchtete, und der Schatten erblich.

Der Facade iſt der Stempel des unerträglichſten Geld-Übermuthes aufgeprägt — „O Du Hallſcher Löwentroß, wie hat man Dich gezähmet!" — Säulen, Giebel, Gebälke, Thore erſticken unter dem geilſten Unkraut der Verzierungen. Aber das Innere der Kirche iſt wahrhaft groß. Das doppelte Säulenkreuz, welches innerhalb der Kreuzform eine zweite luftige Kirche bildet, die Gallerien welche ſich über ſie hinwegſchwingen — ſie ſind die erhabenſte

Dichtung, zu welcher jemals ein Italiäniſcher Kirchenbaumeiſter inſpirirt wurde. Nur die Bekleidung, die in ſchwarz und weißen Marmorſtreifen die Kirche tapezirende, giebt dem Dome das Anſehn einer gigantesken Bandfabrik und verkümmert den reinen Genuß. Wie dieſer Farbenwuth ſo tiefe Wurzeln zu ſchlagen gelang, wie ſie ſo weit um ſich greifen mochte, iſt mir räthſelhaft. Sienas Dom laborirt noch fürchterlicher an dieſem ſchwarz und weißem Fieber; Santa Maria del Fiore, und Santa Maria novela zu Florenz, welche letztere Michel-Angelo als la sua sposa vergötterte — in Parenthese geſagt, die verdrüßlichſte Braut welche mir Zeitlebens vorgekommen — ſie tragen alle die heilloſen ſchwarz und weißen Uniforms-Aufſchläge. Der Verluſt der Preußiſchen National-Kokarde wäre für die Toskaniſchen Dome offenbarer Gewinn.

Steckbriefe von Kanzel, Bronze-Pforten, dem Taufbecken im Battiſterio, den Basreliefs von Nicola Piſano, ſind an den Wänden aller lettres from Italy, observations during tour, oder tra-

vels zu beliebiger Ansicht angekleistert. Ich vermehre sie auch mit keinem neuen. Zu Ehren des Campo-Santo sind bereits hundert Kanonenschüsse abgebrannt worden — ich senke die Lunte, löse den hundert und ersten — aber erst im folgenden Abschnitt.

Das Campo-Santo.

Auf ſchreckt ich aus dem Schlaf — ein blendend Licht
Durchglänzte die geſchloßnen Augenlieder —
Es war der Mond.

In Piſa's Campo-Santo
Auf Griech'ſchem Sarkophage ruh'nd, das Auge
Bald auf die rohen Wappenbilder heftend,
An deren Stolz des Pilgers Fuß ſich rächt,
Bald auf Etrur'ſchem Dreifuß, deſſen Schale
Der Greif mit zack'gem Kamm und Schwingen trägt,
Dann wieder auf die zauberhaften Blumen,
Die Feld an Feld mit ſüßem Farbenſchmelz
Vierhundertjähr'gen Frühling ſchon durchleuchten,
Seit ſie der Meiſter auf die Wand geſät —
Faß ich, heimlichem Sang der Traumesvögel,
Die mich im bunten Kreis umgaukelt, lauſchend

Und immer lauſchend bis den Liedbethörten
Der Schlaf verrätheriſch ums Haupt den Kranz
Von Mohnlaub wand, von ſchnell in Tages Gluth
Entfaltetem. Jetzt ſchloſſen ſich die Kelche
Im Schein des Monds, und jählings ſchreckt ich auf.
Ich war allein. Dem Glockenerz entlockte
Fernwellen zitterten im weiten Kreis
Erſterbend aus, und wieder ſank die Nacht
Zurück in weichen Schlaf. Geflüchtet war
Das Leben aus dem ſtummen Reich des Todes
In ſeine letzte Burg, in meine Bruſt;
Dort klammert es ſich an mit ſcheuem Zagen.
Der Halm des Raſens ſenkte ſchlaff das Haupt,
Zu matt den Tropfen Thau's von ſich zu ſchütteln,
Den glänz'gen Spiegel von des Mondes Licht.
Die mit dem Todtenkranz umwundne Stirn
Erhob mit finſterm Schweigen die Cypreſſe,
Vergeblich flehend ſchlang um ihren Stamm
Die weiße Roſe ihre ſchlanken Arme —
Der ſtarre Wipfel ſah nicht erdenwärts,
Und Thränen perlten in dem Kelch der Blume.
Da überquoll den Raſen weißer Duft,
Gleich Nebeln wallend auf des Sees Spiegel;

Milchweißer Duft entſtieg den Marmorplatten,
Schwell träg, zog langſam durch die Gänge hin,
Zerriß in Maſſen, anfangs formenloſe,
Zerſtob in Wölkchen, die ſich zögernd dehnten,
Allmählig dann ſich menſchlicher Geſtalt
Anſchmiegten, luftgewebte Menſchenbilder,
Von Schatten freie Schatten — Geiſter wurden.
Die Geiſter waren's der Entſchlaf'nen, die
In Campo-Sante's heil'gem Boden ruhn,
Die unter Schollen, dem Calvarienberg
Entführt von Piſas rothbekreuzten Rittern,
Der Laduna harren zu der Welt Gericht,
Und nächtlich aus den Modergrüften tauchen.
Und Schaar auf Schaar, als ſollt' es nimmer enden,
Entwanden ſich dem Abgrund, der bereits
Ein halb Jahrtauſend Piſas Volk verſchlang.
Dicht ragt im innern Hofe Kopf an Kopf,
Dicht Kopf an Kopf ſo lang die Säulenhallen.
Ein zahllos Heer von Nullen — ihre Ziffer,
Das Leben, fehlt — erfüllt den Raum, und füllt
Ihn wieder nicht: was gilt den Geiſtern Raum,
Den weſenloſen, duft'gen Schaumgeſtalten?

Lautloſer Klippenbrandung gleich, ſo quirlt
Die Geiſter-Fluth wildgährend durcheinander,
Ausbeugend nie, ſich kreuzend wie die Strahlen
Des Lichts, verſchmelzend ſcheinbar, ſtets getrennt.
Der Mond der durch die ſpitzen Bogen ſtrahlt,
Durchglänzt die loſe, luft'ge Schemenwelt —
Nur wo in Schatten ſich die Gänge hüllen,
Wo ſich der ſchlanken Säulen ſchwarzes Bild
Auf Flieſen zeichnet, huſcht der welk'ge Schein
Auf nächt'ger Folie ſchimmernd ſtill verüber.
Im wirren, wunderſeltſamen Gemiſch
Entſenden ſechs Jahrhundert' ihre Völker,
Zum mitternächt'gen Carneval der Geiſter:
Stolz zieht der Eiſenritter durch den Schwall,
Der Biſchof in der goldgeſtickten Stola,
Mit tief geſenktem Blick der Mönch; es rauſcht
Der Nobile im purpurnen Gewande
Vorbei, gehüllt in der Matrone Schleier
Die Edelfrau, der Arzt in den Talar;
Der Kaufherr, deſſen längſt vermorſchte Flotten
Durch des Herakles Säulen ſich gewagt;
Es gleitet gleich der weißen Roſe Duft
Die Jungfrau durch den Gang.

Mir dämmerten
Aus manchem Antlitz wohlbekannte Züge
Entgegen, die bei Tag' von ſtarrer Wand
Mir zugenickt, Urbilder der gemalten;
Doch kaum erſchaut entſchwanden ſie dem Blick,
Und Mücken-Wolken gleich, die über Wieſen
Im Licht der Abendſonne tanzend drehn,
So wogten hier Geſpenſter durcheinander
Dem Auge wehrend jede Sonderung.
Da ſchritt durch das Gedräng' ein würd'ger Greis
Mit langabin wall'ndem Bart, die hohe Stirn
Mit dem Barett geſchmückt, das Bleigewicht
Zur Hand. Langſam bedachtig zog der Alte
Durch die Arkaden, nahte ſich den Pfeilern,
Und muſte Quadern, Kitt und Ornament,
Und Sims und Bogen mit des Kenners Blick,
Mit lothbeſchwerter Schnur der Wände Fläche:
Noch hatte ſich der Sockel nicht geſenkt,
Noch ruhte Stein auf Stein in alter Fuge
Juſt wie der Steinmetz richtend ihn aethürmt,
Noch ſproß des Schnörkels Kleeblatt voll und friſch,
Und ſchlank auf wuchs das Ebenmaß der Säule.
Da überflog ein heimlich ſtolzes Lächeln

Des Greiſes fahle Wange — wie ein Blitz
Durchzuckt es mich, und Giovanni Piſane!
Rief ich halblaut, von freud'gem Schreck beklemmt. —
Er hört es nicht, er ward mich nicht gewahr,
Kein Schatten ward es von den Tauſenden,
Die gleich des Schnees Flocken hier ſich drängten.
Und längs den Wänden ſchlich ein zweiter Geiſt,
Nachſpiegelnd des vollkräft'gen Manns Geſtalt,
Mit zögernden, oftmals gehemmten Schritten,
Und maß die Mauern kummervollen Blicks,
Mit der Gemälde langer Reihe wandelnd.
Und wo der Farben friſcher Glanz gewelkt,
Wo ringelnd ſich die bunte Decke rollte,
Wo nur des Röthels flüchtiger Kontur
Auf grauem Kalk zur klangeloſen Note
Prachtvoller Farben-Melodieen ward —
Dort ſchüttelte der Wandrer ernſt das Haupt.
Und wo der Spätern ungeweihte Hand
Verblichnes Heiligthum roh übertünchte —
Dort ſchien die Bruſt des Schattens aufzuſchwellen,
Ein Segel, von der Seufzer Sturm geſpannt.
So ſchritt der Trauernde von Bild zu Bild,
Und hielt zuletzt vor einer Marmorplatte,

Und muſterte des Meißels Zeichenſchrift:
Hier iſt das Grab Benozzo's von Florenz,
Kunſtfert'gen Bildners heiliger Geſchichten,
Und dankbar weiht ihm Piſa dieſen Stein.
Eintauſend viermalhundert acht und ſiebzig *).

Vor ſeinem eignen Grabſtein ſtand der Maler
Benozzo Gozzoli, des Grames voll
Daß Dankbarkeit die Wohlthat überdaure,
Im höhn'ſchen Widerſpiel des Weltenlaufs.
Dann aber lahmer Schwermuth Feſſeln brechend
Eilt er zurück zum erſten Meiſterwerk.
Dort ſtand ein luftgezimmertes Gerüſt
Bereit, ein Lehrling harrte an der Stufe,
Und reichte Pinſel ihm zu reicher Wahl,
Und die Palett' — ein heller Spiegel war's
Auf dem in brillantirten Tropfen Thau's
Sich flimmernd badeten des Mondes Strahlen.
Mit Jünglings-Gluth ergriff der wackre Meiſter
Das Farbenbrett, den Pinſel, tauchte ihn

---

*) Hic tumulus est Benotii Florentini,
Qui proxime has pinxit historias.
Hunc Pisanorum sibi donavit humanitas.
MCCCCLXXVIII.

Ja flüſſ'gen Glanz, und zog lichtſprühn'den Schwungs
Den Umriß der verwitternden Geſtalten.
Den Liebreiz des jungfräulichen Geſichts,
Die Schulter, die der Hülle ſich entwindet,
Das roſige Gewand, des Weinſtocks Fülle,
Der Palme ſchwankend Fächerblatt, den Born
Aus deſſen Silberfluth die Vögel ſchlürfen —
Umzieht verklärend zaubriſch blendend Licht.
Der Patriarch in ſeiner Enkel Kreis,
Der Jüngling, der den vollen Weinkorb reicht
Und von der Leiter Sproſſe klimmt, der Keltrer
Um deſſen Fuß der Giſcht der Beere ſprüht.
Das Hündlein daß mit zornigem Gekläff
Die Knaben ſcheucht, die an der Mutter Kleid
Sich ängſtlich ſchmiegenden; der greiſe Vater,
Die Glieder von bethörn'dem Moſt gelöſt,
Der häm'ſche Cam, der zartverſchämte Sem,
Der abgewandt mit ſeines Mantels Falten
Die Blöße deckt, das ſcham-erglühn'de Weib
Das mit dem Säugling flieht, die Blinzelnde — *)
Erblühn in alter Pracht mit Zauberſchnelle.

---

*) Von welcher das Sprichwort: come la vergogna di Camposanto, ſtammt.

Und tiefer ſteigt der edle Meiſter jetzt,
Und überzieht mit überirdſchem Glanz
Das andre Bild: den Fluch der Cam erreicht.
Leicht fliegt der Pinſel durch des Himmels Bläue,
Leicht über all' die rebengrünen Hügel
Des Arno-Thals, mit deren Paradies
Vernozzo Canaans Gefilde ſchmückte.
Er überſtrömt mit friſchen glänz'gen Tinten
Die Magd die mit dem Krug vom Borne kehrt,
Das blühn'de Weib, die Lockenflechterin
Des zarten Mägdleins. Schneller als das Wort
Fliegt über feuchtem Kalk der Wunderpinſel —
Schon eilt dem dritten Feld der Meiſter zu.
Dort ſtrömt der Frohner ſklaviſch Volk herbei,
Im Bau des Thurms die Himmel zu erreichen,
Der König, von der Zauber Schaar umringt,
Drängt ungeſtüm den Frevel zu vollenden.
Manch fürſtlich Antlitz glänzt dort aus dem Bild:
Des Vaterlandes Vater, Coſimo
Di Medici, Piero des Greiſen Sohn,
Giuliano, der prachtliebende Lorenzo,
Und Polician'! Und häufig niederwärts
Beugt ſich der Maler nach den Geiſterzügen,

Faſt

Faßt manch Geſicht Vorüberfliehn'der auf,
Und feſſelt es mit raſchen, kecken Zügen,
Und eilt dem nächſten Kinde zu, den Kuß
Der Vaterlieb' auf ſeine Stirn zu hauchen:
Denn viele harren des Erzeugers noch,
Der ſie aus langem Todesſchlaf erwecke.
Da ſinkt der Mond. Auf ſpiegelnder Palette
Verſiegt der Glanz, das Holzgerüſt verſchwimmt —
Der Geiſter loſes Bild verfließt wie Träume —
Ein nebligt Meer nur wälzt ſich durch die Hallen,
Und ſenkt in weißem Duft ſich erdenwärts,
Verzieht ſich zögernd, ſchwindet untern Halm
Der Raſendecke, in der Platten Fuge —
Ich war allein. —

Von Piſa nach Florenz.

Keinen der Schleifen und Knoten, welche den Wampum-Gürtel meines Römerzugs bilden, ſchlang ich in ſo reiner ungetrübter Freudigkeit, als den auf dem Wege von Piſa nach Florenz geneſtelten; keinem entquellen für mich, der ich jetzt in der Heimath das buntfarbige Geflecht entwirre, ſo anmuthige, ſchmeichelnde, in reinſtem Schmelz erblühnde Bilder, als jenem ſonnenhellen Tage, an dem ich das Thal des Arno durchflog.

Eine Anthologie aus den Georgiken, aus Thomſons Jahreszeiten, aus den Gärten Delille's und Kleiſt's Frühling — eine Silberſchnur, auf welcher Diamanten gleich, helle Bignen und Villen, Städte und Dörfer, Kloſter und alte Burgen, durchflochten mit dem Chryſoprasen der Reben und Pappeln, den Beryllen der Oliven und Ahornbäume, ſich reihen

— die auf funfzig Miglien-Länge verflochtnen Blumenfeſtons: Schwetzingen und Tharandter-Grund, Seiffersdorfer-Thal, Monrepos, Bagatelle, Eremitage — und was weiß ich was Alles noch — eine in glühendſter Begeiſterung gedichtete Dithyrambe der Natur — dies iſt die Strecke zwiſchen Piſa und Florenz.

In den neueren Zeiten belieben Nordländer, nachdem ſie die Lombardiſche Vorrede haſtig durchblättert, die von Marſeille bis Neapel geſpannte fliegende Brücke des Dampfſchiffs, wie Mery den Sully nennt, zu beſteigen; ſie frühſtücken in Livorno, werfen einen Blick über Civita-Vecchia nach Rom, einen zweiten nach Neapel, ſchwimmen zu Kahn in die blaue Grotte, dem blauen Wunder Italiens, und ſchweben dann auf den Schwingen des Dampf-Kondors wiederum nach ihrer Heimath zurück. Der Reiſende lernt dergeſtalt Italien ſpielend, und in Wochenfriſt ſo vollſtändig kennen, als hätte er die Artikel Genua, Livorno, Neapel im Brockhauſiſchen Konverſations-Lexicon nachgeſchlagen. Ich kenne keine Art zu reiſen welche größere Bequemlichkeit und Sicherheit gewährte, geringeren

Reiſenaufwand verurſachte, und weniger Veranlaſſung ſich zu erboſen darböte, man müßte denn jene Städte wirklich in den verſchiednen Bänden der Encyclopädie bereiſen, was allerdings noch wohlfeiler, kommoder und lehrreicher wäre, und ich auch jenen wandernden Seidenwürmern hiermit angerathen haben will. Wer aber ſich nicht mit dem wäßrigen Italiäniſchen Briefcouvert begnügen will, und die feurige Liebeserklärung welche der Sonnengott der Erde ſchrieb, zu leſen begehrt, wer ihre leidenſchaftlichſte, zärtlichſte Stelle zu entziffern ſich ſehnt, der betrete den von Piſa nach Florenz führenden Weg, dieſe Milchſtraße am Himmel Heſperiens.

Auf der herrlichſten Kunſtſtraße, welche nicht wie unſre heimathlichen gleich verdrießlichen Lemgoratten grade vor ſich hinrennen, und durch die nach der Schnur gerichteten Wachtparaden von Pappeln das Auge ermatten, ſondern in gefälligen Windungen ſich dem Willen des Bodens fügen, rollte ich in meinem Caleſſine nach Florenz. — Es giebt gar kein luſtigeres Fuhrwerk als ſolch ein zweiradriges Waglein. Die Gabel hangt in Rie-

men am Sattel, ſo daß das Roß eben ſo viel trägt als zieht, und bei der zweckmäßig vertheilten Laſt viel zu ſchnell für das geizige Auge, des Weges trabt. Der Caleſſare, meiſtens ein junger muntrer Burſch übergiebt die Zügel der Regierung dem Reiſenden, und ſchwingt hintenaufſtehend die Geiſſel, oder er kauert ſich zu den Füßen und ſingt aus vollem Halſe bis er die nächſte Stadt erreicht. Zwei ſcheinbar bedeutungsleſe Worte ruft er einem der Vorübergehenden zu. Du fährſt vor die Oſteria, und ſchon ſtehn ein neuer Führer, ein neues Pferd und Wagen bereit Dich aufzunehmen. Der kleine Seelenverkäufer hat Dich wie einen Ballen Waare verhandelt, und kehrt, unbeſorgt über Dein weiteres Fortkommen der Heimath zu. Fürchte nichts. Dieſer Wechſel wiederholt ſich in jeder Stadt — der abgemattete Gaul iſt leicht im Beſitz des friſchen verſchmerzt — Dein Felleiſen im Augenblick von einem Wägelchen auf das andre geworfen — wie ſich die Menſchenhändler untereinander einigen gilt Dir gleich — und auf den Flügeln des Sturms geht es vorwärts.

Zur Linken ſteigen die Berge von Buti in

fantaſtiſchen kühnen Zacken empor, und von der höchſten derſelben ſchaut das alte Kaſtell von Piſa auf Toskana hernieder. Die grau-röthliche Farbe der Felſen, der verwitternden Gemäuer begrenzt das zarteſte, glänzendſte Himmelsblau, ein ſo tiefdunkles, treues wie ein ächtes Deutſches Mädchen-Augen-Blau. Wahrhaftig wir machen unſern Geliebten nur ein mauſſades Kompliment, wenn wir in ihren Augen unſern in Sack und Aſche trauernden Himmel wiederfinden — das mag nach der Trauung ganz paßlich ſein, vorher ſollte aber doch jeder rechtſchaffne Liebhaber, wenn er einmal in Metaphern reden will, das Prädikat „Toskaniſcher" mit dem tertio comparationis „Himmel" verſchmelzen. Dann ließ' ich's noch gelten. Überfülle von Licht, von Farbenglanz ſtrahlt blendend von der Höhe, aus den Thalſenkungen. Die weißen Mauern des Kloſters Santa-Croce leuchten zu Füßen der Berakette, die goldgelben Halme aus den wogenden Weinlaubgittern. In allen Tinten ſchillert die grüne Farbe am Wege, aus den Hekken, von der Lehne der Hügel: matt nur gewältigt ſie das Grau des Ölbaums, verklärt die Schatten

der Ulme, glänzt in saftiger Uppigkeit aus dem Fasergewebe des Maulbeerblatts, in dem glatten Schilf des Türkischen Waizens, besiegt zur Hälfte den Silberschimmer der Espe, strahlt in zartester Durchsichtigkeit in dem Laub des Weinstocks, und verschmilzt mit dem Nachtdunkel, welches die Cypresse umwebt.

Bücher und Büchermenschen hatten es dräuend verkündigt, wie mir mit dem Ende des Monat Mai verdorrte Zweige die laublosen Arme entgegenstrecken würden, und nur ein misanthropisches Grün in Ölbäumen, in Stecheichen und Cypressen noch forträume. Die Gluth der Italiänischen Sonne hat mich mit voller Leidenschaftlichkeit während meiner Reise verfolgt; ich habe ihren Pfeilen bis zum Anfang des August's Trotz geboten — überall sah ich jedoch ein uppiges, dichtgedrängtes Grün, alle Bäume mit frischen, saftschwellenden Kronen schwelgerisch geschmückt, und die entfalteten Blätter hafteten sich die kaum welkenden zu verdrängen, und die Lucken, kampfesfreudigern Streitern gleich, zu füllen.

Häuser reihen sich an Häuser, Pignen an Pig

nen, Dorf an Dorf. Wie heißt dieſes Paeſe? — „Lione.“ — Und dasjenige durch welches wir jetzt eilen? — „Cascia“ — antwortete der Caleſſare. „Gedenkt Ihr denn, Herr, die Namen aller Dörfer und Flecken, welche Ihr bis Florenz berühren werdet, in Euer Büchlein zu verzeichnen? Ihr werdet bald ermatten.“ — Er ſpricht Wahrheit. Piſa iſt die funfzig Miglien entfernte Vorſtadt von Florenz. Kaum hundert Schritt lange Gärten ſpalten Meierei von Meiereien, Villa von Villen, ſondern die mit dem Glanz der nordiſchen Städte wetteifernden Dörfer — wenn Mangel an feſten Mauern zu der Bezeichnung eines Dorfes überhaupt genügt. Ich verſenkte die Schreibtafel.

Weichhin rollte das Caleſſino über Ponte d'Eras breite Quaderplatten, welche das Glanz-Parkett aller Toskaniſchen Städte bilden. Liebliche, feingebildete Mädchen, deren weite faltige Ärmel, und breite ſchwankende Strohhüte ſie allein als Bewohnerinnen des Landes bezeichnen, lauſchen aus allen Pforten und Fenſtern, erwiedern freundlich und lächelnd den Gruß, und greifen dann wieder zum zarten Geflecht der Strohhalme, welche ihre

Finger zu den leichten reizenden Hüten verweben, die ſich auf den Locken der Schönen Europas wiegen, auf keinen verführeriſcher als auf den eignen.

Ein neues Kabriolett nimmt mich auf. Der Führer, ein zerlumpter Bube flucht von der Höhe ſeines Sitzes auf die zudringlichen, ringsumſtehenden Müßiggänger, ſchwingt als ächter Demokrat die Peitſche über die Häupter ſeiner Spielgefährten, deren Reihen er eben erſt verließ, und jagt aus dem Thor von Ponte d'Era.

Vor jedem Hauſe ſteht ein Kapellchen, jeden Eingang bezeichnet eine Säule mit Niſchen. Über ihre Heiligen, ihre Madonnen ſchwebt, wenn dieſe gleich das Werk roher Tüncher ſind, dennoch wie verklärend ein Abglanz jener großen Zeit, wo die Toskaniſche Kunſt einer leuchtenden Sonne gleich den Erdball überſtrahlte; noch können auch die flüchtigſten Bildwerke der Jetztwelt den hohen Stamm, dem ſie entſproßen nicht verleugnen. Und dann ſtrahlt plötzlich zur Seite der neueren Schöpfungen aus der zerbröckelnden Kalkwand der Nische ein mit friſchen Blumen und ſeidnen Bändern umkränztes wunderſüßes Jungfrauenbild wie ein frie-

denſeliger Mond durch die Nacht der Jahrhunderte, ein holdes Antlitz vor welchem der Künſtler hinknieen und anbeten und weinen möchte, daß dieſes Wunder von Schönheit und Lieblichkeit rettungslos dahin ſchwindet.

Hinter Caſtel del Bosco ſchwingt ſich der ſchlanke viereckige Thurm des uralten Montepoli, der einſtigen Grenzveſte des Florentiner Gebiets, keck in die Luft, und Cypreſſen, jene mornen Ariſtokraten unter den Bäumen, welche ſich nur um adelige Schlöſſer und Klöſter drängen, und ihrer ſteifen Würde zu vergeben glauben, wenn ſie ſich unter das heitre Laub der Weingärten miſchten, ſtreben zur Seite der alten Warthe die Höhe ihrer Zinnen zu erreichen. Im grünen quelligen Thale zu Füßen ſchaukeln ſich wie in einer Blumenwiege die zerſtreuten blendendweißen Häuſer von Fucecchio, und winken durch die Weinlaubgewinde am Wege ſo neckend und lockend wie die ſchönen Winzerinnen, die unter ihrem Dache wohnen.

Hinter Empoli wendet ſich die Straße den Fuß der ſchroffen Felſen, das Ufer des leiſe dahin rollenden Arno entlang. Waldungen von Pinien

mit ſchlankeren Stämmen, rundlicheren Wipfeln, als ihre breitäſtigen Schweſtern, welche einſam in Roms Campagna trauern, krönen die Bergzüge. Villa drängt ſich an Villa, und die Bewohner des nahen Florenz fliegen auf leichtem Fuhrwerk ihren lauſchigen aus Steineichen und Myrtenhecken hervorblitzenden Sommerſitzen zu.

Die Sonne verſank hinter den Bergen, ein Engelſchwarm von roſig goldnen Wölkchen winkte ihr Lebewohl; der Mond ſtieg mit purpurglühendem Antlitz, wie ſchamroth, den göttlich ſchönen Abend verdämmert zu haben, über die Pinien herauf, und beſtrahlte die weißen Thürme des herzoglichen Luſtſchloſſes Poggio-Cajano jenſeits des Arno-Fluſſes, auf deſſen Wellen eine ſchlaftrunkne Barke leiſe hinabglitt. Abendglocken klangen durch die Stille. Auf den Schwellen der Häuſer ruhte ein glückliches, ſorgloſes ſchwatzendes und ſcherzendes Volk. Die Spindel tanzte am Boden zu Füßen der Mädchen, welche die Strohhalme ihres Flechtwerkes verlaſſen hatten; Zithertöne erklangen; Kinder umſtanden das bleiche Bild des Gekreuzigten, welches von der Mondglorie umſtrahlt aus der dun-

keln Folie der Taxuswand hervorleuchtete, und afften die Responsorien der Geistlichen nach. Eine Nachtigall zirpte ihre letzten Halbtöne im Wipfel der Ulme. Schwärmer fuhren zischend aus den Vignen in die Luft, und Millionen von Glühwürmchen glitzerten aus allen Hecken.

Durch Lastra und an dessen dunkelm, Euph[illegible]umflutheten Kastell vorüber flog das Calessino; das Kloster Mont' Oliveto winkte wohlbekannt von der Höhe, die reizenden Haine der Cascini über dem Fluß her — ich hielt vor dem Thor von Florenz.

Bei den von Thoren der Italiänischen Städte unzertrennlichen Disharmonieen zogen sich die ersten Wolken des Unmuths im Laufe des Tages auf meiner Stirn zusammen. Das Ungewitter brach grollend aus, als nach endlicher Erlösung aus den Saugwarzen der Zöllner mein Calessare verschwunden war. Nach einer ewig langen Viertelstunde trat er aus einem benachbarten Laden mit einer Papierdüte in welcher ein Licht brannte. „Ecco me!" rief er, hielt mir den Gueriden als Gewitterableiter meiner Dräublitze entgegen, und drückte mit einem kathegorischen „Tenga" die

Talgkerze in meine Hand. Sollte ich wie Jessica „zu meiner eignen Schmach die Fackel halten“ und meine Stirnrunzeln, mein ärgerrothes Gesicht durch die ohnehin vom hellsten Silberglanz des Mondes schimmernden Straßen von Florenz in satyrisirender Hogarthischer Beleuchtung zur Schau führen? „No, no, lenga!“ war die einzige Erwiederung des Fuhrmanns, als ich den aufgezwungenen Armleuchter verächtlich auf das Pflaster schleudern wollte. „Non ne conosce i decreti del buon-governo?“ —

Des Buon-governe! — Beim Klange dieses Wortes — es wirkte jederzeit drastisch auf mich wie der Name Tatar auf Könia Arur — erstarrte ich, ließ mir wortlos den lampino in die Hand schieben und mich Schritt vor Schritt durch die Florentiner Borgi schleppen, über die Bogen der Brücke di Santa Trinita, längs des herrlichen von der spazirengehenden Modewelt wimmelnden Lungarno's. Da erkannte ich denn, daß ich nicht der einzige Leuchter wider Willen sei, daß alle Diejenigen vor deren Wagen keine Laternen brannten, anspruchsloses ihr Lichtstümpfchen mit Händen zu

halten gezwungen waren, und ſo ſchwenkte ich denn auch mein ärmliches, den neuern philoſophiſchen Syſtemchen gleichendes Lichtlein, dem Monde zum Trotz, und erreichte lachend die wohlbekannte Locanda della Fontana.

Das Kugelſpiel.

Wo Ulmen mit Weinlaubkränzen
Behängt umſchlingen das Feld,
Wo die Beer' in glänzicher Hülſe
Sich dehnet ſaftgeſchwellt,

Wo reifende Kolbe ſprenget
Den grünen Köcher des Mais,
Und breite ſchilfige Blätter
Sich ſchaukeln im Winde leis,

Dort ſchaut aus wallenden Ranken
Ein freundliches Haus hervor.
Das Bildniß der Madonna
Glänzt aus der Giebel Iber.

Hold blickt ſie aus den Flittern,
Und friſcher Blumenſtrauß
Blüht in dem ſteinernen Kruglein
Vor ihr Jahrein Jahraus.

Und ſpinnend in der Thüre
Der Blumen Pflegerin ſteht,
Doch ſchaut ſie nicht zur Erde,
Wo tanzend die Spindel dreht;

Sie blickt nicht auf den Faden,
Ob er auch eben und fein —
Ein andrer zarterer Faden
Liegt ihr im Sinn allein.

Die Burſche ſtehn am Wege
Und rollen die Kugeln an's Ziel,
Und Flüche gelten dem Balle,
Der fern von dem andern fiel.

Der Burſch mit der Feder am Hute
Verwünſcht ſein böſes Glück —
Holdſelig lauſcht es und winkt es,
Doch er blickt nicht zurück.

Ich zürne dem blinden Knaben,
Der nicht ſein Glück erkannt —
Und wend' ihm doch ſelber den Rücken,
Und ire von Land zu Land.

Heimweh.

„Welchen Begriff haben Sie von Patriotismus? Welchen von Weltbürgerſinn? Und könnten ſie ſich vielleicht aufheben?“ Dieſe drei verführeriſch-glatteiſigen Fragen wurden in meinem Vaterlande einem jungen Manne im Examen zum Landwehrlieutenant vorgelegt. Der Locum tenens in spe ſchritt aber mit feſter kriegeriſcher Haltung an den ſeiner Loyalität geſtellten Tellereiſen und Wolfsgruben vorüber und antwortete ad I: „Patriotismus beſteht in pünktlicher Bezahlung der Steuern. ad II: Was Weltbürgerſinn ſei, weiß ich nicht. ad III: Sich aufheben kann kein Menſch, folglich iſt dieſe Unmöglichkeit nicht von mir zu prätendiren.“

Gegen die dritte Antwort wäre vielleicht das Beiſpiel des Baron Münchhauſen, welcher ſich be-

kanntlich am eignen Zopf aus dem Moraſt zog, als Einwurf zu benutzen; gegen die zweite wüßte ich keinen erheblichen; am befriedigendſten iſt aber meines Erachtens die Solution des erſten Problems, und ich habe mich oft genug bitterlich darüber gegrämt, daß ich ſo ſehr von allem Patriotismus entblößt ſei, und nicht nur die pünktliche Entrichtung der Steuern bisher verabſäumte, ſondern auch die Entrichtung im Allgemeinen — hauptſächlich aus dem Grunde weil ſie noch niemals von mir gefordert wurde.

Leider zeigte ſich aber auf dem Wege von Bologna nach Ferrara noch ein zweites gefährlicheres Symptom meiner unpatriotiſchen Denkungsweiſe — und ich klage mich ſelber deshalb laut an — indem ich auf jener Kunſtſtraße den heftigſten Anfall von Heimweh bekam.

Ich muß mich deutlicher machen. Die drei qualvollſten Stunden meines Italiäniſchen Reiſelebens brachte ich im Albergo Fenice, auf der Hälfte des genannten Weges zu. Flöhe biſſen mich aus der Wirthsſtube und ſcheuchten mich in den eben verlaßnen Wagen zurück; Fliegen ſummten mich

aus dieſem in den Garten, in welchem ich unter einer Trauerweide wie die trauernde Geduld ſaß, bis mich die zornigſte Juliſenne mit feuriger Geiſſel in die unſelige Wirthsſtube zurückpeitſchte. Der vorgeſetzte Wein, ein veritabler Marc-Ancenitaner, würde vor Saujagden in Vorſchlag zu bringen ſein, um den Keulern die Fänge hinlänglich ſtumpf und die Beſtien dergeſtalt unſchädlich zu machen. Der Soff nickte mir ganz landsmänniſch-vertraulich zu, wie ein alter ſchlechter Freund, deſſen frühere Bekanntſchaft man ſeines ſchäbigen Anzugs halber gern verläugnen möchte. Ich ließ ihn auch in ſeiner Stammkneipe nach der erſten flüchtigen Begrüßung zurück, und pries mich ſelig, als ich wiederum im Wagen ſaß. Nun aber begann erſt das wahre Leiden.

Hüſtelnd durch ächt Berlineske Staubwolken kutſchirend, ward den blinzelnden Augen nach langen Monaten wieder zum erſtenmal der Anblick von Dörfern zu Theil. Während ich bisher bei den durchweg maſſiven Bauten und vielfachen Glockenthürmen der im Lande verſtreuten Ortſchaften alle Kennzeichen der Dörfer vermißte, und durch

Städte zu fliegen wähnte, begannen hier wiederum schilfgedeckte Lehmwände sich zu Menschenställen zu verschränken. Unabsehbar weite Reisfelder, meneten wie nur irgend eine Roggensaat, und die in den Augen eines taxirenden Ritterschafts-Rathes hohen Werth haben mochten, denen eines vagirenden, durch das holde Italien verwöhnten Dichters aber namenlos insipide erschienen, wurden von Zeit zu Zeit durch jene Rattenschwänzelnden gekappten Eichen oder Pappeln unterbrochen. Die majestätischen silbergrauen Stiere mit kurzem Nacken und tief herabhängender Wamme, welche aus einem antiken Opferfest in die jetzige Zeit herüber zu wandeln scheinen, zogen wieder im schlichten braunen Ochsenfell den vierrädrigen Wagen — denn auch die zweirädrigen verschwinden — wurden statt durch den eisernen Nasenring von einem Riemen-Maulkorb gelenkt, und nahmen nicht mehr vom Stachelstock, sondern allein von der Peitsche Vernunft an. Den Ölbaum hatte seine uneheliche Schwester, die Weide verdrängt. Stechapfelplantagen gediehen wunderbar an fahlen, verdorrten Dämmen. Hollundersträuche breiteten ihre Trauben-

ſchweren, der Meiſekaſten harrenden Zweige über die mit Entengries überdeckten, in der Hitze ſchmerenden Lachen. In den Sand war die Fährte trappelnder Gänſeherden eingeprägt, und über die triſte Ebene ragten die Thürme von Ferrara wie ein Petrefakt von Langerweile, gleich denen der ſchönen Städte Münchebera und Treuenbrietzen. Da ergriff mich das Heimweh mit unſäglicher Gewalt — nicht jenes Heimweh welches den Schweizer beim Klange des Kuhreigens erfaßt und ihn von ſeiner Fahne nach der grünen Alp zurücklockt — nein! es war das weit bittrere Weh, daß Alles ſchon ſo heimiſch ſei, daß die Mark Ankona — ſo fürchterlich Mark-Brandenburgiſire! Ich griff haſtig in die Taſche, erfiſchte einen Bajocco, und heftete, um doch etwas Italiäniſches zu ſchauen, die Augen auf die plumpe Kupfermünze, als ſolle die Taube des päpſtlichen Wappens mir das ſchmerzlich vermißte Ölblatt zurückbringen! —

Erſt unter dem Thore von Ferrara löſte das Zauberwort: i passaporti! das beklemmende Alp

drucken des Heimwehs; und aus vollem Herzen verzieh ich meinen erlösenden Quälgeistern, denn aus den Zacken und Dornen mit denen sie mich umwanden, erblühte mir unumstößlichste Überzeugung, daß ich mich noch in Italien befinde.

Ferrara und Fahrt bis Villa di San Bartolomeo.

Mit den Italianiſchen Städten ergeht es wie mit der Tabakspfeife: Anfänger und Anfömmling finden beide gleich widerwärtig, werden mit beiden, ſobald nur erſt die qualvollen Probeſtunden überſtanden, gleich ſchnell vertraut, und können zuletzt ſich nur mit ſchwerem Herzen von Stadt und Rohr losreißen. Parforce-Reiſende dagegen, welche Kommen und Scheiden für ein verſchwiſtertes, raſch hintereinander anzuziehendes Stiefelpaar halten, ſind allerdings übel dran.

Ihr Wagen rollt durch das Thor. Die nach dem Paß krächzenden Raben, die auf die Mantelſäcke ſtoßenden Aasgeier der Dogana, der Habicht Cameriere, die Neuntödter der Facchini, der Sper-

ber von Lohnbedienten, der Taubenfalk von Vetturine, die Rabenwolken der Bettler — das ganze Raubgesindel des Italiänischen Hofstes stürzt hakkend, beißend, krallend, zerrend, rupfend auf den in ihr Reich dringenden Hofgast oder Treufreund ein, und der halbtodt und entfiedert aus dem Kampf mit den nimmersatten Schwärmen hervorgehende läßt lebensatt die Flügel hängen, und kennt nur den einen Wunsch: bis zum folgenden Morgen, wo er weiter zu wandern gedenkt, ungehudelt in seinen mühsam erstrittnen vier Pfählen hocken und Luft schöpfen zu dürfen. So wohl wird es ihm aber nicht. Unverzüglich muß er sich aufraffen — denn nur kärglich ist ihm die Zeit zugemessen, und der Guida schwenkt drohend drei mit Sehenswürdigkeiten fürchterlich eng bedruckte Seiten — um die Stadt von einem Ende zum andern zu durchjagen und sein Gewissen zu salviren. An dem im Übermaß eingeschluckten Ärger würgend, tritt er ins Freie, späht mit finstern mißtrauischen Blicken rings um sich, wittert in jedem vorbeiflatternden Vogel einen neuen Hühneraar, gedenkt mit heimlichen Grausen des zweiten Theiles, jenes ihm bei

ſeiner Abreiſe unabwendbar bevorſtehenden Trauerſpiels, und rennt ſo, von den beiden Dämonen Bosheit und Furcht eskortirt durch die Straßen, durch die Paläſte, die Kirchen, die er wie Schubladen raſch aufzieht, zuſtößt, zur folgenden eilt, athmet erſt am folgenden Tage, wenn er in ſeinem Wagen ſitzt und drei gewaltige Kreuze hinter dem Stadtthore in die Luft ſagt, frei auf, und zieht dann die Schreibtafel hervor, um in dieſelbe einige reiflich erwogene Verwünſchungen der eben verlaſſnen Stadt einzutragen, denen ſich gemeiniglich diverſe Prophezeihungen von nächſtens bevorſtehendem Pech- und Schwefelregen anzureihen pflegen. — „**Toutes les femmes d'Agen sont rousses et acariâtres**" ſchrieb ein reiſender Franzoſe, nachdem er mit ſeiner exzeſſiv-blonden Wirthin einen Wortſtreit gehabt hatte, in ſein Tagebuch. Das meinige entbehrt gleich treffender Bemerkungen, welche in den erſten Stunden meiner Ankunft aus der Gallenblaſe in die Feder tropften, bei keiner neuen Stadt — freilich eben ſo wenig der wehmuthigſten Widerrufe ſchon auf den nächſtfolgenden Zeilen.

Ein einziges mal begegnete es mir im Lauf der Reise, den Ort in hartnäckiger Verstockung zu verlassen — es war dies Padua — mir ist aber der Leser zu theuer, als daß ich auch ihn meine dortigen Raziken-Prüfungen durchseufzen ließe, und nicht lieber den dichtesten Schleier über sie würfe. Ein zweitesmal gelang es den Einwohnern, den Ferraresern nämlich, nur höchst unvollständig mich zu bekehren, und meine Bemerkungen führen daher auch einen etwas ansäuerlichen Beigeschmack. Ich vergönne aber der Stadt von meinem Urtheil an das andrer und länger in ihren Mauern weilender Reisenden zu appeliren, und werde es ohne Empfindlichkeit vernehmen, wenn diese meine Sentenz umstießen.

Die große Kirchen-Manufaktur Italien empfiehlt sich zum bevorstehenden Messe-lesen mit einem reich besetzten Modell-Assortissement von Kapellen, Kirchen und Kathedralen, und erbietet sich die Inquilinen für die nach den Musterbildern erbauten Tempeln einzeln oder in größeren Partheien — im letztern Fall mit bedeutendem Rabatt — abzulassen. Was die gedachten Mönch-Absenker

anbelangt, ſo iſt die Serae wie ihr raſches Wurzelſchlagen und überwucherndes Umſichgreifen den Deutſchen Urpflanzen gefährlich werden könne, meine geringſte. Der Deutſche Winter braucht ſich nur ein einziges mal zu ermannen und die exotiſchen Schlingpflanzen mit ſeinem derben Rationalismus zu packen — es genügt. Mit den angeprieſenen Modellen zu geiſtlichen Treib- und Gewächshäuſern dürfte aber die Fabrik, wenn meine Stimme nur das geringſte gilt, noch ſchlechtere Geſchäfte machen; denn nachdem ich alle Niederlagen durchmuſtert, fand ich unter den Tauſenden kaum ein halbes Dutzend, dem Anblick erfreulicher, noch weniger der Nachahmung würdiger.

Die bedeutendſten Kirchen erreichten ſelten ihre Vollendung, und ſchnappen mit einer erſchreckenden Apoſiopeſis ab. Eine Grauen-erregende rohe Ziegelwand wächſt empor, und erzählt dem erſchrocknen Fremden, wie dem urſprünglichem Plane zufolge der Kirche ein doppeltes Längenmaß zugedacht geweſen ſei, wenn nicht die arge Zenſur der Zeit den Nachſatz geſtrichen hätte. Diejenigen Façaden, welche zur Vollendung gediehen, verrathen

dagegen den peinlichen Kampf, welchen der Baumeister zwischen den antiken und den neuen Formen zu bestehen hatte. Byzantinische Bildungen schwebten ihm dunkel vor; von der Deutschen Ausbildung derselben waren ihm Anklänge zu Ohren gekommen, vor denen er jedoch als vor barbarischen Auswüchsen scheu zurückschauderte; reine Nachahmung des Alterthums däuchte ihm Entheiligung der frommen Bestimmung — eine Verschmelzung der verschiednen Style aber das einzige Mittel sich aus der Schlinge zu ziehn; und so entstanden jene prunkhaften Fazaden, jene architektonische Opern welche man, trotz ihrer Ausdehnung und zur Schau getragnen Verschwendung, eisig kalt wie ein weitschweifiges Logogryph anstarrt, ohne den Schlüssel dazu ausfindig machen zu können.

Der Dom von Ferrara ist ein Beleg zu der letztern Gattung. An den drei Giebeln mit ihren den Orgelpfeifen gleich auf- und absteigenden Säulengallerien, an den auf Säulen ruhenden Bogen der Pforte, unter denen fratzenhafte Gestalten kauern, die ihrerseits wiederum auf roth marmornen Löwen knieen, an den Schnörkeln und einge-

pferchten Statuen und Bildsäulen, laute ich wie an einem ungenießbaren Pasietendeckel, und hoffte wenn ich mich nur erst in das Innere gearbeitet haben würde, die Lösung der fantastischen Portal Räthsel. Widerstand aber die steinere im mystischen, abstrusen Styl abgefaßte Vorrede, so schlug mich die trostlose Nüchternheit des Missale vollends nieder, und die Inizial-Buchstaben der aufgehängten Gemälde laberirten insgesammt an der im verwichnen Jahrhundert fürchterlich grassirenden Kunstgrippe.

Der in blau und scharlachrothe Mantel-Papillote gewindelte Kirchendiener glaubte in dem schaulustigen Fremdling den schaulustigen zu erkennen, und rückte mit dem Kupferbeschlagnen Spanisch-Rohrszepter auf mich los, um mich durch die Gassen des Mittel- und der Seitenschiffe Spießruthen laufen zu lassen. Er nannte mir um mich zu kirren die Malernamen Jura und Torelli — ich schüttelte den Zeigefinger; er verhieß mir eine Statue von Bindelli — ich wandte mich auf den Absatz zum Gehn. **Non lo conosce!** grollte naserümpfend der Getäuschte hinter mir her. — Dies war also die

erſte Kritik welche mir über meine Kunſtanſichten zu Ohren kam. Wie wird es mir erſt in Deutſchland ergehn, dachte ich, und ſah ſchon im Geiſte die flammenzüngelnde Sanbenito-Mütze, welche das Inquiſitions-Tribunal der heimiſchen Kunſt-Kritiker mir aufſtülpen werde, wenn ich, der ich ſtatt der ſieben areßen und kleinen Weihen nur ein paar leidlich geſunder Augen empfangen habe, mit meinen artiſtiſchen Bekenntniſſen hervorzurücken wagen.

Ich ſchlenderte durch die breiten, ausgeſtorbnen Straßen Ferraras. Häuſer und Kirchen, mehrentheils von rothen Backſteinen erbaut, erinnern an das Holländiſche Viertel in Potsdam, und ein ſchleppendes, häufig von Pahnen unterbrochnes Glockenſpiel, welches von einem der Thürme herabbimmelte, vollendete die Illuſion. Ich trat in die Kirche San Francesco; ſie war eben ſo wie der Dom, und noch ein halbes Dutzend Kapellen die ich auf dem Wege durchſiebert hatte, mit Betenden angefüllt, unter denen die größere Hälfte wie gewöhnlich dem ſchönen Geſchlechte — hier dem ſehr ſchönen — zugehörte: denn was dem Ita-

liäner das Kaffeehaus, das iſt den Frauen die Kirche — die einzige Freiſtätte gegen die koloſſalſte Langeweile.

Die Frau des Sakriſtans ſaß ſtrumpfſtrickend in einer der Seitenkapellen, und erbot ſich ſich ſofort die verſchleierten Gemälde zu enthüllen. Der ſeidne Vorhang iſt nämlich in Italien der den Bildern von Ruf vorgebundne Adelsbrief, und nur diejenigen welche den Werth des Vorhangs nicht aufwiegen, hängen frei und dürfen unentgeltlich beſchaut werden. An der Seite der Strickenden zog ich von Kapelle zu Kapelle, durch die Reihen der Andächtigen, welche Betel-kauenden Siameſerinnen gleich die Lippen bewegten, ſich mit dem Fächer Luft zutrillerten, Bemerkungen über den Vorübergehenden einander in die Ohren ziſchelten, und ruhig fort-betelten. Für diesmal zogen mich die grünen Schleier der Bilder mächtiger als die ſchwarzen der Knieenden an, obwohl auch dieſe den Geſichtsvorhang ſehr einladend öffneten, und mich aufzumuntern ſchienen der jetzt lebenden Ferrareſer Schule gleichfalls einiges Studium zu widmen.

Garofalo, der von Raphael ſtigmatiſirte, wel-

cher ſich zu ſeinem Meiſter wie wohl ein Ernſt Wagner zu Gothe verhält, war es ſchon wurdig, daß ich ihm meine ungetheilte Aufmerkſamkeit ſchenkte. Der al freske gemalte Verrath des Heilands in der Kapelle Guideni, und die beiden trefflichen Fundateren über dem Altar, welche an Maſaccio erinnern; die ſchöne Madonna mit dem Kinde in der Kapelle Riminaldi, wo der Stifter des Bilds ſich etwas breit vor den ſchlafenden Joſeph ſtellt, und der liebliche von einer Mondſcheingalerie umgebne Engel im Hintergrunde die Geburt des Meſſias verkündet, eben ſo wie eine andre Madonna auf dem Throne, zu deren Füßen der Jeſusknabe ſteht, und tiefer auf den Stufen Johannes der Täufer und ein Kardinal — ſie zeugen insgeſammt von ungewöhnlicher Kunſtfertigkeit, noch mehr aber von einem anſpruchloſen und harmloſen Gemüth, welches ſeine ganze Seligkeit in Ausübung der Kunſt fand, und ſich hier überglücklich fühlte, in dieſem vaterländiſchen Heiligthume ſeine Lieblingskinder unzertrennlich vereint zu wiſſen. Eine ſtille innige Freudigkeit welche den Maler bei ſeiner Wirkſamkeit beſeelte, weht durch alle

Bil-

Bilder, und wenn Garofalo auch nicht auf den Rang eines großen Künstlers Anspruch zu machen berechtigt ist, so erscheint er doch jederzeit als ein liebenswürdiger.

Die krüdeste Barbarei, welche jemals der Kunst Gewalt anthat, grenzt in San Francesco dicht an die anmuthigen Schöpfungen Tisi's. Ein mit schwarzem Talar umkleideter Heiliger schwebt in den Lüften, und hält einen jungen Mann in der Stutzertracht der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, mit wohlgepuderten Locken, steifen Rockschößen, Brokatweste und Escarpins bei den Haaren, um wie ein Raubvogel mit dem zappelnden Küchlein abzufahren. Die Umstehenden drükken pantomimisch ihr billiges Entsetzen über diesen neuen Ganymedes-Raub aus — ein kleines Bubchen läuft erschrocken davon — das Hündlein springt kläffend in die Höhe. Holt den jungen Mann der böse Feind? Tout au contraire. Das erläuternde Distichon vermeldet:

Cum secum rapto summam circumvolat aedem,
Joseph hinc Fatuo reddita mens juveni est.

Unschlüssig wie der neue Pausias fragte ich:

Was bewundr' ich zuerſt: die Kur, die ſchöne Legende,
Oder das treffliche Bild, oder den zierlichen Vers?

und zog aus um den Kerker aufzuſuchen, in welchem Taſſo ſieben Jahre geſchmachtet, weil er, um mich des naiven Ausdrucks meines Reiſehandbuchs zu bedienen, „das Unglück gehabt hatte die Schweſter des Fürſten zu lieben.“ Die Denkwürdigkeiten eines Gefängniſſes üben ſonſt nur mittelmäßige Anziehungskraft auf mich aus — romantiſche Weiblein in meiner Heimath hatten es mir jedoch zur Gewiſſensſache gemacht, dies klaſſiſche Arreſtlocal zu beſuchen, und Eine derſelben ſogar den Füßen, welche gewürdigt werden den heiligen Boden zu betreten, ein Paar geadelter Pantoffeln geliehn. Der Pantoffeladel aber widerſtehe ein Andrer.

Ein maulendes, mit Eiſengittern unduldſames Gebäude, deſſen Ziegel längſt ſchon das Erröthen verlernt hatten, lag hinlänglich der Sonne ausgeſetzt, um innerhalb ſeiner Mauern verrückt werden zu können. Ich wähnte deshalb in ihm das geſuchte Ospedale di Santa Anna gefunden zu haben. Dem Klingelzug antwortete ein weiblich ge-

ſtimmtes: Chi è? — Forestiere. — La purtura! la purtura! zwitſcherte jenſeits der mit Eiſenblech beſchlagnen Pforte ein Frauen-Ober. Nach einigem Harren erſchien die dieſſeits und jenſeits gleich ſehnſüchtig erwartete purtura, ſchob drei Riegel zurück, drehte doppelt ſoviel Schluſſelbärte herum — und ich ſtand vor der verſammelten Schweſterſchaft eines Nonnenkloſters. Einige wohlvioliſirte Redensarten, welche meine Zudringlichkeit entſchuldigen ſollten und von meinem Zwecke Kunde gaben, ſetzten die Sprachwerkzeuge ſämmtlicher Himmelsbräute in Bewegung, und ſpontanisch beeiferten ſie ſich den Verirrten auf die richtige Bahn zu bringen. Wäre auch der Ferrareſiſche Dialekt ein minder unverſtändlicher, ſo hätte doch ſchon das Zuſammenſtrömen der aus zehn geöffneten Schleuſen hervorrauſchenden Redefluthen jedes Verſtändniß unmöglich gemacht. Ein gar hübſches junges Nönnchen, deren große dunklen Augen hinter dem Verſteck der längſten Seidenwimpern auf mich feuerten, zerſtreute mich vollends, und nachdem mir zehn Minuten die mittelſt einiger Hunderte von Worten paraphraſirte Ermahnung „der Naſe lang zu gehen“

zuzurufen, ſo mußte ich bekennen, daß mich der Weg nach Santa Anna eben ſo ſchwierig als der in den Himmel bedünke. In meiner Noth wandte ich mich ausſchließlich an die kleine dunkle Narziſſe, und legte ihr einige Gewiſſensfragen über die vielſinnigen Deutungen von grade aus vor. Das gute Kind hätte mir am liebſten die Hand gereicht um mich zu führen, und keine andre buona mano als die meinige zum Gratial verlangt. Sie that wenigſtens ihr möglichſtes um die belehrende Unterhaltung zu verlängern, und auch ich beſeufzte es, daß ich nicht wie der Wundermann in dem Bilde zu San Francesco mit der Kleinen auf und davon fliegen könne. Ein wenig Huſchen an den Haaren hätte ſie wohl um den Preis der Befreiung verſchmerzt.

Das Hoſpital der heiligen Anna lag kaum fünf Häuſer von dem Kloſter, und die wortreichen Inſtruktionen der frommen Schweſtern bekundeten ſich als wahre. Ein auf der Thürſchwelle ſich dehnender Cuſtode errieth mein Begehren, ehe ich es noch in Worte gekleidet, und führte mich in einen duſtern, feuchten, von himmelhohen Mauern um-

klafterten Hof. „Ecco la prigione di Tasso!“ rief er auf eine niedrige Pforte im Winkel deutend, über welcher eine lateiniſche Inſchrift den Wahnſinn des Dichters, oder des Herzogs — genau erinnre ich mich's nicht — verkündete. An der Thür hatte die Herzogin von Berry ihren Namen mit zierlich gerundeten Bleiſtiftzügen eingeſchrieben, wohl ſchwerlich ahnend daß in Kurzem auch ihr Kerker als Kurioſität vorgewieſen werden könne; Byron hatte den ſeinigen in den Kalk der Mauer gekratzt. In das moderfeuchte Gewölbe fiel an ſonnenhellen Tagen durch das Eiſengitter nur grade hinreichendes Licht um die Dunkelheit erkennen zu können. Ein Haufe von zerbröckeltem Kalk und Ziegeln lag in dem Winkel aufgehäuft. Es war die Mineralienſammlung des Cuſtode, welcher um den Fremden das mühſame Abkratzen zu erſparen, eine Mauer eingeſchlagen hatte, und nun den Taſſokerker nach dem Apothekergewicht verkaufte. Auch mir nahte der Verſucher mit zwei dieſer Steine, und wünſchte, ich ſolle ſie ihm in Brot verwandeln. Ich propenirte einen Tauſchhandel, und wollte ihm einen ganzen vollkommen

erhaltnen Ziegelſtein aus der Kaſematte, in welcher ich als Staatsgefangner geſeſſen, für ſeine ärmlichen Fragmente überſenden — aber demüthigend genug für meine Schriftſteller-Eitelkeit, waren auch dieſe jüdiſchen Intereſſen nicht vermögend ihm ſeine Reliquien abzuſchwatzen — und ſo trennten wir uns ohne Handels einig geworden zu ſein.

Nach einer halben Stunde eilte ich im zweirädrigen Caleſſine zum Thore hinaus, ohne weder das Tintenfaß noch den Lehnſtuhl Arioſts in Augenſchein genommen zu haben. Weit entfernt meine unverantwortliche Flüchtigkeit beſchönigen zu wollen, klage ich mich vielmehr ſelber an, und beſchwere alle Nachfolger durch deſto minutiöſere Schilderung jener Denkwürdigkeiten das an Gründlichkeit gewohnte Deutſche Publikum zu tröſten.

Sprudelte für Marterelli aus einem antiken Tintenfaſſe hinreichender Stoff, um mit ihm zwei Quartanten auszuſpritzen, ſo wird denn doch dem Arioſtiſchen zum mindeſten die Hälfte entquellen. Bei dem klaſſiſchen Lehnſtuhl aber wird der gewiſſenhafte Reiſebildner den ganzen Stammbaum der Stuhle, vom Nachtſtuhl aufwärts bis zum

Ihren zergliedern können, wobei er ſich in den Anhängen noch über Stuhlzwang, Stuhlfeier Petri, kurz über alle Derivativen jenes für den menſchlichen Südpol nothwendigen Meubels weitläuftig auslaſſen kann. Schriftſtellern denen der Stoff ausgegangen iſt, blüht demnach in Ferrara ein weites Feld, und ich hoffe ſie werden meine Fingerzeige mit Dank anerkennen.

Die in Trümmer zerbröckelnden Feſtungswerke Ferraras rollten in ſchilfüberwachſene und mit Decken von Entengrütze tapezirte Pfützen. Drei der die Walle überragenden, ſchiefen Thurme ließen pietiſtiſch die Köpfe hängen — ſolche Humor-Verderber fehlten mir noch. Fort, fort! — Das Roß theilte dagegen meine Ungeduld die Ferrareſer Delegation zu verlaſſen nur im geringen Grade, und das Kabriolet knarrte bedächtig durch die Staubwogen der Straße, welche ſich hier zum erſtenmale wieder im ſchlichten Lehmfarbigen Schlafrock producirte, nachdem ich auf der ganzen Reiſe durch die glattanliegende Chauſſee-Uniform verwöhnt worden war; die Sonne aber rachte meine vereitelte Flucht aus Ferrara durch eine Feuer und Flam

menſprühende Rezenſion, in welcher ſie meine Perſönlichkeit auf die anzüglichſte Weiſe antaſtete. Nach dreiſtündigem Fegefeuer erreichte ich Ponte di Lagoscure, bei welchem der vorüberrollende Po das Patrimonium Petri begrenzte. Ich beſtieg die Fähre, rief auf den gelben Wogen des Eridanus ſchaukelnd dem Kirchenſtaate den parodiſchen Abſchiedsgruß: Adieu marauds, marrons, maremmes! *) zu, und betrat die Lombardei.

Donna Pagana beeilte ſich mit ſattſam bekannter Zuvorkommenheit gegen den Ausſchiffenden die Honneurs von Santa Maria-Maddalena zu machen. Wohl hätte ich ſie gern ihrer Hospitalität überhoben, aber ſie ließ mich durch ihre Portiers ſo angelegentlich einladen näher zu treten, daß ich unmöglich refuſiren konnte. Die Königin der Grenzen, welche einen ſo lebhaften Antheil an Literatur und was nur im entfernteſten nach Geiſt ſchmeckt zu nehmen pflegt, daß ſie Alles was ſie davon habhaft werden kann ordentlich verſchlingt, fiel mit

*) Wenigstens hatte ich mehr Recht zu dieſem Valet als der aus Holland ſcheidende Voltaire, wenn er: Adieu canaux, canards, canaille! rief.

Heißhunger über ein voluminöſes Paket von Guiden und Katalogen durchmuſterter Gallerien, welches ich mit mir ſchleppte. Sie blätterte hin und her, durchging ſie Seite für Seite — es war vergebens. Auch nicht der leiſeſte Athemzug von Geiſt war bei den frommen Nachbetern zu verſpüren. An allen den Wegweiſern war eben ſo wenig eine verborgene Pointe als an meinem Stocke ausfindig zu machen — es blieben ehrliche Stöcke, und als ſolchen konnte ihnen die Dogana den Aufenthalt in den Kaiſerſtaaten nicht füglich verſagen. Ich ſchied von ihr mit den Formeln konventioneller Zehn-Kreuzer-Höflichkeit, und wandte mich aus dem Königsſchloß nach der grünen Wieſe, und zu den Schönen der Flur. Sie waren ganz allerliebſt.

Auf dem ſchwarzen glänzenden Haare balancirt das kleine, einem Teller an Umfang und Tiefe gleiche Strohhütchen, welches eine ſilberne Nadel gegen die Windbeuteleien der Zephyre ſichert, hin und her, und treibt mit dem verführeriſchen Köpfchen lauter verliebte Poſſen. Man glaubt ein ſchmuckes Schäferdirnchen aus einem Watteauſchen

Bilde zu ſehen, welches ſeine blaßblauen, etwas fa-den Augen in ein pikantes ſchwarzes Italiäniſch überſetzt hat. Und dieſe dunkeln irrlichterlirenden Mädchenaugen glaubten ſo petillirend aus dem re-gelmäßigen Geſichte, als wollten ſie mir Muth zu-blitzen, vor dem klaſſiſch-ſchönen Profil nicht allzu-tiefen Reſpekt zu hegen, während dieſes wiederum beruhigend zuredete, mich von der wilden Romantik der Augenſterne nicht einſchüchtern zu laſſen. Die Lombardiſchen Schönen bilden eine romantiſch-klaſſiſche Schule, bei welcher in die Schule zu gehn der Mühe lohnte, und es bleibt eine fatale Sache ſolche Studien vom Wagenſitze aus machen zu müſſen. So ſchoß ich im Fluge, als ich ſelber durch Treccata flog, eine wunderſchöne entblößte Schulter, welche aus der Nacht einer Kaleſchenſpalte hervorleuchtete. Ich ſah weiter nichts als die Wellenlinie welche ſich vom Oberarm nach dem Halſe zu ſchwang, und vor meiner Seele tauchte die Kapitoliniſche Venus mit allem ihren Liebreiz auf, obgleich ich darauf hätte ſchwören wollen, daß die Treccatiner Schulter keiner Antike zugehöre.

Ich erwähnte vorhin, wie ich durch den un-

piden Flecken Frecenta geflogen ſei. Dies Fliegen bezieht ſich jedoch mehr auf die flüchtig entſchwindende Gunſt jenes reizenden Anblicks, als auf mein Regelſchnelles Fortkommen. Das Kabriolet ſchwankte im gemeſſnen Schritt über die Straße, und obwohl dieſe ſelten mit tiefem Sand bedeckt war als daß nur grade die Köpfe der Radnägel ſich hätten ausprägen können, ſo hörte doch der Fuhrmann nicht auf den grundloſen Weg zu vermaledeien, und das Pferd mit Prügeln zu überſchutten, um nachher deſſen trauriges Loos deſto ſchmerzlicher zu beſeufzen. Ich verſuchte es den geſunknen Muth des Vetturine zu beleben, und entwarf vor ſeinen Augen einige flüchtige Skizzen von den die Neumark und Oberſchleſien durchſchneidenden Wegen; ich gab ihm ſogar die heiligſte Verſicherung daß dieſer Seitenweg noch golden gegen unſre Kunſtſtraßen ſei — er verwarf alle meine Behauptungen als märchenhaft, und rief bald den Beiſtand Sant Antonios, bald den des Teufels an.

Die zu den Füßen des Dammes liegenden, reich mit Wein umwebnen Häuſer, welche mit den reinlichen Tennen, auf welchen ſchon wieder nach

Deutſcher Weiſe gedroſchen ward, ſich unter den dichten Pavillon von alten Ulmenbäumen duckten; die auf der Schwelle lachenden, ſpinnenden, ruhenden Landleute, alle die mit Maulbeerbäumen und Weiden umringten Felder, deren Weinlaub-Feſtons die ſinkende Sonne durchblitzte — gewährten eine Gallerie der anmuthigſten landſchaftlichen Still-leben. Aber die vormittägliche Kirchen- und Kerker-jagd und eine achtſtündige Fahrt auf einem der Juliſonne preisgegebenen Caleſſine, zeitigten den Wunſch, jene Bilder möchten ſich nicht ins Unend-liche vervielfachen, und Legnago, das Ziel meiner heutigen Reiſe, dagegen näher rücken. Es ſchien jedoch als ſolle er an dieſem Tage nicht in Erfül-lung gehn. Rathlos irrte der Fuhrmann auf den ſich vielfach durchkreuzenden Seitenſtraßen von Meierei zu Meierei, ſtieg vor jeder ab und ver-nahm jederzeit dieſelbe Belehrung, welche mir am Morgen das hübſche Nönnchen zugelispelt hatte, nämlich das: Sempre dritto. — Sempre dritto! Das klang gar ſchön, wenn ſich nun aber eine Mauer quer über den Weg wälzte, wie dann? Nach langem Sinnen gelangte ich endlich zur Er-

kenntniß daß dritto ein verbum praegnans sei, und eben so wohl rechts als gradeaus bedeute — gebessert war ich dadurch aber nur wenig.

Die Sonne neigte sich zum Untergange, als ich die Ufer der trägverüberrollenden Etsch erreichte. Von allen Seiten rannten schwarze Welsch[illegible] mit goldgelben Kragen und Aufschlägen über Hals und Kopf zu ihren Heerschaaren, welche sich einander auf der himmlischen place d'armes zum Manövriren mit scharfen Blitzpatronen gegenüber stellten. Am Horizonte schimmerten im ungewissen Zwielicht die Thürme von Legnago — noch stundenfern, und schon sanken große schwere Gewittertropfen. Das Pferd stolperte bei jedem Schritt über die Ketten, welche über den Weg gespannt, die Schiffmühlen an das Ufer fesselten — da erbarmte ich mich des verzweifelnden Kutschers, mehr aber noch des gequälten Thieres, und gestattete die nächtliche Rast in Villa di San Bartelemeo.

Lange blickte ich vom Fenster hinaus in die Nacht, und sah wie ein großer gerundeter Wolkenschild vom Schimmer der Blitze mit Flammen umsäumt wurde, wie die Fluthen des Adige flüchtig

vom Himmelsfeuer erglühten, wie die Konture der Alpen in der Ferne auftauchten und nach dem Leuchten des Wetters versanken. Leise murmelten die Wellen des Flusses; der Wind rauschte durch die Weidensträuche des Ufers, und das stille schöne Bild schloß versöhnend die grell kontrastirende Reihe derer, welche im Lauf des Tages an meinem Auge vorübergaukelt waren.

Verona.

Wäre mir in dem Wettſtreit der Italiäniſchen Städte die Paris-Rolle zugedacht, die ſchiedsrichterliche, Apfelzuſprechende, ſo würde ich, ſtatt mich von dem Urtheilverwirrenden Blaukem der Schönheit blenden zu laſſen, und die Reize der einzelnen Preisbewerberinnen auf Ziffern und Grade zurückzuführen, im Gebeimen mir die Frage ſtellen: Welcher Schönen wohl ſtatt des Goldapfels der Goldreifen gebühre, von welcher ich mich am freudigſten feſſeln ließe. Mit andern Augen betrachtet man Blüthen, welche nur den flüchtigen Lenz einer Liebelei hindurch zu duften brauchen, mit andern die zum Ehrenkranz beſtimmte Immortelle, und ſo wohl Here als Pallas machten einen gewaltigen faux pas, daß ſie dem ſchönen Schäfer nicht als Heirathe-Candidatinnen erſchienen — wahrſcheinlich

wäre die Entſcheidung ganz anders ausgefallen, Troja exiſtirte noch bis auf den heutigen Tag, und Homers Aeoliemen und Doriemen hätten mir nicht ſo manche langweilige Schulſtunde verdüſtert. Wenn Mailand bei der Bewerbung um den Eris-Apfel ſeinen mit ſilberſtrahlenden Stalagmiten umkränzten Dom aeltend macht, weiſt das ariſtokratiſche Florenz auf ſeine Felſenburgen und Gallerien — Ferrara würde mit ſeinem Taſſokerker eben ſo wenig als Mantua mit dem Palazzo Te, oder Modena mit ſeiner Guirlandina zur Konkurrenz gelaſſen — begnügt ſich Rom ſtolz mit Nennung ſeines Namens, hebt Piſa den ſchwermüthigen Cypreſſenzweig ſeines Campo-Sante empor — und wallt gleich mein Herz jeder dieſer Heſperiſchen Schönheiten entgegen, ſo würde ich es doch mit keiner von ihnen bis zum dritten Aufgebot kommen laſſen, geſchweige denn daß ich mich unauflöslich mit ihnen verbände.

Jetzt aber trat Donna Verona mit liebenswürdiger Schüchternheit in die Schranken. Freilich war ihre Ausſtattung nur nach kleinem, bürgerlichen Maßſtabe, aber um deſto vollſtändiger.

Statt

Statt des Milaneſer Doms beſaß ſie zwar nur die alterthümliche Kirche San Zenone, ſtatt der Piazza granducale die Piazza de' Signeri; ſie konnte ſtatt des Coliſeo und des Triumphbogens des Severus nur die Arena und die Porta de' Borſari vorweiſen, an der Stelle des Piſaner Campo-Santo nur die Grabmäler der Scaliger und den Titular-Sarg Romeo's und Julia's — genug aber, daß der heirathsluſtige Paris nichts vermißte, und daß ihm alle Surrogate mit der bezauberndſten Himmelslaune von der Dame des Hauſes angeboten wurden. Beſtechender faſt als alle Stein-Schätze waren aber noch ihre ſeltnen wirthſchaftlichen Talente, die Nettigkeit des ganzen Hausſtandes, ihre geprieſene Virtuoſität in Zubereitung von Salami, der reichlich mit feinen Weinen verſehne Keller, ihr mit ſieben und zwanzig liebenswürdigen Fiſchſorten beſetzter Weiher des Garda-Sees — mit einem Worte ihre hausfräuliche Wohlthätigkeit. So machte ſie denn meine vollſtändigſte Eroberung: ich entſchied, daß der Donna Verona der Apfel gebühre, und daß ſie die einzige von ihren Italiäniſchen Schweſtern ſei, mit welcher ich mich auf

Lebenszeit verbinden könnte — auch ging mir die Trennung nach einer sechstägigen Probereise schwer genug ans Herz.

Reisen der Deutschen, der Geschäftsmänner namentlich, sind selten mehr als die Ausflüge des Maikäfers, dessen Bein der Zwirnsfaden an des Knaben Hand kettet. Da ist freilich schlecht Reisen. Ist ihre Schnur aber nur von halbweger Länge, so bitte ich sie auf meinen steif ausgestreckten Wegweiserarm zu achten, dessen Inschrift: Nach Verona! zu beherzigen, und nirgends anders hin zu schwirren. Dort wandeln sie auf klassischem Boden unter Denkmälern der Römer-Größe, unter denen der krassesten Gothischen und Longobardischen Barbarei; faustdick treten ihnen, wenn sie zur romantischen Schule schwuren, und sich am Mittelalter erkräftigen wollen, bei jedem Schritt die Spuren der faustunrechtlichen Zeit entgegen. Jedes Jahrhundert hat in dieses steinerne Stammbuch sein Album-Blatt geliefert: Antoninus Pius das Amphitheater, Gallienus die Porta de' Borsari, Theoderich seine ungeschlachten Burgthürme; die Krypten (im Kreuzgang) von S. Zenone enthüllen

den Abgrund von Rohheit in welchem das Jahrhundert der Karolinger seufzte, das Kirchenschiff den Aufschwung der von Byzanz aus gehobnen Kunst; die alten Schlösser des Adels sind Zeugen für den eigenthümlichen Veroneser Styl, die späteren geben Anklänge an die Venetianisch-Moreske Baukunst; und eben so wenig fehlen dann weder Palladios antike Nachbildungen, noch Sammichelis Festungspforten, noch die solemnesten Zopfstyl-Karyatiden der vorigen Jahrhunderte, um das Geschichtswerk der Architektur, welches man von einem Thore zum andern durchblättert, zu vervollständigen.

Er darf (ich meine den Deutschen Maikäfer) in dem Cypressenwalde der Villa Giusti unter antiken Statuen brummen, und überschaut vom Casino aus den Garten mit seinen schwarzen Trauersäulen, die Stadt mit ihren grauen Thürmen, das Goldband der Etsch, welches sich durch Verona schlingt, die Thürme des Kastell San Pietro mit den neuen blitzweißen Festungsbauten — hübscher anzusehn als zu bewohnen — und die Alpen welche ihren Großvater den Monte-Baldo umdrängen,

die Thäler voller Maulbeerplantagen, auf den Bergabirgen die alte Burg der Montecchi mit ihren vier krenellirten Thürmen, und über die weite sammtgrüne Ebene hinaus die Kuppeln von Mantua. Dieser Blick allein verlohnt, sollte ich meinen. Vermeint der Deutsche, mit Unkunde der Italiänischen Sprache fehlen ihm die unerläßlichen Schwungfedern um die Alpen zu überfliegen, so freue ich mich, seine Besorgniß siegreich widerlegen zu können, denn in Verona vernimmt man — Dank sei es der zahlreichen Besatzung — wenn auch nicht grade Deutsche Worte, doch wenigstens Österreichische, und die Wahlverwandtschaft beider Sprachen wird, wenn man die in der letztern abgefaßten Aushängeschilder studirt, vollkommen einleuchtend. Zum Überschwang birgt sich aber noch in den Bergen die berühmte Kolonie der dreizehn Cimbrischen Dörfer, in denen die Deutsche Sprache im profanen Leben, wie in der Kirche ihr Recht behauptet. Der Veroneser Wegweiser, welcher diesem sedesken Bienenschwarm mit Recht ein besonders Kapitel widmet, führt als gültigen Beleg der altgermanischen Sprachformen die Worte „Fechten

und Trinken" an. Begierig wäre ich zu wiſſen, welche Worte ſich in einer Nordamerikaniſch-Deutſchen Ortſchaft wohl am längſten erhalten würden. Zweifelsohne müßten es ſolche ſein, die am treffendſten die Seelenſtimmung der Überſiedler im Augenblick ihrer Auswandrung bezeichneten, z. B. Katzenjammer und Schuldthurm oder dergl. Ich hoffe aber durch Erwähnung dieſer italianizirten Landsleute das letzte Bedenken gehoben zu haben, und erwarte daß ſie von nun an nach Verona, dieſer Muſterkarte Italiäniſcher Reize, dieſer Italia purgata, nach meinem vielgeliebten Verona pilgern werden — thun ſie's dennoch nicht, ſo verlieren ſie am meiſten.

Aufs Gerathewohl breche ich aus dem duftenden Blüthenkranz, welcher während der Veroneſer Feiertagswoche meine Stirn umwand, die Centifolie eines Tages, um ſie vor den Augen meiner Freunde zu entblättern — die Potpourri-Vaſe meines Buchs iſt an Raum zu beſchränkt um das Zerfaſern aller Freudenblumen zu geſtatten.

Der Landesſitte zuwider nahm ich mein Frühſtück auf dem Zimmer ein, denn meine Italiäniſchen

Forſchungen — um Herrn von Rumohr ſein Titelblatt auf einen Augenblick abzuborgen — durfte ich ſchon mit der behaglich glimmenden Morgen-Cigarre vom Fenſter aus beginnen. Die Straße auf welche mein Fenſter ging, war winklicht und ſchmal. Nicht ganz ſo ſchmal als eine Venetianiſche, in welcher liebende Nachbarskinder, deren Vereinigung die Altern widerſtreben, ſich bequem aus den Fenſtern die Hände reichen, und durch den im zweiten Stock ſitzenden Prieſter kopuliren laſſen können — aber doch immer eng genug, um das Leben in den gegenüberſtehenden Häuſern auszukundſchaften, ohne daß es eines **diable boiteux** welcher die Dächer lüftete, bedurft hätte. In dem vis à vis gelegnen Treibhauſe erwachten drei blühende Schweſter-Roſen aus ihren Träumen. Die Roſen ſchüttelten den Nachtthau ab und traten in all ihrer Friſche und Lieblichkeit ans Fenſter. Jahraus, Jahrein müßten ſie hinter Gitterſtäben in ihrem lichtloſen Kerker ſchmachten, wenn ſie auf völlige Abſperrung neugieriger Augen hielten — ſie überheben ſich jedoch dieſer fatalen Gêne, und humaner Weiſe gilt zwiſchen den Bewohnern einer Straße **comment**

suspendu: dies hat aber bei so jugendlich reizender Nachbarschaft seine Annehmlichkeiten. Sehr zur Unzeit streckte die Sonne ihre glühende Nase über die Dächer um gleichfalls nach den aufblühenden Rosen zu schielen; der Indiskreten wurden jedoch nicht gleiche Nachbarrechte wie mir zugestanden, und die Barrieren der Jalousieen knarrten vor ihren neugierigen Flammenblicken zu. Vor der Entfernung des Meuchard-Helios war an keine Fortsetzung meiner botanischen Studien zu denken, und mir ward alle Muße die Stadt zu durchstreifen.

Weit vorspringende Dächer, auf fantastisch gezierten Pfeilern ruhend, roth getünchte Häuser, über welche gelbe Arabesken sich schlängeln, schmale Spitzbogenfenster auf dünnen gewundnen Säulen ruhend, dies sind die karakteristischen Merkmale der Venezier Bauart. Oft wähnt man in einem langen Palast, dessen Front nur zwei oder drei enge Fensterchen durchbrechen, ein Maurisches Gebäude zu erblicken; die seltsamen Zierrathen von Drachen und Blumen, welche Pferde und Sims umspinnen, nähren die Täuschung, und nur das

verblichne, al fresco gemalte Bild des Schutzpatrons — der höchſt ungraziös ſein Schenkel-Martyrium produzirende heil. Rochus erfreuet ſich in Verona der allgemeinſten Verehrung — mahnt an die Wohnung der Chriſten.

Überaus erfreulich iſt es zu ſehen, in welchem hohen Grade die Kunſt im Mittelalter ſich der allgemeinſten Theilnahme erfreute, und wie ſie ſich nicht allein im ausſchlieſslichen Beſitz der Vornehmen und Reichen befand, ſondern wahrhaft Gemeingut ward. Auch die ärmlichſten, unſcheinbarſten Wohnungen ſind mit Fresken geziert, mit gar wackern, ſo lange ſie der frühern Zeit angehören; und rührend wehmüthig blickt oft aus dem rings umher abgefallnen Kalk ein wunderliebliches Engelsköpfchen, eine feine naive Hand, eine bloſse Schulter, welche ein Mantegna, ein Vittore Piſanello, ein Francesco Moroni erſchufen *). Alle die Heiligen und Madonnen ſind aber Glieder einer

*) So mache ich u. A. auf das ienſeit des Ponte de' navi gelegene Haus (Nr. 522) aufmerkſam, auf dem von F. Moroni eine wunderſchöne Madonna auf dem Throne, umgeben von Johannes d. Täufer, S. Nicolas, Antonius Abbas und Rochus, zu ſehn. Von den Fresken Piſanello's zeichnet ſich eine wunder

groſſen Familie. Die Veroneſer Jungfrau theilt das ſchwarze Lombardiſche Auge ihrer ſchönen Landsmänninnen, deſſen Gluth aber ein tief herabgelaſſner Augenwimper-Vorhang mildert; ihr rundliches Kinn erinnert an Francesco Francia's Muttergottesbilder, und ihr Teint trägt durchweg die Spuren des Italiäniſchen Sommers. So erhalten dieſe angeerbten Züge ſich Jahrhunderte hindurch rein und unverfälſcht, bis ſie erſt in der neueſten Zeit, der geſchwornen Feindin aller Stammbäume, allmählig erblaſſen.

Ein Gang nach dem Grabmal Romeo's und ſeiner Giulietta in dem ſäkulariſirten Kloſter der Franceſchini iſt eine badauderie dans toutes les règles, welche ich mir in andern Städten wohl kaum hätte zu Schulden kommen laſſen. Hier aber, wo ich von Kirchen- und Gallerieſagden Athem ſchöpfte, und als bloßer flaneur die Stadt durchſchweifte, erröthete ich nicht den Steinſarg aufzuſuchen, und ließ mich ſogar nicht einmal durch

---

ſchone Verkundigung uber dem Grabmal der Branzom in S. Jerme maggiore aus, deren hier Erwähnung geſchieht, weil ihre ungunſtige Stelle ſie leicht verſtecken laßt.

die traurige Promenade zwiſchen den Gartenmauern, über welche mißmuthige Weidenzweige ragen, abſchrecken. In einem winklichten, von hohen Mauern umſtellten, unreinlichen Durchgang ſtand unter Stangen, Leitern, Brettern und Tonnen, halb mit trocknen Bohnen gefüllt, ein offner viereckiger, roh aus Veroneſer Marmor gehauner Kaſten, deſſen edelſte Beſtimmung vielleicht, als Waſſerkufe zu dienen, dereinſt war. Und dieſer Trog, welcher für Frau Mab nebſt Gefolge ein räumiger Circus wäre, von dem zärtlich liebenden Paar aber ſeiner Enge halber höchſtens abwechſelnd bewohnt werden könnte, iſt es, welchen die Volksſage den Unglücklichen als Ruheſtätte anweiſt. Eine ſentimentale Reiſende, welche den Shakespear in der Hand zu den Franciskanern fliegt, um die Erzählung des Bruders Lorenzo an geweihter Stelle zu leſen, und ſie dann in der paradiſiſchen ingrimmigen Kälte des Grabwinkels langſam gefrieren, das Buch zuklappen und ſich ſchaudernd von der plumpen Myſtification abwenden zu ſehen, gäbe wohl ein treffliches Karakterbild ab. Meine Hoffnung, daß mir der Ort ein ſolches gewähren würde, das Hauptmotiv meiner

Wallfahrt, war jedoch eine eitle, und ich der einzige Beſchauer der ſteinernen Lüge. Zertrümmerte Säulchen lagen im Winkel aufgeſchüttet und ſollten nach Ausſage der Pförtnerin den Sarg vordem getragen haben. Man will, fügte ſie hinzu, ihn wieder aufrichten, und es iſt auf das ſchärfſte verboten, ein Stück vom Sarkophage abzuſchlagen. Friſche Wunden, welche der Marmor an den Ecken trug, verriethen jedoch daß das Verbot, wie jedes Italiäniſche, auf ſilbernem Gleiſe umgangen werden könne — ich verſchmähte aber auch dieſe Reliquien, und ſuchte Erſatz für die getäuſchte Schadenfreude in zwei alten Fresken am Thor, einem heiligen Chriſtoph und der gegenüberſtehenden Kreuzigung. Der wunderſchöne Kopf des Heilands, die lieblichen ihn umflatternden Engel, deren einer auf das graziöſeſte das Geſicht verhüllt, dürfen fortan als gultige Entſchuldigung für meine Nachfolger gelten, wenn geheime Neugier ſie dem unheiligen Grabe zutreiben ſollte.

Die Stadt durchwandernd zog ich nach der Kirche San Zenone, längs den baumgrünen Ufern

der Etsch, in welcher Schiffe von den im Wasser watenden Pferden aufwärts gezogen wurden.

Durch die rothen Ziegelwände von San Zenone ziehen sich ebenso, wie durch die des entfernteren Oratorio, weiße Bänder von Sandstein — geschmackwidrig genug, wenn gleich minder verletzend, als die schwarze und weiße Trauerhülle der Toskanischen Dome. Man muß durch das herzlose Jesuitische Schnörkel-Unwesen der Italiänischen Kirchen hinreichend abgespannt und mürbe geworden sein, um die barbarische Stahlkur des Byzantiner Styls mit Erfolg gebrauchen zu können. Nach der Conditer-Waare der Baumeister des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts wird der alte Pumpernickel, der mit der Axt gespaltene, zum wahren Labsal. Mit lebendigem Antheil betrachtete ich die ungehobelten Heiligen der Fazade, die auf Löwen ruhenden Säulen des Baldachins, die von Veroneser Marmor gethürmten Pilaster, welche das einmal gebrochne Bogendach tragen, fast sogar den auf umgestürztem Kapitäl ruhenden Weihkessel. Interessanter schienen mir aber noch die alten Wandgemälde, so die Byzantinischen, als die späteren

Grotteſken, in welchen häufig die lieblichſten Geſichter, den reizenden Naivetäten alter Reimchroniken gleich, aus dem Wuſt hervorſchimmern. Große und kleine Fresken waren übrigens ohne Symmetrie bunt durcheinander geworfen und ſchienen mehr ex voto's einzelner Frommen, vielleicht den Kirchenſtand bezeichnende, zu ſein. Hinter abgeblätterter Kalkbekleidung der ſpätern blühten wie aus einem codex palympsestus die alten Griechiſchen Bildungen wiederum hervor — oft roh, häufig aber auch ſchon von morgenſonnigen Strahlen der wieder erwachenden Kunſt verklärt. Hochbedeutend wird dagegen Mantegna's großes im Chor, und zwar auf das unvortheilhafteſte, aufgehangenes Ölgemälde, in drei durch Säulen geſchiednen Abtheilungen. Der mittelſte Rahmen umſchließt eine Madonna mit dem Knaben auf dem Thron, zu deren Füßen Engel ſpielen und muſiziren; der rechte Johannes den Täufer, den h. Zeno und noch ein Paar heilige Anonymi; der linke zwei dito, den h. Andrea und einen Engel. Lebendig-glühende Frucht- und Blumenſchnüre, von denen der mittelſte der reichſte, hängen über den Geſtalten, und das ganze Bild

ſtrahlt in Glanz und Friſche, als habe es ſo eben erſt die Staffelei verlaſſen.

In das Höhlen-Grab Pipin's, des frömmſten der Söhne Karls des Großen, wie ihn die Inſchrift nennt, führen auf dem Kirchhofe ein Dutzend Stufen. Die rohe Baldachin-Platte, welche als Dach über dem Sarge hängt, ruht auf vier Pfeilern, von denen ſich nur zwei einer Art von Kapitäl rühmen dürfen, der dritte durch einen formloſen Klotz, der vierte längere durch eine ſchmale Fliese mit der Decke verbunden wird Ich bekam beim Anſchaun des fürſtlichen Sarges wahrhaften Reſpekt vor der klaſſiſchen Beſtialität ſeiner Erbauer, welche nicht einmal das Alterthum zu beſtehlen verſtanden. Solch ein Monument erweckt ganz erquickliche Gedanken für die Zukunft — — —

Die Gebeine des frommen Pipins haben ſich in Waſſer, welches den Sarg bis an den Rand füllt, aufgelöſt: es hat einen heilig-faden Geſchmack. Zweimal hatte ich mir nun bereits im Laufe des Vormittags das Waſſernäpfchen Stieglitzartig zugewunden, das leere Romeo's, das überquellende des

Kaiſerſohns: jetzt aber verlangte mich nach dem Körner-Wägelchen des Speiſeſaales der gran Czara, in deren mütterlichen Schooß ich mich wiegte — und ich wandte mich zur Heimkehr.

Meine nachbarlichen Roſen blühten holdſelig lächelnd nach der Sieſta am Fenſter. Die Jüngſte derſelben, welche erſt ganz vor Kurzem das Examen von der Knoſpe zur Blüthe beſtanden haben mochte, ein gar nettes Blondinchen, ſchaute ſo naiv-drollig wie ein Deutſches Volkslied in die Welt hinaus, und gefiel mir dieſer Ähnlichkeit halber ganz wohl. Die Freude über ihr Blühen währte aber nicht allzulange, denn bald nachher zog die ganze Flora in Begleitung der Mutter Klatſchroſe in die nahgelegne Kirche Santa Eufemia. Blondinchen, welcher ich in der Nothtaufe den Namen Biondinetta ertheilen will, ſchaute ſich noch einmal von der Straßenecke aus nach meinem Fenſter um — ich wäre auch ſchon ohnedin gefolgt, denn zu meiner liebſten Augenweide gehören Beterinnen, Katholikinnen zumal, und nun vollends ſchöne. Ihre Frömmigkeit hat einen ganz reizenden acquit: das Niederſinken auf die Kniee, der Faltenwurf der Kleider,

der des in Verona üblichen weißen Schleiers, der Augenniederſchlag, das leiſe Wispern der Lippen, das Knöteln des Roſenkranzes — auch die geringſte Bewegung iſt von der Anmuth gerändet, und könnte dem Maler zum Modell dienen. Die Bilder in den Kirchen ſcheinen die Andächtigen abzuſpiegeln, um ſo treuer, je ältern Meiſtern ſie angehören.

Santa Eufemia war durch einen leinenen Vorhang der Breite nach geſpalten. Die erſte Hälfte wimmelte einem Rabenhorſte gleich von ſchwarzen Abbati, deren jeder ein Dutzend Knaben mit Himmelsmanna äßte: laut lauten die Alten ihnen die beſeligende Speiſe vor, laut lusperte die junge Brut ſie nach. Aus der zweiten Abtheilung zwitſcherte bei gleicher Abfütterung eine hundertſtimmige Alt- und Diskant-Volière. Dieſe war ſchon anlockender. Kaum aber hob ich den ſcheidenden Vorhang, als ein ältlicher Prieſter, der in mir vielleicht den ketzeriſchen Steßvogel wittern mochte, mich beim Fittich ergriff, mich zu einer gelinden retrograden Bewegung vermochte, und mit

ſüßlichen Worten mir die erſte Hälfte der Kirche als einen ſattſam geräumigen Tummelplatz für meine Andacht anwies. Nur höchſt unvollkommen hatte der Abbé den Zweck meiner Anweſenheit errathen, und ich verließ, dem Separatiſten grollend, das Heiligthum.

Nicht ganz frei von Empfindlichkeit, dergeſtalt aus dem Gynäceum ausballotirt worden zu ſein, ſchlenderte ich durch die Gaſſen, mokirte mich über die geſchmackloſen hervorſpringenden Ziegel der Thurmſpitzen, welche dieſen das Anſehn von Stechäpfeln verleihen, über die an Obſtruktionen leidenden Glockenſpiele, über die Veroneſer welche den weiblichen Szepter, den Fächer uſurpirend, vor ihren Thüren ſaßen und ſich Kühlung zufächelten, über die Porta de' Borſari mit den ſchmachtlockigen Säulchen, und deren albernen Fenſter über dem Thor, durch welche höchſtens ein h. Chriſtoph kucken könne, und rollte dergeſtalt, einem faulen Ei voll übler Laune gleich, bis auf die Piazza de' Signori. Der Palaſt der Scala war aber die Wetterſcheide, an welchem die Wolken des Mißmuths ſich brachen.

Die Quaderfliesen geben dem verödeten Platze, um welchen ſich die hohen, altersgrauen, ernſthaften Flugel des Schloſſes verſchränken, recht eigentlich das Anſehn eines mächtigweiten Fechtſaales. Jeden Augenblick erwartet man aus den düſtern Thorgewölben Schwärme feindlicher Veroneſer treten, ſich mit den Augen meſſen, verächtlich den Daumen beißen, zu den Schwertern greifen, und noch ehe die Bürger mit Stangen dazwiſchen ſchlagen können, einen der Händelſüchtigen mit einer Wunde die zwar „weder ſo tief als ein Ziehbrunnen, noch ſo weit als ein Kirchthor iſt, aber doch vollkommen hinreicht, um einen ſtillen Mann aus ihm zu machen," auf das Pflaſter ſtürzen zu ſehn.

Hart am Schloß ſtehn um die Kirche Santa Maria antica die Grabmäler der Scaliger, unter den Fenſtern der alten Herrſcher Veronas, unter ihren Augen. Ein enger Raum umfaßt das ganze Geſchlecht, ihre rothen Sarkophage, ihre Eiſenumgitterten Säulenthürme, auf deren Gipfel die Ritter zu Roß mit Lanze und Stechhelm thronen, und unter deren Halle ſie ruhen. Die Arca des Can Grande wird von der des Can Maſtino

an Reichthum überragt, und dieſe wiederum von dem Mauſoleum des Can Signorio. Der Italiäniſch-Gothiſche Styl in welchem ſie erbaut ſind, iſt aber ein trauriges, verkrüppeltes Gewächs, gegen den ſchlank und frei hinan ſtiegenden Deutſchen, und ein Sakramenthäuschen wie das von Adam Kraft in der Nürnberger Lorenzkirche vermag ganz Italien nicht aufzuweiſen. Die Franzoſen öffneten das Grab des Can Grande. Sein Körper zerfiel in Staub, ein goldner Helm und Degengriff aber hielten den Transport nach Paris aus. Die Kirchen-Cuſtoden wiſſen keinen vollwichtigeren Beweis für die Vortrefflichkeit ihrer Gemälde zu führen als das: „E stato a Parigi.“ Die Wanderluſt welche auch Can Grande's Pickelhaube ergriff, ſpricht demnach für ihre Gediegenheit — ſie kehrte aber nicht nach dem alten Sarganeſe zurück, und wer weiß, ob nicht der Napoleonde'r in meiner Taſche der erſte des durch die Welt verſprengten Trupps war, der ſich dem marmornen Stammhaus wiederum näherte. Meine Pietät gegen den großen Hund war aber nicht ſo mächtig, als daß ich auf dieſe Hypo-

theſe bin, meinem Antheil am Raube hätte erſtat-
ten, und den Manen dieſe zwanzig Franken zum
Opfer bringen wollen. Genug daß ich eine höchſt
klägliche Abbildung ſeiner Arca erſtand und mich
nach der Kirche Santa Euſemia zurückwandte —
ſie war leer.

Biondinetta ſaß wiederum an ihrem Fenſter,
in den Fingern ihr blühendes, duftendes Ebenbild
haltend, als ich mein ſehnſüchtiges Auge über die
Straße gleiten ließ. Ich begann anfangs ſchüch-
tern und ſtockend, bald aber dreiſt und geläufig mit
den Fingern zu plaudern, und trug nach einigen
riens d'usage auf Überſendung ihres Blumenper-
traits an. Es wurde verweigert. Meine Finger
ſeufzten immer rührender, beweglicher, thaten als
wollten ſie verzweifeln, bis ſie zuletzt den Triumph
der Beredſamkeit feierten, und die erſchwatzte Re-
ſenknospe über die Straße und in mein Fenſter flog.
Es war die höchſte Zeit, denn meine Fühlhörner,
der ſüdlichen Gelenkigkeit ungewohnt, drohten ein-
zuſchlafen, und die Sonne neigte ſich zum Unter-
gang — in der Straße aber leuchtete keine La-

terne, am Himmel kein Mond, und unſre Augen funkelten nicht gleich denen der Katze Petrarchs, um bei ihrem Schimmer Sonette ſchreiben, oder ſie durch die Fingerſprache über die Straße ſchleudern zu können. Ich war ſelig über meinen Sieg, und beſchloß feſt ihn nicht weiter zu verfolgen — ein Vorſatz welcher mir mächtig dadurch erleichtert wurde, daß ich meine kleine Blondine an den folgenden Tagen nicht wieder zu ſehen bekam. Der Himmel mag wiſſen, in welchen Zwinger ſie verpflanzt worden war. Und ſo endete denn das einzige zärtliche Verhältniß, welches ich unter Italiens Himmel angeſponnen, harmlos und engelrein de part et d'autre — hätte es aber auch ein komplizirteres Ende genommen, meine Relation wäre um kein Haar anders ausgefallen.

Mit meiner Roſenknospe im Knopfloch wanderte ich auf die Piazza Brà, erkor einen der Tauſende von Rohrſeſſeln, welche abendlich längs den Arkaden aufgeſtellt werden, und ließ Eis ſchlürfend, dem Orcheſter der Öſterreichiſchen Militair-Kapelle lauſchend und dem Auf- und Nieder

wogen des Veroneſer Menſchenſtroms, unter dem vollzähligſten Sternenhimmel einer ſüßblauen Italiäniſchen Sommernacht Stunde auf Stunde verſchweben, verwehen.

Stumme Harmonie.

In des Nachbars Garten ſpreizt
Buntes Vöglein ſeine Schwingen,
Vöglein das wohl Manchen reizt
Ihm zu ſtellen ſeine Schlingen.

Äuglein glänzend ſchwarz und ſchlau
Blinzeln ſchelmiſch auf und nieder;
Grün und roth und veilchenblau
Schillert zierliches Gefieder;

Und ein Stimmchen glockenrein
Übet luſtig kecke Lieder.
Wer des Nachbars Töchterlein
Sah, erkennt das Vöglein wieder.

Heller tönet ihr Geſang,
Haſt'ger ſchwebt ſie durch das Gärtchen,
Durch den Weingeflochtnen Gang
Trabt ſie, lauſcht durchs Gitterpförtchen.

Fremden Vogels Stimme ſchmiegt
Sich dem Lied an, Anfangs leiſe,
Und der Sänger überfliegt
Heck' und Wand nach Vogelweiſe.

Nun beginnt die wahre Luſt
Wenn Diskant und Baß verſchwimmen.
Mund an Mund und Bruſt an Bruſt
Prüfen flüſternd ſie die Stimmen.

Aber ſpitz' ich gleich das Ohr,
Nur ein unverſtändlich Summen
Zittert aus dem Buſch hervor,
Und auch dies ſcheint zu verſtummen.

Als ſie noch getrennt die Wand
Sangen beide hell wie Glocken,
Seit das Sängerpaar ſich fand,
Fing die Arie an zu ſtocken.

Wohl befinden Muſici
Sich bei ſchweigendem Konzerte,
Nur wer ſtummer Harmonie
Lauſchen will, iſt der Genärrte.

Das Amphitheater.

Die allerfamoſeſte Tragödie: **L'ultimo giorno di Maria Stuarda del immortale poeta tedesco** Ciller zog in der fünften Nachmittagsſtunde die Einwohner Veronas in das **teatro diurnale**, deſſen Bühne innerhalb des Amphitheaters errichtet war. Ich folgte dem Strome und errang durch Erleichterung meiner Taſchen von ganzen Pfunden von Centeſimi, deren Silberwerth jedoch ſich blöde vor einem Zehnkreuzerſtücke verſteckte, außer dem Platze in der Platea einen ſtrohgeflochtnen Ehrenſeſſel.

Meine Berliner Leſer werden mich, eh ſie zu dieſem Abſchnitt verdrangen, als ihren Landsmann verleugnen, und zwar aus dem ſchlagenden Grunde, weil die unverantwortliche Flüchtigkeit mit welcher ich über das Italiäniſche Theater hinwegſchlüpfte,

den gerechten Verdacht erweckt, ich habe keine derselben besucht — denn was will jenes ärmliche dem Theatre Siane zu Rom gewidmete Fragment bedeuten? — und ich sei demnach kein mit Spreewasser Getaufter. Sie folgern richtig, denn nur ein paar Tropfen Oderfluth benetzten die Stirn des Täuflings um diesem als Präservativ gegen den angebornen diabolischen Stockschnupfen zu dienen, und das mit schämigen Vermeil auf den Wangen hervorgestotterte Bekenntniß: daß in meinen halbjährigen Römerzug kaum ein Dutzend Theaterbesuche fielen, qualifizirt sich streng genommen, um mir auch mein Berliner Ehrenbürgerrecht abzusprechen.

Eine der kolossalsten Lücken in meiner Bildersammlung, eine um so auffallendere, als da sie gleich den ersten Saal verunziert, veranlaßt jeden Vernünftigen zu der Nachfrage nach Mailand, und dem natürlichen Einwurf, wie ich von Lago maggiore mich über die Kapitale der Lombardei hinweg mit einem Schwunge nach Mantua habe schnellen können. Ich that es auch nicht, verweilte vielmehr eine volle Woche im Hôtel-Reichmann, bestieg den

Dom, adorirte in Santa. Maria della Grazie Leonardo's Abendmahls-Ruine, besuchte die Brera, erfreute mich des Brocchischen Silenzio von Raphael, und der seltneren Gunst von Alessandro Manzoni auf das wohlwollendste aufgenommen zu werden, durchstreifte Kirchen, Kapellen, Kaffeehäuser, Theater, schwamm während des enragirtesten achttägigen Wolkenbruchs nach allen Kuriositäten, auf welche der Cicerone milanese colla guida di Milano mich zu hetzen beliebte — da aber die Sonne auch den flüchtigsten Blick in meine schriftstellerische Camera obscura zu werfen verschmähte, und die sauertöpfischen Regenwolken sie zur Camera obscurissima umwandelten, so konnte ich auch nicht daran denken mein Häuschen für Schaulustige aufzusperren — ich packte es schnell wieder zusammen, und schlug es erst nach zwanzig Meilen mit günstigerm Erfolge auf. Daher mein unbegreifliches Verstummen über das schöne Mailand — ein Schweigen welches ich auch noch jetzt nicht brechen würde, gält es nicht mich in den Augen meiner Landsleute von dem schmählichen Verdacht einer hartnäckigen theatralische Häresie weiß zu brennen.

Ja, ich habe alle die Schauſpielhäuſer Mailands beſucht; ich ſah das Theater alla Canobbiana, Carcano, das teatro Rè — della Scala war der Trauer halber geſchloſſen und ich mußte mich mit dem Anſchauen des leeren Raums begnügen — ich erwirkte mir ſogar die Vergünſtigung einer muſterhaften Aufführung der Cenerentola von einer Geſellſchaft Dilettanten im teatro de' filo-drammatici beiwohnen zu dürfen; ich drängte mich in die erſte Vorſtellung der pazza per amore, und trommelte — kannte ich wohl mehr thun? — die Schauſpieler ſo tapfer als nur irgend einer der Mailändſchen Theater-Enthuſiaſten aus.

Wie wäre es dem Italiäner, dem von der Muſik fanatiſirten, möglich, ſeiner rabbia nur durch ein freſtiges hyperboräiſches Beifallsklatſchen Luft zu machen, ihm deſſen ganzer Körper in fieberhafter Aufregung bebt, wo jede Nerve das Entzücken theilt, wo Jauchzen, wo nur ein donnernder mit Stöcken und Stiefelabſätzen gewirbelter Zapfenſtreich allein die überquellende Seligkeit abzuleiten vermag? Und ſo erfreute ſich denn auch die „Närrin aus Liebe" des glorioſeſten Austrommelns, dem

ich mich, freilich aus Deutſchen Motiven, ei-frig anſchloß. Denn als jeder Sänger einzeln vor ſeinem Verſchwinden gerufen ward, als tutti während des erſten Akts zweimal, der Maeſtro Signore Coppola dreimal, und noch viermal nach dem Schluſſe deſſelben, ſo verſtummte im ganzen weiten Theater nur ich allein, ja ich verſchmähte es ſogar dem zweiten Akte und der Apotheoſe des Tonkünſtlers beizuwohnen. — Mich wundert aber nur das eine, weshalb Italiäniſche Regierungen noch nicht darauf verfielen, ihren Ordonnanzen ein Opera-ſeria- oder Buffo-Mäntelchen umzuhängen, und ſie von wackern Baſſiſten, oder noch beſſer von hübſchen Sängerinnen bei Lampenſchein von den Brettern herab publiziren zu laſſen. Sie könnten mit Beſtimmtheit darauf rechnen, daß ihren Edikten ein lautes Beifallsjauchzen zu Theil würde, und daß jeder aus dem Schauſpiel Heimkehrende ſie ſummend und brummend im Munde führte — doch das Letztere findet ja auch wohl ohnehin Statt.

Ich wiederhole es, daß nur Zagen vor dem Verdammungsſpruch meiner verehrten Mitbürger

mir dieſe Mailänder Bekenntniſſe zu entreißen vermochte, ſo wie dieſe Furcht es auch allein war, welche mich noch kurz vor meinem Ausſcheiden aus Italien in das teatro diurnale und nach Fothermabay peitſchte. Dieſer Preßgang ward aber zum belehnenden.

In der Mitte der Arena erhob ſich eine elende Bretterbude, von welcher zwei Flügel bis an die ſteinernen Sitze reichten und eine doppelte Logenreihe in ſich faßten. Ein roher Plankenzaun zog ſich in ihrer Verlängerung an dem Amphitheater hinauf, und umklafterte die Sitze der Zuſchauer. Jenſeits der Barrieren begann das Reich der nichtszahlenden Theaterfreunde — ein vielköpfiges; aber ſchon das kontribuirende Publikum war ein gemiſchtes ſo in der Platea als in den Logen, und Öſterreichiſche Feldwebel mit dreieckigen Hüten, Zwillich-Jacken und eingeknöpftem ſpaniſchen Rohre nach oberflächlicher Abſchätzung die Proceres.

Der Vorhang flog in die Höhe. Miſtreß Hanna Kennedy ſchien mir die Saint-Germainſche Verjüngungskur mit allzugünſtigem Erfolge angewandt, und ſich beſſer konſervirt zu haben, als es

ſich für die königliche Amme wohl eigentlich zieme; ſpät genug, nämlich erſt am Schluß, gelangte ich dagegen zur Erkenntniß, daß ſie mit der liebeglühenden Gertrud, deren Mund bekanntlich ſo heiß brennt, verſchmolzen werden war. In der zweiten Scene erſcheint Maria „den Chriſtus in der Hand, die Hoffarth und die Weltluſt in dem Herzen.“ Wenn Falſtaffs Rechtfertigung ſeiner größern Sündhaftigkeit mit ſeiner ſchrankenloſen Fleiſchmaſſe als eine gültige angenommen werden kann, ſo mußte die Weltluſt der Lady Maria auch keine ſo ganz unbedeutende ſein, denn ſowohl ihre gigantiſche Körperbildung als ihr Organ ſtanden im richtigſten Verhältniß mit dem Amphitheater, keineswegs aber mit der eingeſchachtelten Bretterbühne, für deren Grundveſten ich bereits beim erſten Auftreten der Königin Schottlands Beſorgniſſe fühlte. Mortimer wagte es demohnerachtet der gefangnen Elephantin ſein geheimes Kreditiv zu überreichen, Burleigh ihr die Todesſentenz zu publiziren, ich aber ſah mit ſchauriger Spannung der Exploſion der Mine in der Gartenſcene entgegen, denn die Heftigkeit der

Geberden, der Donner der königlichen Stimme ſteigerte ſich, vom Tremuelſchall der Zuſchauer befeuert, von Auftritt zu Auftritt.

Der dritte Akt begann. Maria rauſchte wie ein Dampfſchiff mit vierzig Pferde Kraft durch den Park um die „eilenden Wolken, die Segler der Lüfte" zu begrüßen, und Hanna-Gertrud war vollkommen berechtigt die Kadenz eines allegro mà non troppo in Vorſchlag zu bringen. Durch Paulets Verkündigung der bevorſtehenden Erſcheinung Eliſabeths wurde endlich der parkemanen Fürſtin eine eiſige Duſche applizirt, und der edle Talbot beſtrebte ſich vergeblich ihr Faſſung und vor allem Demuth einzupredigen. Come? ſchrie die Hochbeleidigte, in der Stichparade liegend und mit dem Fleuret des ausgeſtreckten Zeigefingers wild battirend, come? umiltà per rispetto a quella regina? Mai! mai! und ſchloß dann mit dem tremulirenden Seufzer: Ach! caro Lei, c'è niente! — Ein hocherfreulicher Anblick war die Vertrautheit welche die Peers von England mit der Italiäniſchen Singerſprache entwickelten, und das Geberdenſpiel der birbaccioni in den Prunkgemächern

Weſt

Weſtminſters wieder zu finden. Eliſabeth entließ die Großen der Krone mit fächerndem Handwink; Burleigh erläuterte durch Verſtrecken des Daumens wie unerläßlich es ſei, daß des Haupt der Maria fallen müſſe, und ſchob verächtlich die Unterlippe vor, als Lord Leſter gegen die Hinrichtung votirte; es riß dieſer mit dem Zeigefinger das Augenlied zum ha capito? niederwärts, als er Mortimern bedeutete auf wie ſchwachen Füßen ſeine Reputation bei Hofe ſtehe, und wüthend ſchleuderte der Apoſtat die geſpreizte Hand gegen den Günſtling, deſſen Liebesbote er zu werden verſchmähte.

Die ſchwächliche Königs-Braut Eliſabeth zeigte ſich; das Dampfſchiff Maria ſtrich anfänglich die Flagge, zog aber nach vergeblichem Parlamentiren den blutrothen Wimpel auf, öffnete alle Stückpforten, und begrüßte das feindliche Schiff in fürchterlich ſchnellen Wendungen bald vom Steuerbord, bald vom Backbord mit ſo energiſchen Lagen, daß Leiceſter nur mit genauer Noth die entmaſtete Braut aus Schlepptau nehmen und aus dem Schußbereich der Feuer und Flammen ſprühenden Maria retten konnte. Das Dampfſchiff aber biß

gegen die Abziehende den Daumen, und schwelgte im süßesten Triumph der ihr gewordnen Rache.

Bis zur vierten Scene des vierten Aufzugs hatte der Genius des Italiänischen Bearbeiters die Fesseln des Deutschen Originals noch mit leidlicher Zudringlichkeit getragen. Von nun an begann aber der Emanzipationsgeist sich mit Macht in ihm zu regen. Der warnende Mortimer ward zwar auf Befehl des verrätherischen Lester arretirt, schien jedoch das Motto der Sammlung: Dum vita superest, bene est! beherzigt zu haben, und wanderte geduldsam statt sich zu erdolchen in den Tower. Im fünften Akte dehnte der edle Talbot, welcher sich bisher schon die Gräflich Kentsche Rolle hatte aufbürden lassen, die Gefälligkeit so weit aus, daß er auch die des Master Melvil zu übernehmen, und als solcher chargé de pardons von Rom zurückzukehren geruhte, um die zum Beil kondemnirte mit der päpstlichen Absolution zu überraschen. Die Ertheilung des Abendmahls mußte freilich hier wohl unterbleiben, desto ausführlicher fiel aber die Beichte aus, und der Durchbruch der Gnade kam so gewaltsam, daß er die königliche Magdalena in

ihrer heiligen Länge auf die Bretter ſtürzte, und ſie die blauen Schuh-Roſetten des beichtväterlichen Peers mit glühenden Küßen zu bedecken vermochte. Nach vollſtändiger Abſolution flog der Hintergrund auf „ein ſchwarz Gerüſt mit ſchwarzem Tuch beſchlagen“ wurde ſichtbar, darauf

„Ein ſchwarzer Block, ein Kiſſen, und daneben
Ein blankgeſchliffnes Beil — voll Menſchen war
Der Saal —“

und zwar voll zierlich gemalter, in Pappe ausgeſchnittner, welche „heiße Blutgier in dem Blick, das Opfer erwarteten.“ Letzteres beſtieg mit königlicher Würde das Schaffot, rief dem Parterre ein banges: **Pregate per la mia anima!** zu — und unter den Klängen des Angelus, welches, wie auf Verabredung, von allen Thürmen glockenläutete, unter den Wirbeln des langſam an dem Amphitheater vorüberziehenden Oeſterreichiſchen Zapfenſtreichs, fielen Kopf und Vorhang zu allſeitiger Zufriedenheit.

In unſerm, unter dem launenhaften Szepter der Inkonſequenz ſeufzenden Jahrhunderte, erquickt ſich das Auge auch an dem beſcheidnen Glanz der

Sterne des dritten und vierten Ranges, ſo lange dieſe fortfahren in ihrer ſtillen anſpruchloſen Sferie gleichmüthig die Himmelsbahn zu durchmeſſen, und nicht einmal le diable à quatre als Kometen zu ſpielen, dann wieder ſich als Trabanten um fremde Sonnen zu wälzen, und zuletzt mit Geſtank zu verlöſchen belieben. Es iſt ſchon ſo weit gekommen, daß die folgerechte Durchführung einer Parodie zur denkwürdigen Seltenheit wird — einen großartigeren Humor aber, als in der ſo eben erſchauten, zu deren conſequenteſten Aufrechthaltung Schauſpieler, Bearbeiter und Schauplatz im bewundrungswürdigen Einklang wirkten, hatte mich das Leben, einige wenige Staatsaktionen ausgenommen, noch niemals koſten laſſen. Im ſeligen Nachfühlen des ungetrübten Genuſſes erſtieg ich die Stufenſitze des Amphitheaters und umwandelte den breiten Rand des ſchönen Ovals.

Beſorgliche Allerweltsvormünder, ein heilloſes Geſchlecht, in deſſen Spinnweben der Reiſende in Italien ſich mit jedem Flügelſchlag verwickelt, hatten auch meine Schwingen mit dem Geſpinnſt ihres ſchlechten guten Raths zu umſtricken verſucht und

mich angelegentlich gewarnt, bei Leibe nicht das Amphitheater in Verona zu beſchauen, um mir nicht die Erinnerung an das Coliſeo zu vergällen. Warnungen finden jederzeit bei mir ein offnes Ohr und ſtählen zugleich meinen feſten Vorſatz, das Gegentheil des Angerathnen zu thun. Keineswegs geſonnen, mir die Augen auszubohren, nachdem ſie das Amphitheater des Flavius erblickt, und vielmehr ſtark entſchloſſen, nach meiner Heimkehr noch manches mal das Berliner Schauſpielhaus, welches anerkannt kein Coloſſeum iſt, zu beſuchen, glaubte ich auch ungefährdet das Veroneſer Theater in Augenſchein nehmen zu dürfen, und ich preiſe die Elaſtizität meines Erinnerungsvermögens, welche mir beide Wundergebäude aufzufaſſen und feſtzuhalten geſtattete, die erhabene Ruine neben deren vollkommnem Kleinbilde, dem Römiſchen Miniatur-Krater, deſſen Räume noch jetzt fünf und zwanzig Tauſende von Zuſchauern aufzunehmen vermögen.

Von dem bezaubernd reizenden Schwunge, in welchem die Schönheitslinie den Kontur umkreiſet und in ihren Urquell zurückſtrömt und dann fünf und vierzig mal in gleichem Ebenmaße ihre Ringe

verengert, floh das Auge über die Thurme von San Fermo maggiore, von der Piazza de' Signori und Santa Eufemia, nach dem Vorbilde welches der göttliche Baumeister dem Architekten des Amphitheaters im dreifachen übereinander reichenden Gürtel der Alpen aufstellte. Einzelne Hirtenfeuer glimmten Sternengleich von den blauen Bergen her. Über die Reisfelder Mantua's wälzten sich schwere Gewitterwolken, zu glühenden Feuerkugeln vom zuckenden Schein verklärte, und von der Piazza Erà brauste das verworrne Stimmengesumme der in der Nachtluft schwelgenden Volksmenge herauf.

Der Erzähler des Sankt Marcus-Platzes in Venedig.

Von allen Thürmen läutete das Ave Maria, und mahnte die Bewohner Venedigs ihre vielfach in einander geschlungnen engen Gassen — einem gewandten Londner shop-bouncer *) wäre es ein Leichtes in denselben Uhren und Taschentücher mit einem Griff aus zwei gegenüberstehenden Laden mitwandern zu heißen — und die schwüle Atmosphäre der Zimmer, in welche die himmelhohen Nachbarhäuser schon lange vor Sonnenuntergang ihre nächtigen Schatten warfen, zu fliehn. Unter den wenigen freien Plätzen der Stadt, auf denen dem Venetianer die erfrischende Abendkühle nicht nach dem Gewicht des Apothekers, und der Anblick

*) Ladendieb, wörtlich Ladenknaller.

des tiefblauen Sternenhimmels nicht nach dem kleinlichen Ellen-Maßſtabe des Ausſchnitthändlers zugemeſſen werden, ſteht der Sankt Marcus-Platz oben an; und ſo drängten ſich denn auch wiederum am heutigen Abende die Müßiggänger vorzugsweiſe nach dieſem Punkte, nach dem Herzen der dominante, nach dem aigantiſchen Salon, deſſen Wände drei Paläſte und der wunderſamſte Tempel des Abendlandes, die Sankt Marcus Kirche bilden, zu dem das Himmelsgewölbe mit ſeinen Drapperien von Nachtflören die Kuppel abgiebt, Sternenkränze die Girandolen, und auf deſſen Glanzparkett von muſiviſchen Granitplatten Abend für Abend, ohne ſich an die engemeßnen Schranken des Carnevals zu binden, die buntеſten Karaktermasken in trennationellem Koſtume auf- und niederwogen.

Hier ſchreitet der greiſe Armenier, noch nicht von dem Zeitgeiſt ergriffen der die faltigen Gewänder und langen Bärte des Orients beſchneidet, im ſeidnen Kaftan mit dem gewundnen Turban auf goldgeſtickten Pantoffeln einher. Hier beugt der Türke die gefurchte Stirn, auf welche die blauſeidne Quaſte von dem rothen Fes herniederhängt,

über das Schachbrett, und müht ſich vergeblich auf dem ſchmalen Sopha der Kaffeehäuſer die ſtattlichen Beine zu kreuzen. Kurzer Stutzbart und weite ſchwarze Pantalons, welche unter dem Knie ſchlieſſen, zeugen von den Reformen, welche ſein Sultan dem Widerſtrebenden aufgezwungen, und nur der Dolch, der bei der Piſtole im Gürtel ſteckt, unterſcheiden ihn von dem handeltreibenden Griechen, welcher aus dem wohlriechenden, mit Bernſtein geſchmückten Rohre blaue dünne Wölkchen zur Seite ſeines alten Feindes gleichmüthig in die Luft bläſt, und den Aviſebrief, den er ſo eben auf den Knieen ſchrieb, in die goldbrokatne Weſte verſenkt. Trotzig ſchreitet im Gefühl ſeines Nationalſtolzes der in blaue ſchattaſchirte Beinkleider gezwängte Ungariſche Grenadier mit koloſſaler Bärmütze an dem Chokolade-farbnen Kaiſerlichen Artilleriſten vorüber, an deſſen Hüfte zur Seite des Säbels ſich der furchtbare Haſelſzepter wiegt. Mit kurzen, trippelnden Schritten ſchlüpft die heimkehrende Waſſerträgerin, mit dem Blumengeſchmückten, ſchwarzen Mannshute über den durch Silbernadeln befeſtigten Zöpfen, neben dem wohlhabigen, am drei-

eckigen Hut und dem blauen Überſchlagkrägelein kenntlichen Abbate vorbei, und luſtig klappert ſie am bogenförmigen Tragholze mit den kupfernen Keſſeln, in denen ſie den Tag über den harrenden Wirthſchafterinnen das ſpärlich rinnende Waſſer des Dogenbrunnen zuführte. Zudringlich bietet ein Muſchelverkäufer ſeine Nautilus und vertrockneten Seepferdchen, mit gellendem Schrei ein Orangenhändler die lockenden Goldäpfel und ſaftſchwellenden Zitronen Meſſinas aus. Unter den ſüdlichgebräunten, ſchwarzlockigen Geſichtern ragt die lange, blaſſe, unbewegliche Brittiſche Phyſiognomie hervor, deren lanarröckigter Eigenthümer, die Daumen in den Weſtenärmeln ſchaukelnd, augenſcheinlich gelangweilt zur Seite des geſchwätzigen Cicerone unter den hellerleuchteten Arkaden ſchlendert. Am verwichnen Abend langte er in Venedig an, verſchlief von Ermattung und Hitze niedergebeugt den Tag, und holt jetzt, eine Stunde, eh ihn das Dampfboot nach Trieſt entführen ſoll, bei einbrechender Nacht den Giro nach, wobei er ſich die Rieſenbilder der beiden Palma und Paolo Veroneſe's vom Führer — beſchreiben läßt. Vor dem

Guckkaſten, der Saleme's Namenszug und das Bildniß der Malibran in brillantirten Flammen zeigt, hält der Mohrenknabe, auf deſſen Schulter der graue Papagei neben dem rothſchillernden Aras ruht, der den widerſpenſtigen Affen an der Kette hinter ſich herzerrt, und den Zauberglaſern nur durch das knurrende Gebelfer Polichinells, der auf der wandernden Marionettenbühne in lebhafter Debatte mit Pantalone ſteht, abwendig gemacht wird. Müßige Theerjacken, denen der ausgezahlte Monatsſold die Taſche zu verſengen droht, bilden auf kurze Zeit das Publikum, und taumeln dann, einer hinter dem andern ſchlendernd, abwärts nach der riva de' Schiavi, oder den Seitenſtraßen des Arſenals, in denen ihre Freudenhimmel erblühn. Heimlich flüſternde Paare wenden ſich, um unbelauſcht zu bleiben, von der zu heller Erleuchtung des Marcus-Platzes nach der einſameren Piazetta ab, oder ſuchen, wenn ſie kein ſpähendes Auge zu befürchten haben, nachdem ſie einigemale die Säulengänge entlang gewandelt ſind, und die ſtrahlenden Schmuckladen der Goldarbeiter und Galanterieläden durchmuſterten, ihre Ruheſitze vor einem der

vielen Kaffeehäuſer unter den Arkaden, um beim Genuß von eisgekühlter Limonade oder eines Glaſes Cedrate dem wirren, wogenden Gedränge der ſpeculativen wie der zerſtreuungsluſtigen Menge zuzuſchaun.

Vor dem unter den alten Prokurazien gelegnen Caffe Venice, deſſen dem Janustempel gleiche Pforten ſeit einem halben Jahrhundert weder bei Tage noch bei Nacht geſchloſſen worden waren, hemmten die meiſten Luſtwandler ihre Schritte, und erhielten die Bottegai mit Nachfrage nach dem mit Recht berühmten Eiſe in raſtloſer Bewegung. Weit auf den Platz, und bis über die Zeltſtangen, welche eine luftige Verlängerung des Saales bildeten, hinaus, drängten ſich die Rohrſeſſel der Gäſte, als ein ſchon ältlicher Mann an die Geſellſchaft trat, den Hut nachläßig auf die Quadern warf, das Taſchentuch, mit welchem er über eine hohe von wenigen Haaren umſpielte Stirn fuhr, zur Seite des Hutes, einen Wachsſtock entrollte, und den angezündeten mit der hohlen Hand wider den Luftzug ſchirmte. Einigemal erhob er die kleine Fackel anſcheinend abſichtslos, im Grunde

aber um den Neugierigen, an denen Venedig ſo wenig als irgend eine große Stadt Mangel leidet, und die bereits haufenweis herbeiſtrömten, ſeine Geſichtszüge, und mit dieſen das Bild des alten Erzählers vom Sankt Marcus-Platz ins Gedächtniß zu rufen; und daß ſein Kunſtariff kein erfolgloſer geblieben, bewies das leiſe Gelächter welches durch die Reihen lief, und die Aufmerkſamkeit mit der der dichte Haufe ſich beeiferte einen weiten Kreis zu bilden, um dem Akteur den benöthigten Spielraum zu gewähren.

Mit wohlgefälligem Lächeln gewahrte der alte Novelliſt die aufmunternden Bemühungen ſeines Publikums, machte langſam und älteren Bekannten unter den Umſtehenden vertrauliche Grüße zunikkend, die Runde in ſeinem Circus, und zeigte den Fremden in Schalkenſcher Beleuchtung der Wachskerze ſein ausdrucksvolles Geſicht, Augen die auf Geiſt und Schlauigkeit deuteten, eine auffallend ſchöne Naſe, und einen Mund, in deſſen Winkeln gutmüthiger Humor wetterleuchtete, wobei er auch wohl gelegentlich einen zudringlichen Schuſterlehrling, der die Schranken durchbrechen hatte, in den

zweiten Rang zurückwies. In den Mittelpunkt des Kreises tretend, begann er hierauf mit klangreicher Stimme, welche sich weit entfernt von marktschreierischer Emphase hielt, und den Konversationston der gebildeten Stände nicht ohne Glück wiedergab, seine Erzählung:

Der Mehrzahl meiner verehrten Zuhörer — und ich gewahre auch heute wiederum in der Gesellschaft eine nicht geringe Zahl freundlich wohlwollender Gönner und langjähriger Bekannter — der Mehrzahl, wiederhole ich, ist es nicht fremd, daß ich aus einem alten Hause stamme, aus einem uralten. Es liegt, oder lag vielmehr auf der Lagunen-Insel Torcello, und wurde vor einigen Monaten, nachdem schon sämmtliche Ratten und Wanzen es seiner Baufälligkeit halber verlassen, auf Befehl einer hohen Polizei niedergerissen. Lord Byron hat es bei seinem Aufenthalt in Venedig zum öftern besucht, und in seinem Childe-Harold durch einige Stanzen verewigt, die ich gern als bezaubernd rühmen möchte, wenn nicht mit dem Worte plum-pudding mein Englischer Sprachschatz total erschöpft wäre. Meine bei ihren Ahnen

ruhende Mutter, die Frau Gräfin von Capa-Santa — noch werden ſich viele meiner geehrten Gönner erinnern, daß ſie einen kleinen Handel mit der Capa-Santa benannten Muſchel trieb, und gedenken gewiß dabei der hellen durchdringenden Thürangel-Stimme, mit der ſie ihre Waare in der Merceria ausſchmetterte — meine Frau Mutter alſo hatte bereits an meiner Wiege die Bemerkung gemacht, daß ihr auffallend ſonores Organ auf mich übergegangen ſei, und mich deshalb für die Bühne beſtimmt.

Ich rufe dem älteren Theile der Verſammlung nur das längſt Bekannte zurück, wenn ich meines glänzenden Debüts als Amor, den ich in einem Alter von fünftehalb Jahren darſtellte, gedenke. Gewiegte Muſikkenner und mehrere unermüdliche Theaterbeſucher behaupteten damals geradezu: ich ſei kein Menſchenkind von Fleiſch und Bein, wohl aber ein Automat, eine Art Vaucanſonſcher Flötenbläſer, und drangen in den Regiſſeur, mich nach dem Fallen des Vorhangs zu zerlegen, um den Mechanismus mit Bequemlichkeit zergliedern zu können. Eben ſo verbeut mir Beſcheidenheit der

günſtigen Erfolge, deren ich mich bei reiferem Alter und der unglaublich ſchnellen Ausbildung meines Organs erfreuen durfte, Erwähnung zu thun. Es genüge wenn ich berichte, daß der Maeſtro von Sinigaglia, Signore Cornutazzo, für mich, den prim' uomo, die weltberühmte Oper „Adam vor dem erſten Schlafe" komponirte, in welcher ich, da Eva noch nicht aus meiner Rippe erſchaffen worden, die wunderherrlichſten Soloparthien zu ſingen hatte, und bloß diverſe Bäre und Eſel hinter den Kuliſſen und im Parterre als Chor mitbrüllten. Wochenlang könnte ich die Verſammlung von meinem Bühnenleben unterhalten — doch tempi passati! — Ich ſinge jetzt ſo wenig mehr als die vier Bronze-Pferde auf San Marco. Meine Stimme, dieſer unerſchöpfliche Quell der Wohlklänge, iſt verſiegt ſeit dem unſeligen Tage, wo ich meine Mutter, die Frau Gräfin von Capa-Santa, ums Leben brachte.

Sie entſetzen ſich, meine theuern Zuhörerinnen? Ich ſehe bei dem Schein meines portativen Gueridons die holdeſten Geſichter erbleichen, Schnupftücher vor ſchöne Augen halten, höre Rohrſtühle

zum

zum Aufbruch rücken — beruhigen Sie ſich, Verehrungswürdigſte. Hören Sie mich an, und inniges Mitleid wird an die Stelle finſtrer, verwurfsvoller Blicke treten. Ich bin nur unglücklich, nicht ſchuldig.

Der Redner machte eine kurze Pauſe, um die Theilnahme des Publikums zu ſteigern, hob das Tuch vom Boden, und reichte es, nachdem er ſich Kühlung zugeweht hatte, nachläſſig ſeinem Gefährten über die Schulter, entrollte ſeine Wachskerze um ein weniges, und nahm nach einigen ähnlichen Geſtikulationen, Zeugen des à plomb und der Sicherheit mit der er ſich auf ſeinem Terrain bewegte, den Faden wiederum mit einer Stimme auf, welche die ſcherzhaften Lobeserhebungen derſelben einigermaſſen rechtfertigte, und ſich auf das Geſchickteſte den jedesmaligen Situationen und Affekten anpaßte.

Es ſind jetzt anderthalb Jahr verfloſſen, ſeit ich eines Abends in Verona auf der Piazza Liſion-Brà in der Nähe der Arena einſam umherwandelte. Um den ſtürmiſchen Huldigungen der vielleicht allzupartheiiſchen Verehrer meiner Stimme zu entfliehn,

um mich von den Anſtrengungen des Carnevals zu erholen, hatte ich mich nach dem ſchönen Verona unter fremdem Namen begeben, und ſchmeichelte mich unerkannt im ſüßen far-niente eine kurze Woche verträumen zu dürfen. Da vernehme ich wie mein Name dicht an meiner Seite von einer weiblichen melodiſchen Stimme in halbfragendem Tone ausgeſprochen wird. Signore Pamfilio, liſpelt die Schöne, Ihr in Verona? — Aus meinen Träumereien aufſchreckend, fahre ich empor, und ſehe eine junge Dame, hoch, ſchlankgewachſen, die mit dem Fächer den Schleier über den Hut zurückſchlagend, mir ein dunkelglühendes, ſchwärmeriſches Augenpaar, einen der lieblichen Stimme würdigen Mund, einen Himmel voll Schönheit enthüllt. — Signore Pamfilio, liepelt ſie noch einmal, als mein Erſtaunen über den weiblichen Engel mich nicht zu Worten kommen läßt, eine leidenſchaftliche Bewunderin Eurer Talente heißt Euch in Verona willkommen. — Nicht einen Augenblick bedachte ich mich, ob ich mein Incognito noch ferner beibehalten ſolle — und wer an meiner Stelle hätte auch einer ſolchen Flötenſtimme gegenüber daran denken

wollen? — und ſo erwiederte ich denn unverzüglich in anmuthigen Redensarten: Wie ſehr ich mich glücklich ſchätze, ihre Bekanntſchaft zu machen, lehnte diskret lächelnd die Preiſungen meines Tenors und Spieles ab, und bat ſie über mich als ihren Sklaven zu befehlen. — Bei dieſem Anerbieten ſeufzt ſie laut und beweglich; ich verdepple meine Betheurungen — ſie ſeufzt noch lauter, noch beweglicher; und ſo wechſelten wir denn eine geraume Weile rezitativiſch ſtöhnend und beſchwörend, bis ſie zuletzt an allen Gliedern zitternd und mit Purpur übergoſſen mit dem Geſuche hervorrückte: Ich möge ſie in der kommenden Nacht, wenn auch nur auf ein halbes Stündchen, mit meinem Beſuch beglücken, nur um ihr eine ihrer Lieblingsarien mit meiner bekannten Virtuoſität vorzutragen.

Ich ſchaute Madonna mit groſſen fragenden Augen an, und brummte ihr ein langgedehntes aber harmoniſches Hm! entgegen. Jetzt wechſelten wir die Rollen: das Beſchwören fiel auf ihre Part, das Hm! machen auf die meinige. Ihr Vater, ein reicher Fabrikherr, fuhr ſie fort, ſei verreiſt —

kehre erſt übermorgen zurück — ſie wohne nach hinten, auf einen immondezzajo, der nächtlich nie betreten werde heraus — ſie wolle mir eine Strickleiter aus dem Fenſter werfen — — — Eine Strickleiter, Signora? — Ja, eine ſeidne. — Und eine feſte, ſichre, ſolide? — Stark wie die Ketten des Piſaner Hafens, die am Bastionette zu Livorno hangen. — Und in welcher Etage wohnt Sie denna? — In der dritten. — Hm! und abermals Hm! — Die Endnote unſrer Verhandlungen wird ſich ein Jeder, der einmal jung war und ein gefühlvolles Herz für Frauenſchönheit hatte, leicht denken können. Ich ſagte der Signora Onofria, denn dies war ihr Taufname, zu. Den Vaternamen zu nennen, wie es mir ein Leichtes wäre, ſetzte der Erzähler mit gedämpfter, geheimnißvoller Stimme hinzu, verbieten mir wichtige Rückſichten, um ſo mehr da ſich die Donna vor Kurzem mit einem reiſenden Prinzen vermählt hat, mit einem jungen hoffnungsvollen Manne, der einen vakanten Thron ſucht, aber vorläufig zur Erlangung ſeines Zieles keine andern Mittel als ſeine Sitzmittel vorzuweiſen hat.

Der folgende Tag verstrich unter sorgfältiger Adonisirung meines materiellen Ichs. Als der Abend heranrückte durfte ich mir sagen: Ich sei schön. — Sie sehn mich, meine schönen Zuhörerinnen, mit spöttischen Blicken an? Sie belächeln meine Thorheit? Sie können Sich nicht denken, daß ich, der ich hier vor Ihnen zu stehn die Ehre habe, einst allen Frauen — Dank sei es der verschwenderischen Natur, welche ihr Füllhorn über mich ausgegossen hatte — den sehnsüchtigen Ausruf: **O quanto è bello!** entlockt habe? Sie schütteln ungläubig die Lockenköpfchen? — Ich kann es Ihnen nicht verargen. Mir selber erscheint es wenn ich mich jetzt betrachte, nur als ein Fiebertraum, als ein Märchen. Aber der Kummer, der tiefe Seelenkummer! O Sie mögen seine entsetzlichen Wirkungen kaum von Hörensagen kennen! Die Leiden der Seele — ja, ja sie sind es, welche mich aufgerieben haben. Ich bin nur noch eine Ruine, ein Schattenriß meiner selbst. Wo sind sie hin die üppigen blonden Ringellocken, die meine Schläfe umgaukelten? Wo der Backenbart, der schönste den **la giovane Italia** verzuweisen hatte? Wo? —

Doch wozu dieſe unerſprießlichen Seufzer? Hin iſt hin — und nun zurück zu meiner Erzählung.

Mit klopfendem Herzen wanderte ich um die mitternächtliche Stunde über den Ponte de' Navi, denn jenſeit des Adige wohnte die Anbeterin meiner Stimme. Ich lange an, finde ohne Schwierigkeit den bezeichneten immondezzajo, fange um mich zu ſignaliſiren leiſe an zu ſelfeggiren — das Fenſter öffnet ſich — die Strickleiter rollt hernieder — ich erklimme die erſten ſechs und dreißig Stufen leicht und gewandt — da ſchreit meine Schöne im ſchrillenden Falſett: ha mein Vater! laßt die Seile fahren — und ich ſtürze mit einer entſetzlichen Rapidität ſechs und dreißig Venetianiſche Fuß hinunter auf die Erde.

Corpo di Mercurio! Da lag der prim' uomo von Sinigaglia im immondezzajo länglich hingeſtreckt, mit dem rehfarbigen Frack, mit ſeidnen Strümpfen, und Escarpins! Und der prim' uomo hatte ſich ein mächtiges Loch in den Kopf geſchlagen, ſo weich er auch ſonſt gefallen ſein mochte. — Im zweiten Stockwerk öffnet ſich ein Fenſter — die verrätheriſche Circe hatte das ihrige erbar

mungslos zugeſchlagen und das Licht ausgelöſcht — und eine rauhe Serpent-Stimme fragt: wer hier ſo erbärmlich ſchreie? — Ach, Signore, ein armer prim' uomo, der zu ſeinem Vergnügen ein wenig die Tonleiter geſungen hat — ich hätte ſagen ſollen: der von der Strickleiter geſunken iſt. — Aber zum Henker, ſeit wenn heißt denn dies Gebrüll Singen? — Signore, entgegnete ich kläglich, es war nur ein raſcher Tonfall, ein unwillkührlicher. — Der Alte kriecht in ſein Schneckenhaus zurück, erſcheint aber kurz darauf wieder, und begleitet von zwanzig Fackeltragenden Fabrikarbeitern. Er beſuckt mich mißtrauiſch von allen Seiten, brummt die cadenza ſcheine wohl eher eine caduta geweſen zu ſein, und läßt mich in das Hoſpital zu den barmherzigen Brüdern tragen.

Ich falle aus einer Ohnmacht, in welche mich die Beſchaumung meines rehfarbigen Fracks verſetzt hat, in die andre, wenn ich einen Blick auf den jammervollen Zuſtand meiner Inexpreſſibles werfe, und aus dieſer in die dritte, ſo wie ich an Siniagaglia und an meinen vergeblich harrenden Impreſſario denke. Während ich in der genannten

dritten Ohnmacht liege, langen zwei fremde Ärzte an, welche sich auf der Durchreise in größtmöglichster Geschwindigkeit einen Namen zu machen wünschen, denen daher mein Fall höchst erwünscht kommt, und welche sehr richtig schließen, die ganze Lombardei und der Kirchenstaat müßen ihnen zufliegen, so wie sie mich der Bühne, der Welt wiedergegeben — denn meine Papiere hatten bereits verrathen, daß ich der berühmte Pamfilio sei. Der eine der Mediziner, ein Deutscher Homöopath, äußerte in der abgehaltnen Konsultation: Er würde bei vorliegendem Patienten keinen Anstand nehmen, den in seinem Vaterlande üblichen Aderlaß, der in einem herzhaften Flohbiß bestände, hier zu wagen, wobei er zugleich ein Schachtelchen aus der Tasche zog, und den offizinellen Floh an goldner Kette auf den Scheintodten losließ. Der zweite Äskulap, ein Russischer Allopath hatte bereits im ersten Rezept den ganzen pharmazeutischen Vorrath von Belladonna — vielleicht um mir meine bella donna aus dem Kopf zu treiben — verschrieben, und beorderte die Herbeischaffung einer ähnlichen Dosis. Beide stimmten nur darin überein, daß

der Fall zu den desperaten gehöre, daß man ſich auf das Äußerſte gefaßt machen müſſe, und daß für den ſchlimmſten Ausgang eine Staffette an die Frau Gräfin von Capa-Santa abzufertigen ſei.

Der mediziniſche Kourier fliegt ab, ſchwimmt nach Torcello, trifft meine theure Frau Mutter mit dem Aufbrechen von Auſtern beſchäftigt, reicht ihr den ſchwarzgeſiegelten Brief, und erzählt ihr — denn das Leſen des Geſchriebnen griff, wie ſie jederzeit behauptete, ihr Auge zu ſehr an — die Geſchichte der heilloſen Cadenza. Die Frau Gräfin fällt bei dieſem Bericht in Ohnmacht, das Geſicht auf den Tiſch, die Naſe grade in eine halbaufgeſperrte Auſter; dieſe klappt ſchnell zu, kneipt meine Frau Mutter wieder in's Leben zurück — aber die heftigſten Konvulſionen ſind die Folgen dieſer draſtiſchen Eingriffe in ein zartfädiges Nervenſyſtem. Mit zitternder Stimme verlangt die Gräfin im Vorgefühl ihrer nahen Auflöſung das Teſtament zu machen.

O laſſen Sie mich, meine theuern Zuhörer, über dieſe herzzerreißende Kataſtrophe hinwegeilen. Ja, die zärtlichſte der Mütter unterlag der vereili-

gen Nachricht von meinem Tod, und hinterließ mir nichts als den namenloſen Schmerz über ihren Verluſt, einen Schmerz, welcher ein Erdenleben hindurch meine Bruſt zerreißen wird, und das Teſtament, dieſen letzten Beweis ihrer Liebe, wie es der gelehrte Advokat Signore Barnaba Picciaa nelo aufgeſetzt und beſiegelt hat.

Die mir ewig theure Entſchlafne ab mir in dieſem Vermächtniß — tauſende von malen habe ich es durchleſen, mit tauſenden von heißen Thränen benetzt — in Ermangelung zeitlicher Güter, von denen die Gute ſich frei wußte — ihre feierliche Erlaubniß an jedem Abend die Bewohner des ſchönen Venedigs mit einer Konverſation zerſtreuen, und nach derſelben die Großmuth meiner Gönner in Anſpruch nehmen zu dürfen. — O Verehrungswürdigſte, konnte wohl eine Mutter trefflicher für das Wohl ihres Kindes ſorgen, als indem ſie mich an Sie verwies? Konnte ſie ihm wohl eine reichhaltigere, unerſchöpflichere Quelle des Wohlſtandes eröffnen? Geſegnet ſei ihr Andenken für immer! —

Mit dieſem Ausrufe ſchloß unter tiefer Ver

beugung der Exprim'uome von Sinigaglia, und begann die Runde mit dem Zinnteller zu machen. Nur wenige Flüchtlinge verſchmähten es Teſtaments-Exekutoren der verewigten Frau Gräfin von Capa-Santa werden zu wollen, und der Erzähler vom Sankt Marcus-Platze durfte auch heute nicht unbefriedigt, mit einer von Centeſimi bauſchenden Taſche ſein Wachslichtchen, zum Zeichen daß der Vorhang gefallen ſei, ausblaſen.

Gondelfahrt.

I.

Dort, wo die Marmorbank ſich zieht
Um den Säulenſchaft von grauem Granit,
Wo, als des Piedeſtales Zier,
Der Sklave kniet beim Fabelthier —
Muthwill und Zeit nagt' an Kontur
Der rebacmeißelten Fiaur —
Dort iſt's wo vor der Sonne Gluth
Geborgen der Gondelführer ruht,
Geſchloßnen Augs auf den breiten Platten,
Sich dehnend in des Heil'gen Schatten.
Des Trittes Hall berührt ſein Ohr,
Aus halbem Schlummer fährt er empor,
Und ſchaut der Zecca Säulengang
Den Fremdling träumeriſch wandeln entlang.

Der Fuß, der auf zweckloſer Bahn
Nicht herriſcher Dienſtpflicht unterthan,
Und über deſſen läſſ'gen Gang
Nicht hat Gewalt der Glocke Klang,
Der oft vom graden Pfad gelockt,
Und oft in weicher Bewegung ſtockt;
Das Auge, das die Wunder alle
Ermißt der luftigen Dogenhalle,
Und bald auf ſonnigglitzernder Fluth,
Bald auf dem geflügelten Löwen ruht —
Sie künden den nordiſchen Pilgersmann
Dem lauernden Gondelführer an.
Und in der Hand die rothe Mütze
Springt er raſch auf von ſteinernem Sitze,
Streicht aus der Stirn, von der Sonne verbrannt,
Das Kraushaar mit der nervigen Hand,
Und trägt mit heiſrer Stimme dann
Dem Fremden das ſichre Fahrzeug an:
Nach Lido's Weinlaubſchattigem Strande?
Nach Muran? Auf dem Canal-Grande?
Wohin Ihr heiſcht, ob nah, ob weit,
Ihr ſeht mich zu jeder Fahrt bereit. —

Wohlan, ſo führe mich hinaus
Auf den ſchwankenden Spiegel des Himmelblaue,
Auf die Straße, die von früh bis ſpät
Von goldigſonnigen Flimmern beſät.
Die Silberſchlange, die durch die Stadt
Im Bogen ſich wälzt, vor Alter matt,
Die zweimal im Lauf des Tages ſinkt,
Und zweimal ſchwellend empor ſich ringt,
Sie magſt Du — Paläſte bezeichnen die Bahn —
Verfolgen mit ſanftdahingleitendem Kahn.
Und durch das Pförtchen, roh geſchmückt
Mit Heilgenbilde, tritt gebückt
Rückwärts nach Venetian'ſchem Brauch
Der Fremdling in der Gondel Bauch,
Dem Sarg an Farb' und Enge gleich,
Und ſinkt in die Daunenkiſſen weich.
Der Führer löſt die Kett am Port —
Ein kräft'ger Stoß — das Boot fliegt fort.
In dünner Furche kräuſelt kaum
Dem Kahn nachjagend quirlender Schaum,
Wenn Wellchen auf zum Schnabel ſpritzen,
Von dem des Kammes Zinken blitzen.
Und wie der Blüthe welliges Blatt,

Das Neſt dem Zweig entriſſen hat,
Sich auf dem Waſſer wiegend ſchaukelt,
Und über die ſilberne Fläche gaukelt,
So ſchwebt die Barke ſanft und leis
Hin auf der Wogen verfließendem Gleis.
Eingreifend klatſcht das Ruder kaum,
Als ſcheut' es ſich aus dumpfem Traum
Die Marmorrieſen aufzuſchrecken,
Die ihre Glieder am Ufer ſtrecken.
Jahrhunderte entſchwanden ſchon
Seit ſie gelagert auf ſteinernem Thron;
Jahrhunderte ſchon leckt die Welle,
Die nimmermüde, an ihrer Schwelle;
Ob auch beſpült von der Wogen Kamm,
Noch wurzelt ſtarr ihr Fuß im Schlamm;
Wie zornig die Fluth auch wühlt und gräbt,
Noch haben die Rieſen, nicht gebebt.
Jetzt ruhen ſie, die ſtummen, bleichen,
In tiefem Schlaf, dem Tode gleichen —
Einlullend klagt des Schiffers Lied,
Das nächtlich den Kanal durchzieht,
Verflicht gleich weithinrankender Pflanze
Getrennte Böte das Band der Stanze —

Und träumen aus verwehter Zeit
Den Traum von Glanz und Herrlichkeit,
Wo Beutebeladen die Galeeren
Zu ihnen gekehrt aus fremden Meeren,
Wo ſich die Adriatiſche Braut
Der ſtolze Herrſcher angetraut.
Verdrängt belebenden Tages Schimmer
Vereint den öden Traum? — Wohl nimmer.
Der Schiffer nennt bald links, bald rechts
Paläſte adligen Geſchlechts,
Wenn von der ſennigen Hand geleitet
Nachtſchwarze Gondel vorüber gleitet.
Doch wo blutdunkle Porphyrplatten
Sich mit gebräuntem Marmor gatten.
Wo ſchlank der Bogen auf ſich ſchwingt,
Und Arm mit Schweſterarm verſchlingt,
Wo liebend der Künſtler ſtarrem Stein
Gehaucht der Pflanze Leben ein,
Wo er der Abendſonne Brand
In den Wappenſchild der Scheibe gebannt —
Dort bergen hinter verſchränkten Latten
Sich traurig die wüſten Gemächer in Schatten,
Und lautlos in der dumpfigen Nacht

Der

Verwittern die Trümmer einſt'ger Pracht.
Noch weiſt gebietend des Meeres Held
Aus ſpitzgewölbtem Marmorzelt,
Das auf gewundner Säule ruht,
Hinaus auf die bezwungne Fluth.
Willſt ſeiner Thaten Denkmal ſehn:
Mußt in die Halle des Rathes gehn;
Dort leuchtet der Seeſieg von der Wand
Von Tintoretto's Zauberhand,
Wo Glückverrathen, Freiheitberaubt
Der Kaiſerſohn, gebeugt das Haupt,
Des Admirals Galeere beſteigt,
Und vor dem Sieger die Stirne neigt.
Willſt ſeiner Aſche Denkmal ſehn:
Mußt zu den Franziskanern gehn.
Helm, Wappenſchild, Kommandoſtab,
Sie hängen am Jaspisgemeißelten Grab.
Dort ſchaut er, in rothen Sammt gehüllt,
Ernſt wie im Leben aus dem Bild.
Willſt Du des Helden Enkel ſehn:
Mußt über beſchneite Berge gehn.
Fern in den Hallen der Burg zu Wien
Siehſt Du ihn vor dem Kaiſer knie'n.

Noch nenne mir, Schiffer, das Gebäu,
An Bauart alt, an Farbe neu,
Von dem hell ſchimmert im Sonnenglanz
Der Zinnen Steingeflechtner Kranz.
Wo hebt der Leu die Pranken wild
Auf dem gekrönten Wappenſchild.
Des Fenſters Seidenverhang blaht,
Wenn meerwärts kühler Wind herweht.
Pomeranzweig, von Goldfrucht ſchwer,
Nickt über durchſicht'gen Teller her,
Und gleich verflammenden Zungen glühn
Granatenblüthen aus hellem Grün.
Aus den Blumen krächzt mit hellem Schrei
An goldner Kette der Papagei,
Spreizt in der Sonne das Sammtgefieder,
Und klettert am Stänglein auf und nieder.
Leicht wie die Schwalbe über die Welle
Treiben Gondeln heran in Schnelle.
Der Diener Schwarm in Goldlivrei
Drängt ſich in eifernder Haſt herbei.
Den Namen nenne, Gondolier,
Des mächt'gen Venetianers mir,
Des edlen Schloſſes edlen Herrn,

Der noch beglänzt von Glückes Stern?
Verödet trauern rings Paläſte —
Hier alter Glanz, Geräuſch der Feſte.
Wie heißt er, der der Herrlichkeit,
Der angeſtammten, ſich erfreut?
Vielleicht der Einzige, dem von allen
Edlen Venedigs das Loos gefallen,
Die Macht, das Erbe, wie ſie der Ahn
Aus väterlicher Hand empfahn,
Füllreicher noch des Sohnes Händen,
Ein treuer Hüter, zuzuwenden.
Der Letzte, der gleich zack'gem Firn,
Wenn langſam ſinkt des Tags Geſtirn,
Und ſchon in Nacht die Erde ruht,
Noch ſtrahlt in roſiggüldner Gluth?
Wie heißt er, deſſen Gaſtfreiheit
Die Pforten erſchließt zu jeder Zeit,
Und der im fürſtlichen Palaſt
Willkommen heißt jedweden Gaſt?

Willkommen? Ja, ich glaub' es gern
Iſt auch der Fremdling des Hauſes Herrn.
Schaut über der Pforte des Löwen Bild,
Einſt Wappen — jetzt des Gaſthofs Schild.

II.

Melankoliſch durch die Luſte
Tönt des Glockenſpieles Klang,
Stets die alte Weiſe hämmernd
Hunderte von Jahren lang.

Platſchernd ſchlägt die grüne Welle
An der Gondel ſchwarzen Bord,
Und ſo gehts es leiſe ſchaukelnd
Durch die ſtummen Straßen fort.

Wellen-Murmeln — Glockenklange —
Regelfluß in weicher Ruh —
Und bei ſtillen Träumereien
Sinkt der Augen Wimper zu.

III.

Und die Gondel lenkt behende
In die engen Gaſſen ab,
Durch die hohen Mauerwände,
Duſter, ſchweigſam wie das Grab.

Eisengitter vor den Gaden,
Marmorplatten weiß wie Schnee —
Schmal darüber wie ein Faden
Dehnet sich des Himmels Blau

Gärtchen grünen auf den Dächern,
Und aus luft'ger Blumenflor,
Aus den frischen Blätterfächern,
Lauscht manch Lockenkopf hervor

Zu der Zither tönen Lieder
Aus der Höh' wie Engelsang,
Helle Sterne funkeln nieder,
Schwebt der Kahn die Straß' entlang

Und wer möchte nicht der Welle
Sich, der tückischen vertraun,
Wenn am Himmel solche helle
Sterne leitend niederschaun?

In dem Marcus-Palaſt.

Der magiſche Schimmer, welcher das Jahrhunderte hindurch über den Waſſern leuchtende Geſtirn Venedig umfloß, iſt erblichen: nur auf ſeinem Mondſpiegel, der Venetianiſchen Malerſchule zittern noch die Strahlen der verkehlten Sonne, auf jenem Glaſe, welches die Hoheit und die Verworfenheit, den Prunk und das Elend ſeiner Zeit treu abglänzt — das Auge wird aber von ſeinem Zwitterſchimmer geblendet, nicht erfreut.

Unter jener Doppeltyrannei des Geburtsſtolzes und des Geldhochmuthes, der verwachſnen Erbſünden der Adels- und Kaufmanns-Ariſtokratie, welche das Volk erdrückten, entartete auch die Kunſt. Sie iſt nicht jene dem Toskaniſchen Boden in zarter anſpruchsloſer Üblichkeit, in beldſeliger Scham entſprießende Lenzblume, in deren Blüthenträume der

Beſchauer ſich ſo willig verſenkt — hier ſtrahlt ein wild aufbrechender, mit verzehrender Farbenpracht überpurpurter Kelch, deſſen Schmelz des Morgenlandes Sonne nachzuſchillern ſtrebt, dem Staunenden entgegen, und ein betäubender Duft entquillt ſeiner Glocke. Nicht innige Liebe des Volks zu der anmuthreichen Pflanze pflegte des zarten Keims, und des hochaufſprießenden Stengels, und der herrlich entfalteten Blume — Venedigs Kunſt entpreß, eine Treibhauspflanze, auf das gebietriſche Wort der Mächtigen, ſchwelgeriſch wuchernd, ſich in geilen Ranken ſtreckend, eine breite fantaſtiſche Dolde erzielend — der Menge aber blieb ſie immerdar fremd. Gemüth und deſſen edlere Schweſter Poeſie entſprießen nur dem Herzen der Völker, nicht dem der Gewalthaber. Wo ihrer Entwicklung keine hemmenden Feſſeln aufgebürdet werden, dort wirken ſie auch auf ihre plaſtiſchen Organe ein, dort wird der dichteriſche Funke zum Lebensprinzip der Kunſt. Dies iſt der Fall bei den Toskanern. Ein ſtiller, durch alle Stände verbreiteter Enthuſiasmus für das Göttliche, in welchen ſich im Mittelalter das Gefühl vorzugsweiſe ergoß, beſeelte und adelte

den Künſtler, der in ſich weniger den Vollzieher aufgetragener Arbeit, als einen geweihten Bildner des Höchſten, in ſeinen Werken minder das Produkt der Kunſtfertigkeit, als vielmehr das Wirken einer überirdiſchen Macht ſah. Über alle ihre Gebilde webt ein wohlthuender Geiſt der Milde, der Liebe, der Gemüthlichkeit. In Venedig hingegen, wo eine engherzige Ariſtokratie das ausſchließlich herrſchende Element war, fröhnte die Kunſt, dieſes jedesmalige Echo der Sitte und Staatsformen, knechtiſch dem Stolz und der Sinnlichkeit der Großen — ſie ward zur feilen Buhlerin. Nirgends eine Ahnung von jener innigen, aus den geheimſten Tiefen frei wirkenden Begeiſterung — überall nur die beauftragte, kunſtreich vollendete Arbeit. Die Wahl des Gegenſtandes, mag er nun der heiligen oder profanen Geſchichte entlehnt ſein, bekundet den Ahnenſtolz des Beſtellers, welcher nicht zufrieden in einzelnen Bildniſſen, in Schlachten, Prozeſſionen und Huldigungen ſeine Züge aufbewahrt zu wiſſen, ſie auch den bibliſchen Stoffen vermählen wollte, und deſſen Hochmuth faſt die Heiligen aus dem Rahmen drängte, nur

um ſich und ſeine Umgebungen aufgenommen zu ſehn; wie denn Beiſpielsweiſe auf Paul Veroneſe's Feſtmahl in der Akademie der Heiland, als die einzige vorzeitliche Figur unter allen den Rittern, Senatoren und Mohrenknaben zum hors d'oeuvre wird. Widriger noch als der Adeledünkel ſpricht ſich der Krämergeiſt in den gigantiſchen Aufträgen aus: nur der Tapete galt die Beſtellung, nicht dem Kunſtwerke, und die Elle ward Maßſtab der Größe. Können nun auch die Wahl des Gegenſtandes und die verzerrte Ausdehnung der Schöpfungen dem Bildner nicht ausſchließlich zur Laſt gelegt werden, und trifft dieſer Vorwurf wohl eher den Gönner, ſo litt doch der Genius der Kunſt unter dieſer handwerksmäßigen Verwendung des Talentes, und ich kann die Venetianiſche Schule mit aller ihrer techniſchen Vollendung nur als eine unfreie anerkennen, ihr nur den niedrigſten Rang unter ihren Italianiſchen Schweſtern einräumen. Alle die kunſtvollen Gruppirungen, der Glanz und die Wahrheit des Kolorits, die ſchöne lebenswarme Incarnation, ſie können den zauberiſch ſchönen Larven nicht die fehlende Seele erſetzen. Ich habe ſie

angestaunt und bewundert — erwärmt ward ich von Keiner.

In der **sala del maggiore consiglio**, jetzt das erste der Gemächer in welchen die Bibliothek aufgestellt ist, und wohl auch an Reichthum und Pracht seiner Ausschmückung der erste Bücherſaal in der Welt, hängt über der Eingangsthür das kolossale Paradies von Tintoretto, von mindestens dreißig Fuß an Länge, von zehn an Höhe. Eine reizende Madonna mit dem Sternenkranz kniet vor dem Erlöser — weiter sah ich nichts. Tausende von Engeln, Seraphim, Heiligen und Seligen stürmen, die Luft verfinsternd, von allen Seiten auf das Paar ein — es ist eine himmlische Emeute, und die Sondrung der Gestalten eine in Wochen kaum zu lösende Aufgabe. Rings um den Saal dehnen sich verhältnißmäßig große Darstellungen aus Venedigs Geschichte: Belagerungen, Einnahmen der Städte, Lehnshuldigungen, Seeschlachten, in deren jeder Myriaden von Figuren durcheinander wühlen; und die Namen Tintoretto's, dieſes **Luca la prestissimo**, der beiden Palma und der Zuccari tönen von allen Seiten, hallen von

den in die Golddecke gerahmten allegorischen Gemälden, aus der Gallerie der sechs und siebenzig den Sims umkränzenden Dogen-Bildnisse. Nur Einer der sechs und siebenzig ist relegirt, und seine Name an das schwarze Brett geschlagen: „Hic est locus Marini Falieri decapitati pro criminibus" spricht eisigkalt die strenge, schwertscharfe Inschrift der Tafel.

Anziehender als die gemalten Tausendfüße, waren die rings aufgestellten antiken Statuen, und unter ihnen vorzugsweise ein Ulyß, ein sterbender Fechter, ein Leierspielender Apoll. Vor allen aber, als das Höchste was sinnliche Begeistrung erzeugen kann, eine stehende vom Schwan umschlungne Leda. Es ist nicht möglich etwas lieblicheres und verführerischeres als diese kaum zwei Fuß hohe Gruppe zu ersinnen. Sanft beugt Leda das Haupt vor den Küßen des Vogels zurück; wollüstig scheint der linke auf der Spitze ruhende Fuß zu zucken; die rechte Hand stemmt sich matt abwehrend gegen den Schwanenhals; die Linke schützt verhüllend vor der Zudringlichkeit des Liebeglühenden; zagend weichen die Hüften und schmiegen sich doch wieder

zärtlich den Flügeln des schönen, enthusiastischen Vogels an — Leda ist ganz Weib.

In der **sala del scrutinio**, in welcher die Dogen erwählt wurden und jetzt die zweite Abtheilung der Bibliothek steht, nimmt ein jumbo Gericht von Palma dem alteren, die Wand über der Thur ein. Jumbo Gerichte sind aber nun eben nicht meine Lieblingsgerichte, wenigstens nicht in der Malerei. Eine Custoden-Legende läßt den Maler seine Geliebte unter den Seligen abbilden, als er sich später mit ihr brouillirte sie ins Fegefeuer schleudern, und nachdem er ihre Untreue erkannte, gar in die Hölle, in welche sie zwei Teufel ungestüm abführen. Ich kann den Letzteren ihre Hast nicht verdenken, denn Inculpatin ist ein lieb reizendes, von blonder Lockenfluth umwalltes, und besonders in der letzten, in der Verdammten-Rolle, verführerisch schönes Weib — und das ist eben das Verdammte, daß sie so viele gleich schöne verdammte Schwestern hat. Die übrigen Wände sind gleich denen des ersten Saals mit geschichtlichen Schildereien tapezirt — und mit welchen Gegenständen! So reicht unter andern ein Doge hülfreich den

Kandioten — wenn ich nicht irre — während einer Hungersnoth die Hand, und eine Schiffladung Brote, oder vielmehr solcher aebörnter, gewipfelter, gezipfelter, beinharter Maispetrefakte, wie sie noch heutigen Tages als partie honteuse der Tafel in Venedig existiren, werden dem verhungerten Publiko preisgegeben. Das Bedürfniß muß ein mächtiges gewesen sein, daß die Kandioten so hastig zulangen, oder ihre Zähne in besserem Zustande als die meinigen — mir blieben diese Brote ewig Schaubrote. Über den historischen Gemälden hängen noch vier und vierzig Brustbilder der Dogen, und auf den letzten, Ludovico Manin, folgen dreizehn leere Rahmen — die es nun wohl ewig bleiben dürften.

Die Kunstschätze des zweiten Stocks in der sala del consiglio dei dieci, dei quatro porti mit ihrem Titianischen Glauben, welcher wenigstens mich nicht beseligt, in dem anti-collegio mit den üppigen Thürstücken von Tintoretto und Veronese's Raub der Europa (eine Kopie des Meisters hängt im Palazzo de' Conservatori zu Rom) so wie in der sala Pregadi, sie leuchteten nur trüben müden Augen. Weckenekraft besaß für die meinigen nur

ein Fresco von Titian, das einzige in seiner Gattung, ein über ein Treppengewölbe gemalter h. Christoph mit einem allerliebsten Bambino.

Die goldne Treppe hinab stieg ich in die einstigen Kerker der Inquisition. Die untersten, pozzi genannten, die noch tiefer als das Meer liegenden, in welchen als sie noch im Gebrauch waren, ein stetes fußhohes Wasser stand, sind jetzt vermauert. Die zweite Etage faßt sieben oder acht enge gewölbte Räume, deren Wände zum Theil mit Brettern bekleidet waren. Ein Marmorblock diente statt des Lagers; das Luftloch maß einen Schuh ins Gevierte; täglich wurde dem Gefangnen auf eine Stunde Licht gereicht. Unter den Inschriften, welche die Wände bedeckten, zeichnete ich eine auf:

De chi mi fido, guarda mi Iddio,
De chi non mi fido, mi guardero io.

Es war ein Priester, welcher diese Lebensmaxime zu spät beherzigt hatte. Seinen Nachfolgern konnte sie eben so wenig nutzen — höchstens dem Neugierigen der jetzt die leere Höhle betrat, und hatte dieser nicht schon früher im großen Weltkerker ihre Wahrheit eingesehn, so war auch für diesen die

Warnung eine verlorne. — Als die Franzoſen in Venedig einrückten, ſprengten ſie die Kerker der Inquiſition. Ein Slavonier, welcher bereits elf Jahre hier geſchmachtet, wurde im Triumph um den Marcus-Platz getragen — am folgenden Tage erblindete er, und ſtarb ein Jahr nach ſeiner Befreiung — aber auf vaterländiſcher Erde.

Bemerken Sie, Signore, dozirte der Cuſtode, dies Eiſengitter. Hier ſetzte der Gefangene ſich auf den Schemel, die Schnur wurde um die Eiſenſtäbe geſchlungen, und ſo ward er auf die expediteſte Art erdroſſelt — wohl verſtanden, nachdem er vorher gehörig gebeichtet und kommunizirt. Das gegenüberſtehende Gemach iſt eine Kapelle — noch können Sie den Stein-Altar erblicken — im Nebengewölbe harrten Henker und Sbirren bis der Geiſtliche ſein Amt vollzogen. Ein Gleiches galt von Denen die enthauptet werden ſollten — hier iſt der Block — durch jene Rinne floß das Blut. Die Leichen gemeiner Verbrecher wurden zwiſchen den Säulen der Piazetta ausgeſtellt, die der Staatsverräther in Steingefüllten Säcken nächtlich in die Lagunen geſenkt. — Und dies Alles er-

zahlte der gute Mann in seinem Venetianischen flötenden Dialekt mit so freundlich-lächelnder, einschmeichelnder Miene, als wiese er das Boudoir und den Nippes-Tisch einer Petite-Maitresse vor.

Und nur wenige Schritte von diesen Greueln wiegten sich die welken verliebten Greise, die weisen Väter des Staats im Anti-Collegio auf den Sammtsesseln, ihre lüsternen Blicke auf Tintoretto's Nymphen geheftet, und murmelten schläfrig, gedankenlos, in wollüstigen Träumereien schwelgend die Todessentenz! Gerichtet dort — hier hingerichtet.

Noch das dritte Stockwerk der Kerker der erlauchten Republik erklomm ich, die piombi. Aus Casanova's Flucht-Erzählung war ich mit den Lokalitäten vertraut geworden. Von dem Marcusthurm hatte ich am vorigen Tage die Dächer und Giebel, welche der kühne Abentheurer überschritt, aufzufinden gestrebt. Die Wände der Gefängnisse unter den Bleidächern waren jedoch niedergerissen, und somit ward es unmöglich sich in diesem Wust von Bodenkammern und Verschlägen zu orientiren; kennt-

kenntlich war nur noch der bekannte Kerrider, in dem Seingalt ſein Opfer fand. Der Führer wußte um die Flucht, und erzählte ſie faſt gleichlautend mit den Memoiren, beſchuldigte jedoch Caſanova die Farben in Schilderung ſeines Gefängniſſes allzugrell aufgetragen zu haben — es war ein zweiter Laurent, und zu bejammern, daß er um ein Menſchenalter zu ſpät geboren, daß jetzt ſein Eifer an eingeſtürzten Kerkerwänden verkühlen mußte. So viel gab er für gewiß, daß Caſanova die goldne Treppe hinuntergeeilt ſei, und durch die Porta del Frumento den Molo erreichte.

Ich haſtete mich dem Beiſpiel des Flüchtlings zu folgen und der Schreckensbühne zu entrinnen — da öffnete der Cuſtode wie verſöhnend die Gitter des Kellers, und ich trat hinaus auf die Säulen-Arkade welche den Palaſt umwindet, auf die Marmorhalle des Dogen.

Zu meinen Füßen das Gewimmel der Piazzetta, die ernſten Morgenländer ruhend unter den Arkaden der Zecca, des Molos reges Leben, die braunen ſchreienden Schiffer, die lichte, meergrüne,

Sonnendurchleuchtete Fluth, über welche die auf dem Bord frei ſtehenden Gondoliere leicht ihre Nachen trieben, das Maſtengewirr des Hafens, ſcharf auf die Folie der klaren durchſichtigen Himmelsbläue gezeichnet — ringsum Licht, Sonne, Gluth, Leben — und vor dieſem Bilde verſank die Erinnerung an Kerker und Feſſeln und Scharfen

Auf Murano.

Auf offner Thüre Schwelle
Da klingt es luſtig und laut;
Dort ſingt ein muntrer Geſelle
Sein Liedchen der ſchmucken Braut.

Nen wack'rern als Stefano
Trefft Ihr wohl ſchwerlich mehr
Von Meſtre bis Murano,
Und auf den Inſeln umher.

Nie deckte die rothe Mütze
Nen lockigern Schwarzkopf traun;
Nie ſprühten hellere Blitze
Hervor unter ſchattigen Brau'n.

Was thut's, wenn Stirn und Wange
Auch von der Sonne gebräunt!
Fragt nur von ſeinem Geſange
Was jede Dirne meint.

Fragt wer die Ruder ſchlage
So hell und rein als er?
Fragt wer ſich keker wage
Hinaus auf das ſtürmende Meer?

Jetzt ſingt er mit lachendem Munde
Ein Lied das er ſelbſt erdacht,
Als er zu nächtlicher Stunde
Hielt bei den Netzen Wacht:

„Haſt Du ein Erbe zu eigen?
So fragte Dein Mütterchen oft.
Mein Erbe will ich ihr zeigen,
Ein reicheres als ſie gehofft.

Wo liegt Du Kinderknabe
Dein Acker? ſo ſprachſt Du zu mir.
Blick auf! Mein Gut, mein Habe
Liegt offen und weit vor Dir.

Das Meer mit ſeinen Wogen
Das iſt mein Feld, meine Au.
Keine Grenzen ſind ihm gezogen
So weit der Himmel blau.

Mein Acker wird gepflüget
Und trägt das ganze Jahr;
Und was er bringt, genüget
Wohl für ein glücklich Paar."

So singt er zur Mandoline.
Vom Ehestand träumet die Braut,
Die mit nachdenklicher Miene
Stumm vor sich nieder schaut.

Die Mutter flicht ihr die Haare
In Strähne glänzend und lang,
Und denkt still lächelnd der Jahre,
Wo ihr galt Zither und Klang;

Wo singend zum Schwirren der Saiten
Der Mann ihr Herz gerührt;
Sie denkt der roſigen Zeiten,
Wo er ſie heimgeführt.

Jetzt gelten der Tochter die Lieder,
Nun zieht auch ſie von dann',
Und Jahre entrollen wieder,
Dann reift auch der Säugling zum Mann,

Der Säugling, der im Korbe
Am Herde schlummernd liegt,
Den Lied und Klang der Theorbe
In Träume sanft gewiegt.

Auch er wird das Ruder schwingen
Und werfen die Netze aus,
Auch er wird von Liebe singen,
Und führen die Braut nach Haus.

Das Armeniſche Kloſter.

Meine Gondel landete in der vierten Nachmittagsſtunde am Quai der Lagunen Inſel San Lazzaro. Die Konventualen des Mechitariſten Kloſters weilten noch beim Mittagstiſch — ein Epikuräismus, welcher mich im Voraus zu Gunſten des Kloſters einnahm. Der Pförtner meldete meine Ankunft im Coenakel, und kehrte bald darauf zurück, beauftragt vom Pater Gabriel, mir bis er ſelber erſcheinen würde, die Kirche und die Druckerei zu zeigen.

Ich liebe ſonſt eben ſo wenig den Beſuch der Bibliotheken als den der Fabriken. Das Anſtarren einer raumloſen Legion von Bücherrücken, das Verreiben eines alten cheval de bataille-Manuſcriptes ermattet in Büchereien eben ſo ſehr

als in den Manufakturen das geſpenſtiſche Ineinandergreifen einer Unzahl Hebel und Räder und Schrauben, bei deren unheimlichen Thätigkeit man ſich vergeblich quält dem Räthſelworte auf die Spur zu kommen. Bei dem ſchweigſamen Angaffen all der Wunder wird das Auge immer gläſerner, werden die Geſichtsmuskeln immer ſchlaffer; allmählig verlängert ſich das Kinn, ſenken ſich die Augenwinkel niederwärts, und ein höfliches aber nicht mehr zu beſchwichtigendes Gähnen durch die Naſenflügel verleiht der Phyſiognomie einen Ausdruck, welchen ich von der meinigen nicht gern abſpiegeln laſſe. Lag nun gleich in dem Mechanismus einer Preſſe eben nichts unerklärliches für mich, ſo waren es doch ihre Produkte um deſto mehr, und die kleinen Ameiſenartig durcheinanderwimmelnden Armeniſchen Buchſtaben, die übrigens hier in gröſter typographiſcher Galla über das Papier liefen, vermochten auf mich den Nicht-Orientalen nur ſchwächliche Anziehungskraft auszuüben.

Anſprechender war die Kirche. In der Vorhalle waren Sarkophage und Grabſteine Cephalenischer, Syriſcher und Georgiſcher Grafen, und zwar

Reichsgrafen, aufgestellt, eines Magnaten-Geschlechts, von dessen Dasein ich bisher noch keine Ahnung gehabt. Sogar ein in London noch sehr lebender Baronet hatte hier für sich die chambre garnie eines marmornen Cenotaphs bestellt, und wartete nur auf seinen Tod um es zu beziehn. Die Übersiedlung des Kohlendampf-Einathmenden wollte ich noch gelten lassen, denn schwerlich dürfte sein Londner Löwenthum so comfortable als die Existenz im Armenischen Kloster sein; war doch zierliche, wohlhäbige Wohnlichkeit das karakteristische Gepräge dieses Konvents, ein um so wohlthuenderes, wenn man zwischen ihm und den übrigen Italiänischen Klöstern eine Parallele zog. Selbst die Sakristei der Kirche mahnte mit ihrer hellgrünen Wandmalerei, den feingebohnten Sitzen, den Weinranken welche das Fenster umflochten, mehr an den Gartensalon eines Gutsbesitzers, als an seine heilige Bestimmung. In dem offnen Raum des Kreuzganges blühten rothflammende Oleanderstauden und Orangen. Über die den Garten durchschneidenden Gänge rankte sich der in Bogen geschlungne Wein, und von einer auf erhöhten Grund

angepflanzten Laube aus schweifte der Blick über die Lagunen, über die Isoletta Savolo mit ihren weitläuftigen Hospitalgebäuden, und den Freihafen von San Giorgio maggiore bis nach der Piazzetta, dem Dogenpalast, und die von den Wellen bespülte Riva de' Schiavi.

Pater Gabriel hatte abgetafelt. Es war ein stattlicher, einnehmender, klugblickender Mann, über dessen ganzes Wesen wohlthuende Behaglichkeit, Zufriedenheit mit seiner Existenz, leichte Heiterkeit und Ruhe verbreitet waren. Er führte mich durch einige Gänge und Säle, welche durchgängig von fast weiblicher Reinlichkeitsliebe zeugten und deren Fußboden der saubre **terazzo marmorin** bildete, jene Masse farbiger durch glänzenden, unverwüstlichen Kitt verbundner Marmorstückchen, welche in den Häusern der Wohlhabenden in Venedig die Ziegelfliesen ersetzt.

Die erste Abtheilung der Bibliothek, welche der Mönch aufschloß, enthielt die Werke der abendländischen Schriftsteller, heiliger wie profaner, aller Klassiker der älteren und neueren Zeit, unter denen weder Göthe noch Schiller fehlten, so wenig als die

die Dichtungen Byrons, welcher in diesem Zimmer während seines Aufenthalts in Venedig die Armenische Sprache trieb, und täglich nach vollbrachtem Ritt auf dem Lido wo seine Rosse standen, herüberschiffte. Globen, mathematische und physikalische Instrumente, welche in keiner Bibliothek fehlen dürfen, und in keiner benutzt werden, dienten, im Verein mit einer vom Vizekönig von Ägypten geschenkten Mumie, zur Dekoration des getäfelten Gemachs.

Die zweite Hälfte der Büchersammlung war den morgenländischen Sprachen gewidmet. Der Pater wies mir die ins Armenische übersetzte Äneis, den Telemach und Geßners Tod Abels. So bricht denn Geßner mit seinem assommanten Kain der Deutschen Literatur im Morgenlande wie im Abendlande Bahn, und die Armenische ist jetzt an Übertragungen aus der unsrigen eben so reich als die Fränkische es vor einem Menschenalter war. Vielleicht werden in dreißig Jahren Semilasses Weltgang und Nicolais Italien wie es ist, gleichfalls ins Armenische übersetzt, und dergestalt interessant werden — wünschen darf man es ihnen

wenigstens. Der gelehrte Translator des Virgil, Jenelen und Geßner, ein Freund und Landsmann meines Führers, der Vardapet Pater Emanuel Ciakciak aus Ghiumuskana, zehn Meilen von Trapezunt gebürtig, war vor wenigen Monaten erst als General-Prokurator des Novizen-Konvents in Rom gestorben. Nach den Armenisirten Klassikern ließ mich der Mönch ein in vier und zwanzig Sprachen abgefaßtes, gleichfalls aus der Presse von S. Lazzaro hervorgegangenes Gebetbuch sehn *), schlug die Deutsche auf, ging zur Lateinischen, Griechischen, zur Spanischen, Italiänischen, Französischen über, mit der jedesmaligen Frage ob ich der Sprache mächtig sei. Anfänglich, und so lange ich noch auf Europäischem Grund und Boden fußte, bestand ich leidlich im Tentamen, las meinem Examinator zum Überfluß noch einige Polnische Verse vor, und ergötzte höchlichst sein Ohr mit der Aussprache jener sechs-Konsonantenreichen Monosyllaben.

*) Preces S. Nersis Clajensis Armeniorum Patriarchae viginti quatuor linguis editae. Venetiis. In insula S. Lazari. 1823. Edit. V.

Dann aber wandte er das Blatt, und das Blatt wandte sich. Verstummend senkte ich den Kopf vor den verwegnen Runenzeichen — es waren Syrische Gebete — da hörte Alles auf.

Nach der Leseprobe begann die Schreibprüfung. Es galt aber nur meinen Namen in das Fremdenbuch einzutragen, und zwar unter dem wohlbekannten und verehrten unsers Kronprinzen, welcher vor einigen Tagen das Mechitaristen-Kloster zum zweitenmale besucht hatte. Neben seiner Namensunterschrift bemerkte eine Armenische Randglosse den Tag seiner Wiederkehr.

Aus der Bücherei wanderten wir in den Gesellschaftssaal der Konventualen. Geschmackvolle Mahagonymeubel, Trümeaux, das Brustbild des Ordensheiligen, welcher übrigens wie ein vernünftiger Mensch ohne Nimbus und Marterinstrument in Civil ging und von elegantem Blendrahmen umgeben über dem Divan hing, Französische und Englische Zeitungen auf den Tischen, die reizendste Aussicht aus den Fenstern über das Meer — veranlaßten mich dem freundlichen Pater mein Kompliment über die gefällige Verschönerung ihres kon-

templativen Lebens zu machen. Nach Allem was ich hier gesehn, fügte ich hinzu, werden Sie nicht in Abrede stellen wollen, daß es sich in Ihrem Kloster ganz angenehm leben lasse. Der Pater Gabriel schmunzelte, strich wohlbehaglich mit der flachen Hand über seinen schwarzglänzenden, bis auf die Brust reichenden Bart, und erwiederte im Scheidegruß: „Ich würde Unrecht thun es leugnen zu wollen."

Sehnsucht nach klösterlicher Abgeschiedenheit gehört im Allgemeinen zu den Anwandlungen, von denen ich bisher am spärlichsten affizirt wurde — hier aber, in diesem Armenischen Sans-Souci regte sich so etwas ähnliches in meiner Brust, und mich bedünkte dieser Port für ein in den Lebensstürmen leckgewordnes Schiff auf jeden Fall noch der lockendste. Sollte ich daher einmal wie eine Sternschnuppe verschwinden, so wissen meine Freunde (Freundinnen gilt freilich diese Note nicht) wo sie mich zu suchen haben: im Mechitaristen-Konvent auf der Lagunen-Insel San Lazzaro bei Venedig. —

Weich schwamm die Gondel über die stille

Fluth nach der Waſſerſtadt zurück, vorüber an den Maſten, an den farbigen Wimpeln welche über dem Freihafen flatterten, kreuzend mit den dreieckigen Segeln der Trabocceli, den flachen Fiſcherböten, welche Schwalbengleich über die grüne Fläche und deren jetzt von der Fluth überquollnen Meergräſer flogen. Die Sonne verſank hinter der Giudecca, und die Kuppeln der von Palladio erbauten Kirchen Il Redentore und Santa Maria della Zitette grenzten in dunkler Bläue gegen den rothglühenden Horizont ab. Die ſchrägeren Strahlen ſtreiften die roth und weiße Marmor-Hauteliſſe des Dogenpalaſtes, die in den Lüften ſchwebende Seufzerbrücke, den von Schiffern wimmelnden Quai der Slavonier, und glitten über die Baumwipfel des öffentlichen Gartens, welchen der Zaubrer Napoleon aus den Wellen ſteigen hieß. Der blendende, üppige Glanz der die Marmorwände überfloß, und leuchtend aus dem tiefdunkeln Vorgrunde des Meers aufblitzte, vergegenwärtigte alle die wundertreuen Bilder der Canaletti, welche ihr Leben der Abſpieglung ihrer Vaterſtadt weihten.

Gelandet ſuchte ich meinen Lieblingsruheplatz

vor dem Kaffeehause del Porto franco auf, dem letzten in den Arkaden der Zecca; und neben den Granitsäulen, auf welchen der heil. Theodor, der pensionirte Schutzpatron Venedigs dem Marcus-Löwen gegenüber thront, bei den mächtigen Pfeilern zwischen denen die Körper der Hingerichteten, das blutende Haupt Marino Falieri's den Augen des Volks ausgestellt wurden, bei ihnen die niemals seit jenem Tage der Fuß eines Nobile durchschritt, ließ ich mich nieder.

Die unverletzlichen Tauben, welche seit Morosinis Triumph in den Luken der Marcus-Kirche, auf den Zinnen des Dogenpalastes nisten und in glücklicher Sicherheit den Platz überschwärmen, flatterten in ihre Mauerspalten zurück. Aus dem Durchgang der Merceria, aus allen Seitengassen ergossen sich die Einwohner der Biberstadt, wie Göthe Venedig nennt, über die Piazza und Piazzetta um den Nachtfaltern gleich die Luft des Lebens in den Schatten aufzusuchen. Es war Nacht. Der Mond tauchte über dem Palazzo Sovrano mit furchtsamen Viertelsblick auf und verschwand schnell hinter den Wolken der Gewitter, welche

einem ſchwarzen Kranze gleich den Horizont umwanden, und dann langſam verengend die Himmelskuppel hinanſtiegen. Von den Schiffen her erſcholl verworrner Geſang, und über dem Marcus-Platz die Janitſcharen-Muſik der Garniſon — aber Canzonen und Wirbel der Pauken verhallten unter dem Murren des näher und näher rückenden Donners. Einer Feuerkugel gleich ſchoß der Ballon einer erleuchteten Gondel den Kanal entlang, in deſſen Wellen die Lichter der Giudecca ſich tanzend ſpiegelten. Da ſprühte ein gewaltiger Blitz ſein ſchwefelgelbes Licht über den Himmel und erloſch. Es war der erſte ergreifende Bogenſtrich in der heiligen Symphonie der Natur. In vollen Strömen ergoſſen ſich jetzt die erhabnen Donnertöne, hinaufrollend, praſſelnd, ausmurmelnd, verhallend, von neuen zornigen Schweſterklängen aufgefangen. Eine falbe Glorie umfloß die Kuppeln der Marcus-Kirche mit ihren Fahnen und Kugelgeſchmückten Kreuzdornen, und die drei Maſtbäume welche den vergoldeten Löwen tragen, und den Söller des Dogenpalaſtes, tauchte dann in Nacht, zuckte wieder hell auf und hauchte über die rauſchenden

Wegen ihren flüchtigen Goldſchaum. Und im Anſchaun des wunderſamen Glanz- und Nachtwechſels entſchwanden mir Stunden, deren Sekundenweiſer der zuckende, das dunkle Zifferblatt des Horizonts umkreiſende Blitzſtrahl ward — wohl waren es ſchöne.

Abſchied von Italien.

Keuchend ſchleppen die Roſſe den Wagen die ſteile Bergſtraße hinter Trieſt hinan. Noch zwei, dreimal wendet ſich der ſchlängelnde Weg, als kämpfe er unſchlüſſig, ob er nicht wieder umlenken ſolle nach dem holden Italien, als wandre er mit ſchwerem Herzen bergan, und ſchaudre zurück vor den Steinwüſteneien Frianls. Das Auge ſchweift ſehnſüchtig über den mit grünem vollen Gebüſch bekleideten Abhang, über die ſchroffen glühenden Kalkfelſen deren Fuß die Woge beſpült, über die endloſe blaue Meeresfläche, auf welcher die glitzernden Funken der Sonne in langen Streifen tanzen, und die fernen ſchimmernden Segel; noch einmal fliegt er nach dem Maſtenwald des Hafen von Trieſt zurück, nach den die Höhe erklimmenden Häuſern und dem gigantiſchen Schlußſtein der Stadt,

dem Kaſtelle. Des Berges Gipfel iſt erreicht — Italien verſchwunden.

Der Schlagbaum von Obezina rollt gleich dem Beile der Guillotine herab — er mordet die ſchönſten Momente ſeines Lebens. —

Einzelne Goldkörner nur waren es, welche ich dem übervollen Schatzgewölbe meiner Erinnerungen entlud, und jetzt auf dem Markte der Welt feilzubieten wage. Erblindet ihr Glanz [illegible] meiner Hand, und bewegen dieſe Splitter erſchauter Herrlichkeit nur einen der Kälteſten in ihr unerſchöpflichen Zauberſchacht hinabzuklimmen; weckt der Ruf des Entzückens über Italiens Reize den Wiederhall auch nur in einem Herzen — dann ward meinem ohnmächtigen Streben die ewigleuchtenden Sternbilder Hesperiens im geiſtigen Spiegel aufzufangen, der reichſte Kranz.

Schriften des Freih. Franz Gaudy.

Erato. Glogau, Verlag von C. Heymann. 1829. 8.

Gedankensprünge eines der Cholera Entronnenen. Zweite [illegible] Glogau, Verlag von C. Heymann. 1832. 12.

Geschichtliche Gesänge der Polen von Jul. Urs. Niemcewicz, metrisch bearbeitet. Leipzig, Weidmann'sche Buchhandl. 1833. 8.

Schild-[illegible] Glogau und Leipzig. Verlag von C. Heymann. [illegible]

Korallen. Glogau, Verlag von C. Flemming. 1834. 8.

Desengaño Novelle. Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung. 1834. 8.

Der Roman von Rollo und den Herzogen der Normandie von Robert Wace, Normännischen Dichter des zwölften Jahrhunderts nach der Ausgabe von Fr. Pluquet metrisch bearbeitet. Glogau, Verlag von C. Flemming. 1835. 8.

Kaiser-Lieder. Mit der Todtenmaske Napoleons. Leipzig. F. A. Brockhaus. 1835. 8.

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn (Berlin).

v. Maassen.

[Pierre-Jean de]

Béranger's Lieder.

Auswahl

in freier Bearbeitung

von

Adelbert von Chamisso

und

Franz Freiherrn Gaudy.

Leipzig,

Weidmann'sche Buchhandlung.

1838.

6815882.7

Univ. Bibl.
München

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Vorrede	VII
Vorwort zu den neuen Liedern. A. v. Ch.	1
Der Schneider und die Fee. F. G.	4
Mein Beruf. F. G.	7
Der ewige Jude. A. v. Ch.	9
Die beiden barmherzigen Schwestern. F. G.	13
Die alte Bettlerin. A. v. Ch.	17
Die rothe Hanne oder das Weib des Wilddiebes. A. v. Ch.	20
Hans. A. v. Ch.	23
Hans Wohlgemuth. F. G.	28
Der Gott der Biedermänner. F. G.	29
Der liebe Gott. F. G.	31
Das Heimweh. A. v. Ch. und F. G.	35
Die Sklaven. A. v. Ch.	39
Großmütterchen. F. G.	41
Der Staatsrath. F. G.	45
Meine Republik. F. G.	49
Nebucad-Nezar. A. v. Ch.	52
Der Dauphin. F. G.	55
Der Tod Karls des Großen. F. G.	59
Die Ehe-Pacten. F. G.	61
Der Schutzgeist. F. G.	64
Die Reliquien. A. v. Ch.	68

	Seite
Die Jakobsleiter. J. G.	71
Die Schlüssel des Paradieses. J. G.	73
Prophezeihung des Nostradamus auf das Jahr MM. L. v. Gh.	76
Das Schwerdt des Damokles. J. G.	79
Der Blinde von Bagnolet. J. G.	82
Maria Stuart's Abschied von Frankreich. L. v. Gh.	85
Die Schwalben. J. G.	89
Der Doktor und seine Kranken. J. G.	91
Die Kartenlegerin. L. v. Gh.	93
Die blinde Mutter. J. G.	96
Der Winter. J. G.	99
Der alte Hagestolz. J. G.	102
Plötzlicher Tod. L. v. Gh.	105
Der lebende Tobie. J. G.	107
Die Zigeuner. J. G.	110
Unser Pfarrer. J. G.	114
Elisettens Jugend. L. v. Gh.	117
Unser'ger Lenz. J. G.	120
Meinetwegen! J. G.	122
Die fünf Stockwerke. L. v. Gh.	126
Traumbüchen. J. G.	129
Die funfzig Thaler. J. G.	132
Der galante Fischer. L. v. Gh. und J. G.	134
Das Ballkleid oder der Besuch bei einem Prinzen. J. G.	137
Die Neger und die Marionetten. L. v. Gh.	141
Der neue Diogenes. J. G.	143

Seite

Die Höllenfahrt. J. G. 147
Die kleine Fee. J. G. 153
Mein Herd. J. G. 156
Die Irrlichter. A. v. Ch. 158
Das Bodenstübchen. J. G. 163
Der Alchymist. A. v. Ch. 165
Die Seelenwanderung. J. G. 168
Mein Rock. J. G. 171
An Jacques Laffitte. A. v. Ch. 174
Meine Haare. J. G. 177
Mein Grabmal. J. G. 179
Alt-Mütterchen. A. v. Ch. 181
Die Thoren. A. v. Ch. 184
Der Ruhm. A. v. Ch. 187
Der Kriegsgefangene. J. G. 189
So soll es sein. J. G. 191
Der König von Yvetot. J. G. 194
Der Prinz von Navarra oder Mathurin Bruneau. J. G. 196
Der alte Sergent. J. G. 201
Die zwei Grenadiere. A. v. Ch. 205
Die zerschlagene Geige. J. G. 209
Die Erinnerungen des Volkes. J. G. 212
Waterloo. A. v. Ch. 214
Hirtenbrief der General-Vikare von Paris. A. v. Ch. . . 219
Einer vom Bauche. A. v. Ch. 221
Der Bettler. A. v. Ch. 225

	Seite
Die alte Fahne. X. v. Ch. und F. G.	231
Der alte Korporal. X. v. Ch. und F. G.	234
Die Normannen. X. v. Ch.	239
Der Marquis von Carabas. F. G.	241
Die Schafe. F. G.	245
Der Tod des Königs Christoph. X. v. Ch.	248
Davids Leichenbegängniß. X. v. Ch. und F. G.	252
Die unendlich Kleinen. F. G.	256
Lafayette in Amerika. X. v. Ch. und F. G.	259
Der fünfte Mai. F. G.	262
Neuer Tagesbefehl. X. v. Ch.	265
Siegeslied der Türken über Pfaffa. X. v. Ch.	269
Die Krönung Karls III. F. G.	271
Meine Fastnacht im Jahre 1831. F. G.	275
Die fünftausend Francs. F. G.	279
Der Cardinal und der Dichter. F. G.	281
Guter Rath den Belgiern. X. v. Ch.	284
Die Brüder der drei Julitage. X. v. Ch.	291
Der gute Alte. F. G.	292
Der Komet von 1832. F. G.	295
Die drei Vettern. X. v. Ch.	299
Weigerung an den General Sebastiani. X. v. Ch.	301
An meine Freunde die neuen Minister. X. v. Ch.	304
Lebt wohl, ihr Lieder. X. v. Ch.	307

Vorrede.

La chanson, das franzöſiſche Volkslied, vertritt ſchon früh in der Geſchichte des franzöſiſchen Volkes die Stelle, die ſpäter die Preſſe, vorzüglich die periodiſche, in der Welt unſerer Geſittung eingenommen hat. Die chanson iſt, wenn gleich keine ſelbſtſtändige Macht, doch das Organ einer Macht, das Organ der Meinung bald des Volkes, bald der Parteien im Volke. Das Volk macht ſich ſeine Lieder und Liederdichter, wie die öffentliche Meinung ihre Journale und Journaliſten erzeugt, und das Lied oder das Blatt, die keinen Anklang finden, ſind wie nicht vorhanden. Läßt ſich auch nicht wegleugnen, daß zwiſchen der Meinung und ihren Organen eine gewiſſe ſich ſteigernde Wechſelwirkung ſtattfindet, ſo iſt es doch nicht minder wahr, daß den Wortführern der Maſſen keine andere Macht, als die

der Massen selbst zu Gebote steht, und daß sie dieselben nur in der bezeichneten Richtung fortzuführen vermögen. La chanson, die volksthümliche, nicht zu unterdrückende Freiheit der Franzosen, vertritt bei ihnen die Stelle anderer Freiheiten (Rede-, Preßfreiheit, Petitionsrecht u. s. w.), die, wie das Beispiel Englands uns lehrt, in bedrohlichen Zeiten das Sicherheitsventil des Dampfkessels sind. Der Franzos versingt seinen Kummer, seine Noth, seinen Groll, seinen Haß, und die chanson sagt selbst: tout finit par des chansons.

Béranger, der volksthümliche Dichter Frankreichs, sein chansonnier, seine Liederstimme, gehört der abgelaufenen Epoche der Restauration an; er beginnt unter dem Kaiserreich und ragt nur mit wenigen Liedern in die Zeit, die mit dem Sturze der alten Dynastie anhebt, herüber. Unter dem Eroberer leiht er der Sehnsucht nach Frieden seine Stimme. Der Restauration tritt er nicht unmittelbar feindlich entgegen; erst als sie von der Ordnung, die sie eingeführt hat, ablenkt, und die unselige rückgängige Bahn einschlägt, die sie unaufhaltsam den verhängnißvollen drei Tagen zuführt, kehrt er sich entschieden gegen dieselbe, und vertritt ihr unablässig hemmend den Weg des Verderbens. Er kann

als ein Conſervativer bezeichnet werden in dem Sinne, daß er den geſetzlich eingenommenen Boden vertheidigt, und der Angriff auch als Nothwehr erſcheint, wo er für dasjenige kämpft, was aus der Zeit der Republik und des Kaiſerreiches in das Leben und in die Sitten des Volkes übergegangen iſt. Nun beſingt er den Glanz, den der Gewaltige, vor dem er nie das Knie gebeugt, über das ſtolz durch ihn gewordene Frankreich verbreitet hat; er tröſtet und ermuthiget das Unglück, rächt den Gekränkten und überſchüttet mit Spott die Anmaßung derer, die zu ernten eilen, wo ſie nicht geſät. Er verfolgt mit unbarmherzigem Hohn die Abtrünnigen des Kaiſerthums, den wiederauftauchenden Spuk des vermorſchten Lehnweſens, die Höflinge, die Jeſuiten, den hab- und herrſchſüchtigen Clerus. Eben ſo unabhängig als unbeſtechlich beharrt er als Freiwilliger unter den Vorkämpfern des Widerſtandes; die unrathſame Verfolgung, die er erduldet, ermüdet und erbittert ihn nicht; ſie ſteigert zugleich die Volksgunſt, die ihn trägt, und ſeine Laune und Singluſt, und von dem Gefängniß aus, zu dem er wiederholt verurtheilt wird, ſchwirren unausgeſetzt ſeine Liederpfeile zahlreicher und ſicherer nach ihrem Ziele.

* *

Nach der Julirevolution, zu welcher er ſich rühmt mitgewirkt zu haben, wendet er ſich von der Beute ab, weiſet jedes Anerbieten ſeiner an das Staatsruder gelangten Freunde zurück, nimmt von ihnen Abſchied, legt ſein Saitenſpiel und den Bogen Apolls nieder, und tritt, dürftig wie zuvor, von dem Schauplatz ab. Seine Rolle iſt ausgeſpielt.

Wie man einerſeits in Béranger den außerordentlichen Dichter bewundern muß, dem alle Töne zu Gebote ſtehen, der bald die Sprache des alten Soldaten oder die der unteren Volksclaſſen redet, und bald dem Liede, zum Erſtaunen, eine Erhabenheit und Fülle der Poeſie verleiht, die man vergeblich bei den franzöſiſchen Claſſikern ſucht, ſo kann man andererſeits nicht umhin, der Lauterkeit ſeiner Geſinnung und der Reinheit ſeines Charakters Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Er iſt ein Mann, dem man wohl als Gegner feindlich entgegentreten, dem man aber nicht ſeine ganze Achtung verſagen kann.

Aber Geſinnung und Charakter ſind eben die Wurzeln ſeiner Poeſie, ohne dieſelben würde er nur ein Mann von Talent ſein, wie es deren andere giebt, nicht der Dichter, der alle überragt. „Mes chansons, c'est moi. —

Le peuple c'est ma muse.“ Meine Lieder ſind ich ſelbſt, das Volk iſt meine Muſe; dieſem ſchlichten Zeugniß, welches er von ſich ſelber ablegt, iſt nichts hinzuzufügen.

Béranger, in gutem Kriege mit der Geiſtlichkeit begriffen, an welcher er des Weltlichen ſo viel zu ſtrafen hat, und ſpöttiſch den menſchlichen Aufputz der Religion (la livrée du catholicisme) abzureißen bemüht, iſt darum nicht der Gottloſigkeit zu zeihen. Er zeichnet ſich vielmehr durch religiöſe Ueberzeugung vor den gleichzeitigen franzöſiſchen Literatoren aus, und die chriſtlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, liegen offenbar der Philanthropie, die er eindringlich einprägt, zum Grunde *).

Der Gegenſatz, in welchem die verſchiedene Volksthümlichkeit der Franzoſen und der Deutſchen ſich in Hinſicht auf Sitten in ihrer Volkspoeſie und in ihrer Literatur abſpiegelt, müßte zuvörderſt wohl erwogen werden, bevor Béranger unter dieſem Geſichtspunkt beurtheilt werden könnte. Das franzöſiſche Volkslied iſt weſentlich frivol. Les rondes (Reigen, das allein echt franzöſiſche Volkslied, nach welchem getanzt wird)

*) Siehe unter andern Liedern: Alt-Mütterchen.

sind ohne Ausnahme der Art, daß sich der Fremde höchlich verwundert, sie auch in gesitteten Kreisen ohne Arg im Schwange zu finden. In der höhern Literatur besingt der Franzos les faveurs de Glycère und sa belle maitresse, wo der ehrbare Deutsche in der Regel seine Liebe, seine Braut, seine Frau und seine Kinder meint; das alles kann der Franzos auch haben, aber es fällt ihm nicht ein, daß man es besingen könne. In diesem Betracht unterscheidet sich Béranger nicht von andern Franzosen; er besingt hergebrachter Weise die Lust. Von etlichen unsittlicheren Liedern, die, sei es zu seiner Ehre gesagt, zu seinen schwächsten Erzeugnissen gehören, sagt er selber, sie hätten guten Vorschub seinen politischen Gesängen geleistet, die ohne ihr Geleit minder leicht so weithin, so tief hinab und so hoch hinauf gedrungen wären. Er kennt sein Volk.

Wir haben in dieser Hinsicht unsern Autor oft mehr verdeutscht als übersetzt. Er selbst kommt in manchen seiner Dichtungen und Sittengemälde dem deutschen Geiste näher, als irgend einer seiner Landsleute, die er alle an poetischer Tiefe übertrifft *).

*) Siehe: der ewige Jude, die rothe Hanne, der Winter, die Schwalben u. s. w.

Der chansonnier Béranger hat ſeine Zeit ausgefüllt; ſeine chansons werden dieſe Zeit, nachdem ſie abgelaufen iſt, überdauern, theils als Monumente derſelben, theils wegen ihres eigenen poetiſchen Werthes. Wir übergeben gegenwärtigen Auszug, in welchem wir vermittelnd eine merkwürdige Erſcheinung der deutſchen gelehrten Welt näher zu rücken verſucht haben, dem Geſchichtsforſcher, welcher ihm einen Platz in ſeiner Bibliothek neben den Denkſchriften, die die Reſtauration betreffen, anweiſen mag, und dem Freunde der Poeſie, der unter der geſammten europäiſchen Literatur nach ihren verſchiedenartigen Blüthen forſcht. Manche Lieder durften aus dieſer Sammlung nicht ausgeſchloſſen werden, die außerhalb derſelben zu erſcheinen ſich nicht eignen würden. Manche, im ſchnellen Laufe der Zeit veraltet, hätten bereits zu ihrem beſſeren Verſtändniß hiſtoriſcher Erläuterungen bedurft, die wir jedoch zu geben uns nicht berufen gefühlt haben. Daß wir nicht Sinn und Inhalt vertreten wollen, bedarf nicht bevorwortet zu werden. Unſere Zeitungen leihen arglos ihren Wiederhall Declamationen der engliſchen und franzöſiſchen Rednerbühnen, die oft grell genug ihrem eigenen Sinne widerſprechen. Wer zum Beiſpiel möchte ſich

beleidigt fühlen, daß zu jener Zeit der Franzos, selbst mit Unrecht, wider die Fremden eifert, die sein Vaterland überzogen, und ihn in seiner Hauptstadt gedemüthigt haben?

K. v. Th.

Die allgemeine Anerkennung, welche Béranger schon seit Jahren auch in unserm Vaterlande fand, hat vielfach den Wunsch, ihn für unsere Sprache zu gewinnen, rege gemacht, und mehr oder weniger vollständige, mehr oder minder gelungene Versuche, den Dichter zu übertragen, veranlaßt. Nur der geringere Theil derselben brach sich Bahn; nicht einem gelang es, sich ein des Originals würdiges Publicum zu gewinnen. Den Werth der bereits vorhandenen Leistungen, und zum Theil gar ehrenwerther, gegen einander abzuwägen, ist hier nicht der Ort. Es genüge an einer flüchtigen Hindeutung auf die vielfachen Hindernisse, welche sich jedem Bearbeiter entgegenstemmen, und auf den Standpunkt, von welchem aus wir diesen neuen Versuch gewagt haben.

Das ernſte, gewiſſenhafte Streben nach Gründlichkeit und Treue, dieſer ſchöne Grundzug des deutſchen Charakters, welchen zu verlöſchen alle die fremdartigen Elemente, die uns die neuere Zeit zuführte, nun und nimmer vermögen werden, dieſer beharrliche Eifer, der unſer Volk befähigte, ſich mit dem größten Erfolg die Schätze des Auslandes anzueignen, — er war es grade welcher bei den bisherigen Verſuchen, Béranger zu verdeutſchen, nur allzuhäufig lähmend auf den Bearbeiter einwirkte. Die Mehrzahl derſelben hielt ſich verpflichtet den franzöſiſchen Dichter möglichſt vollſtändig, Zeile für Zeile, Wort für Wort, zu übertragen, jedes ſeiner Schlagworte oder Wortſpiele deutſch wiederzugeben, keine Anſpielung zu vernachläſſigen, das vorgezeichnete Versmaß peinlich nachzubilden: ſie gaben uns wackre Ueberſetzungen, — es waren aber auch nur eben Ueberſetzungen. Sie wären Reproducenten, ſtatt ſelber Producenten zu ſein. Die wenigſten der zu uns verpflanzte Blüthen konnten ihren exotiſchen Urſprung verleugnen. Ein ſo freier, ſelbſtſtändiger Dichter, wie Béranger, er fordert aber einen gleich frei geſinnten Bearbeiter: nicht einen Knecht, einen Sklaven, wohl eher einen Freund ſcheint er ſelber für dieſe Rolle zu verlangen.

Die Aufgabe, Béranger in allen ſeinen Phaſen zu verfolgen, dieſen Proteusdichter in ſeinen Wandlungen, in ſeinem Enthuſiasmus für alles Erhabene, ſeiner Lyrik, ſeinen Sarkasmen, in ſeiner Frivolität ſogar wieder abzuſpiegeln, gehört allerdings zu den ſchwierigſten. Leicht möglich, daß es dem Unternehmen eher förderlich wurde, als ſich zwei verſchiedene Individualitäten zu deſſen Löſung verbanden, und Jeder auf dieſe Weiſe das Complement des Andern wurde, ſo wenig auch ein oder das andre Gedicht ohne Mitwirkung des Secundanten durchbildet ward. Beider Bearbeiter Grundanſicht war aber, das Wort dem Geiſte zu opfern, lieber loſe und frei über dem Original zu ſchweben, als deſſen Farbe zu verwiſchen, ſich eher ſelber zu emancipiren, als den Autor herabzuziehen.

Die franzöſiſche Poeſie hält Phraſeologie keineswegs für unvereinbar mit ihrer Würde; wiederkehrende, faſt ſtereotype Redensarten, Ausfüllſel werden als vollgültige Münze ausgegeben und angenommen, — es galt demnach dieſe durch eignen und eigenthümlichen Erſatz zu ergänzen. Anſpielungen auf längſt verklungene Perſonalitäten, auf uns fern ſtehende Localitäten mußten durch entſprechende erſetzt, oder übergangen werden.

Mehrere Verſe wurden in einen verſchmolzen, oder fielen gänzlich aus, — jedes den Deutſchen ſtörende Element ward beſeitigt. Und ſo wie dies im Einzelnen geſchah, ſo auch im Ganzen. Trotz dem daß, wie ſchon erwähnt, in der Mehrzahl der Dichtungen Béranger's, und namentlich in den ausgezeichneteren, ein dem deutſchen verwandter Geiſt waltet, ſo iſt uns doch eine bedeutende Anzahl derſelben allzufremd, als daß ſie mit Glück auf unſern Boden verpflanzt werden könnte. Abgerechnet von jenen chansons parades, an denen nur ein Gallier kein Arg finden kann, ſo iſt auch ein großer Theil der Lieder lediglich auf den Geſang berechnet und gehört zu der Claſſe derer, von denen Holtei mit Recht ſagt: „Nur leſet uns nicht wie man Bücher lieſt, nein, ſingt!“ Wir aber ſind kein ſingendes Volk, und es iſt dieſe Bearbeitung am allerwenigſten an das ſingluſtige Publicum gerichtet. Es genügte daher von jeder dieſer Arten nur wenige unverfängliche Proben zu geben, — wohingegen von den bedeutenderen, verdeutſchbaren Liedern wohl kaum eins übergangen wurde. Die Versmaße des Originals wurden zum großen Theil trotz der Reimarmuth unſerer Sprache im Vergleich zur franzöſiſchen beibehalten.

mitunter ſogar auch die eigenſinnigſten. Möge dies als Beweis dienen, daß in den Fällen, wo das Metrum preisgegeben wurde, die Bearbeiter weniger durch Bequemlichkeit dazu bewogen wurden, als durch die Ueberzeugung, wie der Ton des Ganzen durch Feſthalten an der Form leiden müſſe. Ein Ganzes aber, etwas Selbſtſtändiges zu liefern, war die Aufgabe, welche ſie ſich ſtellten, — in wiefern ſie gelöſt wurde, möge eine einſichtsvolle, vorurtheilsfreie Kritik beurtheilen.

Geſchrieben den 19. April 1838.

F. G.

Béranger's Lieder.

Vorwort zu den neuen Liedern.

Geht, Kinderchen; ich hielt euch lang' verborgen,
Die Zeit iſt günſtig, geht in alle Welt.
Bin aber doch um euch nicht ohne Sorgen,
's giebt einen Groll, der lange Farbe hält;
Sie ſagen, angebrochen ſei der Morgen,
Wo alle Feindſchaft werde abgeſtellt;
Geht, Kinderchen, — doch leiſe, fein beſcheiden!
Mein Arzt verordnet mir, den Lärm zu meiden.

Um eurer Brüder willen, welche Wirren!
Da raubte Themis mir mein höchſtes Gut;
Wie könnte ſich geſunder Schlaf verirren
Zu dem, der hinter Eiſengittern ruht?

Béranger.

Ich höre Riegel noch und Ketten klirren,
Das kühlet einem schon den Uebermuth.
Geht, Kinderchen, — doch leise, fein bescheiden!
Mein Arzt verordnet mir, den Lärm zu meiden.

Geht, Kinderchen, und schilt euch wer: schlafmützig,
Gesteht's in meinem Namen rund heraus!
„Den Vater machte die Erfahrung witzig,
Er hielt die lustigsten von uns zu Haus;
Da giebt's euch Jungen, wespenhaft, nichtsnützig,
Dem Teufel rauften die den Schnurrbart aus."
Geht, Kinderchen, — doch leise, fein bescheiden!
Mein Arzt verordnet mir, den Lärm zu meiden.

Ihr müßt an einem Schwarm vorbei, nicht Bienen,
Hornissen sind es, traget heil'ge Scheu;
Still, still! kein Laut! verziehet keine Mienen;
Die haben Stacheln! Stacheln meiner Treu!
Sie wußten manchem Lamm damit zu dienen,
Nach Beute gieren möchten sie auf's Neu.
Geht, Kinderchen, — doch leise, fein bescheiden!
Mein Arzt verordnet mir, den Lärm zu meiden.

Geht, Däumlingsvolk, und nehmt euch vor den Zähnen
Des ungeschlachten Ogers wohl in Acht,

Doch ſchläft er endlich ein nach langem Gähnen,
Zieht ihm die Stiefeln aus, nicht lang bedacht;
Ein ſolcher Beiſtand iſt nicht abzulehnen,
Wär' auch die Fehde zehn Mal abgemacht.
Geht, Kinderchen, — doch leiſe, fein beſcheiden!
Mein Arzt verordnet mir, den Lärm zu meiden.

A. v. Eh.

Der Schneider und die Fee.

(Versmaß des Originals.)

Hier in Paris, der Stadt voll Gold und Jammer,
Lag ich ein Säugling bei dem Großpapa,
Dem alten, armen Schneider in der Kammer —
Man zählte siebzehn hundert achtzig da.
Einst tritt an meine blumenlose Wiege,
Wo nichts des Orpheus Ruhm vorhergesagt,
Des Vaters Vater, als ich laut geklagt,
Und sieht, wie ich in Feeen-Armen liege;
Und mild besänftiget die gute Fey
Mit frohem Reim der ersten Schmerzen Schrei.

Der gute Greis fragt sorgend: Dieser Knabe,
Was wird er sein? Ist dir sein Loos bekannt? —
Sie spricht: Sieh unter meinem Zauberstabe
Ihn als Markör, Buchdrucker, Offiziant.
Ein Blitz, der seinen Vater wird zerschmettern,*)

*) Der Dichter ward in seinem zwölften Jahre vom Blitz getroffen.

Bewähre, daß ich Wahrheit dir erzählt.
Dein Enkel, lebt — ein Vogel neu beſeelt
Steigt ſingend er zu trotzen künft'gen Wettern.
Und dann beſänftigte die gute Fey
Mit frohem Reim der erſten Schmerzen Schrei.

Der Freude Genien, hold den Jugendjahren,
Sie wecken ſeiner Lyra erſten Ton.
Vor Ueberdruß wird er den Nabob wahren,
Aufheiternd nahn der Armuth bleichem Sohn.
Doch ſeine Stimme hör' ich ſchluchzend beben?
Ruhm, Freiheit reißt der Strudel mit ſich fort, —
So kehrt der Fiſcher zitternd in den Port
Um Kunde, wie er Schiffbruch litt, zu geben. —
Und dann beſänftigte die gute Fey
Mit frohem Reim der erſten Schmerzen Schrei.

Der alte Schneider rief: Hat meine Tochter
'nen Verſemacher nur zur Welt gebracht?
Geburtstagsverſe ſchreiben — nein! — eh mocht' er
Die flinke Nadel ſchwingen Tag und Nacht. —
Die Fee ſprach: Sorge nicht um ſeinetwillen,
Weit Beſſern blieben ſeine Kränze fern.

Sein flücht'ges Lied ſingt der Franzoſe gern,
Und des Verbannten Thränen wird es ſtillen. —
Und dann beſänftigte die gute Fey
Mit frohem Reim der erſten Schmerzen Schrei.

Die holde Fee erſchien mir geſtern wieder,
Zerpflückend eine Roſe Blatt vor Blatt;
Sie ſenkte ſich zu dem Verſtimmten nieder,
Und ſprach: So fühlſt du dich ſchon alt und matt?
Wie in der Wüſte luft'ge Spiegelungen,
So ſchwebt der Jugend Traum dem Alter vor.
Zu deinem Feſte naht der Freunde Chor —
Und lange bleibſt du jung noch mit den jungen. —
Und dann beſänftigte die holde Fee
Mit frohem Reim wie einſt des Buſens Weh.

F. G.

Mein Beruf.

(Versmaß des Originals.)

Auf diese Welt verstoßen
Sieh, arm, der Schönheit baar,
Getreten von den Großen
Weil er ein Kleiner war,
Der oft und hart Verletzte
Leis' an zu klagen fing.
Der liebe Gott versetzte:
Sing', armer Kleiner, sing'!

Mit Koth bespritzt vom Wagen
In dem der Reiche ruht,
Gezwungen zu ertragen
Der Mächt'gen Uebermuth,
Bin der Geringgeschätzte,
Dem's ewig schlimm erging.
Der liebe Gott versetzte:
Sing', armer Kleiner, sing'!

Ich ward um mich zu retten
Zum Herrendienst verdammt.

Schwer drücken mich die Ketten,
Und ruhmlos iſt mein Amt.
So hoch ich Freiheit ſchätzte —
Eßluſt blieb nicht gering.
Der liebe Gott verſetzte:
Sing', armer Kleiner, ſing'!

Sanft heilten meine Wunden
Vom milden Liebeshauch,
Doch mit der Jugend Stunden
Vergeht das Lieben auch.
Verläßt mich noch das Letzte
Woran mein Herz ſich hing?
Der liebe Gott verſetzte:
Sing', armer Kleiner, ſing'!

Zu ſingen iſt auf Erden,
Faſt glaub' ich's, mein Beruf,
Und Liebe wird mir werden
Dort wo ich Freude ſchuf,
Wo guter Wein euch letzte,
Das Lied im Kreiſe ging . . . . . .
Der liebe Gott verſetzte:
Sing', armer Kleiner, ſing'!

J. G.

Der ewige Jude.

Reiche, Chriſt, dem müden Wand'rer
Vor deiner Thür den Waſſerkrug;
Ich bin — ich bin der ew'ge Jude
Entführt vom Wirbelwind im Flug.
Mich ſchlägt die Zeit mit ihrem Flügel,
Doch altern? — weiß nicht, was es ſei;
Ich träume von dem jüngſten Tage,
Ich ruf' ihn ungehört herbei.
Noch drehet immer, immer, immer
Die Erde ſich in ihrem Lauf,
Noch gehet immer, immer, immer
Die Sonne morgens wieder auf.

Ich ſeh' ſeit achtzehn hundert Jahren
Die Reiche, Völker untergeh'n,
Ich fühle über Schutt und Trümmer
Den grauſen Wirbelwind mich weh'n.
Ich ſeh' im Keim das Gute ſterben,
Das Böſe wachſen mehr und mehr,

Die alten Welten zu verdunkeln
Zwei neue ſteigen aus dem Meer.
Noch drehet immer, immer, immer
Die Erde ſich in ihrem Lauf,
Noch gehet immer, immer, immer
Die Sonne morgens wieder auf.

O daß zu lieben, was dem Tode
Verfallen, ich geſtrafet bin!
Will wer mich lieben, wer mich ſegnen, —
Schon rafft der Wirbelwind mich hin.
Wenn eilend meine Hand dem Armen
Den mir gegönnten Pfennig reicht,
Ihm bleibt die Zeit nicht ſie zu faſſen,
Ach! menſchlich drückt' er ſie vielleicht.
Noch drehet immer, immer, immer
Die Erde ſich in ihrem Lauf,
Noch gehet immer, immer, immer
Die Sonne morgens wieder auf.

Will ich allein im Walde weinen
Und halten eine kurze Raſt,
Da brauſt es drohend her, ich werde
Vom grimmen Wirbelwind erfaßt.

Was karget doch der Zorn des Rächers
Mit ſolcher nicht'gen Spanne Zeit!
Von meiner Wandrung auszuraſten
Bedarf es einer Ewigkeit.
Noch drehet immer, immer, immer
Die Erde ſich in ihrem Lauf,
Noch gehet immer, immer, immer
Die Sonne morgens wieder auf.

Wenn mich an meine Kinder mahnet
Auf meinem Weg ein ſchlummernd Kind,
Ich kaum daran mein Auge weide,
Gleich ſtürmt hekan der Wirbelwind.
Ihr Greiſe wolltet ewig leben,
Euch dünkt mein Flug beneidenswerth, —
Mein Fuß wird deren Aſche fegen,
Die liebzuhegen ich begehrt.
Noch drehet immer, immer, immer
Die Erde ſich in ihrem Lauf,
Noch gehet immer, immer, immer
Die Sonne morgens wieder auf.

Wird auf geliebter Trümmerſtätte
Mein alt Gedächtniß quälend reg,

Vergebens ſtemm' ich mich, es dröhnet
Des Wirbelwindes Ruf: hinweg! —
Hinweg! Du ſollſt auf Erden wallen
Und aufrecht ſteh'n, wo alles fällt;
Es iſt bei deiner Väter Särgen
Kein leerer Platz für dich beſtellt.
Noch drehet immer, immer, immer
Die Erde ſich in ihrem Lauf,
Noch gehet immer, immer, immer
Die Sonne morgens wieder auf.

Gefrevelt hab' ich und verſpottet
In Todesnoth den Menſchenſohn .....
Lebt wohl! Die Erde wankt und ſchwindet,
Es hat der Wirbelwind mich ſchon.
Laßt meine Marter euch entſetzen,
Ihr tauben harten Herzen, ihr;
Nicht ſeine Gottheit rächt der Rächer,
Die Menſchheit rächet er, an mir.
Noch drehet immer, immer, immer
Die Erde ſich in ihrem Lauf,
Noch gehet immer, immer, immer
Die Sonne morgens wieder auf.

K. v. Th.

Die beiden barmherzigen Schweſtern.

(Versmaß des Originals.)

Vorgeſchrieben
Hat ſelbſt Gott zu lieben.
Wißt daß ihr Erwählte ſeid,
Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

Es trafen jüngſt ſich nach dem Tode
Ein Nönnchen vor dem Himmelsthor,
Und eine Schönheit nach der Mode,
Die trauernd das Ballet verlor.
Verfloſſen waren Leid und Wonne:
Ein Schwarm von Liebesgöttern trug
Die Tänzerin, indeß die Nonne
Aufſchwebte mit der Engel Flug.

Vorgeſchrieben
Hat ſelbſt Gott zu lieben.
Wißt, daß ihr Erwählte ſeid,
Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

Sankt Peter spricht erst mit der Frommen
Ein Ave, und zur Zweiten dann:
Mein Kind, du bist bei uns willkommen,
Hat auch dein Beicht'ger dich in Bann.
Sie ruft: Gut ward auch ich geschaffen —
Und man begräbt nicht meinen Leib!
O Gott, verzeih dem finstern Pfaffen!
Ich glaub', er liebte nie ein Weib.

Vorgeschrieben
Hat selbst Gott zu lieben.
Wißt, daß ihr Erwählte seid,
Liebt ihr nur Barmherzigkeit.

Die Schwester spricht: Wer je gelitten,
Dem war zu helfen ich bereit.
Ich übt' in Schlössern wie in Hütten
Die Werke der Barmherzigkeit.
— Der Reichthum lag zu meinen Füßen,
Versetzt hierauf die Tänzerin,
Der Armuth, um sie zu versüßen,
Reicht' ich der Kön'ge Becher hin.

Vorgeschrieben
Hat selbst Gott zu lieben.

Wißt, daß ihr Erwählte seid,
Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

Ich habe, spricht die heil'ge Taube,
Den Sterbenden oft Trost gebracht.
Oft ward den Zagenden mein Glaube
Ein Himmelsstrahl in Todesnacht.
— So Mancher hat sich mir ergeben,
Versetzt die Nymph', und irrt' er gleich,
Ich lehrt' ihn lieben doch das Leben,
Und auch wer schön geträumt, ist reich.

Vorgeschrieben
Hat selbst Gott zu lieben.
Wißt, daß ihr Erwählte seid,
Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

Die Nonne sagt: Dem Guten habe
Ich flehend oft das Herz erweicht,
Und tröstend dann des Reichthums Gabe
Verschämter Armuth dargereicht.
— Gebeugt vom Unglück, spricht die Zweite,
Hab' ich den Ehrenmann gesehn.
Oft, wenn ich mich zum Opfer weihte,
Macht' ich das Laster ungeschehn.

Vorgeſchrieben
Hat ſelbſt Gott zu lieben.
Wißt, daß ihr Erwählte ſeid.
Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

Herein, herein, barmherz'ge Frauen!
Hierauf der Ew'gen Pförtner ſpricht,
Kalt konntet ihr kein Elend ſchauen,
Und mehr verlangt der Schöpfer nicht.
Wer Thränen ſtillte, wer beglückte,
Geht zu des Himmels Freuden ein,
Ob ihn die Roſenkrone ſchmückte,
Mocht' es der Kranz von Dornen ſein.

Vorgeſchrieben
Hat ſelbſt Gott zu lieben.
Wißt, daß ihr Erwählte ſeid,
Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

J. G.

Die alte Bettlerin.

(Versmaß des Originals.)

Es schneiet; vor der Thür des Münsters kniet
Die Bettlerin dort alt und blind,
Und durch die Lumpen, die sie hüllen, ziehet
Der unerbittlich kalte Wind.
Sie tappt allein hieher, wo ihr sie findet
Bei Sommer- und der Winterzeit;
Wie elend ist die Frau, seit sie erblindet!
Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

Ihr könnt nicht in dem welken Antlitz lesen,
In diesen Runzeln, wer sie war;
Der Oper Zauberin ist sie gewesen,
Die Göttin einer Buhlerschaar.
Im Taumel hat die Jugend sie umgeben,
Sich ihr zu Schmerz und Lust geweiht:
Sie war ein früher Traum in Vieler Leben, —
Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

Wie laut erhob die wankelmüth'ge Menge
Bei ihrem Nahen Vivatruf!
Um ihren Wagen wogend welch Gedränge,
Kaum weichend vor der Rosse Huf!
Wie eiferten für sie die Zeitgenossen!
Ihr Lächeln, welche Seligkeit!
Sie hat des Lebens vollen Kelch genossen,
Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

Gehuldigt haben ihr die Musen alle
Und ihre Kränze dargebracht;
Bildsäulen, Bronzen, Marmor und Krystalle,
In ihrer Wohnung, welche Pracht!
Zum Festmahl ihres Glückes sah man wallen
Die Parasiten ihrer Zeit, —
Die Schwalbe baut sich an in Königshallen, —
Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

Da hat die böse Krankheit sie befallen, —
Blind, ohne Stimme, welche Noth!
Die weltverlass'ne Bettlerin muß wallen
Allein nach ihrem harten Brot.

Die Hand, die zögernd ſie euch ſtreckt, dem Armen
War ſie zu ſpenden ſtets bereit;
Es trug ihr fühlend Herz ein ſanft Erbarmen.
Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

Die Kälte ſteigt, der Wind durchſtreift die Stätte,
Sie zittert, ſie erſtarret ganz;
Kaum hält ſie, den ſie ſonſt belächelt hätte,
Unſicher noch, den Roſenkranz.
Hält aufrecht, ſolchem herben Leid zum Raube,
Ihr liebend Herz die Frömmigkeit,
Auf daß nicht wanke ihr betrog'ner Glaube,
Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

K. v. Eb.

Die rothe Hanne, oder das Weib des Wilddiebes.

(Versmaß des Originals.)

Den Säugling an der Bruſt, den zweiten
Der Knaben auf dem Rücken, führt
Sie an der Hand den Erſtgebornen,
Der faſt entkleidet, barfuß friert.
Den Vater haben ſie gefangen,
Er kühlt im Kerker ſeinen Muth;
Ei Gott du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb ſitzt in ſich'rer Hut.

Ich ſah ſie oft in beſſern Tagen,
Schulmeiſters liebes Töchterlein;
Sie ſpann und ſang und las und nähte,
Ein herzig Kind, und ſchmuck und fein;
Bei'm Sonntagstanz im Kreis der Linden,
Wie war ſie froh und wohlgemuth!
Ei Gott du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb ſitzt in ſich'rer Hut.

Ein junger, hübſcher, reicher Pächter
Verſprach ihr einſt ein beſſres Glück;
Ihr rothes Haar, das ward verſpottet,
Der reiche Freier trat zurück;
Es kamen andre, gingen wieder;
Sie hatte ja kein Heirathsgut.
Sei Gott du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb ſitzt in ſich'rer Hut.

Ein Taugenichts war ſchnell entſchloſſen:
Ich nehme dich, blond oder roth;
Drei Büchſen hab' ich, weiß die Schliche,
Der Förſter macht mir keine Noth;
Den Schwarzrock will ich auch bezahlen,
Deß Sprüchlein uns zuſammenthut;
Sei Gott du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb ſitzt in ſich'rer Hut.

Sie ſprach nicht nein, mit ſanfter Lockung
Gebot Natur in ihrer Bruſt,
Und drei Mal ward allein im Walde
Sie Mutter unter bitt'rer Luſt;
Die Kinder treiben und gedeihen,
Ein blühend friſch geſundes Blut;

Sei Gott du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb ſitzt in ſich'rer Hut.

Des treuen Weibes nächt'gen Jammer
Erhellet noch ein milder Schein;
Sie lächelt: ihre Kleinen werden
Schwarzlockig wie der Vater ſein;
Sie lächelt, ach! aus ihrem Lächeln
Schöpft der Gefang'ne friſchen Muth;
Sei Gott du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb ſitzt in ſich'rer Hut.

A. v. Ch.

Hans.

Hans! ſteh' auf! ich muß dich wecken;
Straß ab kommen Arm in Arm
Der Sergent und der Gensdarm
Um die Pfändung zu vollſtrecken.
Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Hans! Die Sonn' iſt aufgegangen,
Hans! ſo lange ſchläfſt du nie.
Bei dem Thomas haben ſie
Schon vor Tageslicht angefangen.
Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Und kein Heller! Horch, im Garten,
Wie des Nachbars Köter bellt;
Bitt um Friſt — unſel'ges Geld!
Wollte doch der König warten!
Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Wir, ſechs Kinder und dein Vater,
Hilft mein Spinnrad auch zum Theil,
Leben doch von deinem Beil.
Hans! wach' auf! — o Gott, da naht er!
Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Dieſe Hütte, wo wir darben,
Und das Viertel Ackerfeld,
Von dem Hunger wird's beſtellt,
Wucher ſpeichert ein die Garben.
Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Alles, alles iſt ſo theuer!
Wer ein Schwein hat, hilft ſich ſchon;
Schwer die Arbeit, karg der Lohn,
Und ſie fordern noch die Steuer!
Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Möcht' ein wenig Wein dich letzen;
Hochbeſteuert haſt du ganz
Ihn entbehrt; — mein Brautring, Hans!
Den will ich daran noch ſetzen.

Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Siehſt vielleicht im Traum dich reicher,
Als der Gutsherr, — der, ja der!
Was ſind ihm die Steuern mehr?
Eine Maus auf ſeinem Speicher.
Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Gott, da iſt er! — ich verzage. —
Bleich und ſtarr, und wirſt nicht wach!
Fühlteſt geſtern dich ſo ſchwach,
Der ſonſt duldeſt ohne Klage.
Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Laßt ihn ruh'n, er iſt verſchieden.
Wer gelebt in ſolcher Noth,
Dem iſt ſanfter Schlaf der Tod.
Gott gewähr euch ſeinen Frieden.
Nicht erwacht der arme Mann,
Rückt gleich der Sergent heran.

K. v. Ch.

Hans Wohlgemuth.

(Versmaß des Originals.)

Duckmäusern, die nur klagen,
Zur Warnung aufgestellt,
Kam in recht trüben Tagen
Hans Wohlgemuth zur Welt.
Leb' immer still behäglich,
Trotz der Philister Brut!
So predigte tagtäglich
Der alte Wohlgemuth.

An Fest- und Freudentagen
Den Rock von grobem Fries,
Der zwanzig Jahr getragen
Verschabte Fäden wies,
Mit Ros' und Epheukränzen
Geschmückt des Vaters Hut, —
So trug sich, wollt' er glänzen,
Der alte Wohlgemuth.

Das leidlich harte Bette,
Ein Tiſch, der Liebſten Bild,
Die ſtaub'ge Klarinette,
Der Krug, den Gott ihm füllt,
Den Schrank nicht zu vergeſſen,
In dem — nur Staub geruht, —
Mehr hatte nie beſeſſen
Der alte Wohlgemuth.

Die Kinder unterrichten
In Ball und Ringelreih'n,
Um luſtige Geſchichten
Niemals verlegen ſein,
Friſch tanzen, luſtig ſingen,
Wenn Alles ausgeruht, —
Groß war in dieſen Dingen
Der alte Wohlgemuth.

So oft er alten mißte,
Trank er den jungen Wein;
Ließ, wenn er Gretchen küßte,
Die Damen Damen ſein.
Ein offnes Herz zum Lieben,
Ein leichtes, frohes Blut, —

Die beiden Schätze blieben
Dem alten Wohlgemuth.

Auf deine Vatergüte
Vertrau' ich, lieber Gott;
Blieb fröhlichem Gemüthe
Doch fern der freche Spott.
Laß mich im Frühling scheiden, —
Man stirbt noch mal so gut! —
So betete mit Freuden
Der alte Wohlgemuth.

Wer reich und unzufrieden,
Wer arm und niederfällt,
Wem Zukunft sich hienieden
In düstre Wolken hüllt,
Auf dem des Unglücks Stempel
Seit Kindesbeinen ruht, —
Er nehme ein Exempel
Am alten Wohlgemuth.

J. C.

Der Gott der Biedermänner.

(Versmaß des Originals.)

Es iſt ein Gott, vor dem ich tief mich neige;
Zwar arm, hab' ich nie mehr von ihm begehrt.
Wenn auch die Welt mir oft das Arge zeige,
So hab' ich doch das Gute nur verehrt.
Auf einen weiſen Himmel darf ich bauen,
Seit ich des Lebens Herrlichkeit erkannt.
Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,
Den Becher in der Hand.

Und wenn die Armuth auch mein Bett umgaukelt,
So weckt ſie mich doch nie aus holdem Traum;
Der liebe Dank, von Hoffnung ſanft geſchaukelt,
Wähn' ich zu ſchlummern auf wohl ſüßerm Flaum.

Mögt ihr des Hofes Göttern Tempel bauen,
Mein Glaube hat sich mildern zugewandt.
Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,
Den Becher in der Hand.

Als ein Eroberer im Glück vermessen,
Mit launischer Hand Gesetz' und Szepter brach,
Mit seiner Füße Staub sich eingefressen
In Königsbinden, Herrschern euch zur Schmach,
Da konnten wir euch alle kriechend schauen, —
Ich bot dem frechen Herren Widerstand;
Und will der Biedermänner Gott vertrauen,
Den Becher in der Hand.

In unsern Schlössern, wo beschützt vom Siege
Goldfrüchte trieb der Künste südlich Reis,
Sah ich des Nordens Völker nach dem Kriege
Abschütteln ihres Heimathlandes Eis.
England wagt's stolz auf uns herabzuschauen, —
Doch Glück und Wellen haben nicht Bestand.
Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,
Den Becher in der Hand.

Doch welche Drohung sprach ein Pfaff so eben?
„Der jüngste Tag, der letzte Tag trifft ein.

Die Ewigkeit wird ihren Schleier heben,
Und Zeit und Welten werden nicht mehr ſein.“
Weckt die verſchlafnen Todten auf, ihr glauen,
Pausbäck'gen Cherubim, in ihrem Sand!
Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,
Den Becher in der Hand.

O Thorenwahn! Nein, Gott hegt keine Galle;
Der Alles ſchuf, iſt gegen Alles mild.
Du holde Freundſchaft, edle Triebe alle
Die Er uns eingeimpft nach ſeinem Bild,
Vor euerm Zauber fliehen all' die grauen
Nachtträum' in ihr geſpenſtiſch Nebelland.
Der Biedermänner Gott mag Jeder trauen,
Den Becher in der Hand.

F. G.

Der liebe Gott.

In ſchönſter, roſenfarbner Laun' erwachte
Der liebe Gott, — 's iſt noch nicht lange her, —
Guckt aus dem Himmelsfenſterlein, und dachte:
Die Erde exiſtirt wohl gar nicht mehr?
Er ſah ſie endlich ganz verloren drehn
In weiter Fern', und äußert' unverholen:
Begreif' ich es wie dort die Sachen gehn,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Ihr Sterblichen, ihr winz'gen, pudelnärr'ſchen
Geſchöpfe, ſchwarz und weiß, von Süd und Nord,
Man ſagt mir nach, daß ich euch ſoll beherrſchen,
Fuhr Gott mit väterlichem Lächeln fort,

Miniſter hab' ich auch, Gott Lob dafür,
Und helf' ich nicht ein Dutzend auf die Sohlen,
Weiſ' ich nicht zweien oder drei'n die Thür,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Hab' ich euch Mädchen nicht und Wein verliehen,
Auf daß ihr leben ſollt einträchtiglich,
Pygmä'n, ſtatt auf einander loszuziehen?
Da rechnet Jeder ſteif und feſt auf mich,
Ruft mich wohl gar als Gott der Schlachten an,
Und würgt drauf los mit Säbeln und Piſtolen.
Zog ich 'nem Regimente je voran,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Da bläht auf ſammtnem Thron mit goldnen Zwecken,
Die Stirn geſalbt, ſich ſo ein Zwerggeſchlecht,
Des irdiſchen Ameiſenhaufens Recken.
Geheiligt hab' ich, ſagen ſie, ihr Recht:
Durch meine Gnade wären ſie allein
Geſalbte! — Wenn ich jemals anbefohlen,
Sie ſollten meine Stellvertreter ſein,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Noch andre ſchwarze Zwerge muß ich nähren,
Vor deren Weihrauch meiner Naſe graut:

Weil ihre Faſten lebenslänglich währen,
Verfluchen ſie in meinem Namen laut,
Und predigen — chaldäiſch meinem Ohr.
Glaub' ich ein Wort von dem, was dieſe Dohlen
Der Welt auf meine Rechnung krächzten vor,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Ja, meine Auserwählten ſind die Guten, —
Beſchwert euch Kinder nicht mehr über mich.
Liebt, ohne Scheu vor neuen Waſſerfluthen,
Trinkt euern Wein, vergnügt euch königlich.
Trotzt Heuchlern und Despoten für und für.
Adieu! Es horcht doch kein Spion verſtohlen? —
Oeffn' ich der Peſt je meine Himmelsthür,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

F. S.

Das Heimweh.

(Versmaß des Originals.)

Ihr sprache: Sohn der Alpen, komm, verlasse
Dein heimisch Thal, wir öffnen dir die Welt;
Was nur Paris an Glanz und Lust umfasse,
Hier hast du Gold, dir ist die Wahl gestellt.
Ich kam. Seht meine gramgewelkten Glieder,
Die bleichen Wangen, den erloschnen Blick, —
O gebt, o gebt mir meine Hütte wieder,
Gebt meine Alpen mir zurück.

Ich soll mit euch auf euern Festen schwärmen, —
Stumm, leidend folg' ich, wie ihr es begehrt,
Um mich im Taumel heimlich abzuhärmen,
Zu sterben, von dem Heimweh still verzehrt.

Der Heimath Sitt' und Sprache, schlicht und bieder,
Entsagt' ich ach! in wie so kurzer Zeit!
O gebt, o gebt mir meine Hütte wieder,
Und unsrer Feste Fröhlichkeit.

Euch freilich dünket unser Reigen kläglich,
So wie ihr unsre Märchen auch verlacht.
Es überflügelt eure Oper täglich
Die unsern Hexen zugeschriebne Macht.
Wohl denk' ich mir der Himmelsschaaren Lieder
Gleich eurer Sängerinnen Zaubersang.
O gebt, o gebt mir meine Hütte wieder,
Und unsrer schlichten Zither Klang.

Nicht achtet' ich das Kirchlein halb zerfallen,
Nicht unsrer armen Hütte Schindeldach;
Bewundert hab' ich euers Louvres Hallen,
Der Siege Mal, der Kön'ge Prunkgemach;
Ein Zauberschloß, das aus der Wolke nieder
Sich senkte, dünkte mich der stolze Bau. —
O gebt, o gebt mir meine Hütte wieder,
Mein Kirchlein morsch und altersgrau.

Der Wilde, welcher euch gewonnen scheinet,
Verleugnet sterbend noch den neuen Bund.

O meine Mutter, die um mich noch weinet,
Harrt meiner dort — bei ihr mein treuer Hund.
Vom Berge stürzen die Lawinen nieder
Und in die Heerde bricht das Raubthier ein, —
O gebt, o gebt mir meine Hütte wieder,
O laßt mich wieder Senner sein.

O Gott! Ihr habt mich wieder frei gegeben!
Und morgen sagt ihr, morgen reis' ich fort?
In meiner Alpen Luft wird neu beleben
Die Blüthe, die hier siechet und verdorrt.
Leb' wohl Paris! Die goldnen Kettenglieder,
Die mich gefesselt, streif' ich ab entzückt.
Ich seh', ich sehe meine Hütte wieder,
Wo ich zuerst das Licht erblickt.

M. v. Th. und F. W.

Die Sklaven.

(Mai 1824.)

Durchbrochen hatten ſie des Zwanges Schranken;
Der ſonſt die Peitſche ſchwang, war fern.
Sie drangen in den Keller ein und tranken
Die beſten Weine ihres Herrn.
Hervor trat taumelnd einer von den Sklaven,
Und hub grell jauchzend an zu ſchrei'n:
Der Sklav iſt Herr, ſo lang die Herren ſchlafen:
Drum trinkt, betrinkt euch, hier iſt Wein!

Helft dieſes alte Faß hier anzubohren,
Das gleichen Rechts der Herr erwarb;
Er ſtahl es denen, die die Flucht erkoren,
Am Tag, wo Aller Freiheit ſtarb;
Auf unſern Ketten ſteht vom Roſt geſchrieben
Sein Alter, — Roſt, — das frißt ſich ein.
Laßt deren Gut uns theilen, die vertrieben,
Und trinkt, betrinkt euch, hier iſt Wein!

Wo ſind die Gräber unſrer Freiheitshelden?
Wo iſt, der jetzt nach ihnen fragt?
Und wird der Stein noch ihre Namen melden? —
Die Zeit hat längſt ſchon ihn zernagt.
Wir ſind die Narren nicht, uns zu bewerben
Um ſolchen Ruhm und Leichenſtein;
Hohn dem, der Luſt hat für ſein Land zu ſterben!
Ihr, trinkt, betrinkt euch, hier iſt Wein!

Die Freiheit, werden euch noch Thoren ſagen,
Sie glimmt, ſie flackert auf, ſeht zu!
Schon bricht der Morgen an, der Tag wird tagen,
Wacht auf, wacht auf aus ſchnöder Ruh'!
Du, Freiheit, zagſt vor Ruhm, ſtehſt Goldesbarren
Zu Kauf, und willſt uns Göttin ſein?!
Such' anderswo die Märtyrer und Narren!
Ihr, trinkt, betrinkt euch, hier iſt Wein!

Nein, keiner Hoffnung Flimmerſchein hienieden!
Verſchmerzt, verſchmerzt auf immerdar!
Die Tyrannei weiß Ketten gut zu ſchmieden,
Als Ambos dient ihr der Altar.
Könnt ihr's, allmächt'ge Götter auch ertragen,
Was ſollten wir denn beſſer ſein? —

Der Prieſter ſpannt euch vor des Zwingherrn Wagen. —
Ihr, trinkt, betrinkt euch, hier iſt Wein!

Der Weiſen ſpotte du, die Götter höhne,
Dem Zwingherrn ſchmeichl' in's Angeſicht;
Gieb immerhin als Geiſel deine Söhne,
Die Schande nährt, ſie tödtet nicht.
Die Luſtigkeit vor allem laßt uns retten,
Sie rächt am Zwingherrn uns allein,
Drum ſchleift im Koth nur luſtig eure Ketten,
Und trinkt, betrinkt euch, hier iſt Wein!

Dem Herrn zu Ohren iſt der Lärm gedrungen,
Er ruft der Diener Einem zu:
„Hin mit der Peitſche! wenn ſie nur geſchwungen,
Begiebt ſich ſchon das Volk zur Ruh."
Der dringt auf jene, welche ſchnell ſich bücken,
Mit hochgeſchwung'ner Geißel ein,
Und ruft, und geißelt die gekrümmten Rücken:
Da trinkt, betrinkt euch, da iſt Wein!

M. v. Ch.

Grossmütterchen.

(Versmaß des Originals.)

Am Namensfeſt trank ausnahmsweiſe
Großmütterchen ein Gläschen Wein,
Da ſeufzte ſie kopfſchüttelnd leiſe:
Wie viel Anbeter nannt' ich mein!
Süßſchwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder,
Verlorene Zeit!

Wie? Großmama, du warſt nicht ſpröde!
— Ach nein, ich zählte fünfzehn kaum,
Als ſich in meinem Herzen blöde
Geregt der erſten Liebe Traum.

Süßſchwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder
Verlorene Zeit!

Wie? Großmama, ſo zeit'ge Triebe?
— Ja, ſiebzehn Jahre war ich nur,
Da ſchwur mir Lindor Treu' und Liebe,
Und ich erwiederte den Schwur.
Süßſchwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder
Verlorene Zeit!

Mama, er wußte zu gefallen?
— Gewiß. Vier Monat liebt' ich ihn,
Da kam Valer, der mir vor allen
Werth gleicher Liebesgunſt erſchien.
Süßſchwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder
Verlorene Zeit!

Mama, auf einmal zwei Verehrer?
— Sie täuſchten mich zu gleicher Zeit,

Doch ſchnell gefaßt hab' ich ſtatt derer
Mir euern Großpapa gefreit.
Süßſchwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder
Verlorene Zeit!

Mama? Was ſagt' ihm die Verwandtſchaft?
— Nichts. Klüg're hätten leicht geſpürt,
Daß meine frühere Bekanntſchaft
Mir mehr noch als das Herz gerührt.
Süßſchwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder
Verlorene Zeit!

Mamachen, bliebſt du treu dem Bunde?
— Von Sachen, Kinder, ſchweig' ich ſtill,
Die ich vor meiner Sterbeſtunde
Dem Beicht'ger ſelbſt nicht ſagen will.
Süßſchwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder
Verlorene Zeit!

Und ſoll'n wir dich zum Muſter nehmen?
— Weshalb nicht, Kinder? Braucht' ich mich
Denn meiner Großmama zu ſchämen?
Trieb ich's wie ſie, ſo treibt's wie ich.

Süßſchwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder
Verlorene Zeit!

B. B.

Der Staatsrath.

(Versmaß des Originals.)

Ich darf ſtolz ſein auf mein Weibchen
Schön're Augen giebt es nicht;
Dank' ich nicht dem holden Täubchen
Einen Gönner von Gewicht?
Kaum verbunden waren wir,
Kam ein Staatsrath auch zu mir.
Hoch beglückt,
Tief gebückt,
Küß' ich, von der Gnad' erdrückt,
Meines Gönners Hand entzückt.

Was er thut bemerk' ich treulich;
Ehre dem, dem ſie gebührt!
Hat er beim Miniſter neulich
Nicht zum Ball mein Weib geführt?
Wo ich auf dem Weg' ihn fand,
Drückt' er herzhaft mir die Hand.

Hoch beglückt,
Tief gebückt,
Küß' ich, von der Gnad' erdrückt,
Meines Gönners Hand entzückt.

Niemals stolz, noch wen'ger satt,
Setzt er sich an Röschens Bett,
Kränkelt sie, und — welche Gnade! —
Spielt mit ihr die Tour Piquet;
Wünscht mir Glück zum neuen Jahr,
Und umarmet mich sogar.
Hoch beglückt,
Tief gebückt,
Küß' ich, von der Gnad' erdrückt.
Meines Gönners Hand entzückt.

Bleib' ich wegen Sturm und Regen
Ausnahmsweis' nach Tisch zu Haus,
Kommt er huldreich mir entgegen,
Spricht: „So fahren Sie doch aus;
Pferd und Wagen, auf mein Wort,
Stehn ganz zu Befehle dort."
Hoch beglückt,
Tief gebückt,

Küß' ich, von der Gnad' erdrückt,
Meines Gönners Hand entzückt.

Neulich lud' er uns zum Feste
Abends auf sein Landgut ein.
Der Champagner war der beste —
Und mein Weibchen schlief allein;
Doch das beste Bett im Haus
Suchte mir der Staatsrath aus.
Hoch beglückt,
Tief gebückt,
Küß' ich, von der Gnad' erdrückt,
Meines Gönners Hand entzückt.

Als ein Knäblein uns beglückte,
Bot er sich zum Pathen an,
Küßte meinen Sohn, und drückte
Ihn ans Herz, — der brave Mann! —
Und bedacht' auch im Moment
Ihn in seinem Testament.
Hoch beglückt,
Tief gebückt,
Küß' ich, von der Gnad' erdrückt,
Meines Gönners Hand entzückt.

Mittags iſt er Freund von Späßchen —
Freilich fall' ich manchmal aus.
Neulich hatt' ich wohl in's Gläschen
Etwas tief geſehn beim Schmaus,
Und ich ſprach: Ein Jeder glaubt,
Sie beſorgten für mein Haupt . . . . .
Hoch beglückt,
Tief gebückt,
Küß' ich, von der Gnad' erdrückt,
Meines Gönners Hand entzückt.

F. M.

Meine Republik.

(Versmaß des Originals.)

Ich fand an Republik Gefallen
Seit so viel Fürsten ich gesehn,
Jetzt stift' ich eine, und vor allen
Gesetzen sollen vier bestehn:
Eins, Grenzen sind der Tisch, — nicht weiter;
Daß Trinken Bürgerpflicht, ist zwei;
Drei, jedes Urtheil fällt man heiter;
Und vier, die Losung heiße: frei!

Ergreift die Gläser jetzt; in Eile
Versammle heut sich der Senat.
Laßt per Decret die Langeweile
Auf ewig bannen aus dem Staat.

Bannen! Ich mag das Wort nicht leiden, —
Es riecht mir so nach Polizei.
Uns wird die Langeweile meiden,
Froh ist man immer, wenn man frei.

Den Luxus mag der Henker holen,
Wenn er die Freuden uns beschränkt.
Vernehmt was Bacchus streng befohlen:
Frei spreche Jeder, was er denkt!
Und seine Gottheit mögt ihr ehren
Wie's Jedem am bequemsten sei.
Geht selbst zur Messe — wer will's wehren?
In unserm Staate sind wir frei.

Den Adel scheu' ich — laßt ihn fallen;
Von unsern Ahnen — schweigen wir:
Wer auch am besten trinkt von Allen,
Für ihn blüht doch kein Orden hier.
Doch wenn's auch hier Verräther gäbe,
Und wär' ein Cäsar gar dabei,
Der nach der Königsbinde strebe:
Berauscht ihn; — ihr seid wieder frei.

So laßt denn unsre Gläser klingen:
Es grün' und blühe unser Staat!

Doch ach! kaum wachſen ihm die Schwingen,
Als ſchon ein Uſurpator naht.
Es iſt Liſette — wir erliegen:
Schönheit iſt ihre Zauberei.
Wir eilen uns in's Joch zu ſchmiegen —
Und mit der Freiheit iſt's vorbei!

J. C.

Nebucad-Nezar.

Die Muſe winkt, die Lyra klingt;
Der König, den mein Lied beſingt,
War nicht wie andre Kön'ge ſind,
Der menſchgeſchaffne ward zum Rind,
Andächtig ſah's der Hof mit an,
Sogleich der Barden Chor begann:
Rauſcht, gold'ne Harfen, immerdar!
Heil, Heil dem Nebucad-Nezar!

Der König brüllt, der Hof entzückt
Ruft aus: wie haſt du uns beglückt!
Ochs oder Menſch, o trete du
Das vielgeduld'ge Volk, nur zu!

Ja, in Aegypten ſollt' es ſein!
Altäre müßte man dir weih'n!
Rauſcht, gold'ne Harfen, immerdar!
Heil, Heil dem Nebucad-Nezar!

In ſeinem Stall der König friſt,
Und kein Vaſall ſein Lob vergiſt,
Und in der Zeitung immer ſteht,
Wie, was geruht die Majeſtät,
Und alles ruft, und alles ſchreit:
Es lebe der König weit und breit!
Rauſcht, gold'ne Harfen, immerdar!
Heil dem Nebucad-Nezar!

Da ſteigt der Magier Weihrauch ein, —
Was theuer mochte ſein,
Denn Prieſter waren immer klug, —
Sie ſpannen ihn in ihren Pflug,
Es zieht das Volk, der König mit,
Die Magier machen ihren Schnitt.
Rauſcht, gold'ne Harfen, immerdar!
Heil, Heil dem Nebucad-Nezar!

So hatt' es doch das Volk nicht gern,
Es nahm ſich einen andern Herrn;

Den Magiern macht's das Haar nicht grau,
Der Alte war hübsch fett und glau:
O Mastochs, den uns Gott beschert,
Du wirst zur Fastenzeit verzehrt.
Rauscht, gold'ne Harfen, immerdar!
Heil, Heil dem Nebucad-Nezar!

N. v. Eb.

Der Dauphin.

Erzählung.

(Versmaß des Originals.)

Vernehmt ein Märchen, das ich jüngst gelesen:
In hoher Gunst bei einem Kön'ge stand
(Gleichviel ob's Philipp, ob's Johann gewesen)
Richard, als Troubadour glorreich bekannt.
Der Sänger hatte sich nach Blois begeben;
Dort war es, wo er Frankreichs Glück erfuhr:
Ein braller Dauphin kam zur Welt so eben.
Für deinen König singe, Troubadour,
Ja singe, singe, junger Troubadour!

Richard tritt auf den Markt mit seiner Leier,
Besing' uns unsern Sohn! ruft Jedermann.
Der heil'gen Jungfrau dankt er, hebt zur Feier
Des Tags hierauf sein Lied zu singen an.
Man klatscht, — er hatte selbst sich übertroffen, —

Und manche Dame denkt: Der, wollt' er nur,
Dürft' einer Kön'gin zu gefallen hoffen.
Für deinen König singe, Troubadour,
Ja singe, singe, junger Troubadour!

Kaum fertig, rennt er fort. Dem Kloster naht er,
Wirft vor dem Beichtstuhl sich zerknirscht auf's Knie.
Es kommt ein bärt'ger, wohlgenährter Pater,
Ein Eifrer, der der Weltlust nie verzieh.
— Ach, Vater, schützt mich vor dem Höllenfeuer,
Ich trage Scheu dawider von Natur!
— Was thatest du? — Mir waren Frauen theuer! —
Für deinen König singe, Troubadour,
Ja singe, singe, junger Troubadour!

Das Schlimmste bleibt, man theilte meine Schwächen.
— Sprich deutlich, Sohn; erkläre dich geschwind.
— Ach, Kinderei! — Ach, Majestätsverbrechen! —
Die Königin und ich — das Königskind! —
Der Mönch verdutzt lallt: Himmel, welche Sünde!
Sodann gefaßter: Sohn, verschaff' uns nur,
Stehst du bei Hofe gut, 'ne fette Pfründe,
Und sing' für deinen König, Troubadour,
Ja singe, singe, junger Troubadour!

Er ſetzt hinzu: Ein Prinz mehr oder minder —
Deshalb fährt man noch nicht zur Hölle hin.
Fünf Ave bete du als reu'ger Sünder,
Und ſprich für uns bei deiner Königin. —
Richard kehrt nach der Hauptſtadt guten Muthes; —
Beim Neugebornen drängt man ſich zur Cour:
Heil Sproß dir unſers königlichen Blutes!
Für deinen König ſinge, Troubadour,
Ja ſinge, ſinge, junger Troubadour!

F. G.

Der Tod Karls des Grossen.

In dem Romane von der Rose
Las ich vom Sohne des Pipin,
Daß, scheuend die Apotheose,
Er sprach zum Erzbischof Turpin:
Prälat sei doch zu Etwas gut,
Verjünge rasch mein Greisenblut. —
Ja, ruft Turpinus, und der König lebe!

Weißt du Turpin, seit langen Jahren
Hört' ich dies Wort zum Ueberdruß.
— Ein Mittel hab' ich jüngst erfahren,
Versetzt Turpin, das helfen muß.
Der zwanzigjähr'gen Jungfrau Herz
Wird euch verjüngen, ohne Schmerz.
Dem Vaterlande Heil! Der König lebe!

Verheißen werden reiche Gaben,
Spürt' man wo ſich der Schatz verkrech.
Man ſucht in Rom, man ſucht in Schwaben,
Man ſucht in Frankreich heute noch.
Die Prieſter forſchen auf dem Land':
Der Fürſt, der als ſo fromm bekannt,
Erhöht den Zehnten. Ja, der König lebe!

Turpinus findet ſelber glücklich
Den zwanzigjähr'gen keuſchen Hort;
Ein Kapuziner augenblicklich
Schnappt ihn dicht vor der Naſe fort.
— Wie vor der Krone keine Scheu?
— Ja, ſpricht der Pfaffe, meiner Treu,
Erſt kommt die Kirche, und der König lebe!

Ein Rath hofft Präſident zu werden,
Und ſucht fern von Paris ſo lang,
Bis nach unſäglichen Beſchwerden
Ihm glückt des weißen Sperlings Fang.
Der Gutsherr ruft: Her mit dem Schatz!
Hier gilt das Herrenrecht als Satz.
Dem Adel Alles, und der König lebe!

Ein Page träumt vom Herzogstitel,
Und sucht mit solcher Emsigkeit,
Bis er entdeckt im Leinenkittel
Die reine zwanzigjähr'ge Maid.
Erleuchtet werden Dorf und Stadt;
Das Volk, das gute Gründe hat,
Singt ein Te Deum, und der König lebe!

Doch als der König sie gesehen,
Ruft er: Dies muß der Teufel sein.
So häßlich — nein, ich muß gestehen,
Eh'r todt als solche Arzenei'n.
Er stirbt demnach. Ihm folgt sein Sohn.
Turpin schreit bei der Prozession:
Begrabt ihn hurtig, und der König lebe!

J. G.

Die Ehe-Pacten.

(Versmaß des Originals.)

„Mein gnäd'ger König hört mich an!
(Der Fürst ging just zu seiner Dame)
Rächt mich! — mein Weib! — ich ärmster Mann! —
Entheiligt wurde euer Name!“ —
Der König zürnte: „Fort mit dir!
Den Narrn, ihr Garden, fortgetrieben!“
— „Ach eigenhändig habt ihr mir,
Die Ehe-Pacten unterschrieben.“

Der König lacht: „Laßt, Schweizer, ab.
Ich will, man soll ihn nicht erschlagen.
Erzähle, Lump, was sich begab?“
— „Ich kaufte Schlösser, Pferd und Wagen,

Ein Wappen, Rang und Adel mir,
Ich hab' als Junker es getrieben,
Und eigenhändig habt ihr, Sire,
Die Ehe-Pacten unterschrieben.

Ein adlig Fräulein, jung und zart,
Mit sanftem Aug', nahm ich zum Weibe.
Ihr Vater rief: Bei meinem Bart
Der König selber unterschreibe!
Ihr machtet gleich auf das Papier
'nen großen Klex beim Worte „lieben,"
Am Tag wo eigenhändig ihr
Die Ehe-Pacten unterschrieben.

Ich trug ein schmuckes Gallakleid,
Und, um zu enden meine Beichte,
Ein schöner Page war's zur Zeit,
Der euch die Tint' und Feder reichte;
Mein Weib faßt' ihn in's Auge hier —
Und wär' es noch dabei geblieben —
Doch gestern — ach! — trotz dem daß ihr
Die Ehe-Pacten unterschrieben!"

Der König spricht: „Nur Skropheln sind
Das Fach, wo Kuren mir gelingen.

Hier legt jedwedem hübſchen Kind
Ein frecher Hahnrei-Teufel Schlingen.
Gefährlich wurd' er ſelber mir,
Doch hat am ärgſten er's getrieben
Mit all den Männen, denen wir
Die Ehe-Pacten unterſchrieben." —

Das Buch, dem ich die Mähr' entnahm,
Giebt vom betrübten Gatten Kunde,
Daß er geſtorben faſt vor Gram,
Und daß ſeitdem von Mund zu Munde
Das Sprüchwort ging, wenn Aerger ſchier
Den Ehmann aus der Haut getrieben:
Der König hat gewiß auch hier
Die Ehe-Pacten unterſchrieben.

F. M.

Der Schutzgeist.

(Versmaß des Originals.)

Ein Bettler im Spital halbtodt
Sieht seinen Schutzgeist niederschweben;
Er spricht: Jetzt thut es nicht mehr Noth
Sich meinethalben Müh zu geben.
Wir sind vollkommen quitt im Grund'!
Schutzgeist, Adieu! Bleib hübsch gesund!

Im Koch auf Stroh sah ich das Licht;
Heißt das für Menschenkinder sorgen?
— Ja, spricht der Engel, schafft' ich nicht
Dir frische Streu an jedem Morgen?

— Wir ſind vollkommen quitt im Grund'!
Schutzgeiſt, Adieu! Bleib hübſch geſund!

Mein Erbe war der Bettelſtab,
Und meine Leidenſchaft die Flaſche.
— Ja, ſpricht der Engel, und ich gab
Dir auch die größte Bettlertaſche.
— Wir ſind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeiſt, Adieu! Bleib hübſch geſund!

Soldat, ſcheut' ich das Feuer nicht,
Bis mir ein Schuß ein Bein genommen.
— Ja, ſpricht der Engel, doch die Gicht
Wär' bald darauf hineingekommen.
— Wir ſind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeiſt, Adieu! Bleib hübſch geſund!

Zur Faſtnacht ſchleppt' ich Wein in's Thor,
Und mußte vor dem Richter ſchwitzen.
— Ja, ſpricht der Engel, ich bat vor;
Du brauchteſt nur ein Jahr zu ſitzen.
— Wir ſind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeiſt, Adieu! Bleib hübſch geſund!

Als ich den Liebesapfel ſtahl,
Fand ich ihn ganz verzweifelt bitter.
— Ja, ſpricht der Engel, doch diesmal
Blieb ich erröthend vor dem Gitter.
— Wir ſind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeiſt, Adieu! Bleib hübſch geſund!

Ein häßlich Schätzchen freit' ich mir,
Und fand an ihr den ärgſten Drachen.
— Ja, ſpricht der Engel, aber wir
Verſtehn auch nichts von Heirathsſachen.
— Wir ſind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeiſt, Adieu! Bleib hübſch geſund!

Und bin ich endlich jetzt ſo weit,
Daß ich als Greis zur Grube fahre?
— Ja, ſpricht der Engel, ſchon bereit
Halt' ich den Prieſter und die Bahre.
— Wir ſind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeiſt, Adieu! Bleib hübſch geſund!

Komm' in die Hölle ich hinein?
Nimmt Abraham mich auf im Schooße?

— Ja, ſpricht der Engel, — oder nein.
Glaub' mir, es iſt das Klügſte: Looſe!
— Wir ſind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeiſt, Adieu! Bleib hübſch geſund!

Mit lautem Lachen hat den Scherz
Des Armen das Spital vernommen.
Er nieſt. Der Geiſt fliegt himmelwärts,
Und rufet noch: Wohl zu bekommen!
— Wir ſind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeiſt, Adieu! Bleib hübſch geſund!

J. G.

Die Reliquien.

(Versmaß des Originals.)

Ein Negromant ſtand am Altar;
Er ſah mich die Gebeine küſſen
Des Heil'gen, deſſen Feſt es war,
Und ſprach: „Der wird uns beichten müſſen.“
Kaum hatt' er auch mit leiſem Ton
Die Zauberformel ausgeſprochen,
Der Heil'ge ſitzt, und ruft uns ſchon
Mit gotteslästerlichem Hohn:
„Ihr Frommen, küßt nur meine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur meine Knochen!“

Und wiehernd lacht nun das Skelett,
Und ſchreit uns gellend in die Ohren:
„Schon tauſend Jahr' auf glüh'ndem Bett
Muß ich für meine Sünden ſchmoren,
Doch hat ein wanſtig Prieſterlein
Den Heiligen in mir gerochen!
Ich bring' ihm aber tüchtig ein,
Er kann mit mir zufrieden ſein. —

Ihr Frommen, küßt nur meine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur meine Knochen!

Ich war ein Bettler, Gauner, Dieb,
Sprach falſches Zeugniß auf Begehren;
Darauf als Straßenräuber trieb
Ich's ritterlich, und kam zu Ehren.
Ich hab' auf eig'ner Burg gewohnt,
Bin oft in Kirchen eingebrochen,
Hab' guter Heil'gen nicht geſchont;
Ihr ſeht, wie mir der Himmel lohnt. —
Ihr Frommen, küßt nur meine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nuk meine Knochen!"

Küßt auch den Schädel dort, doch hat's
Bis morgen Zeit, an ihrem Feſte;
Von einer Jüdin, meinem Schatz,
Sind dieſe heil'gen Ueberreſte.
Sie hat die Hölle gut bedacht,
Auf ſie mag Lucifer wohl pochen;
Zu ſtraucheln hat ihr Reiz gebracht
Von Mönchen eine ganze Tracht. —
Ihr Frommen, küßt nur ihre Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur ihre Knochen!

Dort wird ein Heil'ger and'rer Art,
Ein Schädel, wie von keinem Denker,
In gold'nem Schrein wohl aufbewahrt;
Erſt dummer Dieb, dann witz'ger Henker.
Sein Werk trieb er zur höchſten Luſt
Des Hofs bei feſtlichen Epochen;
Wir haben beide d'ran gemußt,
Zu welcher Ehr', iſt euch bewußt. —
Ihr Frommen, küßt nur ſeine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur ſeine Knochen!

Doch wenn die Pfaffen ausgeſtellt
Zur frommen Schau den morſchen Plunder,
So regnet's in den Kaſten Geld,
Das iſt das Wunder aller Wunder! —
Des Teufels Horn! bei meiner Six! —
Adieu! wir werden unterbrochen."
Sich niederlegend ſtiehlt er ſix
Noch vom Altar das Cruciſix. —
Ihr Frommen, küßt nur ſeine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur ſeine Knochen!

A. v. Ch.

Die Jakobsleiter.

Der Patriarch ſchaut' einſt im Traume klar
Die größte Leiter, wo der Engel Schaar
Gewandt erklomm des Himmels Regionen,
Vermuthlich um ihr Flügelpaar zu ſchonen, —
Und ſah ſein Volk ſich drängen hinterher,
Zu ſehn, ob oben nichts zu ſchachern wär':
Du großer Gott, der Fuß wird ihnen gleiten!

Doch Jacobs Ruf dringt nicht zu ihrem Ohr:
Ein jeglicher Hebräer klimmt empor,
Um einzuſchmuggeln in des Himmels Staaten
Branntwein, Tabak, beſchnittene Dukaten;
Geſpickt mit Staatspapier und Edelſtein
Verhandeln Brillen ſie den Engelein.
Du großer Gott, der Fuß wird ihnen gleiten!

Und ihrer zwei bis drei sieht Isaaks Sohn,
Die führen ihr Diplom als Reichsbaron, —
Durch unser Unglück sind sie groß geworden, —
Sie sind behängt mit Bändern und mit Orden.
Auf ihren Eisenkoffer schrieben sie:
Das Leihamt der Monarchen ist allhic.
Du großer Gott, der Fuß wird ihnen gleiten.

Ich seh', daß Gott schön sein Versprechen hält,
Ruft Jakob aus, mein Volk beherrscht die Welt.
Nach ihnen muß der Curs allein sich richten, —
(Sie sind die wahre Pest — da hilft kein Flüchten)
Mit Schmeichelei'n erdrückt von großen Herrn,
Der Papst gibt ihnen seinen Segen gern.
Du großer Gott, der Fuß wird ihnen gleiten!

Und während sie im schönsten Klettern sind
Schreit Satan: Nach der Börse rennt geschwind!
Man spricht von Krieg; der Teufel ist schon wieder
Auf Erden los. — Die blicken schnell hernieder. —
Der Schwindel faßt sie oben. Satan lacht
Und schüttelt an dem Leiterbaum mit Macht:
Du großer Gott, ihr Fuß ist ausgeglitten!

J. C.

Die Schlüssel des Paradieses.

(Versmaß des Originals.)

Sankt Petrus — kürzlich war's — verlor
Das Schlüsselpaar zum Himmelsthor;
(Wahrhaftig, die Geschicht' ist selten!)
Mariechen, die vorüber ging,
Steckt' in den Pompadour sie flink.
Sankt Peter schrie:
Die Schlüssel her, Marie!
Man wird mich sonst 'nen Dummkopf schelten.

Mariechen säumt nicht lange Zeit,
Sie sperrt die Himmelsthore weit;
(Wahrhaftig, die Geschicht' ist selten!)
Verdammte Sünder jeder Art
Ziehn in das Paradies gepaart.
Sankt Peter schrie:
Die Schlüssel her, Marie!
Man wird mich sonst 'nen Dummkopf schelten.

Laut jubelnd langt ein Muſelmann,
Nach ihm ein Jud', ein Ketzer an,
(Wahrhaftig, die Geſchicht' iſt ſelten!)
Ein Pabſt, der ewig draußen ſtand,
Wenn nicht Marie die Schlüſſel fand.
Sankt Peter ſchrie:
Die Schlüſſel her, Marie!
Man wird mich ſonſt 'nen Dummkopf ſchelten.

Jeſuiten, die in's Paradies
Höchſt ungern nur Mariechen ließ,
(Wahrhaftig, die Geſchicht' iſt ſelten!)
Sie drängen leis' und ſicher vor,
Und nehmen Platz beim Engelchor.
Sankt Peter ſchrie:
Die Schlüſſel her, Marie!
Man wird mich ſonſt 'nen Dummkopf ſchelten.

Ein Narr hebt fruchtlos an zu ſchrein:
Es ſolle Gott unduldſam ſein.
(Wahrhaftig, die Geſchicht' iſt ſelten!)
Komm Satan, ruft Marie, aus dir
Wird ein gehörnter Heil'ger hier!

Sankt Peter ſchrie:
Die Schlüſſel her, Marie!
Man wird mich ſonſt 'nen Dummkopf ſchelten.

Gott, welcher Lucifer verzeiht,
Caſſirt die Höll' auf ew'ge Zeit,
(Wahrhaftig, die Geſchicht' iſt ſelten!)
Durch Milde wird bekehrt fortan,
Kein Menſch kommt mehr zum Braten dran.
Sankt Peter ſchrie:
Die Schlüſſel her, Marie!
Man wird mich ſonſt 'nen Dummkopf ſchelten!

Das Paradies wird laut und froh;
Gern hätt' es Petrus eben ſo,
(Wahrhaftig, die Geſchicht' iſt ſelten!)
Weil er ſo viele ſchon verdammt,
Wird feſt vor ihm das Thor verrammt.
Sankt Peter ſchrie:
Die Schlüſſel her, Marie!
Man wird mich ſonſt 'nen Dummkopf ſchelten.

J. G.

Prophezeihung des Nostradamus

auf das Jahr MM.

Schreibt Nostradamus, der die Zeit beschwören,
Und aus den Sternen konnte prophezeih'n:
Im Jahr Zweitausend wird von Jubelchören
Das glückliche Paris durchtönet sein;
Man wird nur Einer Stimme Mißlaut hören,
Die wird am Fuß des Louvre kläglich schrein:
Ihr glücklichen Franzosen, wollt des armen,
Des letzten Königs Frankreichs euch erbarmen!

Aus Rom gekommen wird ein siecher Greise,
Ein armer Lazarus, den Ruf erheben,
Und einem weiten, dichtgedrängten Kreise
Von Straßenjungen sich zum Schauspiel geben;
Drauf giebt ihm streng ein Senator Verweise:
Hört, Freund! hier darf von Betteln Keiner leben. —
Ihr werdet doch, mein gnäd'ger Herr, des armen,
Des letzten Königs Frankreichs euch erbarmen!

Biſt wirklich du von jener Sippe? — Ja!
Der ich zu Rom zur Pabſtzeit noch die Krone
In meines Ahnherrn Händen ſchimmern ſah;
Er mußte ſie verkaufen; die Spione,
Die Skribler und die Helfer heiſchten da
Den vollen Goldeswerth zu ihrem Lohne;
Ein Stab iſt nun mein Zepter. Wollt des armen,
Des letzten Königs Frankreichs euch erbarmen!

Mein Vater ſtarb bejahrt im Schuldenthurme;
Er hatte mir ein Handwerk unterſagt,
Ich bettle. Hart erweiſt ihr euch dem Wurme,
Ihr Glückeskinder, ſei es Gott geklagt!
Ich komme her verſchlagen von dem Sturme,
Ihr habt ſo oft die Meinen weggejagt,
O wollt doch, da ihr glücklich ſeid, des armen,
Des letzten Königs Frankreichs euch erbarmen!

Wird der Senator bei der Hand ihn faſſen
Und ſprechen: komm mit mir nach meinem Gute;
Wir hören auf die Könige zu haſſen,
Die letzten küſſen höflichſt unſ're Ruthe;
Darfſt dem Senat dein Schickſal überlaſſen;
Der ich aus altem Königsmörder-Blute

Entſproſſen bin, ich will indeß des armen,
Des letzten Königs Frankreichs mich erbarmen.

Und Noſtradamus ſchreibt: dem Fürſten ſpenden
Wird der Senat zwei tauſend Franken jährlich;
Der Alte wird zum Guten noch ſich wenden,
Als Mair' von Saint Cloud wird er ſchlicht und ehrlich,
Ein wack'rer Bürger, ſeine Laufbahn enden;
Die Chronik macht's der Nachwelt dann erklärlich,
Wie Frankreich ſich im Glücke ſeines armen
Und letzten Königs mochte mild erbarmen.

A. v. Ch.

Das Schwert des Damokles.

(Versmaß des Originals.)

Die Sage von Damokles und der Klinge
Durchlebt' ich wiederum im Traum beim Mahl:
Mir war als ob mich Dionyſius zwinge
Zu ſitzen unter jenem blanken Stahl.
Ereile mich der Tod, rief ich verwegen,
Bei Harfenklang und auf der Lippe Wein.
O Dionys, ich trotze deinem Degen,
Und ſpotte trinkend deiner Reimerei'n.

Vorſchneider, rief ich, luſtig aufgetragen!
Freund Mundſchenk, vollgegoſſen, ſpute dich!
Sonſt rühren ja nicht leicht dich Andrer Klagen, —
Mach, Dionys, ſchnell ein Gedicht auf mich.

Gelächter wird uns dein Apoll erregen;
Du singst, und unsre Thränen trocknen ein, —
O Dionys, ich trotze deinem Degen,
Und spotte trinkend deiner Reimerei'n.

Da sich die Reimwuth deiner doch bemeistert,
So horch' auch auf den Ruf des Vaterlands:
Wenn es auch Kön'ge selten nur begeistert,
Das Vaterland reicht doch den schönsten Kranz;
Am Baum, wo sich so heil'ge Säfte regen,
Wird auch der Blüthen reichster Schmuck gedeihn.
O Dionys, ich trotze deinem Degen,
Und spotte trinkend deiner Reimerei'n.

Du wähnst, den Pindus habest du erstiegen,
Wenn seine Lorbeern dich um Goldes Preis
Entziehen der Geschichte Blick verschwiegen,
Brauchst du in Kerkern sie statt Besenreis.
Doch Clio wird die Eisenfesseln wägen
Des Vaterlands auf deinem Leichenstein.
O Dionys, ich trotze deinem Degen,
Und spotte trinkend deiner Reimerei'n.

So ſtrafe Tod den Hohn, den ich erleide!
Spricht der Monarch und trennt des Schwertes Haar.
Auf meinen kahlen Schädel fällt die Schneide:
So rächt ſich Dionys! ruft der Barbar.
Noch träum' ich weiter, ob ich auch erlegen,
Und wiederhol' im Hades noch beim Wein:
O Dionys, ich trotze deinem Degen,
Und ſpotte trinkend deiner Reimerei'n.

J. W.

Der Blinde von Bagnolet.

(Versmaß des Originals.)

In Bagnolet ſah ich 'nen Alten;
Im Krieg erblindete der Greis;
Den frohen Sinn hat er erhalten
Und ſingt Almoſen heiſchend leis:
Ihr frohen Herzen, offnen Hände,
Ihr ſeid's an die ich ſtets mich wende.
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Und reichlich fließt der Hörer Spende, —
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Dem armen, blinden Leiermann.

Ein Mädchen leitet ſeine Schritte;
Vernimmt er wo des Bogens Strich,
So tritt er in der Tänzer Mitte
Und ſpricht: Wie ihr, ſo tanzt' auch ich.
Ihr Alle, die ihr mit Entzücken
Jetzt mögt der Liebſten Händchen drücken —
Gebt, gebt — ich bitt' euch, hört mich an, —

Einſt glücklich, durft' auch ich beglücken, —
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Dem armen, blinden Leiermann.

Den Mädchen, ſeinen frühern Lieben,
Raunt er in's Ohr das leiſe Wort:
Noch immer ſeid ihr ſchön geblieben,
Liebt und gefallt denn immerfort.
Nur Spröden haben abgeſchlagen
Die Bitten, die ich vorgetragen.
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Es macht euch Mühe zu verſagen, —
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Dem armen, blinden Leiermann.

Den Zechern ſagt er in den Schenken:
Ob heuer auch gerieth der Wein,
Der Arme, bitt' ich zu bedenken,
Er ſammelt keine Trauben ein.
Ihr ſchlürft, ich müßte ſehr mich trügen,
Den alten Wein in vollen Zügen, —
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Ich muß mit Kräzer mich begnügen, —
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Dem armen, blinden Leiermann.

Am andern Tiſche, wo Soldaten
Die Liebe feiern im Geſang,
Wo bei Erzählung ihrer Thaten
Glas klirrt an Glas zu luſt'gem Klang,
Dort hört man ihn faſt weinend ſagen:
Freut kräftig euch in kräft'gen Tagen.
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Die Waffen hab' auch ich getragen, —
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Dem armen, blinden Leiermann.

Was mach' ich da noch viele Worte?
Zu ſeinem Vortheil ſieht man ihn
Nur ſpärlich nach der Kirchenpforte,
Doch häufig nach der Schenke ziehn.
Dorthin, wo Lebensfrohe weilen,
Wird er mit ſeiner Leier eilen.
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Die Frohen lieben mitzutheilen —
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Dem armen, blinden Leiermann.

F. G.

Maria Stuart's Abschied von Frankreich.

Lebwohl, mein reizend schönes Frankreich,
Dem ganz sich meine Liebe bot;
Du Wiege meiner frohen Kindheit,
Lebwohl, dich meiden ist der Tod!

Du bist zur Heimath mir geworden,
Verwiesen dünk' ich mich zu sein;
Vernimm du meine letzten Grüße,
O Frankreich, und gedenke mein!
Der Wind erhebt sich, schwellt die Segel,
Ich weine laut, doch ungehört,
Kein Gott, der mich zurückzuschlagen
An deinen Strand, die Fluth empört.

Lebwohl, mein reizend schönes Frankreich,
Dem ganz sich meine Liebe bot;
Du Wiege meiner frohen Kindheit,
Lebwohl, dich meiden ist der Tod!

Als ich dem Volke mein' Liebe
Im Glanz der Lilien mich gezeigt,
Es hat sich nicht vor meinem Throne,
Es hat vor mir sich nur gebeugt.
Was soll mir unter seinen Reben
Die Krone, die mir Schottland giebt?
Ich habe nicht die Königsbinde,
Nur Frankreichs Huldigung geliebt!

Lebwohl, mein reizend schönes Frankreich,
Dem ganz sich meine Liebe bot;
Du Wiege meiner frohen Kindheit,
Lebwohl, dich meiden ist der Tod!

Mein Frankreich hat an meinem Morgen
Mit Ruhm, mit Liebe mich berauscht,
Weh' mir! nun wird sein sonn'ger Himmel
Mit einer düstern Gruft vertauscht!

Von drohend ſchauerlichen Träumen
Wird meiner Nächte Ruh' verſtört,
Ich habe Beile ſchleifen ſehen,
Blutlechzendes Geſchrei gehört.

Lebwohl, mein reizend ſchönes Frankreich,
Dem ganz ſich meine Liebe bot;
Du Wiege meiner frohen Kindheit,
Lebwohl, dich meiden iſt der Tod!

Die Stuart wird, wie heut' in Thränen,
Dereinſt vom ſturmgepeitſchten Strand
Nach dir hinüber ſehnend ſchauen,
Du meiner Jugend Blüthenland.
Doch raſtlos furcht der Kiel die Wogen,
Bis fremd der Himmel mich empfängt,
Dich hat die Nacht mit feuchtem Schleier
Vor meinen Blicken ſchon verhängt.

Lebwohl, mein reizend ſchönes Frankreich,
Dem ganz ſich meine Liebe bot;
Du Wiege meiner frohen Kindheit,
Lebwohl, dich meiden iſt der Tod!

W. v. Ch.

Die Schwalben.

So ſeh' ich Schwalben euch noch einmal wieder,
Feldflücht'ge, wenn der rauhe Winter naht?
So ſeufzte, von der Ketten Laſt darnieder
Gebeugt, am Strand des Mauren ein Soldat.
Ihr, denen Hoffnung lächelnd nachgezogen
Bis hierher, wo zum Pfeile wird das Licht,
Gewiß aus Frankreich ſeid ihr hergeflogen, —
Sprecht ihr von meinem Vaterland mir nicht?

Von dem verborgnen Thal, wo ich geboren,
Wo unbekannt zu ſterben ich gehofft,
Hab' ich euch um ein friſches Blatt beſchworen, —
Schon ſeit drei Jahren bat ich — ach, ſo oft!

Dort wo der Schmerlenbach ſich ſchlängelnd bieget,
Beim Erlenbuſch, dort iſt's, am Waſſer dicht,
Wo heimlich unſre Schaubenhütte lieget, —
Sprecht ihr von meinem ſtillen Thal mir nicht?

Iſt eine nicht von euch zur Welt gekommen
Am Dach, worunter ich als Säugling ſchlief?
Dann hat mitleidig ſie wohl oft vernommen,
Wie mich die arme Mutter ſehnend rief:
Sie liegt im Sterben, — hört nicht auf zu wähnen,
Sie höre meinen Tritt, — ſie lauſcht, — ſie bricht
Getäuſcht in Thränen aus, in bittre Thränen, —
Ihr redet mir von Mutterliebe nicht?

O ſagt mir, iſt die Schweſter ſchon vermählet?
Vernahmt ihr unſrer jungen Burſche Lied,
Der Gäſte Jubelruf? Wen ſie gewählet,
Ich ahnt' es ſchon, da ich von Hauſe ſchied.
Und alle die Genoſſen meiner Siege,
Sind ſie gekehrt, o ſtattet mir Bericht!
Sind Alle heimgekehret aus dem Kriege? —
Von ſo viel Freunden redet ihr mir nicht?

Kann ſein, ſchon drängt ſich über ihre Leichen
Der Fremdling in mein Thal; jetzt wird vielleicht

Mein Heerd entweiht von fremder Söldner Zeichen,
Und meiner Schweſter Liebesglück erbleicht.
Ach, keine Mutter betet meinethalben! —
Wohin ich blicke — Ketten, nirgends Licht! — —
Ihr, meines theuern Vaterlandes Schwalben,
Von ſeinem Elend redet ihr mir nicht?

F. G.

Der Doktor und seine Kranken.

Zum Namensfeſt meines Arztes.

(Versmaß des Originals.)

Dem Arzt, dem wir ſo viel verdanken,
Sei dieſes volle Glas gebracht,
Doch an Beſuch bei ſeinen Kranken
Hat er, ich fürcht' es, ſchon gedacht.
Er iſt es ſeinem Amte ſchuldig,
Verlangt man ihn, gleich aufzuſtehn.
Schluckt, Kranke, Medicin geduldig! —
Laßt uns des Freundes Feſt begehn.

Die Patienten mögen harren,
Jetzt bringt ihm Freundſchaft ihren Zoll.
Doch ſeht; ein Dutzend junger Narren
Aechzt nach dem Doktor jammervoll.
Nach Roſen gingen ſie im Stillen,
Und haben nicht den Dorn geſehn.
Ei, meine Herrn, nehmt eure Pillen! —
Laßt uns des Freundes Feſt begehn.

Kann man denn nicht das Licht erblicken,
Wenn er nicht jedesmal dabei?
Schon seh' ich Magd und Köchin schicken,
Zu forschen wo der Helfer sei.
Es war bereits im Mund der Leute, —
Den Aeltern mußte man's gestehn. —
Mein bestes Fräulein, nur nicht heute! —
Laßt uns des Freundes Fest begehn.

Sein Herbst sei heiter, nie getrübet,
Sein Winter breche spät erst ein.
Der Sorgfalt, die an uns er übet,
Mög' er bedürftig nimmer sein.
Und da wir jetzt in unsrer Mitte
Den Freund so froh, so glücklich sehn,
Sterbt, Kranke, ohne ihn, ich bitte! —
Laßt uns des Freundes Fest begehn.

J. G.

Die Kartenlegerin.

Schlief die Mutter endlich ein
Ueber ihre Hauspoſtille?
Nadel, liege du nun ſtille:
Nähen, immer nähen, — nein! —
Legen will ich mir die Karten.
Ei, was hab' ich zu erwarten?
Ei, was wird das Ende ſein?

Trüget mich die Ahndung nicht,
Zeigt ſich Einer, den ich meine, —
Schön! da kommt er ja, der Eine,
Coeurbub kannte ſeine Pflicht. —
Eine reiche Wittwe? — wehe!
Ja, er freit ſie, ich vergehe!
O verruchter Böſewicht!

Herzeleid und viel Verdruß,
Eine Schul' und enge Mauern, —
Carreaukönig, der bedauern,
Und zuletzt mich trösten muß. —
Ein Geschenk auf art'ge Weise —
Er entführt mich — Eine Reise —
Geld und Lust in Ueberfluß!

Dieser Carreaukönig da
Muß ein Fürst sein oder König,
Und es fehlt daran nur wenig,
Bin ich selber Fürstin ja. —
Hier ein Feind, der mir zu schaden
Sich bemüht bei seiner Gnaden,
Und ein Blender steht mir nah.

Ein Geheimniß kommt zu Tag
Und ich flüchte noch bei Zeiten, —
Fahret wohl, ihr Herrlichkeiten!
O das war ein harter Schlag! —
Hin ist Einer, eine Menge
Bilden um mich ein Gedränge,
Daß ich kaum sie zählen mag.

Dieſer hier in grauem Haar
Iſt ein Junker wohl vom Lande,
Sprödе hatt' ich ihn am Bande
Und ich führ' ihn zum Altar. —
Nach Paris! — Ein luſtig Leben!
Brummt der Mann, ſo lach' ich eben,
Bleibt doch alles, wie es war. —

Kommt das grämliche Geſicht,
Kommt die Alte da mit Keuchen,
Lieb' und Luſt mir zu verſcheuchen,
Eh' die Jugend mir gebricht? —
Ach! die Mutter iſt's, die aufwacht,
Und den Mund zu ſchelten aufmacht. —
Nein, die Karten lügen nicht!

K. v. Ch.

Die blinde Mutter.

(Versmaß des Originals.)

Sitze ſtill und hör' auf mich;
Sitze ſtill beim Rad' und ſpinne.
Dir ſteckt Peter nur im Sinne, —
Mädchen, du — ich warne dich!
Glaub' ihm nicht, mag er auch ſchwören;
Er will doch dich nur bethören.
Ob auch blind, kann ich doch hören,
Hör' es wie du ſeufzeſt ſchwer.
Peter hat dich nur zum Narren .....
Doch das Fenſter hör' ich knarren —
Lieschen, Kind, du ſpinnſt nicht mehr.

Es ſei ſchwül, entgegneſt du.
Unten mag wohl Peter ſtehen;
Wag' es nicht nach ihm zu ſehen,
Wirf ihm keine Küſſe zu.

Hab' ich Unrecht, wenn ich ſchmähle?
Schön, ich ſag' es ohne Hehle,
War auch ich. Wie leicht man fehle
Weiß ich noch von Alters her.
Daß dich Liebe nie verführe.....
Dort iſt Jemand an der Thüre, —
Lieschen, Kind, du ſpinnſt nicht mehr.

'ſ iſt der Wind, behaupteſt du,
Der allein die Thür bewege,
Und mein alter Hund kriegt Schläge
Weicht er knurrend aus der Ruh'.
Glaube diesmal nur der Alten:
Auch dein Peter wird erkalten.
Wirſt du nicht die Lehren halten,
So bereuſt du einſt es ſchwer.
Großer Gott, was hört' ich eben?
Zärtlich ward ein Kuß gegeben; —
Lieschen, Kind, du ſpinnſt nicht mehr.

'ſ iſt der Vogel, ſageſt du,
'ſ iſt dein Vogel, der dich küſſe, —
Sag' ihm, daß er ſchweigen müſſe.
Gleich gehorche, ſonſt ſieh zu.

Wer auf dieſem Pfade ſchreitet,
Hat ſich arge Schmach bereitet,
Er, der dich ſo weit verleitet,
Lacht am erſten hinterher.
Kurze Thorheit, langer Jammer .....
Doch, du ſchleichſt dich nach der Kammer: —
Lieschen, Kind, du ſpinnſt nicht mehr.

Du willſt ſchlafen, giebſt du an.
So betrügſt du mich? Der Peter
Birgt ſich dort. Entweder geht er,
Oder er wird gleich dein Mann.
Bis der Brautkranz in den Locken,
Spinne, ſpinne, ſpinn' am Rocken.
Nicht von meiner Seite locken
Soll dein Liebſter dich vorher.
Laß dein Rädchen munter ſchnurren,
Spinne, Tochter, ohne Murren,
Spinn' und liebe mir nicht mehr.

F. G.

Der Winter.

(Versmaß des Originals.)

Ach, die Vögel ſind entflohen!
Seinen eiſ'gen Mantel deckte
Winter, der die Sänger ſchreckte,
Ueber Feld und Städte ſchon;
An den blitzend-hellen Scheiben
Läßt er Silberblumen treiben;
An der knarr'nden Thür zu bleiben
Fürchtet ſich mein Pudel ſchier.
Brände ſtoß' ich raſch zuſammen,
Weck' aus Aſche neue Flammen, —
Warm, warm ſitzen wollen wir.

Unbedachter Wandersmann,
Schnell zurück zu deinem Heerde;
Daß der Froſt noch ſteigen werde,
Zeigt des Feuers Kniſtern an.

Ich ertrag's auf meinem Plätzchen, —
Weich in Pelz gehülltes Kätzchen
Naht Roſette, naht mein Schätzchen,
Bringt die beſte Wärme mir.
Kalt ſind deine Hände, Roſe;
Komm, nimm Platz auf meinem Schooße, —
Warm, warm ſitzen wollen wir.

Aber ſchnell und ſchneller rollt
Nacht einher auf dunklem Wagen:
Sie will uns den Tag verjagen,
Kind, uns iſt die Liebe hold.
Doch ein Pärchen kommt zum Feſte,
Sie die Schönſte, er der Beſte.
Nur herein, ihr lieben Gäſte!
Unſre Freuden mehret ihr.
Liebe macht die Kälte minder;
Drängt euch dicht ums Feuer, Kinder! —
Warm, warm ſitzen wollen wir.

Mit dem Küſſen iſt es aus
Bei der Lampe grellem Lichte.
Schnellbereitete Gerichte
Setzt Roſette vor zum Schmaus.

Von Geſpenſtern grauſe Sagen,
Von des Räubers frechem Wagen
Hebt der Freund an vorzutragen —
Und wir lauſchen mit Begier.
Brennt doch ſchon des Punſches blaue
Flamme, wie ich gern ſie ſchaue, —
Warm, warm ſitzen wollen wir.

Ob auch Reif den Baum umflicht,
Deckſt du auch den Fluß mit Schollen,
Winter, ob auch Stürme grollen, —
Unſre Lieder ſtört es nicht.
Träumend am Kamine ſchauen
Fremde Welten wir, den blauen
Himmel über blüh'nden Auen,
Wo die Liebe Lebens-Zier.
Laßt die Thüren uns verſchließen,
Bis uns neue Roſen ſprießen; —
Warm, warm ſitzen wollen wir.

F. W.

Der alte Hagestolz.

(Versmaß des Originals.)

Babette, komm! Es wird gleich Zehne ſchlagen:
Für Podagriſten iſt es Schlafenszeit.
Ich wüßte nicht ſeit Jahr und Tag zu ſagen,
Daß ich ſo rüſtig mich gefühlt als heut.
Bleib hier, mein Kind, es iſt zu deinem Segen;
Geh' nicht. Wird dir Gefälligkeit ſo ſchwer?
Babette, komm hübſch freundlich mir entgegen, —
Gieb mir mein Mützchen und die Suppe her.

Fein artig, munter, ſchelmiſch, appetitlich
Sei eines Junggeſellen Pflegerin.
Gar manches Lärvchen, wohl kaum halb ſo niedlich
Als deins, lag ſonſt mir jahrelang im Sinn.
Ich will, — ſie mögen ſpotten, meinetwegen, —
Auch morgen mit dir ſpeiſen beim Traiteur.
Babette, komm hübſch freundlich mir entgegen, —
Gieb mir mein Mützchen und die Suppe her.

Du mußt den Teint, dein zartes Händchen ſchonen, —
Die grobe Arbeit, laß ſie doch der Magd.
Kind, wie im Himmel ſollſt du bei mir wohnen,
Dich putzen, Alles thun, was dir behagt.
Die alte Kraft fühl' ich auf's Neu' ſich regen,
Mir iſt als ob ich ganz noch Jüngling wär'. —
Babette, komm hübſch freundlich mir entgegen, —
Gieb mir mein Mützchen und die Suppe her.

Was ſoll das heißen? Ziererei? Babette? —
Man hat wohl einen Schatz? Nimm dich in Acht!
Etwa des Neffen Jockei? He? Ich wette! —
Du, du! — Bald wird mein Teſtament gemacht.
Nun endlich, Liebchen, läßt du dich bewegen, —
So lieb' ich's; ſträube dich nicht länger mehr.
Babette, komm hübſch freundlich mir entgegen, —
Gieb mir mein Mützchen und die Suppe her.

So giebſt du nach? Du duldeſt meine Flammen, —
Doch die Natur, o weh! läßt mich im Stich.
Geh, weine nicht, wir bleiben doch beiſammen, —
Der ganzen Welt zum Trotz heirath' ich dich.

Den Funken in der Aſche zu erregen,
Du kannſt es, deinem Reiz wird es nicht ſchwer. —
Babette, komm hübſch freundlich mir entgegen, —
Gieb mir mein Mützchen und die Suppe her.

F. G.

Plötzlicher Tod.

(Versmaß des Originals.)

Ich komm', ich eil' herbei, ihr Lieben,
Vergebung hofft' ich nimmermehr,
Wenn ich vom Feste weggeblieben,
Und etwa nicht gestorben wär'.
Verlockten auch mich Amors Weisen,
Der aller Orten mich bedroht,
Ich komme doch mit euch zu speisen,
Nein, Freunde, nein! ich bin nicht todt.

Doch fröhlich bei dem Saft der Reben
Starb Mancher hin, eh' er's gedacht;
Mein Gott! bin ich denn noch am Leben?
Laßt seh'n, die Probe gleich gemacht!
Ich lache, trinke sonder Rasten
Und esse gut! — Noch keine Noth!
Wär' ich ein Todter, müßt' ich fasten.
Nein, Freunde, nein! ich bin nicht todt.

Doch ſinkt, mit Immergrün bekränzet,
Mein müdes Haupt auf Tafelsrand, —
Ein Lied, ein volles Glas kredenzet,
Ein Druck von eurer lieben Hand, —
Färbt mich der Gott, den ich in Liedern
Verkündet, nicht mit friſchem Roth,
Kann ich den Handdruck nicht erwidern, —
Ja, Freunde, dann! dann bin ich todt.

K. v. Th. nach Wilhelm Neumann.

Der lebende Todte.

(Versmaß des Originals.)

Wenn ein langweiliger Besuch mir droht, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!
Doch wenn der Freude Flammen rings umher
Gezündet, lodernd wachsen mehr und mehr, —
Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Berühmt mit seinem Gold sich ein Idiot, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!
Doch reicht ihr Volnais, Beaune und Margaux her,
Probt ihr wer feiner, dieser oder der, —
Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Bejammert man der Kön'ge Kreuz und Noth, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!
Man wäge Sorten Wein's, ob leicht, ob schwer,
Selbst wenn man auch dabei zu gründlich wär', —
Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Ergeht an mich zum Krieg das Aufgebot, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!
Doch wo am Heerd mit Flaschen als Gewehr,
Vorm Wind geschützet, mannlich kämpft ein Heer, —
Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Wenn mir ein schöner Geist mit Reimen droht, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!
Doch geht der Rundgesang im Kreis' umher,
Trinkt man bei jedem Vers die Gläser leer, —
Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Verschärfet mir ein Pfaff des Weins Verbot, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!
Wo Freundschaft ein empfänglich Herz begehr'
Und in dem Keller gründ' ein Monaster, —
Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Ein Großer ladet mich zum Mittagsbrot, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!
Doch wenn zur Tischzeit Liebchen käme her
Und ausgelassen beim Champagner wär', —
Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Soll dürstend ich besteigen Charons Boot, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!
Doch wo's zu schweifen gilt der Kreuz und Quer,
Zu trinken, bis ich satt des Trinkens wär', —
Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

G. G.

Die Zigeuner.

Sprecht, ihr Wahrſager, Gaukler oder Diebe,
Verſprengt aus fremder Welt, aus alter Zeit,
Sprecht, ihr Wahrſager, Gaukler oder Diebe,
Zigeuner, wo ihr her gekommen ſeid?

Woher wir kommen, Keiner kann es ſagen;
Die Schwalben fragt nach ihrem Vaterland.
Woher wir kommen, Keiner kann es ſagen,
Wohin wir wandern, Keinem iſt's bekannt.

Der Heimath, der Geſetz' und Fürſten ledig,
Da kann ſchon neidenswerth ein Leben ſein;
Der Heimath, der Geſetz' und Fürſten ledig,
Iſt froh der Menſch doch einen Tag von drei'n.

Frei, unabhängig werden wir geboren,
In keiner Kirche segnet man uns ein;
Frei, unabhängig werden wir geboren,
Beim lust'gen Klang der Lieder und Schalmei'n.

Schon unsre ersten Schritte sind entfesselt,
In dieser Welt, wo Freiheit contreband.
Schon unsre ersten Schritte sind entfesselt
Von alter Vorurtheile Wickelband.

Das Volk, das wir betrügen und bestehlen,
Das sich vom Hokuspokus thören läßt,
Das Volk, das wir betrügen und bestehlen,
Es hält an Heiligen und Zaubrern fest.

Wenn Reichthum uns begegnet auf der Wandrung,
So heischt die Horde wohlgemuth und dreist;
Wenn Reichthum uns begegnet auf der Wandrung,
Dann singen wir, bis er sich mild erweist.

Wir armen Vöglein, welche Gott gesegnet,
Ob man uns auch von Stadt zu Stadt verscheucht, —
Wir armen Vöglein, welche Gott gesegnet,
Im Walde bau'n wir unser Nestchen leicht.

Die Liebe folgt uns heimlich in das Dickicht,
Und ſchirrt uns nächtlich ihrem Wagen an;
Die Liebe folgt uns heimlich in das Dickicht,
Und nur der Zufall paaret ihr Geſpann.

Dein Auge, philoſoph'ſche Gliederpuppe,
Schweift nie aus grader, enggeſtreckter Bahn;
Dein Auge, philoſoph'ſche Gliederpuppe,
Klebt ewig an des Kirchthurms Wetterhahn.

Sehn heißt beſitzen. Fort, hinaus in's Weite!
Wohl dem, der ſtets von Ort zu Orte zieht.
Sehn heißt beſitzen. Fort, hinaus in's Weite,
Eroberer der Welt iſt wer ſie ſieht.

Der Menſch hört, mag er weilen, mag er eilen,
Die Mahnung ſchauerlich von Pol zu Pol;
Der Menſch hört, mag er weilen, mag er eilen,
Du wirſt geboren — ſchön! — Du ſtirbſt — leb' wohl!

Die Seel' empfange Gott, wenn wir geſtorben,
Greis oder Säugling noch, Mann oder Weib;
Die Seel' empfange Gott, wenn wir geſtorben,
Der Anatom empfange unſern Leib.

So wiſſen wir, die jeder Feſſel ſpotten,
Nicht was Geſetz, was Etikette ſei;
So wiſſen wir, die jeder Feſſel ſpotten,
Von Wiege uns, von Dach, vom Sarge frei.

Ja glaubet uns, glaubt unſerm freud'gen Rufe,
Herr oder Knecht, Pfaff oder Edelmann,
Ja glaubet uns, glaubt unſerm freud'gen Rufe:
Daß nur vom Glück der Freie reden kann.

F. S.

Unser Pfarrer.

Der Pfarr des Dorfes hält sich dran,
Er leert sein Faß so schnell er kann,
Raum schaffend neuem Weine,
Dankt Gott für Alles was er giebt,
Und spricht zum Nichtchen, die er liebt:
Komm küß' mich, liebe Kleine.
Von dem was du gehört, sei still,
Der Böse nehme wen er will,
Wir wollen nicht verdammen.

Die Wölfe scheuchen heischt die Pflicht,
Drum werd' ich gegen Lämmer nicht
Den Hirtenstab erheben.
Nein, meiner Heerde sag' ich dies:
Der Frieden ist das Paradies,
Nach dem wir müssen streben.

So pred'g' ich auch nur (wenn es geht)
Wann Regen im Kalender ſteht.
Wir wollen nicht verdammen.

So wehr' ich meinen Kindern auch
Des Sonntags nie, nach altem Brauch
Sich Sonntagsluſt zu machen.
Im Chore bin ich oft allein,
Und höre dann, wie ſie beim Wein
Im Wirthshaus herzlich lachen.
Ich renne ſelbſt hin, muß es ſein,
Und bitte nicht ſo arg zu ſchrei'n. —
Wir wollen nicht verdammen.

Wenn je ein Schäfchen ſich verirrt,
Und wenn zu eng ein Mieder wird, —
Zu Allem ſchweig' ich ſtille;
Und fällt, wie ſich's wohl treffen mag,
Hochzeit und Tauf' in einen Tag,
Denk' ich: 's iſt Gottes Wille.
Was hülfe donnern? Suschen, du,
Und auch der Himmel lacht dazu, —
Wir wollen nicht verdammen.

Im Glauben iſt der Maire nur ſchwach,
Die meiſten Dogmen nennt er flach, —
Gott wird ſich ſein erbarmen.
Jetzt geh' ich bei ihm aus und ein,
Und weiß, daß ohne viel zu ſchrei'n,
Er Gutes thut den Armen.
Die Gnade wird ihm nicht entgehn,
Die Ernte nicht nach ſolchem Sä'n.
Wir wollen nicht verdammen.

Sie laden mich zu jedem Schmaus;
Nie fehlt zum Namenstag ihr Strauß;
Nie fehlt's dem Faß an Weine.
Mein Biſchof, ein bigotter Mann,
Riecht mir den Scheiterhaufen an, —
Doch hoff' ich, liebe Kleine,
Einſt zu den Engeln einzugehn,
All' meine Kinder dort zu ſehn, —
Und wollen nicht verdammen.

H. H.

Liſettens Tugend.

(Versmaß des Originals.)

Ihr gnäd'gen hochgebor'nen Damen,
Weßwegen denn in aller Welt
Beſpöttelt ihr Liſettens Tugend?
Genug, ihr ſchwarzes Aug' gefällt;
Und wer auf Schönheit ſich verſteht,
Stimmt willig in ihr Lob mit ein;
Sie ſchweigt ja ſtill von euren Reizen,
Laßt ihre Tugend Tugend ſein.

Ihr wird es, daß in ihren Netzen
Sich Reiche fangen, nicht verzieh'n,
Man ſah auf Feſten der Hebräer
Euch vor dem gold'nen Kalbe knie'n;

Beseldet, brachten eure Reize
Zu Kaiserszeit auch etwas ein;
Die Polizei verfolgt Lisetten,
Laßt ihre Tugend Tugend sein.

Ein Hofmann, einer von den Frommen
Verfolget unverwandt sein Ziel;
Er hat gerechnet auf Lisetten,
Gern brächt' er sie bei Hof in's Spiel;
Verdienste finden Anerkennung
Und hohe Würden harren sein;
Sie kann ja Favorite werden,
Laßt ihre Tugend Tugend sein.

Gesteht's nur ein, gestrenge Prüden,
Wird solche Ehre ihr zu Theil,
So zählt ihr euch zu ihren Sippen
Und suchet bei ihr euer Heil.
Doch, hüllte selbst der stolze Clerus
Ihr Glück in einen Heil'genschein,
Beichtete sie den Jesuiten,
Laßt ihre Tugend Tugend sein.

Hoch geht auf Etikettenstelzen
Was ohne dies sehr niedrig war;

Von Tugend ſchwatzt ihr, und von Tugend,
Das klingt doch Manchem ſonderbar;
Es gleicht das Wort den großen Namen,
Die vor euch her Lakaien ſchrei'n;
Gott wahre Lieschen vor dem Hofe!
Laßt ihre Tugend Tugend ſein.

K. v. Cl.

Unſeliger Lenz.

(Versmaß des Originals.)

Am Fenſter täglich ſie zu ſehen
War mir den Winter durch gewährt.
Wir lernten uns ſo ſchnell verſtehen,
Ward gleich durch Blicke nur verkehrt.
Durch das Gezweig der kahlen Bäume
Uns anzuſchau'n war unſer Glück,
Und jetzt belaubt, verſchränkt die Räume, —
Unſel'ger Lenz, ſo kehrſt du ſtets zurück?

Unſichtbar in der Nacht der Blätter
Ward mir mein lieber Engel heut;
Der ſonſt ſo oft bei Froſt und Wetter
Den Vögeln Krumen vorgeſtreut;
Wenn ſie leis pickten an die Scheiben,
Dann flog herüber ſchnell ihr Blick.
O möchte doch der Schnee noch treiben! —
Unſel'ger Lenz, ſo kehrſt du ſtets zurück?

Noch würd' ich ohne dich ſie ſchauen
Wenn ſie dem Lager ſich erhebt,
Friſch wir auf thauperlten Auen
Die Morgenröthe lächelnd ſchwebt.
Mir glimmte nächtlich durch die Bäume
Ihr Licht, Stern meinem Liebesglück, —
Er ſinkt, — ich wünſch' ihr ſel'ge Träume, —
Unſel'ger Lenz, ſo kehrſt du ſtets zurück?

Nur nach dem Winter ſchmacht' ich wieder.
O ſäh' ich doch den Hagel bald,
Wie er an's Fenſter ſtäubt hernieder,
Und hüpfend von der Scheibe prallt.
Was frommt mir deines Zephyrs Fächeln,
Dein altes Blüthen-Zauberſtück?
Ich ſehe Liebchen nicht mehr lächeln —
Unſel'ger Lenz, ſo kehrſt du ſtets zurück?

F. S.

Meinetwegen!

Aergerniß wohin wir ſchauen!
Sorgen wachſen und Beſchwer
Immermehr.
Keinem Weib' iſt recht zu trauen,
Kein Traiteur, der Tafel hält
Ohne Geld;
Nirgends Glück und nirgends Segen. —
Wer 'nen Dieb hat, achtet's nicht,
Und er ſpricht:
Meinetwegen!

Soll da nicht ein Trinker weinen,
Wenn ein Kaufmann, heimgekehrt,
Uns belehrt:

Heuer nichts von ſeinen Weinen,
Der Burgunder, der Ai
Sind beidi!
Nirgends Glück und nirgends Segen. —
Wer 'nen Hieb hat, achtet's nicht,
Und er ſpricht:
Meinetwegen!

Haſt du den Termin verſäumet,
Fällt ſogleich ein Häſcher ein,
Der nicht fein
Dir das Zimmer ausgeräumet,
Und dem Fiscus dann den Reſt
Ueberläßt.
Nirgends Glück und nirgends Segen. —
Wer 'nen Hieb hat, achtet's nicht,
Und er ſpricht:
Meinetwegen!

Dauerhaft iſt kein Vergnügen.
Luſtig willſt du im Verein
Trinken Wein,
Schlürfeſt noch in vollen Zügen,

Doch verräth'risch ſchlafen ein
Zwei von drei'n.
Nirgends Glück und nirgends Segen. —
Wer 'nen Dieb hat, achtet's nicht,
Und er ſpricht:
Meinetwegen!

Thorheit Eine ſchon zu lieben!
Wie geplagt mußt' ich nicht ſein
Erſt mit zwei'n?
Wär' es noch dabei geblieben: —
Doch ich bracht's zu meiner Pein
Bis zu drei'n.
Nirgends Glück und nirgends Segen. —
Wer 'nen Dieb hat, achtet's nicht,
Und er ſpricht:
Meinetwegen!

Zürnet nicht dem Menſchenhaſſer,
Wenn er Alles, leicht verſtimmt,
Uebel nimmt:
Ueberfluß an klarem Waſſer,
Und des Weines Flaſchen leer
Rings umher.

Nirgends Glück und nirgends Segen. —
Wer 'nen Hieb hat, achtet's nicht,
Und er spricht:
Meinetwegen!

Die fünf Stockwerke.

Beim Portier im Erdgeſchoß
Ward ich, armes Kind, geboren,
Früh von der Lakaien Troß
Zur Herzliebſten auserkoren;
Meine Tugend zu belohnen,
Kam ein junger Herr, die Kronen
Braucht' er eben nicht zu ſchonen,
Und ich zog in's erſte Stock.

Große Spiegel, gold'ne Wände,
Jeder Tag ein Feiertag,
Roſ'ge Wangen, zarte Hände,
Wie man ſich's nur wünſchen mag.
Unbeſonnen war ſein Lieben,
Lange hat er's nicht getrieben;
Mir war Schönheit noch geblieben
Und ich zog in's zweite Stock.

Und ein Herzog wird der Meine,
Deſſen Neffe mir gefällt;
Jeder zollet mir das Seine,
Dieſer Liebe, jener Geld.
Zieht der Adel ab, was thut es?
Kommt ein Tänzer frohen Muthes,
Und mein Spiegel ſpricht noch Gutes,
Und ich zieh' in's dritte Stock.

Folgt ein Lord, ein dicker, alter,
Will von mir gerupfet ſein;
Dann ein reicher Bankverwalter,
Ein Prälat noch hinterdrein. —
Ach, ein Spieler kommt gezogen,
Der die Eh' mir vorgelogen;
Grau von Haaren, ausgeſogen,
Zieh' ich in das vierte Stock.

Und es werden hübſche Nichten
Recht bei Zeiten angeſchafft,
Da erbauen wir mit nichten
Unſre fromme Nachbarſchaft.
Nur die Wirthſchaft darf ich führen;

Alt und häßlich, muß ich ſpüren,
Daß die Freunde ſich verlieren,
Und ich zieh' in's fünfte Stock.

Siech, verarmt, nichts zu verzehren,
Und der Winter iſt ſo kalt!
Habe nur das Haus zu kehren,
Wo mein Freudenlied verhallt.
Von dem, was ich hier geweſen,
Gute Leute, ſeht, mein Beſen
Kann davon noch Spuren leſen
Täglich und in jedem Stock.

M. v. Eb.

Graumännchen.

(Versmaß des Originals.)

Hier geht im grauen Röckchen
Ein Mann, von Wuchs nur klein,
Aus und ein;
Hat apfelrothe Bäckchen,
Kommt ohne baares Geld
Durch die Welt,
Und spricht: Ei, darauf . . . . . .
Und spricht: Ei, darauf . . . . . .
Ei, darauf geb' ich nichts!
Seht mir den frohen Sinn des kleinen Wichts!

Bis an den hellen Morgen
Saß er im Weinhaus, trank
Oder sang.

Jetzt will ihm Keiner bergen;
Gemahnt von Gläubigern
Nah und fern
Spricht er: Ei, darauf . . . . . .
Spricht er: Ei, darauf . . . . . .
Ei, darauf geb' ich nichts!
Seht mir den frohen Sinn des kleinen Wichts!

Mag's in sein Stübchen regnen,
Wenn's Abends ihm an Licht
Auch gebricht;
Sollt' es sich gar begegnen,
Daß im Januar das Holz
Plötzlich schmolz, —
Er spricht: Ei, darauf . . . . . .
Er spricht: Ei, darauf . . . . . .
Ei, darauf geb' ich nichts!
Seht mir den frohen Sinn des kleinen Wichts!

Sein Weib geht nach der Mode,
Und nimmt von Jedermann
Dankbar an.
Man spottet ihn zu Tode
Je mehr sie Staat gemacht,

Doch er lacht,
Und ſpricht: Ei, darauf . . . . . .
Und ſpricht: Ei, darauf . . . . . .
Ei, darauf geb' ich nichts!
Seht mir den frohen Sinn des kleinen Wichts!

Graumännchen liegt im Sterben.
Der Pfarrer rennt herbei
Mit Geſchrei,
Droht ewiges Verderben,
Von Teufeln ohne Zahl
Höllenqual.
Er ſpricht: Ei, darauf . . . . . .
Er ſpricht: Ei, darauf . . . . . .
Ei, darauf geb' ich nichts!
Seht mir den frohen Sinn des kleinen Wichts!

G. M.

Die funfzig Thaler.

Erbe bin ich. Gott ſei Dank!
Wünſcht' ich doch, wer weiß wie lang,
Als Rentier zu leben.
Arbeit, jetzt? Das ſchickte ſich!
Funfzig Thaler habe ich
Jährlich auszugeben.

Freunde, mir gehört die Welt;
Wie ein König lebt' ich, gelt!
Wollt' ich danach ſtreben.
Jeder Poſten paßt für mich.
Funfzig Thaler habe ich
Jährlich auszugeben.

Wofür wär' ich denn ſo reich?
Einen Wagen kauf' ich gleich,
Um davon zu ſchweben,
Zeigt ein böſer Gläub'ger ſich.
Funfzig Thaler habe ich
Jährlich auszugeben.

Den der Luxus je erfand,
Liebchen, kauf dir all' den Tand,
Deinen Reiz zu heben;
Flitter paßt nicht mehr für dich.
Funfzig Thaler habe ich
Jährlich auszugeben.

Traute Freund', euch lad' ich ein.
Aeltern kommt! Komm Schweſterlein,
Frei bei mir zu leben.
Dein iſt was du wünſcheſt, ſprich!
Funfzig Thaler habe ich
Jährlich auszugeben.

Freunde, Liebe, Wein und Schmaus!
Friſch drauf los! Es reicht ſchon aus
Für acht Tage eben!
Zins und Erb' in einem Strich!
Funfzig Thaler habe ich
Jährlich auszugeben.

B. M.

Der galante Fischer.

Bin Poet, bin Liebesheld,
Euch zu dienen Fischer,
Abgeblizt als Liebesheld,
Als Poet, als Fischer.
Fischlein, die ich wohlig frei
Seh' im Wasser springen,
Fischlein, Fischlein kommt herbei,
Will ein Lied euch singen.

Zeisig hat im Walde mich
Weidlich ausgepfiffen;
Fische, jezt zu euch; ihr seid
Feiner abgeschliffen.

Ja, ihr ſchweigt, die Predigt ſcheint
Euch in's Herz zu bringen.
Fiſchlein, Fiſchlein kommt herbei,
Will ein Lied euch ſingen.

Angl' ich doch im Grunde nur
Mich im Bach zu ſpiegeln;
Wandte ſo viel Sorgfalt an
Mich vor euch zu ſchniegeln.
Locken euch die Reize nicht,
Die manch Mädchen fingen?
Fiſchlein, Fiſchlein kommt herbei,
Will ein Lied euch ſingen.

In Concerten überall
Singt man meine Lieder,
Jede Dame, die ſie hört,
Fällt in Ohnmacht nieder;
Euch zu rühren, dummes Volk,
Soll mir auch gelingen:
Fiſchlein, Fiſchlein kommt herbei,
Will ein Lied euch ſingen.

Doch ihr gähnt und beißt nicht an?
Gähnt bei meinem Liede?
Ueberlegt, nachdem ich ſang,
Daß ich euch noch ſiede.
Wollt ihr gar für meine Müh'
Mich zum Faſten zwingen?
Fiſchlein, Fiſchlein kommt herbei,
Will ein Lied euch ſingen.

v. Ch. und F. G.

Das Gallakleid,

oder

der Besuch bei einem Prinzen.

(Versmaß des Originals.)

Wir ſind veränderlich — kein Wunder! —
Sind Menſchen. — Ich muß fort zur Cour.
Raſch, Trödler, langt aus euerm Plunder
Des alten Kammerherrn Montur!
Ein Prinz geruht mich anzuſehen, —
Zudringlichkeit iſt an der Zeit.
O ſchönes Heut!
Ich will zu meinem Prinzen gehen,
Und kaufe mir ein Gallakleid.

Schon hockt der Ehrgeiz mir im Rücken,
Spornt mich zur Eile raſtlos an;
Und mich zu bücken, tief zu bücken,
Räth mir das Kleid vor Jedermann.
Wie ſie voll Ehrfurcht auf mich ſehen! —

Bei Manchem regt ſich ſchon der Neid; —
O ſchönes Heut!
Vor einem Prinzen werd' ich ſtehen
Und ſteck' in einem Gallakleid.

Bis ich's zu Pferd und Wagen bringe
Wandr' ich zu Fuß beſcheidentlich; —
Da locken Freunde guter Dinge
Zum Frühſtück mich herein zu ſich.
Charmant. Indeß — ich muß geſtehen —
Ein wenig raſch — es thut mir Leid. —
O ſchönes Heut!
Ihr Herrn, ich muß zum Prinzen gehen,
Ihr ſeht, ich trag' ein Gallakleid.

Kaum iſt das letzte Glas hinunter,
So drück' ich mich. Man hält mich feſt.
Man weiß beim Glaſe bin ich munter, —
Ein Freund ſchleppt mich zum Hochzeitfeſt.
Sein Keller iſt nicht zu verſchmähen,
Geſang erhöht die Heiterkeit. —
O ſchönes Heut!
Und doch wollt' ich zum Prinzen gehen,
Und ſtak bereits im Gallakleid.

Wenn auch nicht feſt mehr auf den Füßen, —
Der Prinz, der Prinz ſteckt mir im Sinn;
Ich will, ich muß ihn noch begrüßen,
Und ſtolpre nach dem Schloſſe hin, —
Da glückt mir's Röschen zu erſpähen
Im Volk, — ſie winkt voll Zärtlichkeit; —
O ſchönes Heut!
Für ſie laſſ' ich den Prinzen ſtehen,
Und ſie verlangt kein Gallakleid.

Fern vom Palaſte, wo mein Liebchen
Mitunter ſchielt nach großen Herrn,
Entführt ſie mich nach ihrem Stübchen;
Ich folg' — ihr ahnt es leicht wie gern.
Dort wird mir — ich muß frei geſtehen —
Recht läſtig meine Herrlichkeit, —
O ſchönes Heut!
Und ſtatt zum Prinzen hinzugehen,
Werf' ich von mir mein Gallakleid.

Mit dem erborgten Pfau-Gefieder,
Sinkt auch des eitlen Hochmuths Wahn,
Und nach der Schenke wandr' ich wieder,
Und lebe meinen Schlendrian.

Hab' ich in's Glas zu tief geſehen,
So thut es morgen mir nicht leid. —
O ſchönes Heut!
Wer noch zum Prinzen wünſcht zu gehen,
Dem ſchenk' ich gern mein Gallakleid.

F. G.

Die Neger und die Marionetten.

Neger härmten ſich und ſtarben
Auf dem Schiffe dutzendweiſe,
Starben, ſtarben, und verdarben
Dem Patron die ganze Reiſe:
„Blitz! Die Waare muß man retten!
Ei, vergeßt doch eurer Ketten,
Seht auf meine Marionetten,
Gute Sklaven, ſeid vergnügt!“

Alſo läßt er auf der Stelle
Den Theaterkaſten bauen,
Quäkend zeigt ſich Pulcinelle,
Frau und Nachbar ſind zu ſchauen;
Negern ſind das fremde Sachen,
Sie verwundern ſich, ſie machen
Große Augen, ja, ſie lachen!
Gute Sklaven, ſeid vergnügt!

Pulcinell, ein arger Zänker;
Mord und Todſchlag! — kommt der Richter, —
Kommt der Galgen, — kommt der Henker, —
Gar befremdliche Geſichter!
Jener Ketten ſind indeſſen
Harm und Leiden ſchon vergeſſen,
Seht, ſie lachen wie beſeſſen,
Gute Sklaven, ſeid vergnügt!

Und der Teufel holt am Ende
Pulcinell, er unterlieget.
Jene klatſchen in die Hände;
Schwarz! Triumph! Er! wir! er ſieget!
Laſſen von dem Stück ſich irren,
Jubeln, ſchreien, jauchzen, ſchwirren, —
Helden, deren Ketten klirren,
Gute Sklaven, ſeid vergnügt!

A. v. Ch.

Der neue Diogenes.

(April 1815.)

Ich leb' als Diogen', ich trink' und ſinge
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen', ſtets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Du ſchöpfſt aus Waſſer deine ſtrengen Lehren, —
Ich trink' es nie. Ein Faß mit altem Wein
Beeilt' ich mich in Monatsfriſt zu leeren,
Und zog mit meiner Weisheit dann hinein.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und ſinge
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen, ſtets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Ich weile gern dort, wo mir's gut ergehet,
Doch wandelbar wie wir iſt das Geſchick.
So dreh' ich auf der Erde, die ſich drehet,
In meiner Tonne mich wie Zeit und Glück.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen', stets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Mir fehlt die Luſt das Banner vorzutragen
Parteien, die ich ſtets verlacht.
Mich wird man nie vor meiner Tonne fragen:
An wem hängſt du, der ſich aus Nichts gemacht?

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen', stets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Der Vorurtheile Feind, der goth'ſchen, alten,
Verſpötter jedes farb'gen Ordensbands,
Trägt meine Freiheit, die ſich fern gehalten
Von Politik, nur einen Blumenkranz.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen', stets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Vertheilen Fürſten beim Congreß die Erde,
Wo der betrogen wird und der betrügt, —
Glaubt mir, daß ich nicht erſt ſie fragen werde,
Ob über meine Tonne ſie verfügt?

Ich leb' als Diogen', ich trink' und ſinge
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen', ſtets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Seit mir nicht fremd, wohin Satire führe,
Halt' ich mich ſtets vom Prunk der Höfe fern,
Und fürchte, da ich Luſt am Spott verſpüre,
Für meine Sonne von den großen Herrn.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und ſinge
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen', ſtets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Schön wär's, durchzög', um Menſchen aufzufinden,
Ich Neu-Athen mit brennender Latern';
Eil' ich die mein'ge Abends anzuzünden,
So dient der Liebe ſie als heller Stern.

Béranger.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und ſinge
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen', ſtets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Zu guten Bürgern bin auch ich zu zählen,
Ob ich auch ſteuerfrei und nicht im Heer:
Und ſollt' es je im Herbſt an Tonnen fehlen,
Die meine geb' ich ohne Murren her.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und ſinge
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen', ſtets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

F. G.

Die Höllenfahrt.

(Versmaß des Originals.)

Ihr, die noch der Ammen Worte
Vor dem Teufel bang gemacht,
Hört, was aus der Höllenpforte
Ich als Neuigkeit gebracht.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu scheun,
Larira,
Ja, ihr dürft euch freun,
Jubeln und schrein,
Trinken Wein,
Liebeln fein
Mit Mägdelein.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu scheun,
Larira.

Wißt, daß rittlings auf 'nem Beſen
Ich mit einer Zauberin
In der Hölle bin geweſen:
Geſtern Nacht erſt reiſt' ich hin.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu ſcheun,
Larira.

Wo ich ritt, konnt' ich nicht wiſſen,
Nur daß hübſch mein Herchen ſei,
Flog doch, ihre Hand zu küſſen,
Kleiner Teufel Schwarm herbei.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu ſcheun,
Larira.

Was uns auch die Frömmler lehren,
Ich fand dicht am Höllenthor
Einen Scherbenberg von leeren
Flaſchen und von Auſtern vor.

Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette
Ohne euch zu ſcheun,
Larira.

Keine Höllenfeuer flammten,
Nirgends ſah ich Pfann' und Roſt,
Und die Seelen der Verdammten
Wurden fett bei leckrer Koſt.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu ſcheun,
Larira.

Satan denkt hier kaum an Strafen,
Sah ich doch auf ſeinem Stein
Hier Jrion ſelig ſchlafen,
Und dort Tantalus voll Wein.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu ſcheun,
Larira.

Nein, der Fürſt iſt nicht ſo greulich,
Wie ihr's denket, glaubt mir nur.

Seht, bei Tiſch ſitzt er erfreulich,
Ninon rechts, links Epikur.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu ſcheun,
Larira.

Beelzebubs Decrete machen
Auf dem Todtenbett uns bang,
Und er giebt ſie nur mit Lachen,
Nur beim lauten Becherklang.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu ſcheun,
Larira.

Trinkern mit entflammter Naſe
Ruft er zu: Nehmt andern Wein!
Fort mit dem Burgunderglaſe, —
Nur Champagner ſoll es ſein.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu ſcheun,
Larira.

Ziert ſich irgend eine Nonne,
Gleich iſt Beelzebubs Beſchluß:
Fort, und gieb in ſeiner Tonne
Dem Diogenes 'nen Kuß.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu ſcheun,
Larira.

Und er giebt noch viel Befehle,
Die wohl werth zu hören ſind,
Und dann nimmt er Ninon's Seele
Volle ſechzig Jahr' geſchwind.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu ſcheun,
Larira.

Wär' die Sage außer Zweifel,
Und im Himmel gähnten wir, —
Ei, ſo hol' uns doch der Teufel,
Und wir danken Gott dafür.

Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu scheun,
Larira,
Ja, ihr dürft euch freun,
Jubeln und schrein,
Trinken Wein,
Liebeln fein
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu scheun,
Larira.

J. G.

Die kleine Fee.

(1817.)

Vor Zeiten gab es eine Fee,
Sie hieß die gütige Urgande,
War nicht viel größer als 'ne Zeh,
Doch eine Rieſin an Verſtande.
Ihr Zauberſtab, ein Meiſterſtück,
Schuf Schlag auf Schlag vollkommnes Glück.
O ſag' uns Fee, du liebe, gute,
Wo bargſt du deine Zauberruthe?

In einer Muſchel von Saphir,
Beſpannet mit acht Schmetterlingen,
Fuhr ſie ſo ſchnell als ein Zephyr,
Um Troſt dem Erdenrund zu bringen.
Viel ſüßer reifte dann der Wein,
Voll brachte man die Ernten ein.
O ſag' uns Fee, du liebe, gute,
Wo bargſt du deine Zauberruthe?

Sie war Königs Gevatterin
Und half ihm wählen die Miniſter:
Die Männer hatten Herz und Sinn
Und zeigten Jedem die Regiſter;
Den gier'gen Wolf verſcheuchten ſie,
Und ſchlugen ihre Lämmer nie.
O ſag' uns Fee, du liebe, gute,
Wo bargſt du deine Zauberruthe?

Die Richter waren das Organ
Der guten Fee in jenen Tagen.
Dem Throne durfte Jeder nahn
Und furchtlos gegen Große klagen.
Wer um Vergebung ſeiner Schuld
Gefleht, dem ward's gewährt in Huld
O ſag' uns Fee, du liebe, gute,
Wo bargſt du deine Zauberruthe?

Sie hat die Krone angefaßt,
Um für ihr Pärhchen Glück zu werben.
Sein Volk vergötterte ihn faſt,
Und war bereit für ihn zu ſterben.
Wo je ein neid'ſcher Feind erſchien,
Den zwang man ſich zurückzuziehn.

O ſag' uns Fee, du liebe, gute,
Wo bargſt du deine Zauberruthe?

In ihr kryſtallen Schlößchen hat
Urgande ſich zurückgezogen.
Amerika ſitzt jetzt ſchachmatt,
In Aſien geht das Ding verwogen,
Hier noch ſo leidlich, Gott ſei Dank,
Doch ſag' uns doch zum Ueberſchwang,
Ja ſag' uns Fee, du liebe, gute,
Wo bargſt du deine Zauberruthe?

F. W.

Mein Heerd.

(Versmaß des Originals.)

Die Welt iſt nichts für mich. Ich kehre
In mein Verſteck ſo ſchnell ich kann.
Ihr, Freunde, ſeufzt auf der Galeere, —
Ich bin der Fremdling, der entrann,
Bin der Beduin' auf flücht'gem Pferde,
Der in der Wüſte jauchzt befreit.
Laßt, Freunde, mich an meinem Heerde,
Laßt mich in der Verborgenheit.

Dort biet' ich Trotz den Bajonetten,
Dort wäg' ich unſre Rechte ab,
Dort wäg' ich der Nationen Ketten,
Dort brech' ich Königen den Stab.
Dort ahn' ich, daß es anders werde,
Dort lacht mir eine ſchön're Zeit.
Laßt, Freunde, mich an meinem Heerde,
Laßt mich in der Verborgenheit.

Dort nenn' ich mein den Stab der Heerde,
Wohlthaten ſtreu' ich aus von dort,
Errichte leuchtende Trophäen,
Und ſchleudre die Paläſte fort.
Die ich ernannt zu Herrn der Erde,
Sind durch ihr mildes Herz gefeit. —
Laßt, Freunde, mich an meinem Heerde,
Laßt mich in der Verborgenheit.

Zum Heil des Vaterlandes keimen
Dort Wünſche, die der Himmel hört.
Laßt mich auch ferner ſorglos träumen, —
Denn eure Welt, was iſt ſie werth?
Die Bahn, die ich durchmeſſen werde,
Iſt durch der Muſen Gunſt geweiht.
Laßt, Freunde, mich an meinem Heerde,
Laßt mich in der Verborgenheit.

F. G.

Die Irrlichter.

O Sommernacht, o Himmelblau,
O Wiesengrün, o stilles Thal!
Für das, was mir das Leben stahl,
Entschädiget ihr mich aufs Neue.
Enttäuscht und müde such' ich hier
Die Spuren alle meiner Kindheit;
Ihr auch, Irrlichter, sprecht von ihr.
Vor euch, wie furchtsam war ich doch!
Ich habe meine Furcht verloren,
Verloren Vieles, Vieles noch.

Erzählet ward in Winternächten
Beim Schwung des Rades oft genug
Von ihrer Bosheit, ihrem Trug,
Vom Unheil, das sie Kindern brächten.

Ich glaubte damals, o wie feſt!
An Wehrwolf, Geiſter und Alraunen,
An Eiſenſpuk und Hexenfeſt.
Die Zeit hat klüger mich gemacht,
Und Wahn und Glaube ſind verſchwunden,
Entzaubert iſt die Zaubernacht.

Verirrt, geängſtet von Geſpenſtern,
In einer Nacht, ich zählte nicht
Mein zehntes Jahr, erſah ich Licht,
Mir ſchien's, von meiner Pathe Fenſtern.
Da lief ich fröhlich hin, verſprach
Mir Kuchen von der lieben Alten,
Der Schäfer aber ſchrie mir nach:
Wohin, wohin, du dummes Ding!
Dort tanzt ein Irrlicht über Gräbern; —
Oft ging's mir, wie es da mir ging.

Und ſechzehnjährig, Abends ſpäte
Ging ich am Friedhof einſt hinab, —
Ein Irrlicht auf des Pfarrers Grab! —
Herr, wollt ihr, daß ich für euch bete?
Ich hatte zitternd ſo gefragt, —

Verruchter! — wähnt' ich zu vernehmen, —
Den ſündlich ird'ſche Liebe plagt!
Es ſträubte ſich mein Haar empor,
Ich bebte vor des Himmels Grimme, —
Oh, daß ich jene Furcht verlor!

Mich wußt' ein ſchuldlos Kind zu rühren;
Ein wenig Gold, das fehlt uns nur;
Ein Irrlicht blinkt, das auf die Spur
Von Schätzen mich verſpricht zu führen.
Ich folge bangend dieſem Graus,
Und ſtürz' in's Waſſer und man fiſchet
Mich glücklich noch genug heraus.
Man fragt: Hat's brav dich ausgelacht?
Ach nein, doch hat mein Mädchen Hochzeit
Mit einem Andern ſchon gemacht.

Kein Trug wird fürder mich verlocken;
Ich bin gealtert vor der Zeit;
Kein Irrlicht beut mir ſein Geleit,
Sie merken meine greiſen Locken.
Die Augen hab' ich aufgethan,

Doch damals ſchien die Morgenröthe
Viel farbenreicher meinem Wahn.
Das Wiſſen hat der Geiſter Heer
Gebannt, die damals mich verſchüchtert, —
Weh' mir, ſie necken mich nicht mehr!

W. v. Ch.

Das Bodenstübchen.

(Versmaß des Originals.)

So seh' ich denn die niedre Freistatt wieder,
Wo meine Jugend mit der Armuth rang!
Ich zählte zwanzig Jahr, schrieb Reim' und Lieder,
Ich hatte Freund', ein Liebchen jung und schlank,
Verspottete die Welt und ihren Jammer,
Je wen'ger mir die Zukunft auch versprach,
Und klemm vergnügt sechs Stock nach meiner Kammer. —
Glück wohnt beim Zwanzigjähr'gen unterm Dach.

Ein Bodenstübchen war's, — ihr mögt es wissen.
Dort war es, wo mein Tisch, mein Schemel stand —
Und dort mein Bett, so schmal, so hart das Kissen, —
Dort steht von mir ein Reim noch an der Wand.
An denen meine Jugendzeit sich letzte,
Ihr Freuden, würdet ihr doch wieder wach,
Für die ich meine Uhr so oft versetzte! —
Glück wohnt beim Zwanzigjähr'gen unterm Dach.

Wo mag mein Liebchen, mein Liſettchen bleiben?
Geputzt mit neuem Hut und roſ'gem Band
Erſcheint ſie; vor die ſchmalen Fenſterſcheiben
Hat ihren Shawl ſie als Rouleau geſpannt.
Sie legt ihr Seidenkleidchen auf mein Bette, —
Die Liebe haßt den Faltenwurf. — Und ach!
Jetzt weiß ich, wer ihr zahlte die Toilette. —
Glück wohnt beim Zwanzigjähr'gen unterm Dach.

Einſtmals bei Tiſch, — Geld war im Ueberſchwange, —
Als jubelnd eingeſtimmt der Freunde Chor,
Verſchmolz des Volkes Ruf mit dem Geſange:
Marengo! Sieg! ſchall's bis zu uns empor.
Den neuen Thaten tönten neue Lieder
Zu der Geſchütze donnerndem Gekrach:
Die Kön'ge kehren nie nach Frankreich wieder! —
Glück wohnt beim Zwanzigjähr'gen unterm Dach.

Fort! eh' im ſüßen Traum ich mich berauſche!
Wo biſt du hin, du ſchöne, ſchöne Zeit?
Ach, gegen einen deiner Monde tauſche
Ich gern die Friſt, die Gott mir noch verleiht.

Für Lebensfreude, Liebe, Ruhm und Ehre
Schwoll mir das Herz im ärmlichen Gemach;
Noch ahnt' ich nicht des Hoffnungskelches Leere. —
Glück wohnt beim Zwanzigjähr'gen unterm Dach.

F. O.

Der Alchymist.

(Versmaß des Originals.)

Du dürft'ger Greis, du willst in Gold verkehren
Hier diese Schlacken, dieses schlechte Blei?
Du willst dem Alter, meinem Feinde, wehren,
Und auferwecken meinen jungen Mai?
Ich will, ich muß dir trauen, Hohn den Spöttern!
Da hast du Geld, nimm hin, darum kein Streit,
Wir beide dienen jeder andern Göttern;
Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!

Brich auf des alten Buches sieben Siegel,
An's Werk, belebe deines Heerdes Gluth!
Durch deine Kunst vermählen sich im Tiegel
Des Jugendbornes, des Paktolus Fluth.
Du träumest schon dir günstige Gestirne,
Dir alle Schätze, alle Herrlichkeit? —
Gieb Kränze frischer Rosen meiner Stirne;
Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!

Du rufſt — goldgierig deine Augen rollen — :
„Küßt, ihr Monarchen, meiner Füße Staub!
Die Kunſt wird Gold und aber Gold mir zollen,
Verdunkelnd Cortes und Pizarro's Raub!"
Man ſah am Bettelſtab dich geſtern wandeln, —
Wie üppig blüht ſich deine Nichtigkeit!
Du magſt mit Zeptern und mit Kronen handeln,
Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!

Gieb, was der Jüngling wähnte, was er glaubte,
Mir meine Träume, meine Kraft, mein Glück,
Und nimm von meinem ſorgenſchweren Haupte
Mir der Erfahrung Dornenkranz zurück.
An deinen Wagen ſpanne tauſend Sklaven,
Geh', fröhne prunkend nicht'ger Eitelkeit;
Mich laß vergnügt im duft'gen Graſe ſchlafen,
Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!

Glaub' nicht, daß mir die Macht verborgen bliebe,
Die in dem gleißenden Metalle ruht;
Doch Liebe will ich nur, ich will nur Liebe,
Und ihr genügt der Jugend Sonnengluth;

Sie wendet ſtolz ſich von des Glückes Gaben,
Und weilet in des Dürftigen Geleit;
Laß meine Jugendzeit mich wieder haben,
Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!

Sprich's aus! — Der Tiegel...? „Nichts! noch bleibt's verborgen.“ —
Wir werden beide dürftiger noch ſein? —
„Nein,“ rufſt du, „nein! vertraue! morgen, morgen!
Beim Mondeswechſel muß das Werk gedeihn.“
Du lügeſt, Greis, ich aber will die Lüge,
Du findeſt leicht zu hoffen mich bereit,
Ach! meine Stirne zeigt des Alters Rüge, —
Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!

K. v. Ch.

Die Seelenwandrung.

(Versmaß des Originals.)

Zum Plaudern brachr' ich gestern meine Seele,
Ich, der von Seelenwandrung stets geträumt,
Und fragte sie: Gesteh mir ohne Hehle,
Wie manche Neigung schnell bei mir gekeimt?
Sie sprach: Bedanke dich bei mir auf's Feinste,
Denn ohne mich bliebst du in ew'ger Nacht,
Kam ich zu dir auch nicht mehr als die reinste. —
Das hab' ich, Seele, längst gedacht,
Mir längst gedacht, mir längst gedacht.

Ich weiß noch, wie aus Epheu ich entsprossen,
Und manches frohen Zechers Stirn umzog;
Wie ich sodann von feinerm Stoff umschlossen
Als Vöglein durch die Lüfte jauchzend flog.
Im Hain hab' ich mit Hüpfen, Flattern, Singen,
Bei Schäferinnen meine Zeit verbracht;
Und in der Freiheit wuchsen meine Schwingen. —

Das hab' ich, Seele, längſt gedacht,
Mir längſt gedacht, mir längſt gedacht.

Als Mebor war ich treuſter aller Hunde,
Der ſeinen blinden Herren nie verließ,
Und mit der holzgeſchnitzten Schaal' am Munde
Für ihn gebettelt, ihm die Stege wies.
Dem Armen nützlich und beliebt beim Reichen,
Heiſcht ich von dem was jenen ſatt gemacht,
That wohl, — ich wußte Herzen zu erweichen. —
Das hab' ich, Seele, längſt gedacht,
Mir längſt gedacht, mir längſt gedacht.

Ein ſchönes Mädchen durft' ich dann beleben;
Noch nannt' ich nie ſo ſüßen Kerker mein.
Da ward mein Sitz erſtürmt, ward übergeben,
Die Liebesgötter rückten ſämmtlich ein.
Sie hauſten ärger als Freibeuterhorden, —
Geduckt ſaß ich im Winkel Tag und Nacht,
Bis daß mein Haus der Flammen Raub geworden. —
Das hab' ich, Seele, längſt gedacht,
Mir längſt gedacht, mir längſt gedacht.

Jetzt wird dir manche Neigung, manche Gabe
Erklärlich sein; doch höre dies von mir:
Weil ich dem Himmel einst misfallen habe,
Sperrt' er zur Züchtigung mich ein bei dir.
Nachtwachen, Arbeit, dürft'ger Lohn, Kunstrichter,
Begeistrung, die als Narrenthum verlacht, —
Kurzum, der Seelen Hölle ist beim Dichter. —
Das hab' ich, Seele, längst gedacht,
Mir längst gedacht, mir längst gedacht.

F. M.

Mein Rock.

Mein ſchlichter Rock, du wirſt mir täglich lieber;
Nicht wahr, mitſammen wandern wir in's Grab?
Bürſt' ich doch ſeit zehn Jahren, ach ſchon drüber,
Ein zweiter Sokrates, dich ſelber ab.
Will ferner dich der Zahn der Zeit befehden,
Mach's wie dein Herr und halte wacker her.
Halt aus, halt aus trotz deiner dünnen Fäden, —
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Ich weiß genau, wo ich zum erſtenmale
Dich angezogen, — o! ich weiß, ich weiß!
Es war mein Namenstag, — beim frohen Mahle
Beſang das Lied der Freunde dich im Kreis.
Sie ließ dein dürft'ges Ausſehn nicht erkalten, —
Auf Prunk und Flittern halten ſie nicht ſehr, —
Sie werden ferner treu noch zu mir halten. —
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Der längſt vernähte Riß, den ich betrachte,
Auch er iſt mir ein ſchönes Liebespfand:
Als einſt Ihr zu entfliehn ich Miene machte,
Da hielt zurück mich ſchreckhaft ihre Hand.
Du riſſeſt, — freilich mußt' ich nun verweilen, —
Da hatte ſie mit Nadel und mit Scheer'
An deinem Riß zwei Tage lang zu heilen. —
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Dich mocht' ich nie mit Roſenöl beſprengen,
Der Duft der Modegecken blieb dir fern.
Nie fiel mir's ein an Höfe mich zu drängen,
Preisgebend dich dem Spott der gnäd'gen Herrn.
Als Bänderſucht einſt allgemein geworden
(Ganz Frankreich litt an dieſer Seuche ſchwer),
Da blieb ein ſchlichter Blumenſtraus dein Orden. —
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Beſorge nicht die Wiederkehr der Tage
Des eitlen Treibens, die wir durchgemacht,
Zur Hälfte Luſt, zur größern Hälfte Plage,
Oft heller Tag, noch öfter finſter Nacht.

Gedulde dich, bis mich der Tod entkleide, —
Mir iſt als ob die Zeit nicht ferne wär', —
Und klopft er an, wohlan, ſo ziehn wir beide; —
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

F. G.

An Jacques Laffitte,

welcher dem Dichter ein Amt in ſeinen Bureaus angetragen hatte, zum Erſatz der ihm entzogenen Anſtellung bei der Univerſität.

(Conseils de Lise 1822.)

Möchte dir ein Amt gefallen?
Gold und Joch wirſt ſchwer du finden;
Nicht vom Edelſten von Allen
Laſſe dir die Hände binden.
Arm geblieben! keine Reue!
Sieh', die Liebe hält dir Treue,
Ihre Hand beſpannt auf's Neue
Dein zerbrochnes Saitenſpiel.

Nicht bei ſeines Goldes Glühen
Dürfte mehr dein Witz, gedämpfet,
Für die heil'ge Sache ſprühen,
Für die er, ein Heros, kämpfet;

Denn bei jedem deiner Lieder
Schrie' der Troß der Dummen wieder:
Mit dem Seelenkäufer nieder!
Nieder mit dem Käuflichen!

Wie doch sprächest du noch künftig
Hohn dem Mäkler, dem Barone,
Dem die Christenkön'ge zünftig
Anvertrauen ihre Throne.
Armes Griechenland, verliere!
Ach, der Cours! ach, die Papiere!
Auf daß Moses endossire
Spielt dem Christ man Bankerott.

Schmeichelei erschien's und Dolus,
Wolltest fürder du enthüllen,
Wie zur Rechten des Paktolus
Habsucht schöpft, nur sich zu füllen,
Und der Fleiß, mit ihr im Streite,
Thätig auf der linken Seite,
Sinnet, wie die Fluth er leite
Segnend auf das durst'ge Land.

Freundſchaft, Liebe, dieſe beiden
Wollen keinen Rang erkennen;
Keine Feſſeln ſollſt du leiden,
Aber reich darfſt du dich nennen;
In dem feſterhellten Saale,
Bei Laffitte's frohem Mahle,
Füllt der Reichthum dir die Schaale
Und der Gleichheit leerſt du ſie.

K. v. Cb.

Meine Haare.

(Versmaß des Originals.)

Ihr guten Freunde, laßt bei Tisch mich pred'gen
Mein Evangelium „Fröhlichkeit",
Und trotzt dem Schicksal, dem nur selten gnäd'gen,
Durch Ruh' und Unabhängigkeit.
Zieht stets dem Reichthum, zieht dem Range
Harmlose, sel'ge Muße vor:
So denk' ich in dem Punkt, ich, der schon lange
Durch Weisheit alles Haar verlor.

Ihr guten Freunde, wollt ihr dem Vergnügen
Ein lichtes Viertelstündchen weihn,
So trinkt ein wenig, schlürft in vollen Zügen
Den silberschaumgekrönten Wein.
Ertränkt im Glas des Grames Schlange,
Beugt trinkend ihrem Gifte vor:
So denk' ich in dem Punkt, ich, der schon lange
Durch Weisheit alles Haar verlor.

Ihr guten Freunde, Trinken ſelbſt und Lachen,
Iſt wenig, geht uns Liebe ab.
Laßt von der Schönheit euch zum Sklaven machen,
Tragt ihre Kette bis in's Grab.
Ruhm, Schätze, jugendblühnde Wange, —
Der Liebe Glück ſchnellt ſie empor:
So denk' ich in dem Punkt, ich, der ſchon lange
Durch Weisheit alles Haar verlor.

Ihr guten Freunde, allen ird'ſchen Plagen
Entſchlüpft man leicht auf dieſe Art.
Braucht man das Leben auf in wen'gen Tagen,
So wird das Alter rein erſpart.
Der Greiſen-Jahre trägem Gange,
Kommt ihm durch flücht'gen Rauſch zuvor:
So denk' ich in dem Punkt, ich, der ſchon lange
Durch Weisheit alles Haar verlor.

F. G.

Mein Grabmal.

(Versmaß des Originals.)

Ihr denkt daran ein Grabmal mir zu setzen,
Mir Kerngesunden? Ei, was fällt euch ein?
Thorheit, ihr Freunde! Lernt das Geld erst schätzen, —
Den Großen ziemt so eitler Prunk allein.
Statt daß ihr mir von Erz und Marmelsteine
Ein viel zu schönes Grabgemach bestellt, —
Kauft für den Preis ein Faß vom besten Weine,
Und laßt vertrinken uns dies leid'ge Geld.

An zwanzigtausend Francs gäbt ihr, und drüber,
Leichtsinnig für mein Mausoleum aus.
Laßt machen uns als Eremiten lieber
Sechs Mond' im Sommer ein charmantes Haus.
Laßt uns Concerte, Bälle, Feste geben
Auf unserm Schloß, wo Hof die Schönheit hält.
Auf die Gefahr, daß mir zu lieb das Leben,
Laßt uns verjubeln froh dies leid'ge Geld.

Nein, Freunde, in dem Schauſpielhaus der Schatten
Streb' ich nach einer Ehrenloge nicht.
Seht dort den armen Greis, den lebensmatten, —
Beglücket ihn, bevor ſein Auge bricht.
Er mag mir im Parterre den Platz bewahren,
Er, der noch vor mir ſcheidet aus der Welt.
Denkt an den Bettler mit gebleichten Haaren,
Und laßt verſchenken uns dies leid'ge Geld.

Was frommt mir's, wenn einſt von gelehrten Leuten
Mein Nam' entziffert wird auf einer Gruft?
Von Blumen, die mein Grab dereinſt beſtreuten,
Saug' ich doch lieber lebend noch den Duft.
Drum zweifelhafte Nachwelt, laß die Frage,
Welch Mauſoleum meinen Staub enthält.
Als weiſer Sterblicher warf dieſer Tage
Ich aus dem Fenſter meines Grabmals Geld.

F. M.

Alt-Mütterchen.

Mein Lieb, auch deine Jugend wird verſchwinden,
Auch du wirſt alt, dann birgt mich ſchon das Grab;
Mich dünkt zerſtörend zwiefach zu empfinden
Den Flug der Stunden und des Hermes Stab.
Du, laß die läſt'ge Zeit noch treu dich finden
Den Lehren, welche dir die Liebe gab,
Und ſinge du, Alt-Mütterchen, oft wieder
Hier am Kamine deine, — unſre Lieder.

Sie werden unter deinen Runzeln ſpähen
Nach jener Schönheit Spur, die ich beſang;
Dann wird auch oft die Frag' an dich ergehen:
Wer war der Freund, den du beweint ſo lang?
Laß ſie den Reichthum unſrer Liebe ſehen,
Erneure du den treugehegten Klang
Und ſinge du, Alt-Mütterchen, nur wieder
Hier am Kamine deine, — unſre Lieder.

War er so liebenswürdig? wird man fragen,
Du sprichst: Er war doch liebewerth und mein.
Hat hämisch Wunden je der Schalk geschlagen?
Antworte stolz und zuversichtlich: Nein.
Dann wiederhole du die alten Sagen
Von unsrer Liebe heiterm Sonnenschein
Und singe du, Alt-Mütterchen, mir wieder
Hier am Kamine deine, — unsre Lieder.

Mein Schmerz um Frankreich ist in dir erklungen,
Den Söhnen unsrer Helden sage du,
Wie ich den Ruhm, die Hoffnung dann besungen;
Ich sang, zerriss'ne Herzen horchten zu,
In Wunden ist der Balsam eingedrungen,
Ich sang den Schmerz, den schreienden, zur Ruh';
O singe du, Alt-Mütterchen, mir wieder
Hier am Kamine meine, — unsre Lieder.

Geliebte, wenn im hohen Alter milde
Der Klang dich meines Namens noch erfreut,
Wenn deine liebe Hand vor meinem Bilde
In jedem Lenz den Blumenflor erneut,
Blick' aufwärts du in jene Lichtgefilde,
Wo fürder Liebe keine Trennung scheut,

Und ſinge du, Alt-Mütterchen, mir wieder
Hier am Kamine deine, — unſre Lieder.

Die neben mir wie meine Jugend ſtand,
An die ich ſolcher Worte viel gelallt,
Sie hat ſich mir verborgen unterm Sand;
Ich ſchüttle noch, gebrochen, müd' und alt,
Ungläubig faſt, allein an Grabes Rand
Mein ſchweres Haupt, von Silberhaar umwallt,
Und ſinge mir nun tieferſchaudernd wieder,
Die ſonſt ich ihr geſungen, unſre Lieder.

A. v. Eb.

Die Thoren.

(Versmaß des Originals.)

Wir gleichen bleiernen Soldaten
Genau gerichtet nach der Schnur;
Wagt aus dem Glied mit Worten, Thaten
Sich Einer: — „Seht den Narren nur!“
Und Haß und Hohn wird ihm geboten,
Bis einst vielleicht wird aufgestellt
Ein Standbild dem verehrten Todten,
Zum Vorbild der gesammten Welt.

Jedwede Lichtidee muß harren,
Wie auf den Bräutigam die Braut;
Die Dummen haben sie zum Narren;
Verbirg dich! warnt, wer dennoch traut;
Bis fernab ihr ein Thor begegnet,
Der ihr in Liebe sich gesellt;
Dann endlich wird ihr Schooß gesegnet
Zum Heile der gesammten Welt.

So ſah man Saint Simon nicht ſcheuen
Der Armuth und der Schulden Schmach;
Der Seher ſann nur zu erneuen
Den Bau, der morſch zuſammenbrach.
Zum Bettler iſt der Greis verarmet,
Der feſt an ſeinem Traum noch hält,
Er weiß, daß er das Heil umarmet,
Das retten wird die ganze Welt.

Und Fourier*) ruft: Auf, aus dem Schlamme!
Du Volk verſchmt dem blöden Wahn,
Und wirke emſig Stamm bei Stamme
Um einen Punkt in Zirkelbahn;
Die Erde hat nach langen Plagen
Dem Himmel bräutlich ſich geſellt;
Die Kraft, durch die ſich Welten tragen,
Schafft Frieden der geſammten Welt.

Enfantin will das Weib befreien
Und ſie erheben zu dem Mann, —
Drei Narren ſind es! hör' ich ſchreien,
Es feinden ſie die Spötter an. —

*) Charles Fourier Verfaſſer des Nouveau monde industriel, Procédé d'industrie societaire.

Es sucht der Mensch in leeren Räumen
Das Glück, das immer fern sich hält, —
Den Thoren ehrt, der, sei's in Träumen,
Beglücken kann die ganze Welt.

Die neue Welt erstand dem Thoren,
Der jedem Klugen ward zum Spott;
Sie schalten ihn am Kreuz „den Thoren",
Der auferstehend ward zum Gott;
Sollt' auch des Tages Aug' erblinden,
Das unsre Finsterniß erhellt,
So würd' ein Thor die Fackel finden,
Auf's Neu zu leuchten unsrer Welt.

K. v. Eb.

Der Ruhm.

Die Zeit, die grübelnd ſtraft und richtet,
Hat Manchen unverſeh'ns vergeſſen,
Hat dem die Säule nicht errichtet,
Der ſchon das Fußgeſtell beſeſſen.
Auf Ruhm geſtellt iſt dein Geſuch,
Gelehrter, Künſtler, ſchöner Geiſt, —
Ruhm iſt ein eitel Leichentuch,
Das oft die Nachwelt uns entreißt.

A. v. Eb.

Der Kriegsgefangne.

(Versmaß des Originals.)

Marie, du spinnst mir viel zu lange;
Dort seh' ich schon den Abendstern.
— Ein Kind des Dorfes seufzt so bange
Als Kriegsgefangner in der Fern'.
Das Schiff ward auf der See genommen,
Und er focht bis zuletzt am Bord.
— So spinne denn für den Gefangnen,
Marie, spinn' für den Armen fort.
So spinne denn für den Gefangnen,
Ja spinne, Tochter, für den Armen fort.

Die Lampe eil' ich anzuzünden.
Wie, Tochter, wiederum geweint?
— Er wird in Sehnsucht langsam schwinden,
Und seinen Gram verhöhnt der Feind.
Ich war ja seine erste Liebe, —
Wo blieb sein frohbelebend Wort?

— So ſpinne denn für den Gefangnen,
Marie, ſpinn' für den Armen fort.
So ſpinne denn für den Gefangnen,
Ja ſpinne, Tochter, für den Armen fort.

Für ihn ſpänn' ich mit welken Händen
So gern, ſo gern, — ich bin zu alt.
— Wir wollen den Erlös ihm ſenden;
Nicht wahr, wir ſchicken's ihm recht bald?
Zu ihrer Hochzeit lud mich Röschen, —
Mein Gott, die Geige hör' ich dort!
— So ſpinne denn für den Gefangnen,
Marie, ſpinn' für den Armen fort.
So ſpinne denn für den Gefangnen,
Ja ſpinne, Tochter, für den Armen fort.

Marie, komm, rücke dicht an's Feuer.
Kalt wird's, ſank auch die Sonne kaum.
— Sie ſagen, Mutter, mein Getreuer
Verſchmacht' in dumpf'gen Schiffes Raum,
Sie kargten mit dem Gerſten-Brote,
Mit ſeiner einz'gen Nahrung dort.
— So ſpinne denn für den Gefangnen,
Marie, ſpinn' für den Armen fort.

So spinne denn für den Gefangnen,
Ja spinne, Tochter, für den Armen fort.

Marie, ein Traum hat mir verkündet
Er werde noch dein Gatte sein,
Eh' noch ein Monat ganz verschwindet,
Und meine Träume treffen ein.
— Wie? Eh' die Hecken ausgeschlagen,
Kehrt' er zurück? Welch tröstlich Wort!
— So spinne denn für den Gefangnen,
Marie, spinn' für den Armen fort.
So spinne denn für den Gefangnen,
Ja spinne, Tochter, für den Armen fort.

G. O.

So soll es sein!

(1 8 1 2.)

(Versmaß des Originals.)

Ihr Freunde, hört, ich bin Prophet,
Und wie es um die Zukunft steht
Entziffern meine Zauberein.
So soll es sein!

Kein Dichter wird mehr Weihrauch streun,
Der Große wird den Schmeichler scheun,
Kein Höfling zeigt sich kriechend klein. —
So soll es sein!

Wuchrer und Spieler trifft der Bann,
Kein Jude spielt den Edelmann,
Die Officianten werden fein. —
So soll es sein!

Die Freundschaft, unsers Lebens Hort,
Beschränkt sich nicht auf frost'ges Wort,
Erblaßt nicht mit des Glückes Schein. —
So soll es sein!

Die Jungfrau, Kind mit funfzehn Jahr',
Tritt drei Jahr drauf an den Altar
Mit dem Geliebten keusch und rein. —
So soll es sein!

Die Frau entsagt der Mode Tand;
Der Mann darf reisen über Land, —
Läßt unbesorgt sein Weib allein. —
So soll es sein!

In jedem Dichterwerk erweist
Mehr Schöpfungskraft sich, wen'ger Geist,
Verbannt sind fade Witzelein. —
So soll es sein!

Kein Autor wirft fortan sich weg,
Kein Mime zeiget sich als Geck,
Kein Recensent plump und gemein. —
So soll es sein!

Der ſchwache Groſse wird verlacht,
Sein Dienertroß mit Spott bedacht,
Und deshalb rückt kein Scherge ein. —
So ſoll es ſein!

Der edlere Geſchmack erwacht,
Gerechtigkeit herrſcht ſtatt der Macht;
Wahrheit hat keinen Bann zu ſcheun. —
So ſoll es ſein!

Sagt Freunde, Gott für Alles Dank:
Die Welt geht ruhig ihren Gang, —
Anno dreitauſend trifft es ein, —
Dann wird's ſo ſein!

J. B.

Der König von Yvetot. *)

(Mai 1815.)

(Versmaß des Originals.)

Einſt war, — die Chronik kennt ihn kaum, —
In Yvetot ein König;
Zwölf Stunden ſchlief er Nachts auf Flaum,
Denn Ruhmſucht plagt' ihn wenig.
Marie reicht' ihm die Krone dar,
Die nur ein Baumwollmützchen war, —
Klein's war.
Oh! oh! oh! oh! ha! ha! ha! ha!
Der gute, kleine König da!
Ja, ja!

*) König Clothar ernannte Walther von Yvetot zu den Stufen des Hochaltars, und erhob, um die That zu krönen, das Land zum Erbkönigreich. Als letzter König von Yvetot wird Camille d'Alby genannt.

Wenn er viermal des Tags geſpeiſt
In ſtrohgedeckter Hütte,
Hat er ſein Königreich bereiſt
Zu Eſel, Schritt vor Schritte.
Froh war er, mild, von mäß'gem Wiß, —
Als Leibwach' hielt vor ſeinem Sitz
Ein Spitz.
Oh! oh! oh! oh! ha! ha! ha! ha!
Der gute, kleine König da!
Ja, ja!

Was man an ihm zu mäkeln fand,
War, etwas oft zu dürſten;
Beglückten ſie nur ſonſt ihr Land, —
Das gönnt man ſchon den Fürſten.
Er nahm von jedem Anker Wein
Ein Glas, und trieb die Steuer ein
Allein.
Oh! oh! oh! oh! ah! ah! ah! ah!
Der gute, kleine König da!
Ja, ja!

Bei Schönen war er ſtets galant
Und wußte zu gefallen,

So hieß es denn mit Recht im Land,
Ein Vater sei er Allen.
Nur viermal führt' er Jahrs — nicht mehr —
In's Schützenhaus mit Fahn' und Wehr
Das Heer.
Oh! oh! oh! oh! ah! ah! ah! ah!
Der gute, kleine König da!
Ja, ja!

Nie fiel's ihm als Eroberer ein
Die Grenzen zu verletzen,
Doch Luſt am Lieben, Luſt am Wein
Erhob er zu Geſetzen.
Einmal nur preßt' er Thränen aus,
Als er im Sarge zog hinaus
Zum Haus.
Oh! oh! oh! oh! oh! oh! oh! ah!
Der gute, kleine König da!
Ja, ja!

Des trefflichen Monarchen Bild
Wird heute noch gewiesen:
'ner Schenke dienet es als Schild,
Die weit und breit gepriesen.

Des Sonntags hört man dort beim Wein
Noch oft das Volk ihn benedein,
Und schrein:
Eh! eh! eh! eh! eh! eh! eh! eh!
Der gute, kleine König da!
Ja, ja!

H. H.

Der Prinz von Navarra,

oder

Mathurin Bruneau.*)

(Versmaß des Originals.)

Was Teufel! Du willst König werden?
Freund Mathurin, bist du gescheit?
Nicht gegen alles Gold auf Erden.
Vertausche deine Dürftigkeit.
Die Sorgen, die stets Thronen nahten,
Scheucht sie ein fades Schmeichelwort?
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

*) Es ist bekannt, daß Mathurin Bruneau, Sohn eines Holzpantoffelmachers, auf den Titel eines Prinzen von Navarra Anspruch machte.

So hätten denn des Unglücks Lehren
Noch keinen Vortheil dir gebracht?
Die Krone würd'ſt du nicht begehren,
Wenn dich das Unglück klug gemacht.
Ehrgeiz hat Manchen ſchon verrathen,
Er that nicht blos Heroen Tort, —
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

Wie viele Scepterträger preiſen,
Getäuſcht durch feile Schmeichelein,
Sich Landesväter, wenn als Waiſen
Die ſogenannten Kinder ſchrein.
— Was heißt Regieren? — Mit Mandaten
Groß thun, mit Band und glattem Wort.
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

Ich glaub's, du würdeſt wacker ſtreiten, —
Doch auch ein ſtumpfer Gegner hat
Den erſten Feldherrn aller Zeiten
Im Kriege ſchon geſetzt ſchachmatt.

Lorbeergeſchmückte Banner traten
Mit Füßen ein Tartar, ein Lord. —
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

Wie lange würde da geſchmachtet,
Fiel's deinen Alliirten ein,
Sie hätten dir den Thron verpachtet,
Von dem du meinteſt er ſei dein.
Die Steuern fräßen deine Staaten, —
Sie ſteigerten noch den Accord. —
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

Sprich, würde es dich nicht verdrießen,
Mit Geld dem heil'gen Geiſt den Mund
Zu ſtopfen? Mit dem Papſt zu ſchließen
Des Concordates ſchlauen Bund?
Wenn unſre ſchönen Dukaten
Vergülden die Tiara dort?
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

Damit's dem Fremdling möge frommen,
Steckt man das Hühnchen in den Topf.

Dein Handwerk iſt uns juſt willkommen, —
Die Freundſchaft wuchs uns über'n Kopf.
Die Kleider nahmen die Piraten,
Nun wandern auch die Schuh' an Bord. —
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Mach' rubig Holzpantoffeln fort.

H. H.

Der alte Sergent.

(1 8'1 5.)

(Versmaß des Originals.)

Es wiegt, um seines Herzens Gram zu lindern,
Beim Spinnrad seiner Tochter der Sergent
Die Wiege mit den beiden Enkelkindern,
Mit der vom Eisenball zerschossnen Hand.
Oft spricht er, ruhend aus am heim'schen Heerde,
Dem Zufluchtsort nach so viel Kampf und Noth:
Wie wenig ist's, daß man geboren werde, —
Gott schenk' euch Kindern einen schönen Tod!

Doch horch! der Trommel Schall dringt ihm zu Ohren.
Soldaten ziehn, wie er von ferne schaut; —
Der alte Renner fühlt auf's Neu die Sporen, —
Ihm glüht die Stirne, deren Haar ergraut.

Ach, ruft er traurig, das iſt eine Fahne,
Die früher nie ſich meinem Auge bot.
O, daß die Heimath euch zur Rache mahne! —
Gott ſchenk' euch Kindern einen ſchönen Tod!

Wo ſind die Helden, ruft der Greis mit Trauern,
Die bei Fleurus, Jemappe, an Rheines Strand
Geſiegt? Der Freiheit Söhne, jene Bauern,
Die auf der Mutter Ruf herbeigerannt?
Die barfuß, ohne Brot, ſtets ohne Scheue
Alleinig hörten auf des Ruhms Gebot.
Der Rhein nur ſtählet unſer Schwert auf's Neue! —
Gott ſchenk' euch Kindern einen ſchönen Tod!

Wie prangte herrlich in der Schlacht Gewittern
Der ſiegvernützten blauen Röcke Staat!
Mit morſchen Ketten, Kron- und Scepterſplittern
Vermengte Freiheit der Kartätſchen Saat.
Mit Kränzen ward des Kriegers Stirn umwunden,
Die ihm das Volk, befreit vom Joche, bot.
Wohl dem, der ſeine Kugel dort gefunden! —
Gott ſchenk' euch Kindern einen ſchönen Tod!

Wie schnell ward solcher Edelsinn verscherzet!
Die Führer peitscht der Stolz aus unsrer Schaar;
Ihr Mund, der noch vom Pulverdampf geschwärzet,
Bringt feile Huld'gung dem Tyrannen dar.
Die Freiheit flieht zugleich mit ihren Wächtern,
Ihr Arm gehört der Kön'ge Meistgebot,
Und Ruhm und Thränen bleiben uns, den Fechtern. —
Gott schenk' euch Kindern einen schönen Tod!

Doch seine Tochter unterbricht die Klage,
Und singt zum Schwung des Rades, hörbar kaum,
Die strengverfehmten Lieder jener Tage,
Die einst geschreckt die Fürsten aus dem Traum.
Wach auf, wach auf mein Volk bei jenen Tönen,
So spricht er leis, wach auf! Jetzt ist es Noth!
Dann zu den sanftgewiegten Enkelsöhnen:
Gott schenk' euch Kindern einen schönen Tod!

F. G.

Die zwei Grenadiere.

(April 1814.)

Der Erſte.

Sie laſſen uns verzweifelt warten!
Zu Fontain'bleau ſchlägt Mitternacht.

Der Zweite.

Geduld! In dieſes Schloſſes Garten
Ziehn wir nicht wieder auf die Wacht.

Der Erſte.

Nach Elba morgen! Gut! es ſind
Uns ſchon genehm Italiens Auen.

Der Zweite.

Wir Bärenmützen folgen blind,
Gelt's Moskau abermals zu ſchauen.

Der Erſte.

Italiens Feld, — Egyptens Sande, —
Der Sonnentag von Auſterlitz, —

Das Rauchgewölk von Moskau's Brande, —
Leipzig, — Paris, —

Der Zweite.

Da traf der Blitz!

Der Erste.

Ein schwindlich märchenhafter Zug;
Und dieses Ende solcher Thaten!

Der Zweite.

Wir hatten Pulver noch genug;
Sie haben uns verkauft, verrathen!

Der Erste.

Wird denn die Freiheit, wenn der Kaiser
Dem Thron entsagt hat, wieder wach?

Der Zweite.

Nicht doch! sie jauchzen schon sich heiser
Dort ihrem Findelkönig nach.

Der Erste.

Der Kronen wie Almosen gab
Und spielte mit den gold'nen Reifen,
Legt nun die Krone selber ab!

Der Zweite.

Sie ekelt ihn, ich kann's begreifen.

Der Erſte.

Erhellt ein Fenſter nur dort oben,
Wie ausgeſtorben iſt das Schloß,
Davon geſchlichen und verſtoben
Des Hofgeſchmeißes knecht'ſcher Troß.

Der Zweite.

Das kriecht nun um den neuen Herrn;
Es hat kein Herz, nur einen Magen,
Und will des Adlers Federn gern
Verſchachern, den der Blitz erſchlagen.

Der Erſte.

Die er gefürſtet und bereichert,
An die der Sold des Blutes kam, . . .

Der Zweite.

Sie retten, was ſie eingeſpeichert,
Und deſertiren ohne Scham.

Der Erſte.

Wir aber, die wir allzumal
Für ſie bezahlt, was ſie erwarben, . . .

Der Zweite.

Wir bleiben bei dem Korporal
Und retten trutzig unſre Narben.

Der Erſte.

Mein Blut hat oft genug gefloſſen,
Ich ſehnte mich der Heimath zu.

Der Zweite.

Ich bin zerhauen und zerſchoſſen,
Und wohl bedurft' ich jetzt der Ruh'.

Beide.

Fahr' hin, fahr' hin! es iſt nicht Zeit,
Um ſchnöde Ruh' ſich zu bewerben;
Dem Kaiſer folgen wir, bereit
Für ihn zu bluten und zu ſterben.

M. v. Ch.

Die zerschlagne Geige.

Mein armer Hund, nimm hin den Brocken,
Und friß trotz meiner bittern Noth.
Ein Kuchen blieb mir noch vom Feste, —
Wir theilen morgen schwarzes Brot.

Spiel' auf! so schrein die fremden Krieger
Im Wirthshaus. Tanzen wollen wir!
Ich sage nein! Der eine Söldner
Zerschlägt vor Wuth die Geige mir.

Die Geige war des Dorfs Orchester.
Die schönen Tage sind vorbei,
Vorbei der Tanz im Lindenschatten, —
Die Geige schlugen sie entzwei.

Wie oft verkündete die Fiedel,
Die ich frühmorgens tapfer strich,
Der Braut: Jetzt wird der Bräut'gam kommen,
Der Schwarm der Gäste nähert sich.

So mancher Pfarrer fand am Tanze
Kein Arg, wenn ich Muſik gemacht.
Sah ein Monarch mein frohes Völkchen,
Er hätte ſelber mitgelacht.

Zur Zeit des Ruhms hat meine Geige
Des Sieges Lieder angeſtimmt, —
Muß ich's erleben, daß der Fremde
An ihr deswegen Rache nimmt?

Mein armer Hund, nimm hin den Brocken,
Und friß trotz meiner bittern Noth.
Ein Kuchen blieb mir noch vom Feſte, —
Wir theilen morgen ſchwarzes Brot.

Jetzt dehnt der Sonntag auf der Tenne
Und bei der Ulme ſich ſo lang.
Wird Gott im Herbſt die Leſe ſegnen,
Eröffnet ſie kein Saitenklang?

Bei meiner Fiedel fand der Arme
Erholung nach des Tages Laſt;
Bei ihrem Ton vergaß er Herren
Und Steuerndruck und Hagel faſt.

Es trocknete die bittre Zähre,
Es ſchwieg der Haß, wenn ich gegeigt;
Nie hat wohlthät'ger ſich ein Scepter
Als wie mein Bogen je gezeigt.

Der Feind, den wir vertreiben müſſen,
Der macht den Muth mir leicht genug:
Ja, die Muskete ſoll erſetzen
Die Fiedel, die man mir zerſchlug.

Mein armer Hund, nimm hin den Brocken,
Und friß trotz meiner bittern Noth.
Ein Kuchen blieb mir noch vom Feſte, —
Wir theilen morgen ſchwarzes Brot.

F. G.

Die Erinnerungen des Volks.

Und er bleibt doch vom Volk bewundert;
In Strohdachhütten wird allein
Von ſeinen Thaten Rede ſein,
Verfloß auch ſchon ein halb Jahrhundert.
Das junge Völkchen wird ſich dann
Um einer Alten Lehnſtuhl ſchaaren,
Und ſchmeicheln: Mütterchen, hebt an,
Erzählet uns aus frühern Jahren.
Trägt er allein auch, wie ſie lehren,
Die Schuld an Allem was geſchah, —
Das Volk wird ewig ihn verehren, —
Von ihm erzählt uns, Großmama.

Hier, Kinder, iſt er durchgekommen, —
Ihm gaben Kön'ge das Geleit.
's iſt nun ſchon eine ſchöne Zeit,
Ich hatt' erſt meinen Mann genommen.

Am Hügel war ich auf den Stein
Geſtiegen, um ihn recht zu ſchauen:
Ich ſeh' ihn noch, — den Hut ganz klein, —
Den alten Ueberrock, den grauen.
Mir ward ganz wunderlich zu Muthe,
Ich weiß nicht wie, als ich ihn ſah.
Er rief: Gott grüß' euch, meine Gute! —
Er ſprach mit euch? Er? Großmama.

Im nächſten Jahre zog ich Arme
Hin nach Paris; dort ſah ich ihn
Nach Notre-Dame zur Meſſe ziehn,
Umringt von ſeiner Großen Schwarme.
Wie hat das Volk ſich da gefreut!
Wie ſtaunt' es bei der Pracht, dem Schimmer!
Sie ſchrie'n: Wie ſchön das Wetter heut!
Ja, ja, der Himmel ſchützt ihn immer. —
Gott hatt' ihm einen Sohn gegeben, —
Wie freundlich war ſein Lächeln da! —
Welch ſchöner Tag in euerm Leben,
Welch ſchöner Tag! Gelt, Großmama?

Als nun der Feind in ſpätern Jahren
Verheerend fiel in unſer Land,

Hielt er allein den Gegnern Stand,
Trotz bietend jeglichen Gefahren.
Da hör' ich pochen an das Thor, —
Ein Abend war es juſt wie heute, —
Du großer Gott! Er ſteht davor, —
Er ſelbſt — ihm folgt 'ne Handvoll Leute.
Er rief, — ich werd' es nie vergeſſen: —
Ha, welcher Krieg! und warf ſich da
Auf meinen Sitz. — Er hat geſeſſen
Auf euerm Lehnſtuhl, Großmama?

Mich hungert! ruft er. Schnell bediene
Ich ihn mit ſchwarzem Brot und Wein.
Die Kleider trocknet er, — ſchläft ein,
Und nickt ein Weilchen am Kamine, —
Wacht auf dann, ſieht wie ich geweint,
Und ſpricht: Noch braucht ihr nicht zu zagen;
Ich eile nach Paris, den Feind
Aus unſerm Frankreich zu verjagen.
Dann ritt er fort. Sein Glas, ihr Lieben,
Bewahr' ich ſeit der Stunde da;
Es iſt mein höchſter Schatz geblieben. —
Das Glas, noch habt ihr's, Großmama?

Hier iſt es. Doch in ſein Verderben
Ward er geſtürzt, der große Mann;
Der Papſt-gekrönte mußt im Bann
Auf einer wüſten Inſel ſterben.
Wir hielten's lang für eitle Mähr;
Es hieß: Er wird nicht lange ſäumen, —
Bald kehrt er heimwärts über's Meer, —
Der Fremde ſoll das Feld ſchon räumen.
Doch als es leider wahr befunden,
Wie bittre Thränen weint' ich da! — —
Euch ſegne Gott mit frohen Stunden,
Ja noch mit vielen, Großmama!

J. G.

Waterloo.

(Versmaß des Originals.)

Dir dankt das Volk, so schmeicheln mir Soldaten,
Der Lieder viele, die es singen mag;
Ein letztes Lied noch unsern letzten Thaten!
Besinge den verhängnißvollen Tag,
Den Tag, der unser Blut umsonst vergossen,
Wo nicht der Ruhm, wo nur das Glück uns mied. —
Ich sprach erröthend und die Thränen flossen:
Verdüstern soll sein Name nie mein Lied.

An solchem Tag, zu Chäronea, siegen
Hat seinen Feind auch Griechenland gesehn;
Die Sänger Griechenlandes aber schwiegen,
Verhüllt in düstre Trauer schwieg Athen.
Am Tag, wo unser heller Stern gefallen,
Wo sich das Schicksal wider uns entschied,
Da hörte Frankreich Freudenruf erschallen, —
Verdüstern wird sein Name nie mein Lied.

Monarchen haben Völker aufgewiegelt
Zu stürzen den Bewältiger der Welt;
Sie haben Freiheit ihnen vorgespiegelt:
Durch euch, für euch! wenn nur der Riese fällt.
Der Riese fiel, — die Zwerge, die gelogen,
Sie schmiedeten nun Ketten Glied an Glied.
Der Tag hat beiderseits den Ruhm betrogen, —
Verdüstern wird sein Name nie mein Lied.

Schon fragt ein neu Geschlecht, was so mich kümmern,
Was so in Trauer mich versetzen mag;
Sie haben nichts zu schaffen mit den Trümmern,
Der Strom trug ihre Wiege jenen Tag.
Mag leuchtend ihr Gestirn den Raum durchmessen,
Es stieg empor als unsre Sonne schied;
Sei wie ein banger Traum der Tag vergessen,
Verdüstern soll sein Name nie mein Lied.

Kommt Knaben her, kommt, laßt mich ahnend lesen
Auf euern Stirnen unsern künft'gen Ruhm. —
a, ja! ihr seid zu siegen auserlesen;
So wachst denn auf und wahrt das Heiligthum.

Béranger.

So lang noch über uns die Wolken wehen
Des Tages, welcher unsre Schmach entschied,
Und wir noch nicht die neue Sonne sehen,
Verdüstere sein Name nicht mein Lied.

W. v. Gg.

Hirtenbrief der General-Vikare von Paris.

(März 1817.)

Hört für dieſe Faſtenzeit
Unſern Hirtenbrief, ihr Brüder;
Hört ihn an mit Frömmigkeit,
Nehmt und leſt, und leſt ihn wieder.
Wird das Meiſterſtück verlacht,
Hat's Rouſſeau ſo weit gebracht;
Pfeift es aus der Uebermuth,
Iſt's Voltaire, der ſolches thut.

Denn Jean Jacques und Arouet
Sind an Allem Schuld geweſen;
Satan fluchte früh und ſpät,
Satan hatte ſie geleſen;
Mutter Eva's Apfelbiß
Kommt von Rouſſeau ganz gewiß,
Aber Kain's Miſſethat
War die Frucht von Voltaire's Saat.

Weil der Presse Unfug groß
Dazumal in Noah's Tagen
Ließ der Herr die Wasser los,
Länger konnt' er's nicht ertragen;
Riß ihm endlich die Geduld,
Trägt Rousseau allein die Schuld,
Bricht die zweite Sündfluth ein,
Trägt die Schuld Voltaire allein.

Aerger, als sie damals war,
Ist die Welt und wird noch böser,
Dies verruchte Ketzerpaar
Streitet wider den Erlöser;
Satan's linke Hand allstund
Ist Rousseau, der Höllenhund,
Aber seine rechte Hand
Ist Voltaire, der Höllenbrand.

Gleich in Fesseln ward das Kind
Sonst gelegt, als es geboren,
Daß es lerne, Menschen sind
Sklav zu werden auserkoren;
Läßt man's jetzt so fesselos,
Liegt die Schuld an Rousseau bloß;

Giebt Vernunft ihm ihren Schein,
Hat Voltaire die Schuld allein.

Ultra-Volksvertreter ſind
Jakobinern gleich zu Zeiten,
Schwatzen, ſchwatzen in den Wind
So von Freiheit als Freiheiten;
Wer die neue Larve nimmt,
Borgt ſie von Rouſſeau beſtimmt;
Legt er ſie vergeblich an,
Hat's ihm Voltaire angethan.

Wenn Laffitte auch laut verſchreit
Des Budjets enorme Zahlen,
Gute Leute, ſeid bereit
Doch am Ende zu bezahlen;
Wenn es viel euch dünken ſollt',
Hat Rouſſeau es ſo gewollt;
Wenn es jährlich ſich vermehrt,
Hat Voltaire es ſo begehrt.

Während man behalten will,
Was der Kirche ward genommen,
Mühen wir uns emſig ſtill
Wieder in Beſitz zu kommen,

Mit den Forſten hält es ſchwer
Und das rühret von Rouſſeau her;
Nicht ein Holzſtoß, nicht ein Scheit!
Voltaire bringt es noch ſo weit.

Büßet denn, ihr Sünder da,
Oder fürchtet unſre Rache!
Duldſamkeit, das wißt ihr ja,
Iſt nicht eben unſre Sache;
Gebet Gott, was ihm gebührt,
Doch Rouſſeau hat euch verführt;
Ach die leid'ge Neurungsſucht!
Die iſt Voltaire's arge Frucht.

Deshalb, lieben Brüder, hat
Gott erlaubt euch zu erlauben
Harte Eier zum Salat;
Wollt ihr noch gebrat'ne Tauben! —
Schmecken nicht mehr Rüb' und Kohl,
So verfecht euch Rouſſeau wohl;
Wollt ihr Speck noch eingebrockt,
Iſt's Voltaire, der euch verlockt.

A. v. Ch

Einer vom Bauche. *)

(Versmaß des Originals.)

Lieben Wähler meines Kreises,
Hört geneigten Ohres an,
Was für euch, was für den König,
Was ich für das Land gethan.
Volk und Staat verderben nicht,
Seht mein blühend Angesicht.
Ach, ein Tisch!
Fleisch und Fisch!
Die Minister in Paris,
Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies!

*) Unter Karl X. übliche Benennung desjenigen Theiles der Kammer der Abgeordneten, welcher unbedingt das Ministerium unterstützte.

Treu dem Bauch, hab' ich gesessen,
Wie ich angewiesen war,
Dicht an neben den Ministern
Unter der getreuen Schaar.
O der Bauch! Das ist mein Fach;
Wer mich kennt, der rühmt's mir nach.
Ach, ein Tisch!
Fleisch und Fisch!
Die Minister in Paris,
Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies!

Weil nun die Minister Leute
Brauchen, die gewaltig schrein,
Redner nicht zu Wort zu lassen,
Wo's gefährlich möchte sein,
Fehlt' ich in der Stunde nie,
Und ich schrie! ich schrie! ich schrie!
Ach, ein Tisch!
Fleisch und Fisch!
Die Minister in Paris,
Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies!

Tagesordnung! Tagesordnung!
Wo es an zu schwanken sing:

Tagesordnung! Tagesordnung!
Wo der Witz zu Ende ging.
Wo es laut zu ſchreien galt,
War ich ſtets der Hinterhalt.
Ach, ein Tiſch!
Fleiſch und Fiſch!
Die Miniſter in Paris,
Ja, ja! ihr Tiſch, ein Paradies!

Als ich half die Preſſe feſſeln,
That ich nichts als meine Pflicht;
Als ich unſre Tapfern rühmte,
Mir verboten war es nicht;
In der Stunde, muß es ſein,
Zehnmal Ja, und zehnmal Nein.
Ach, ein Tiſch!
Fleiſch und Fiſch!
Die Miniſter in Paris,
Ja, ja! ihr Tiſch, ein Paradies.

Von der Polizei bewieſen
Hab' ich die Nothwendigkeit,
Und geſtimmt auch, das verſteht ſich,
Für die Schweizer jeder Zeit.

Mein Miniſter iſt der Mann,
Weiter geht mich gar nichts an.
Ach, ein Tiſch!
Fleiſch und Fiſch!
Die Miniſter in Paris,
Ja, ja! ihr Tiſch, ein Paradies.

Und ihr werdet noch bezahlen,
Nach dem hergebrachten Brauch,
Die Miniſter und die Fremden,
Die Miniſter und den Bauch.
Iſt das Volk in unſrer Noth
Auch ein wenig wen'ger Brot.
Ach, ein Tiſch!
Fleiſch und Fiſch!
Die Miniſter in Paris,
Ja, ja! ihr Tiſch, ein Paradies.

Bin dabei nicht ſchlecht gefahren:
Procurator bin ich jetzt,
Gut verſorgt ſind meine Brüder,
Meine Kinder nicht zuletzt.
Auf die nächſte Seſſion
Bin ich eingeladen ſchon.

Ach, ein Tiſch!
Fleiſch und Fiſch!
Die Miniſter in Paris,
Ja, ja! ihr Tiſch, ein Paradies.

W. v. Ch.

Der Bettler.

Ich will in dieser Rinne sterben,
Bin alt und siech genug dazu;
Sie mögen mich „betrunken" schelten,
Mir recht! sie lassen mich in Ruh'.
Die werfen mir noch ein'ge Groschen,
Die wenden ab ihr Angesicht;
Ja, eilt nur, eilt zu euern Festen,
Zum Sterben brauch' ich euch doch nicht.

Vor Alter muß ich also sterben,
Man stirbt vor Hunger nicht zumal;
Ich hofft' in meinen alten Tagen
Zuletzt noch auf ein Hospital;
So viel des Elends giebt's im Volk',
Man kommt euch nirgends mehr hinein;
Die Straße war ja meine Wiege,
Sie mag mein Sterbebett auch sein.

Lehrt mich ein Handwerk, gebt mir Arbeit,
Mein Brot verdienen will ich ja; —
Geh' betteln! hieß es, Arbeit? Arbeit?
Die ist für alle Welt nicht da.
Arbeite! schrie'n mich an, die schmausten,
Und warfen mir die Knochen zu;
Ich will den Reichen doch nicht fluchen,
Ich fand in ihren Scheunen Ruh'.

Ich hätte freilich stehlen können,
Mir schien zu betteln minder hart;
Ich habe höchstens mir am Wege
Ein paar Kartoffeln ausgescharrt;
Und immer aller Orten steckte
Die Polizei mich dennoch ein,
Mir raubt' meine eing'ge Habe —
Du Gottes Sonne bist ja mein!

Was kümmern mich Gesetz und Ordnung,
Gewerb' und bürgerliches Band?
Was euer König, eure Kammern?
Sagt, hab' ich denn ein Vaterland?
Und dennoch, als in euern Mauern
Der Fremde Herr zu sein gemeint,

Der Fremde, der mich reichlich speiste,
Ich Narr, wie hab' ich da geweint!

Ihr hättet mich erdrücken sollen,
Wie ich das Licht der Welt erblickt;
Ihr hättet mich erziehen sollen,
Wie sich's für einen Menschen schickt;
Ich wäre nicht der Wurm geworden,
Den ihr euch abzuwehren sucht;
Ich hätt' euch brüderlich geholfen,
Und euch im Tode nicht geflucht.

A. v. Ch.

Die alte Fahne.

(1820.)

(Versmaß des Originals.)

Mit meinen alten Ruhmsgenossen
Schwelgt' ich in der Erinnerung.
Vom Weine ward ich wieder jung,
Der das Gedächtniß mir erschlossen.
Die Fahne rettet' ich dem Corps,
Ließ nicht dem Fremdling sie zum Raube.
Wann heb' ich sie aus ihrem Staube
Zu neuem Glanze stolz empor?

Da liegt sie unterm Stroh vergraben,
Auf dem der Invalide liegt,
Sie, die wir kühn und unbesiegt
An zwanzig Jahr vertheidigt haben.

Sie zog uns durch Europa vor
Geſchmückt mit grünem Lorbeerlaube;
Wann heb' ich ſie aus ihrem Staube
Zu neuem Glanze ſtolz empor?

Sie wußte wohl uns zu erſtatten
Das reich für ſie vergoſſ'ne Blut;
Gediehn doch unſre Söhne gut
Zur Freiheit unter ihrem Schatten.
Sie leuchte dem Despoten vor,
Daß er an Volkes Ruhm doch glaube.
Wann heb' ich ſie aus ihrem Staube
Zu neuem Glanze ſtolz empor?

Ihr Adler ſank zur Erde nieder
Erlahmt auf ferner Siegesbahn;
Gebt ihr den alten Gallier-Hahn,
Gebt ihr den blitzvertrauten wieder,
Daß unter ihr groß wie zuvor
Sich das befreite Frankreich glaube.
Wann heb' ich ſie aus ihrem Staube
Zu neuem Glanze ſtolz empor?

Nicht ſchweife ſie von Land zu Lande,
Sie gebe dem Geſetz ihr Licht;
Und ward durch ſie der Krieger nicht
Zum Bürger an der Loire Strande?
Was unſer Frankreich auch verlor,
Sei unſer Schirm ſie, unſer Glaube.
Wann heb' ich ſie aus ihrem Staube
Zu neuem Glanze ſtolz empor.

Da liegt ſie neben meinen Waffen, —
O laß dich ſehen! Nur ein Blick, —
Du meine Hoffnung, du mein Glück!
Nur du, nur du wirſt Hülfe ſchaffen!
Noch leiht mir gnädig Gott ſein Ohr,
Giebt nicht dem Schmerze mich zum Raube;
Noch heb' ich dich aus deinem Staube
Zu neuem Glanze ſtolz empor.

A. v. Ch. und F. G.

Der alte Korporal.

(1829.)

Vorwärts, Kam'raden! Marſch! Ich bin gewärtig.
Ihr habt geladen, meine Pfeife brennt,
Und mit dem Abſchiednehmen ſind wir fertig.
Ihr zeichnet mir den Paß. Mord Element!
Geſcheiter wär's geweſen mich zu trollen,
Da Alles brach. Was Teufel hielt mich hier?
Ich hab' euch Kinder nicht verlaſſen wollen, —
Ihr hattet einen Vater doch an mir.

Links — rechts — links — rechts! Zieht an 's Gewehr!
Rekruten, Tritt — und weint nicht mehr.

So 'n Fähnrich, aus der Schale kaum gekrochen,
Legt Hand an mich, — die Kling' heraus — eins — zwei.
Er kommt davon, — mir wird der Stab gebrochen. —
'ſ iſt in der Ordnung; was iſt mehr dabei?

Der Milchbart quäkte noch in ſeiner Wiege,
Als ich ſchon Haare auf den Zähnen wies, —
Und unſereins, der unter Ihm im Kriege! —
Ein Hundsfott der das auf ſich ſitzen ließ! —

Links — rechts — links — rechts! Zieht an 's Gewehr!
Rekruten, Tritt — und weint nicht mehr.

Mein Kreuz, es hat auf ſeiner Bruſt gehangen, —
Seht ihr die Narbe da? Der Tag war heiß.
Ich hab' aus ſeiner Hand ſein Kreuz empfangen:
Für euch kein ſolcher Tag, kein ſolcher Preis!
So oft von unſern Schlachten, unſern Siegen,
Derweil wir zechten, meine Rede ging,
Ihr horchtet noch, als ich ſchon längſt geſchwiegen, —
Und nun — der Ruhm —! Es iſt ein ſeltſam Ding!

Links — rechts — links — rechts! Zieht an 's Gewehr!
Rekruten, Tritt — und weint nicht mehr.

Sieh dort die Gärten blühen und die Hecken, —
Der Mai bei uns ſieht doch noch anders aus.
Nicht wahr, Ferrand? Biſt ja aus meinem Flecken. —
Mein guter Junge, geh nach Haus, nach Haus!

Die Schafe hüten ſtatt in ſolchen Zeiten
Soldat zu ſpielen, beſſer iſt's mein Kind, —
Und ſiehſt du unſern Kirchthurm erſt von weiten, — —
Gott meine Mutter, ſie iſt alt und blind.

Links — rechts — links — rechts! Zieht an 's Gewehr!
Rekruten, Tritt — und weint nicht mehr.

Wer iſt das Weib? Was ſollen ihre Klagen?
Des Tambours Wittwe, — da begreif' ich's ſchon!
Hab' ich auf dem Torniſter doch getragen
Im ruſſ'ſchen Feldzug ihren kleinen Sohn.
Ja, wo der Vater liegt, an ſelb'ger Stätte
Da lägen wohl die beiden unterm Eis,
Wenn ich mich ihrer nicht erbarmet hätte.
Sie wird für meine Seele beten, — ſei's!

Links — rechts — links — rechts! Zieht an 's Gewehr!
Rekruten, Tritt — und weint nicht mehr.

Sieh da! — wir ſind zur Stelle, — hier die Linden. —
Blitz! Meine Pfeife? — Brennt! — Noch hat's nicht
Noth. —

Ich laſſe mir die Augen nicht verbinden, —
Wir kennen uns ſchon längſt, ich und der Tod.
Dank für die Müh'. Jetzt ſteh' ich zu Befehle.
Zielt hoch. Das Herz ſitzt mir am rechten Ort.
Schlagt an! Und zittert nicht, — daß Keiner fehle!
Mit Gott! Und kommt ihr los, ſo macht euch fort.

M. v. Th. und F. G.

Die Myrmidonen.

(December 1819.)

Als Achilles ward begraben,
Schrie'n die Myrmidonen los:
Ei, Juchheißa! luſtig, luſtig!
Ja, die Kleinen werden groß!
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir befehlen!

Er, er ſtarb, um deſſen Pfanne
Kriechend wir das Fett geleckt;
Heißa! laßt die Glocken läuten,
Schnell, die Lampen angeſteckt!
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir befehlen!

Und die Bürger, und die Krieger! —
Seht, es wendet ſich das Blatt;

Jetzo wollen wir ſie treten,
Wie er uns getreten hat.
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir befehlen!

Kleiner Däumling, nimm ſein Schlachtſchwert,
Biſt der rechte Mummelack,
Wirſt die Kinder brav erſchrecken,
Ei, Knecht Ruprecht ſteckt im Sack!
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir befehlen!

Laßt uns ſeinen weiten Mantel
Noch zerſchneiden heut'gen Tags,
Ganze Kleider d'raus zu nähen
Für zehn Kön'ge unſern Schlags.
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir befehlen!

Laſſet die Geſetze ſchweigen,
Und regieret ohne Harm;
Weiter reichet nicht die Erde,
Als nur eben unſer Arm.
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir befehlen!

Von Achilles ſang Homeros
Nur ein einziges Gedicht;
Uns verew'gen tauſend Liedchen,
Und im Nachtheil ſind wir nicht.
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir befehlen!

Ach, daß wir vor pan'ſchem Schrecken
Leider nicht geſichert ſind! —
Großer Gott! — Achilles Schatten! —
Nein, es iſt ja nur ein Kind.
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir befehlen!

M. v. Eb.

Der Marquis von Carabas.

Seht den Marquis! Er lärmt und pocht
Juſt als ob er uns unterjocht.
Ein magrer Klepper hat den Herrn
Zurückgebracht aus weiter Fern';
Jetzt ſtapft der hochgeborne Held
Nach ſeinem Schloſſe über's Feld;
Ein ſchuldlos Schwert ſchlägt ihm an's Bein,
Und ſchleifet klappernd hinterdrein.
Hut ab! Hut ab! Und Gloria
Dem Herrn Marquis von Carabas!

Burgpfaffe, Pächter, Lehensmann
Und all ihr Bauern, hört mich an:
Ich ſetzte, ſpricht er, ich allein
Des Herrn Geſalbten wieder ein;
Doch wenn er mir aus alter Zeit

Die Privilegien nicht verleiht,
So soll er sehn, Kreuzsapperlot!
Was ihm von meiner Seite droht. —
Hut ab! Hut ab! Und Gloria
Dem Herrn Marquis von Carabas!

Von einem Müller spricht man zwar,
Jedoch Verleumdung ist's fürwahr,
War doch Pipin des Kleinen Sohn
Der Ahnherr des Geschlechtes schon.
Mein Stammbaum, alt und makelfrei,
Verkündet schwarz auf weiß, es sei
Des Königs Adel nicht so gut,
Als der von meinem edlen Blut. —
Hut ab! Hut ab! Und Gloria
Dem Herrn Marquis von Carabas!

Auf Ruhe halt' ich wohl, allein
Verlangt ihr Steuern, sag' ich nein;
Denn für das Wohl des Staates kann
Man fordern nie vom Edelmann.
Dank meinem guten Arsenal,
Dem Thurm mit Graben, Brück' und Pfahl,

Kann dem Präfecten frank und frei
Ich ſagen jetzt quid juris ſei. —
Hut ab! Hut ab! Und Gloria
Dem Herrn Marquis von Carabas!

Ihr Prieſter, hört, euch rächten wir,
Erhebt den Zehnten, theilt mit mir.
Du ſüßer Pöbel ſchleppe noch
Dich lange wund im Lehensjoch.
Die Jagd ſie fiel auf unſer Theil,
Und euern Töchtern blüht das Heil,
Daß wieder jeder Edelmann
Das Herrenrecht ausüben kann. —
Hut ab! Hut ab! Und Gloria
Dem Herrn Marquis von Carabas!

Pfaff, aufgepaßt und tummle dich!
Dein Weihrauch brenn' allein für mich.
Ihr Pagen drauf! Muth ihr Lakai'n!
Und bläut Reſpect dem Bauer ein.
Die Rechte, die von unſerm Ahn
Wir erbten, ſind kein leerer Wahn,

Sie ſollen unverſehrt und heil
Den Erben werden all' zu Theil. —
Hut ab! Hut ab! Und Gloria
Dem Herrn Marquis von Carabas!

J. G.

Die Schafe.

Ein Land, — Jedweder nennt ſich ſelbſt den Namen, —
War einſt an ſchönen, woll'gen Heerden reich,
Nur thaten's dort die Schäfer ihrem Herren
Im Decimiren wie im Scheeren gleich.
Die blökende Nation zerbrach die Ketten,
Und wähnte ſich auf ew'ge Zeit befreit. —
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelheerden, —
Man ſcheert euch jederzeit.

Gewalt'ger Lärm! Jetzt ſollten Hunde herrſchen;
Ein Wechſel der Tyrannen war es nur.
Und freien Zügel ließen die Verräther
Zu bald nur ihrer gier'gen Wolfsnatur.

Getränkt ward jahrelang durch Ströme Blutes
Das ſchöne Land, — es war der Schrecken Zeit.
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelheerden, —
Man ſcheert euch jederzeit.

Den Thron beſtieg nach Jahren voller Trauer
Der König Leu, der tapferſte Regent;
Ruhm, Unſtern, Glanz von allzukurzer Dauer
Bezeichneten ſein ſtürm'ſches Regiment.
Der Leopard floh zitternd vor dem Sieger, —
Doch wie viel Lämmer koſtete der Streit!
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelheerden, —
Man ſcheert euch jederzeit.

Da ſtürmten aus dem Norden Feindesſchaaren
Und überſchwemmten das verheerte Land.
Sie theilten ſich in fette Weidetriften,
Das Reich des Stärkern ward allein erkannt.
Was übrig blieb, ward zugetheilt dem Pächter;
Mit Vließen löſt' er die Verbindlichkeit.
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelheerden, —
Man ſcheert euch jederzeit.

Leithammel Hans, der Günſtling des Despoten,
Nahm ſpäterhin in Pacht die Schäferei;
Gewandter Schurk' und ſchlauer Landsverräther,
Verſchachert' er die Heerde frank und frei,
Und mäſten wollt' auch er ſich von dem Fette, —
Lauf, Hänschen! war der Fremden Dankbarkeit.
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelheerden, —
Man ſcheert euch jederzeit.

Wann werd' ich's an der Seine Strand erleben,
Daß unſrer Heerd' erblüh' ein ſanftrers Loos,
Daß ſorglos ſie auf ihren ſchönen Wieſen
Gedeiht, der Furcht vor Wolf und Räuber los?
Ein jeder neuer Herr wird Wunderdinge
Geloben, jeder ſchwört den höchſten Eid. —
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelheerden, —
Man ſcheert euch jederzeit.

F. G.

Der Tod des Königs Christoph.

Bittschrift des Adels Hayti's an die Hohen Verbündeten.

(December 1820.)

(Versmaß des Originals.)

Auch Christoph ging zu seinen Vätern,
Er bot umsonst dem Aufruhr Trutz;
Ihr Könige des heil'gen Bundes,
Des Reiches Adel fleht um Schutz.
Wir sind nicht Nachbarn, doch verbreitet
Die Neurungspest sich schnell und weit:
Drum ein Congreß!
Macht euch bereit!
Noch ein Congreß!
Es ist die höchste Zeit!
Rächt König Christoph, rächt den guten,
Ihr Könige der Christenheit!

Er iſt geſtürzt, der unermüdlich
Dem dummen Volk die Stirne bot,
Das ſeinen Thron vor Blitz zu wahren,
Mit Blitzableitern ihn bedroht;
Der die Ideeen mit Kanonen
Als Held bekämpft im heil'gen Streit.
Drum ein Congreß!
Macht euch bereit!
Noch ein Congreß!
Es iſt die höchſte Zeit!
Rächt König Chriſtoph, rächt den guten,
Ihr Könige der Chriſtenheit!

Hört, hört dreieinige Monarchen,
Leiht unſern Klagen euer Ohr,
Der Freiheit Banner ragt — entſetzlich! —
Auf unſrer Inſel ſchon empor!
Der Zeitgeiſt droht dem heil'gen Geiſte
Monarchiſcher Dreieinigkeit!
Drum ein Congreß!
Macht euch bereit!
Noch ein Congreß!
Es iſt die höchſte Zeit!

Rächt König Chriſtoph, rächt den guten,
Ihr Könige der Chriſtenheit!

Vor Spanien Achtung! da verbrannte
Die Finger ſich, der's ſonſt verſtand;
Neapel? Gut! doch hat Vulkane,
Bedenkt es, dies Schlaraffenland.
Zu uns mit gutem Wind und ſchneidet
Aus ganzem Holz mit Freudigkeit!
Drum ein Congreß!
Macht euch bereit!
Noch ein Congreß!
Es iſt die höchſte Zeit!
Rächt König Chriſtoph, rächt den guten,
Ihr Könige der Chriſtenheit!

Ihr Don Quixoten freier Willkühr,
So zeigt, zum Teufel, einmal Muth!
Monarchen ſind von Einer Farbe,
Und ſtecken unter Einem Hut;
War nicht auch Chriſtoph euer Bruder?
Laßt glänzen eure Tapferkeit:

Drum ein Congreß!
Macht euch bereit!
Noch ein Congreß!
Es iſt die höchſte Zeit!
Rächt König Chriſtoph, rächt den guten,
Ihr Könige der Chriſtenheit!

A. v. Sch.

Davids Leichenbegängniss.

(Versmaß des Originals.)

Zurück! Hier dürft ihr nicht herein!
Erscholl der Ruf des Grenzsoldaten,
Als sich mit Davids Todtenschrein
Die Trauernden der Heimath nahten.
Ihr Führer spricht mit finsterm Blick:
Ihr ächtet auch noch sein Gedächtniß?
Des Künstlers Sarg weist ihr zurück, —
Blieb doch sein Ruhm euch als Vermächtniß.

Chor.

Sei Knechtschaft auch sein düstres Loos,
Und hab' er Alles sonst verloren,
Beglückt, wer in der Liebe Schooß
Im Lande stirbt, das ihn geboren.

Zurück! Hier dürft ihr nicht herein!
Versetzt erbittert die Vedette.

— Soldat, von Frankreich ſprach allein
Er noch auf ſeinem Todesbette.
Er hat, geächtet und verkannt,
Den Glanz verherrlicht unſrer Waffen,
Und Frankreichs Glorie lebt gebannt
In Werken, die ſein Geiſt erſchaffen.

Chor.

Sei Knechtſchaft auch ſein düſtres Loos,
Und hab' er Alles ſonſt verloren,
Beglückt, wer in der Liebe Schooß
Im Lande ſtirbt, das ihn geboren.

Zurück! Hier dürft ihr nicht herein!
Ruft der Soldat. Es iſt verboten.
— Der größte Feldherr fand allein
Den würd'gen Bildner in dem Todten.
Er ſah zum ſtolzen Aar empor,
Er, welchem Hellas Sonne ſtrahlte, —
Zeus ſchwebte ſeinem Geiſte vor,
Prometheus war es, den er malte.

Chor.

Sei Knechtſchaft auch ſein düſtres Loos,
Und hab' er Alles ſonſt verloren,

Beglückt, wer in der Liebe Schooß
Im Lande ſtirbt, das ihn geboren.

Zurück! Hier dürft ihr nicht herein!
Entgegnet jetzt der Kriegsmann leiſer.
— Der Künſtler ſoll geächtet ſein,
Und längſt ſchon unterlag der Kaiſer?
In fremdem Land des Todes Raub,
Mußt' er ihm zwiefach bitter werden.
Nimm, Frankreich, des Heroen Staub,
Nimm ihn, du Schooß der Muttererden.

Chor.

Sei Knechtſchaft auch ſein düſtres Loos,
Und hab' er Alles ſonſt verloren,
Beglückt, wer in der Liebe Schooß
Im Lande ſtirbt, das ihn geboren.

Zurück! Hier dürft ihr nicht herein!
Seufzt tief erſchüttert die Vedette.
— Kehrt um! Nicht Frankreich ſoll es ſein,
Das vielgeliebte, das ihn bette.
Erloſchen iſt der Stern der Kunſt,
Vor welchem Rom trat in Schatten.

Laßt von dem Fremden uns die Gunst
Erbetteln David zu beſtatten.*)

Chor.

Sei Knechtſchaft auch ſein düſtres Loos!
Und hab' er Alles ſonſt verloren,
Beglückt, wer in der Liebe Schooß
Im Lande ſtirbt, das ihn geboren.

*) Der berühmte Jacques Louis David wurde 1816 als Regicide aus Frankreich verbannt; er ſtarb in Brüſſel den 29. Dec. 1825. Die Regierung weigerte Davids Angehörigen die Erlaubniß ſeine Aſche nach Frankreich zurückführen zu dürfen.

A. v. Ed. und F. G.

Die unendlich Kleinen.

(Versmaß des Originals.)

Ich ſetz' in ſchwarze Kunſt Vertrauen.
Ein Zaubrer ließ mich Abends ſpät
In ſeinem Hexenſpiegel ſchauen
Wie's unſerm Land dereinſt ergeht.
Ich ſah, — mich überlief es eiſig, —
Paris mit der Umgebung dort;
Schon ſchrieb man neunzehnhundert dreißig —
Zaunkön'ge herrſchten immerfort.

Das Volk ſeh' ich ſtets kleiner werden,
Es ſchrumpft zuletzt zu Zwergen ein.
Kaum kann ich ſie bei ihren Heerden
Geduckt noch ſehn, ſie ſind zu klein.

Das Frankreich dort iſt zum Skelette
Von meinem Frankreich eingedorrt;
Man überſchaut's mit der Lorgnette, —
Zaunkön'ge herrſchen immerfort.

Von kleinen Weſen ſeh' ich's wimmeln, —
Jeſuitlein, eine Legion!
Mit kleinen Göttern, kleinen Himmeln
Hör' ich ganz kleine Mönchlein drohn.
Was ſie geſegnet welkt auf Erden.
Der ält'ſte Hof muß auf ihr Wort
Zum Pfaffen-Seminärchen werden, —
Zaunkön'ge herrſchen immerfort.

Klein ſind die Hüttchen, die Paläſtchen,
Klein Handel, Kunſt und Wiſſenſchaft;
Das Völkchen wird von kleinen Peſtchen
In kleinen Städtchen hingerafft.
Trompetchen, kleine Trommeln ſchallen,
Armeechen ziehn von Ort zu Ort;
Der Grenze Thürmchen ſind zerfallen, —
Zaunkön'ge herrſchen immerfort.

Noch hat der Spiegel mir gewieſen
Wie ſich's im letzten Acte fügt:
Ich ſehe einen Ketzer-Rieſen,
Dem kaum die halbe Welt genügt;
Der hebt das Völkchen auf im Ganzen,
Und ſchiebt, trotz kleinem, gift'gem Wort,
Das kleine Reich in ſeinen Ranzen, —
Zaunkön'ge herrſchen immerfort.

F. G.

Lafayette in Amerika.

(Versmaß des Originals.)

Sagt, Bürger, welch ein Festzug kommt dort näher? —
Ein alter Krieger stieg bei uns an's Land. —
Ihn sendet wohl ein Fürst der Europäer? —
Der Fürsten Haß ist wider ihn entbrannt. —
Führt er ein Heer? — Nur er kam auf den Meeren. —
Was that er? — Volkes-Fesseln brach der Held.
Heil ihm, dem Mann der beiden Hemisphären!
Erleuchtet, Tage des Triumphs, die Welt.

Du Europäer siehst in diesem Lande,
Das rings vom Ruf der Freude wiederhallt,
Wie Frieden, Freiheit, wie gesell'ge Bande
Geheiligt sind auch ohne Zwanggewalt.
Die Tyrannei bevölkert unsre Staaten,
Schafft unsern Urwald um zu blüh'ndem Feld.
Nur Gott ist hier der Richter unsrer Thaten.
Erleuchtet, Tage des Triumphs, die Welt!

Wohl floß des Blutes viel; wir unterlagen;
Doch Lafayette erſchien, wies auf ſein Land,
Waſhingten führte, ſiegreich ward geſchlagen,
Und ſiehe! Albions Banier verſchwand.
Um ſeinem Land der Freiheit Hort zu retten,
Hat der Verfolgung er ſich bloß geſtellt.
Wir löſchen aus die Schmach von Olmütz Ketten.
Erleuchtet, Tage des Triumphs, die Welt!

Und heut begrüßen wir den Freund, den alten,
Der damals unſrer Freiheit Baum geſchaut,
Ein junges Reiß, ſein erſtes Laub entfalten;
Der Baum iſt mit den Stürmen nun vertraut,
Er ſah in ſeinem Wipfel ſie ermatten,
Den jetzt der Sonne heitrer Strahl erhellt,
Und raſten will der Gaſt in ſeinem Schatten.
Erleuchtet, Tage des Triumphs, die Welt!

Begeiſtert ſchaun auf die verehrten Züge
Hier unſre Führer, dort der Krieger Heer.
Es eilt zu forſchen, ob der Ruf nicht trüge,
Der Sohn des Waldes aus der Wildniß her.
Es ſchirmet Alle, die zum Feſte kamen,
Der heil'ge Baum mit immergrünem Zelt,

Der Wind verſtreuet weithin ſeinen Samen.
Erleuchtet, Tage des Triumphs, die Welt!

Der Fremde ſprach, den dieſe Worte trafen, —
Gefröhnet hatt' er nur bisher dem Thron:
Den Götzen opfern mag ein Volk von Sklaven,
Ein freies Volk kennt einen höhern Lohn.
Er ſeufzt und blickt hinüber nach dem Lande,
Wo Knechtſchaft ihm den Jugendtraum vergällt:
Vereine Tugend beider Welten Strande!
Erleuchtet, Tage des Triumphs, die Welt!

M. v. Ch. und F. C.

Der fünfte Mai.

(1821.)

(Versmaß des Originals.)

Verstört streift' ich an fremden Ufern lange
Als mich an seinen Bord ein Spanier nahm.
Nach eines Heldenreiches Untergange
Floh ich nach Indien mit meinem Gram.
Schon ist das Cap umschifft. Ich mußt' entbehren
Fünf Jahre lang das theure Heimathland.
Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:
Mein Auge schließt dort eines Sohnes Hand.

Sankt Helena! ertönt der Ruf vom Maste.
Er schmachtet also hier? Mein Kaiser, hier?
Der Spanier selbst vergißt, daß er ihn haßte,
Und seinen Schergen fluchet er mit mir.
Ich kann nichts thun, nichts jener Schmach zu wehren, —
Die Zeit glorreichen Todes sie entschwand.
Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:
Mein Auge schließt dort eines Sohnes Hand.

Von dem die Thron' in ihren Fugen beben,
Der Eisenball, er schläft wohl nur? — Kann sein.
Wird er sich nicht noch einmal droh'nd erheben,
Und stürmen auf der Fürsten Häupter ein?
Ach, dieser Fels muß jeder Hoffnung wehren!
Der Aar ist aus der Götter Rath verbannt.
Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:
Mein Auge schließt dort eines Sohnes Hand.

Der Sieg ermüdete ihm nachzuschweben, —
Und ruht', indeß er muthig vorwärts schritt.
Zweimal verrathen, hielt er fest am Leben, —
Doch Schlangen drohen ihm auf jedem Tritt.
Des Lorbeers Saft ist Gift. Der Kranz der Ehren
Wird tödtlich für das Haupt, das er umwand.
Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:
Mein Auge schließt dort eines Sohnes Hand.

Kaum naht sich ein verschlagnes Schiff der Rhede,
So rufen bang die Fürsten: Wär' es Er?
Heischt er die Welt auf's Neu' in blut'ger Fehde?
Millionen, waffnet euch zur Gegenwehr! —
Und er, den Gram, den Sehnsucht still verzehren,
Sagt jetzt vielleicht Lebwohl dem Vaterland!

Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:
Mein Auge ſchließt dort eines Sohnes Hand.

Weshalb griff er, der Stolze, nach der Krone,
Er, der ſo groß an Geiſt, an Willenskraft?
Wohl größer als auf jedem Erdenthrone
Erſcheint er auf dem Felſen dort in Haft.
Ein Leuchtthurm zwiſchen beiden Hemiſphären
Erſcheint ſein Ruhm auf jenem Klippenſtrand.
Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:
Mein Auge ſchließt dort eines Sohnes Hand.

Ihr Spanier ſagt, was weht von jener Mauer? —
Ein ſchwarzes Banner! — Himmel, wär' es wahr?
Wie? Er geſtorben? Ruhm, hüll' dich in Trauer!
In Thränen brechen Gegner aus ſogar.
Fort! Lenket ſchweigend nach Europa's Meeren!
Das leuchtende Geſtirn iſt ausgebrannt!
Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:
Mein Auge ſchließt dort eines Sohnes Hand.

F. ●.

Neuer Tagesbefehl.

(Versmaß des Originals.)

Sergent, was haben denn verbrochen
Die Spanier? — Kind, für Ferdinand
Zu Markte trugen sie die Knochen,
Und werden nun in's Joch gespannt.
Mönchen, weiß und schwarz, und Nonnen
Aufzuhelfen ziehn wir hin;
Samen wird davon gewonnen,
Will dir das nicht in den Sinn?

Sergent, wie wird der Krieg gelingen? —
Mein Kind, das geht wohl nimmer gut;
Was weiß der Prinz von solchen Dingen?
Das ist ein gar zu frommes Blut.

Nächſter Tage wirſt du's ſehen,
Er befiehlt, daß kein Soldat
In das Feuer dürfe gehen,
Der nicht erſt gebeichtet hat.

Sergent, wie ſoll uns das bekommen? —
Mein Kind, der Stock kommt wieder auf;
Den Herrn vom Adel wird es frommen,
Denn Alles nimmt den alten Lauf.
Jeder kommt an ſeine Stelle,
Wir im Schritt und ſie im Trab,
Wir Gemeine, ſie Marſchälle,
Uns der Stock, für ſie der Stab.

Sergent, ſo ſagt doch unverholen,
Was ſoll aus Frankreich werden? — Kind,
Sie werden wohl die Fremden holen,
Derweil wir hier beſchäftigt ſind.
Iſt der Feldzug dann zu Ende,
Wittert's einer allenfalls,
Spanien hat gebund'ne Hände,
Wir die Schlinge um den Hals.

Sergent, ihr, den in jedem Falle
Der Kaiſer zum Offizier gemacht,
Geht an den Tritt, wir folgen alle. —
Mein Kind, das war franzöſiſch gedacht.
Wenn ſie's beſſer nicht verſtehen,
Meinethalben! laſſen wir
Unſre alte Fahne wehen,
Und das geht, das glaube mir.

W. v. Gh.

Siegeslied der Türken über Psara.

(Versmaß des Originals.)

Triumph! laßt wehen des Propheten Farben
Von diesem Schutt weit über Meer und Land.
Die unter diesen Trümmerhaufen starben,
Vergeblich war ihr tapfrer Widerstand;
Dies Volk, ob unbesiegt, doch überwunden,
Verherrlichet vertilgt, des Halbmonds Licht.
Triumph! die Psarioten sind verschwunden,
Es rächen sie die Christenkön'ge nicht.

Hast, Chios, du von deinen Söhnen keinen
Gerettet und zur Warnung her gesandt?
An deinem Falle hätte Psara seinen
Verausgespürt, und seinen Herrn erkannt.
Die letzten zog die Pest von deinen Kindern
Auf öder Brandesstätte vor Gericht,
Sie riefen: daß sie unsre Schmach verhindern,
Es rächen uns die Christenkön'ge nicht.

Auf's Neu' das Feſt von Chios zu begehen,
Berauſche, Siegsgeſang, du unſer Ohr!
Zählt, chriſtliche Geſandten die Trophäen,
Die Köpfe zählt vor des Serailes Thor!
Uns reizt das Gold, uns reizen ſchöne Frauen,
Die Schmach verſchönet noch ihr Angeſicht,
Die Schande ſühnt das Schwert. — Sie werden's ſchauen. —
Euch rächen doch die Chriſtenkön'ge nicht.

Europa ſprach, an ſeine Ketten faſſend:
Dort ſteigt ein freies Volk aus ſeinem Grab . . . .
Still! ſchrieen auf, vor Zorn und Angſt erblaſſend,
Die Herrſcher, die verachtend Gott ihm gab.
Seht ſie, von Byron's Sängerſchwert geblendet,
Sich heimlich freuen, da der Tod es bricht;
Werd' ihres Gottes Tempel auch geſchändet,
Ihn rächen doch die Chriſtenkön'ge nicht.

Geſetzt ſind unſerm Grimme keine Schranken,
Der Sieger, der auf Trümmern lagernd ruht,
Schickt in die Ferne lechzende Gedanken
Nach anderem, noch nicht vergoſſ'nem, Blut.
Laß Stambul hangen ſehn von unſern Maſten
Die letzten Griechen, bis das Blutgericht

Vollzogen, wollen wir vom Mord nicht raſten, —
Es rächen ſie die Chriſtenkön'ge nicht.

So ſangen ſiegesberauſcht die wilden Horden, —
Entſetzend ſchallt ein Angſtruf durch die Luft:
Die Griechen dort! ſie landen und ſie morden!
Sie opfern uns auf ihrer Brüder Gruft!
Oh, Griechen! Laßt die Eintracht euch vereinen,
Daß nicht Verrath euch in ſein Netz umflicht!
Die Völker würden Thränen um euch weinen, —
Euch rächen würden Chriſtenkön'ge nicht.

N. v. Eb.

Die Krönung Karls des Dritten, genannt der Einfältige.

(Versmaß des Originals.)

Franzoſen, ſtimmt in Rheims mit ein,
Laßt „Montjoie, Saint Denis!“ uns ſchrein:
Das heil'ge Salböl*) fand ſich wieder:
Im Kirchenſchiffe fliegt befreit
Ein Schwarm von Spatzen auf und nieder,
Juſt wie zu unſrer Väter Zeit:
Freiheit bedeuten jene Schaaren, —
Kein Wunder, daß der König lacht.
Ihr Vögel, ruft das Volk, ſeid klüger, als wir waren!
Wahrt eure Freiheit, nehmt ſie wohl in Acht!

*) Das heilige Oelfläſchchen (la Sainte Ampoule), welches während der Revolution (1792) auf dem offnen Markt zu Rheims zerbrochen worden war, wurde wunderbarer Weiſe vor der Krönung Karls X. wieder entdeckt.

Ich gehe — Altes macht jetzt Glück —
Bis auf den dritten Karl zurück,
Der, ohne Ruhm für seine Fahne,
Durchklepperte der Deutschen Land,
Und trotz dem großen Karl, dem Ahne,
Einfältig ward mit Recht benannt.
Man krönt ihn, — groß ist das Gedränge, —
Schmeichler und Vögel schrein mit Macht.
Laßt, Vögel, ruft das Volk, die thörichten Gesänge!
Wahrt eure Freiheit, nehmt sie wohl in Acht!

Herr Karl, der hohen Steuern hold,
Zieht, rings umhängt mit Flittergold,
Einher, von den Getreu'n umgeben,
Die All' in minder günst'ger Zeit
Dem Usurpator Gut und Leben
Gelobt mit hohem, heil'gem Eid.
Die Milliarde heißt sie laufen, —
Sparsam wird Treue nur bedacht.
Seht, Vögel, ruft das Volk, die Ketten uns erkaufen!
Wahrt eure Freiheit, nehmt sie wohl in Acht!

Der goldbebrochter Priester Chor
Spricht Karl auf Knie'n: Confiteor!

Man kleidet, küßt, ſalbt ihn mit Oele.
Er legt die Hand auf's Buch zum Schwur,
Und Hymnen jauchzt der Sänger Kehle.
Sein Beicht'ger räth ihm: Schwöre nur;
Rom, das bei dieſem Satz betheiligt,
Hat jeden Eid zu löſen Macht.
Seht, Vögel, ruft das Volk, ſolch Herrſchen wird geheiligt!
Wahrt eure Freiheit, nehmt ſie wohl in Acht!

Sobald er ſich umgürtet ſieht
Mit Karl des Großen Schwerte, kniet
Der König nieder, Stirn im Staube.
Steh auf! ſchreit ein Soldat voll Wuth.
Nein, ruft der Biſchof, glaube, glaube!
Ich kröne dich, mehr' unſer Gut.
Die Legitimität ſoll leben!
Wir Prieſter nahmen Gott in Pacht! —
Seht, Vögel, ruft das Volk, dem Herrn ſind Herrn gegeben!
Wahrt eure Freiheit, nehmt ſie wohl in Acht!

Ihr Vögel, als Geſalbter kann
Die Köpfe heilen er fortan.
Entfliehet dem langweil'gen Zuge,
Ihr einz'gen Freien in der Schaar.

Auf daß ihr nicht beim muntern Fluge
Wohl gar entheiligt den Altar.
Zu Wächtern Henker hier zu dingen
Ward von den Frommen ausgedacht.
Ihr, Vögel, ruft das Volk, wir neiden eure Schwingen!
Wahrt eure Freiheit, nehmt sie wohl in Acht!

J. C.

Meine Fastnacht im Jahre 1829.

Mein guter Herr, dir wünsch' ich stets das Beste,
Obschon zum zweitenmal ich im Verschluß
Den Carneval in dem verwünschten Neste
(Dank sei es deinem Groll) verbringen muß;
Und hart bleibt's in der Freude heil'gen Tagen
Zu sitzen hinter Schloß und Riegel hier.
Auch ich weiß trotz Monarchen nachzutragen, —
Mein guter König, das bezahlst du mir.

In deiner Thronesrede hast du neulich*)
Auf mich gestichelt, kleiner Spötter du.
Das heißt abkanzeln! Und da kennt' ich freilich
Gefaßt auf Alles sein; — ich schwieg dazu.

*) Eine Stelle in der Thronrede schien auf Béranger deuten zu wollen.

Doch wenn ich ganz Paris laut höre lachen,
Und einſam ſitzen muß, dann fühl' ich hier
Die alte Luſt am Spotte neu erwachen.
Mein guter König, das bezahlſt du mir.

Ob nicht bei vollem Glas und frohem Eſſen,
Vermummt in buntfantaſt'ſche Maskentracht,
Mich meine beſten Freunde ſchnell vergeſſen,
Selbſt wenn bei Tiſch mein Lied die Runde macht?
So lang' ich dürfte mit dem Schwarme toben,
So lange ſchlief' auch harmlos mein Satyr;
Selbſt deine Gnade hätt' ich wollen loben. —
Mein guter König, das bezahlſt du mir.

Wie häufig weinte nicht, ſeit ich gefangen,
Liſettchen über mich vor Ungeduld.
Heut iſt mein Schelmchen auf den Ball gegangen,
Und ſpottet lachend: Er iſt ſelber ſchuld!
Schon wollt' ich preiſen unſre Sklavenkette,
Wie wir ſo glücklich leben unter dir, —
Jetzt muß ich paſſen: treulos iſt Liſette. —
Mein guter König, das bezahlſt du mir.

Die beſten Pfeile haben deine Richter,
Die oft verwünſchten, grauſam mir geraubt;

Im Köcher blieb ein einz'ger nur dem Dichter, —
Er ſchreibt darauf: Für Karl des Zehnten Haupt.
Und troz der Mauern, wo ich troſtlos gähne,
Und troz der dichtverſchränkten Gitter hier, —
Mein Bogen iſt geſpannt, — es ſchwirrt die Sehne! —
Mein guter König, das bezahlſt du mir.

F. G.

Die zehntausend Francs.

(La Force, 1829.)

(Versmaß des Originals.)

Zehntausend Francs! Zehntausend Francs bezahlen!
Gott! welcher Miethzins für dreiviertel Jahr!
Ich — in der Haft — fern von der Freunde Mahlen, —
Die Kost so dürftig, und das Geld so rar!
Herr Richter, läßt die Strafe sich nicht mindern?
— Nein! Faste mit den Deinigen so lang.
Für Frevel an des vierten Heinrichs Kindern,
Von Rechtes wegen, zahl' zehntausend Francs.*)

Ich zahle, gut. Doch wie wollt ihr verwenden
Mein schönes, schönerm Zweck bestimmtes Geld?
Wollt ihr es einem Substituten spenden?
Sagt, ob's ein Rath für sein Decret erhält?

*) Die Summe, welche Béranger zu zahlen verdammt worden war.

Ausſtrecken ſeh' ich lange, ſchmutz'ge Krallen;
Die Polizei will ihren Theil vom Fang.
Sie ruft: Rächt die Moral! Moral vor Allen!
Schön, auf Spione gehn zweitauſend Francs.

Hört mein Budjet. Ich ſelber will die Koſten
Vertheilen dem verhungerten Geſchlecht.
Am Fuß des Throns ſeh' ich 'ne Harfe roſten, —
Ihr Krönungs-Barden, ſeid ihr heiſer, ſprecht?
Singt, ſingt, ihr Herrn! Laßt eure Henne gakeln!
Legt raſch Beſchlag auf Güter, Titel, Rang.
Stoff leiht das Salböl ewig zu „Mirakeln,*) —.
Auf Schmeichler rechn' ich noch zweitauſend Francs.

Ha! welche Rieſen**) ſeh' ich dort erſcheinen!
Hochadlig, ausſtaffirt mit Kreuz und Stern.
Ihr Stolz iſt die Livree. Sie lachen, weinen,
Knien, beten, tanzen auf Geheiß des Herrn.
Kein Kuchen iſt zu groß für ihren Rachen, —
Es ſind ja große Großen, Gott ſei Dank!
Sie werden uns ein Rieſen-Frankreich ſchaffen. —
Auf die Lakaien gehn dreitauſend Francs.

*) S. Anm. zur Krönung Karl des Einfältigen.

**) Die unendlich Kleinen und der Schutzgeiſt wurden als Gründe zu Bérangers Verurtheilung angegeben.

Ich ſehe Stolen, Biſchofmützen, Kappen,
Krummſtäbe, Weihrauchkeſſel reich an Werth,
Stiftungen, Klöſter, Equipagen, Wappen. —
Sankt Ignaz hat des Staates Schatz geleert.
Ein Pfäfflein predigt laut, ich ſei verfallen
Der Hölle für die Lieder, die ich ſang.
Mein Schutzgeiſt*) wird gerupft von Teufels Krallen, —
Die Geiſtlichkeit verſchluckt dreitauſend Francs.

Laßt ſehn, — hier lohnt's, — ob ich nicht irrt' in Zahlen:
Zwei, Zwei — macht Vier; Drei, Drei — zuſammen Zehn.
Es ſtimmt. Nicht brauchte Lafontaine zu zahlen,**)
Als er verdammt ward in's Exil zu gehn.
Wohl hätte Ludwig die Sentenz caſſiret,
Die für mein Lied mir' Hab und Gut verſchlang.
Herr Executor, ſeid ſo gut, quittiret:
Hoch König Karl! Hier ſind zehntauſend Francs!

F. G.

*) S. die zweite Anm. auf S. 279.

**) Die Ergebenheit Lafontaine's gegen Fouquet war Grund ſeiner Verbannung nach Touraine.

Der Cardinal und der Dichter.

(La Force 1829.)

(Versmaß des Originals.)

Das war ein Hirtenbriefchen wieder! *)
So hoch geehrt ward ich noch nie!
Sie lesen also meine Lieder?
Hochwürden, so ertappt man Sie!
Gestolpert ist die Muse freilich
Vom Wein bethört so manchesmal. —
Ergötzt sie nur, so bleibt der Fall verzeihlich.
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Scheint Ihnen nicht die schelmische Lisette?
Sie schlagen ein großmächt'ges Kreuz
Erröthend unter dem Barette.
Still, still! Sie alterte bereits.

*) Im März 1829 erließ Herr von Clermont-Tonnere, Erzbischof von Toulouse einen Hirtenbrief, in welchem sich ein heftiger Ausfall gegen Béranger und dessen Gedichte befand.

Seit Kurzem iſt ſie fromm geworden,
Liebt die Jeſuiten, hält zumal
Jetzt Kinderſchule für den heil'gen Orden.
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Was ich zu Frankreich's Ruhm geſchrieben
Belegt mit Bann die Cleriſei;
Gilt doch ſein Vaterland zu lieben
Bei Pfaffen jetzt als Ketzerei.
Mein Land, auch ohne Frucht zu leſen,
Bleibt mir das liebſte jedesmal.
Was Ihnen Rom, iſt Frankreich mir geweſen.
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Da Sie Sich doch nun meine Lieder
Vorträllern, heiliger Levit,
Entdeckten Sie nicht hin und wieder
Des Samariters Geiſt im Lied?
In Wunden Balſam träufelnd hätte
Er mild geheilt des Armen Qual,
Und am Gefangnen nur geſehn die Kette. —
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Geſtehn Sie's, meine muntern Lieder
Sie ſpiegeln doch die Gottheit ab.

Gott ſieht erbarmend auf mich nieder,
Er ſegnet meinen Bettelſtab,
Er lehret mich mit meinen Klagen
Zu gehen vor ſein Tribunal,
Und dreiſt ein Schnippchen großen Herrn zu ſchlagen.
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Sie ſind nicht 'nmal ſo böſ' im Grunde;
Verzeihn Sie nur dem Ehrenmann,
Auf daß er Ihrem heil'gen Munde
Den harten Spruch verzeihen kann.
Doch ſchreitet bei verſchloßnen Thüren
Man ſchon zu neuen Papſtes Wahl.*)
Fort! Möge Sie der heil'ge Geiſt erküren!
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

F. G.

*) Leo XII. war ſo eben geſtorben, und der Erzbiſchof ſchickte ſich zur Reiſe nach Rom an.

Guter Rath den Belgiern.

(Mai 1831.)

(Versmaß des Originals.)

So macht, ihr Brüder Belgier, macht ein Ende!
Macht einen König, baut euch einen Thron.
Daß nicht zur Republik das Ding sich wende,
Den Hofman liebert's seit acht Monden schon.
Das Holz ist bald gefunden, Gott behüte!
Hans, Peter, ich, nicht lange nachgedacht!
Kein Königsei bedarf daß man es brüte,
So macht, zum Teufel, einen König! — macht!

Dann werdet ihr die Herrlichkeit schon wittern:
Zuerst die Etikette, prächtig, steif;
Von Herzögen, Baronen, Grafen, Rittern,
Mit Ordensband und Stern ein langer Schweif;

Bequem zu ſtolzbehaglicher Gewöhnung
Des goldbeſchlag'nen Thrones Wunderpracht;
So Gott euch hilft, vielleicht auch eine Krönung. —
So macht, zum Teufel, einen König! — macht!

Der Handkuß und die große Wachparade,
Das Feuerwerk, Anreden, Oden gar!
Und tanzend um die neue Bundeslade
Die große regenbogenfarb'ge Schaar;
Mit Ungeziefer ward die Königsbinde
So wie der Armuth Kappe reich bedacht;
Das Hofgeſchmeiß zernagt der Hoffahrt Rinde, —
So macht, zum Teufel, einen König! — macht!

Da wird's Lakaien regnen und Beamte,
Gensdarmerie, Spione, Polizei,
Und ein Soldatenheer, daß, wenn es flammte,
Den Löſchenden gedeckt der Rücken ſei.
Das Budjet kommt zuletzt: — in runden Zahlen
So und ſoviel — was meint ihr? — lacht doch, lacht!
Er hat geſpeiſt, ihr müßt die Zeche zahlen. —
So macht, zum Teufel, einen König! — macht!

Dies ſag' ich Alles nur aus Narrenspoſſen;
Mein Frankreich kennt mich als ein frommes Kind,

Und die Geſchichte ſpottet meiner Gloſſen,
Sie kennt ja Fürſten nur, die Engel ſind.
Der Völker Väter ſind ſie alle, alle,
In ihrer Liebe ſuchen ſie die Macht;
Drum acht, ihr Brüder Belgier, in die Falle,
Und macht, zum Teufel, einen König! — macht!

M. v. Eb

Die Gräber der drei Julitage.

(1 8 3 2.)

(Versmaß des Originals.)

Bekränzt die Gräber unsrer Julitage,
Vollbringt, schuldlose Kinder, heil'gen Brauch;
Hier Blumen, Palmen diesem Sarkophage.
Wie Kön'ge hat das Volk nun Mäler auch.

Er rief: „Zu Hülfe dem bedrohten Throne!
Die Lilien hoch! den Aufgeregten Krieg!" —
Paris in Waffen wiederhallt mit Hohne:
„Hoch, hoch die Freiheit! den drei Farben Sieg!"

„Was sind denn eure Thaten, eure Gaben,
Womit ihr, Uebermüth'ge, uns erschreckt?
Meint ihr's dem Gersen abgelernt zu haben,
Daß Schatten euch mit tiefer Nacht bedeckt!"

„Ihr wollt die uns verlieh'ne Charte kürzen
Und wiederum uns schmieden in das Joch?
Wir wissen alle, wie Monarchen stürzen.
Gerechter Gott! versucht es dieser noch?"

Bekränzt die Gräber unsrer Julitage,
Vollbringt, schuldlose Kinder, heil'gen Brauch:
Hier Blumen, Palmen diesem Sarkophage,
Wie Mon'ac hat das Volk nun Mäler auch.

„Hinan, hinan! Die Brücken, Straßen alle,
Das Rathhaus ist erstürmt, der Louvre schon;
Zieht ein, ihr Sieger, in die Königshalle
Und setzt euch auf der alten morschen Thron."

Ob sieht das Heldenvolk vom Siege rasten,
Arm, mäßig, groß, es herrscht, verjaget hat's
Verhöhnend den Despoten, den verhaßten,
Und hungernd hält es Wache vor dem Schatz.

Ihr habt Handwerker, Schüler dort geſehen
Verſuchen am Geſchütz die Reutingshand;
Sie fielen und vererbten euch Trophäen, —
Sie haben ihre Namen nicht genannt.

Bekränzt die Gräber unſrer Julitage,
Vollbringt, ſchuldloſe Kinder, heil'gen Brauch;
Hier Blumen, Palmen dieſem Sarkophage,
Wie Kön'ge hat das Volk nun Väter auch.

Ein Tempel muß den Braven ſich erheben,
Von deren Ruhm erſchrocken dröhnt die Welt.
Die Kön'ge fragen leiſe und erbeben:
„Wie iſt's mit unſrer Majeſtät beſtellt?!"

Drei Farben haben fernher ſie geſehen,
Ihr ſtumpf Gedächtniß iſt davor erwacht;
Das Banner zieht einher, vor ſeinem Wehen
Zieht über ihre Stirne düſtre Nacht.

Bekränzt die Gräber unſrer Julitage,
Vollbringt, ſchuldloſe Kinder, heil'gen Brauch;
Hier Blumen, Palmen dieſem Sarkophage,
Wie Kön'ge hat das Volk nun Väter auch.

Und friedlich zieht von Land zu Land die Fahne,
Sankt Helena erreicht ihr Siegeslauf,
Und hoch steigt auf erloschenem Vulkane
Napoleon's gigant'scher Schatten auf.

Er grüßt sein Banner, schaut in die Gluthen
Der Sonne, nimmt das Schwert der Macht, zerbricht
Und wirft es in des Oceanes Fluthen,
Und schwingt sich aufwärts zu dem ew'gen Licht.

Bekränzt die Gräber unsrer Julitage,
Vollbringt, schuldlose Kinder, heil'gen Brauch;
Hier Blumen, Palmen diesem Sarkophage,
Wie Kön'ge hat das Volk nun Mäler auch.

Wir sah'n, was einst bestand, in Trümmern liegen,
Ein Ruf erschallt, die alte Zeit verrinnt;
Die Gleichheit wird, es wird die Freiheit siegen,
Die neue segensreiche Zeit beginnt.

Und würden wir Grob'rern noch zum Raube,
Die wieder heimwärts bald die Rache trieb,
Erwüchse noch die Freiheit aus dem Staube,
Der an der Rosse Hufen kleben blieb.

Bekränzt die Gräber unſrer Jubitage,
Beibringt, ſchuldloſe Kinder, heil'gen Brauch:
Hier Blumen, Palmen dieſem Sarkophage,
Wie Kön'ge hat das Volk nun Mäler auch.

M. v. Ch.

Der gute Alte.

(Versmaß des Originals.)

Ihr Kinder, die beim Glase seid so munter,
Es lockten eure Lieder mich von fern;
Laßt mich hier weilen. Ging die Stimm' auch unter, —
Alt bin ich, ja — doch sing' ich stets noch gern.
Aus frühern Tagen wüßt' ich manche Mähre, —
Ich trank noch mit Panard; — die Zeit entflieht!
Ihr, die ihr schwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,
Leiht euer Ohr nachsichtig meinem Lied.

Ihr habt mich Alten liebreich aufgenommen
Und auf mein Wohlsein fließt der edle Wein!
Nun, Kinder, hab' ich wieder Muth bekommen, —
Ein Freudenstörer fürcht' ich stets zu sein.
Genießt, genießt was euch das Glück gewähre,
Bis ihr die Summe eurer Freuden zieht.
Ihr, die ihr schwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,
Leiht euer Ohr nachsichtig meinem Lied.

Auch mir ſpann einſt das Glück ſein Seidenfädchen;
Fragt Großmama, ob ich adel, und wie?
Ich hatte Schleſſer, Freunde, hatte Mädchen,
Und Schlöſſer, Freunde, Mädchen — wo ſind ſie?
Nur die Erinn'rung blieb mir. Ich entbehre;
Wenn auch manch Seufzer meiner Bruſt entflieht.
Ihr, die ihr ſchwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,
Leiht euer Ohr nachſichtig meinem Lied.

Auch ich litt Schiffbruch in den Ungewittern,
Doch Frankreichs ſchönem Himmel blieb ich treu,
Und meinen letzten Tropfen Wein verbittern
Mir weder ein verletzter Stolz, noch Reu'.
Noch ſing' ich; flammt das Glas auch, das ich leere,
Den Wein, der auf einſt-eignem Berg gerieth.
Ihr, die ihr ſchwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,
Leiht euer Ohr nachſichtig meinem Lied.

Kriegskamerad aus längſt verklungnen Zeiten,
Ich rede nicht auf Neſtor-Art zu euch.
Die Jahre, wo mir noch vergönnt zu ſtreiten,
Tauſcht' ich mit einem eurer Tage gleich.
Die neue Fahne ward, die lorbeerſchwere,
Mein Stolz, wenn gleich von ihr die Zeit mich ſchied.

Ihr, die ihr ſchwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,
Leiht euer Ohr nachſichtig meinem Lied.

Und welch ein ſchönes Einſt blüht eurer Jugend!
's gilt meine letzte Liebe, Freunde, trinkt!
Freiheit verheißt der Erde neue Jugend, —
Wenn ihr Geſtirn auch auf mein Grab erſt blinkt.
Ihr Schwalben bürgt mir, daß der Frühling kehre,
Euch wollt' ich gern noch ſehen, eh' ich ſchied.
Ihr, die ihr ſchwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,
Leiht euer Ohr nachſichtig meinem Lied.

G. G.

Der Komet von 1832.

(Versmaß des Originals.)

Gott sendet uns im Zorne den Kometen.
Nichts kann uns retten, wenn er näher kommt.
Schon hör' ich prasselnd krachen den Planeten, —
Was hat der Sternwart' Fernrohr nun gefrommt?
Die Gäste gehn, — der Tisch wird fortgenommen, —
Beim Mahle waren Wen'ge froh und klug.
Rennt nach dem Beichtstuhl, ihr verzagten Frommen!
Jetzt kommt's zum Schluß, — die Welt ist alt genug.

Ja, ärmster Ball, in leeren Räumen irrend,
Laß endlich Tag und Nacht nach Zufall gehn:
Dem Käfer gleich am seidnen Faden schwirrend,
Dreh' dich im Fall, fall' immerfort im Drehn.

Geh', brich auf fremdem Pfad nach fremdem Ziele
An einer Senn' entzwei im tollen Flug.
Die Senn' erlischt, — es giebt noch ihrer viele.
Jetzt kommt's zum Schluß, — die Welt ist alt genug.

Bekannt ihr noch nicht satt dies tolle Jagen?
Pomphafte Namen, Narr'n im Flitterschein?
Irrthümer, Mißbrauch, Raub und Krieg und Plagen?
Lakai'n als Kön'ge, Völker von Lakai'n?
Bekannt ihr noch nicht satt die Erden-Götter?
Mit Zukunft den handgreiflichen Betrug?
Zu viel des Unsinns für so kleine Bretter. —
Jetzt kommt's zum Schluß, — die Welt ist alt genug.

Wir schreiten vor! hör' ich die Jugend sprechen:
Das Gas erleuchtet, und die Preß' erhellt;
Jedweder strebt die Fesseln zu zerbrechen,
Der Dampf verknüpft die alt' und neue Welt.
Ein Himmelsstrahl belebt das Ei, mein Lieber;
Nur noch Geduld, noch zwanzig Jahr Verzug.
— Umsonst wart' ich schon dreißig Jahr und drüber.
Jetzt kommt's zum Schluß, — die Welt ist alt genug.

Ja, damals sprach ich auf ganz andre Weise,
Als Lebensluft in jeder Ader floß:

O weiche niemals Gott' aus deinem Gleiſe,
Auf welches Gott des Lichtes Strom ergoß!
Jetzt werd' ich alt; ſtets wird die Stimme ſchwächer;
Die Schönen werden kalt, — ich, leider, klug.
Komm denn herbei, Komet, herbei du Rächer!
Jetzt kommt's zum Schluß, — die Welt iſt alt genug.

F. M.

Die drei Vettern.

Dein Vetter grüßt aus weiter Fern
Dich, neugebornes Glückskind!
Glückauf! Dir ſcheinen ſchöne Sterne,
Glückauf! Du fährſt mit gutem Wind.
Als ich geboren ward, da ſchien
Auch mir der Himmel lichtenglommen,
Ich ſah die Konige vor mir knien, —
Bin aber doch nach Wien gekommen.

Geſungen ward auch mir von deinen
Lobhudlern gleiche Litanei,
Zu jeder Taufe kriecht mit ſeinen
Süßwaaren dieſes Volk herbei.
Zu deiner Taufe, ſchlecht und recht,
Wird Teichwaſſer nur genommen,
Mir boten ſie's vom Jordan echt, —
Bin aber doch nach Wien gekommen.

Ich lag auf lorbeerſchatt'gem Thron,
Dich hüllet bloß der Purpur ein,
Als Fallhut trug ich eine Krone,
Das mocht' ein ſchlechter Fallhut ſein;
Dem Pabſt um einen Fehltritt ſchier
Ward der dreifache Reif genommen,
Der Clerus aber diente mir, —
Bin aber doch nach Wien gekommen.

Die Reichsmarſchälle, die Barone,
Sie waren wohl des Kaiſers Hort,
Und ſtanden ehrenfeſt am Throne,
Und hielten makellos ihr Wort?
Er hat mich ihnen anvertraut,
Die ſchwindlich doch durch ihn geklommen:
Er hat auf Felſen wohl gebaut? —
Bin aber doch nach Wien gekommen.

Und ſoll im Dunkeln ich vermodern,
Und wächſt in Klarheit du empor,
Und kommen jene Lehn zu fodern,
Halt' ihnen du mein Beiſpiel vor,
Und ſprich: Es möchte beſſer nicht
Dem Zweiten als dem Erſten frommen,

Dem ſchwuret ihr auch Treu und Pflicht, —
Iſt aber doch nach Wien gekommen.

Nun hört's der Dritte von dem Zweiten:
Glückauf! Die Welt iſt kugelrund,
Glückauf! Dir huldigen die Zeiten,
Und warnen dich durch meinen Mund.
Ich hatte, was der Vetter ſchrieb,
Nur halb im Kindertraum vernommen,
Und als ich mir die Augen rieb, —
Da war ich ſchon nach Wien gekommen.

M. v. Cb.

Weigerung.

An den General Sebaſtiani.

(Versmaß des Originals.)

Ein Staatsminiſter nimmt's auf ſich
Und will, in allen Ehren, mich
Gar überſchwänglich reich begaben.
Ich brauche wenig, aber wann
Ich andre darben ſeh', ja, dann,
Dann wünſch' auch ich viel Geld zu haben.

Man theilt nicht Ehr' und theilt nicht Rang
Mit einem Freund, der arm und krank,
Das Geld, Zuchtel! man theilt's mit Andern.
Ja, wär' ich König, ließ ich ſchon
Für tauſend Thaler meine Kron'
Zu Jakob's ſelgen Erben wandern.

Denn, fließt ein wenig Geld mir zu,
Verrennen iſt's im ſelben Nu,
Ich weiß damit nicht umzugehen.

In meinen Taſchen, Loch bei Loch! —
Hätt' ich Urvaters Nadeln noch,
Ich hätte viel damit zu nähen.

Und doch, — es thut's halt nicht! — ſchon jung
Verſucht' ich mit Beaciſerung
Die Freiheit, — mir ward Noth zu Theil! —
Denn mich, der ich mein Leben lang
Leichtſinn'ge Schönen nur befang,
Fährt eine Sprüch' am Narrenſeile.

Die Freiheit, gnäd'ger Herr, ſie blieb
Ein trotzig eiferſücht'ges Weib, —
Es iſt mit ihr nichts auszuführen.
Die keift und zankt in einem fort
Und „Penſion", das bloße Wort, —
Da möchte ſchon der Schlag ſie rühren.

Laßt mich und meine Muſe frei,
Wir helfen uns ſchon durch, es ſei
Die Koſt bald reicher und bald ſchmaler.
Ich bin ein echtes Kupferſtück,
Verſuchet mich auf gutes Glück, —
Was habt ihr? — Einen falſchen Thaler.

Ich fürchte mich, weiß Alles ab;
Doch bricht man über euch den Stab,
Weil ihr mich liebt, — die Welt verpönt es. —
Mein iſt die Schuld; — mein Herz, es gleicht
Dem zarten Saitenſpiel und leicht
Berühret, alſobald ertönt es.

A. v. Eb.

An meine Freunde, die neuen Minister.

(Versmaß des Originals.)

Nein, meine Freunde, nein! — ich will nichts werden;
Verstreut auf andern Beeten eure Saat;
Hofft nimmer, daß den Mächtigen der Erden,
Dem Fangleim sich der scheue Vogel naht.
Und was bedarf ich, das ich sonst nicht hätte:
Den Laut der Kehle, Freundschaft, Liebe, Wein? —
Gott schenkte das Streb der niedern Stätte
Und sprach, als er mich schuf: Nichts sollst du sein.

Auldauern möcht' ich nicht in euern Hallen,
Ich Sänger lebe von verlorner Zeit;
Wenn mir des Glückes Abhub zugefallen,
So sprach ich: Ziemt das meiner Nichtigkeit?
Dem Werkmann möge dieser Weizen reifen,
Des Sämanns sei die Ernte, sei nicht mein;
Ich kann in meinen Bettelsack noch greifen, —
Gott sprach, als er mich schuf: Nichts sollst du sein.

Einſt fühlt' ich mich entrafft im geiſt'gen Traume
Und ſah fernab vom Himmel, wo ich war,
Auf unſre kleine Welt im großen Raume
Und kleiner Großen übergroſs Schaar;
Wer Kaiſer war und Bettler, nicht erkennen
Ließ ſich's ſo leicht, ſie lärmten viel, allein
Nur unvernehmlich hört' ich Namen nennen, —
Gott ſprach, als er mich ſchuf: Nichts ſollſt du ſein.

Die ihr das Steuer lenkt, ihr ſollt erfahren,
Daß ſich in Ehrfurcht meine Stirne naht
Dem Ehrenmann, der muthvoll und erfahren
Das ſturmgeſchlagne leckꝛ Schiff beſteigt,
Sich ſelbſt vergißt, ein Opfer ſeinem Lande:
Glückauf! Glückauf! hört mich's vom Ufer ſchrei'n;
Ich aber bette mich am ſonn'gen Strande, —
Gott ſprach, als er mich ſchuf: Nichts ſollſt du ſein.

Es wird ein Säulenwald von Marmor ragen
Ueber dem Grab, das gähnend eurer harrt,
Und trauren wird das Volk um euch und klagen:
Ich werde ſtill an ſtillem Ort verharrt.
Wenn aber eure Tonnen erſt erblichen
Gleicht zwiſchen uns ſich aus das Dein und Mein, —

Ein Sarg und noch ein Sarg für beide Leichen, —
Gott sprach, als er mich schuf: Nichts sollst du sein.

Nicht länger soll mich euer Glanz beschämen,
Nur grüßen wollt' ich euch am hohen Ziel:
Glückauf! Laßt vor der Thür mich wieder nehmen, —
Da, — meine Holzschuh' und mein Saitenspiel.
Man sah bisher mit euch die Freiheit dringen,
Sie wird euch ihre mächt'ge Stütze leihn,
Ich werde sie auf offnem Markt besingen, —
Gott sprach, als er mich schuf: Nichts sollst du sein.

N. v. Eb.

Lebt wohl, ihr Lieder.

(Versmaß des Originals.)

Die Lyra klang, ich sann auf neue Lieder,
Die Fey, die einst mich schmeichelnd eingewiegt
Beim guten alten Schneider, kehret wieder,
Und spricht zu mir, deß Sangestraum verfliegt:
„Der Schnee des Winters bleichet deine Haare,
Such' eine Freistatt für die harte Zeit;
Die Stimm' ermattet dir im Liederstreit,
Du sangst bei Sturmesosen zwanzig Jahre."
Lebt wohl, ihr Lieder, unsre Zeit ist um;
Zu Wintersanfang wird der Vogel stumm.

„Die Zeit ist aus, wo tändelnd, girrend, glühend
Dein Lied erscholl mit jugendlicher Macht,
Und ungetrübt dein Frohsinn Blüte sprühend
Erhellte rings der Zeiten düstre Nacht.

Die Seyn' erschlaffte schon an deinem Wegen;
Wie viele deiner Freunde birgt das Grab!
Auch eine, die du liebtest, stieg hinab,
Dein Himmel ist mit Wolken überzogen."
Lebt wohl, ihr Lieder, unsre Zeit ist um;
Zu Wintersanfang wird der Vogel stumm.

„Schriftsteller wirken in begrenzten Kreisen,
Der Redner trifft den, der ihn hört, allein;
Auf Tonesflügeln drangen deine Weisen
In's Innerste des Volkes mächtig ein,
Der Dürftigste verschlang mit gier'gen Ohren
Nachhallend deinen übermüth'gen Tanz,
Gharnischt flog er schnell von Rang zu Rang, —
Erkenn's, du warst zu schönem Loos erkoren."
Lebt wohl, ihr Lieder, unsre Zeit ist um;
Zu Wintersanfang wird der Vogel stumm.

„Sahst deine Pfeile, die vom Ziele prallten,
Vom Volke, das dich liebet, aufgerafft,
Von seinen Schwingen neuen Schwung erhalten,
Und wiederkehren mit verstärkter Kraft,

Als ſich der Thron vermaß den Blitz zu ſchmettern,
Und Ziel der Kugeln ſein vermorſchtes Holz
Drei Tage lang geweſen, ſprachſt du ſtolz:
Mein Lied war Pulver, nun erfolgt das Wettern.“
Lebt wohl, ihr Lieder, unſre Zeit iſt um;
Zu Wintersanfang wird der Vogel ſtumm.

„Auch du, du hatteſt Theil an dieſen Tagen,
Von deren Beute du dich abgewandt;
Du wirſt der Jugend dieſe Mähren ſagen,
Und ſiehſt verjüngt das junge Volk entbrannt.
Wenn aus der Knoſpe bricht hervor die Blume,
Das Kind zum Manne wird, ertheil' ihm Rath,
Und reift zu Thaten einſt die gute Saat,
So ſonne dich, ein Greis, an ihrem Ruhme.“
Lebt wohl, ihr Lieder, unſre Zeit iſt um;
Zu Wintersanfang wird der Vogel ſtumm.

Du bläſt zum Rückzug auf des Sängers Schwelle,
Du gute Fey, wohl iſt es Zeit dazu,
Bevor Vergeſſenheit ſich mir geſelle,
Zugleich die Mutter und das Kind der Ruh'.

Wann einst mit mir sie zu dem Friedhof wallen,
Spricht feuchten Blickes wohl ein Veteran:
Den Stern, den eine Nacht wir leuchten sah'n,
Verlöschte Gott, bevor er noch gefallen.
Lebt wohl, ihr Lieder, unsre Zeit ist um;
Zu Wintersanfang wird der Vogel stumm.

A. v. Ch.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.